Archiv der Gossner Mission
im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin

Signatur **Gossner_G 1_0511**

Aktenzeichen H.

Titel

Presseartikelsammlung der Gossner-Mission in der DDR

Band 1

Laufzeit 1984 - 1986

Enthält

u. a. Agenturmeldungen Evangelischer Nachrichtendienst (ena) 1984-1986, Evangelische Monatsschrift "Standpunkt" 12/1986, Presseausschnitte aus Neue Zeit, Glaube und Heimat u. a.

Digitalisiert/Verfilmt 2009 von Mikro-Univers GmbH

Gossner Mission

G 1 / 511
Presseartikelsammlung der Gossner Mission in der DDR, Bd. 1
1984-1986

Agenturmeldungen
Evangelischer Nachrichtendienst (ena)
11.12.1986
26.06.1986
17.04.1986
23.01.1986
21.11.1985
06.12.1984
16.05.1985
Evangelische Monatsschrift „Standpunkt“ 12/1986
Neue Zeit
Glaube und Heimat

Siehe auch:
Bestand 55.2/186
Pressearchiv – Artikel aus der DDR, Artikel über die DDR
Schlagwort: Gossner Mission

Gossner Mission

EVANGELISCHER NACHRICHTENDIENST

IN DER
DEUTSCHEN
DEMOKRATISCHEN
REPUBLIK

Redaktion: Krautstraße 52 · Postfach 414 · Berlin · 1017
Fernruf: 2700521 · Telegrammanschrift EVAVERLAG BERLIN

ena

31618 AUSGABE A

ISSN 0014-3553

Jahrgang 39 / Nr. 50 11. Dezember 1986

		Seite
1)	Brief Winnie Mandelas an die Bundessynode	2
2)	Studentenpfarrer zur Abendmahlsfrage	3
3)	Zum Nalianda-Projekt der Gossner-Mission	4
4)	Aus den Kirchen in der DDR - kurz notiert	5
5)	Hauptamtlicher Seelsorger am Berliner Dom	6
6)	Materialsammlung aus der Studienabteilung	7
7)	Katholischer Gedenkgottesdienst im Dom Schwerin	8
8)	Die Hilfsaktion "Brot für die Welt" in der BRD	9
9)	Aufruf zu einem ökumenischen Kinderfestival	10
10)	Lutherischer u. Baptistischer Weltbund im Gespräch	10
11)	Nicaraguas Präsident zur Lage der Kirchen	11
12)	Ökumenische Streiflichter	11/14

Zur freundlichen Beachtung!

Wir möchten schon jetzt darauf hinweisen, daß die letzte Ausgabe unseres Jahrgangs 1986 die Doppelnummer 51/52 sein wird, die am 18.12.1986 erscheint. Die Ausgabe Nr. 1 des neuen Jahrganges kommt mit dem Datum des 8.1.1987 heraus.

ena-Redaktion

Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 402 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR
Chefredakteur: Günter Lorenz, Verlag: Evangelische Verlagsanstalt GmbH, Krautstraße 52, Postfach 414, Berlin, 1017, AN (EDV) 12516
(36a) Lizenz-Nr. 402 III/15/4 1627/6 36,0 1086 IgG 1086 +

Gossner Mission

1) Winnie Mandela schrieb an Bundessynode
Antwort auf Solidaritätsbrief vom März

Winnie Mandela, die Ehefrau des in Südafrika zu lebenslanger Haft verurteilten Führers des Afrikanischen Nationalkongresses (ANC), Nelson Mandela, hat in einem Brief für die ihr übermittelte Anteilnahme und Solidarität der evangelischen Christen in der DDR mit dem Volk von Südafrika in dessen Kampf gegen die Apartheid gedankt. Der Brief ist die Antwort auf ein Schreiben, das im März dieses Jahres angesichts der aktuellen Entwicklung in Südafrika im Auftrag der Synode des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR vom Synodalpräsidium an Frau Mandela gerichtet wurde. Die Antwort traf im Oktober ein. Das Synodalpräsidium veröffentlichte jetzt den Briefwechsel.

In dem Brief der Bundessynode an Winnie Mandela hieß es: "Wir möchten gern, daß Sie wissen, daß Ihr Name und Ihre Person zum Symbol für uns geworden sind für die Leiden und Hoffnungen des Volkes in Südafrika. Die Geschichte Ihres Lebens - die Trennung von Ihrem Ehemann, Ihre Verhaftungen und Bannungen, Ihre Schmerzen und Hoffnungen - wie sie es (im Buch) berichtet haben, hat junge und alte Christen und Nichtchristen hier beeindruckt und ihnen geholfen, zu verstehen und zu fühlen, was es heißt, unter der Ungerechtigkeit der Apartheid zu leben... Indem wir Ihnen Kraft und Hoffnung wünschen, möchten wir Kraft und Hoffnung dem Volk in Südafrika wünschen, das sehnsüchtig wartet, betet und kämpft für den Tag der Befreiung..."

In ihrer Antwort erwähnte Frau Mandela, daß der Brief der Synode zu einer Zeit eintraf, als sie im Gefängnis festgehalten wurde, und deshalb erst später in ihre Hände gelangte. "Ich kann Ihnen nicht sagen, wie dankbar ich war", schrieb sie, "von Ihnen zu hören, und was das für meinen Zustand bedeutete, der zu jener Zeit besonders angeschlagen war." Weitere Sätze aus dem Antwortbrief: "Sehr oft wurde ich gefragt, wie ich es schaffe, das Leben in schwierigen Zeiten ohne Verbitterung durchzuhalten. Sie werden nicht wissen, wie sehr Sie uns geholfen haben, jene Bitterkeit zu überwinden - durch Ihre betroffene und besorgte Anteilnahme und Ihre brüderliche Liebe, die uns zurückholt in die Realität, wenn wir anfangen, in unserem Glauben zu schwanken. Ihr Brief der Solidarität hat viel dazu beigetragen, diese inneren Widerstände zu heilen, die nur Gott allein kennt. Tausend Dank für diese Ermutigung!"

(ena)

Gossner Mission

2) Studentenpfarrer zur Abendmahlsfrage
Für die Zulassung auch Ungetaufter zum Abendmahl

Den Versuch einer Verhältnisbestimmung von Taufe und Abendmahl hat die Evangelische Studentenpfarrerkonferenz in der DDR unlängst in einer Erklärung unternommen. Die Studentenpfarrer kommen in dem bei ihrer Herbsttagung in Hirschluch verabschiedeten Text zu folgendem Schluß: "Wenn Ungetaufte in der Gemeinde, vom Geist Gottes bewegt, an der Mahlfeier teilnehmen möchten, sind auch sie vom Herrn eingeladen. Darum dürfen sie nicht in eine überwundene Zuschauerhaltung zurückgedrängt werden, auch wenn die definitive Absage an das alte und die Annahme des neuen Lebens noch ausstehen."

Diese gemeinsame Stellungnahme der Studentenpfarrerkonferenz nimmt ein Thema auf, das in der Arbeit und Praxis der Evangelischen Studentengemeinden schon seit längerem virulent ist, in kirchlichen Kreisen aber kontrovers diskutiert wird. Im Jahr 1985 waren dazu Beiträge in der Monatszeitschrift "Die Zeichen der Zeit" erschienen, wobei die Berliner Studentengemeinde in einer ausführlichen Darstellung ihre Praxis der Zulassung auch Ungetaufter zum Abendmahl erläuterte und begründete. Der dort vertretenen Auffassung, daß "die Offenheit der durch Jesu Gegenwart geprägten Mahlfeiern und der Universalaspekt seines Todes im letzten Mahl (?) die Offenheit jeder späteren Mahlfeier dieses Herrn nicht nur möglich, sondern unabweisbar (machen)", und daß Paulus als einzige Zulassungsbedingung den Glauben nennt, wird nun auch in der Erklärung der Studentenpfarrer Ausdruck gegeben. Wörtlich heißt es, nach Ausführungen über das Wesen der "verantwortlich begehrten Taufe" als "Besiegelung der Berufung durch Gott" in dem Text:

"Der Christ erfährt wesentliche Hilfe in der Gemeinschaft der Glaubenden, die demselben Hoffnungsziel verpflichtet sind: In ihr geschieht das Studium der Schrift und das gemeinsame Gebet als Bitte um Vergebung, Dank, Lob, Fürbitte und Sehnsucht nach Vollendung.

Das Herren-mahl gibt der Gemeinde Zeit und Raum zur Feier der verheißenen Zukunft. Hier findet die geschwisterliche Gemeinschaft exemplarische Gestalt. In ihr wissen sich die Teilnehmer als Eingeladene Jesu Christi, der der Anfang der neuen Menschheit ist. Auf ihn werden sie zurückverwiesen, an ihn gebunden und in seine Bewegung neu hineingenommen. Dadurch empfangen sie Vergebung ihres Versagens auf dem Weg und nehmen ihre erneuerte Beauftragung an. Zeichenhaft verwirklichen sie untereinander Gerechtigkeit, Frieden und Freude im Teilen des Brotes und durch das Anteilnehmen und Anteilgeben an dem einen Kelch. So verkündigen sie den Tod des Herrn und werden der Zukunft des Reiches Gottes vergewissert. Das macht sie dankbar und gibt ihnen neue Kraft, weiterhin im Geist Gottes an der Gestaltung der Welt zu arbeiten.

Gossner Mission

Wenn Ungetaufte in der Gemeinde, vom Geist Gottes bewegt, an der Mahlfeier teilnehmen möchten, sind auch sie vom Herrn geladen. Darum dürfen sie nicht in eine überwundene Zuschauerhaltung zurückgedrängt werden, auch wenn die definitive Absage an das alte und die Annahme des neuen Lebens noch ausstehen. Die Teilnahme am Herrenmahl bedeutet für die noch nicht Getauften dieselbe Vergewisserung und Verpflichtung wie für die Getauften. Im übrigen müssen alle Formen vermieden werden, die Nichtteilnehmende diskriminieren oder sie zur Teilnahme drängen."

(ena)

3) Das Nalianda-Solidaritäts-Projekt der Gossner-Mission

Die Gossner-Mission in der DDR hat jetzt erneut zur Mithilfe an dem Nalianda-Solidaritäts-Projekt in Sambia aufgerufen. Gegenwärtig sind die ersten Container mit Werkzeug und Ausrüstungsgegenständen im Wert von 6.000,- Mark auf dem Weg nach Nalianda. Die Gossner-Mission weist jedoch darauf hin, daß damit die Realisierung des dortigen Vorhabens noch nicht gesichert ist; weitere Mittel werden benötigt, um das Gemeinschaftszentrum mit Handwerkszeug und Materialien auszustatten, damit die geplanten Ausbildungsprogramme durchgeführt werden können. Ferner müssen die Ausstattung des Gossner-Teams und seiner Unterkunft, Lehrmaterial und Spielzeug für die Vorschule, Transporte, die Reise für das Mitarbeiterteam und Ausgleichszahlungen für in der DDR weiterlaufende Kosten finanziert werden.

Zur weiteren organisatorischen und technischen Vorbereitung des Projekts sind zur Zeit Bauingenieur Konrad Rössler (Jena) und Diakon Joachim Franke (Berlin) in Nalianda. In Zusammenarbeit mit sambianischen Institutionen sollen sie eine günstige und praktikable Bewässerungsvariante finden, die Unterkunft für das Gossner-Team errichten und Möglichkeiten für die Versorgung mit Elektroenergie durch Wasserkraft prüfen. Um den Zugang von Mid nach Lusaka zu erleichtern, gehört es auch zu ihren Aufgaben, den günstigsten Verlauf für eine Allwetterstraße zwischen der Hauptstadt und der ländlichen Region von Nalianda herauszufinden.

Durch zahlreiche Schwierigkeiten und Rückschläge, wie steigende Preise, Subventionsstreichungen, die Zerstörung eines Gemeinschaftszentrums durch starke Regenfälle und die noch ungeklärte Frage der Bewässerung, hätten die Menschen in Nalianda weithin die Hoffnung verloren, ihre Situation aus eigener Kraft ändern zu können, berichtet die Gossner-Mission. So sei die Aufgabe dieses Projektes nicht zuletzt auch, zur Selbsthilfe zu aktivieren.

(ena)

Gossner Mission

4) Aus den Kirchen in der DDR - kurz notiert

Eine Ausstellung des Missionarisch-Diakonischen Gemeindedienstes Berlin-Brandenburg ist seit dem 24. November in der Berliner Französischen Friedrichstadtkirche zu sehen. Auf 20 Tafeln informiert der Suchtgefährdetendienst des Berlin-Brandenburger diakonischen Werkes über die Gefahren des Alkoholmißbrauchs. Die Ausstellung ist dienstags bis sonntags von 12 bis 17 Uhr geöffnet. Gespräche mit Mitarbeitern des Suchtgefährdetendienstes sind jeweils freitags von 16 bis 17 Uhr möglich.

(ena)

Die Landesausschüsse des Evangelischen Kirchentages der Landeskirchen Greifswald und Mecklenburg haben auf ihrer gemeinsamen Novembersitzung Diakon Eberhard Beyer (Güstrow) zum Regionalsekretär im Nebenamt für den Evangelischen Kirchentag 1988 in Rostock gewählt. Beyer hatte bereits für den Rostocker Kirchentag 1983 als Regionalsekretär gearbeitet. Der kommende Kirchentag soll gemeinsam für die beiden Landeskirchen im Norden vom 16. bis 19.Juni 1988 unter dem Thema "Brücken bauen" stattfinden.

(ena)

In dem sogenannten Öko-Fonds des Kirchlichen Forschungsheims in Wittenberg, aus dem ökologisch orientierte Pionierprojekte im Raum der Kirche unterstützt werden, sind bisher 12.500,- Mark eingezahlt worden. Damit wurden bisher die "Grüne Scheune" in Frankfurt/Oder und ein Landschaftsgarten in Hirschluch gefördert. Für 1987/88 wird noch ein Projekt für alternative Energie zur Förderung gesucht. Als Zeichen dafür, daß man die "Bewahrung der Schöpfung" im Zusammenhang mit dem Einsatz für Gerechtigkeit zwischen Nord und Süd sieht, sollen künftig jährlich 1.000,- Mark vom Öko-Fonds auf einen Fonds für Ökumenische Solidarität überwiesen werden. (Die neue eigene Kontonummer des Öko-Fonds lautet: SP Wittenberg 3592-30-83179.).

(ena)

Unter dem Thema "Kairos am Kap" wird es am 7. und 8.Januar 1987 auf der Zentraltagung des Ökumenisch-Missionarischen-Zentrums in Berlin um Informationen und Analysen zur theologischen Entwicklung in Südafrika gehen. Im Mittelpunkt der Ausführungen von Referenten aus der Ökumene und der DDR stehen die Fortschreibung des Kairos-Dokumentes und die Vorstellung eines erst kürzlich bekannt gewordenen evangelikalen Dokumentes zu Südafrika.

(ena)

Gossner Mission

Im Auftrag der Aktion "Sühnezeichen" in der DDR und deren Mitarbeitern überbrachte der frühere Leiter der Aktion, der jetzige Leipziger Superintendent Friedrich Magirius, in Weimar dem langjährigen stellvertretenden Direktor der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald, Ottomar Rothmann, herzliche Glückwünsche zum 65. Geburtstag. Vor etwa zehn Jahren hatte Magirius mit Rothmann, der selber Buchenwald-Häftling war, in Zusammenwirken mit dem kirchlichen Beauftragten für die Gedenkstätten, Diakon Kerst, die freiwilligen Arbeitseinsätze junger Christen in Buchenwald vorbereitet und geleitet. Mit dem seit dieser Zeit alljährlich durchgeführten dreiwöchigen Arbeitseinsatz entwickelten sich auch die als "Buchenwalder Kreuzweg" gestalteten Gedenk- und Gebetspilgerwege vieler christlicher Gruppen aus dem In- und Ausland. Stadtmissionar Kerst übermittelte dem Jubilar Dankesgrüße und Segenswünsche der Weimarer Kirchengemeinden und des Superintendenten.

(ena)

5) Hauptamtlicher Seelsorger am Berliner Dom

In einem Gottesdienst ist am 7. Dezember Pfarrer Horst Berger vom Berliner Generalsuperintendenten Dr. Günter Krusche in den Dienst eines hauptamtlichen Seelsorgers am Berliner Dom eingeführt worden. Die "Sprechstunde im Berliner Dom. Seelsorge-Beratung-Information" gibt es seit 1979. Sie wurde bisher von einem Team von Ärzten, Theologen, Psychologen und Fürsorgern, zu dem etwa 25 Personen gehörten, getragen. "Wir haben den Traum, dieses Angebot an Ratsuchende in Zukunft noch erweitern zu können", sagte Dr. Krusche in seiner Einführungsansprache in der Tauf- und Traukapelle des Domes.

Bei einer anschließenden Begegnung würdigte der Berlin-brandenburgische Synodalpräsident Manfred Becker die siebenjährige bisherige Tätigkeit Horst Bergers als Leiter des Missionarischen Dienstes der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg. Während dieser Zeit machte er sich nicht zuletzt besonders um die Zurüstung von Gemeindegliedern für den Besuchsdienst in Neubaugebieten und um die Integrierung von Hoch- und Fachschulabsolventen in die Ortsgemeinden verdient. Der Präsident der EKU-Kirchenkanzlei - Bereich DDR, Dr. Friedrich Winter begrüßte Pfarrer Berger für die Evangelische Kirche der Union, der das Gebäude des Berliner Doms gehört.

Horst Berger (50) hatte nach dem Theologiestudium an der Berliner Humboldt-Universität einige Jahre in Schwarze Pumpe und Berlin als Schlosser und in einem Theologenteam als "Feierabendpfarrer" gearbeitet. 1963-1978 war er Gemeinde-

Gossner Mission

pfarrer in Berlin Grünau. Seit langem Fragen der Seelsorge zugewandt, hatte er sich einer neunjährigen nebenamtlichen Qualifizierung zur seelsorgerlichen Gesprächsführung, deren Einrichtung wesentlich der Initiative des damaligen Propstes im Berliner Konsistorium, Siegfried Ringhandt, zu danken ist, unterzogen.

(ena)

6) Standortbeschreibung im konziliaren Prozeß

Eine Materialsammlung aus der Theologischen Studienabteilung

Seit kurzem liegt in der vom Referat "Friedensfragen" der Theologischen Studienabteilung beim Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR herausgegebenen Reihe "Informationen und Texte" eine aktuelle Materialsammlung zum Thema "Konziliarer Prozeß" vor. Sie enthält die Ansprache des Dresdner Superintendenten Christof Ziemer am 13. Februar 1986 in der Kathedrale Dresden, Konkretionen des Stadtökumenekreises Dresden zu seinem Vorschlag für eine Versammlung der Kirchen in der DDR für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung Gottes, Ausführungen des Holländers Laurens Hogebrink über "Bundesschluß als ekklesiologische Herausforderung" sowie vom Erfurter Propst Heino Falcke eine Darlegung "biblischer Aspekte des Prozesses gegenseitiger Verpflichtung (Bund) für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung". Im Anhang finden sich Stellungnahmen und Beschlüsse zum Thema "Konzil des Friedens" und zum konziliaren Prozeß aus der Ökumene und aus den Kirchen in der DDR.

Eingeleitet wird die Materialsammlung mit dem vom Leiter des Referats "Friedensfragen", Joachim Garstecki, unternommenen Versuch, den gegenwärtigen Standort der Christenheit in der DDR im konziliaren Prozeß zu beschreiben. Diese Position ist nach seinen Worten gekennzeichnet einerseits durch breite Zustimmung zum Vorschlag eines Konzils und zur Einladung in einen "konziliaren Prozeß" auf allen Ebenen, andererseits aber auch durch deutlich erkennbare Zurückhaltung, ja Skepsis, gegenüber einer "nur schwer verständlichen und noch schwerer praktizierbaren Idee vor allem an der kirchlichen 'Basis'". Die Zurückhaltung sieht Garstecki in Vermutungen, mit dem Konzil-Vorschlag könnten die Kirchen versuchen, die an der "Basis" in Gang gekommenen Auseinandersetzungen mit den konkreten Sachfragen wieder in "binnenkirchliche" Bahnen zu leiten und kirchlich zu "vereinnahmen". Er stellte fest: "Die Konzils-Idee ist nicht automatisch der rettende Hafen geworden, in dem Friedensbewegte festmachen, um nach den Enttäuschungen des Herbstes 1983 endlich wieder sicheren Halt und klare Orientierung zu finden." Andererseits habe diese Idee eine "Dynamik erzeugt, die die noch immer Zögernden längst überholt hat". Im Gegensatz zu einer manchmal etwas "selbstgefälligen und distanzierten

Gossner Mission

Haltung" in einigen Gruppen sei die christliche Friedens-, Dritte Welt- und Ökologiebewegung 1986 tiefer und breiter in dem konziliaren Prozeß einbezogen, als manche bei den Friedensgruppen in den DDR-Kirchen glauben wollten. Mögliche Gründe für Distanzierungen von aktiver Mitbeteiligung am konziliaren Prozeß bei einigen Gruppen sieht Garstecki in dem von einem gestörten Vertrauen und gegenseitigen Enttäuschungen bestimmten Verhältnis von "Kirche und Gruppen", in der bei manchen Gruppen wahrnehmbaren "Verkürzung der ökumenischen Perspektive auf die hausgemachten Probleme" sowie in einer gewissen Unfähigkeit, den besonderen kirchlichen Charakter des eigenen Dritte Welt-, Friedens- und Umweltengagements als "Chance und Bereicherung" zu begreifen.

Als ein praktisches Hindernis für eine breite Zustimmung hat sich Garstecki zufolge die feine Unterscheidung zwischen den Begriffen "Konzil", "Ökumenische Versammlung" und "konziliaren Prozeß" erwiesen. Doch könne, wie die ökumenische Diskussion zeige, auf den Begriff "Konzil" verzichtet werden, ohne daß sein Anspruch - Einheit, Autorität und Verbindlichkeit - preisgegeben werden müsse. So wie die Begriffe Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung aufeinander bezogen und füreinander offen bleiben müßten, bleibe auch die Verknüpfung der Vision eines Konzils mit der Praxis eines konziliaren Prozesses erforderlich. Den konziliaren Prozeß sieht der Autor in den Kirchen Gemeinden und Gruppen "noch immer in den Startlöchern". Er konstatierte eine "tiefe Kluft" zwischen allgemeiner konzilsfreundlicher Rhetorik und konkreter inhaltlicher Ausfüllung. Was in der "normalen" Arbeit zu den Themen Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung in den Gemeinden und Gruppen ohnehin schon geschehe, werde dann in "konziliarer Perspektive" stehen, wenn diese Arbeit bewußt auf das Einswerden mit anderen - "im Erkennen der Wahrheit und im Tun des Erkannten" - ausgerichtet werde.

(ena)

7) Katholischer Gedenkgottesdienst im Schweriner Dom

Überfüllt war der katholische Festgottesdienst, der am 25. november im Schweriner evangelischen Dom aus Anlaß des 300. Todestages von Niels Stensen stattfand. Der Däne Stensen, zunächst Naturwissenschaftler, trat 1667 zur katholischen Kirche über, wurde Priester, bald darauf zum Bischof geweiht und 1685 als erster katholischer Bischof nach der Reformation nach Mecklenburg entsandt, wo er am 25. November 1686 in Schwerin einsam starb. - In dem Gedenkgottesdienst amtierte der Schweriner katholische Bischof Heinrich Theissing mit dem Kardinal von Florenz, wohin Stensens Leichnam später überführt worden war. Der Kopenhagener katholische Bischof Martensen und der mecklenburgische evangelische Landesbischof Stier hoben in Grußworten die heute bestehende Gemeinschaft zwischen Katholiken und Evangelischen trotz des noch Trennenden hervor.

(ena)

Gossner Mission

8) Die Hilfsaktion "Brot für die Welt" in der BRD

Die 28. Aktion "Brot für die Welt" der evangelischen Kirchen in der Bundesrepublik und in Westberlin ist am ersten Adventssonntag mit einem Gottesdienst in der West-Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche offiziell eröffnet worden. Bischof Martin Kruse, zugleich Ratsvorsitzender der EKD, erinnerte in seiner Predigt an die Verpflichtung der Christen, Menschen in Not in der Dritten Welt zu unterstützen, Veränderungen in ihrem eigenen Leben herbeizuführen und die Schöpfung vor der Zerstörung zu bewahren. Kruse bat, sich nicht der Not und der Ungerechtigkeit zu verschließen. Es brauche "um Christi willen" nicht so zu bleiben, "daß die kleinere Hälfte der Welt im Wohlstand lebt und die andere im Elend verkommt". Wer helfen wolle, dürfe nicht nur Geld geben. Die Menschen stünden gerade in der Vorweihnachtszeit in der Versuchung, sich mit einem Geldschein ein gutes Gewissen zu verschaffen. Jeder sollte sich dafür interessieren, "wofür das Geld verwandt wird". Er sollte sich vor dem Anblick des Elends nicht drücken. "Brot für die Welt" biete die Möglichkeit, sich ein bestimmtes, konkretes Hilfsobjekt vor Augen zu halten. "Wir lernen dann auch zu fragen, woher das Elend kommt, was denn verändert werden muß, auch bei uns", erklärte der Ratsvorsitzende.

Die 27. Aktion "Brot für die Welt" in der BRD und Westberlin wurde mit einem Spendenaufkommen von 97,3 Millionen DM abgeschlossen. Gegenüber dem Spendenergebnis von 1984 bedeutet dies eine Steigerung um 13 Prozent. Den Rückgang gegenüber dem Ergebnis von 106,7 Millionen Mark im Vorjahr führt man darauf zurück, daß das außergewöhnlich hohe Spendenaufkommen bei der 26. Aktion stark von den vielfältigen Appellen zugunsten der "Hungerhilfe Afrika" beeinflußt war. Nach Einschätzung von "Brot für die Welt"-Direktor Hans Otto Hahn unterstreicht das Ergebnis von 1985/86, daß es nicht angebracht sei, von "Entwicklungshilfe-Pessimismus" oder "Resignation auf breiter Front" zu reden. "Die Spendenfreudigkeit ist insgesamt nicht schwächer geworden", fügte er hinzu.

Laut Hahn ist der Hunger in der Welt nicht das Ergebnis von Naturkatastrophen, sondern Folge politischen Handelns. Die Hauptursachen seien nicht Dürre, Bevölkerungswachstum, Unwissenheit oder primitive Anbaumethoden, sondern sie seien von Menschen geschaffen. Im einzelnen nannte er den Protektionismus der Industrieländer, die Ausweitung des Anbaus von Exportkulturen zulasten der Selbstversorgung sowie die Niedrig-Preis-Politik in den Entwicklungsländern und die Verschuldung. In diesem Zusammenhang sprach er sich für eine "Neu-Ordnung" der politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen aus, die mit Entwicklungshilfe einhergehen müsse. Dazu gehört nach Hahn die Orientierung der Entwicklungshilfe an den Grundbedürfnissen der sozial Schwachen, eine stärkere Berücksichtigung der Rolle der Frauen, die Lösung des Verschuldungsproblems und die Reform des westeuropäischen Agrarmarktes.

Gossner Mission

Aus dem Jahresbericht der Stuttgarter westdeutschen Zentralstelle von "Brot für die Welt" geht hervor, daß im Jahr 1985 insgesamt 125,2 Millionen DM für entwicklungsfördernde Maßnahmen und Katastrophenhilfe zur Verfügung gestellt wurden. Damit wurden 662 Projekte und Programme in 81 Ländern gefördert. In den 27 Jahren seines Bestehens hat dieses kirchliche Hilfswerk rund 7.000 Entwicklungsprojekte und -programme mit mehr als 1,2 Milliarden DM gefördert.

(ena)

9) Ein ökumenisches Kinderfestival schöpferischer Kunst

Kinder sollen ihre Sicht in die ÖRK-Arbeit einbringen

Zu einem Kinderfestival schöpferischer Kunst hat die Arbeitsgruppe "Erziehung und Bildung" des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf die Kinder in aller Welt eingeladen. Die Kinder sollen sich gestalterisch mit den Themen "Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung" beschäftigen und auf diese Art ihre Sicht der Probleme in die Arbeit des Weltkirchenrates einbringen. Lieder, Geschichten und Gedichte, Bilder und Kollagen sind gefragt.

Kinder, die nach dem 31. Dezember 1973 geboren sind, können sich an dem Kunstfestival beteiligen. Alle bis zum 31. Dezember 1987 in Genf eingehenden Arbeiten werden im Ökumenischen Zentrum ausgestellt und später bei der Weltkonferenz über "Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung" gezeigt. Einige Bilder sollen auch im Ökumene-Kalender 1989 veröffentlicht werden.

(ena)

10) Lutheraner und Baptisten im theologischen Gespräch

Gespräche zwischen Baptisten und Lutheranern auf der Ebene der beiden Weltbünde haben Mitte November 1986 begonnen und sollen in insgesamt vier Jahrestreffen bis 1989 weitergeführt werden, so daß die Ergebnisse 1990 der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes und dem Kongreß des Baptistischen Weltbundes vorgelegt werden können. Ziel des interkonfessionellen Dialogs ist es, die Unterschiede, Annäherungen und Übereinstimmungen zwischen Baptisten und Lutheranern in Denken und Handeln zu klären. Auf baptistischer Seite wird darauf verwiesen, daß die Lutheraner die Verwerfungsformel gegen die sogenannten "Wiedertäufer" in den lutherischen Bekenntnisschriften des 16. Jahrhunderts noch immer nicht entgültig aufgehoben haben, Lutherischerseits hofft man auf mehr Beweglichkeit der Baptisten im Blick auf die Anerkennung der Kindertaufe. Neben der Frage der Taufe wird "Glaube und Nachfolge" eines der Hauptthemen des Dialogs sein. Diesem Gespräch auf Weltebene sind bereits regionale baptistisch-lutherische Dialoge über die einschlägigen Fragen in den USA sowie in der BRD und der DDR vorausgegangen.

Gossner Mission

Die bei der ersten Gesprächsrunde in Rummelsberg bei Nürnberg ausgetauschten Informationen und Erfahrungen über die Beziehungen zwischen den beiden großen protestantischen Gemeinschaften in verschiedenen Ländern und Regionen ergaben, daß nach den oft bitteren Gegensätzen seit der Reformationszeit heute mehr und mehr ein Verhältnis der Toleranz und der gegenseitigen Achtung Platz greift. Jeder Weltbund hat fünf offizielle Gesprächsteilnehmer entsandt, hinzu kommen Berater und Mitarbeiter. In Rummelsberg waren 17 Personen an dem Gespräch beteiligt. Die Leitung haben für die Lutheraner Dr. Marc Lienhard (Frankreich) und für die Baptisten Dr. Thorwald Lorenzen (Rüschlikon/Schweiz). Deutsche Teilnehmer sind der lutherische Oberlandeskirchenrat Dr. Martin Schwintek (Dresden) aus der DDR und der baptistische Seminardozent Dr. Wiard Popkes (Hamburg) aus der BRD.

(ena)

11) Nicaraguas Präsident zur Lage der Kirchen

Aus Anlaß des 25. Jahrestages der Gründung der FSLN sprach Präsident Daniel Ortega am 8. November in Managua über das "Historische Programm" der FSLN, das deren Gründer, Carlos Fonseca, 1969 vorgelegt hatte.

Einer der 15 Punkte, die Ortega darlegte, war das Versprechen, die religiösen Überzeugungen zu achten. Der Präsident erinnerte daran, daß Christen in großem Umfang am Aufstand und an der Entwicklung des revolutionären Staates teilgenommen haben. Er zog statistische Angaben heran, um den Respekt des Staates vor dem Glauben des Volkes zu verdeutlichen. So seien Zuschüsse für religiöse Schulen in Höhe von 733,2 Millionen Cordobas gezahlt worden. Vor dem Sieg der Revolution bestanden 167 katholische Gemeinden, heute sind es 178. Vor dem Sieg der Sandinisten wurden nach seinen Worten 293 Priester, 54 Ordensgemeinschaften, 549 katholische Ordensleute und zwei katholische Seminare gezählt, wogegen heute 430 Priester, 82 Ordensgemeinschaften, 856 Ordensleute und acht katholische Seminare tätig seien. Ferner wies der Präsident darauf hin, daß heute 85 protestantische Denominationen mit 2.000 Pastoren bestehen, gegenüber 46 Denominationen mit 1.500 Pastoren in der Zeit vor 1979.

(ena)

12) Ökumenische Streiflichter

BRD

Die Arnoldshainer Konferenz, ein Zusammenschluß von zwölf Kirchenleitungen innerhalb der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), hat unlängst "Empfehlungen zur Ordination" und das Muster einer Taufordnung beschlossen. Der verabschiedete Text empfiehlt unter anderem die Ordination zu

Gossner Mission

einem ehrenamtlichen Dienst als Pfarrer unter bestimmten Bedingungen. Zu den erforderlichen sachlichen und persönlichen Voraussetzungen gehören das Bedürfnis der Gemeinde, die Bereitschaft des Betroffenen und kirchliches Interesse. Das im Rahmen ihrer Arbeit an den kirchlichen "Amtshandlungen" beschlossene Muster einer Taufordnung, behandelt Säuglingstaufe und Erwachsenentaufe gleichrangig. Besonders thematisiert werden aktuelle Probleme, die sich auf die Taufe beziehen wie zum Beispiel der Taufaufschub bei Säuglingen und Kindern oder die Taufe von Kindern, deren Eltern nicht der evangelischen Kirche angehören.

(ena)

BRD

Nach der Evangelischen Kirche der Pfalz und der westfälischen Landeskirche hat nun auch die nordelbische Kirche dafür sich ausgesprochen, die wirtschaftliche Nutzung der Kernenergie auf einen eng begrenzten Zeitraum zu beschränken, um möglicherweise nicht wiedergutzumachende Schäden an der Schöpfung, die durch ihre Anwendung entstehen könnten, zu verhindern. Nach fast siebenstündiger Debatte stimmte die nordelbische Synode auf einer Sondertagung in Kiel einem entsprechenden Beschlußentwurf ihres Umweltschutzausschusses "im Grundsatz" mit großer Mehrheit zu.

(ena)

Ungarn

Die Landeskirchenversammlung der Lutherischen Kirche in Ungarn, das alle drei Jahre zusammentretende Entscheidungsgremium dieser Kirche, hat im November in Budapest eine Reihe neuer Regelungen beschlossen. So kann fortan die Ordination von Frauen direkt nach Absolvierung des Theologiestudiums praktiziert werden; bislang erfolgte sie erst dann, wenn Theologinnen zu Gemeindepfarrern gewählt worden waren. Neu gebildet wurden Kommissionen für den Einsatz moderner Medien (z.B. Film und Video) sowie für die Jugendarbeit. Eine Vorbereitungs- und Verhandlungskommission soll sich mit der Frage der Wiedererrichtung eines lutherischen Gymnasiums ("Fasor-Gymnasium") befassen. Schließlich wurde eine neue Gottesdienst-Agende gebilligt. Zur Frage der innerkirchlich unterschiedlich beurteilten "Theologie der Diakonie" soll demnächst ein "Dialog-Ergebnis" vorgelegt werden. Dieser bereits ausformulierte Text war bis zur Landesversammlung noch nicht von allen Teilnehmern an der Dialogrunde gebilligt worden. Den Kirchenleitungsbericht an die Landeskirchenversammlung gab anstelle des immer noch erkrankten Leitenden Bischofs Dr. Zoltán Káldy der amtierende Leitende Bischof Dr. Gyula Nagy.

(ena)

Gossner Mission

Norwegen

An einem Beschluß der norwegischen Evangelisch-Lutherischen Kirche, in dem einstimmig unter anderem ein Atomwaffen-Teststopp in Ost und West sowie eine bedingungslose Ablehnung der US-amerikanischen Weltraumrüstung gefordert worden war, übte der frühere norwegische Ministerpräsident Kaare Willoch scharfe Kritik. Willoch, Mitglied der Konservativen Partei, warf der Kirche Vermischung von Glaube und Politik vor. Andreas Aarflot aus Oslo, der Leitende Bischof der norwegischen Kirche, wies diese Vorwürfe entschieden zurück. Er vertrat die Auffassung, Atomwaffen gefährdeten Gottes Schöpfung. Die Erklärung der Synode habe eine klare ethische Basis, die ohne Zweifel mit der Bibel zu vereinbaren sei. Der Bischof wandte sich gegen jede Einschränkung der kirchlichen Freiheit und betonte, der Synodenbeschluß finde starke Unterstützung an der Basis.

(ena)

Großbritannien

Die Anglikanische Kirche will sich künftig verstärkt für die Belange von ethnischen Minderheiten in Großbritannien einsetzen. Wie die Generalsynode auf ihrer Herbsttagung beschloß, soll ein ständiger Kirchenausschuß für Schwarze unter Leitung des einzigen farbigen Bischofs in England, Wilfred Wood, eingerichtet werden. Er hat insbesondere die Aufgabe, Informationen über die Situation schwarzer Kirchenmitglieder zusammenzutragen und sozialpolitische Probleme aufzuzeigen. Die Generalsynode stimmte außerdem der Einrichtung eines Kirchenfonds für innerstädtische Problemgebiete in Höhe von zehn Millionen Pfund zu. Ein solcher Fonds war von den Autoren der Studie "Faith in the City" (Vertrauen in die Großstadt) über Probleme in britischen Ballungsgebieten vorgeschlagen worden. Das Grundkapital für den Fonds soll über Spenden zusammenkommen. Die Anglikanische Kirche hofft, künftig jährlich rund zwei Millionen Pfund zur Verfügung zu haben, mit denen kirchliche Hilfsprojekte in Armenvierteln finanziert werden können.

(ena)

USA

Viel Aufmerksamkeit auch bei anderen Kirchen sowie in der Öffemtlichkeit hat der Mitte November von den römisch-katholischen Bischöfen der USA verabschiedete Hirtenbrief gefunden, in dem die ungleiche Einkommensverteilung in den USA scharf kritisiert wird. Das Dokument mit dem Titel "Wirtschaftliche Gerechtigkeit für alle" bezeichnet das Ausmaß der "zunehmenden Armut" in den USA als einen "sozialen und moralischen Skandal" und fordert die Schaffung von Arbeitsplätzen für alle Arbeitssuchenden, verbesserte Sozialleistungen

Gossner Mission

für die Armen und eine Erhöhung des Mindestlohnes. Nach Ansicht der Bischöfe müssen bei allen wirtschaftlichen Entscheidungen ihre Auswirkungen auf die ärmsten Gesellschaftsmitglieder vorrangig in Betracht gezogen werden. Die Bischöfe setzen sich auch für eine "grundlegende Reform der internationalen Wirtschaftsordnung" ein, um die immer tiefer werdende Kluft zwischen armen und reichen Nationen zu überbrücken. Die Vereinigten Staaten, als das wirtschaftlich mächtigste Land der Welt, hätten eine besondere Verantwortung gegenüber Entwicklungsnationen.

(ena)

Nicaragua

Nach siebenjähriger Arbeit soll demnächst die erste Bibelübersetzung in der Sprache der in Nicaragua und Honduras lebenden Sumu-Indianer vorgelegt werden. Wie der Informationsdienst des Lateinamerikanischen Kirchenrates berichtet, soll die Bibel in 7.000 Exemplaren aufgelegt werden. Die Bibelübersetzung, an der mehr als 20 Pastoren und Mitglieder der Moravischen Kirche von Nicaragua mitgearbeitet haben, wird auch einige einführende Artikel zum Studium der Bibel und Karten der biblischen Länder enthalten. In den beiden mittelamerikanischen Ländern leben etwa 12.000 Sumu-Indianer.

(ena)

Rumänien

Als neues Oberhaupt der Rumänischen Orthodoxen Kirche amtiert seit Mitte November Patriarch Teoctist. Der 71jährige Teoctist (mit bürgerlichem Namen Arapasu) ist Amtsnachfolger des Ende Juli gestorbenen Patriarchen Iustin. Er war bisher Metropolit der Moldau und von Suceava, mit dem Sitz in Ias. Auch seine Vorgänger Iustin und Iustinian waren Metropoliten in Ias gewesen, ehe sie an die Spitze der rumänischen Orthodoxie gewählt wurden. Die moldauische Metropolie hat in der Geschichte der rumänischen Orthodoxen Kirche besondere Bedeutung; der Metropolit in Ias nimmt traditionsgemäß die zweite Stelle in der kirchlichen Hierarchie hinter dem Patriarchen ein. Bei der Amtseinführung Teoctists in der Bukarester Patriarchatskirche waren neben hohen Abgesandten zahlreicher orthodoxer Kirchen auch Vertreter des Ökumenischen Rates der Kirchen, der Konferenz Europäischer Kirchen, der Römisch-Katholischen Kirche sowie mehrerer weiterer Kirchen zugegen.

(ena)

Gossner Mission

*0011*V12516-50 V 6 386 949
GOSSNER-MISSION
1180-2012 BADR-8

Gossner Mission

Zentralorgan der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands

NEUE ZEIT

AUSGABE B ● ISSN 0138–5011 ● BERLIN, MONTAG, 15. DEZEMBER 1986 ● 42. JAHRGANG ● NR. 295 ● EINZELPREIS 20 PF

Alle erdenkliche Hilfe für die Linderung des menschlichen Leids

Flugzeugunglück bei Schönefeld forderte 70 Menschenleben – Beileid der SED- und Staatsführung – Kondolenz der UdSSR – Untersuchung wird fortgesetzt

Berlin (ADN). Das Zentralkomitee der SED, der Staatsrat und der Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik haben den Angehörigen der bei dem Flugzeugunglück am 12. Dezember 1986 tödlich Verunglückten das tiefempfundene Beileid ausgesprochen.

Mit großer Anteilnahme hat die Partei- und Staatsführung den Hinterbliebenen der Opfer versichert, daß sie der umfassenden Hilfe und Unterstützung der sozialistischen Gesellschaft in diesen schweren Stunden gewiß sein können. Den Verletzten gelte die volle Fürsorge der staatlichen und gesellschaftlichen Organe.

Das Zentralkomitee der KPdSU, das Präsidium des Obersten Sowjets und der Ministerrat der UdSSR haben dem Generalsekretär des Zentralkomitees der SED und Vorsitzenden des Staatsrates der DDR, Erich Honecker, sowie dem Vorsitzenden des Ministerrates, Willi Stoph, folgendes Beileidstelegramm übermittelt:

Im Zusammenhang mit der schweren Flugzeugkatastrophe, die sich am 12. Dezember in der Nähe des Flugplatzes Berlin-Schönefeld ereignet hat und die mit großen Menschenopfern verbunden ist, drücken wir Ihnen, den Familien und Angehörigen der Verunglückten unser tiefempfundenes Beileid aus.



IM KRANKENHAUS Berlin-Köpenick besuchte der Minister für Verkehrswesen, Otto Arndt, Leiter der Regierungskommission, Verletzte des Flugzeugunglücks
Fotos: ZB

Der Absturz der Verkehrsmaschine der sowjetischen Fluggesellschaft AEROFLOT am Freitag kurz nach 17.00 Uhr in der Nähe des Flughafens Berlin-Schönefeld hat 70 Menschenleben gefordert. Das gab der Leiter der Regierungskommission zur Untersuchung des Hergangs und der Ursachen des Unglücks, Verkehrsminister Otto Arndt, bekannt. 60 Bürger der DDR, ein österreichischer Passagier und die neun Mitglieder der sowjetischen Besatzung kamen ums Leben.

(Siehe Seite 2)

Zwölf Fluggäste befinden sich in den Krankenhäusern Köpenick und Königs Wusterhausen in ärztlicher Obhut oder sind inzwischen zu erforderlichen speziellen Behandlungen in die Charité und in das Krankenhaus Friedrichshain verlegt worden. Ihnen wird jede nur mögliche medizinische Hilfe zuteil. Trotz aller Bemühungen besteht bei zwei von ihnen noch Lebensgefahr.

Die Bergungs- und Aufräumungsarbeiten in dem Waldgebiet unweit des Berliner Ortsteiles Bohnsdorf, wo das Flugzeug vom Typ TU 134 beim Landeanflug abgestürzt und in Brand geraten war, wurden am Wochenende fortgesetzt. Hunderte Angehörige von Volkspolizei, Feuerwehr und Zivilverteidigung sowie zahlreiche Spezialisten waren im Einsatz.

An Bord der verunglückten Maschine befand sich eine Reisegruppe von Jugendtourist, der 27 Schüler einer Oberschulklasse aus Schwerin und drei Begleiter angehörten. Acht Schüler wurden gerettet, einer von ihnen schwebt in Lebensgefahr. Zu den Passagieren gehörten auch 25 Teilnehmer einer Reisegruppe des Reisebüros der DDR, überwiegend aus dem Bezirk Frankfurt (Oder). Wie Minister Arndt betonte, konnte durch sofortige Einleitung der Maßnahmen, die für solche Situationen vorbereitet sind, und die Lage der Unglücksstelle unmittelbar an der Autobahn innerhalb kürzester Zeit die Rettungsaktion eingeleitet werden. Mit Sicherheit sei festzustellen, daß alle Personen, die den Absturz überlebten, gerettet wurden. Dabei hätten alle Beteiligten Außerordentliches geleistet. Bürger, die in der Nähe der Unfallstelle wohnen, halfen selbstlos bei der Bergung von Verletzten. Unmittelbar nachdem sie den Aufprall der Maschine wahrgenommen hatten, eilten sie zur Unglücksstelle, um Hilfe zu leisten.

Der Leiter der Regierungskommission informierte, daß die Angehörigen am Sonnabend benachrichtigt wurden. Die Passagierliste vom Ausgangsflughafen Minsk lag vor. Experten aus Berlin, Leipzig, Potsdam und Frankfurt (Oder) unter Leitung von Prof. Dr. Otto Prokop, Direktor des Instituts für gerichtliche Medizin der Humboldt-Universität zu Berlin, bemühten sich um die durch die Auswirkungen des Brandes sehr schwierige Identifizierung der Opfer. Die Räte der Bezirke beziehungsweise der Kreise, erklärte Otto Arndt, geben den Angehörigen alle Unterstützung und Hilfe, um das menschliche Leid, soweit das möglich sei, zu lindern. Er sprach ihnen sein tiefes Mitgefühl aus und versicherte, daß alles unternommen werde, um zu helfen.



DIE ABSTURZSTELLE in der Nähe von Bohnsdorf



AUFOPFERUNGSVOLL lassen Ärzte und Schwestern den Verletzten jede erdenkliche medizinische Hilfe zuteil werden

Der Flughafen Berlin-Schönefeld war zur Zeit des Unglücks sowohl von der technischen als auch der meteorologischen Seite voll einsatzfähig, teilte Otto Arndt mit. Über Ursachen des Absturzes, etwa drei Kilometer von der Landebahn entfernt, gäbe es noch keine endgültige Erkenntnis. Zur Ermittlung wurde eine Kommission unter Leitung des Stellvertreters des Ministers für Verkehrswesen Dr. Klaus Henkes gebildet. Sowjetische Experten beteiligen sich an den Untersuchungen. Der Flugdatenschreiber und das Kabinentonbandgerät wurden aufgefunden. Die Auswertung der Daten ist noch im Gange.

Am Sonnabend hatte Otto Arndt gemeinsam mit dem stellvertretenden Gesundheitsminister OMR Dr. Edgar Harig Verletzte im Krankenhaus Berlin-Köpenick besucht. Er wünschte ihnen baldige Genesung und versicherte, daß dafür auch weiterhin alles getan werde.

Im Interesse eines zügigen Ablaufes der Bergungsarbeiten wurden in der Umgebung der Unfallstelle Verkehrseinschränkungen notwendig.

Kondolenz der BRD

Der Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland, Helmut Kohl, hat dem Generalsekretär des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und Vorsitzenden des Staatsrates der Deutschen Demokratischen Republik, Erich Honecker, folgende Kondolenz übermittelt:

Mit großer Betroffenheit habe ich von dem schweren Flugzeugunglück bei Berlin erfahren, bei dem so viele Menschen ums Leben gekommen sind. Ich möchte Ihnen und den Angehörigen der Betroffenen meine aufrichtige Anteilnahme aussprechen.

Demonstration in Wien für Nukleareteststopp

Wien (NZ/ADN). Mitglieder der österreichischen Friedensbewegung haben am Sonnabend in Wien für Nukleareteststopp und Abrüstung demonstriert. Dabei wurde bekanntgegeben, daß seit Herbst dieses Jahres landesweit 50 000 Unterschriften für die sofortige Einstellung aller Atomversuche gesammelt wurden.

Die Unterschriften sollen den Botschaften der USA und der UdSSR sowie der österreichischen Bundesregierung übergeben werden. Zu den Unterzeichnern gehören zahlreiche Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Kunst und Politik, darunter der ehemalige Bundeskanzler Bruno Kreisky, Außenminister Dr. Peter Jankowitsch, KPÖ-Vorsitzender Franz Muhri, Bildhauer Alfred Hrdlicka, Minister a. D. Kurt Steyrer sowie der Präsident der Vereinigung „Österreichische Ärzte gegen den Atomkrieg", Prof. Dr. Walter Wodoba.

Erneut schwere Kämpfe

Beirut (NZ/ADN). Die Kämpfe um die im Süden der libanesischen Hauptstadt liegenden Palästinenserlager Borj el Brajni und Chatila sowie das Flüchtlingslager Rachidiye nahe der Hafenstadt Tyr haben am Wochenende erneut 25 Tote und 77 Verletzte gefordert. Nach Mitteilung der libanesischen Polizei verursachten die mit schwerer Artillerie und Panzern geführten Gefechte zwischen bewaffneten Palästinensern und Amal-Milizen in den Flüchtlingslagern mehrere Brände. Seit dem 24. November sind hier rund 500 Menschen getötet und mehr als 1900 verletzt worden.

„Krieg aus dem Keller" sofort beenden

Washington (ADN). Der Abgeordnete des USA-Repräsentantenhauses David Bonior hat an die Regierung in Washington appelliert, ihren illegalen und unmoralischen Contra-Krieg gegen Nikaragua zu beenden. In einer Rundfunkansprache sagte er, diese Forderung sei von zwei Dritteln der USA-Bürger wiederholt erhoben worden. „Doch das hat die Administration nicht gebremst. Da das amerikanische Volk diesen Krieg ablehnte, wurde er geheim aus dem Keller des Weißen Hauses weitergeführt."

Heute beginnt der VI. KPV-Parteitag

Hanoi (NZ/ADN). Der VI. Parteitag der Kommunistischen Partei Vietnams wird heute im Ba-Dinh-Palast der Hauptstadt Hanoi zu seinen viertägigen Beratungen zusammentreten. Mehr als 1000 Delegierte werden im Namen von 1 850 000 Mitgliedern der KPV Bilanz über die Entwicklung der Partei und des sozialistischen Vietnams seit dem V. Parteitag im März 1982 und die dabei gesammelten Erfahrungen ziehen sowie die Aufgaben für die kommenden Jahre abstecken.

Zur Teilnahme an dem Parteitag ist eine Delegation der SED in Hanoi eingetroffen. Der von Werner Krolikowski, Mitglied des Politbüros des Zentralkomitees der SED und Erster Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates der DDR, geleiteten Abordnung gehören Norbert Geipel, Kandidat des Zentralkomitees der SED, und der Botschafter der DDR in der Sozialistischen Republik Vietnam, Joachim Löschner, an. Auf dem Flughafen Noi Bai wurden die Gäste von Do Muoi, Mitglied des Politbüros des Zentralkomitees der KPV und Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates der SRV, herzlich willkommen geheißen. Gegenüber der vietnamesischen Presse brachte Werner Krolikowski in einer Erklärung die große Sympathie der Bevölkerung der DDR für das vietnamesische Volk zum Ausdruck.

Nobelpreisträger in der DDR begrüßt

Berlin (NZ/ADN). Zur Teilnahme an dem heute in Potsdam beginnenden internationalen UNESCO-Symposium „Kulturschaffende und Künstler im Dienste des Friedens" ist am Sonntag, aus Stockholm kommend, der diesjährige Literatur-Nobelpreisträger, der nigerianische Dichter, Schriftsteller und Regisseur Wole Soyinka, in der DDR eingetroffen.

Ausschließlich friedliche Mittel für internationale Konfliktlösungen

Ministerpräsident Papandreou sprach auf Eröffnung der internationalen Friedenskonferenz in Athen

Athen (NZ/ADN). Der griechische Ministerpräsident Andreas Papandreou hat die Forderung der Sechs-Staaten-Initiative nach der Einstellung aller Kernwaffentests bekräftigt. Die Menschheit hoffe und wünsche, daß Washington bald positiv auf das einseitige Moratorium der UdSSR reagiert. Schweden, Mexiko, Indien, Argentinien und Tansania seien ebenso wie Griechenland in der Lage, bei entsprechenden Kontrollmaßnahmen einen wirksamen Beitrag zu leisten.

Papandreou sprach zur Eröffnung einer Konferenz der fünf Kontinente für Frieden und Abrüstung in Athen. Daran nehmen nahezu 300 Vertreter von Friedensbewegungen sowie Persönlichkeiten aus Politik und Wissenschaft aus über 70 Ländern teil. Die Delegation der DDR steht unter Leitung von Manfred Feist, Mitglied des Zentralkomitees der SED und des Präsidiums des Friedensrates der DDR. Ihr gehört auch der Sekretär des Friedensrates der DDR Christine Wieynk, Mitglied des Hauptvorstandes der CDU, an.

Auf der Eröffnungskundgebung im Stadion des Friedens und der Freundschaft, an der zahlreiche Mitglieder der griechischen Regierung teilnahmen, betonte Papandreou, internationale Konflikte sollten ausschließlich mit friedlichen Mitteln gelöst werden. Das Treffen von Reykjavik habe gezeigt, daß nukleare Abrüstung möglich ist.

Entschieden wandte sich der griechische Ministerpräsident gegen die Verletzung des SALT-II-Vertrages durch die USA und setzte sich für ein nuklearwaffenfreies Europa ein. Er sprach sich für die Beseitigung der Mittelstreckenraketen sowie für das Verbot aller biologischen und chemischen Waffen aus. Mit Beifall nahmen die Kundgebungsteilnehmer die Mitteilung Papandreous auf, daß Griechenland gemeinsam mit Bulgarien, Rumänien und Jugoslawien die Schaffung einer kernwaffenfreien Zone auf dem Balkan vorantreiben und daß in naher Zukunft erste Ergebnisse vorliegen werden.

Weitere Redner auf der Eröffnungskundgebung waren der Vorsitzende der niederländischen Partei der Arbeit, Joop den Uyl, und Valentina Schewtschenko, Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der Ukrainischen SSR.

Die Konferenz, die bis zum 17. Dezember dauert, berät sowohl in Plenarsitzungen als auch in Arbeitsgruppen.

Computerschnitte erleichtern Herstellung von Oberbekleidung

Neue Technologien erhöhen Produktivität

Erfurt (NZ/ADN). Am Bildschirmgerät werden seit Anfang Dezember im Bekleidungswerk Erfurt Schnitte für Damen- und Mädchenoberbekleidung erarbeitet. Im Dialog mit dem Rechner können die Konstrukteure jetzt in Sekundenschnelle einzelne Schnitteile vergrößern oder verkleinern. Die Anpassung neuentwickelter Erzeugnisse an die verschiedenen Größen gehörte bisher zu den zeitaufwendigsten Arbeiten in der Produktionsvorbereitung. Entsprechend den ermittelten Veränderungen schneidet ein angeschlossener Laser maßstabgerechte Schablonen für den nachfolgenden Zuschnitt. Am Bildschirm werden außerdem optimierte Varianten für die Anordnung einer Vielzahl von Einzelteilen auf der Stoffbahn errechnet, die beim Zuschnitt Materialeinsparungen zwischen zwei und zehn Prozent bringen.

Durch den Einsatz von rechnergestützter Technik für die Konstrukteure sinkt der Zeitaufwand für die Zuschnittvorbereitung um rund 90 Prozent.

Zusätzlich Lederwaren aus dem VEB riled

Ribnitz-Damgarten. Rund 14 000 Erzeugnisse liefern die Werktätigen des VEB riled Lederwaren Ribnitz-Damgarten 1986 mehr aus als im Vorjahr. Fast 480 000 Reise- und Stadttaschen sowie zusammenfaltbare Stoffkoffer verlassen den kleinen Betrieb im Ostseebezirk, der in zehn Länder exportiert. Ihr zum XI. Parteitag der SED abgegebenes Versprechen, bis Jahresende mehr als 2500 Taschen für die DDR-Bevölkerung zusätzlich herzustellen, haben die 170 Beschäftigten schon eingelöst.

Im zurückliegenden Jahrzehnt verdreifachten die Täschnerinnen in Ribnitz-Damgarten ihre Warenproduktion. Zu dieser Leistungssteigerung trugen zahlreiche Änderungen im technologischen Ablauf bei.

Zimmerantennen mit enormen Leistungen

Rudolstadt. Eine neuartige Zimmerantenne für Fernsehgeräte besonders in der Nähe von Sendeanlagen haben die Antennenwerke Bad Blankenburg auf den Markt gebracht. Im Unterschied zum Vorgängererzeugnis orientiert sich die Konstruktion des Gerätes am Aufbau von Hochantennen.

Der Betrieb liefert die Miniaturantennen auch mit einem Kleinverstärker im Gerätefuß. Im UHF-Bereich sichert die Neuerung auch ohne Verstärkung einen Leistungszuwachs gegenüber herkömmlichen Erzeugnissen zwischen 30 und 50 Prozent. Mit Verstärker erhöht sich die Antennenspannung um etwa das Zehnfache. 1987 werden 7000 der Antennen an den Binnenhandel geliefert, davon 3000 mit Verstärker. Das Betriebskollektiv wird 1986 zusätzlich Fertigerzeugnisse für den Einzelhandel im Wert von rund 2,8 Millionen Mark bereitstellen. Darunter befinden sich vornehmlich Rundfunkempfänger vom Typ „Saturn".

Miteinander und füreinander leben

Ökumenischer Gottesdienst zum 150jährigen Bestehen der Gossner-Mission in der Berliner Marienkirche

Berlin (NZ). Dem Gedenken an das 150jährige Bestehen der Gossner-Mission war ein ökumenischer Gottesdienst gewidmet, der gestern in der Berliner Marienkirche stattfand. In seiner Predigt über ausgewählte Verse aus den Kapiteln vier und sieben des Johannesevangeliums betonte Missionsdirektor Dr. Paul Singh von der Evangelisch-lutherischen Gossnerkirche in Indien, es komme darauf an, miteinander und füreinander zu leben, wenn denen in jenen Ländern geholfen werden solle, die heute noch in Angst leben, weil sie unterdrückt werden.

Eine anschließende Grußstunde in der Kapelle der Marienkirche vereinte die Mitarbeiter der Gossner-Mission mit ihren Freunden und Gästen aus der Ökumene.

Die Grüße des Solidaritätskomitees der DDR überbrachte Generalsekretär Achim Reichardt. Er erinnerte daran, daß nun schon viele von DDR-Kirchen getragene Solidaritätsaktionen gemeinsam realisiert wurden und dadurch eine wirklich effektive Verwendung der Mittel erreicht werden konnte. Auch künftig werde das Solidaritätskomitee alles tun, um die Menschen, die noch leiden, zu unterstützen.

Gossner Mission

Die Opfer des Flugzeugunglücks

Bezirk Schwerin

Heiko Adamus, 15 Jahre, Schwerin
Simone Arnold, 15 Jahre, Schwerin
Kathrin Barndt, 15 Jahre, Schwerin
Silke Baumann, 15 Jahre, Schwerin
Katrin Fäßler, 16 Jahre, Schwerin
Thomas Freitag, 16 Jahre, Schwerin
Manja Fritsche, 15 Jahre, Schwerin
Daniela Gerloff, 16 Jahre, Schwerin
Tobias Hoffmann, 15 Jahre, Schwerin
Torsten Kadzioch, 16 Jahre, Schwerin
Sabine Kellermann, 32 Jahre, Schwerin
Erwin Kunajew, 52 Jahre, Schwerin
Katrin Kunajew, 16 Jahre, Schwerin
Thomas Milan, 16 Jahre, Schwerin
Dorit Pyko, 15 Jahre, Schwerin
André Scheffka, 16 Jahre, Schwerin
Andreas Schmidt, 16 Jahre, Schwerin
René Schneider, 15 Jahre, Schwerin
Anke Wunderow, 15 Jahre, Schwerin
Horst Wurm, 62 Jahre, Schwerin
René Zander, 15 Jahre, Schwerin
Andreas Ziethen, 15 Jahre, Schwerin

Bezirk Frankfurt (Oder)

Karin Bredereck, 42 Jahre, Ladeburg, Kreis Bernau
Burghard Gloede, 30 Jahre, Bruchhagen, Kreis Angermünde
Ilona Gloede, 28 Jahre, Bruchhagen, Kreis Angermünde
Martin Hübner, 35 Jahre, Frankfurt (Oder)
Jörg Kreitlow, 45 Jahre, Eberswalde-Finow
Marianne Kreitlow, 37 Jahre, Eberswalde-Finow
Franz Lange, 68 Jahre, Frankfurt (Oder)
Robert Lissner, 46 Jahre, Schwedt
Valeria Lissner, 48 Jahre, Schwedt
Christel Menzel, 48 Jahre, Bad Saarow-Pieskow, Kreis Fürstenwalde
Dieter Menzel, 47 Jahre, Bad Saarow-Pieskow, Kreis Fürstenwalde
Dieter Puhlmann, 25 Jahre, Wriezen, Kreis Bad Freienwalde
Eveline Puhlmann, 21 Jahre, Wriezen, Kreis Bad Freienwalde
Heidrun Reich, 30 Jahre, Ladeburg, Kreis Bernau
Roger Reich, 30 Jahre, Ladeburg, Kreis Bernau
Annemarie Zacharias, 42 Jahre, Eisenhüttenstadt
Dora Zacharias, 69 Jahre, Eberswalde-Finow
Eberhardt Zacharias, 43 Jahre, Eisenhüttenstadt
Kathrin Zacharias, 18 Jahre, Eisenhüttenstadt
Kurt Zacharias, 81 Jahre, Eberswalde-Finow
Jürgen Zich, 20 Jahre, Genschmar, Kreis Seelow

Bezirk Karl-Marx-Stadt

Roland Berger, 57 Jahre, Karl-Marx-Stadt
Heike Diekert, 43 Jahre, Karl-Marx-Stadt
Manfred Funke, 45 Jahre, Karl-Marx-Stadt
Ramon Kindermann, 31 Jahre, Karl-Marx-Stadt
Dr. Werner Micklich, 37 Jahre, Karl-Marx-Stadt
Manfred Moeller, 31 Jahre, Hohenstein-Ernstthal
Manfred Naujoks, 34 Jahre, Karl-Marx-Stadt
Dr. Joachim Rudolph, 51 Jahre, Mittelbach, Kreis Karl-Marx-Stadt
Uwe Schwödersky, 26 Jahre, Oelsnitz, Kreis Stollberg
Wolf-Rüdiger Seifert, 33 Jahre, Oelsnitz, Kreis Stollberg
Dieter Wunderlich, 43 Jahre, Karl-Marx-Stadt

Bezirk Dresden

Ronald Biro, 25 Jahre, Berggießhübel, Kreis Pirna
Klaus Hänel, 44 Jahre, Schlottwitz, Kreis Dippoldiswalde
Dr. Frank Kahlert, 37 Jahre, Dresden
Joachim Lieberum, 29 Jahre, Dresden

Berlin

Werner Petrick, 48 Jahre, Berlin-Treptow
Margitta Petrick, 48 Jahre, Berlin-Treptow

der österreichische Staatsbürger
Johann Holzmann, Linz

die Besatzung der AEROFLOT-Maschine
Nikolai Wassiljewitsch Andruch
Irina Iwanowna Belozerowa
Anatoli Wassiljewitsch Bogoljubow
Walentin Petrowitsch Dylenok
Anatoli Grigorjewitsch Feoktistow
Viktor Andrejewitsch Kolossow
Tatjana Ewgenjewna Rasskazowa
Ludmila Pawlowna Samochwal
Alexej Makarowitsch Shukow

Mitteilung des ZK der KPdSU und des Ministerrates der UdSSR

Wichtige Etappe der Arbeiten zur Beseitigung der Havariefolgen in Tschernobyl abgeschlossen

Moskau (TASS). Das Zentralkomitee der KPdSU und der Ministerrat der UdSSR haben am Sonnabend mitgeteilt, daß im Kernkraftwerk Tschernobyl infolge umfassender wissenschaftlicher, technischer und anderer Maßnahmen eine besonders wichtige Etappe der Arbeiten zur Beseitigung der Havariefolgen abgeschlossen worden ist. Eine staatliche Kommission hat den Schutzanlagenkomplex des beschädigten Energieblocks zur Inbetriebnahme freigegeben. Der zerstörte Reaktor ist keine Quelle der radioaktiven Verseuchung der Umwelt mehr. Nach der Durchführung aller erforderlichen Maßnahmen zur Gewährleistung der Sicherheit wurden der erste und zweite Energieblock des Kraftwerks in Betrieb genommen.

Der Abschluß dieser Etappe, die Erfüllung umfassender Aufgaben zur Beseitigung der Havariefolgen im KKW Tschernobyl in kurzer Zeit ist dank des aufopferungsvollen heldenhaften Einsatzes von Arbeitern, Ingenieuren, Technikern, Wissenschaftlern, Spezialisten und Angehörigen der Sowjetarmee möglich geworden, wird in der Mitteilung unterstrichen.

Eine große Arbeit wurde geleistet, um die Sicherheit der Bevölkerung und ihren Gesundheitsschutz zu gewährleisten. Unter Anwendung moderner Methoden wurde eine umfassende medizinische Untersuchung von Menschen durchgeführt. 237 Personen, bei denen eine Strahlenkrankheit diagnostiziert wurde, waren ins Krankenhaus eingeliefert worden. Bei ihrer Behandlung wurden alle neuesten Mittel angewandt. 28 Personen konnten leider, wie schon mitgeteilt, nicht mehr gerettet werden. Zur Zeit hat ein bedeutender Teil der Erkrankten die Arbeit wieder aufgenommen.

Exakt organisiert war die Evakuierung der Bevölkerung aus den gefährdeten Gebieten, heißt es in der Mitteilung des Zentralkomitees der KPdSU und des Ministerrates der UdSSR weiter. Der Staat erwies der in Mitleidenschaft gezogenen Bevölkerung große materielle Hilfe. An sie wird eine Entschädigung ausgezahlt. Der für diese Zwecke bereitgestellte Gesamtbetrag beläuft sich auf rund 800 Millionen Rubel. Die radioaktiv verseuchten Gebiete wurden umfassend entaktiviert. Bedeutende Arbeiten wurden durchgeführt, um die Wasserressourcen vor radioaktiven Stoffen zu schützen. Infolgedessen entspricht die Wasserqualität im Dnepr-Einzugsgebiet den Hygienenormen. Überall wurde eine Spezialbehandlung der landwirtschaftlichen Nutzflächen in Angriff genommen. Realisiert werden Maßnahmen, um die Bedingungen für die Wiederaufnahme der landwirtschaftlichen Produktion zu schaffen.

Durchgeführt werden die erforderlichen Maßnahmen zur Gewährleistung der Sicherheit aller in Betrieb befindlichen sowjetischen Kernkraftwerke und zur Erhöhung des Niveaus des Betriebes der Anlagen, der Produktions- und technologischen Disziplin und der Qualifikation des Bedienungspersonals. Erhöht wurden die Anforderungen seitens der einschlägigen Aufsichtsorgane. Gebildet wurde ein Ministerium für Kernenergetik der UdSSR. Zur Koordinierung der Tätigkeit der Ministerien wurde beim Staatlichen Komitee der UdSSR für Wissenschaft und Technik ein interinstitutioneller wissenschaftlich-technischer Rat für Kernenergetik gebildet.

In letzter Zeit wurde unsere Zusammenarbeit mit der Internationalen Atomenergieorganisation bedeutend erweitert und gestärkt, heißt es in der Mitteilung weiter. Ihr wurde die gesamte erforderliche Information über die Ursachen des Unglücks im KKW Tschernobyl und über die Maßnahmen zur Beseitigung seiner Folgen zur Verfügung gestellt. Gewichtige Schritte wurden unternommen, um die Initiativen der UdSSR zur Schaffung eines internationalen Regimes der gefährdungsfreien Entwicklung der Kernenergetik auf der auf Vorschlag unseres Landes einberufenen Sondertagung der IAEA-Generalkonferenz zu realisieren.

Diese Initiativen wurden umfassend unterstützt. Es wurden Dokumente von großer Bedeutung angenommen — die Konventionen über die Frühwarnung und Hilfeleistung im Falle eines Reaktorunglücks. Im November dieses Jahres wurden diese Konventionen vom Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR ratifiziert.

In der Sowjetunion wurden die zahlreichen Bekundungen von Anteilnahme und Unterstützung durch ausländische Organisationen, offizielle und Privatpersonen im Zusammenhang mit der Havarie im KKW Tschernobyl mit Dank aufgenommen. Ihre schweren Folgen mahnen noch einmal an die außerordentlich große Verantwortung aller Staaten für die Abwendung der nuklearen Gefahr, für die vollständige Beseitigung der nuklearen Waffen auf der Erde, wird in der Mitteilung des Zentralkomitees der KPdSU und des Ministerrates der UdSSR unterstrichen.

Kreuzchor bot den „Stern von Bethlehem"

Berlin (NZ/ADN). Das Oratorium „Der Stern von Bethlehem" des Berliner Komponisten Friedrich Kiel (1821 bis 1885) war in diesem Jahr zentraler Programmteil im gemeinsamen traditionellen Weihnachtskonzert des Berliner Sinfonie-Orchesters und des Dresdner Kreuzchores unter Unionsfreund Prof. Martin Flämig, das am Wochenende dreimal im Schauspielhaus Berlin geboten wurde. Kiel wirkte unter anderem an der Berliner Musikhochschule und der Akademie der Künste. Für die interessante Wiederbelebung seines bedeutenden Vokalwerkes gab es starken Beifall.

Viel Applaus gab es auch für Benjamin Brittens Zyklus „Ein Kranz von Lobechören" für dreistimmigen Knabenchor und Harfe (Marion Hofmann) sowie alte Weihnachtslieder.

Pioniergeburtstag festlich begangen

Berlin/Altenhof (NZ/ADN). Den 38. Jahrestag der Gründung ihrer Pionierorganisation „Ernst Thälmann" begingen am Wochenende die über 1,4 Millionen Pioniere der DDR. In allen Kreisen fanden sich Vertreter der Freundschaftsräte der Schulen zu Kreisrätetreffen zusammen. An den Schulen wurde der Pioniergeburtstag mit festlichen Appellen begangen, auf denen die aktivsten Pioniere ausgezeichnet wurden. Zu fröhlichen Festen, sportlichen Wettkämpfen und Freundschaftstreffen mit Pionieren aus der UdSSR und anderen Ländern luden die Pionierhäuser ein.

Vorstand des BdA zog erfolgreiche Bilanz

Rostock (NZ/ADN). Mit der Vorbereitung des 9. Bundeskongresses der Architekten der DDR, der für das Frühjahr 1987 nach Berlin einberufen wurde, befaßte sich der Vorstand des Bundes der Architekten im wiedereröffneten Warnemünder Kurhaus. Prof. Dr. Ewald Henn, Präsident des Verbandes, schätzte die vergangenen fünf Jahre als die bisher erfolgreichste Etappe im städtebaulich-architektonischen Schaffen in der Republik ein. Die Leistungen der über 5000 im Verband organisierten Architekten und Städtebauer bei der Verwirklichung des Wohnungsbauprogrammes, die in allen Bezirken sichtbare, verstärkte Hinwendung zum Bauen in historischen Stadtkernen sowie die Erfolge bei der weiteren Gestaltung der Hauptstadt Berlin seien anschauliche Beweise dafür.

Gespräch zu friedlicher Nutzung der Kernenergie

Berlin (NZ/ADN). Der Präsident des Staatlichen Amtes für Atomsicherheit und Strahlenschutz der DDR, Prof. Dr. Georg Sitzlack, empfing in Berlin den Vorsitzenden der Atomenergiekommission Indiens und Vertreter seines Landes bei der internationalen Atomenergieorganisation (IAEA), Dr. Raja Ramanna, zu einem Gespräch. Erörtert wurden Fragen der Gewährleistung der Sicherheit und des Schutzes bei der Anwendung der Kernenergie.

Bechers Bündnispolitik gewürdigt

Kulturbund der DDR beendete Konferenz

Berlin (NZ/ADN). Die Konferenz „Johannes R. Becher und der Kulturbund — 1949 bis 1954" wurde am Sonnabend in der Akademie der Künste in Berlin beendet. In weiteren Korreferaten waren die kulturpolitischen und künstlerischen Leistungen des ersten Kulturbundpräsidenten und sein Beitrag zur Herausbildung einer sozialistischen deutschen Nationalkultur gewürdigt worden. Das Ringen Bechers um ein Bündnis aller Aufbauwilligen, die Bemühungen um die Koalition aller Friedenskräfte wurden in Beiträgen von Prof. Dr. Dieter Schiller, Dr. Leonore Krenzlin, Prof. Dr. Günter Wirth und Dr. Gerhard Schmidt dargelegt.

Sozialistische Beziehungen zum Erbe verdeutlichten Prof. Dr. Werner Felix und Prof. Dr. Heinrich Gemkow. Zum Thema „Die nationale Frage in Bechers Werk und Wirken — ideologische Kämpfe und Bündnispolitik" sprach Klaus Gysi.

In seinem Beitrag analysierte Prof. Dr. Günter Wirth, Vizepräsident des Kulturbundes der DDR und Mitglied des Präsidiums des Hauptvorstandes der CDU, das Auftreten Johannes R. Bechers auf dem Leipziger Kirchentag 1954, eingeordnet in andere Aktivitäten des Dichters, die dem Gespräch über Verständigung und Frieden dienten. Der Redner hob hervor, wie prinzipiell Becher damals die Vorschläge der Regierung der DDR vertreten habe und wie offen er hierbei allen Gesprächspartnern gegenübergetreten sei. Becher habe es wie Otto Nuschke, und zwar gerade auch während des Leipziger Kirchentages, verstanden, die Prinzipien der Politik des ersten deutschen Friedensstaates für Kreise zu „übersetzen", die noch auf eine „andere Sprache" hörten. Zusammenfassend betonte Unionsfreund Professor Wirth, Bechers Argumentationsweise sei eine zeitgenössische Ausprägung dessen gewesen, was heute als Koalition der Vernunft und als neues Denken angestrebt wird.

Partnerschaft Lübben – Neunkirchen

Vertrag in saarländischer Stadt unterzeichnet

Neunkirchen (NZ/ADN). Ein Vertrag über die Städtepartnerschaft zwischen Lübben (DDR) und Neunkirchen (BRD) wurde während einer Festsitzung des Stadtrates im Bürgerhaus der saarländischen Industriestadt in Anwesenheit des saarländischen Ministerpräsidenten Oskar Lafontaine unterzeichnet. Die Partnerschaftsurkunden tragen die Unterschriften von Bürgermeister Hellmuth Franzka (Lübben) und Oberbürgermeister Peter Neuber (Neunkirchen).

Die Aufnahme partnerschaftlicher Beziehungen zwischen den beiden Kreisstädten war während des Festaktes vom Stadtrat Neunkirchens einstimmig beschlossen worden. Die Stadtverordnetenversammlung Lübben hatte der Partnerschaft bereits am 26. November zugestimmt.

In der Vereinbarung heißt es: „In Anerkennung der besonderen Verantwortung beider deutscher Staaten zur Sicherung des Friedens wollen beide Städte mit dieser Partnerschaft im Rahmen ihrer Möglichkeiten und Zuständigkeiten einen Beitrag zur Entwicklung normaler gutnachbarlicher Beziehungen zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland auf der Basis des Grundlagenvertrages vom 21. 12. 1972 leisten."

In einer Festansprache betonte Oberbürgermeister Peter Neuber, zur Politik des Dialogs gebe es keine vernünftige Alternative. Der Weg, den beide Städte mit ihrer Partnerschaft beschreiten wollen, könne nur im Respekt vor den unterschiedlichen Grundanschauungen des anderen erfolgreich bewältigt werden. „Solche Bemühung ist heute entscheidende Bedingung des Friedens, wenn wir durch eine wachsende Kooperation beider Seiten die Atomwaffen — ‚dieses Teufelszeug', wie es Erich Honecker vor der 3. Tagung des Zentralkomitees der SED Ende November 1986 genannt hat — aus der Welt verbannen" wollen, betonte Neuber.

Bürgermeister Hellmuth Franzka erklärte, die Städtepartnerschaft könne sich nur im sicheren und gefestigten Frieden vollziehen. Zugleich solle sie eben dazu beitragen, daß von deutschem Boden nur noch Frieden ausgeht. Nur im Dialog könne sich das Vertrauen entwickeln, das notwendig sei, um diese Aufgabe erfolgreich zu lösen. Die städtepartnerschaftlichen Beziehungen seien Teil der Koalition der Vernunft und des Realismus.

Der saarländische Ministerpräsident Oskar Lafontaine sagte auf dem Festakt in einem Grußwort, wer den Frieden sichern wolle, habe keine andere Wahl, als den Weg der Entspannung weiterzugehen. Neunkirchen habe sich schon früh zu einem Zentrum der saarländischen Arbeiterbewegung entwickelt.

Auch künftig wirksame Initiativen

LDPD-Bezirksdelegiertenkonferenzen abgeschlossen

Berlin (ADN). Mit Delegiertenkonferenzen der LDPD in den Bezirken Cottbus, Frankfurt/Oder, Karl-Marx-Stadt, Magdeburg und Suhl wurde am Wochenende eine Etappe der Vorbereitung des 14. Parteitages der LDPD abgeschlossen, der vom 9. bis 11. April 1987 in Weimar stattfindet. Auf den Konferenzen wurden die neuen Bezirksvorstände und die Delegierten zum Parteitag gewählt. An den Beratungen nahmen Mitglieder des Politischen Ausschusses des Zentralvorstandes der LDPD teil und hielten das Schlußwort.

Die Parteitagsdelegierten übernahmen persönliche Verpflichtungen für ihre berufliche und gesellschaftliche Arbeit.

UNO und WGB einig im Friedenskampf

New York (NZ/ADN). Der Appell des Weltgewerkschaftsbundes (WGB) an die Völker und Staatsmänner der Welt bekräftigt, alles für die Erhaltung des Friedens und die Verhinderung eines Kernwaffenkrieges zu tun, wurde auf einer internationalen Pressekonferenz im UNO-Hauptquartier in New York erklärt. WGB-Präsident Sandor Gaspar betonte vor den Journalisten, der vom XI. Weltgewerkschaftskongreß in Berlin angenommene und jetzt von einer WGB-Delegation an UNO-Generalsekretär Perez de Cuellar überreichte Appell verlange im Namen von 296 Millionen Gewerkschaftsmitgliedern ernsthafte Schritte in Richtung Abrüstung. Die Delegation, der auch Generalsekretär Ibrahim Zakaria und das Mitglied des Büros des WGB Harry Tisch, Vorsitzender des FDGB-Bundesvorstandes, angehörten, habe bei dem Gespräch mit dem UNO-Generalsekretär feststellen können, daß die UNO und der WGB zur Erhaltung des Friedens einen gemeinsamen Standpunkt vertreten.

Kernwaffentest der USA

Washington (ADN). Im Widerspruch zu den Forderungen in aller Welt haben die USA am Sonnabend auf dem Versuchsgelände im Bundesstaat Nevada einen weiteren unterirdischen Kerntest durchgeführt. Es war der 13. offiziell bekanntgegebene Versuch in diesem Jahr und der 24. nach dem von der Sowjetunion verkündeten einseitigen Moratorium für nukleare Explosionen vom August 1985.

USA stellten weiteres Trident-U-Boot in Dienst

Washington (ADN). Die USA haben am Sonnabend in Groton (Bundesstaat Connecticut) das neunte kernwaffentragende Trident-U-Boot in Dienst gestellt. Die „Tennessee" wird als erstes Unterseeboot der USA-Marine mit 24 qualitativ weiterentwickelten ballistischen Trident-Raketen ausgerüstet, die jeweils zehn bis 15 Kernsprengköpfe tragen können. Mehrere hundert Demonstranten verurteilten vor den Werfttoren des Konzerns General Dynamics in Groton die Indienststellung des U-Bootes als weiteren Schritt zur Eskalation des Wettrüstens. 58 Teilnehmer der Protestaktion wurden von der Polizei festgenommen.

Die Chance nutzen!

Bonn (ADN). Die in Reykjavik gebotene historische Chance dürfe nicht ungenutzt verstreichen, erklärte der Bundesgeschäftsführer der SPD, Peter Glotz, am Wochenende in Augsburg. Es komme jetzt darauf an, die weitgehenden Abrüstungsvorschläge von KPdSU-Generalsekretär Michail Gorbatschow aufzugreifen. Den gemeinsamen Vorschlägen von SPD und SED für eine chemiewaffenfreie Zone und einen atomwaffenfreien Korridor in Mitteleuropa komme innerhalb dieses Gesamtkomplexes der Abrüstung eine wichtige Rolle zu. Der Bundesgeschäftsführer der SPD hob hervor, die DDR und die CSSR hätten hinsichtlich der Überprüfung des Abzugs der Waffen durch internationale Gremien deutliche Zugeständnisse gemacht.

Künftige höhere Aufgaben erörtert

FDGB-Kreisdelegiertenkonferenzen fortgesetzt

Berlin (NZ/ADN). Die Gewerkschaftswahlen 1986/87 sind am Wochenende mit weiteren 1033 Kreisdelegiertenkonferenzen von Industriegewerkschaften und Gewerkschaften fortgesetzt worden. Die Delegierten tauschten Erfahrungen über die Führung des sozialistischen Wettbewerbs um die allseitige Erfüllung und gezielte Überbietung des Planes 1986 in ihren Zweigen und Bereichen aus. Sie erörterten künftige gewerkschaftliche Aufgaben zur Sicherung des planmäßigen Leistungsanstiegs und zur Gestaltung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Werktätigen.

Die Delegierten der Kreisorganisation VEB Carl Zeiss Jena der Industriegewerkschaft Metall zogen eine erfolgreiche Bilanz der zurückliegenden Wahlperiode. Karl Heilmann, langjähriger Vorsitzender des Kreisvorstandes, verwies auf die Notwendigkeit, die Beschlüsse des XI. Parteitages der SED mit dem Blick auf das Jahr 2000 der gewerkschaftlichen Tätigkeit umfassend zu Grunde zu legen.

Werner Forcht, AGL-Mitglied in einem Bereich des Betriebes für optischen Präzisionsgerätebau, berichtete in der Diskussion von guten Ergebnissen bei der Produktion von Ausrüstungen für die mikroelektronische Industrie besonders der Sowjetunion und der DDR.

Der neugewählte Kreisvorstand Plauen der Industriegewerkschaft Textil—Bekleidung—Leder wird bis zum 11. FDGB-Kongreß Leistungsvergleiche zwischen den Arbeitskollektiven und Betrieben seines Verantwortungsbereiches organisieren, um die Erfahrungen der Besten zu verallgemeinern und ungerechtfertigte Niveauunterschiede weiter abzubauen. Das wurde auf der Kreisdelegiertenkonferenz dieser Gewerkschaft in der Vogtlandstadt mitgeteilt.

Wettervorhersage

bis Freitag, den 19. Dezember

Feucht und kühl

Am Rande eines kräftigen nordatlantischen Tiefdruckgebietes wird feuchte und zum Teil kühle Meeresluft nach Mitteleuropa geführt. Tiefausläufer gestalten den Wetterablauf unbeständig.

Am Montag wird es wolkig sein und nur zu einzelnen Schauern kommen. Danach wird es bis zum Freitag meist stark bewölkt sein. Zeitweise tritt Niederschlag auf, der im Bergland als Schnee fällt, im Tiefland teils als Regen, teils als Schnee. Der Wind weht meist mäßig aus Richtungen um Südwest.

	Di	Mi	Do	Fr
Niederschlagswahrscheinlichkeit (in Prozent)	90	90	90	90
Lufttemperatur in Grad Celsius (Toleranzbereich +/—3 K)				
in den Bezirken Rostock, Schwerin und Neubrandenburg				
Tiefstwerte	1	1	—2	—1
Höchstwerte	5	3	3	4
Tagesmittel	3	2	0	1
in den übrigen Bezirken im Tiefland				
Tiefstwerte	0	0	—3	—2
Höchstwerte	5	3	3	3
Tagesmittel	2	1	0	0
in den Höhenlagen oberhalb 500 m				
Tiefstwerte	—2	—2	—4	—3
Höchstwerte	1	0	0	1
Tagesmittel	—1	—1	—2	—1

Weitergehender Temperaturtrend für den nächsten Sonnabend bis Montag, den 22. Dezember: wenig Änderung.

NEUE ZEIT

Redaktionskollegium:
Dr. Dieter Eberle, Chefredakteur; Hans Joachim Koppe, Eva Gonda, Matthias Schiegel, stellvertretende Chefredakteure; Dr. Peter M. Bräuning, Wolfgang Hasse, Helmut Lück, Manfred Meier, Peter Mugay; Günter Bündig, Verlagsleiter

Gossner Mission

Zarte Taschentücher mit echter Plauener Spitze

Zu Gast bei Betriebsleiter Unionsfreund Schweigert in Hundshübel

Bei Stickern sollte man vorsichtig sein. Die Vertreter dieser Berufsgruppe machen gern Geschenke. Sie verwöhnen die Frauen mit duftigen Seidenschals. Doch nach der ersten Wäsche gibt es schmunzelnde Gesichter bei den Männern und entsetzte bei den Frauen. Der Schal ist weg, hat sich nicht in Luft, wohl aber im Wasser aufgelöst.

Eine Überraschung besonderer Art

Auf diesem Gewebe wird die echte Plauener Spitze gestickt. Dann werden die Stoffbahnen gekocht, das Solvron löst sich auf und die herrlichen Spitzenmuster bleiben übrig.

Unionsfreund Siegfried Schweigert hat uns in dieses Geheimnis eingeweiht. Wie oft er allerdings mit guten Bekannten das oben erwähnte Spielchen getrieben hat, wollte er natürlich nicht verraten. Doch hat er uns ein Stückchen dieses seidenähnlichen Stoffes mitgegeben, auf daß der Scherz weitere Verbreitung finde.

Doch Spaß beiseite. Der Anlaß unseres Besuches bei Unionsfreund Schweigert war die Neugierde, seinen Betrieb, den VEB Spitzenziertücher Hundshübel im Erzgebirge, kennenzulernen. Daß diese Stippvisite zu einem wahren Vergnügen wurde, lag einerseits an der Materie – zarten Taschentüchern mit echter Plauener Spitze oder motivreicher Webspitze versehen –, andererseits an dem Gastgeber, dem Betriebsdirektor Siegfried Schweigert. Er gab uns einen interessanten Einblick in Geschichte und Gegenwart des Betriebes.

Die Stickereiindustrie ist im Erzgebirge seit mehr als 200 Jahren zu Hause. Nachdem der Erzbergbau zum Erliegen kam, viele Bergleute ihre Arbeit verloren hatten und von 1770 bis 1773 eine schreckliche Hungersnot herrschte, wurde eine junge Frau zum Retter aus der Not. Clara Angermann, Tochter eines kursächsisch-polnischen Försters, kam während dieser schlimmen Jahre ins erzgebirgische Eibenstock. Sie hatte im Kloster das Sticken mit der Nadel gelernt und gab dieses Können an die Frauen und Mädchen des Gebirgsstädtchens weiter. Damals ahnte Clara nicht, daß sie damit den Grundstein zu einer weltbekannten Industrie legte.

1920 gründete Paul Schweigert einen Stickereibetrieb in der Erzgebirgsgemeinde Hundshübel. Taschentücher waren auch damals schon das Hauptsortiment. Der heutige Betriebsdirektor nennt einige markante Zahlen und Fakten: „1949 verließen 117 000 Taschentücher die Firma. 1970 waren es bereits drei Millionen. Heute fertigen wir jährlich 3,6 Millionen Stück. Sie gehen in 32 Länder der Welt. 1958 nahmen wir staatliche Beteiligung auf, wurden 1972 volkseigen. Wir sind der einzige Betrieb in unserer Republik, der Spitzenziertücher fertigt."

Großer Reichtum an Formen

Nun ist Taschentuch nicht gleich Taschentuch. Unionsfreund Schweigert öffnet weit seine Schränke und holt aus Schubladen beeindruckende Zeugnisse einer mehr als 60jährigen Produktion heraus. Der Formenreichtum an Spitzen und Stickereien, die Vielfalt der Ideen verdienten es wirklich, in einem kleinen Museum ausgestellt zu werden. Vielleicht wird dieser Vorschlag einmal Wirklichkeit? Jedenfalls können wir die Pracht der Ziertaschentücher nicht genug bewundern. Traurig ist nur, daß alte Stricktechniken, bewährte Handwerkskünste heute in Vergessenheit geraten sind, nicht mehr gepflegt werden. Ob man sich da nicht auf alte Traditionen besinnen und sie wieder ins Leben rufen könnte?

Wie dem auch sei. Auch heute mangelt es den Taschentuchproduzenten aus Hundshübel nicht an Ideen. Die Anhäkeltaschentücher –Anreiz für und Herausforderung an hausfraulichen Handwerkskunst –, die Taschentücher mit echter Plauener Spitze sowie die Schnupftücher mit Webspitzen sind beredtes Beispiel dafür.

Produziert auf modernster Technik

85 Werktätige produzieren sie auf modernster Technik – vom Zuschnitt über das Konfektionieren bis hin zur Konfektion. Dabei befinden sich die kaufmännische Abteilung, die Konfektion sowie die Endkontrolle in Hundshübel, die Stickereibetriebe im Vogtländischen bei Auerbach. Verkaufsschlager sind gegenwärtig die Taschentuchrosen sowie die Sets „Für Sie – für Ihn" – ein Taschentuch für die Dame, eins für den Herrn. Übrigens ein hübsches Mitbringsel bei allen Besuchen.

Taschentücher stehen nicht fern jeglicher Mode. Jährlich kommen 20 bis 30 neue Muster in die Produktion. Das entspricht einer Erneuerungsrate von 40 Prozent. Dabei werden die Entwürfe sowohl vom Zentralen Musterbüro der Erzeugnisgruppe in Plauen gemacht,als auch von Unionsfreund Siegfried Schweigert und seinem Sohn. Und auch für die Verpackung lassen sich die beiden einiges einfallen. Schneeweiße Taschentücher mit attraktiver Plauener Spitze auf schwarzem Grund – das kann sich schon sehen lassen. Zum Berlin-Jubiläum im kommenden Jahr werden die Hundshübler mit ihren Spitzenziertüchern in dem dann eröffneten Salon Plauener Spitze vertreten sein.

Bärbel Möricke





PLAUENER Spitzen sind begehrt in aller Welt. Sie sind Zierde für so manches Abendkleid. Aber auch in dem von Unionsfreund Schweigert geleiteten Betrieb in Hundshübel werden sie zur Herstellung von Ziertüchern genutzt *Fotos: Archiv*



Förderturm als Wahrzeichen der Stadt

Dieser Förderturm des VEB Kaliwerk Glückauf Schacht II in Sondershausen wurde 1907 in offener Stahlbauweise in künstlerisch gestalteter Form gebaut. Dieses Wahrzeichen der Stadt gilt als ein technisches Denkmal. Seit 1955 ist hier die Zentrale Forschungsstelle für die Kaliindustrie untergebracht. Die Einrichtung schuf unter anderem den wissenschaftlichen Vorlauf für die moderne Fördertechnologie mit gleislosen Großräumgeräten und Bandtransport, die Mitte der 60er Jahre eingeführt wurde.

Foto: ZB/Hirndorf

Gesunde Säfte

Gröditscher „Pharma"-Fabrik für Gemeindewohl

Zwischen Thüringer Wald und Ostseeküste sind Spreewälder Pflanzenextrakte aus Gröditsch bekannt. Mehr als zehn Millionen Flaschen verlassen jährlich die pharmazeutische Fabrik, in der 88 Beschäftigte täglich etwa 1500 Kilogramm getrockneten Kräutern von A wie Angelika bis Z wie Zinnkraut belebende oder beruhigende Säfte für Nerven, Herz, Kreislauf und Verdauung entziehen. Auch in der 500 Einwohner zählenden Gemeinde trägt die „Pharma", wie sie von den Einheimischen kurz genannt wird, zu einem gesunden Klima bei. Sie unterstützt beispielsweise die Ansiedlung von Werktätigen für die drei landwirtschaftlichen Betriebe im Ort – die beiden LPG Tier- und Pflanzenproduktion und die zwischengenossenschaftliche Einrichtung Läuferproduktion –, indem sie einige ihrer Betriebswohnungen zur Verfügung stellt und sie modernisiert. Auch beim Anlegen eines Bürgersteiges an der Dorfstraße, der vor allem Kindern auf ihrem Schulweg mehr Sicherheit bringt, half das Werkskollektiv. Im Speiseraum der „Pharma" lassen sich die Mädchen und Jungen der neuerbauten Heinrich-Rau-Oberschule ihre warmen Mittagsmahlzeiten schmecken.

Die kommunalpolitische Partnerschaft mit allen vier Betrieben und den Fleiß der Einwohner bezeichnet Bürgermeister Erhard Lausch als „Spezialrezeptur" für hohe landwirtschaftliche Produktion und das Bürgerwohl in der Spreewaldgemeinde. Bei Mach-mit-Leistungen seit Jahresbeginn gehören die Gröditscher zu den besten im Lausitzer Bezirk. Neben dem Bau von drei neuen Wohnhäusern haben sie unter anderem 22 Wohnungen renoviert sowie Sanitäranlagen, Dusch- und Umkleidekabinen für die Schulsporthalle geschaffen. In einem früheren Landwirtschaftsgebäude richteten sie die Poststelle ein, während der Rat der Gemeinde sein neues Domizil in der ehemaligen Schule erhielt.

„Unsere Gemeinde ist schon 980 Jahre alt, aber das sieht man ihr nicht an", sagte Erhard Lausch. „Auch viele junge Leute sind im Dorf ansässig geworden und fühlen sich hier wohl." Das soll so bleiben, deshalb legt der Bürgermeister großen Wert auf persönlichen Kontakt zu den Einwohnern, auf ihre Vorschläge und Hinweise.

Er bat deshalb auch 13- und 14jährige Schüler, niederzuschreiben, wie sie sich den Ort im Jahr 2000 vorstellen. Von schönen und modernen Wohnungen war da die Rede, von einem Badeteich und von Möglichkeiten für den Wintersport, von vielen Grünanlagen. Die Vorschläge der Einwohner, auch die der Schüler, fanden Eingang in die Ortsgestaltungskonzeption der Spreewaldgemeinde. Bis 1990 sollen 90 Prozent aller Wohnungen modernisiert sein und weitere zwölf Wohnhäuser hinzukommen. Vorgesehen ist auch der Neubau einer Verkaufseinrichtung und eines Küchen- und Sozialgebäudes für die LPG (P). In Gröditsch und an den Straßen zu Nachbarorten werden viele Bäume gepflanzt.

Marlies Hartmann

Wo Knödel und Gebirge locken

Der Vorverkauf des Reiseangebots von ČEDOK für 1987 hat begonnen

Es wird eingeladen zu Freunden und Nachbarn. In ein Land voll landschaftlicher Schönheit und kulturellem Reichtum. Alte Städte erwarten Sie, Burgen, Schlösser, Klöster und Kirchen, aber auch schneebedeckte Gipfel, tiefe Wälder und einsame Bergseen begegnen Ihnen in Böhmen, Mähren und in der Slowakei. Die ČSSR ist das Urlaubsziel von jährlich weit über 100 000 DDR-Touristen. Für alle also, die auch im kommenden Jahr die Tschechoslowakei ins Auge fassen: Der Vorverkauf für die Sommersaison (April bis November) beginnt bereits jetzt im Dezember. Mehr als 10 000 Einzelreisen hat ČEDOK (das tschechoslowakische Verkehrsbüro, das eng mit dem Reisebüro der DDR zusammenarbeitet) für diese Zeit im Angebot.

Ins Riesengebirge oder nach Prag?

Die schönsten und verschiedenartigsten Urlaubs- und Erholungsgebiete wie Südböhmen und der Böhmerwald, das Riesengebirge, Nord- und Südmähren und natürlich die Große und die Kleine Fatra, die Hohe und die Niedere Tatra sind wieder darunter. Ganz zu schweigen von der Vielzahl der Städtereisen, allen voran die nach der „Goldenen Stadt" Prag und in ihre Umgebung.

Wobei zu den altbewährten Hotels, Bauden, Campingplätzen oder Bungalowsiedlungen in dieser Saison einige neue Übernachtungsmöglichkeiten gekommen sind. So beispielsweise das Parkhotel in Smržova (Isergebirge) oder das rekonstruierte Hotel „Vlčina" in Frenštat pod Radhoštěm (Beskiden). Für Freunde historischer Burgen und anderer einmaliger Baudenkmäler ist das westböhmische Städtchen Klatovy am Böhmerwald neu in das Angebot aufgenommen worden, während nun auch vier-bis fünftägige Reisen in das Prager Luxushotel „Esplanade" möglich sind. Für diejenigen, die ihre Urlaubsreise nach Ungarn, in die SR Rumänien oder die VR Bulgarien mit einem Kurzurlaub in der ČSSR verbinden wollen, werden u. a. drei bis vier Übernachtungen im Hotel „Continental" in Brno angeboten oder eine bis zu einwöchige Zwischenstation im Berghotel Zochova chata in den Kleinen Karpaten ermöglicht.

Nicht nur in diesem Zusammenhang für alle Autofahrer besonders von Interesse: Bei Pannen oder sonstigen „Mucken" des eigenen fahrbaren Untersatzes kann man nach wie vor auf die „gelben Engel" vom Autotourist-Kundendienst zählen. ČEDOK vermittelt nicht nur für jährlich mehr als 100 000 Bürger des eigenen Landes eine Reise ins Ausland, sondern verhilft ebenso in Zusammenarbeit mit unserem Reisebüro jährlich etwa 25 000 DDR-Motortouristen zu einer interessanten und „störungsfreien" Fahrt in und durch die ČSSR. Hierzu dienen vor allem eine stattliche Zahl von schön gelegenen und modern ausgestatteten Campingplätzen, aber auch Hotels, Motels oder Bungalowkolonien.

Unter den Freunden besonders schneller Zwei- und Vierräder mag es sich schon herumgesprochen haben: Bei Brno ist ein neues, supermodernes, allen international gültigen Sicherheitsstandards entsprechendes Motordrom entstanden. Seine Piste weist eine Länge von 5,4 Kilometern auf, wobei von den Fahrern sechs Links- und acht Rechtskurven zu durchqueren sind. Entsprechende Autocamps in der Nähe sowie alle Einrichtungen und Dienstleistungen, die nun einmal zum reibungslosen Ablauf eines Rennens mit FIA- oder FIM-Niveau gehören, sind selbstverständlich vorhanden. Zwei Weltmeisterschaften, für Motorräder und für Tourenwagen und beide im August, sind für 1987 dort geplant. Insgesamt ist in dem durchgängig umzäunten Areal Platz für etwa 190 000 Zuschauer.

Künftig mit Billet zum Rennen

Deshalb weisen die Veranstalter jetzt schon ausdrücklich darauf hin, daß künftig nur die mit einer gültigen Eintrittskarte Anreisende die Chance haben, hautnah am rasanten Renngeschehen zu sein. Also empfiehlt es sich schon jetzt, entsprechende Wünsche (Voranmeldungen) gegenüber dem Reisebüro der DDR zu äußern.

K. B.

Ein sakrales Kunstwerk mit faszinierender Ausstrahlungskraft

Der Altar der Sankt-Jakobi-Kirche Karl-Marx-Stadt wurde 1505 aufgestellt



Kirchen in unserem Land

Mit der Gründung von Chemnitz um 1136 entstand auch die romanische Marktkirche, eine Saalkirche mit Westturm. Die bei Grabungen in den Jahren 1953 bis 1959 aufgefundenen Architekturfragmente zeigen eine stilistische Verwandtschaft mit der Bauhütte von Wechselburg (heute Kreis Rochlitz). 1270 wurde der frühgotische Rechteckchor mit vier Jochen eingebaut. Um jene Zeit erfolgte auch die Einbeziehung der stadtburgähnlichen Anlage in den Rathausbau. Der „Hohe Turm" mit quadratischem Querschnitt von neun mal neun Metern, der in sechs Metern Höhe einen einzigen Eingang hatte, fungierte als Wohnturm, worin auch der Stadtvogt residierte. Der Turm wurde von der Stadt der Kirche überlassen und beherbergte das Geläut, denn die Kirche selbst hat nur einen Dachreiter als Bekrönung des hohen Satteldaches aufzuweisen.

Beim Stadtbrand im Jahre 1333 ging dieses Gotteshaus verloren. Von 1350 bis 1365 erfolgte nun der Neubau der gotischen Hallenkirche mit Seitenapsiden. Anfang des



15. Jahrhunderts entstand der hochgotische Umgangschor. Der Altarraum erhielt Netzgewölbe. Der umlaufende Blendmaßwerkstreifen bekam jüngst auch seine Farbigkeit in ursprünglicher Fassung zurück. Gotisch ist auch noch das Erdgeschoß der Sakristei. Zwischen 1875 und 1890 wurde die Außenfassade im Stile der Neugotik verändert. Die Architekten Julius Graebner und Johannes Schilling aus Dresden gestalteten den Westeingang, Teile des Schiffes und der Sakristei in den Jahren 1911 bis 1912 im Jugendstil. Jede Bauepoche hinterließ also auch an „St. Jakobi" ihre Spuren.

Beim Bombenangriff auf Chemnitz am 5. März 1945 wurde die Jakobikirche bis auf die Umfassungsmauern zerstört.

Zur reichen Innenausstattung gehörte die Schmerzensmutter des Hans Witten und das Heilige Grab, 1480 von Johann Georg Kiel gefertigt. Beide befinden sich heute im Schloßbergmuseum.

21 Jahre lang hatte die Kirchgemeinde ihr Gotteshaus wieder in Besitz, da gab es am 29. März 1970 – es war der Ostersonntag – ein besonderes Ereignis. Auf einem gemauerten Sockel mit einer Platte aus Elbenaturstein konnte der Peter-Breuer-Altar durch Superintendent Fehlberg geweiht werden.

1505 wurde der Altar in der Johanneskirche aufgestellt. Bereits 1570 erfolgte die Übermalung der Flügelrückseiten.

Dieses Werk war ursprünglich für die Chemnitzer Johanneskirche bei den Zwickauer Meistern Hans Hesse und Peter Breuer bestellt worden. Beide Künstler bildeten zu ihrer Zeit eine Art Werkgemeinschaft.

Verloren gingen der Schrein und die Predella, die sicher von Hans Hesse gemalt war. Durch unsachgemäße Lagerung verloren die Gemälde Hans Hesses auf den Vorderseiten der Flügel an Wert. Schließlich gelangten sie ins Schloßbergmuseum. Die von Peter Breuer geschnitzten Figuren standen zuletzt in der Johanneskirche in einer Mauernische. Dank einer Spende von Frau Dr. med. Christl Dous, die auch das neue Dachreitergeläut gestiftet hatte, konnten die Figuren restauriert werden. Verdienst von Dr. Laudeley war es ebenfalls, daß nach alten Angaben und Auffinden der Flügel vom Karl-Marx-Städter Tischlermeister August Hahn ein neuer Schrein gefertigt werden konnte. Restaurator Helmar Helas, Dresden, gestaltete die Rückwand des Schreines mit Blattgold aus, um der Ursprünglichkeit möglichst nahe zu kommen.



ANSICHT des gesamten Altars (o.). Von der großen Kunstfertigkeit Peter Breuers zeugen diese Details von Johannes und Maria (ganz l.). Die Westfassade der Sankt-Jakobi-Kirche *Fotos: Autor*

Das Zusammenspiel von Schnitzkunst und Malerei in einer einmaligen ausdrucksstarken Realistik tritt im Altar zutage. Trauer in einer breiten Skala der Gefühlsregungen. Entsetzen, laute Klage, Nicht-begreifen-Wollen. Eine Vielfalt von Empfindungen hat Breuer hier dem Holze entlockt. Marias Hände sind verborgen, das gesamte Gewand trauert mit. Die Augen scheinen tränenfeucht, das gesamte Antlitz wirkt durch langes Weinen wie aufgedunsen. Johannes Blick endet irgendwo im Raum. Verhalten sind die Hände übereinander gelegt. Das schöne lokkige Haar ist – gleich dem ganzen Körper – leicht dem Kreuz zugeneigt. Der unter dem Kreuz knieenden Magdalena sind zwei Wesenszüge eigen: die tragische Größe ihres Schmerzes und lebensstrotzende Weltlichkeit. Die Darstellung des gekreuzigten Heilands entstand vorwiegend so in der Zwickauer Gegend. Mehrere Bildschnitzer haben schon vor Breuer diese Art aufgegriffen, doch Breuer suchte die ethisch-menschliche Nähe, erhob sich damit über seine Zeitgenossen.

Man muß sich zu dieser Bildkomposition, wie sie heute im neu geschaffenen Schrein wieder ursprünglich vereint ist, noch die heute fehlenden drei gemalten Engelfiguren hinzudenken.

Leider können die Flügelgemälde von Hans Hesse wegen ihrer starken Zerstörung nicht restauriert, sondern nur in ihrem Zustand erhalten werden.

W. Markgraf

Gossner Mission

Kompromißloser Rufer in der Wüste

Wir stellen vor: den nigerianischen Dichter Wole Soyinka, Nobelpreisträger für Literatur

Als erstem Afrikaner wurde am 10. Dezember der Nobelpreis für Literatur dem nigerianischen Dichter, Dramatiker und Romanschriftsteller Wole Soyinka verliehen. „Wie seine Vorfahren der Renaissance ist auch Soyinka so etwas wie ein Universalist: Dichter, Dramatiker, Romanautor, Kritiker, Lehrer, Übersetzer, Schauspieler, Politiker und Herausgeber." So urteilte sein englischer Verleger Rex Collings über Wole Soyinka, der bereits seit Jahren zu den Anwärtern auf den Literaturnobelpreis gehörte. Collings vergaß in seiner Aufzählung den Regisseur und den Essayisten. Aber darauf kommt es nicht an – Soyinka hat sich immer gegen jede Art von Kategorisierung und Einordnung gewandt.

Oluwole Akinwande Soyinka wurde am 13. Juli 1934 in Abeokuta, einer Großstadt in Westnigeria, nahe der Hauptstadt Lagos, als Sohn einer christlichen Lehrerfamilie geboren. Seine Kindheitserinnerungen hat er in seinem autobiographischen Werk „Aké" beschrieben. Sein Vater, Direktor der Volksschule von Aké, war wie seine Mutter gläubiger Christ, wußte sich aber den kulturellen Werten der Yoruba-Tradition, die in den Werken Soyinkas eine entscheidende Rolle spielen, ebenso verpflichtet.

Soyinka schreibt in Englisch. Der amerikanische Kritiker Jones bescheinigte ihm bereits 1969: „Ich bezweifle, daß es einen besseren Dramatiker englischer Sprache gibt." Doch Soyinkas Englisch ist durchsetzt mit seiner Muttersprache Yoruba: in der Gedankenwelt, in der Syntax, in der Lust am Wortspiel. Soyinka bekennt sich zum Eklektizismus. Es sei das Recht eines jeden schöpferisch tätigen Menschen, egal ob Wissenschaftler oder Künstler, einen selektiven Elklektizismus zu betreiben, und so finden sich im Werk dieses Schriftstellers Anspielungen sowohl auf die altägyptische und die griechische Mythologie wie auf die Yoruba-Traditionen; Bibelzitate erscheinen darin ebenso wie Hinweise auf Shakespeare, Yeats, Joyce.

Der Ausbildungsgang des heute 52jährigen war der eines Privilegierten. Bereits mit vier Jahren besuchte er die Schule, die sein Vater leitete. Nach dem Abschluß des Gymnasiums besuchte er das Government College in Ibadan, wo er bereits viele seiner späteren Schriftstellerkollegen kennenlernte. In den Jahren 1954 bis 1957 studierte er in Leeds (England) Literatur- und Theaterwissenschaft und wurde danach Dramaturg am Royal Court Theatre in London. Dort inszenierte er für das jährlich stattfindende Theaterfestival der Universität London sein Stück „The Swamp Dwellers". Seither hat er vielerorts in der Welt eigene Stücke inszeniert; eines wurde verfilmt, Soyinka spielte darin die Hauptrolle.

Nachdem er 1960 nach Nigeria zurückgekehrt war, erhielt der junge Autor, der bereits Aufsehen erregt hatte, den Auftrag, zu den Unabhängigkeitsfeierlichkeiten ein Stück zu schreiben. Was er vorlegte – „A dance of the Forest" – entsprach in nichts den Erwartungen des Organisationskomitees: keine Lobeshymne auf die glorreiche, vorkoloniale Vergangenheit, sondern eine kompromißlose Entlarvung der künstlich hochgespielten Helden der Vergangenheit. Das Stück wurde abgewiesen. Soyinka gründete daraufhin eine eigene Theatergruppe und ging mit „A dance of the Forest" auf Tournee durch Nigeria. Während die Intellektuellen Nigerias ihn nie sonderlich ernst nahmen – sie glaubten, daß er zu elitär schreibe –, spürten die Politiker seines Landes sehr bald, welche Gefahr von diesem kompromißlosen Rufer in der Wüste ausgehen könnte.

Als sich Mitte der sechziger Jahre der Bruch zwischen Biafra und der nigerianischen Zentralregierung abzuzeichnen begann, wurde Soyinka politisch aktiv. Obwohl selbst Yoruba, vertrat er weder die Sache der Zentralregierung noch trat er für die Abtrennung Biafras ein, versuchte aber, den Standpunkt der Ibo zu verstehen und bemühte sich vor allem, eine kriegerische Auseinandersetzung zu verhindern. Im Herbst 1967, noch vor Ausbruch des eigentlichen Krieges, wurde er auf persönlichen Befehl des damaligen Staatschefs Govon verhaftet und blieb bis zum Herbst 1969 in Einzelhaft. Es war in dieser Zeit keine Anklage erhoben, kein Urteil gefällt worden. Die Erfahrungen dieser Gefangenschaft sind in Soyinkas Buch „The Man Died" („Der Mann ist tot") festgehalten, dessen Leitsatz lautet: „Der Mensch stirbt in all jenen, welche schweigen angesichts der Tyrannei."

Keine Resignation sondern tiefe Erkenntnis

Für Soyinka waren die nahezu zwei Jahre in Isolationshaft eine „Initiation, ein Übergang, den ich nachträglich nicht mehr missen möchte". Er hat dadurch, wie er bekennt, „zwei Jahre Laborarbeit am Menschen" hinter sich. „Resultat: Er ist eine Bestie." Aber das ist kein Ausdruck von Resignation.

So ist dieser Autor in keinem literarischen Genre, in keiner Ideologie, in keinem Glaubensbekenntnis festzumachen. Sein Werk umfaßt mehr als fünfzehn Theaterstücke und Hörspiele, zwei Romane, zwei autobiographische Werke sowie mehrere Gedichtbände. Er gab die Gedichte anderer afrikanischer Dichter heraus, übersetzte aus seiner Muttersprache ins Englische und legte einen Essayband zu Fragen der modernen afrikanischen Literatur vor. Sein Werk spiegelt sein Credo: Absage an jede Festschreibung, Einseitigkeit und Einengung. Als ein Kämpfer für die Sache Afrikas ist er nie bereit, sich billigen Parolen anzuschließen; seine afrikanischen Schriftstellerkollegen sind deshalb häufig viel weniger bereit, sein Lob zu singen, als seine europäischen und amerikanischen Kritiker, deren einer ihn so beschreibt: „Soyinka demonstriert Souveränität, indem er in seinem Schaffen alles verbindet, Zerstörerisches mit Schöpferischem, Satire und Spott mit Spiel und Ritual, Wut mit Genuß, Sadistisches mit Segnendem."

Der Henschelverlag kündigt in einem „dialog"-Band „Stücke" von Wole Soyinka an.

Wolfgang Madai



PRIMA VISTA im Musikclub des Schauspielhauses in Berlin. Der Union Verlag Berlin stellte „Die Serapionsbrüder" von Klaus Günzel vor. Peter Reusse vom Deutschen Theater Berlin (unser Foto) las allerlei Schauerliches und Wundersames aus dem erst kürzlich erschienenen Buch. Den stimmungsvollen Rahmen bildete Musik von E. T. A. Hoffmann, Wolfgang Amadeus Mozart, Robert Schumann und Ludwig van Beethoven

Foto: NZ/Thurn

Auskünfte über ein tragisches Dichterleben

Lothar Ehrlich: Christian Dietrich Grabbe. Leben und Werk. Verlag Philipp Reclam jun. Leipzig. 1986. 295 Seiten, 4,00 Mark

Das widersprüchliche Leben Christian Dietrich Grabbes (1801–1936) – neben Georg Büchner ist Grabbe der bedeutendste deutsche Dramatiker des Vormärz – stellt Lothar Ehrlich in einer bemerkenswerten, einfühlsam geschriebenen und überdies Betroffenheit verratenden Biographie vor.

Ausgehend von den privaten und sozialen Problemen Grabbes sucht er die vielschichtigen Gründe für das tragische Scheitern des ruhelosen Einzelgängers, der – so die Legende, die auch immer ein Stück Wahrheit überliefert – als Sohn eines Zuchthausverwalters „einen alten Mörder in freier Luft" spazierenführt, in einer skandalösen Ehe lebt und sich schließlich mitten im Leben (dessen Ausweglosigkeit er frühzeitig vor Augen hatte) zu Tode trank, und freimütig bekannte: „... der Lebensgeschmack ist mir fort ... Mein Leben, merke ich, wird nie durch Ruhm, Liebe oder wie das Zeugs heißt, glücklich." – Christian Dietrich Grabbe scheitert, daran läßt Lothar Ehrlich keinen Zweifel aufkommen (unter Berufung auf Karl Immermanns Nachruf: „... *sein* Talent war keiner eigentlichen Steigerung mehr fähig ..."), an den eigenen hohen Ansprüchen.

Zwar erreichte Grabbe mit seinem Drama „Napoleon oder die hundert Tage" durch die faszinierende „realistische Darstellung der gesellschaftlichen Prozesse" (Lothar Ehrlich) eine neue und bis in unsere unmittelbare Gegenwart wirkende Qualität der Geschichtsdramen; die Wirkung auf seine Zeitgenossen blieb indessen aus. Mit aller Deutlichkeit zeigt diese längst überfällige Biographie: die immer rigorosere Formen annehmende Aufsässigkeit Grabbes gegen die ihn quälenden gesellschaftlichen Normen und die deprimierenden literarischen Zustände seiner Zeit, weist auf seine Unfähigkeit zum Alleinsein hin, aber auch auf die Unmöglichkeit, sich den gegebenen Lebensbedingungen anzupassen. So ist ihm der Weltschmerz Byrons ebenso geläufig, wie er aus seiner heftigen und ungerechtfertigten Ablehnung Goethes keinen Hehl macht.

In Grabbes Werk spiegeln sich die düsteren Erfahrungen seiner eigenen Existenz wider, wie Lothar Ehrlich immer wieder betont. So endet Grabbes Aufbruch „in die Welt der Literatur und des Theaters" in einem „glanzlosen, ja erbärmlichen Ende."

Lothar Ehrlichs Biographie vermittelt anschaulich die Bekanntschaft mit dem Dichter, dessen exzentrische Flucht in den Alkohol als eine Flucht aus der erbärmlichen Wirklichkeit seines eigenen Lebens und seiner Zeit anzusehen ist, die uns aber nicht daran hindern sollte – und dies ist zugleich das Anliegen Ehrlichs – sein Werk nicht nur als einen gewichtigen Teil des kulturellen Erbes zu begreifen, sondern es uns in seiner ursprünglichen Form wieder zugänglich zu machen: auf dem Theater.

Wolfgang Widdel

NEU im Angebot

Paul Scheerbart: Meine Tinte ist meine Tinte. Prosa aus Zeitschriften. Eulenspiegel Verlag Berlin. 269 Seiten, 10,80 Mark

Fritz Hennenberg: Hanns Eisler. Mit 55 Abbildungen. VEB Bibliographisches Institut Leipzig. 108 Seiten, 3,80 Mark

Franz Blei: Porträts. Herausgegeben von Anne Gabrisch. Verlag Volk und Welt Berlin. 630 Seiten, 15,60 Mark

Ibn Qayyim al-Ğauziyya: Über die Frauen. Liebeshistorien und Liebeserfahrung aus dem arabischen Mittelalter. Gustav Kiepenheuer Verlag. 468 Seiten, 17,20 Mark

Rumor als Metapher für Negativbefinden

Botho Strauß: Rumor. Roman. Aufbau-Verlag Berlin. Edition Neue Texte. 160 Seiten, 5,40 Mark.

In seinen Stücken und in seiner Prosa hat der 1944 geborene Botho Strauß ein Psychogramm der bundesdeutschen Gesellschaft in den siebziger Jahren zu zeichnen versucht mit ihren Hypochondrien und Hysterien, ihren Ängsten und auch Sehnsüchten, mit Identitätsverlusten und Erkenntniszweifeln: „Ach ja, durchschau nur, durchschau die ganze lächerliche Szenerie, wie deine Freunde sich verwickeln und alle anderen auch. Es ist nur das Durchschauen so vollkommen unnütz! Solange du selbst überhaupt nirgendwo drinsteckst und ewig kalt beiseite stehst, da hast du leicht durchschauen und sehnst dich nach der kleine Träne einer Hingabe, die wenigstens ein Rändchen Trübung ins Auge brächte." Das ist der Negativbefund, den Strauß auch in seinem 1980 erschienenen Roman „Rumor" diagnostiziert.

Rumor bedeutet Lärm, Unruhe, und in der Tat läßt das signalisierte und zitierte „Beiseitestehen" vieler Zeitgenossen in seiner Umwelt den Erzähler nicht gelassen sein, obwohl er sich solchen Anschein gibt. Strauß überläßt es dem Leser, gegen seinen Status quo zur rumoren, eine Alternative zeigt er nicht: „Es ist also wohl richtig, daß wir zuletzt zwischen Aufstand und Versenkung, zwischen Ost und West, zwischen Leid und Leere immer schwanken werden und niemals eine eindeutige Wahl treffen können, ohne uns zu beschädigen." So zu lesen in dem Prosaband „Paare, Passanten" aus dem Jahre 1981, auf den im klugen Nachsatz zu „Rumor" Grazyna Szarszewska-Kühl die Welt des Botho Strauß vor allem bezieht.

„Rumor" ist eine Metapher auf das Befinden des Individuums im Milieu der BRD. Die Hauptgestalt Bekker handelt insofern nonkorformistisch, als sie sich nicht dazu erniedrigt, in das geisttötende „Institut für Information" zum vierten Male zurückzukehren. Dann lieber Arbeitslosigkeit oder Gelegenheitsarbeit beim Funk, dann lieber Selbstvergessen im Alkohol, dann lieber Rastlosigkeit auf der Suche nach einer Heimstatt – und sei es im Massendomizil von Gastarbeitern.

Auch bei seiner erwachsenen Tochter Grit findet Bekker nur so lange Zuflucht, als er im Samariterdienst für die Schwerkranke eine Aufgabe sieht, die er jedoch verspielt – sogar um den Preis der Kindesliebe. Denn auch in Grits Leben wächst innere Verheerung, regiert Einsamkeit, macht sich Selbstaufgabe breit. So ist zuletzt auch die natürliche Kommunikation zwischen Vater und Tochter gestört, eine „verfluchte Passanten-Welt".

„Rumor" ist Aussage über die Deformation der zeitgenössischen BRD-Gesellschaft, mit der es keine Identifikation geben kann. Indes reflektiert Botho Strauß die Zustandsbilder von Bekker und Grit mit ausgeprägtem Sinn für sprachliche Strukturen, ohne dem Leser den Nachvollzug sonderlich bequem zu machen. Dennoch gehen von dem Roman Signalwirkungen aus, die für einen Wandel im Verhältnis zur Umwelt plädieren. So schrieb Strauß 1977 in der Erzählung „Die Widmung": „Das Reale erspähen blieb unbefriedigend. Um so größer meine Neugierde, als es einige Jahre später hieß: das Reale demaskieren." Und aus Demaskierung erwächst die Alternative tiefer Beunruhigung, Aufstand wenigstens durch „Rumor" ...

Georg Antosch

Bücher telegramm

Christian Kupfer: Meine Reisen zum Balaton, Brockhaus Verlag Leipzig, 180 Seiten, 18,50 Mark

Christian Kupfer, längst ausgewiesen *als ein meisterhafter* Fotograf – u. a. durch einen kleineren Bildband über das Unstruttal – hat unlängst, gleichfalls im Brockhaus Verlag zu Leipzig, ein Werk vorgelegt, dem in jeder Hinsicht großes Format zuzuerkennen ist: „Meine Reisen zum Balaton". Der fundierte knappe Text hält ausgezeichnet die Waage zwischen einerseits kundiger Information über Geschichte und Eigen-Art der Region, der Dörfer und Kleinstädte, aber auch der Klöster sowie der Zeugnisse sakraler und profaner Kunst rund um das „Ungarische Meer" und andererseits poetisch-sensiblem Tagebuch eigenen Erlebens. In einer Vielzahl von Bildern, in Farbe und Schwarz-weiß, vermittelt Christian Kupfer sodann dem Betrachter in nuancenreicher Stimmung und Stufenfolge Eindrücke von allem, was rund um den Plattensee als schön und wesentlich gelten kann. Daß zu solchen Schönheiten Portale von Gotteshäusern ebenso zählen wie Marktstände, spielende Kinder, Porträts alter Bauern und Fischer, Schilfstrände, Ruinen von Burgen und Kultstätten, die z. T. bis in die Zeiten des Römischen Reiches zurückdeuten, sowie immer wieder herrliche See- und Städte-Ansichten, macht den vielfältigen Reiz des Buches aus.

Karl Bongardt



PRUNKTOR der St.-Georgs-Kirche in Ják. Foto: Kupfer

Karl Heinrich Krögen: Freie Bemerkungen über Berlin, Leipzig, Prag. Gustav Kiepenheuer Verlag Leipzig und Weimar, Herausgegeben von Knut-Hannes Wettig. Mit 47 zeitgenössischen Illustrationen, 187 Seiten, 19,80 Mark

Das Buch ist wieder eine der hübschen bibliophilen Kostbarkeiten, die schon ihrer Aufmachung und der ansprechenden Bebilderung wegen reichlich Freunde und schnellen Absatz haben. Der Leser findet auf getöntem Papier, zweispaltig gesetzt und dadurch angenehm lesbar, die „freien Bemerkungen" über die drei vielbesuchten Städte in der Zeit um 1785, dazu Ansichten und Persönlichkeiten auf zeitgenössischen Stichen dargestellt. Eine Nachbemerkung gibt Auskunft über den in der Erstausgabe ungenannten Autor der heiter informativen und mitunter auch recht freien Texte, in dem man einen Vertreter des Sturm und Drang vermutet. Der Leser mag sich der Lektüre ergeben, die Öffentliches und manches Private verrät.

neu



THOMASKIRCHE und Thomasschule. Kupferstich von J. G. Krüger, dem Buch entnommen

Kein Wort von Einsamkeit. Hörspiele. Henschelverlag Berlin. Reihe „dialog". 260 Seiten, 6 Mark.

Nicht nur an ein bestimmtes Kalenderjahr gebunden, ist hier eine neue Folge preiswürdiger Hörspiele aufgezeichnet und abermals von Peter Goslicki mit einer Einführung versehen worden. Den Exil-Chilenen Carlos Cerda einmal ausgenommen, kommt in diesen acht Texten ausschließlich Funkdramatik der DDR zu Wort, darunter postum auch Franz Fühmann mit seinem ersten Hörspiel „Die Schatten", in dem er wie in seinem Ballettlibretto „Kirke und Odysseus" die Antike dafür nutzt, inhumaner Friedensbedrohung zu wehren: „Tu das Schwert weg, Sterblicher" ist sein Vermächtnis. Ein faßliches historisches Thema verhandeln Hans Bräunlich und Till Sailer in „Windstille oder Triumph von Zeit und Wahrheit" mit einem Händel-Porträt über das Krisenjahr 1737, von dem der Hallenser Komponist bei einer Aachener Kur physische und psychische Genesung findet.

Sieht man von dem Kinderhörspiel „Der Vogelkopp" des damit auch auf der Bühne erfolgreichen Albert Wendt einmal ab, nehmen die übrigen, teils gleichfalls dem Theater eng verbundenen Autoren Gegenwartsprobleme auf: Katrin Lange in „Willi und die anderen" eine moralische Havarie in der Sphäre der Produktion, Torsten Enders in „Kein Wort von Einsamkeit" ein Plädoyer für Harmonie im Alter, Hans-Werner Honert in „Melanie" die Überwindung einer Ehekrise und Jochen Hauser in „Im Schrank, unterm Bett oder wo" die kritische Lebensbilanz eines Leiters. In Inhalt und Form gewiß unterschiedlich, bieten die preisgekrönten Hörspiele auch als Lesestoff Denkanstöße.

G. A.

Das Gänsemännchen

111 ROMAN VON JAKOB WASSERMANN

Wenn sie mit dem Schreiben fertig war, mußte sie sich um die Wirtschaft kümmern. Sie konnte nicht kochen und hatte auch eine Abneigung dagegen, es zu lernen. Deshalb hatte sie es eingerichtet, daß dreimal in der Woche eine Frau kam, die jedesmal für zwei, am Montag für drei Mittage das Essen bereitete. Die Frau war bescheiden und verlangte nicht viel. Die aufgehobenen Speisen brauchten dann nur gewärmt zu werden, und am Abend gab es Wurst und Butterbrot.

Es war eine praktische Anordnung, aber niemand lobte sie dafür.

Zuerst hatte sie auch die Nächte bei dem Kind verbracht, in Gertruds Kammer. Sie ertrug es bloß drei Wochen lang. Entweder konnte sie kein Auge schließen, oder sie hatte die schrecklichsten Träume.

Da nahm sie das Kind am Abend mit in ihre eigene Stube und machte ihm ein Bettchen auf dem Sofa. Das Kind war oben viel unruhiger als dort, wo es früher gewesen, und Lenore merkte wohl, daß sie bei einem so aufreibenden Leben von Kräften kam.

Oft in der Nacht, wenn sie bang und matt das weinende Kind in den Armen hielt, faßte sie den Vorsatz, mit Daniel zu reden, aber sobald es Tag geworden, konnte sie es nicht über sich gewinnen. Ihr dünkte, als ermahne sie Gertruds Stimme aus dem Land der Toten zur Geduld.

Indes fühlte sie mit Angst die Zeit nahen, wo sie der harten Pflicht erliegen mußte, und da erschien wieder Philippine als Helferin.

*

Am Anfang, als Jason Philipp erfahren hatte, daß Philippine täglich zu den Jordanschen Töchtern ging, hatte er ihr diesen Verkehr streng untersagt, und zu wiederholten Malen. Philippine kümmerte sich nicht darum und tat, was ihr beliebte.

„Ich schlag dich tot", schrie Jason Philipp das Mädchen an.

Philippine zuckte die Achseln und lachte frech.

Da sah Jason Philipp, daß eine erwachsene Person vor ihm stand; er fürchtete sich vor dem tückischen Blick seiner Tochter.

Lange wußte er nicht, was sie zu seinen Feinden trieb; dann kam er dahinter, daß sie in der Nachbarschaft, bei Bekannten und Fremden, überall, wohin sie den Fuß setzte, die boshaftesten Gerüchte über Daniel und dessen Familie ausstreute. Nun wurde er zahmer und wollte auch etwas von dem Ohrenschmaus abkriegen. Bisweilen ließ er sich herbei, mit Philippine ein Gespräch anzuknüpfen, und wenn sie ihm ihre Neuigkeiten erzählte, freute er sich diebisch. „Der Tag wird auch noch kommen, wo ich mein Mütchen an dem Musikemacher kühlen kann", sagte er.

Therese lag noch immer im Bett. Willibald mußte ihr in seinen freien Stunden vorlesen, entweder aus der Zeitung oder aus einem Schundroman. War sie allein, so starte sie regungslos gegen die Zimmerdecke.

Dann kam die Zeit, wo Willibald die Schule verließ und zu einem Fabrikanten nach Fürth in die Lehre gegeben wurde. Es war kein Zweifel, daß er einer von den pflichttreuen und nüchternen Arbeitsmenschen werden würde, die der Stolz ihrer Eltern sind und mit jedem Jahr um dreißig Mark Gehalt mehr auf der sozialen Stufenleiter emporsteigen.

Der einäugige Markus trat in die väterliche Buchhandlung und wußte alsbald in der Romanliteratur von Dumas und Luise Mühlbach bis Ohnet und Zola Bescheid und in den populären Wissenschaften von Darwin bis Mantegazza. Sein Gehirn war ein Bücherkatalog und sein Mund ein Orakel des Geschmacks von der letzten Ostermesse. Aber er liebte die Bücher nicht nur, sondern all das gedruckte Zeug erschien ihm als ein lustiger Betrug an Leuten, die nicht wissen, was sie mit ihrem Geld anfang sollen. Der Kommis Zwanziger hatte die Witwe des Käsehändlers geheiratet und betrieb einen Laden auf der Regensburger Chaussee.

„Ein miserabler Geschäftsgang", äußerte sich Jason Philipp bei jedem Wochenabschluß. „Ich war zeit meines Lebens ein zu großer Idealist", pflegte er hinzuzufügen; „hätt ich mich mehr für mein eigenes als für das Wohl der andern eingesetzt, ich stünde heute nicht so belemmert da."

Und er ging ins Wirtshaus und politisierte. Er hatte sich allmählich zu einem richtigen Querulanten herausgebildet, dem niemand etwas recht machte, weder die Regierung noch die Opposition. Wenn man ihn hörte, mußte man glauben, daß die Gegensätze sich mit Notwendigkeit auf einen geistigen Zweikampf zwischen dem Fürsten Bismarck und Jason Philipp Schimmelweis zuspitzten. Als der Kaiser Wilhelm starb, trug Jason Philipp eine Miene zur Schau, wie wenn er demnächst das Reichskanzlerpalais beziehen sollte, und als wenige Monate später in diesem denkwürdigeen Jahr auch der Kaiser Friedrich seinem Leiden erlag, glich Jason Philipp dem Steuermann, von dessen Unerschrockenheit allein die Rettung des vom Sturm umhergeworfenen Schiffes abhängt.

Geborene Helden erobern stets ein Forum, wo sie sich betätigen können; hat sie das öffentliche Leben zurückgestoßen, so finden sie in der Kneipe ein freundliches Element.

Eines Tages erhob sich Therese von dem Lager, auf welchem sie fünfzehn Monate verbracht hatte, und schien plötzlich wieder gesund. Der Arzt sagte, es sei der eigentümlichste Fall, der ihm je untergekommen. Jason Philipp erwiderte: „Das ist der Triumph einer guten Konstitution." Und er ging ins Wirtshaus, trank Bier, hielt zündende Reden und spielte Skat.

Aber Therese stand auf, nicht wie eine Frau von sechsundvierzig Jahren, soviel zählte sie, sondern von siebzig. Sie hatte nur noch spärliche graue Haare auf dem viereckigen Kopf, ihr Gesicht war voller Runzeln, ihr Auge hart und kalt. Von der Zeit an schien sie jedoch nicht weiter zu altern; sie keifte nicht mehr, traf ihre Verfügungen kurz und bestimmt und betrachtete die wachsende Verarmung mit Ruhe.

Fortsetzung folgt

Gossner Mission

Auch 1986 wieder

DOPPEL-ANNAHME

für die 51. und 52. Spielwoche

Bei doppeltem Spieleinsatz gelten die in der 51. Spielwoche abgegebenen Spielscheine auch für die 52. Spielwoche. Die Spielbeteiligung nur für eine dieser Wochen ist nicht möglich.

Ziehung der Gewinnzahlen:

- **für die 51. Spielwoche – am Sonntag, dem 21. Dezember 1986 – am Mittwoch, dem 24. Dezember 1986, für das Tele-Lotto-Doppelspiel**
- **für die 52. Spielwoche – am Sonntag, dem 28. Dezember 1986 – am Mittwoch, dem 31. Dezember 1986, für das Tele-Lotto-Doppelspiel**

Auszahlung der Gewinne:

- **ab 31. Dezember 1986**
- **für Tele-Lotto-Doppelspiel ab 7. Januar 1987 in den Bezirksstädten ab 6. Januar 1987**

Spielscheinannahme vom 15. bis 19. Dezember 1986

VEB VEREINIGTE WETTSPIELBETRIEBE

Das Fußball-Toto wird vom 51. Wettbewerb an unterbrochen.

AUTOMARKT

SKODA 110 R-COUPÉ
Bj. 12/74, Karosserie 86 GR, Neulack, Motor 120 LS, 33 000 km gel., spurverbr. Felgen mit Bereifung 185/70 R 13, Kühler u. Lüfter v. Skoda S 105 vorn im Kofferraum, Reserverad im Motorraum, Bug- u. Heckspoiler, 280,– M; Sportspiegel, 70,– M; Sportauspuff, 120,– M; je 2 Nebel- u. Fernstrahler, 280,– M; orig. Heckscheibengrill, 350,– M; Radio Blaupunkt, 650,– Mark; Konsole, 130,– M; Gesamtpreis 22 000,– M, zu verk. oder Tausch geg. Lada 1200–1600, mit Rostschäden, Wertausgl. Heidrun Lehmann, Heffterstr. 7, Jüterbog, 1700, Tel. 21 84

LADA 1200
Bj. 77, techn. guter Zustand, 15 000,– M, zu verk, Schriftl. an Matzner, Grumbkowstr. 13 A, Berlin, 1110

TRABANT 601 LS
Bj. 84, 12-V-Anl., Radio, Kopfst., Rollg., 9500,– M, ab 1/87 zu verk. Nur schriftl. an Kleinfeldt, Tierpark 80, Berlin, 1136

TRABANT 601-LIMOUSINE
Bj. 68, 3/84 neue Karosserie, Mot., Getr. u. Vord.-Achse instand gesetzt, Hi.-Achse neu (alles 1984), 7000,– M. Schriftl. an Edith Abraham, Allee d. Kosmonauten 179, Berlin, 1140

WARTBURG 313/1-SPORT
Bj. 60, rot, Liebhaberstück, 12 000,– M; und Lada 1202-Kombi, Bj. 74, Karosserie rep.-bed., 10 000,– M, zu verk.; suche PKW ab Bj. 82. Zuschr. an Viktor Suhajda, Friedensstr. 50, Plauen/Vogtl., 9900

DACIA
Bj. 80, Karosserie Rostschäden, große Durchsicht 10/86, 10 000,– Mark; Getriebe, gebraucht, 900,– M; 1 Satz Winterreifen, 500,– M. Deppe, Marthastr. 8, Berlin, 1106

POLSKI-FIAT 1300
Bj. 78, zitrusgelb, sehr guter Zust., 16 000,– M. Haase, Sterndamm 168, Berlin, 1197

VW-GOLF LD
Bj. 78, 4tür., 85 Mot. überh., 19 000,– M. Bertsch, Debenzer Str. 66, Berlin, 1141

TRABANT 601
Bj. 74, Motor 86, Karosserie Rostschäd., 6000,– M; Auto-Radiokass., 1000,– M, zu v. J. Thieme, Hellersdorfer Str. Berlin, 1144

LADA 1600
Bj. 78, dkl.-blau, 70 000 km, 84 Gen.-Überh., Blecht. u. Lack. neu, 19 000,– M, verk. G. Kühn, Dorfstr. 17, Köthen, über Königs Wusterhausen, 1601

TRABANT
500 ccm, Bj. 60, Anlasser def., 1500,– M, als Ersatzteilspender, zu verk. Telefon Jessen/Elster 32 81

WARTBURG 353 S
Bj. 86, 24 500,– M, zu verk.; auch Tausch geg. Anhänger HP 300 od. HP 400. Wertausgl. Nur schriftl. an Dr. Körber, Ausbau 5, Marxdorf, 1211

LADA 2101
Bj. 80, AZV, Rollg., Halogen, Garagenw., guter opt. u. techn. Zust., 16 000,– M, zu verkaufen. Kehse, Parkaue 16, Berlin, 1136

SKODA S 100
Bj. 75, rot, Bereifg. 86 neu, Gar.-Wag., 35 000 km, 8000,– M. Nur schriftl. an Doris Rose, Küstriner Str. 2 a, Berlin, 1092

VW-GOLF
Bj. 78, Rostschäden, 15 000,– M, zu verk. Tel. Berlin 65 654 57

FIAT 125 P
Bj. 73, Knüppelschalt., viele eingebaute Teile neu, 9600,– M, zu verk. Tel. Berlin 37 286 49

LADA 1200
Bj. 73, opt. u. techn. guter Zust., RR, NL, AZV, Rollg., Schonbez., Stereo-Kass.-Radio, (800,– M), 10/86 techn. überprüft, 14 000,– Mark. Schriftl. an Keller, Lindenallee 25, Dahlwitz-Hoppegarten, 1271

TRABANT 601
Bj. 73, 83 neue Karosserie, 2farb., 86 Mot., Getr., Bremsen, Federn, Bereif., Vord.-Achse neu, Radio, Anh.-Zugvorr., 8500,– M. Schriftl. an Pfeif, Schönholzer Weg 7, Berlin, 1106

Für Moskwitsch 408 IE
1 komplette Lenkung, 180,–, 1 Kardanwelle, 45,– Mark, 1 Luftfilter, 40,– M, 1 Getr., 200,– M, zu verk.
Dr. Giebe, Untere Siedlung Nr. 10, Polenz, über Stolpen, 8351

TRABANT 601-LIMOUSINE
Bj. 84, 12 V, Radio, AZV, 10 000,– M. Schriftl. an Praßer, Dolziger Str. 18, Berlin, 1035, Tel. 27 526 11

MOSKWITSCH 408 IE
Bj. 70, gut. Zust., 86 TÜ, 6000,–, m. Karosserie, 500,– M u. Kleinteil., 200,– M, zusamm. zu verk. Zech, Greifswalder Str. 49, Berlin, 1147

CITROEN-PALLAS
Bj. 79, zugel. 80, Garagenwagen, Bestzust., 75 000 km, alle Verschleißt. neu, 32 000,– M, verk. M. Roggenbuck, Straßmannstr. Nr. 41, Berlin, 1034, Tel. 44 936 08

TRABANT 601
Bj. 74, 84/85 techn. kompl. überholt, einschließl. Motor, AZV, Radialreif., 7700,– M. Schriftl. an Eva chatka, Werner-Kube-Str. Berlin, 1055

WARTBURG 353 DE LUXE
Bj. 82, Stahlschiebed., Windabweis., AZV, heizb. Heckscheibe, Hohlr.- u. Unterbod.-Konserv., Bereif. neu, kl. mechan. Karosserieschäd., 62 000 km gel., 19 000,– M, zu verk. Wachner, Lienaustr. 10, Frankfurt/O., 1200

SKODA S 100
Bj. 76, 37 000 km, Autoradio, 10 000,– M, zu verk. Herfert, Walter-Felsenstein-Str. 37, Berlin, 1142, Tel. 33 226 32

WARTBURG 353 DE LUXE
Bj. 83, sehr gut. Zust., 20 000,–, verk. Fechner, Bohnsdorfer Kirchsteig 15, Berlin, 1183, Tel. 68 161 61

LADA 2107
Bj. 10/85, d.-beige, 12 000 km, m. Stereo-Kass.-Rec., und AZV, 28 000,– M, zu verk. Nur schr. an I. Reuter, Ho-Chi-Minh-Str. Nr. 89, Berlin, 1156

LADA 1300
Bj. 76, 85 000 km, 12/86, Kaross.-Neuaufb., Anh.-Zugvorr., Radio, 18 000,– M, zu verk. Drechsler, Schieritzstr. 39, Berlin, 1055

WARTBURG 311
Bj. 63, techn. gut. Zust., 86 Mot. regen., Blecht. gut, Lack. erforderlich, 4000,– M, zu verk. Tel. Berlin 58 895 21

TRABANT 601-LIMOUSINE
Bj. 83, Autoradio, 8000,– M. Nur schriftl. an Doebelt, Rosenfelder Ring 28, Berlin, 1136

TRABANT 601 S
Bj. 79, Garagenwagen, 86 neuer Mot., 7000,– M, verk. Rennecke, Ehlersstr. 17, Falkensee-Finkenkrug, 1342

WOLGA GAS 24
Bj. 73, Austauschmot. 85, Lack 86, div. Blecht. neu, H 4, NSW, NSL, AZV, RR, 12 000,– M, 2 Hinterfedern, 150,– M, 5 Räder, kompl., 250,– M, 1 Lima und Regler, 250,– M, 1 Anl., 200,– M, 1 Zylinderk., 250,– M, diverse Kleint., 10,– bis 200,– M, zu verk. Schr. an Sinning, Kienbergstr. 3 11/03, Berlin, 1140

MAZDA
Bj. 9/81, 80 000 km, blau-metallic, 21 000,– M, Stereo-Kass.-Rec., 1000,– M, im I. Quart. 87 zu verk. Bohm, Berkenbrücker Steig 6, Berlin, 1092

TRABANT 601
Bj. 71, 86 Mot., Lackierung, Antriebe, Reifen neu, AZV, 6000,–, verk. V. Friese, Odernheimer Str. 53, tägl. ab 15 Uhr, Berlin, 1168

TRABANT 601 S
Bj. 8/86, 600 km, 11 600,– Mark, verk. Duchauffour, Zur Nachtheide 75, Berlin, 1170

TRABANT 601 DE LUXE
Bj. 68, opt./techn. einwandfrei, 5000,– M. Schriftl. an D. Brajer, Am Wildgarten 45, Wildau, 1613

LADA 1200 S
Bj. 82, 60 000 km, Zeitwert 16 000,– M, Radio, 1000,– Mark, Schonbez., 250,– M, AZV, 200,–, Kons., 150,– M, Kopfst., 250,– M, H 4-Scheinw., 150,– M. Kaul, G.-Benjamin-Str. 59, Berlin, 1115

TRABANT 601
Bj. 77, GÜ 85, 7750,– M. Nur schriftl. an Koch, Kiefholzstr. Nr. 258, Berlin, 1195

TRABANT 601-KOMBI
Bj. 75, 85 regen. Motor sowie geklempnert u. lack., 9/86 große Durchs., Schonbez., AZV, 8000,–, verk. Körner, Spittastr. 1, Berlin, 1134, Tel. 55 899 31

TRABANT 601 S-UNIVERSAL
Bj. 84, AZV, 11 000,– M, Stereo-Radio, 500,– M, Himmel, 200,–, verk. Walter, Th.-Müntzer-Str. Nr. 2, Lindenberg, 1281, Telefon Berlin 34 937 55

PKW-ANHÄNGER HP 500
Bj. 86, nicht benutzt, 2200,– Mark. Mietzner, Am Backofenberg 82, Leegebruch, 1424

TRABANT 601-UNIVERSAL
Bj. 8/81, papyrusweiß, Garagenwag., werkst.-gepfl., 50 000 km gel., Halogenscheinwerfer, AZV, Radialber., Erstlack., 9000,– M. Tel. Berlin 54 195 00

LADA-KOMBI
Bj. 81, neu bereift, Rostsch., m. Rollg., 11 000,– M, zu verk., evtl. Tausch geg. neuw. Trabant 601-Kombi. Schriftl. an Flohr, Dolomitenstr. 9, Berlin, 1100

TRABANT-KOMBI 601
Bj. 9/77, werkstattgepfl., Karosserie-Instands. u. Lack. 10/86, Bereifung neu, 8000,– M. Schr. an Förster, Str. 88, Nr. 10, Berlin, 1123

TRABANT 601-UNIVERSAL
Bj. 10/86, 13 000,– M, zu verk. Tel. Berlin 21 244 83

ANHÄNGER HP 400
Holz, Bj. 86, 1850,– Mark, zu verk. W. Striegler, Nr. 51, Rhäsa, 8251

TRABANT 601-KOMBI
Bj. 73, Mot., Lack., Unterb. 86, RR 85, AZV, 6000,– M. Nur schr. an Bünte, Franz-Stenzer-Str. 3, Berlin, 1140, Tel. 54 258 63, nach 17 Uhr

TRABANT-UNIVERSAL 601
Bj. 78, TÜ 86, Rollg., AZV, 8000,– M. Nur schriftl. an K. Lewicky, Stralauer Allee 28, Berlin, 1017

TRABANT 601 S-UNIV.
Bj. 74, opt. u. techn. gut. Zust., werkst.-gepfl., Rechn. vorh., Neuaufb. 85, 9000,– M. Nur schr. an Moese, Lubminer Str. 26, Berlin, 1144

WARTBURG 353 TOURIST
Bj. 77, AZV, Radio, RR, Schonbez., Kasko, 15 000,– Mark. P. Haller, Dolgenseestr. 43, Berlin, 1136, Tel. 51 240 84, ab 16 Uhr

ANHÄNGER HP 400
Bj. 86, Kasten verz., 2000,– M. Schriftl. an U. Treichel, Eisenacher Str. 18, Berlin, 1152

FÜR WARTBURG 353
Rohkarosserie, geklempnert, 4500,– M, zu verk. Tel. Berlin 36 246 87, ab 13 Uhr

PKW-ANHÄNGER HP 700.01/6
Bj. 80, 2500,– M. Tiralla, Gartenstr. 21, Berlin, 1120

ANHÄNGER HP 400
Bj. 85, neuw., 1800,– M, Nockenwelle f. Lada, 400,– M, verk. Brussig, Kiefholzstr. 12, Berlin, 1193

LASTANHÄNGER HP 350.01/2
Bj. 86, 1680,– M. Schriftlich an Schulz, Otto-Buchwitz-Str. 111, Berlin, 1140

PKW-ANHÄNGER
Bj. 85 (Eigenbau), 2200,– M, zu verk. Tel. Zschopau 53 38, ab 18 Uhr

WOLGA-HINTERACHSE
1200,– M, Mercedes-Rohkarosse 280 S, Baureihe 69/72, 2500,– M, Mercedes-Kleinteile, 200,– M, zu verk. Bräuer, Köpenzeile 27, 132/17, Berlin, 1170, Tel. 65 734 67, nach 20 Uhr

FÜR PEUGEOT 404
kpl. Karosserie, 5/86 Neuaufbau, 4000,– M, kpl. Triebwerk, 2000,–, Hinterachse, 2000,– M, verk. Hasenohr, Dorfstr. 11, Bechstedt-Wagd, 5101

FÜR WARTBURG 353
Rohbau-Karosserie, 4500,– M, regen. Motor Lada 2101, 1800,–, verk. Höppner, Bebelstr. 27, Zepernick, 1297

FÜR WOLGA M 21
Tür, vorn rechts, 250,– M, 2 Reifen 6,70-15, 264,– M, 3 Felgen, je 40,– M, Frontscheibe, 80,– M, Stoßstange, 130,– M, zu verkaufen.
K.-H. Philipp, Straße der DSF 30, Bad Liebenwerda, 7950

FÜR MERCEDES 220 S
Bj. 66: neuw. Teile wie: kpl. Scheinwerf., 3 Scheinw.-Gläser u. 2 Scheinw.-Ringe, zus. 300,–, Ölfilt., Federn, Lenk.-Teile, zusammen 250,– M, Zündverteiler, 80,– M, Kuppl., kpl., 50,– M, Getriebe, 750,– M, viele Kleint., von 5,– bis 50,– M, Motor Merc. 220, Bj. 54, 1500,– M, verk. H. Hoffmann, Rosa-Luxemburg-Str. 9 a, Finsterwalde, 7980

DACIA
Bj. 10/79, Garagenw., 110 000 km, techn. sehr guter Zust., Anh.-Zugvorr., 16 500,– M. Schriftl. an H. Michael, Höchste Str. 17, Berlin, 1017

SKODA S 110 R-COUPÉ
Bj. 74, 15 000,– M, zu verkaufen; auch Tausch gegen Trabant-Kombi 601 od. Wartburg-Tourist. Hoffmann, Dierhagener Str. 22, Berlin, 1093

TRABANT 601 L
Bj. 12/80, 86 neu: Motor, Getr., Lenk., Bremsen, PUR-Lenkrad, Rollg., Halogenscheinw., Nebelschlußleuchte, el. Scheibenwaschanlage, 8500,– M, verk. Zischke, Fr.-Große-Str. 2, Berlin, 1097

DACIA 1310 TX
Bj. 11/86, 200 km, 26 000,– M, zu verk.; oder Tausch gegen and. neuw. 4-Takt-PKW. A. Schlenker, Eitelstr. 32 a, Berlin, 1134

SKODA S 100
Bj. 9/76, Garagenw., 88 000 km, 85 geklempnert und lackiert, 10 000,– M, verk. W. Ronneberger, Oberfeldstr. 204, Berlin, 1141, Tel. 52 462 90

SKODA S 100
Bj. 70, noch fahrber., zur Ers.-Teilgew. od. Neuaufb., 3500,– M; vom Skoda S 100: 2 Motoren, 900,– M/500,– M, 2 Benzinpump., 55,– M/65,– M, 2 Kotfl., vorn, Plaste, 120,– M, Bugspoil., 90,– Mark, Seitenscheib., 40,– M, Blinker, 20,– M, verk. Ulrich Andrae, Stralauer Allee 35 b, Berlin, 1017

MOSKWITSCH 408 IE
Bj. 71, Mot.-Schaden, 86 versteuert, z. Ersatzteilgew., f. 1500,– M zu verk. Schriftl. an Goldschmidt, Trelleborger Str. Nr. 14, Berlin, 1100, Tel. 47 226 94

AUTO-STEREO-RECORDER
Sharp, m. Boxen (Garantie), 1350,– M, f. Wartb. 353: Bugspoil., 110,– M, Motorschürze, 45,– Mark, Seitenschutzstreifen, 11 mm dick, 125,– M, verk. Bollenbach, Hartriegelstr. 98, Berlin, 1190

FÜR VW-GOLF
2 Stoßstangen, Chrom, 320,– M, 1 Felge 4½ J × 13, 80,– Mark. Bremse, Br.-Leuschner-Str. 56, Berlin, 1142

BUGSPOILER
für alle PKW-Typen, 150,– M, Heckflügel f. Lada und Fiat, 180,– M. Borst, Neustädter Str. Nr. 1, Magdeburg, 3040

AUTO-KASSETTENRADIO
Blaupunkt, 40 Watt, Displayanz., 10 Speich., aut. Suchlauf, 2800,–, verk. Grund, Buchwaldstr. 11 b, Eisenhüttenstadt, 1220

FÜR WARTBURG-TOURIST
Plastkotflügel, hint. re. u. links, 210,– M, 2 Reifen, 6.15 × 13, runderneuert, 80 %, je 100,– M, Reifen m. Schlauch, 165 × 13, orig. SU, 270,– M, zu verk. B. Reim, Dr.-Otto-Nuschke-Str. 4, Borna, 7200

AUTO-KASSETTENRADIO
Stereo, ohne Boxen, neuwertig, 850,– M, verk. E. Offermann, Brückenstr. 16, Rochlitz, 9290

FÜR BMW 524
Scheibe, getönt, mit Gummi u. Rahmen, neuw., 2200,– M, verk. Carsten Winkelmann, Baumbachstr. 7, Berlin, 1100

FÜR WARTBURG 311
neuw. Karosserieteile: Kotflüg., vorn re., 90,– M, dito, hi. re. u. li., je 50,– M, Tür, hi. li., 90,– M, für Wartb. 312-Camping: Scheiben, Holme, Schweller, Dachgepäcktr., 70,– Mark, Hecktür, 100,– M, verk. Griebel, Bodelschwinghstr. 44, Beeskow, 1230

KRAUSER-SEITENKOFFER
u. -Heckkoffer, 390,–/190,– Mark, Keilvolliverkleid., 590,– M, Tank-Sitzbank Look, 490,– M, Polyesterkotflügel, 40,–/80,– M, verk. M. Leicht, Wiederitzscher Str. Nr. 22, Leipzig, 7022

FÜR ZASTAVA/FIAT 128
Lichtmasch., 250,– M, Regler, 30,– M, Anlass./Freil., 30,– M, Antrieb, re., 200,– M, Kuppl.-Autom. u. Druckl., 100,– Mark, Radlag., 70,– M, Lenkgetriebe, 120,– M, Zahnriem., 20,– Mark, Bremssattel, kompl., 80,– M, Kleinteile, 50,– Mark, verk. H. Schwenke, H.-Mann-Str. 15, Cottbus, 7513

FÜR LKW W 50
Stoßstange, 200,– M, für PKW: Kurbelw., 2 Zyl., 150,– M, für Fiat/Lada Drehstr.-Lichtmasch., 350,– M, el. Wasserpumpe, 135,–, Merc. 260 D-Motor, 3700,– Mark, Bootsmotor Selve, mit Getriebe, 75 PS, 350,– M, Anlass., 6 V, 6 PS, 50,– M, verk. Speer, Frunsestraße 13, Halle, 4070

ERSATZTEILE F. POLSKI-FIAT
Lichtm. m. Reservet., 150,– M, Bremsverst. m. Hauptbremszyl., 120,– M, Bremssch., 86,– Mark, Armat.-Kombigerät, 100,– Mark, Drucksch. f. Kupplg., 100,– M, 1 Satz Stoßd., 100,– M, 4 St. Kugelköpfe, V.-Achse, 80,– M, 2 Kugelk. f. Lenkg., 50,– Mark, Hauptschalld., 50,– M, Scheinwerfergeh., 50,– M, Zündvert. m. Reservert., 50,– M, AZV, 80,– M, Zwischenlg. f. Lenkung, 50,–, Hauptschalld., 50,– Mark, weit. Kleint. f. 20,– u. 80,– M. Reimer, Rudi-Arndt-Str. 28, Wismar, 2402, Tel. 66 71

ANKAUF

MOPED SR 2
zugel., fahrber., zu kaufen ges. Beetz, Gravenhainstr. 33, Petershagen, 1273

SUCHE 4-TAKT-MOTORRAD
ab 350 ccm, auch leicht defekt, keine EMW oder AWO. Schr. an S. Krause, Archenholdstr. Nr. 102, Berlin, 1136

TRABANT 601
auch Kombi, ab Bj. 80, gesucht. Brajer, A.-Mäthe-Str. 33, Ebersbach/Sa., 8705

SUCHE LADA
ab Bj. 82, Schriftl. an Paunov, Allee der Kosmonauten 173, Berlin, 1140

LADA
zu kaufen ges. E. Kranke, Schmiede 2, Wildenhain, 8281

SUCHE LADA
Bj. u. Zust. gleich, oder VW-Golf, ab Bj. 82. Schlobach, Mühlgasse 7, Colditz, 7242

PEUGEOT 305 GR, GOLF C II
auch später gesucht. Sprenger, Seestr. 1 c, Phöben, 1501

SUCHE LADA 1300
ab Bj. 82, Kapocsanyi, Granseer Str. 3, Berlin, 1058

A&V

A & V Pelze/Lederwaren
1058 Berlin
Schönhauser Allee 57

Wir kaufen gegen sofortige Barzahlung:

Pelzmäntel und -jacken
aus Bisam, Nutria, Murmel, Fuchs, Wolf, Zickel, Chekiang-Lamm, Kanin

Artikel aus Leder
Taschen, Brieftaschen, Börsen, Handschuhe, Krawatten, Gürtel, Beutel, Etuis

Artikel aus Pelz
Colliers, Füchse, Muffs, Deko-Felle, Autoschonbezüge

Öffnungszeiten:
Verkauf:
Mo.—Fr. 10—19 Uhr
jd. 4. Sonnabend im Monat 9—13 Uhr
Ankauf:
Mo., Die., Do., Fr. 10—19 Uhr
Mi. 14—19 Uhr
jd. 4. Sonnabend im Monat 9—13 Uhr

HO BERLIN Industriewaren

Suche VW-Golf
oder Mazda 323
im Bestzustand.
Angebote an G. Bloch, Macherstr. 10, Kamenz, 8290, Tel. Kamenz 62 49

LADA 1200–1600
ab Bj. 80, ges. Bialke, Jablonskistr. 23, Berlin, 1055, Tel. 43 964 49

SUCHE PKW
ab Bj. 80, Ralf Koch, Glatzer Str. 4, Berlin, 1035

VW-KÄFER-KABRIOLETT
auch stark rep.-bed., ges. B. Kuhse, Metzerstr. 33, Berlin, 1055

SUCHE FIAT
oder anderen gr. PKW, ab Bj. 78, Bestzust., auch Unfall- oder Rostsch., od. VW-Golf, 75 PS, Bj. 86. Tel. Berlin 36 500 02, ab 16 Uhr

SUCHE TRABANT 601
ab Bj. 86. M. Petzold, Waldheimer Str. 115 d, Nossen, 8250

LADA 1600/1500 S
ab Bj. 80, ohne Rostsch., ges. Preisangebote an J. Ludwig, Gubener Str. 51, Berlin, 1034, Tel. 58 929 34

SUCHE LADA
ab Bj. 84, Bertsch, Debenzer Str. 66, Berlin, 1141

WARTBURG 353-LIMOUS.
Unfallwagen, preisgünstig, ges. H. Zimpel, Str. d. Friedens 111, Freiberg, 9200

P 70-KOMBI-KAROSSERIE
Rohkarosserie od. regen., zum Neuaufb. ges. Jörg Werner, Am Reiherhorst 2 a, Grünheide, 1252

SUCHE VW-KÄFER
u. Ersatzteile. Taubmann, Binzstr. 12, Berlin, 1100

FÜR DIESELMOTOR LD 33/3
kpl. Kupplung ges.; evtl. Tausch geg. klein. Motor m. Kuppl., 3500,– M. Helmut Seideneck, Hintergasse 14, Teistungen, 5601

FÜR DACIA 1310
Glashubdach ges. Angeb. an Fischer, Harwand 5, Mühlhausen, 5700, Tel. 68 86, ab 19 Uhr

TRABANT 601
bevorz. Kombi, techn. einwandfreier Zust., ges. R. Sprenger, Am Weinberg 1, Bad Liebenwerda, 7950

B 1000-BUS
Unfallw., noch zugel., ges. Wenzel, Pantelitz, 2301, Tel. Martensdorf 394

FÜR WOLGA-GAS 24
Türen, nur neuw., zu kaufen, ges. Winkelmüller, A.-Bebel-Str. 32, Leipzig, 7030

FÜR VW-GOLF I
2tür.: Bj. 78: Karosserie, auch leicht beschäd., ges. Siggelkow, Warschauer Str. 56, Berlin, 1034, Tel. 58 822 60

FÜR WARTBURG 353
Karosserie, gut erh., preisgünst, ges. E. Petzold, Kauperstr. 15, Cottbus, 7512

TAUSCH

TAUSCHE DACIA 1310
Bj. 83, zugel. 2/84, 24 000,– Mark, gegen Lada-Kombi, ab Bj. 82, evtl. Verk. Tel. Berlin 48 394 36

BIETE LADA 2107
Bj. 86, weiß, 10 000 km, Stereo-Kass.-Anl., 2100,– M, re. Außenspiegel, Zierleiste, Flankensch., Felgenzierbl., Sonnenrollos, Glashubdach, 34 000,– M. Suche Peugeot, Citroen, VW-Golf C o. ä., ab Bj. 83, Wertausgl., auch Verk./Kauf. Nur schriftl. an D. Krause, Eginhardtstr. 14, Berlin, 1157

BIETE MAZDA
Bj. 81, 20 000,– M. Suche neuw. Wartburg 353 oder Lada. K. Kobelt, Straße 149, Nr. 6, Berlin, 1113

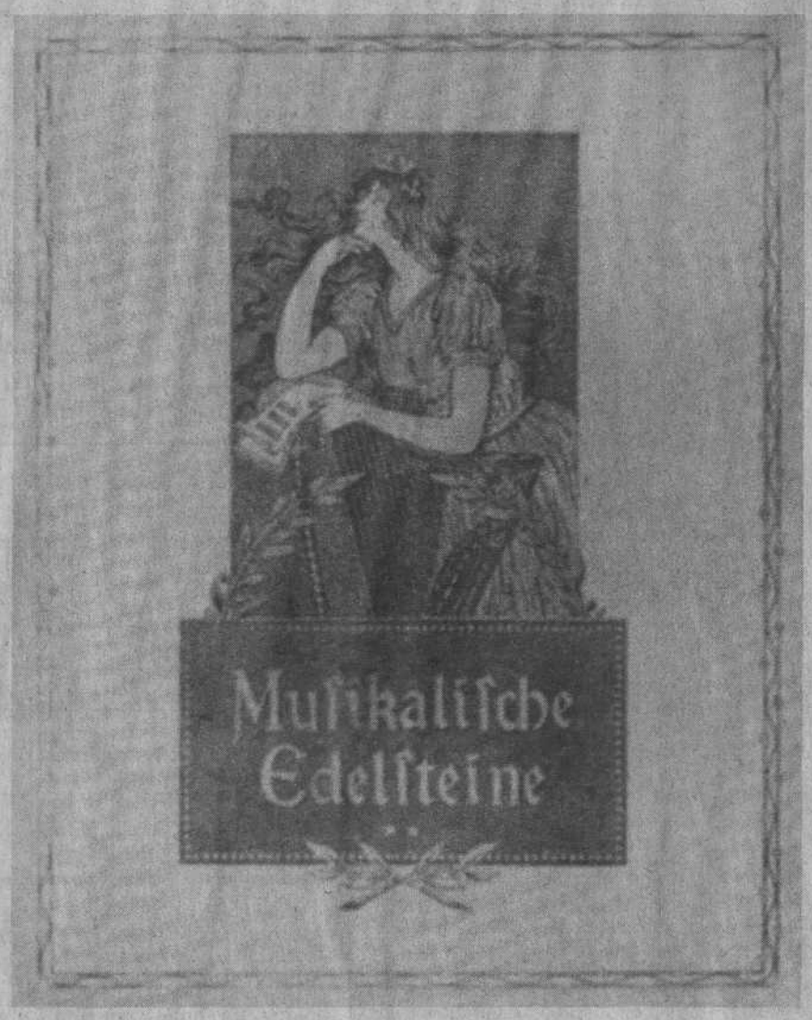
TAUSCHE MAZDA
Bj. 5/82, metallic/grün, AZV, 23 000,– M, m. Sanyo-Anlage, 1000,– M, geg. neuw. Lada, Dacia oder Wartb. 353, Tourist bevorz. Tel. Berlin 43 665 32

TAUSCHE VW-GOLF
Bj. 78, Rostsch. im vorderen Bodenbereich, 15 000,– Mark, geg. Lada-Kombi oder Wartburg-Tourist. Tel. Berlin 36 675 72, v. 8–9 Uhr

BIETE MAZDA 323
Bj. 82, blau-metallic, technisch/optisch guter Zust., 41 000 km, Garagenwagen, garantiert kein Winterbetrieb, hohlr.-konserv., 22 000,– M. Suche Lada, Bj. 86. Nitsche, Fuststr. 20, Berlin, 1160

MUSIKHAUS CARL FRIEDRICH ZELTER

1020 Berlin, Spandauer Str. 29 (Zwischen Rathaus und Nikolaikirche)



Aus dem Füllhorn der deutschen Musica

Im Banne der Musik

Sang und Klang

Perlen der Tonkunst

Bravourstücke

Potpourris

Musik und Gesang

Excelsior

Kabarett- und Varieté-Musik

SALON-MUSIK in NOTEN-Alben
für Gesang und Klavier
in JUGENDSTIL-AUSGABEN
der zwanziger und dreißiger Jahre
für Ihren musikalischen Gesellschaftsabend
zum Selbstspielen und zum Hören
aus unserem reichhaltigen Angebot
an Schellack-Platten

EIN BESUCH IN UNSEREM HAUSE LOHNT SICH

Gossner Mission

EABA-KONGRESS

Clive Howe neuer Präsident

Auf dem V. Ordentlichen Kongreß der Europäischen Amateurbox-Föderation (EABA), wurde am Sonnabend in Halle der Brite Clive Howe (54) zum neuen Präsidenten dieses Verbandes gewählt. Bei der Abstimmung bekam der Ingenieur und Administrativ-Sekretär des englischen Boxverbandes mit 20:4 Stimmen gegenüber dem seit 1979 amtierenden Präsidenten Bernard Restout (Frankreich) ein klares Votum. Vizepräsidenten der EABA wurden Professor Emil Jetchew (Bulgarien), Boleslaw Idziak (Polen) und Danilo Ivanovic (Jugoslawien). Bei der Wahl der 13 Mitglieder der Exekutive erhielten der Vizepräsident des DBV der DDR Günter Gleißner und der als Auswahltrainer und Olympiazweiter von 1978 bekannte Andrej Kisseljow (UdSSR) mit jeweils 21 die meisten Stimmen.

Der Kongreß, an dem als Ehrengast der in Bangkok gewählte AIBA-Präsident Prof. Anwar Chowdhry teilnahm, bestätigte einmütig die im November auf dem Weltkongreß beschlossenen Regeländerungen. Dabei geht es vor allem um einen effektiveren Gesundheitsschutz der Aktiven bei größeren Rechten der Ringärzte. So soll die Kopfschutzpflicht bei allen internationalen Wettkämpfen eingeführt und die Arbeit der Kampfrichter zielgerichtet verbessert werden.

VOLLEYBALL/EC

Den Bock umgestoßen

Nach gesalzenen Niederlagen in den EC-Hinspielen sorgten die SC-Dynamo-Mädchen und die Herren des SC Leipzig bei den Zweit-Partien noch für eine „süße" Gesamtbilanz. Die Frauen von der Spree — immerhin 60 Prozent unserer National-Equipe repräsentierend — hatten zu Hause gegen Avero Olympus Sneek (Niederlande) sensationell 1:3 verloren. Nun bügelten sie den Verlust auswärts mit einem 3:1-Sieg wieder aus. In der Totalwertung beider Resultate sprachen die „kleinen Punkte" mit 108:94 klar für die Berlinerinnen, die damit den Aufstieg in Runde zwei realisierten.

Das schaffte auch der SCL im Pokal der Pokalsieger kontra Dukla Liberec. Bei der Hinpartie 1:3 an dieser europäischen Klassemannschaft gescheitert, verhalf den Leipzigern am Sonnabend kämpferisches Aufbegehren und Riesenengagement zu einem hohen 3:0-Sieg (9, 4, 4). Strahlte am Ende Trainer Rolf Hornschuh: „Insgeheim hatte ich auf solch einen Leistungssprung gehofft. Mitunter steigerten sich meine Schützlinge in einen wahren Spielrausch." Der war nach dem „wackeligen" Startsatz in den zwei anderen „Dritteln" zu erleben. Dank sicherer Block- und Feldabwehr bekamen die Liberecer kaum mal erfolgreich die Hand an den Ball. (NZ)



TRAINER-GRATULATION. Joachim Rother beglückwünscht seinen Schützling Katrin Zimmermann nach dem 100-m-Rücken-Finale. Katrin war allerdings nur Platz zwei beschieden ...

SCHWIMMEN/EUROPACUP

„Unglücksrabe" Heike Friedrich

Überraschungen en masse gab es am 1. Tag des Schwimm-EC in Malmö. So führten vor den gestrigen Entscheidungen, die erst nach Redaktionsschluß begannen, die italienischen Mädchen. Pokalverteidiger DDR rangierte an Position 4! Bei den Männern schien der Weg zum Titelgewinn frei für die BRD-Equipe, die sich sehr ausgeglichen zeigte. Unsere Männer lagen an 5. Stelle. Ausschlaggebend für das Minus der DDR-Damen im „Simhallsbadet" war die Disqualifikation der Freistilstaffel — was mit einem Verlust von 34 Punkten (für den Sieger) gleichbedeutend war!

Ergebnisse: Frauen: 200 m F.: 1. Prunier (Frankr.) 1:59,97, 2. Stellmach (DDR) 2:00,86; **800 m F.:** 1. Richter (DDR) 8:21,40; **200 m L.:** 1. Louvrier (Frankr.) 2:30,14, 2. Della Valle (Ital.) 2:30,67, 3. Gerasch (DDR) 2:31,11; **100 m S.:** 1. Greßler (DDR) 1:00,23, 2. Tocchini (Ital.) 1:00,34; **100 m R.:** 1. Schlicht (BRD) 1:02,56, 2. Zimmermann (DDR) 1:02,61; **400 m L.:** 1. Stanley (GB) 4:44,72, 2. Felotti (Ital.) 4:45,14; **4mal 100 m:** 1. BRD 3:43,81, 2. Niederlande 3:44,71. DDR im VL disqualifiziert; falscher Wechsel. — **Männer: 100 m F.:** 1. Caron (Frankr.) 48,62, ... 7. Lodziewski (DDR) 51,02; **400 m F.:** 1. Szilagy (Ung.) 3:48,07, 2. Boyd (GB) 3:48,10, ... 5. Ließ (DDR) 3:49,20; **100 m B.:** 1. Beab (BRD) 1:01,30, 2. Lozik (UdSSR) 1:01,81, 3. Morrhouse (GB) 1:01,83, ... 6. Poswiat (DDR) 1:03,55; **200 m S.:** 1. Jarostschuk (UdSSR) 1:56,89, 2. Nielsen (Dänemark) 1:58,92, 3. Hoffmann (BRD) 1:59,23; **200 m R.:** 1. Poljanski (UdSSR) 1:57,66, 2. Hoffmeister (BRD) 1:58,59, ... 4. Baltrusch (DDR) 2:02,11; **200 m L.:** 1. Jarostschuk (UdSSR) 1:59,87, 2. Rohde (Dänemark) 2:01,75, ... 5. Hannemann (DDR) 2:02,97; **4mal 100 m L.:** 1. BRD 3:40,46, ... DDR 3:48,91 (nicht im Finale).

„Unglücksrabe" war ausgerechnet die vierfache Weltmeisterin Heike Friedrich, die deutlich zu früh vom Starblock schnellte, als sie Kornelia Greßler ablöste.

Vor allem die Herren erzielten am ersten Tag Resultate, die sich in den Kurzbahn-Bestenlisten auf vorderen Plätzen einordnen. So feierte Stephan Caron (Frankreich) über 100 m Freistil in 48,62 s seinen dritten Europacupsieg in Serie, glänzte Rückenweltmeister Igor Poljanski (UdSSR) mit 1:57,66 min über 200 m. Als einziger zweifacher Sieger des Tages zeichnete sich Wadim Jarostschuk (UdSSR) mit hervorragenden 1:56,89 min über 200 m Schmetterling und 1:59,87 min über 200 m Lagen aus. Für die DDR-Herren blieb die Zwischenausbeute mit einem vierten Platz von Frank Baltrusch über 200 m Rücken als bester Plazierung deutlich unter den Erwartungen.

Bei den Damen mußte sich die DDR-Mannschaft in den sechs Einzelentscheidungen mit zwei Siegen begnügen — eine für sie ungewohnt niedrige Quote. Weltmeisterin Kornelia Greßler entschied die 100 m Schmetterling in 1:00,23 min für sich, und Grit Richter schob sich mit ausgezeichneten 8:21,40 min über 800 m Freistil auf den vierten Platz der „ewigen" Kurzbahn-Bestenliste vor.

HANDBALL/FRAUEN-WM/MIT FORTUNA VERBUNDET — CSSR

Purzelbäume wie noch nie

Von JÜRGEN SELLERT aus Amsterdam



Bei der WM der Handballerinnen — die entscheidenden Spiele fanden allerdings am Sonntag nach Redaktionsschluß statt — wurde so mancher Purzelbaum geschlagen. Und nun wirklich nicht jeder davon aus purer Begeisterung. Was hier an Nervenkitzel geboten wurde, war manchem in den vergangenen Tagen eher zu viel des Guten.

Nehmen wir vom Quartett der Großen des Frauenhandballs — die UdSSR, Ungarn, Jugoslawien und die DDR kamen in dieser Folge bei der WM 1982 auf die ersten Ränge und fanden sich diesmal unglücklicherweise alle in einer der beiden Hauptrunden wieder — als Beispiel die Magyarinnen. Mit einem Unentschieden (14:14 gegen die DDR) und zwei Ein-Tore-Niederlagen (18:19 gegen Jugoslawien und die UdSSR) fanden sich die Frauen um Erzsebet Csajbok nur noch im Kampf um Rang 7/8 gegen die BRD wieder. „Dabei haben wir hier doch wirklich bewiesen, daß wir trotz einer ziemlich umfangreichen Verjüngung noch zu den Besten der Welt gehören", stöhnte der ungarische Kapitän, der mit seiner Mannschaft nun in zwölf Monaten bei der B-WM in Bulgarien ebenso auf den ersten Rang hoffen muß wie Jugoslawien. Denn der allein ist für diejenigen, die hier zu keiner Medaille kamen, die Hintertür, durch die es doch noch zu Olympia 1988 geht.

Die DDR-Frauen hatten es am Sonntag im Spiel um Bronze gegen Norwegen noch selbst in der Hand, alles klarzumachen. Fragte sich eben nur, wie sie nach dem tollen Höhenflug gegen Olympiasieger Jugoslawien (27:17) das ernüchternde 17:24 gegen Titelverteidiger UdSSR verkrafteten. Hatte es gegen die „Jugos" noch einen tollen Start (7:1/13) und damit Nervenbalsam gegeben, kam es gegen die sowjetischen Handball-Sputniks genau andersherum: 2:8 in der 13. Minute. Vor allem Natalja Kirtschik — bereits im vergangenen Jahr bei der gewonnenen Juniorinnen-WM Torschützenkönigin — stellte an, was sie wollte, „obwohl Evelyn Hübscher ausdrücklich Order hatte, mit offensiver Abwehr ihre Kreise einzuengen", ärgerte sich DDR-Trainer Peter Kretzschmar.

Später beorderte er Evelyn Hübschers Frankfurter Klubkameradin Marika Hoffmann zur Preßdeckung, doch die im Januar 21 Jahre alt werdende Sportstudentin aus Rostow am Don war auch so nicht zu stellen. Bis zu jenem 8:2 hatten die ehemalige Leichtathletin schon sechsmal getroffen, 11 Tore waren es dann bei 24:17 insgesamt, und dabei scheiterte sie bis zum 12:5 noch bei drei Siebenmetern an DDR-Torhüterin Sabine Picken, die ansonsten diesmal alles andere als stark hielt und später von der etwas besseren Andrea Stolletz ersetzt wurde.

„So einfach hatte ich mir unsere Aufgabe nach dem 27:17 der DDR gegen Jugoslawien auch nicht vorgestellt", meinte Natalja Kirtschik nach dem Abpfiff. Ja, wir als Beobachter dieser WM auch nicht. Doch weder in die Abwehr — bis zu diesem Spiel das Prunkstück der Mannschaft — noch in den Angriff zog Ruhe und Ordnung ein. Kornelia Kunisch, gegen Jugoslawien noch [illegible]anzvoll, diesm[illegible] mit sechs Fehlwürfen startend[illegible]g da nur als ein Beispiel herhalten.

Doch bemerkenswert verliefen durchaus nicht nur die Rückspiele der Hauptrunde I. In der anderen Staffel ging es am letzten Spieltag auch haarig zu. Mit der CSSR, Norwegen und Rumänien konnten sich noch drei Mannschaften Hoffnungen auf die begehrten ersten beiden Plätze machen. Die CSSR benötigte bei einem eigenen Sieg über Südkorea (der dann auch mit 26:23 gelang) ein Remis zwischen Norwegen und Rumänien, um Gruppensieger zu werden. Und genau das (23:23) kam dann auch und mit ihm ein Protest der Mannschaft aus dem Karpatenland, die der Auffassung war, ein Ball wäre vom Lattenkreuz ins Tor gesprungen. Doch die Schweizer Schiedsrichter Blum/Rykart meinten ins Feld, was später dann auch von der Disziplinarkommission der IHF als Tatsachenentscheidung bestätigt wurde.

So müssen die mit den Norwegerinnen punktgleichen Rumäninnen (gegen sie entschied die 25-Prozent-Klausel) auch zur B-WM, die Vertretung, die nach Abschluß der Vorrundenspiele allein ohne Punktverlust war. Und so gab es dann vor den Finalen keine glücklichere Mannschaft als die CSSR, die mit einem 17:27 (!) gegen Norwegen aus der Vorrunde kam, dann glücklich 22:21 gegen Rumänien gewann, sich auch ansonsten gegen die „Kleinen" keinen Fehltritt leistete und damit schon Silber sicher hatte. So „verrückt" war diese WM.

TORE & PUNKTE

UdSSR–DDR 24:17
DDR: Picken [illegible]etz); Krüger 5/1, [illegible]nisch 2, Hübsc[illegible] 3, Schulz, Knüpfer, Wolff, Voigtländer 6/3, Hoffmann, Matthäus 1, Nindel.
UdSSR: Schalimowa (Mitrjuk); Turtschina, Kirtschik 11/4, Karlowa 4, Semjonowa 3, Nemaschkalo 2, Towstogan, Basanowa 3, Olexjuk 1, Gussewa, Mankowa.
Siebenmeter: DDR 4/4 verwandelt, UdSSR 7/4. — **Strafminuten:** DDR 8, UdSSR 4.

Hauptrundengruppe 1

1. UdSSR	5	124:86	9:1
2. DDR	5	107:88	7:3

In Hauptrunde II setzte sich die CSSR dank eines Sieges über Südkorea am Ende vor Norwegen, Rumänien und Ungarn durch.



KATRIN KRÜGER „in der ZANGE", l. Basanowa, r. Karlowa. Souverän gewannen die UdSSR-Mädchen diese Partie gegen die DDR

KURZ NOTIERT

SKI: Cosne/Italien: Männer 15 km (freie Technik): 1. Svan 36:09,7, 2. Mogren (beide Schweden) 36:24,0, 3. Smirnow (UdSSR) 36:31,7, 4. Harvey (Kanada) 36:33,2, 5. T. H. Holte (Norwegen) 36:36,6, 6. Grünenfelder (Schweiz) 36:38,4, 7. Ulvang (Norwegen) 36:41,6, 8. Bellmann (DDR) 36:43,1, 9. Uschkalenko 36:43,2, 10. Dewjatjarow (beide UdSSR) 36:54,9, ... 15. Bauroth (DDR) 37:08,8. — **5-km-Langlauf der Frauen in Val di Sole/Italien (klassisch):** 1. B. Pettersen (Norwegen) 15:22,9, 2. Johansson (Schweden) 15:25,5, 3. Nykkelmo 15:28,5, 4. Dahlmo (beide Norwegen) 15:29,2, 5. Jebava (CSSR) 15:30,2, 6. Westin (Schweden) 15:35,3, 7. Koroljowa (UdSSR) 15:36,1, ... 10. Aunli (Norwegen) 15:42,7. Alpine Damen-Abfahrt in Val d'Isere: 1. Graham (Kanada) 1:26,42, 2. Walliser (Schweiz) 1:27,14, 3. Quittet (Frankreich) 1:27,45. Alpine Herren-Abfahrt in Val Gardena/Italien: 1. Boyd (Kanada) 2:01,76, 2. Mayr (Italien) 2:01,90, 3. Wasmeier (BRD) 2:01,97.
FUSSBALL: Turnier in Katmandu, Finale: Dänemark–China 2:0 (0:0, 0:0) nach Verlängerung.
TURNEN: Wismar: Stufenbarren-Weltmeisterin Gabriele Fähnrich (SC Dynamo Berlin/38,20 Punkte) führte nach der Pflicht die Konkurrenz um den Pokal des Deutschen Turnverbandes der DDR (DTV) in Wismar an. Nach langer Verletzungspause stellte sich die 18jährige Berlinerin in ihrem ersten Wettkampf seit den Weltmeisterschaften von Montreal 1985 in ansprechender Verfassung vor und zeigte vor allem an ihrem Spezialgerät, dem Stufenbarren, eine ausgezeichnete Leistung. Sie wurde dafür mit der Tageshöchstnote von 9.80 Punkten belohnt. Mit 0,45 Punkten Rückstand folgt nach der Pflicht die Dresdnerin Martina Jentsch (37.75) auf dem zweiten Platz.
RENNRODELN: Sarajevo: Int. Meeting: Herren-Einsitzer (nach 2 Läufen): 1. Huber (Italien) 1:32,136, 2. Danilin (UdSSR) 1:32,530, 3. Prock (Österreich) 1:32,690, 4. Müller 1:32,910, 5. Jacob (beide DDR) 1:32,969. Damen-Einsitzer (nach 2 Läufen): 1. Oberhuber (Italien) 1:23,387, 2. Myler (USA) 1:23,705, 3. Rainer (Italien) 1:23,732, ... 8. Knauer 1:24,159, 9. Bode (beide DDR) 1:24,304.
EISSCHNELLAUF: Inzell: Großer Mehrkampf: Herren: 500 m: 1. Ick-Hwan Hwang (Südkorea) 39,20, 2. Magnusson (Schweden) 39,28. — 3000 m: 1. Hadschieff (Österreich) 4:04,18 (LR/96 Hunderstel über dem WR), 2. Magnusson 4:12,29. — Damen, 500 m: 1. Nemeth-Hunyadi (Österreich) 42,89, 2. van Helden (Frankreich) 43,38. 1500 m: 1. Nemeth-Hunyadi 2:09,83, 2. van Helden 2:12,49.

EISSCHNELLAUF

Andrea flitzte allen davon

Mehrkampfeuropameisterin Andrea Ehrig (SC Einheit Dresden) ergatterte sich am zweiten Tag der DDR-Einzelstreckenmeisterschaften der Eisschnellläufer in der neuerbauten Berliner Dynamohalle bereits den zweiten und dritten Titel. Nach dem Vortagserfolg über 1500 m war sie am Sonnabend über 1000 m (1:23,04) und über 3000 m (4:29,13) jeweils die mit Abstand Schnellste.



ANDREA EHRIG erwies sich bei den DDR-Einzelstreckenmeisterschaften als überragende Athletin — allerdings war ihre Dresdner Klubkollegin Karin Kania bloß auf der 500-m-Distanz (da als 1.) dabei

Auf beiden Strecken war sie der Konkurrenz, aus der 500-m-Siegerin Karin Kania und auch Sabine Brehm wegen Erkrankung nicht an den Start gehen konnten, klar überlegen. Vor der Zweitplazierten über 1000 m, Kathrin Trautvetter (SC Turbine Erfurt), hatte sie einen Vorsprung von 4,08 s, über 3000 m waren es gegenüber der Erfurterin Heike Schalling dann nur 2,15 s.

Bei den Männern verteidigte Andre Hoffmann (SC Dynamo Berlin) seinen Vorjahrstitel über 1000 m in 1:17,45 min erfolgreich. Auch 500-m-Sieger Uwe-Jens Mey verzichtete, leicht erkältet, auf weitere Rennen. Über 1500 m blieben zwei Läufer unter der begehrten Zwei-Minuten-Grenze. Peter Adeberg (TSC Berlin) knüpfte an seinen Erfolg beim Dynamocup an und sicherte sich in 1:59,31 min den Sieg vor Andre Hoffmann (1:59,92).

Ergebnisse: 1. Tag: Frauen, 500 m: 1. Kania 41,52, 2. Ehrig 41,66, 3. Luding (alle SC Einheit Dresden) 42,16, 1500 m: 1. Ehrig 2:06,64, 2. Börner (TSC Berlin) 2:09,54, 3. Brehm (SC Dynamo Berlin) 2:09,94. **Männer,** 500 m: 1. Mey 37,94, 2. Sobeck 38,50, 3. Hoffmann (alle SC Dynamo Berlin) 38,57, 5000 m: 1. Lange (TSC) 7:19,11, 2. Tietz (SC Turbine Erfurt) 7:20,41, 3. Stenzel (TSC) 7:20,91. — **2. Tag: Frauen,** 1000 m: 1. Ehrig 1:23,04, 2. Trautvetter (SC Turbine) 1:27,12, 3. Luding 1:27,41. 3000 m: 1. Ehrig 4:29,13, 2. Schalling (SC Turbine) 4:31,28, 3. Bürger (SC Einheit Dresden) 4:35,08. — **Männer,** 1000 m: 1. Hoffmann 1:17,45, 2. van Bernum (TSC) 1:18,50, 3. Zinke (SC Dynamo) 1:18,86, 1500 m: 1. Adeberg (TSC Berlin) 1:59,31, 2. Hoffmann 1:59,92, 3. Lange (TSC) 2:01,79.

FERNSEHEN

Montag, 15. Dezember

I. Programm
10.00: Drei reizende Schwestern.
11.35: DDR maritim.
15.15: Der Untertan.
17.15: Hoppla!
19.00: Du und dein Garten.
20.00: Das Lied der Lieder. Spielfilm (1933) aus den USA. Mit Marlene Dietrich u. a.
21.25: Der schwarze Kanal.
21.45: Roald Amundsen.
22.45: Anna und Anton.

II. Programm
20.00: Zauber auf Schloß Kukkuckstein.
21.00: Binnenschiffer.
22.00: Wennschon, dennschon.

FÜSSBALL/OBERLIGA

„Winter im Keller"

Von Ex-Nationalspieler JÜRGEN NÖLDNER

DER AUFSTAND der „Bedrohten" konnte für den letzten Spieltag der Hinrunde eingeplant werden, denn den psychologischen Rucksack, auf den beiden abstiegbedeutenden Plätzen überwintern zu müssen, wollte sich trotz vorweihnachtlicher Zeit keine Mannschaft aufladen. Für vier Vertretungen war es da schon von Vorteil, daß sie ihr Abschlußspiel vor heimischer Kulisse bestreiten durften. Nur die Bischofswerdaer mußten reisen und kehrten mit 0:3 unverrichteterweise aus der Blumenstadt zurück. Josef Vlay mit drei Toren hatte das Negativgepäck für den Neuling beladen und damit zugleich Fortschritt die ungeliebte „rote Laterne" überreicht.

ZUR HALBZEIT sah es für die Riesaer noch ganz gut aus, als sie mit schwungvollen Angriffen dem Favoriten 1. FC Lok das Leben sehr schwermachten und Nationaltorwart René Müller einige heikle Situationen bereinigen mußte. Vielleicht hätte die Partie einen anderen Verlauf genommen, wenn der im Vorjahr doch recht treffsichere Gerd Seifert beim Stande von 1:0 für Stahl völlig freistehend den Ball in die Maschen statt in die Wolken gejagt hätte. Der 1. FCL kam mit dem Schrecken davon und schaffte postwendend selbst die Tore. Matthias Liebers mit überlegtem Flachschuß, Dieter Kühn mit blitzschneller Reaktion und Heiko Scholz mit gefühlvollem Abschluß drehten die Partie zum Favoritensieg.

DIE GEWINNER aus dem unteren Drittel sind vor allem der FC Vorwärts und Aufsteiger Energie Cottbus. Die Frankfurter kamen nach sage und schreibe zehn sieglosen



TOHUWABOHU im BFC-Strafraum. Keeper Rudwaleit liegt am Boden, die FCK-Angreifer Persigehl (Nr. 11) und Köhler (2. v. r.) finden aber keinen Durchschlupf bei Rohde (Nr. 5)

Spielen wieder zu einem Doppelpunktgewinn, „dank einer großen kämpferischen Leistung wohl auch verdient", urteilte der frühere Nationalspieler Erich Hamann, seit drei Kämpfen die Vorwärtself führend. „Unsere wohl schwächste Auswärtspartie", konstatierte dagegen Magdeburgs Coach Joachim Streich. Das läßt sich schon leicht an den Zahlen ablesen, weil den Elbestädtern, die sich in dieser Saison sichtlich stabilisiert hatten, in allen vorangegangenen zwölf Spielen immer ein Treffer glückte, nur diesmal nicht. So war die Niederlage nicht abzuwenden, auch wenn sich die Männer um Auswahlspieler Stahmann in der zweiten Halbzeit darum bemühten, ohne allerdings klare Torchancen zu erarbeiten. Mehr davon besaß der FCV, durch Duchert, Kuhlee und Steinfurth gar [illegible]undertprozenti[illegible]egen den langen Heyne.

AUCH ENERGIE sorgte durch Tore von Drabow und Lempke für Vorfreude in der fußballbegeisterten Lausitz. Mit einem blauen Auge kamen die Unioner davon. Denn nichts war von einem angriffsorientierten Spiel der Wuhlheider zu spüren, ja, Wismut besaß mit einem Foulstrafstoß die Riesenchance zum Sieg, doch Schlußmann Jörg Weißflog schob den Ball neben den Pfosten. Die Manie, daß unsere Torleute in der Schlußphase im gegnerischen Strafraum auftauchen oder die Strafstöße schießen, sollte wieder relativiert werden. Torhüter sind in erster Linie zum Halten da und sollten das andere den Feldspielern überlassen. Vielleicht setzte die „Flocke" dafür wieder die Zeichen.

DER GASTGEBER ohne Heimniederlage, der Gast auswärts ungeschlagen — das bildete die Konstellation zwischen dem aufstrebenden FCK und Titelverteidiger BFC Dynamo. Der achtfache Meister unserer Republik wußte mit dem 2:1-Erfolg im Dr.-Kurt-Fischer-Stadion seinen Nimbus zu wahren und damit seine erneute Anwartschaft auf das Championat dick zu unterstreichen. Thomas Doll und Andreas Thom, der sich im Strafraum gekonnt durchsetzte, belohnten mit zwei Toren das kluge Spiel der Berliner, die erst fünf Minuten vor dem Ende den Anschluß zuließen. Zumindest im nationalen Meisterschaftswettbewerb ist der BFC Dynamo da, wenn es gilt und der Ernst der Stunde schlägt.

F. Kerper (19.), 1:1 Liebers (48.), 1:2 Kühn (62.), 1:3 Scholz (74.).
● **1 FC Union Berlin–Wismut Aue 0:0. Zuschauer: 5000.**
● **FC Rot-Weiß Erfurt–Fortschritt Bischofswerda 3:0 (1:0). Zuschauer: 6000. Torfolge:** 1:0, 2:0 und 3:0 Vlay (2., 70. und 85.).

STATISTIKECKE

BFC Dynamo	10	2	1	36: 8	22: 4
1. FC Lok	9	2	2	20: 8	20: 6
Wismut Aue	6	4	3	18:12	16:10
Dynamo Dresden	4	7	2	20:12	15:11
1. FC Magdeburg	6	3	4	21:16	15:11
FC Rot-Weiß	5	5	3	18:13	15:11
FC Karl-Marx-St.	4	7	2	17:15	15:11
FC Carl Zeiss Jena	4	4	5	16:18	12:14
Stahl Brandenburg	4	4	5	11:16	12:14
FC Vorwärts	2	5	6	8:17	9:17
Cottbus	4	1	8	12:23	9:17
1. FC Union	2	4	7	10:24	8:18
Stahl Riesa	2	3	8	9:20	7:19
Bischofswerda	2	3	8	8:22	7:19

● **Energie Cottbus–Stahl Brandenburg 2:0 (1:0). Zuschauer:** 6100. **Torfolge:** 1:0 Drabow (30.), Lempke (70.).
● **FC Karl-Marx-Stadt–BFC Dynamo 1:2 (0:1). Zuschauer:** 13 000. **Torfolge:** 0:1 Doll (44.), 0:2 Thom (46.), 1:2 Illing (85.).
● **FC Vorwärts–1. FC Magdeburg 1:0 (1:0). Zuschauer:** 2500. **Torschütze:** Schnürer (17.).
● **Dynamo Dresden–FC Carl Zeiss Jena 1:1 (0:1). Zuschauer:** 16 000. **Torfolge:** 0:1 Schilling (19.), 1:1 Häfner (51.).
● **Stahl Riesa–1. FC Lok Leipzig 1:3 (1:0). Zuschauer:** 5200. **Torfolge:** 1:0

EISHOCKEY

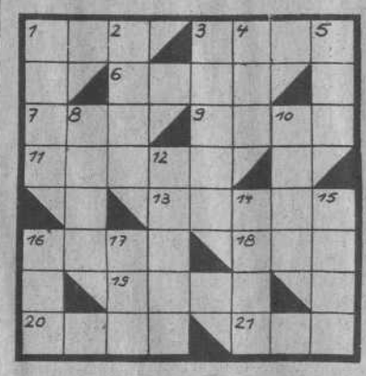
Drei ‚Eisblumen' zum Jubiläum

Zum 600. Male rutschte am Sonnabend eine DDR-Eishockey-National-Equipe übers glatte Terrain. 1500 Berliner erlebten dabei im Match mit Polen nicht nur gelungene Puck-Attacken der Ziesche-Buben, sondern einen 3:0 (1:0, 1:0, 1:0)-Erfolg über den WM-Achten. Proske (12.), Steinbock (34.) und Radant (51.) beendeten mit ihren attraktiven Toren eine recht lange Durststrecke gegen diesen Rivalen. Immerhin waren Frenzel & Co. in acht Partien ohne Sieg geblieben. Applaudierte denn auch der Trainer — ob des Jubiläumsstraußes: „Schon während des 2:4 in Weißwasser dominierten wir, setzte meine Mannschaft die spielerischen Akzente." Weitere Steigerungsraten erhoffte sich Joachim Ziesche bei den Rendezvous mit Finnlands Olympia-Crew am Dienstag (Halle) und Mittwoch (Weißwasser).

Der Eis-Express Polska zuckelte enttäuschend langsam über das Spreeathener „Parkett". Nur selten gelangen den Gästen Schnellzug-Einlagen. Selbst Klassestürmer Christ, sonsthin Lokführer der Rot-Weißen, verpaßte meist die Abfahrtzeiten. „Mir gelang heute nix, die DDR war sehr stark", so der kurzbündige Kommentar jenes Mannes, der im April bei der Moskauer WM zum Sensationsschützen avanciert war. Dazumal hatte Christ die Tore zum 2:1 über die CSSR fabriziert. Held Nr. 1 war in jenem Match allerdings Franciszek Kukla, Polens 33jähriger Keeper. Dank seiner akrobatischen Kunststückchen mit Fanghand und Füßen war dem „Löwen"-Ensemble nur noch das Anschlußgoal gelungen. Kukla zeigte sich auch gegen „die Ziesches" in ganz aparter Form; mindestens fünf sogenannten „Todsicheren" verwehrte er die Drahtnetzberührung.

„Ich glaube, daß die Spiele in Weißwasser und Berlin von hohem Nutzen waren. Womöglich hätte wohl der eine oder andere in unserer Riege die DDR falsch eingeordnet. Spätestens bei der B-WM wären wir dann womöglich arg auf die Nase gepurzelt", so Kukla. Dieter Wirth

GEKREUZTES



Waagerecht: 1. Name einiger Gebirge, 3. altes Maß, 6. biblische Gestalt, 7. Spielkartenfarbe, 9. Futterbehältnis, 11. Gram, Leid, 13. roter Farbstoff, 16. Zeitabschnitt, 18. Vogel, 19. ulken, 20. Pflanze, 21. Gallenflüssigkeit.

Senkrecht: 1. gespenstische Wesen, 2. Seezeichen, 3. rundes Beet, 4. Staatenbund in Nordamerika, 5. Fußballmannschaft, 8. männlicher Vorname, 10. Morgengebet, 12. Pelze, 14. Mostrich, 15. Skatspiel, 16. Wildrind, 17. vietnamesische Stadt.

Verlag Neue Zeit (VOB), 1086 Berlin, Postfach 1228, Mittelstraße 2–4. Telefon: Sammel-Nr. 2 00 04 21. Telex: 112536. Satz: Druckerei Neues Deutschland, 1017 Berlin/Union Druckerei (VOB), 1080 Berlin. Druck: Druckerei Neues Deutschland. Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 134 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. Erscheint sechsmal wöchentlich Abonnementspreis monatlich 4.– M. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 10 gültig. Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr.
Ausgabe A 30 067 AN (EDV) 603 404
Ausgabe B 30 066 AN (EDV) 603 [illegible]
21 22 23 24 25 26 27 28

Gossner Mission

ISSN 0323 – 4304

EVANGELISCHE MONATSSCHRIFT

Standpunkt

VIERZEHNTER JAHRGANG · HEFT 12 · DEZEMBER 1986 · PREIS: 0,80 M

Gossner Mission

Kommentare

Zusammenwirken für Frieden und Gerechtigkeit 309
Volkskammerpräsident Horst Sindermann empfing RWB-Präsident Dr. Allan A. Boesak
Die Integrität des Evangeliums für das Leben wahren 309
Gespräch Günter Wirths mit Dr. Allan Boesak
Die Zukunft sichern 311
Hermann Kalb empfing Dr. Emilio Castro
Auf dem Wege nach Prag 311
Von Hans Urner †

Meditation

Leben in Solidarität – Gedanken zu Markus 6, 32–44 312
Von Pfarrer Bruno Müller, Eisenhüttenstadt

Geistige Auseinandersetzung

Hoffnung für die Welt 314
Von Pfarrer Helmut Orphal
Glaubendes Handeln für die Welt 315
Von Konsistorialrat Eckhard Schülzgen

Lebendiges Erbe

J. E. Gossner – ein zukunftsweisender Glaubenszeuge 317
Von Pfarrer Bernd Krause

Theologische Diskussion

Weltlich in der Gemeinde – der bleibende Auftrag der Laien 319
Von Pfarrer Bruno Schottstädt

Ökumene

Partnerschaft in Solidarität 320
Über den Studienaufenthalt Ben Mohlathes in der DDR
Farisanis Leben bedroht 321

Interview

Nikaraguas Christen mit Entschiedenheit für Frieden und Freiheit 322
Gespräch Karl Hennigs mit Pfarrer Harald Messlin, Berlin
Kirche im Sozialismus – ökumenischer Partner für Frieden, Gerechtigkeit und Mission 324
Gespräch Günter Wirths mit Pfarrer Joachim Schlegel

Bildbeilage

Geschichte und Wirken der Gossner-Mission

Berichte

Ökumenische Diakonie in Afrika 326
Ein Erlebnisbericht aus Sambia von Pastorin Friederike Schulze
Schottisches Tagebuch (II) 328
Notizen von der IX. Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen in Stirling – von Karl Hennig
Historische Friedensmission der Weltreligionen 330

Betrachtung

Engelfest und Widerstand 332
Von Pfarrer i. R. Wolfgang Caffier

Geistig-kulturelles Leben

Durchlebte Bilder der Glaubenshoffnung 333
Herbert Seidel zum Gedenken

Rezensionen

Bekenntnis zu Bach 334

Würdigungen

W. Kirchhoff 60 335
25 Jahre „begegnung" 335

Nachrichten

Horizonte unseres Dienstes 336

Kolumne

Mein Standpunkt 3. Umschlagseite
Von Anneliese Feurich

Bemerkungen der Redaktion

Anläßlich der vor 150 Jahren von J. E. Gossner begonnenen sozialmissionarischen Arbeit am 12. Dezember 1836 berichten wir über das vielfältige Wirken der Gossner-Mission in der DDR. Dem ist auch die Bildbeilage, deren Fotos uns die Gossner-Mission zur Verfügung stellte, zugeordnet. Der Ökumene gelten weitere Interviews und Berichte. – Unser Januar-Heft 1987 wird Pastor Martin Niemöller gewidmet sein, dessen 95. Geburtstags wir am 14. Januar kommenden Jahres gedenken.

Standpunkt

Evangelische Monatsschrift
Ausgezeichnet mit der
EMIL-FUCHS-PLAKETTE
des Friedensrates der DDR

Herausgegeben von:

Prof. Dr. Günter Wirth
in Verbindung mit:
Prof. Dr. K.-H. Bernhardt, Berlin; Prof. Dr. Ilse Bertinetti, Potsdam; Anneliese Feurich, Dresden; Dr. H. Fink, Berlin; H. Gerhardt, Nordhausen; K.-P. Gerhardt, Berlin; Pastor H. Gottschalk, Rätzlingen; Pfarrer H. Greulich, Berlin; Prof. Dr. M. Haustein, Leipzig; K. Hennig, Berlin; Dr. Brigitte Kahl, Schöneiche; Oberkirchenrat H. Mitzenheim, Eisenach; Prof. Dr. H. Moritz, Markkleeberg; C. Ordnung, Berlin; Pfarrer B. Schottstädt, Berlin; Pastor i. R. B. Theek, Ludwigslust; Prof. Dr. H. Trebs, Berlin; Dozent Dr. P. F. Zimmermann, Leipzig

Mitbegründet von:

Pfarrer Götz Bickelhaupt †, Prof. Dr. Walter Bredendiek †, Pfarrer Dr. Walter Feurich †, Karl Kleinschmidt †, Dr. Gerhard Lotz † und Pfarrer Georg Schäfer †

Redaktion:

Karl Hennig (Chefredakteur), Klaus-Peter Gerhardt, Carl Ordnung
Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 435 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik

Verlag: Union Verlag (VOB) Berlin

Redaktion:

1190 Berlin, Fennstr. 16, Ruf 6 35 09 15
6 35 10 24

Druck:

Union Druckerei (VOB), Dresden

Vertrieb:

Verlag Die Union (VOB), Dresden
In der DDR ist unsere Zeitschrift über den Postzeitungsvertrieb im Abonnement und im Einzelverkauf zu beziehen. In den sozialistischen Ländern werden Bestellungen vom Postzeitungsvertrieb angenommen. In der BRD, in Westberlin und dem übrigen Ausland kann die Zeitschrift durch den internationalen Buch- und Zeitschriftenhandel bezogen werden.

ISSN 0323 – 4304

Artikel-Nummer: 25 632 (EDV)

Preis: Einzelheft 0,80 M
Vierteljahresabonnement 2,40 M
Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernehmen wir keine Gewähr.

Erscheinungsweise: Diese Monatsschrift erscheint im allgemeinen um den 20. des laufenden Monats.

Redaktionsschluß:

24. 10. 1986 bzw. 26. 11. 1986

Gossner Mission

Zusammenwirken für Frieden und Gerechtigkeit

Volkskammerpräsident Horst Sindermann empfing RWB-Präsident Dr. Allan A. Boesak

Der Präsident der Volkskammer der DDR, Horst Sindermann, Mitglied des Politbüros des Zentralkomitees der SED, empfing am 16. Oktober 1986 Dr. Allan Boesak, Präsident des Reformierten Weltbundes (RWB), zu einem Gespräch. In der herzlichen Begegnung wurde die Übereinstimmung der Teilnehmer deutlich, zum effektiven Zusammenwirken aller Menschen unabhängig von Rasse und Hautfarbe, Religion und Weltanschauung bei der Sicherung des bedrohten Weltfriedens beizutragen.

Horst Sindermann betonte, daß die Gefahr der Zerstörung unseres Planeten durch ein atomares Inferno ein neues Denken notwendig mache. Nach dem Treffen von Reykjavik gelte es, jede Chance zu nutzen und dafür einzutreten, daß die Frage Krieg oder Frieden zugunsten des Friedens auf der Welt entschieden werde. In der DDR stimmen Marxisten und Christen darin überein, daß die Friedenssicherung oberste Priorität habe.

Dr. Boesak, der anläßlich der Tagung des Exekutivausschusses des RWB in der DDR weilte, informierte über Arbeitsvorhaben des Reformierten Weltbundes, vor allem im Hinblick auf die Vorbereitung der nächsten Generalversammlung des RWB 1989. Heute seien Frieden und Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Liebe die Grundlagen des Überlebens der Völker. Horst Sindermann würdigte auch den konstruktiven und engagierten Beitrag des Reformierten Weltbundes im Ringen um die Befreiung der Menschen von imperialistischer, neokolonialistischer und rassistischer Unterdrückung, Ausbeutung und Ungerechtigkeit. Er würdigte insbesondere auch den hohen persönlichen Einsatz von Dr. Boesak gegen die Apartheid in Südafrika.

Am Gespräch nahm der Staatssekretär für Kirchenfragen der DDR, Klaus Gysi, teil. Dr. Allan Boesak wurde begleitet von Generalsekretär Dr. Edmond Perret (Schweiz), Dr. William Thompson (USA) sowie von Pfarrer Horst Greulich, Vorsitzender des Reformierten Generalkonvents in der DDR.

Die Integrität des Evangeliums für das Leben wahren

Gespräch Günter Wirths mit Dr. Allan Boesak, Präsident des Reformierten Weltbundes

G. W.: Welche geistlichen Quellen hat Ihr Kampf für die Menschenrechte in Ihrem Land und für den Frieden in der Welt?

A. B.: Die Kirche ist eine nicht zu überhörende Stimme in einem Kampf wie dem unsrigen in Südafrika. Wir erheben unsere Stimme auf der Grundlage des Glaubens an Jesus Christus als den Herrn, weil wir an das Versprechen Gottes glauben, weil wir glauben, daß er das Böse in dieser Welt schon überwunden hat. Wir glauben auch, daß er seiner Kirche die Kraft gibt, in dem Bewußtsein zu kämpfen, daß das Böse in der Tat überwunden worden ist. Wir haben also den klaren Auftrag von Gott, unsere Stimme im Kampf für Frieden und Gerechtigkeit in der Welt zu erheben. Als Christ, denke ich, hat man keine andere Wahl, als dies zu tun. Es sind die Botschaft des Evangeliums, die Ermutigung durch das Evangelium und das Wissen um die Königsherrschaft Jesu Christi, die uns die Kraft geben, in dieser Welt vorwärts zu gehen.

G. W.: Können Sie, bitte, auch etwas über Ihre theologischen Traditionen und Ihre theologischen Intentionen sagen?

A. B.: Meine theologische Entwicklung begann vor langer Zeit natürlich in der reformierten Tradition, und sie ist sehr hilfreich für mich, weil sie einschließt, daß Christen sich für die Geschichte und für diese Welt verantwortlich zu fühlen haben. Es ist nicht wahr, daß wir in einer anderen, separaten Welt leben, daß es zwischen den sogenannten irdischen und himmlischen Dingen eine Trennung gibt. Wir sind verantwortlich für das, was in der historischen Wirklichkeit, in der wir leben, geschieht, und wir müssen Gott überall suchen – sei es in der Wirtschaft, in der Politik oder in der Kirche, wo auch immer –, weil die Botschaft des Evangeliums für alle Bereiche des Lebens gilt. Das wären meine theologischen Wurzeln.

Wenn Sie meiner Auffassung folgen, daß das Königreich, von dem Jesus Christus sprach, das er uns brachte, das Königreich der Armen ist; wenn Sie mir weiter folgen, daß Gott in bemerkenswerter Weise – in Einklang mit der Schrift – der Gott der Armen, Mühseligen und Beladenen ist, und daß er auf seine besondere Weise ihren Weg in der Welt bestimmt, dann kennen Sie die andere Wirklichkeit meiner theologischen Überzeugung.

Was als Theologie der Befreiung bezeichnet wird, ist also gar nicht so neu, glaube ich, sondern entspricht dem ursprünglichen Wesen der Schrift.

Gossner Mission

Das Konzept, nach dem wir arbeiten, basiert auf den Erfahrungen des Volkes Israel in der Welt, auf der Lehre, dem Leben und dem Beispiel Jesu Christi. Zuweilen folgte die Kirche diesem Weg, aber es gab auch Zeiten, in denen sie dieses Beispiel nicht verstand.

Unsere theologischen Bemühungen während der letzten Jahre führten dazu, daß die Kirchen in der Welt sich für die Armen und Unterdrückten eingesetzt haben, für Menschen, die diskriminiert werden. Unsere Aufgabe in der Kirche ist es also, diese theologischen Ursprünge wiederzuentdecken, von denen wir meinen, daß sie ein wesentlicher Teil des Zeugnisses der Kirche in der Welt sind.

G. W.: In den sechziger Jahren war ich verlegerisch tätig und habe die Herausgabe der Autobiographie von Albert Luthuli betreut. Welche Persönlichkeiten der Vergangenheit sind heute Vorbilder für Sie?

A. B.: Natürlich, jemand wie Albert Luthuli bleibt immer ein großes Vorbild für mich. Ich habe auch viel aus dem Leben, der Theologie und dem Zeugnis Dietrich Bonhoeffers gelernt. Tief beeindruckt hat mich außerdem Martin Luther King jun.: Wer wäre von ihm nicht beeindruckt? Besonders hat mich aber das Beispiel des dänischen Pastors Kaj Munk geprägt.

G. W.: Eine Frage in diesem Zusammenhang: Ich bin erstaunt, daß Sie so häufig vom Beispiel Kaj Munks sprechen. Ich bedaure sehr, daß nur wenige Menschen in den beiden deutschen Staaten seinen Namen und sein Schicksal kennen. Dabei gibt es in der DDR eine hervorragende Biographie von Alfred Otto Schwede über ihn, und der berühmte sozialistische Dichter Johannes R. Becher sprach oft über ihn. Was fasziniert Sie so an Kaj Munk?

A. B.: Ja, Sie haben recht, nur wenige kennen Kaj Munk. Ich kann nicht verstehen, warum die Europäer ihn so spät entdeckten oder ihn überhaupt noch nicht entdeckt haben. In meinen Augen ist er ein Mann, der unerhört mutig war in der Zeit des Widerstandes gegen die Nazis, im Versuch, die dänische Kirche zu inspirieren, gemeinsam mit dem Volk den Kampf für Dänemark aufzunehmen – und damit den Kampf gegen den Faschismus. Ich denke, Kaj Munk ist ein Vorbild, dem viele von uns in den Kirchen heute folgen sollten. Er war ein Mensch, der nicht nur nicht an sein eigenes Leben dachte – er gab vielmehr sein Leben im Dienst an den anderen, und er stellte es besonders in den Dienst des Zeugnisses der Kirche und damit in den für ihre Integrität.

Munk fasziniert mich, weil er ein ehrlicher, offener Mensch war, kein Mann der Stärke im Sinne physischer Größe. Doch er kümmerte sich nicht darum, ob ihn Menschen in der Öffentlichkeit tatsächlich unterstützten – er wußte, was das Rechte war, und er trat dafür in seiner Zeit ein. Ich bin voller Bewunderung für solche Menschen.

G. W.: Was ist Ihre Meinung zum Kairos-Dokument? Wie sehen Sie die Bedeutung des deutschen Kirchenkampfes im Vergleich zu Ihrer Situation?

A. B.: Das Kairos-Dokument hat, denke ich, tatsächlich eine große Bedeutung für die Kirche in Südafrika. Die Kritik, die im Kairos-Dokument ausgesprochen wird, gilt nicht nur der Regierung, sondern sie ist auch Kritik an der Kirche und ihrer Theologie. Darum sprechen wir und darum spricht das Kairos-Dokument über die verschiedenen Arten von Theologien, die nicht etwas vom Staat Geformtes sind, sondern aus der Kirche heraus entstanden.

Der deutsche Kirchenkampf ist natürlich ein weiteres nachahmenswertes Beispiel für uns. Dabei gehen wir davon aus, daß neben den Gliedern der Bekennenden Kirche auch andere Deutsche die politische Verantwortung der Kirche erkannten. Ich denke, der größte Fehler, den die konfessionelle Kirche in Deutschland machte, war der, zu glauben, der Angriff Hitlers gelte der Kirche als solcher. Sie begriff nicht, daß es ein Angriff auf das Leben der Welt war, daß die Kirche folglich eine weitaus größere politische Verantwortung zu übernehmen hatte. Zum Beispiel hätte sie sich in der Judenfrage viel eindeutiger äußern müssen.

In der heutigen Situation müssen wir uns bemühen, dem Evangelium so nahe wie möglich zu sein. Wir wissen auch, daß die Kirche in Südafrika sich ändern, sich reformieren muß, um das Evangelium noch mehr Menschen nahezubringen.

G. W.: Sie sind Präsident des Reformierten Weltbundes. Diese ökumenische Organisation ist die „älteste" der konfessionellen Familien. Wie sehen Sie die gegenwärtigen Aufgaben und die Arbeit Ihrer Organisation in der Zukunft?

A. B.: Der Weltbund ist eine der ökumenischen Organisationen, und er scheint mir heute eine große sich entwickelnde Glaubensgemeinschaft zu sein. Größeres ökumenisches Bewußtsein und stärkere ökumenische Partizipation unserer Kirchen, also ein neues Verständnis unserer Aufgabe in der Welt – das ist unser Beitrag zur Lösung der gegenwärtigen Probleme der Menschheit.

Meines Erachtens gibt es wesentliche, drängende Probleme, die die Menschen bis zum Ende des Jahrhunderts beschäftigen werden. Eines davon ist das Problem des Friedens, die Tatsache, daß die Welt heute von einem Atomkrieg bedroht ist, der die gesamte Schöpfung vernichten kann. Während wir hier über die Möglichkeit eines Atomkrieges sprechen, sollten wir an die Worte Dorothee Soelles denken, die schrieb, daß Kernwaffen bereits ohne Krieg töten.

Gerade jetzt ist darum auch die Situation der Menschen in der Dritten Welt so besonders schwierig. Man sollte meines Erachtens nicht versuchen, solche Probleme wie Frieden und Gerechtigkeit zu trennen. Fragen des Friedens, der Rassendiskriminierung und des Hungers, der atomaren und konventionellen Rüstung sowie der Menschenrechte sind wegen ihrer Kompliziertheit schwer nach Prioritäten zu ordnen. Schließlich gibt es für uns als Christen und Kirchen das Problem, den Glauben an Jesus Christus zu bewahren, das Evangelium zu verkünden und aus ihm heraus in dieser Welt, die sich ja heute ständig verändert, zu leben.

Wenn wir Mittel und Wege finden, die Integrität des Evangeliums und der Kirche zu bewahren, dann haben wir die Möglichkeit, etwas zu erreichen, was dauerhafte Bedeutung für Gegenwart und Zukunft haben könnte.

(Nach Tonbandnachschrift übersetzt von Petra Ketzer)

Gossner Mission

Die Zukunft sichern

Hermann Kalb empfing Dr. Emilio Castro

Der Stellvertreter des Staatssekretärs für Kirchenfragen, Hermann Kalb, empfing am 18. November 1986 in Berlin den Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), Dr. Emilio Castro. Hermann Kalb erläuterte dem Gast die auf Dialog und Entspannung gerichtete Politik der DDR. Bei der Lösung der drängenden Fragen der Gegenwart lasse sich die Regierung stets von der Notwendigkeit des Zusammenwirkens aller politischen und gesellschaftlichen Kräfte guten Willens leiten, ungeachtet ihrer Weltanschauung und Religion. Sie sehe sich hierin in Übereinstimmung mit dem Streben der Kirchen nach Gerechtigkeit, Frieden und der Bewahrung der Schöpfung.

Dr. Emilio Castro äußerte sich beeindruckt von dem leidenschaftlichen Engagement der Kirchengemeinden in der DDR für Frieden und Solidarität mit den Notleidenden dieser Welt. In der internationalen Situation vollzögen sich Entwicklungen, die trotz der Gefährdung des Friedens zu realistischen Hoffnungen berechtigten. Ein neuer Realismus charakterisiere das politische Bewußtsein in der Welt, der die militärische Gewalt als Mittel zur Konfliktlösung ausschließe. Hierzu hätten auch die Kirchen weltweit ihren konkreten Dienst zu leisten.

An dem Gespräch nahmen der Leiter des Sekretariats des Bundes Evangelischer Kirchen in der DDR, Oberkirchenrat Martin Ziegler, und Pastorin Maria Herrbruck teil.

*

Während seines DDR-Aufenthaltes vom 15. bis 18. November 1986 bekräftigte ÖRK-Generalsekretär Dr. Castro nachdrücklich die Verantwortlichkeit der Christen und Kirchen für Frieden und Gerechtigkeit. In einem Vortrag am 15. November in der Schweriner Paulskirche sprach er sich für die Lösung gegenseitiger, vereinbarter und kontrollierter Abrüstung aus. Am 16. November hielt Dr. Castro im Stendaler Dom St. Nicolaus die Predigt in einem Bittgottesdienst für den Frieden, der vom DDR-Fernsehen direkt übertragen wurde. Die Gestaltung dieser Live-Sendung, die von Propst Dr. Eberhard Schmidt, Pfarrer Eberhard Simon sowie dem Kamerateam von Rolf Quaas verantwortet wurde, war außerordentlich eindrucksvoll. In der Predigt hob der ÖRK-Generalsekretär hervor, Christen müßten zur Schaffung eines Klimas der Vertrauensbildung, der Völkerverständigung und des Dialogs beitragen. Deshalb könnten sie Nein zu Atomwaffen, chemischen Waffen und zur Rüstungseskalation sagen. Am 17. November hielt Dr. Castro in Potsdam das Hauptreferat auf der Multiplikatorenkonferenz des DDR-Kirchenbundes „Frieden wächst aus Gerechtigkeit".

Auf dem Wege nach Prag

Von Hans Urner †

Am 5. November 1986 verstarb in Westberlin im Alter von 85 Jahren Prof. Dr. Dr. h. c. Hans Urner. Der damalige praktische Theologe an der Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg war 1958 Mitbegründer der CFK, und er blieb mit der CFK bis zu seinem Tode eng verbunden. Es gab kaum eine Regionalkonferenz der CFK in der DDR, an der er nicht teilnahm. Wissenschaftlich war Hans Urner vor allem mit bemerkenswerten Arbeiten zur Literatur hervorgetreten. Er war Mitglied des Redaktionskreises von „Die Zeichen der Zeit".

Etwa vier Wochen vor seinem Tode schrieb Hans Urner auf Bitten des STANDPUNKT-Herausgebers den nachfolgenden Text über seinen Weg zur CFK. Er schrieb ihn mit der Hand, in deutlich lesbarer, großer Schrift. Im gewissen Sinne ist er zu seinem politisch-geistigen Testament geworden.

Seit 1912 war ich von Breslau kommend Schüler des Kaiser-Wilhelm-Realgymnasiums in der Berliner Kochstraße, seit 1914 im neugegründeten „Bibelkränzchen Kaiser Wilhelm". Mein Klassenkamerad Gerhard Lehmann, heute noch, 86 Jahre alt, Mitarbeiter der Kantausgabe der Akademie, hatte eine damals nahezu „illegale" Schülergruppe unter dem Namen „Gesellschaft für Aufklärung und Wissen" gesammelt, der ich als einziger Christ aktiv zugehörte. Im November 1917, also kurz vor der Oktoberrevolution, lasen wir das „Kommunistische Manifest". Das war die erste Station auf dem Wege nach Prag.

Als unser beliebtester und liberalster Oberlehrer in der Aula einen Vortrag über das Thema: „Wilhelm II. als Siegfried des deutschen Idealismus" hielt, wußten wir bereits gründlich, was wir davon zu halten hatten. Nach der Novemberrevolution hatte sich eine Gruppe der Schülerbibelkreise unter dem jungen Juristen Karl Iderhoff in Erfurt zur Jugendbewegung hin geöffnet. In dieser Gruppe wurde Dr. phil. Alfred Peter, Archivar der Deutschen Christlichen Studentenvereinigung in Berlin, mein Freund. Dr. Peter wurde enger Mitarbeiter von Friedrich Siegmund-Schultze in dessen Zeitschrift „Die Eiche". So lernte ich die Berliner Gruppe des Weltbundes zur Freundschaftsarbeit der Kirchen kennen. Das war die zweite Station auf dem Wege nach Prag.

1952 wurde ich aus dem französischen Sektor an die Martin-Luther-Universität Halle—Wittenberg berufen. Dort war kurze Zeit der damalige Praktische Theologe Josef B. Jeschke von der Comenius-Fakultät in Prag als Gastprofessor tätig. Eine kleine Sammlung seiner in der DDR gehaltenen Vorträge und Predigten habe ich in der Evangelischen Verlagsanstalt herausgegeben („Gemeinde unterwegs", 1956).

Jeschkes Frage, ob ich mich als Vertreter meiner Sektion an der Begründung der Christlichen Friedenskonferenz beteiligen wolle, konnte ich nur mit Dank und Freude bejahen. Die Teilnahme war mein öffentliches und eindeutiges Bekenntnis zur Ökumene und zum Sozialismus.

Gossner Mission

Leben in Solidarität – Gedanken zu Markus 6, 32–44

Von Pfarrer Bruno Müller, Eisenhüttenstadt

UND ER FUHR DA IN EINEM SCHIFF
ZU EINER WÜSTEN STÄTTE BESONDERS

Jesus deplaziert die Jünger.
Offenbar hält er nichts von angestammten Plätzen.
Auf die Frage nach dem angemessenen Ort
hätte ein professioneller Platzanweiser
wohl kaum gezögert:
In der Synagoge sind die Plätze schon
reserviert;
Rabbis streiten tiefsinnig,
produzieren Theologie.
Kultus wird zelebriert.
Jesus deplaziert die Jünger,
denn er ist kein professioneller Platzanweiser,
auch kein Herr Ober:
– Einen Moment bitte, Sie werden plaziert.
– Wo möchten die Herrschaften Platz nehmen
am Tisch der Geschichte?
– Was darf es sein?
Gefälliger Pluralismus vielleicht,
von jeder Sorte etwas,
gut ausgewogen und natürlich nur vom besten.
Stattdessen der schlingernde Kahn,
die Richtung zwei- bis eindeutig,
Wüste, Öde, Leere,
Vakuum,
das sich mit Herangesaugtem füllt.
Spreu fliegt herbei,
Volk, Abschaum aus Städten und Dörfern,
barfüßige Habenichtse,
was bewegt sie eigentlich?

UND VIELE KANNTEN IHN
Jesus, Magnet für Pöbel,
populo, pueblo, Volk,
zieht sie alle herbei.
Bald überbevölkert die Menschenmasse
das Ödland,
am haarez mit dem üblen Gestank
der Slums im Haar
und dem ewig hungrigen Blick.
Mein Herr,
das riecht ja schon wieder nach
Dritter Welt,
Verdammten dieser Erde,
Kommunismus und Solidarität;
als ob wir als Jünger nicht zuerst BEI UNS
anfangen müßten,
So bringt er sie außer sich,
entäußert sich selbst,
geht zu ihnen heraus

UND SAH DAS GROSSE VOLK,
UND ES JAMMERTE IHN DERSELBEN;
DENN SIE WAREN WIE SCHAFE,
DIE KEINEN HIRTEN HABEN.

Was nehmen Augen wahr
im Blick auf dies Volk?
Plantagenbesitzer kalkulieren
sinkende Tageslöhne,
Herodes verfolgt Börsenkurse,
Touristen photographieren Eingeborene
in exotischer Landschaft,
und Pilatus bereitet den Notstand vor.
Viele Augen nehmen Unterschiedliches wahr,
gelieferte Bilder differieren in den Nuancen,
führen zu verschiedenen Handlungen
und haben doch einen gemeinsamen
Nenner:
Plantagenbesitzer, Herodes, Pilatus,
Touristen und viele Harmlose,
sie haben die objektive Sicht,
blicken aus Augen-Objektiven
die umgewendet das Volk klein machen
und weit entfernen.
Sie halten den Pöbel auf Distanz,
rücken die Armen ganz weit weg,
machen menschliche Subjekte zu Objekten
von Berechnung, Spekulation und Neugier,
zur Zielscheibe
geschickter Werbekampagnen,
Medienspektakel
und gezielter Polizeieinsätze.

UND JESUS SAH DAS GROSSE VOLK
Sein Blick verkürzt Entfernungen,
nähert Distanzierte,
vergrößert kleine Leute,
bringt sie ganz nah;
nah geht ihm der Jammer des Volkes:
Es gibt kein fernes Leid.
Für Augen mit göttlich-solidarischem Sehnerv
ist Distanz kein Argument.

UND ES JAMMERTE IHN DERSELBEN
Doch ob es ihn auch des Volkes jammert,
reproduziert er keinen Jammer,
ist er doch keiner von jenen Jammerern,
die – fremdes Leid bejammernd –
Betroffene ratlos lassen.
Noch verkleinert er die Not,
verharmlost, kehrt unter den Teppich,
verweist auf innere Werte,
Rettung der Seelen:
Laß fahren dahin ...
Er gehört auch nicht zu denen,
die Mißstände in apokalyptische Dimensionen
rücken,
schlechtes Gewissen und Angst
einimpfen,
sich am Schauder des Untergangs erbauen.
Jesus fängt an mit Rat und Tat,

Gossner Mission

UND ER FING AN EINE LANGE PREDIGT
beginnt gute Nachricht,
lehrt Sinn menschlichen Lebens im Anbruch
neuer Herrschaft;
lehrt Durchblick, Verstehen warum,
Suche nach Ursachen;
beginnt Alphabetisierung,
nicht im formalen Sinn,
als ginge es um die Fähigkeit
Etikette auf Branntweinflaschen zu lesen
oder Bettelbriefe an reiche Gönner zu schreiben.
Alphabetisierungs-Predigt
buchstabiert eigene Schritte
vor Gottes Angesicht,
bringt auf die Beine,
läßt Menschen aufstehen zum Aufstand
neuer Wirklichkeit,
das Alte ist vergangen,
siehe, es ist alles neu geworden.
Gegen böse Nachricht mächtiger Medien,
gegen Desinformation,
süßes Gift
– das lähmt, schläfert ein, erzeugt träge,
lenkbare Massen –
predigt Jesus dem Volk gute Nachricht.

DA NUN DER TAG FAST HIN WAR,
TRATEN SEINE JÜNGER ZU IHM

Spät wie immer kommen sie in Bewegung,
treten kurz vor Toresschluß
doch noch in Aktion,
treten an ihn heran mit ihrem
Hilfsprogramm
UND SPRACHEN
Herr,
trostlos ist die Lage der Menschen,
ES IST WÜST HIER
und der einzelne ist machtlos.
Deshalb bitten wir dich für dieses arme Volk,
DENN SIE HABEN NICHTS ZU ESSEN
Sieh' doch, Herr ...
Tu' doch, Herr ...
Laß' doch, Herr ...
LASS SIE VON DIR, DASS SIE HINGEHEN,
UMHER IN DÖRFER UND MÄRKTE
in Gastwirtschaften
und Marktwirtschaften,
wo man im Überfluß kaufen kann;
denn dort
stapeln sich Butterberge,
wachsen Getreidehalden,
fließen Wein-Seen.
Herr,
daß sie doch dort günstige Konjunktur finden
UND KAUFEN SICH BROT

Sind sie naiv, diese Jünger,
oder geschickte Taktiker,
die etwas für die Armen tun wollen,
ohne daß sie selbst einen Finger rühren müssen?
Aber so einfach kann man das Volk nicht
abspeisen,
so kommen sie bei ihm nicht durch.
Er läßt sich durch dieses Gebet
nicht überlisten.

GEBT IHR IHNEN ZU ESSEN
Sie waren schon fast zur Hintertür hinaus,
der peinlichen Situation entschlüpft,
dem Volk im Rücken;
gerade da holt er sie wieder zurück,
zwingt sie,
der Menge und Lage der Dinge
ins Auge zu sehen.
GEBT IHR IHNEN ZU ESSEN
Das ist der Punkt.
Schonungslose Direktheit
signalisiert das Gebot der Stunde,
läßt den Ernst der Sache dämmern,
schneidet jeden Rückzug ab.
GEBT IHR IHNEN ZU ESSEN
Ärger spiegelt ihre Hilflosigkeit:
SOLLTEN WIR DENN HINGEHEN
Mein Herr,
das ist absurd.
Wir sind überhaupt nicht in der Position,
es sollte niemand so tun
als könnten wir,
noch dazu in unserer Lage!
UND FÜR ZWEIHUNDERT GROSCHEN BROT
KAUFEN UND IHNEN ZU ESSEN GEBEN?

Haben wir nicht selbst zu kämpfen
im Rahmen
bestehender Verhältnisse?
In bunter Abfolge wechseln Gefühle
wie farbige Lampen
einer Leuchtreklame:
Angst – Erstaunen – Überlegenheit – Ärger
reflektieren Fort- und Rückschritte
im Lernprozeß.

Er läßt nicht nach in der Anstrengung
des Gemeindepädagogen,
in Didaktik für schwerbelehrbare Jünger,
mit Lebens- und Überlebenstraining
angesichts lebensbedrohender
Mächte.
WIEVIEL BROTE HABT IHR?
Gefragt ist,
was sie gemeinsam auf die Waage bringen,
wiegt schwer,
fällt ins Gewicht.
Das überwiegt zweihundert Groschen;
die machen Arme zu
Gelegenheits-Käufern in dem System,
das ihnen den Bettelplatz schon angewiesen hat
auf Dauer.

Das überwiegt zweihundert Groschen;
die hindern am Aufstehen,
üben Hungerleider ein in jene demütige Geste,
die um Almosen bittet.

Das überwiegt zweihundert Groschen;
damit kaufen Spender ihre Blicke los
vom lästigen Starren auf Elende.
WIEVIEL BROTE HABT IHR?
Gefragt ist,
was sie zusammenbringen an Brot,
Herz und Verstand;
was sie einbringen, mit teilen
zum gemeinsamen Mahl.

Gossner Mission

FÜNF BROTE UND ZWEI FISCHE
das wiegt schwer und fällt ins Gewicht.
Gerechtes Teilen
bedarf gerechter Strukturen.
Der Herr organisiert
das Wunder solidarischen Lebens:
UND ER GEBOT IHNEN
gebraucht seine Autorität,
entfaltet Macht zugunsten Benachteiligter,
ordnet an,
DASS SIE SICH ALLE LAGERTEN,
TISCHWEISE,
AUF DAS GRÜNE GRAS
Volksorganisation
zeigt, was da von unten wächst,
läßt ahnen,
wozu die imstande sind,
von denen Reiche sagen, sie wären zu dumm,
sich selbst zu regieren:
UND SIE SETZTEN SICH NACH SCHICHTEN
JE HUNDERT UND HUNDERT,
FÜNFZIG UND FÜNFZIG
finden Platz in der Einöde
vor Einbruch der Nacht.
Viele Hände sind da;
sie nehmen Brot,
das ging durch seine Hände:
– privates Brot
– verstecktes Brot
– gesammeltes Brot.
Er segnet es,
macht daraus Volkes Brot,
Frucht ihrer Arbeit,
gewachsen aus Erde,
aus Gottes Güte.

Sie nehmen und geben weiter,
geben und teilen,
verwalten in sorgsamer Obacht,
wovon alle leben.

Einbezogen sind die Jünger
in Nehmen und Geben,
Teilen und Essen,
stehen weder über den Dingen
noch daneben.

Teil sind sie
jenes lebendigen Organismus,
verschmolzen mit dem neuen
Volk Gottes
zu veränderter Qualität menschlicher
Beziehungen:
Leben in Solidarität.

Es geschieht,
wovon an jedem unserer Tage
Millionen nur träumen können:
UND SIE ASSEN ALLE UND WURDEN SATT

An sein Ziel
kommt jener Prozeß,
der begann, da er die Jünger
außer sich brachte,
in abseitige Öde verschleppte:
UND SIE ASSEN ALLE UND WURDEN SATT

Es ist jener Prozeß,
der dennoch nicht zu Ende ist
und für uns gerade erst begonnen hat;
da geht es um Heil und Leben der Welt,
um jenes Reich,
von dem wir schon träumen und für das wir arbeiten können:
UND SIE ASSEN ALLE UND WURDEN SATT.

Hoffnung für die Welt

Von Pfarrer Helmut Orphal, Vorsitzender des Kuratoriums der Gossner-Mission in der DDR

Den Frieden zu bewahren, für den es keine Alternative gibt, und den Krieg zu verhindern, der als Mittel zur Durchsetzung politischer Ziele nicht verantwortet werden kann, zumal es abzusehen ist, daß er alles menschliche Leben vernichten würde – diese Aufgabe als gemeinsame zu verstehen und zu verwirklichen, dürfte wohl das wichtigste Kennzeichen in der Entwicklung der Beziehungen von evangelischer Kirche und sozialistischer Gesellschaft in unserem Lande sein. Im Einsatz für den Frieden zeigen Aussagen zu aktuellen Problemen seitens der Staatsführung und seitens der Synoden oder kirchenleitender Persönlichkeiten eine bemerkenswerte Übereinstimmung. Die offizielle Beteiligung von Vertretern des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR an Manifestationen des Friedensrates bestätigt diese Beobachtung. Man darf auch hier von einem bedeutsamen Ergebnis jenes Lernprozesses sprechen, an dem Christen, Marxisten und Bürger anderer humanistischer Überzeugung beteiligt waren und sind. Es kostete viel Zeit und Geduld, um solche Gemeinsamkeit zu erreichen. Die neue Gesellschaftsordnung hatte sich zu bewähren, und die Kirchen mußten es lernen, ihre neu gewonnene Selbständigkeit zu leben und angesichts der gegenwärtigen Weltprobleme eine neue Qualität der Zusammenarbeit zu wagen.

Die Gossner-Mission in der DDR hat sich seit ihrer Gründung bemüht, auf diesem Weg den ihr möglichen Beitrag zu leisten. Sie gehört zu den kirchlichen Gruppierungen, die bereits in den 50er Jahren die Verantwortung für den Frieden als genuinen Bestandteil ihres missionarischen Auftrags erkannt hatten. Erinnert sei an das Engagement von Mitarbeitern und Freunden der Gossner-Mission in den kirchlichen Bruderschaften mit ihrem dezidierten Nein zu den Atomwaffen gegenüber den Beschlüssen der damaligen Synode der EKiD und an ihren Anteil in der Bewegung der Christlichen Friedenskonferenz, für welchen die gemeinsame Arbeitsgruppe „Friede und Abrüstung“ eine besondere Aktivität darstellt. Diese Arbeitsgruppe hat mit ihren Orientierungsgesprächen und Informationsmappen vielen Gemeindegruppen und einzelnen Christen Sachkenntnisse vermittelt und bei der Bewußt-

Gossner Mission

seinsentwicklung geholfen. Die Gossner-Mission hat in Zusammenarbeit mit dem Ökumenisch-Missionarischen Zentrum Berlin von 1972 bis zum Herbst 1986 acht ökumenische Konsultationen mit Teilnehmern aus Kirchen der sozialistischen Nachbarländer durchgeführt. Bei diesem Erfahrungsaustausch ging es immer um das Zeugnis der „Christlichen Gemeinde in der sozialistischen Stadt" für den Frieden. Dieses Anliegen spiegelt sich ebenfalls in den Themen der jährlichen Mitarbeiterkonferenzen der Gossner-Mission wider und bestimmt alle ihre Arbeitsbereiche. Was von daher an Impulsen für die Beteiligung an kirchlichen Friedensseminaren, Friedenswochen und Friedensdekaden sowie für das persönliche Engagement in gesellschaftlicher und politischer Verantwortung ausgegangen ist, läßt sich gar nicht abschätzen.

Daß Friede unsere Mission ist, hat seinen Grund in der Sendung dessen, nach dem wir Christen genannt werden. Denn mit seinem Kommen proklamierte der Christus Jesus als Evangelium Frieden. Er ist unser Friede. Weil er Feindschaft abbaut und Zugang ermöglicht, macht er Frieden. Das gilt ebenso für die Beziehung der Menschen zu Gott wie zwischen den Nahen und Fernen (Eph. 2, 14–17). Friede ist nun zugleich Gabe und Aufgabe, Zuspruch und Anspruch. Die Begründung der Friedensmission im Evangelium selber ist unser Proprium als Christen. Damit ist aber keine Exklusivität geschweige denn ein Monopolanspruch gestattet. So wie wir Frieden erfahren dank der Anstrengungen anderer, haben wir auch das Mandat, mit ihnen gemeinsam Frieden zu erhalten und zu gestalten. Ein unverzichtbarer und unverwechselbarer Dienst ist zweifellos das Friedensgebet. Dies darf aber unserem Verhalten nicht widersprechen, sondern muß ihm entsprechen.

Mit der Begründung unseres Eintretens für den Frieden als Inhalt der Mission verbindet sich die Hoffnung für die Welt. Denn unser Glaube ist auch Hoffnung, und der Grund der Hoffnung ist eben mehr als vernünftige Einsicht in Notwendigkeiten oder ein Optimismus, ohne den es nicht vorangehen kann. Er ist auf Anfrage hin artikulierbar im Glauben an den, der Jesus von den Toten auferweckt hat (1. Petr. 1, 21; 3, 15). Der Gedanken des Friedens über uns hat, um uns Zukunft und Hoffnung zu geben, will, daß wir den Schalom der Stadt suchen (Jer. 29, 7 und 11). Der die Welt liebt, gibt mit seinem Sohn der Welt das Leben (Joh. 3, 16; 6, 33), und dieser Sohn sagt denen, die Frieden machen, zu, Gottes Söhne und Töchter zu heißen (Matth. 5, 9).

Was uns von anderen, die sich für den Frieden einsetzen, unterscheidet, darf uns nicht von ihnen trennen. Wenn wir mit ihnen zusamenarbeiten, ergreifen wir gemeinsam Partei gegen die Kräfte des Todes für das Leben der vom Tod Bedrohten. Generalsuperintendent i. R. Dr. Günter Jacob, bis 1971 Vorsitzender des Kuratoriums der Gossner-Mission in der DDR, bezog sich in seiner Schrift „Verkündigung und Zukunft" auf das nach der Vollversammlung des ÖRK von 1968 in Uppsala heiß diskutierte Problem des Verhältnisses von Heilserwartung und Weltverantwortung. Er erklärte: „Als die Hoffenden können die Christen jenseits von Utopismus und Resignation ihre Weltverantwortung im engsten persönlichen Umkreis, aber auch im Bedenken der Zukunft der ganzen Menschheit auf unserem so klein gewordenen Planeten wahrnehmen. Sie werden in der leidenschaftlichen Parteinahme für die Verwirklichung von Frieden und Gerechtigkeit und in der Teilnahme an Planung und Gestaltung im politischen und gesellschaftlichen Engagement ihre Verantwortung als Menschen wahrnehmen, die in der Nachfolge Christi Parteigänger der ‚Mühseligen und Beladenen', d. h. im besonderen der von Kriegen und Hungersnöten Bedrohten, der Opfer von Klassenkämpfen und Rassenkämpfen, der wirtschaftlich, kulturell und politisch Ausgebeuteten und Unterdrückten sein sollen. Christen wissen, daß das Reich, das Jesus durch seine Existenz verkündigt und darstellt, auch Schalom für den Leib, auch Frieden auf Erden, auch Befreiung der Kreatur von der Vergänglichkeit (Röm. 8, 20–23) ist."

Diesen Sätzen, die an Aktualität nichts verloren haben, weiß sich die Bewegung der Gossner-Mission in der DDR weiterhin verpflichtet und lädt zur Mitwirkung an Aktionen ein, in denen die Verheißung des Reiches Gottes und menschliche Perspektive für Gerechtigkeit und Frieden sich nahe kommen, auch wenn sie nicht identisch sind. So wollen wir auch in Zukunft unsere Hoffnung für die Welt im Einsatz für den Frieden bewähren.

Glaubendes Handeln für die Welt

Von Konsistorialrat Eckhard Schülzgen

Eine Beschreibung der gegenwärtigen Arbeit der Gossner-Mission in der DDR muß mit dem Auftrag beginnen, dem wir uns verpflichtet wissen; denn diese Arbeit erfordert Menschen, die im biblischen Auftrag verwurzelt und von der biblischen Hoffnungsperspektive für die Welt erfüllt sind. In der Nachfolge Jesu Christi sind Christen aufgerufen, den Weg Gottes zu den Menschen zu teilen und an der Geschichte Gottes mit der Welt und den Menschen teilzunehmen. Seine Geschichte steht unter der Verheißung des Reiches Gottes, dessen Kennzeichen Frieden, Gerechtigkeit und eine neue Gemeinschaft sind. Christen sind beauftragt, diese Hoffnung allen Menschen zu bezeugen, selbst Zeichen dieser Verheißung zu setzen und in Solidarität mit anderen Frieden, Gerechtigkeit und eine neue Gemeinschaft über die Kirchengrenzen hinaus mitzugestalten.

Das ist in Kurzfassung der missionarische Auftrag, der sowohl in unserem unmittelbaren Kontext der sozialistischen Gesellschaft als auch im globalen Kontext der Weltverantwortung gelebt und gestaltet werden soll. Dies geschieht nicht in erster Linie durch große Entwürfe und Aussprachen, sondern durch Menschen, die Kirchengrenzen überschreiten und neue, kleine aber konkrete Geschichten beginnen, indem sie gemeinsam mit anderen an diesem Ziel arbeiten. Solch kleine, neue Geschichten sind besonders in

Gossner Mission

einer sozialistischen Gesellschaft wichtig, in der die große Geschichte zwischen Kirche und Arbeiterklasse durch die Vergangenheit belastet ist, damit neue Erfahrungen möglich werden.

Neue, kleine Geschichten entstehen dort, wo Christen bewußt an der Gestaltung des Zusammenlebens im kommunalen Bereich mitarbeiten. Sie gehen auf Menschen zu und bekunden ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit anderen im Haus, in der Nachbarschaft, im Wohnbezirk, in gesellschaftlichen Organisationen oder in der Schule. Diese Zusammenarbeit bietet eine konkrete Möglichkeit, daß Vertrauen zwischen Menschen – gerade auch zwischen Christen und Marxisten – wachsen kann, und sie wird zum Zeugnis für die Hoffnung auf eine neue Gemeinschaft. Diese Arbeit ist besonders in den neuen Städten und Wohngebieten nötig, aber diese sind nur ein Beispiel für die Aufgabe in der sozialistischen Gesellschaft. In diesem persönlichen Einsatz werden neue, auch unterschiedliche Erfahrungen gemacht. Die Gossner-Mission in der DDR hilft durch Tagungen, Seminare, Konferenzen und durch Besuche bei einzelnen und in den Gemeinden, diese Erfahrungen auszutauschen, sie miteinander zu bedenken, sie mit dem Evangelium zu konfrontieren, ihre Bedeutung für die gesamtgesellschaftliche Entwicklung zu erfassen und nicht zuletzt zu weiteren Schritten zu ermutigen. Sie führt Gemeindegruppen und einzelne Christen zum Erfahrungsaustausch zusammen. Diese Arbeit wird von einer ständigen Arbeitsgruppe begleitet.

In den letzten zwei Jahren hat die Gossner-Mission in der DDR ein Seminarpraktikum für Pastoren durchgeführt. Die Teilnehmer haben über einen längeren Zeitraum an der Arbeit in den Wohnbezirksausschüssen der Nationalen Front an ihrem Wohnort teilgenommen, um diese Arbeit kennenzulernen und auch ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit zu bekunden. Damit sollte ein weiterer Versuch zur Vertrauensbildung vor Ort gemacht werden.

Darüber hinaus vermittelt die Gossner-Mission in der DDR einen ökumenischen Austausch mit Christen, die sich in anderen gesellschaftlichen Situationen um die Lösung von Problemen bemühen und diese Arbeit unter dem missionarischen Auftrag verstehen. Eine eigene Bedeutung haben ökumenische Konsultationen mit Vertretern der Kirchen aus den anderen sozialistischen Staaten, die in einem zweijährigen Rhythmus organisiert werden. Diese, nach ihrem Tagungsort benannten, Ferch-Konferenzen verantwortet die Gossner-Mission gemeinsam mit dem Ökumenisch-Missionarischen Zentrum Berlin. Sie dienen zunehmend auch dem Erfahrungsaustausch zwischen den Christen der sozialistischen Länder Europas und den Christen der Länder der Dritten Welt, die heute einen sozialistischen Weg beschreiten. Im November 1986 fand in Ferch bei Potsdam bereits die VIII. Konsultation in dieser Reihe statt; sie stand unter dem Gesamtthema „Unsere verantwortliche Zusammenarbeit in der sozialistischen Stadt".

Das Bewußtsein der Solidarität mit allen Menschen, die für mehr Gerechtigkeit arbeiten und kämpfen, wollen Christen und Gemeinden in der DDR auch praktisch gestalten und damit ein Zeugnis für die Hoffnung der Christen für die Welt geben. Dabei ist diese Solidarität keine Einbahnstraße der Unterstützung oder Hilfeleistung, sondern diese Arbeit fördert die Einsicht, daß Christen in der DDR an einer weltweiten Bemühung teilhaben, die sie selbst zum Zeugnis in der eigenen Gesellschaft herausfordert und bewegt. Auch hier nimmt der Erfahrungsaustausch mit Christen im Befreiungskampf den ersten Platz ein; denn in diesen Begegnungen werden Christen in der DDR nach ihrem Einsatz in der eigenen Gesellschaft und nach dem Lebenszeugnis gefragt. Die Gossner-Mission in der DDR hilft bei der Entwicklung solidarischer Beziehungen mit Christen im Befreiungskampf. Begonnen hat die Arbeit in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre mit der konkreten Hilfe für Vietnam. Heute haben wir enge Beziehungen mit den Befreiungsbewegungen im südlichen Afrika – insbesondere mit den Christen in diesen Bewegungen – und mit Basisgemeinden in Nikaragua.

Drei Schwerpunkte sind in dieser Arbeit zu einem Komplex verbunden: Bewußtseinsarbeit in den Gemeinden durch Information und Problemdiskussion, Erfahrungsaustausch durch Vermittlung von gegenseitigen Besuchen und Projektarbeit. So hat z. B. die Gossner-Mission in der DDR zur Zeit einen Stipendiaten des African National Congress (ANC), der in einer Kirchengemeinde mitlebt und die Erfahrungen von Christen in der sozialistischen Gesellschaft kennenlernen, aber auch seine Erfahrungen und Hoffnungen vermitteln soll. Oder es wurde im vergangenen Jahr die Unterstützung eines Kinderdorfes in Nikaragua durch eine große Paketaktion von Gemeinden und Gruppen organisiert. Ebenfalls einbezogen in diese Arbeit ist die Verbindung zu Studenten des ANC und der SWAPO oder den Verwundeten aus Nikaragua, die zur Zeit in der DDR sind.

Dies sind nur einzelne Beispiele einer sich immer mehr ausweitenden Arbeit, die von drei Arbeitskreisen getragen wird, in denen verschiedene Gruppen mitarbeiten. Diese Solidaritätsarbeit fordert heraus, daß Christen in der DDR sich als Glieder einer weltweiten Hoffnungsgemeinschaft begreifen und erweisen, und wir spüren, daß eine Inspiration für das eigene Leben in der Gesellschaft überall da ausgeht, wo Christen diese Herausforderung annehmen.

Das Eintreten für den Weltfrieden ist ein Teil der weltweiten missionarischen Aufgabe, in der Christen ihren Glauben und ihre Hoffnung für die Welt bezeugen. In diesem Zeugnis verbinden sich heute nach unserem Verständnis das Ringen um Abrüstung und politische Entspannung und der Kampf um Gerechtigkeit in Asien, Afrika und Lateinamerika. Die Gossner-Mission in der DDR arbeitet in dieser Frage mit der Christlichen Friedenskonferenz zusammen. Ein gemeinsamer Arbeitskreis erstellt Studienmaterial für die Bewußtseinsbildung in den Gemeinden, das im letzten Jahr dem Zusammenhang zwischen Abrüstung und Entwicklung gewidmet war. Auf dieser Grundlage werden Seminare und Gespräche mit Experten durchgeführt.

Seit vielen Jahren führt die Gossner-Mission in der DDR Gestaltungskurse durch, in denen Menschen aller Altersgruppen, gesunde und behinderte Menschen über ein Wochenende oder über mehrere Wochen zusammenkommen und gemeinsam töpfern, malen, Fiedeln bauen oder sich mit Literatur beschäftigen. Dabei sollen nicht Techniken erlernt

Gossner Mission

werden, sondern Menschen sollen sich durch Gestalten ausdrücken und lernen, in Gemeinschaft ihre Fragen und Probleme mitzuteilen. Auch hier versuchen wir immer stärker, die weltweiten und die gesellschaftlichen Probleme und Herausforderungen einzubeziehen, die jeden Menschen mitbestimmen und mitbewegen. Diese Arbeit führt die Gossner-Mission in der DDR in einem offenen Pfarrhaus in der Nähe Berlins durch, das Raum für 15 bis 20 Teilnehmer bietet. Diese spezifische Form gemeinsamen Lebens und Glaubens wurde in den fünfziger Jahren im Haus „Rehoboth" in Buckow begonnen und erhielt in den siebziger Jahren eine besondere Prägung durch das Pfarrerehepaar Irma und Martin Richter.

Um diese Arbeitszweige zusammenzuhalten und aus den vielen Gruppen und einzelnen Freunden der Gossner-Mission in der DDR eine Gemeinschaft wachsen zu lassen, werden zwei größere Konferenzen in jedem Jahr organisiert: die Solidaritätskonferenz und die Mitarbeiterkonferenz. Dies sind die Gelegenheiten zu intensivem Gespräch, zur überprüfenden Analyse, zur biblischen Vergewisserung und auch zur Diskussion mit marxistischen Gesprächspartnern. Wir freuen uns, daß die Zahl der Freunde der Gossner-Mission in der DDR wächst und die Gemeinschaft intensiver geworden ist. Viele Gruppen, Gemeinden und einzelne tragen auch finanziell weitgehend die gesamte Arbeit. Alle, die nicht regelmäßig direkt an der Arbeit teilnehmen können, informieren wir durch einen Rundbrief.

Die Gossner-Mission in der DDR möchte einladen und helfen, daß Christen und Gemeinden den Weg zu den Menschen in der eigenen Gesellschaft und in anderen Teilen der Welt gehen und ihr eigenes Leben bereichern lassen — durch Hoffnung, die aus den biblischen Verheißungen auf uns zukommt und durch das tätige Zeugnis im täglichen Ringen um Frieden, Gerechtigkeit und neue Gemeinschaft gestärkt wird. Das erfordert oft Veränderung, manchmal ein Wagnis, immer aber den persönlichen Einsatz und eine Gemeinde von Menschen, die dem Wort Gottes vertrauen und seinem Ruf zur Nachfolge Christi in unserer Zeit folgen.

Johannes Evangelista Gossner – ein zukunftsweisender Glaubenszeuge

Von Pfarrer Bernd Krause, Leiter der Gossner-Mission in der DDR

Als 1954 die Gossner-Mission in der DDR gegründet wurde, war klar, daß wir nicht nur eine Tradition verlängern wollten, sondern daß der Blick hinaus zu den Menschen in der Gesellschaft und vor allem auf die Fortschritts- und Zukunftsfragen der Welt unsere Aufgaben und Arbeitsweise bestimmen müssen. Im Vollzug unserer Arbeit stellen wir jedoch immer wieder fest, daß wir diesen Weg nicht allein, zufällig, gefunden haben, sondern daß die Hand unseres Herrn uns leitet, uns zurechtrückt durch vielfältige Lernerfahrung, im partnerschaftlichen Austausch mit anderen Menschen in unserer Gesellschaft und in der Ökumene und nicht zuletzt dadurch, daß wir geprägt sind von denen, die uns auf diesem Weg vorangegangen sind.

Johannes Evangelista Gossner, der vor 150 Jahren die Gossner-Mission eben nicht institutionalisiert, sondern in einer Gebetsstunde, in der er sechs Handwerker-Missionare aussandte, praktisch auf den Weg gebracht hat, gehört zu den eindrücklichsten Vätergestalten unseres Weges. Vieles von seiner Glaubenshaltung und seiner diakonischen Weltorientierung hat die Grundsätze unserer Arbeit mitinspiriert. Dadurch ist es aber nie zu einer Verengung der eigenen Verantwortung gekommen, im heutigen Kontext der Zuwendung Gottes zu den Menschen missionarisch nachzuspüren und sie in der Welt zu bezeugen. Johannes Evangelista Gossner hat gewiß seine Begrenztheiten — in seiner Zeit, in seiner Analyse säkularer Entwicklungen und vollends in seiner Gesellschaftskonzeption. Er hat aber auch in gehorsamer Nachfolge Jesu Christi, durchdrungen von seiner Liebe, Dinge begonnen, die eine Zukunft haben. Diese Aktionen sind weitergegangen, müssen in unserer Zeit in derselben Haltung gläubigen Gehorsams erkannt, konkretisiert und getan werden. Viele seiner Grundhaltungen klingen auch heute noch aufregend und haben nach wie vor den Charakter von Herausforderungen:

1. Mission und Kirche, Glauben und Weitertragen der Liebe Gottes gehören unauflösbar zusammen. „Wer aufhört, Missionar zu sein, hört auf Christ zu sein." Das ist eine Anfrage auch an heute diskutierte Gemeindemodelle. Mission und ihre Praxis als Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit unter den Menschen kann man nicht delegieren. Sie bestimmt gleichsam den Rahmen und das Tun, wird zur Existenzweise missionarischer Gemeinde.

2. Mission innen und außen gehören zusammen. Neben der Ansage des Evangeliums unter allen Völkern hat Gossner in seinem jeweiligen Lebenskontext, sei es in Petersburg, Finnland oder in den Armenvierteln Berlins, tätiges Evangeliumszeugnis praktiziert, hat er sich eingemischt für die Sache der Armen, Marginalisierten und Deklassierten. Wir machen auch heute noch die gleiche Erfahrung: In der ökumenischen Partnerschaft, in der weltweiten Hoffnungs- und Aktionsgemeinschaft der Engagierten werden wir gefragt nach unseren Erfahrungen und Hoffnungen in der verantwortlichen Mitgestaltung unserer gesellschaftlichen Situation. Wir müssen in unseren Gemeinden lernen, Auskunft zu geben, wie sich unser Glaube in den Aufgaben der eigenen Situation als hoffnungsvolle, fördernde Kraft artikuliert und bewährt.

3. Die Weitergabe der Liebe Gottes „durch der Hände Arbeit" ist ein Grundsatz, der damals wie heute unsere kirchlichen Gewohnheiten und traditionellen Praktiken hinterfragt. Das „Evangelium in der Stärke des Lebens" und „weltliche Christusverkündigung" Dietrich Bonhoeffers sind Gedanken, die den Ansatz Gossners im heutigen Erfahrungskontext weiterführen. Die Welt heute bedarf unseres Zeugnisses und Dienstes, viele Probleme sind dringlich, geradezu lebenswichtig. Da gibt es dann kein spekulatives Ergehen im

Gossner Mission

Möglichen, sondern gläubigen Gehorsam und Tun des Gebotenen und Machbaren. Missionarische Existenz heißt dann: Teilhaben am Leben und der Arbeit der Menschen, heißt gemeinsam mit anderen konkrete Aufgaben anpacken und den Schmutz der Arbeit, die Mühe, die Unvollkommenheit und manchmal auch Mißerfolge nicht scheuen.

4. Missionarisches Zeugnis und Dienst sind ökumenisch. So wie bei Gossner die Adressaten von Zuspruch und Hilfe nicht nach ihrer Kirchenzugehörigkeit klassifiziert werden, sondern allein ihre Bedürftigkeit wichtig war, so sieht man auch heute, daß die hoffnungsvollen christlichen Aktionen unserer Tage ökumenisch sind. Gossner selbst, als katholischer Priester tätig im reformierten Basel, sammelt eine ökumenische Gemeinde in Petersburg, wirkt im lutherischen Finnland und wird Pfarrer einer lutherischen Gemeinde in Preußen. Unter den Freunden und Glaubensgenossen, die seinen Weg mitgehen, sind Handwerker und Missionare aller Konfessionen. Verbindendes Element ist die Herzensfrömmigkeit und die zum Tun drängende Liebe Christi. Fast alle dieser missionarischen Aktionen assimilieren sich später in den lokalen Kirchen. In die heutige Zeit umgesetzt bedeutet das, daß wir es lernen müssen, verwechselbar zu werden. Gottes Werk in der Welt ist im Gange, und er beruft zu seinem Werkzeug Menschen, wie es ihm gefällt. Die Teilnahme daran bedeutet also immer schon Kooperation, in der es um seinen Willen und nicht um das Herausstellen eines eigenständigen Beitrages gehen muß. In dieser Arbeitsgemeinschaft wächst eine neue Ökumene mit Areligiösen, Marxisten und anderen Religionen, die wir dankbar annehmen können und erfahren als von Gottes Verheißung getragen und gewirkt.

5. Mission sucht nicht sich selbst, sondern findet statt, ist Ereignis der Zuwendung Gottes. Gossner war deshalb jeder Gründung von Institutionen gegenüber sehr skeptisch, nicht ohne Grund, nach seinen Erfahrungen mit Institutionen, besonders beim Entstehen der Berliner Mission, zu deren Gründungsmitgliedern er gehörte. Sehr bald trat er aus dem Gründungskomitee aus, weil er erlebte, wie die Kriterien und Prinzipien der Institutionen den Geist töten können und geistliche Elemente verdrängen. Teilhabe am Werk Gottes in seiner Welt, das ist dem wandernden Gottesvolk verheißen, denen, die sich beweglich halten, um seiner Anwesenheit in der Welt zu folgen. Eine solche nachfolgende Gemeinschaft wird nicht durch Regeln erbaut, nicht durch organisierte Mitgliedschaft und nicht zusammengehalten durch die Autorität der Institutionen, sondern durch die Erfahrung seiner Nähe. Deshalb waren Gossner-Freunde auch nach 1836 immer mehr eine freie Bewegung und nur verbindliche Gemeinschaft in der Aktion.

6. Der Freundeskreis Gossners und seine Schüler rekrutierten sich größtenteils aus sozial Deklassierten, aus Kreisen der Armen und Handwerksburschen. Sie wurden zu Missionaren, die mit der Hände Arbeit Zeugnis geben konnten. Vor der Ausbildung der Arbeiterklasse in organisierter Form hatte Gossner fast einen prophetischen Instinkt, daß unter diesen Armen, die von der Kirche nur mit Distanziertheit gesehen wurden, etwas geschieht und heranwächst, das historische Bedeutung haben sollte. Er hat es in dieser Epoche vermocht, als Kirche bei ihnen präsent zu sein. Diese Teilhabe am Leben und den Hoffnungen der Arbeiterklasse führt durch die Geschichte zu einem Erfahrungsgewinn, der maßgeblich Situationsanalyse, aber auch das Verständnis von heute gebotenem Zeugnis und Dienst prägt. Durch diese Lernerfahrung ist unser heutiges Engagement und die Partnerschaft in den Klassenkämpfen der Armen zur Solidarität gewachsen.

7. Mission als ökumenische Partnerschaft und Solidarität hat sich in der Geschichte der Gossner-Mission, neben singulären Versuchen, die Episoden blieben, in einer klaren Absage an den Kolonialismus bewährt. Gossner-Missionare gingen nicht mit den deutschen Eroberern in deutsche Kolonialgebiete, sondern haben ihren Auftrag freigehalten von der Vermischung mit kolonialen Interessen. Sie zogen bewußt in fremde Kolonien, um dort das Leben der Eingeborenen zu teilen und Arbeits- und Beistandsgemeinschaft zu praktizieren. Ob bei den Adivasi in Indien oder bei den Völkern im südlichen Afrika — eine solche Lebensgemeinschaft wirkte in der Zeit kolonialer Unterwerfung faktisch als antikoloniale Solidarität. Diese Tradition des aktiven Beistands und der Solidarität in den Kämpfen gegen Ausbeutung, Unterdrückung und für Befreiung von kolonialer und imperialistischer Abhängigkeit, hat sich bis heute gehalten, ist bewußter geworden und hat sich jeweils neu zu konkretisieren. So wie Gossner den ersten Missionaren einschärfte, daß sie außer der Liebe Christi als Hoffnung für die Welt nichts zu bringen haben, so können wir auch heute nur mit unserer Solidarität hoffnungsvolle Aufbrüche in der Welt bestärken. Da, wo Menschen anfangen, gegen alle Zwänge ihre Menschenwürde zu entdecken, wo sie sich gemeinsam auf ihre Fähigkeiten besinnen und anfangen, als Subjekte ihrer Welt und ihres Lebens zu agieren, da geschehen Zeichen einer neuen Welt, wie Gott sie verheißen hat.

Johannes Evangelista Gossner gehört zu der Wolke der Zeugen, die im Glauben an die Wirklichkeit dieser Verheißung etwas angefangen und bewirkt haben. Wenn wir heute von dieser Tradition her nach unseren Aufgaben und unserem Verständnis von Mission fragen, so sollen solche Erfahrungen darin aufgehoben sein. Nachfolge Jesu Christi in seiner Mission heute begründet eine Existenzweise der Christengemeinde, durch die der Welt Gottes Liebe zukommt, so, wie sie wirkt, menschlich, diesseitig, weltlich. Darum, „wer aufhört, Missionar zu sein, hört auf, Christ zu sein".

Das Gebet für den Frieden müsse mit der Tat verbunden werden, sonst verfalle man einer Lüge vor Gott und sich selbst. Das erklärte der Präsident der Christlichen Friedenskonferenz (CFK), Bischof Károly Tóth, auf einer Pressekonferenz Mitte November 1986 in Prag. Er sprach sich in diesem Zusammenhang für die Einberufung eines Friedenskonzils aller christlichen Kirchen der Welt aus. Bischof Tóth, der eine postive Bilanz der Aktionen der CFK im Internationalen Jahr des Friedens zog, unterstrich die Notwendigkeit, im Kampf gegen die Gefahr eines nuklearen Krieges, gegen die Militarisierung des Weltraumes das ideologisch Trennende hintenanzustellen und die friedliche Zukunft der Menschheit als Ziel allen Wirkens zu sehen.

Gossner Mission

Weltlich in der Gemeinde – der bleibende Auftrag der Laien

Von Pfarrer Bruno Schottstädt

Es ist wahrscheinlich an der Zeit, daß sich wieder Stimmen zur Laienfrage melden. Es sieht fast so aus, als ob alle fünfzehn Jahre eine Neuakzentuierung in der Laienfrage gebraucht wird, und das darum, weil Pfarrer und Gemeindeglieder immer wieder „verkirchlichen".

In den fünfziger und sechziger Jahren hat uns die Ökumene sehr geholfen, uns in der Sendung Jesu Christi in der Welt zu verstehen. Hans-Ruedi Weber war damals Sekretär der Laienabteilung im Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf, und mit ihm entdeckten wir, daß wir alle zum Volke Gottes (Laos) gehören, wir alle Glieder eines Leibes, des Leibes Christi (s. Epheser-Brief), sind und alle einen gemeinsamen Auftrag haben, das Evangelium Christi in der Welt zu leben, mitten in der Welt. Theologisch formulierten wir: Gott hat die Welt versöhnt, und die Kirche hat deutlich zu machen – eben mit Wort und Tat –, daß diese Versöhnung wahrhaftig ist. Dies ist unser Auftrag geblieben.

Wir begriffen, daß es in der Kirche Christi kein oben und unten gibt, wir alle Schwestern und Brüder sind. Das waren und bleiben zwei wichtige Blickrichtungen: Gottes Wort in der Welt zu leben – nicht gegen die Welt – und in der Gemeinde Gemeinschaft zu leben.

Wenn ich an die fünfziger und sechziger Jahre zurückdenke, dann befanden wir uns damals mit der Kirche in der DDR an vielen Stellen im Aufbruch. Lebendige Gemeinde im Sozialismus – auch gegen die antikommunistische Tendenz in unseren Kirchen – mußte gewagt werden. Und da gab es Laien, Gemeindeglieder also, die sich in der Versammlung der Gemeinde nicht nur mit ihrem Beruf, sondern auch mit ihrer gesellschaftlichen Tätigkeit vorstellten. Mitarbeit war das große Stichwort, Mitarbeit in Organisationen der sozialistischen Gesellschaft. In Tagungen und Begegnungen wurde Mut zur Mitarbeit gemacht und nicht vorschnell nach der Grenze gefragt. „Die Welt ist Gottes", so sagten wir, „Gott liebt die Welt, auch die sozialistische!" Und wir sprachen davon, daß sich ein Glied der Gemeinde seinen politischen Standort klar machen und Kenntnisse zur Geschichte aneignen muß. Für die gesellschafts- und weltbezogene Existenz stand das Wort Solidarität. Engagierte in der Nachfolge Jesu brauchen die Solidarität mit den Kämpfern des Glaubens auf der ganzen Welt, sie brauchen diese besonders mit denen, die sich für Befreiung und Gerechtigkeit einsetzen. So war es ganz natürlich, daß bereits damals unsere Blicke oft nach Südafrika gingen. Wir trafen Menschen, die sich als Christen in Gewerkschaften organisiert hatten – auch in kapitalistischen Ländern Westeuropas.

Die zweite Blickrichtung war die versammelte Gemeinde. Hier wollten wir das Feld nicht Pfarrern und kirchlichen Mitarbeitern allein überlassen, Laien sollten mitleiten! Es war auch gelungen, daß einige in leitende Stellen unserer Kirche gekommen waren, und heute erfreuen wir uns vieler Laienvorsitzender in Gemeindekirchenräten, Kreis- und Provinzial- bzw. Landessynoden. Laien sind nicht mehr nur eine Arbeitsmannschaft der Pfarrer. Was aber auffällt, ist, daß die Kirche in ihren Versammlungen einen Trend zur „Verkirchlichung" hat. Kirchliches Engagement wird immer wieder für wichtiger gehalten als das verantwortliche Leben in der Gesellschaft. Und es fällt auch auf, daß sich heute wieder weniger Laien in der Gemeinde bewußt mit ihrer gesellschaftlichen Tätigkeit vorstellen. Gerade dies aber wird gebraucht. Wir sollten engagierten Christen in der Gesellschaft Mut machen, sich in der Gemeinde mit ihren gesellschaftlichen Tätigkeiten vorzustellen, nicht, um sich damit zu rühmen, wohl aber, um die Richtung des Dienstes anzuzeigen.

Ich verwies auf die 50er und 60er Jahre. Damals gab es an vielen Orten Laienkonvente, und das Thema „Kirche in der Arbeitswelt" war ein ständiges Thema. Heute sollten wir – bei aller Aufnahme von bestimmten Akzenten in die Gesamtkirche – unsere Laien wieder auffordern, mitzureden, wenn es um die großen Themen FRIEDE, GERECHTIGKEIT, GEMEINSCHAFT geht. Die Friedensarbeit und die Entwicklung unserer ökumenischen Einsichten in Sachen Gerechtigkeit und Gemeinschaft können nicht allein Kirchenleitungen, Synoden und kirchlichen Mitarbeitern überlassen bleiben. Mitdenkende und mitstreitende Gemeindeglieder, die Christen für den Sozialismus sein wollen, werden gebraucht.

Es muß auch überlegt werden, welche Ämter in die Hände von Nichtpfarrern gehören könnten. Im Gottesdienst, der Hauptversammlung der Gemeinde, kann nur der ein Amt haben, der den Gottesdienst besucht und mitgestaltet. Wer nicht in den Gottesdienst kommt, lebt an seiner Gemeinde in der Regel vorbei. Und es wäre eine großartige Sache, wenn engagierte Christen in der Gesellschaft auch Gottesdienste besuchten und in ihnen mitmachten! Daß Theologen Berufstätige in Betrieben und Einrichtungen der sozialistischen Gesellschaft werden, gibt es seit Jahrzehnten. Die Erfahrungen solcher Freunde werden für Kirche und Gesellschaft noch wichtig werden. Daß Laien kirchliche Mitarbeiter, ja sogar Pfarrer werden, hat es auch gegeben und sollte es immer wieder geben. In beiden Richtungen bedarf es mutiger Schritte.

Wenn wir uns heute in unserer klein gewordenen evangelischen Kirche umsehen, müssen wir uns die Frage stellen: Sind wir immer noch oder schon wieder eine Pastoren-Kirche, in der Laien nur zum Nachahmen und Ja-Sagen bestimmt sind? Wo und wie machen wir heute die Erfahrungen und Erkenntnisse der 50er und 60er Jahre fruchtbar? Haben wir mit unserer Kirchenordnung Gemeindegliedern Mut und Raum für gesellschaftliche Existenz gegeben? Ich finde, wir müssen daran festhalten, daß Gott in Jesus Christus für alle Menschen gekommen und gestorben ist. Unser Gott ist ein Gott der Welt. Und wir sollten daran festhalten: Es braucht die Solidarität derer, die, ihrem Glauben fol-

Gossner Mission

gend, überall in der Welt tätig sind. Es braucht ferner den Friedensdienst der Laien, ihr verantwortliches Mitarbeiten für Welt-Gerechtigkeit und in Umweltfragen. Schließlich können wir alle eine neue Lebensweise üben – diese gerade zusammen mit Marxisten –, wenn es um die sozialistische Lebensweise geht. Vom Glauben her haben wir uns in diese Lebensweise einzubringen, die als Stärkung der sozialistischen Gesellschaft anzusehen ist, dabei sind auch die Schwestern und Brüder in den Ländern des Hungers und der Unterdrückung nicht aus den Augen zu verlieren.

Ich möchte Mut machen zu Gesprächen, Seminaren und Begegnungen, in denen Gemeindeglieder ihre Erfahrungen und Erlebnisse, die sie in der Gesellschaft gemacht haben, mitteilen. Natürlich gibt es da auch Probleme und Schwierigkeiten, die zur Sprache kommen; doch dieses Gespräch über die Welt wird gebraucht. Ich möchte ferner Mut machen dazu, daß Laien an theologischen Fragen mitarbeiten. Bibelkenntnis und Bibelumgang in den Lebensfragen werden neu gebraucht. Und ich möchte Mut machen, Geschichtsthemen anzugehen. Dann wird einiges verständlicher und kann überwunden werden, z. B., warum wir in der deutschen Frage in den Gemeinden nicht immer Klarheit hatten, warum der Antikommunismus in der Kirche so stark werden konnte, warum es westliche Medien so leicht haben, Menschen des Glaubens gegen den Sozialismus aufzubauen, oder warum es so eine Art „Obrigkeitshörigkeit" in den Gemeinden gibt. Positiv ausgedrückt: Was es heißt, in der Sendung Jesu Christi in zwei deutschen Staaten zu leben, was es bedeutet, Christen für den Sozialismus in unseren Kirchen zu sein, wie es geht, wenn man sich durch tagespolitische Geschehnisse vom Auftrag Jesu Christi nicht abbringen läßt und wie die offene Gemeindearbeit die Gemeinschaft unter Menschen fördert.

Wir sind auf dem Wege und sollten uns nicht abbringen lassen, dem Ziel zuzugehen. Das Ziel aber heißt weder Kirche noch Gesellschaft, sondern „Reich Gottes". Der Arbeit für dieses Ziel wissen wir uns verpflichtet, und vielleicht müßte zur Befreiung der „Laien" für Weltdienste erneut darüber gearbeitet und nachgedacht werden, was wir „Reich Gottes" nennen. Unser gemeinsames Leben und unser gemeinsames Wollen sollten von der Hoffnung für dieses neue und kommende Leben bestimmt sein.

Partnerschaft in Solidarität

Über den Studienaufenthalt Ben Mohlathes, Mitarbeiter des ANC, als Stipendiat der Gossner-Mission in der DDR

Solidarität ist keine Einbahnstraße. Es geht um weit mehr als innere Anteilnahme und materielle Hilfe. Der Aufbau eines weiten Netzwerkes partnerschaftlicher Beziehungen und Kontakte ist kennzeichnend für die Solidaritätsarbeit der Gossner-Mission in der DDR. Gemeinden und Arbeitskreise haben dadurch die Möglichkeit, daß es zu einem echten Austausch von gegenseitigen Erfahrungen mit Partnern in der sogenannten „Dritten Welt" kommen kann. Im bewußten Teilen und Mitteilen liegt die Chance, tiefer zu den Ursachen von Ungerechtigkeit und Unterdrükkung, Hunger und Armut vorzudringen und nach geeigneten Wegen zu suchen, neue Formen der Gemeinschaft zu entwickeln.

Ein lebendiges Zeichen dessen ist der Aufenthalt eines Vertreters der südafrikanischen Befreiungsbewegung ANC als Stipendiat der Gossner-Mission hier in der DDR. Ben Mohlathe, 38 Jahre alt, lebt seit zehn Jahren im Exil. Als Lehrer und kirchlicher Jugendarbeiter arbeitete er in Soweto, dem Ghetto für über zwei Millionen Schwarzafrikaner vor den Toren von Johannesburg. Infolge des Schüleraufstandes von Soweto 1976 mußte er mit seiner Familie aus Südafrika fliehen. In dem ANC-Schulzentrum in Morogoro/Tansania, das ein Modell für ein zukünftiges Südafrika darstellt, haben seine Kinder neben vielen hundert weiteren Kindern und Jugendlichen aus Südafrika eine neue Heimat gefunden. Als Vertreter der „church-front" des ANC ist Ben Mohlathe in die DDR eingeladen worden, um über einen längeren Zeitraum hinweg das Leben verschiedener Gemeinden zu begleiten.

Über das Anliegen seines Aufenthaltes berichtet Ben Mohlathe: „Meine Aufgaben hier sind sehr vielfältig. Einerseits will ich mit den Menschen hier in der DDR Solidaritätserfahrungen austauschen. Ich möchte über unsere gegenwärtige Situation, über unseren Kampf und unser Ziel – ein einheitliches, nichtrassistisches, demokratisches Südafrika – informieren. Andererseits versuche ich zu studieren, wie Christen in einem sozialistischen Land am Aufbau dieses Sozialismus beteiligt sind, wie sie sich an der Ausübung der politischen Macht beteiligen können. Das ist für uns deshalb sehr wichtig, weil bei uns der größte Teil der Bevölkerung, etwa 70 Prozent, christlich ist. Wir müssen lernen, diesen überwiegenden Teil der Bevölkerung für das Ziel des ANC zu gewinnen."

Die Mehrzahl der Kirchen Südafrikas haben sich für das Befreiungsanliegen entschieden. Angesichts der Situation, daß die südafrikanische Regierung Gewalt und Terror gegen die eigene Bevölkerung einsetzt, um „Recht und Ordnung" des Apartheidstaates aufrechtzuerhalten, kommt den Kirchen in verschiedener Hinsicht große Bedeutung zu. „Die Kirchen haben einen großen Einfluß auf die Massen. Da keinerlei Zusammenkünfte erlaubt sind, werden häufig kirchliche Veranstaltungen zum Ausgangspunkt für neue Aktionen. Besonders bei Beerdigungen kommen viele Menschen zusammen. Oft sind es sogar die Pfarrer, die dort angesichts der getöteten Märtyrer zum Kampf gegen das System aufrufen."

Der südafrikanische Staat behauptet, das christliche Erbe verteidigen zu müssen. Mit dem Selbstverständnis, als „Auserwählte Gottes" für das Schicksal Südafrikas verantwortlich zu sein, wird Apartheid als christlich und gottgefällig gerechtfertigt. Deshalb ist es Aufgabe der Kirchen, diese falsche Lehre klar zu benennen, die Christen auf das Recht und

Gossner Mission

die Pflicht zum Widerstand hinzuweisen und die Hoffnung auf das Ende der Apartheid zu stärken. Ben Mohlathe hebt hervor: „Angesichts der Leiden unseres Volkes darf die Kirche nicht neutral bleiben. Wenn sie ihrem Herren Jesus Christus treu bleiben will, muß sie eine klare Stellung beziehen und müssen die einzelnen Vertreter auch dafür einstehen. Wir orientieren uns in dieser Frage an den Erfahrungen Nikaraguas und anderer lateinamerikanischer Länder, wo eine Theologie der Befreiung entstehen konnte. Das ist heute der einzige glaubwürdige Ansatz."

Obwohl in Südafrika jeder Widerstand gegen das Regime als kommunistisches Verbrechen bezeichnet wird, gibt B. Mohlathe seiner Hoffnung auf eine sozialistische Gesellschaftsordnung Ausdruck: „Wir wollen auch später die Christen beim Aufbau der neuen, zukünftigen Gesellschaft beteiligen. Wir wollen sie motivieren, daß sie alle ihre Fähigkeiten mit einbringen. Dafür müssen sie aber erkennen, daß eine sozialistische Ordnung der biblischen Vision von einer besseren, gerechten Welt am nächsten kommt."

Er sieht in der gegenwärtigen Situation in Südafrika viele Parallelen zum Hitlerfaschismus in Deutschland vor 50 Jahren. Vieles von dem, was er und seine Schwestern und Brüder in Südafrika erleben, gehörte auch zu den Realitäten im antifaschistischen Widerstand. „Die Apartheid verschärft sich immer mehr. Die Methoden der Machthaber bei uns kann man inzwischen beinahe mit denen Hitlers vergleichen. Wir haben auch Angst, aber wir sehen keine Alternative mehr, als uns zu wehren. Daß wir dabei auch viel an persönlichen Opfern auf uns nehmen, können wir wohl nur aus unserer großen Hoffnung auf eine freie Heimat heraus erklären. Uns tragen die Sehnsucht und die Gewißheit, daß wir eines Tages nach Südafrika zurückkehren können, und daß wir dort eine neue Gesellschaft aufbauen, die allen Menschen gleichberechtigte Entwicklung garantiert."

Ben Mohlathe lebt bereits seit einem Jahr in der DDR. Sein „Stammquartier" ist das ev.-luth. Gemeindehaus „Martin Niemöller" in Jena-Lobeda. Das Erleben von christlicher Existenz im Sozialismus hat für den weiteren Kampf des ANC große Bedeutung.

Über seine bisherigen Erfahrungen sagt er: „Die Mitarbeiter der Gossner-Mission haben für mich ein sehr umfangreiches Programm vorbereitet. Bei Kontakten mit Gemeindegruppen im Netzwerk der Solidaritätsarbeit der Gossner-Mission in der DDR versuche ich, von all den Aktivitäten zu erfahren, die sich hier im Raum der Kirche mit Fragen der Entwicklung in der Dritten Welt und der internationalen Solidarität zu befassen. So nahm ich auch im Januar an der Solidaritätskonferenz der Gossner-Mission ‚Entwicklung heißt Befreiung' teil. Dort ging es um das ganz neue Bewußtsein, das Christen angesichts der weltweiten Veränderungen entwickeln müssen. Im Zusammenhang mit unserer konkreten Situation entsteht auch bei uns so etwas wie eine neue theologische Ansicht."

Inzwischen hat Ben Mohlathe schon sehr viele Kirchgemeinden besucht. Er ist gefragt, um über die Südafrika-Problematik in Gemeindeveranstaltungen und Seminaren, auf Kirchentagen und bei Jugendsonntagen zu informieren. So berichtet er zum Beispiel über die Begegnungen mit der Gemeinde in Bärenstein und ihrem Pfarrer, Reiner Melzer: „Dort erfuhr ich die Sympathie der Christen für unsere Probleme. Wir tauschten uns darüber aus, daß der Kampf des ANC für die Entwicklung der gesamten Weltsituation von Bedeutung ist. Wir erkannten, daß wir sehr übereinstimmende Positionen gegenüber jeglichem Rassismus und dem Kapitalismus in allen seinen Formen haben."

Daß Solidarität mit den Menschen in Südafrika ein gesamtgesellschaftliches Anliegen ist, stellte er auch bei seinen Besuchen in Betrieben, Schulen und in einer Klinik fest. Er diskutiert nicht nur mit Pfarrern und Gemeindemitgliedern, sondern sucht auch das Gespräch mit Marxisten und Vertretern der verschiedenen Parteien und Organisationen.

Aus den Begegnungen mit Ben Mohlathe sind viele Anregungen und Impulse hervorgegangen, hat sich manch neuer Blickwinkel ergeben. Dabei ist vielen von uns klar geworden, wie wichtig und notwendig es ist, dem Vertrauen in das baldige Ende der Apartheid und ein freies Südafrika ganz konkrete Zeichen der Hoffnung zu setzen.

stud. theol. Friederike Costa

Farisanis Leben bedroht

Das südafrikanische Rassistenregime hat am 22. November 1986 den Dekan der evangelisch-lutherischen Kirche Tschuwani Simon Farasani verhaftet. In der Nacht vom 21. zum 22. November umstellte die Geheimpolizei das Kirchenzentrum von Beuster, dessen Direktor Farisani seit zehn Jahren ist. Der schwarze Geistliche hat sich mehrere Stunden in der Kirche verschanzt, bevor er abgeführt wurde.

Die große Sorge um das Schicksal von Farisani, der seit drei Jahren zugleich Stellvertreter des Bischofs Serote ist, begründet sich vor allem auf seinen durch vorangegangene Verhaftungen und Folterungen angegriffenen Gesundheitszustand. In seinem „Budapester Tagebuch" über die VII. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes (STANDPUNKT 9/1984) berichtete Günter Wirth von dem bewegenden Zeugnis, das der amerikanische Theologe William H. Lazareth, über den Leidensweg Farasanis ablegte: „Von November 1981 bis Januar 1982 war Pastor Farisani wegen eines Verbrechens, das er nicht begangen hatte, inhaftiert; er wurde gefoltert, weil er predigte, daß die Apartheidpolitik des Teufels ist, und wegen seiner religiösen Überzeugung verhöhnt. Dann begann die Hölle ..."

Der Erzbischof der Estnischen Evangelisch-Lutherischen Kirche, Edgar Hark, starb im Alter von 77 Jahren am 23. Oktober 1986 in Tallinn.

Zu den möglichen Hintergründen für die erneute Verhaftung verwies Direktor Christfried Berger vom Ökumenisch-missionarischen Zentrum/Berliner Missionsgesellschaft auf die Tatsache, daß Bischof Serote als erster lutherischer Kirchenführer aus Südafrika kürzlich in Begleitung von Dekan Farisani nach Lusaka gereist war und dort Verhandlungen mit Vertretern des ANC aufgenommen hatte. So läge der Verdacht nahe, daß die Kontakte zum ANC und sein unerschrockenes Auftreten im Ausland der Anlaß zur erneuten Verhaftung des Kirchenmannes gewesen seien.

H.

Gossner Mission

Nikaraguas Christen mit Entschiedenheit für Frieden und Freiheit

Gespräch Karl Hennigs mit Pfarrer Harald Messlin, Berlin

K. H.: Im September 1986 weilten Sie gemeinsam mit dem Vorsitzenden des Kuratoriums der Gossner-Mission in der DDR, Pfarrer Helmut Orphal, in Nikaragua. Was war das Anliegen Ihrer Reise?

H. M.: Konkreter Anlaß der Reise war eine Einladung an die Gossner-Mission in der DDR zur Teilnahme an der „Semana teológica", einer Theologischen Reflektionswoche, die das Oekumenische Zentrum „Antonio Valdivieso" in diesem Jahr zum zweiten Mal veranstaltete.

Gemeinsam mit Theologen und Laien unterschiedlicher Kirchen Mittelamerikas und Kubas hatten wir vom 13. bis 20. September 1986 die Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch über neue Herausforderungen, denen sich die pastorale Arbeit dieser Kirchen heute gegenübersieht. Eines der Themen war der Säkularisierungsprozeß, der nach der Befreiung von der Somoza-Diktatur zumindest in den größeren Städten Nikaraguas eingesetzt hat. Unsere Erfahrungen und die aus Kuba waren für die Teilnehmer aus den mittelamerikanischen Kirchen von besonderem Interesse – es besteht Einmütigkeit, diesen speziellen Erfahrungsaustausch unbedingt fortzusetzen.

Für die Zeit vom 21. bis 29. September hatten unsere Freunde vom „Centro Valdivieso" ein intensives Besuchsprogramm in Managua und Esteli für uns vorbereitet. Unsere Gespräche mit kirchlichen und gesellschaftlichen Organisationen, in Kooperativen und mit Einzelpersonen dienten dem Kennenlernen der Situation Nikaraguas, der Vertiefung unserer langjährigen Partnerbeziehungen und der Erkundung neuer Möglichkeiten für effektive und von uns realisierbare Solidaritätsprojekte.

K. H.: Welchen Eindruck von der politischen und kirchlichen Situation in diesem Land haben Sie gewonnen?

H. M.: Auf diese Frage möchte ich mit einem Bekenntnis antworten, mit dem Bekenntnis unserer Bewunderung und Liebe für dieses ferne und uns doch so nahe Land und seine Menschen, die mit ihrem Kampf für das Leben ein Hoffnungszeichen für ganz Lateinamerika aufgerichtet haben. Wir können dasselbe berichten, wie die, die vor uns Nikaragua libre, das freie Nikaragua besuchen konnten: Wir sind verändert zurückgekehrt, denn wir haben dort neue Kraft für unser Christsein hier empfangen.

Zur allgemeinen Situation Nikaraguas im Herbst 1986 muß gesagt werden, daß man für die nächsten Wochen und Monate wieder größere Contra-Aktionen befürchtet und das Jahr 1987 überhaupt für das schwerste und entscheidendste nach dem Sturz Somozas hält. Es kommt jetzt darauf an, die in den letzten eineinhalb Jahren erfolgreiche Bekämpfung der Contra-Banden fortzusetzen und zugleich die durch die USA-Blockade und die fortdauernde Aggression sehr geschwächte Wirtschaft zu stärken und die Versorgung der Bevölkerung mit den lebensnotwendigsten Dingen aufrechtzuerhalten. Dies wird nur möglich sein mit Hilfe verstärkter internationaler Solidarität, für die es vor allem auch nach den Besuchen Daniel Ortegas in China, Korea und der DDR im September dieses Jahres konkrete Vereinbarungen gibt.

Zur gegenwärtigen kirchlichen Situation möchte ich an den ebenfalls im September dieses Jahres wieder aufgenommenen Dialog zwischen der Regierung und Kardinal Obando Bravo erinnern. Es ist ein offenes Geheimnis, daß der neuernannte Apostolische Nuntius in Managua dieses Gespräch gefördert und den Kardinal zur Mäßigung seiner antisandinistischen Rhetorik gemahnt haben soll. Damit hat der Vatikan die Konsequenzen daraus gezogen, daß die offene Parteinahme zumindest eines Teils der Hierarchie für die Contras im Zusammenhang mit der 100-Millionen-Dollar-Hilfe der USA letztlich im Lande die Position der Regierung gestärkt hatte. Die Ausweisung Bischof Vegas hat denn auch der allergrößte Teil der Christen Nikaraguas nicht als Angriff auf die Kirche, sondern als eine längst fällige Maßnahme gegen die Wirksamkeit der Contra im Landesinnern verstanden.

Überhaupt ist in der letzten Zeit das Selbstbewußtsein der „Kirche des Volkes" gewachsen, nicht zuletzt wegen der großen Ausstrahlung der evangelistischen Aktionen des Außenministers und suspendierten Priesters Miguel D'Escoto vom Sommer 1985. Man ist nicht mehr so sehr wie noch vor einigen Jahren auf den Konflikt mit der Hierarchie fixiert, sondern fragt danach, wie man mit dem Evangelium dem Volk in seiner schweren Situation am besten dienen kann, ohne dabei die Einheit der Kirche in Frage zu stellen.

K. H.: Die Solidarität mit den um ihre Befreiung und nationale Unabhängigkeit kämpfenden Völkern Lateinamerikas gehört seit vielen Jahren zur Wirksamkeit der Gossner-Mission. Welche Prioritäten setzen Sie gegenwärtig und künftig in der Solidaritätsarbeit?

H. M.: Die Solidaritätsarbeit der Gossner-Mission geht zurück bis in die Zeit des Algerienkrieges. Unsere Parteinahme und Hilfe für das vietnamesische Volk während des Vietnam-Krieges und in den Jahren danach war besonders wichtig, auch und gerade für die Bewußtseinsbildung vieler Christen in unserem Land.

Wenn Sie nach den Prioritäten unserer Arbeit fragen, möchte ich drei Dinge nennen:

Erstens: Unsere Solidaritätsarbeit hatte und hat ihren Grund in dem biblischen Auftrag, die Gabe des Evangeliums mit denen zu teilen, denen Gottes Liebe besonders gilt, mit den Armen und Unterdrückten dieser Welt. Wir wollen in der Nachfolge Jesu am Wege Gottes zu den Menschen teilnehmen und dort präsent sein, wo er uns besonders braucht. Damit stehen wir auch

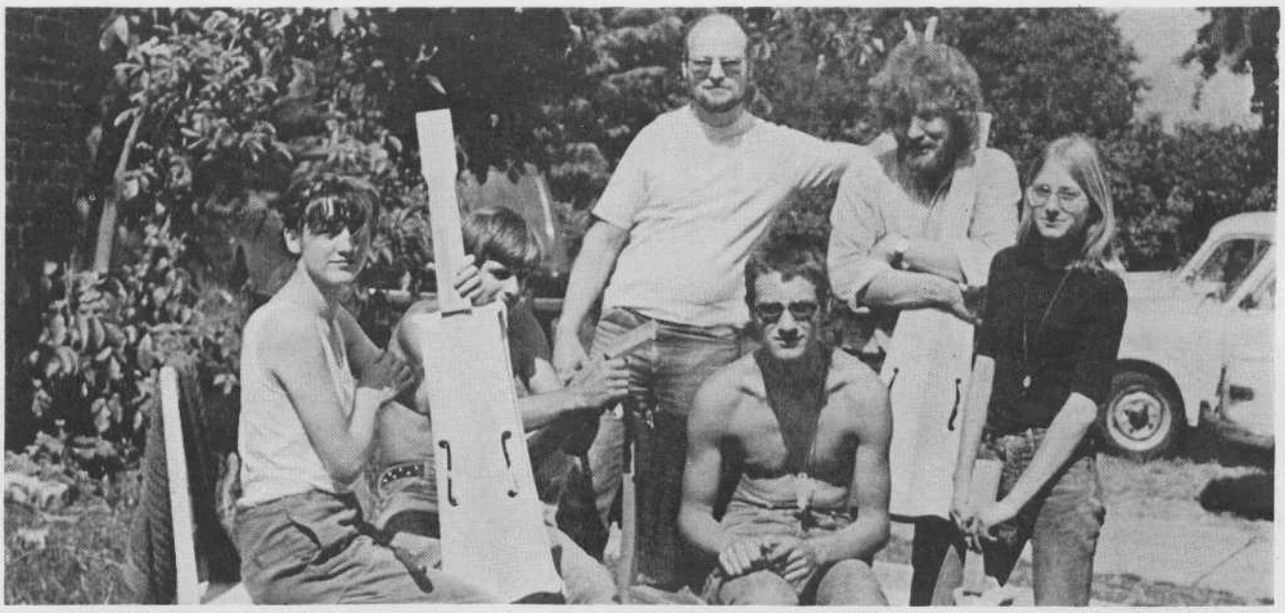
Gossner Mission



DIE GOSSNER-MISSION IN DER DDR vollzieht ihren Dienst in jener Weltbezogenheit christlichen Zeugnisses, der vor 150 Jahren Johannes Evangelista Goßner zum Beginn seiner sozialen Missionsarbeit bewogen hat. Generalsuperintendent D. Günter Jacob, von 1962 bis 1971 Vorsitzender des Kuratoriums der Gossner-Mission, gemeinsam mit Pastor Bruno Schottstädt, von 1954 bis 1979 Leiter dieser Einrichtung (oben). Wohnwagen waren in den 50er Jahren die Stätten des Wirkens der Mitarbeiter (unten) in der Niederlausitz.



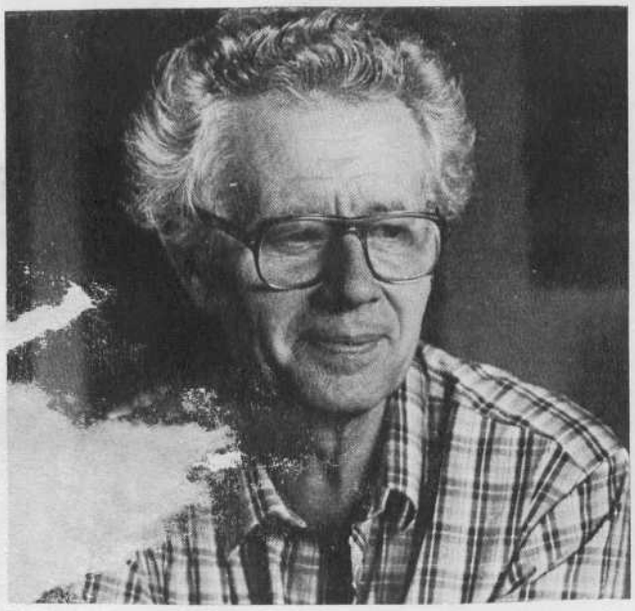
Gossner Mission





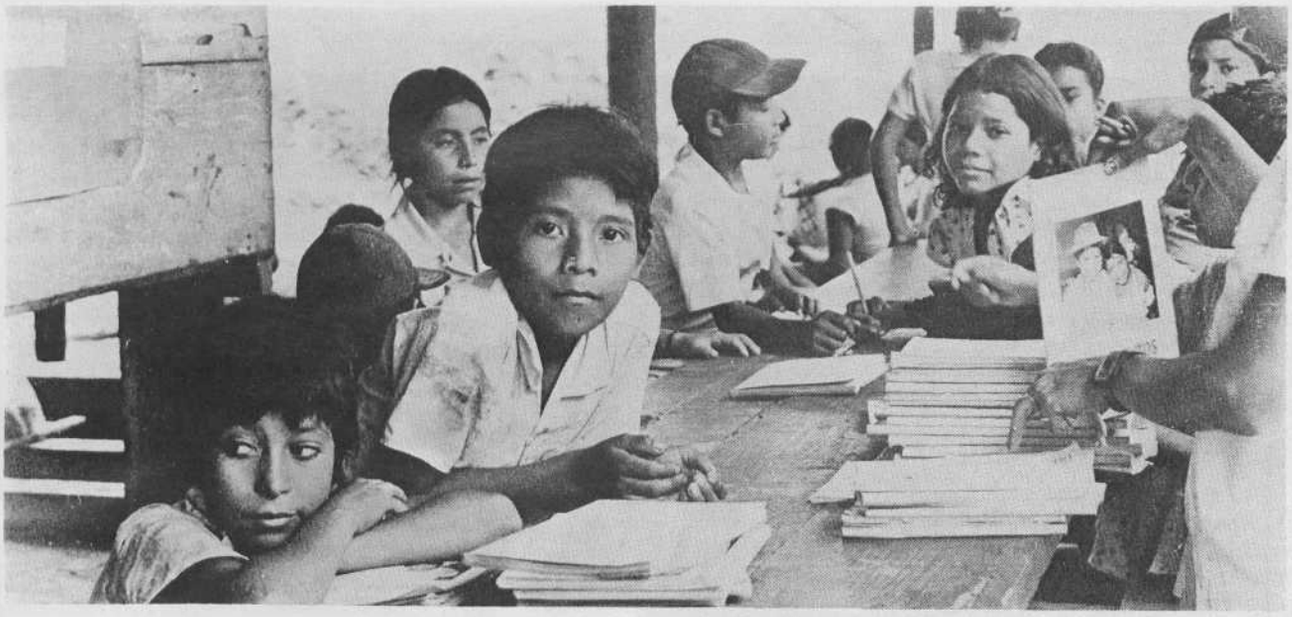
Fiedelbau- und Fiedelspiel-Kurse unter Leitung von Bernhard Köhler prägten die Arbeit im Haus „Rehoboth" (oben). Mitarbeiter und Gäste der Gossner-Mission bei einem Zusammensein mit dem neuen Leiter der Gossner-Mission in der DDR, Pfarrer Bernd Krause (Mitte). Seit 1972 ist Pfarrer Helmut Orphal Vorsitzender des Kuratoriums der Gossner-Mission (unten links).

Pfarrer Ekkard Schülzgen, von 1979 bis 1986 Leiter der Gossner-Mission, begrüßt auf dem Flughafen Berlin-Schönefeld Ben Mohlathe, Mitarbeiter des ANC, zu seinem Studienaufenthalt in der DDR; seit über einem Jahr lebt der Stipendiat der Gossner-Mission in Jena-Lobeda als Gast der Kirchgemeinde des Martin-Niemöller-Gemeindehauses.





Gossner Mission





Eine intensive Solidaritätsarbeit entwickelte die Gossner-Mission mit den Befreiungsbewegungen im südlichen Afrika und mit den Basisgemeinden in Nikaragua. Lateinamerikanische Kinder freuen sich über die Lehrmittel, die in der DDR gedruckt wurden (oben). Eine Landarbeiterfamilie, die wegen der Contras umgesiedelt werden mußte, erhielt durch die Solidarität von Christen aus der DDR Kleidung und Werkzeuge zum Bau einer neuen Wohnstätte (Mitte). Pastorin Friederike Schulze während ihres Einsatzes zur Vorbereitung eines Dorfprojektes in Sambia (unten).

Die vierte Seite unserer Bildbeilage zeigt das Titelblatt einer Solidaritätsinformation der Gossner-Mission zu Ostern 1982.



Gossner Mission

Kirche im Sozialismus – ökumenischer Partner für Frieden, Gerechtigkeit und Mission

Gespräch Günter Wirths mit Pfarrer Joachim Schlegel,
Direktor der Ev.-Luth. Mission zu Leipzig

G. W.: 150 Jahre Leipziger Mission – historisch war es ja wohl erst eine „Dresdner", und sehe ich richtig, wenn ihr Entstehen auch mit den Auswirkungen der Unions-Bildung, mit dem Wirken der „Altlutheraner" in Sachsen zusammenhängt?

J. Sch.: 1819 wurde der „Missionshilfsverein zu Dresden" in der nicht mehr existierenden Waisenhaus-Kirche gegründet. Unter Leitung des Grafen von Einsiedel wurden zehn Missionare via Baseler Mission ausgesandt; auch die gesammelten Gelder gingen nach Basel.

Lutherische Studenten aus der preußischen Bekenntnisunion und auf das lutherische Bekenntnis drängende Kreise in Sachsen gaben die entscheidenden Anstöße zur Gründung der „Evangelisch Lutherischen Missionsgesellschaft zu Dresden" am 17. August 1836. In den Statuten stand:

> „Der Zweck der am hiesigen Ort bestehenden Ev.-Luth. Missionsgesellschaft geht dahin, durch unmittelbare Aussendung von Missionaren Gemeinden aufgrund des göttlichen Wortes laut des ev.-luth. Bekenntnisses zu sammeln, zu pflegen und zu erhalten."

Erster Direktor wurde Prediger Wermelskirch. 32 junge Männer besuchten das Dresdner Seminar im Laufe der nächsten Jahre, von denen 17 – vorwiegend nach Indien – ausgesandt wurden.

1848 zog der neue Direktor Karl Graul mit dem Seminar nach Leipzig um, vor allem die Nähe der Theologischen Fakultät für eine gute theologische Ausbildung der Missionare suchend.

G. W.: Mission zumal am Ende des 19., am Anfang des 20. Jahrhunderts hatte sicherlich mit Politik, zumal Kolonialpolitik, zu tun. In Dresden, wo die Mission vor 150 Jahren gegründet wurde, erklärte 1917, zur 400-Jahr-Feier der Reformation, Pfarrer Dr. Göttsching: „Im Reformations-Gedenkjahr sollte lauter erklingen als sonst der Heroldsruf der Könige. Eine Weltmissionskonferenz war 1917 geplant in Hamburg oder Berlin, wie eine solche 1910 in Edinburgh stattfand. Der grausame Krieg hat den stolzen Plan vereitelt, er hat viel edle deutsche Missionssaat zertreten. Nicht als ob die deutsch-evangelische Mission vernichtet wäre, wie kleinmütige Seelen wähnen. Den dreihundertfünfzig vertriebenen deutsch-protestantischen Glaubensboten stehen tausend gegenüber, die noch auf ihren Plätzen verharren. Aber mit dem Raub unserer Kolonien und der Vertreibung unserer deutschen Brüder und Schwestern aus den britischen Gebieten sind uns viele Türen zunächst verschlossen. Doch hoffen wir zuversichtlich, das Verlorene wiederzugewinnen, ja einen neuen Aufschwung der deutsch-evangelischen Mission zu erleben. Denn gesunde lutherische Art, Luthers lautern, tiefreligiösen Sinn braucht die Welt. Mit Schrecken haben wir innewerden müssen, wie bei unseren großen protestantischen Konkurrenten in der Mission, England und Amerika, des Heilands Weisung vergessen zu sein scheint: ‚Mein Reich ist nicht von dieser Welt.' Das heilige Werk der Seelenrettung scheint zu einer Sache der Politik und des Geschäfts erniedrigt worden zu sein. Da klingt uns das Wort des tapferen Vorkämpfers echt lutherischer Art, Claus Harms, in der Seele, der zum Reformationsjubiläum vor hundert Jahren Luthers fünfundneunzig Thesen andere fünfundneunzig Streitsätze zur Seite stellte: ‚Die ganze Welt muß noch lutherischer werden.' Das ist es, was im letzten Grunde der bekannte Ausspruch eines Geibel besagen will, daß am deutschen Wesen noch einmal die Welt genesen muß. Nur daß wir im Kampf um die äußeren Güter diese innerste deutsche, diese lautere lutherische Art, den heiligen deutschen Idealismus, nicht preisgeben. Darum laß tief dir in die Seele dringen den Weckruf der Könige: Du deutsches Volk, willst du ein Weltvolk werden, das nach außen wirkt, werde zuerst innerlich stark, lutherisch fromm. Laß dir die Frage aller Fragen bleiben wie deinem Luther: ‚Was muß ich tun, daß ich selig werde?'" Ich zitiere dies so ausführlich, weil es für die damaligen Verhältnisse symptomatisch war. War es für die Leipziger Mission schwer, ein solches Erbe zu überwinden?

J. Sch.: Das allgemeine koloniale Denken Ende des 19. Jahrhunderts hat im allgemeinen natürlich auch die Leipziger Mission tangiert und beeinflußt. Aber wir haben klare Zeugnisse für die angestrebte Distanzierung vom Kolonialismus. So war z. B. der Beginn der Missionsarbeit in Ostafrika nicht primär von der kolonialen Begeisterung motiviert, sondern vom Wunsch der Englischen Kirchenmission, die Arbeit am Kilimandscharo in deutsche Hände zu geben, und von der geistlichen Verantwortung, wie sie der Prediger Lic. Stählin zum Jahresfest 1891 formulierte:

> Die Menschen auch in diesem Bereich „haben eine unsterbliche Seele, die entweder ewig selig wird oder ewig verloren sein muß. Wir schulden ihnen das Evangelium".

Die Generalversammlung beschloß 1892 die Aufnahme der Arbeit mit der bemerkenswerten Klarheit einer Distanzierung vom Kolonialismus, nämlich:

> „... daß sich unsere Mission keineswegs in den Dienst der kolonialen Bewegung in Deutschland stellen und, Geistliches und Weltliches vermengend, etwa statt dem Reiche Gottes dem Deutschen Reiche oder beiden zugleich dienen wolle".

In der Praxis mußten sich die Missionare freilich in den Schutz der Kolonialbehörden vor Ort begeben. Um dennoch die Distanzierung zu verdeutlichen, wurde die erste Station nicht in Moshi, wo die Engländer gearbei-

Gossner Mission

tet hatten, aber auch die Kolonialbehörde stationiert war, sondern bewußt im etwa 20 Kilometer entfernten Machame aufgebaut.

G. W.: Eine Zwischenfrage: Hat es zwischen der Leipziger Mission und Albert Schweitzer Kontakte gegeben — oder sind irgendwelche Tatsachen bekannt, die darauf schließen lassen könnten, daß Albert Schweitzers Verständnis von Mission aufgenommen wurde?

J. Sch.: Kontakte zwischen der Leipziger Mission und Albert Schweitzer sind mir nicht bekannt.

G. W.: Wie hat die Leipziger Mission auf die Entwicklung der ökumenischen Bewegung reflektiert — schon früh oder erst nach dem zweiten Weltkrieg, zumal im Vorfeld von Neu-Delhi 1961?

J. Sch.: Die Ökumenische Bewegung ist nicht denkbar ohne die internationale Missionsbewegung. Und an dieser hat sich Leipzig sehr früh beteiligt. Direktor Ihmels nahm z. B. 1928 an der Internationalen Missionskonferenz, die natürlich auch eine interkonfessionelle war, in Jerusalem teil. Er hat in seinen Lebenserinnerungen sehr positiv über die Gemeinschaft und die Ergebnisse (z. B. Selbständigkeit Junger Kirchen, Rassenfrage, Christentum und nichtchristliche Religionen, Industrialisierung und Mission) berichtet.

Im Blick auf das Weltluthertum hat die Leipziger Mission eine Wegbereiterrolle gespielt. Dank der Bekenntnisgebundenheit und der Konzeption Karl Grauls, der Mission als Sache der Kirche verstand und vertrat und auf die Bildung selbständiger einheimischer Kirchen hinarbeitete, war die Leipziger Mission lange Zeit die Mission der deutschsprachigen Lutheraner in Mitteleuropa. Vom Baltikum bis nach Ungarn und vom Elsaß bis in die Slowakei hatte sie ihre Zweigvereine, die stimmberechtigt an den Generalversammlungen teilnahmen. Die Leipziger Missionsfeste waren die Begegnungsebene führender Lutheraner in dieser Zeit. So ist es kein Zufall, wenn 1920 im Hause der Leipziger Mission die Idee des Lutherischen Weltkonvents (1923 gegründet), des Vorläufers des Lutherischen Weltbundes, geboren wurde.

G. W.: Man wird wohl mit Recht sagen müssen, daß „äußere Mission" bei uns lange Zeit ein Fremdwort war. Jetzt scheinen hier Veränderungen signalisiert zu werden — in wissenschaftlichen Arbeiten, in der unbefangenen Presseberichterstattung, in den internationalen Kontakten. Worauf führen Sie das zurück?

J. Sch.: In der Tat ist bei unseren staatlichen Gesprächspartnern im Umgang mit dem Phänomen „äußere Mission" eine größere Felixibilität festzustellen. Dafür sehe ich vorwiegend zwei Gründe: Der eine ist die eigenständige Entwicklung der Kirchen in unserem Kontext, die sie ihre Identität hat finden lassen und sie zu einem ökumenischen Partner gemacht hat. Der andere ist ein neues Missionsverständnis, das etwa mit den Begriffen „Partnerschaft in Gottes Mission" und „Ganzheitlichkeit der Missionspraxis" zusammengefaßt werden kann. Das ist heute auch ökumenischer Konsens.

Auf dieser Ebene des partnerschaftlichen Gebens und Nehmens (Teilens) der Gaben Gottes können wir mitarbeiten und wird unser Beitrag erwartet. Weil Gott sich des ganzen Menschen erbarmt, sein Heilsangebot ganzheitlich ist, sind auch in der Fortführung seiner Mission durch uns die geistlich-evangelistische und die sozio-ökonomische und sozio-politische Komponente zusammengebunden.

G. W.: Welche Modelle — auf welcher theologischen Grundlage und mit welchen praktischen Konsequenzen — zeigen sich jetzt für die Leipziger Mission praktikabel...? ... und welche Modelle böten sich — nicht zuletzt im Kontext des Kampfes für effektive Abrüstung — für die neunziger Jahre, für die Jahrtausendwende, und wer wären hierzulande und wer im „Missionsgebiet" die Partner?

J. Sch.: Erstens: Die theologische Grundlage der Leipziger Mission und die Konsequenzen sind aus einer Positionsbeschreibung ersichtlich, in der u. a. festgestellt wird: „Der Inhalt der Mission besteht darin, daß den Menschen die gute Nachricht von der Liebe Gottes mitgeteilt und die neue Gemeinschaft in Jesus Christus bedingungslos angeboten wird (2. Kor. 5, 18–21). Zugleich ruft und befähigt die Gemeinschaft mit Christus zum Dienst an der Welt, weil Gott sich mit seiner Botschaft vom Heil dem ganzen Menschen in allen Bereichen seiner Existenz zuwendet. Jede einzelne Kirche hat teil an der Mission Gottes. Ihre begrenzten Kräfte, wie die große und unvollendete Aufgabe rufen die Kirchen zur Partnerschaft in der Mission. Im gegenseitigen Austausch der geistlichen, personalen und materiellen Gaben nehmen sie die Chance für das gemeinsame Zeugnis vor der Welt wahr, ‚auf daß sie glaube, du habest mich gesandt' (Joh. 17, 21). Ihr gemeinsames Zeugnis ist ein Zeichen der Hoffnung für Gottes Absicht mit der zertrennten Welt." Sie sind durch die neueste Entwicklung dahingehend zu ergänzen, daß wir uns — zusammen mit anderen entsprechenden kirchlichen Einrichtungen — um Auswahl, Zurüstung und Begleitung von Mitarbeitern für und in Übersee bemühen und umgekehrt solche aus Übersee für unsere Gemeinden zu gewinnen suchen. Auch zur Hilfe für den Umgang mit den unter uns lebenden Ausländern wissen wir uns gerufen.

Zweitens: Unsere Partner hierzulande sind zuerst unsere Kirchen und Gemeinden sowie die anderen Missionseinrichtungen und evtl. besondere Initiativgruppen. Außerhalb sind es der Lutherische Weltbund und der Ökumenische Rat der Kirchen sowie unsere Partnerkirchen in den ehemaligen Missionsgebieten (Indien, Tansania, Papua Neuguinea); aber auch darüber hinaus sind wir grundsätzlich offen für neue Aufgaben und für Zusammenarbeit.

Drittens: Das christliche Friedenszeugnis ist selbstverständlich auch eine wesentliche Komponente der Mission, wie ebenso das Ringen um Überwindung der Apartheid. Ich definiere „äußere Mission" nicht mehr nur geographisch, sondern als alle die Aktivitäten der Kirche und christlichen Gemeinden, mit denen sie ihre Grenze überschreiten.

G. W.: Eine letzte Frage: Welche Auswirkungen haben die Beschlüsse der VELK-Synode in Schwerin auf die Leipziger Mission?

J. Sch.: Unmittelbare Auswirkungen hat der Beschluß der VELK-Synode in Schwerin 1986 auf die Leipziger Mission noch nicht. Wir bleiben zunächst das Missionswerk der Lutherischen Kirchen. Veränderungen struktureller und strategischer Art sehen wir aber auf uns zukommen.

Gossner Mission

Ökumenische Diakonie in Afrika

Ein Erlebnisbericht aus Sambia von Pastorin Friederike Schulze

1. Sambia — Binnenland im südlichen Afrika — Hauptstadt: Lusaka — Größe: 741 000 km² — auf einem Plateau zwischen 115 und 1 500 m ü. M. gelegen — Einwohner: 6,5 Mill. (1985 geschätzt) — Bevölkerungsdichte: 7 Einw. pro km² — Bevölkerungswachstum: 3 % pro Jahr — durchschnittliche Lebenserwartung: 48,5 Jahre — Dorfbevölkerung: 62 %, Stadtbevölkerung: 38 % — Alphabetisierungsrate unter Erwachsenen: 39 % — landwirtschaftliche Nutzfläche 7 % — Bruttosozialprodukt (1984: 3,84 Mrd. Dollar, 658 Dollar pro Kopf der Bevölkerung) — davon etwa 25 % aus dem Bergbau, 16 % aus der Landwirtschaft, 8 % aus der verarbeitenden Industrie — Hauptexportgüter: Kupfer, Zink, Blei, Kobalt, Tabak, Mais — Hauptimportgüter: Treibstoff, Maschinen, Fahrzeuge, chemische Produkte, Nahrungsmittel — jährlich verlassen etwa 200 000 junge Leute die Primary- und Secondary-Schulen, etwa 75 % dieser Schulabgänger finden weder eine bezahlte Arbeitsstelle, noch einen Platz an einer weiterführenden Bildungseinrichtung.

2. Diese abstrakten nüchternen Zahlen sind für mich nach einigen Monaten Sambia-Aufenthalt mit handfesten Eindrücken und konkreten Menschen verbunden. Ich habe bettelnde Kinder erlebt und Jugendliche, die seit Jahren auf der Straße herumlungern, Zigaretten verkaufen oder bei Bedarf auf dem Feld ihres Vaters mithelfen. Ich bin oft um eine Arbeitsstelle gebeten worden, um irgendeine Möglichkeit, Geld zu verdienen. Ich habe Frauen gesprochen, die stolz auf ihre 15 Kinder sind und darüber klagten, daß sie sie allein ernähren und erziehen müssen, weil ihr Mann irgendwo im Kupfergürtel Arbeit gefunden hatte und nur selten und meistens ohne Geld nach Hause kam. Ich habe junge Mädchen kennengelernt, deren Leben darin besteht, Wasser und Feuerholz zu besorgen, Nshima, den berühmten Maisbrei, zu kochen, die Häuser zu fegen; sie warten auf einen Mann, der den Brautpreis für sie zu zahlen bereit ist und sie heiratet, nach der Hochzeit werden sie jährlich ein Kind bekommen, Wasser und Feuerholz besorgen, Nshima kochen, auf dem Feld arbeiten, die Häuser fegen. Ich habe erlebt, daß Frauen kleine Jungen bitten müssen, den Preis für Tomaten und Orangen zu errechnen und das Wechselgeld herauszugeben. Ich habe gesehen, wie mühselig es ist, das Land mit der Hacke zu bearbeiten und den Mais per Hand zu ernten.

Auch das habe ich kennengelernt: Wunderschöne Häuser — in denen Sambianer wohnen, sehr oft aber Europäer — mit Swimmingpool, Hausangestellten und drei Autos in der Garage. Ich habe sambianische Ehepaare getroffen, bei denen beide Partner arbeiten, eine ausgezeichnete Ausbildung genossen haben, die ein oder zwei Kinder haben, die die Stammessprache nur noch selten sprechen und kaum noch Nshima essen.

Sambia ist für mich auch mit Menschen verbunden, die sehr genaue Vorstellungen darüber haben, was für ihr Land gut ist, die sich einsetzen und Hoffnungen in konkrete Projekte umsetzen, die mit den Ärmsten und am stärksten Vernachlässigten arbeiten und ihnen helfen, ihre Fähigkeiten und Möglichkeiten zu entdecken. Dennoch, die Kriminalität ist hoch, und man geht abends besser nicht aus dem Haus und trägt am Tag besser keine Tasche mit sich. Und auch eine staatliche Antikorruptionskommission kann nur die bestrafen, die angezeigt und überführt werden.

3. Eines ist mir in diesen Monaten sehr bewußt geworden: Auch wenn ich einige Tage auf dem Dorf, in „unserem" Dorf Nalianda verbracht habe, ohne Elektrizität und Wasserversorgung, ohne Busverbindungen, Zeitungen, ohne Bett und mit Nshima als Hauptmahlzeit — das Leben eines armen Sambianers habe ich nicht geführt und nicht geteilt.

Was für mich die Ausnahme war, Nshima mit Gemüse, das ist für viele Luxus. Ich konnte immer wieder in ein Zimmer für mich allein zurückkehren, duschen, Radio hören, ich hatte Kleidung, auch für kühle Abende, und bei Bedarf drei Decken, Geld für Brot, Fleisch, Obst, für Zeitungen oder ein Taxi.

4. Sambia, die frühere englische Kolonie Nordrhodesien, hat am 26. 10. 1964 seine politische Unabhängigkeit erlangt. Seine Geschichte seither ist eine Geschichte der Hoffnungen und Enttäuschungen, der Versuche, das Land auch wirtschaftlich unabhängig zu machen und einer immer größer werdenden Schuldenlast, der äußeren Angriffe und inneren Widersprüche. In den ersten Jahren nach 1964 konnte das Land dank seiner reichen Kupfervorkommen sowie günstiger Weltmarktpreise eine Reihe von Maßnahmen zugunsten der Bevölkerung durchführen: Löhne wurden angehoben, der unentgeltliche Schulbesuch ermöglicht, die medizinische Versorgung verbessert. Straßen wurden gebaut, die Versorgung mit Elektrizität verbreitert. Eine Fülle von Problemen war zu bewältigen: Die vielen verschiedenen, kleinen und großen, kriegerischen und friedlichen Stämme, die auf dem Gebiet Sambias lebten, mußten zu einer Nation vereint werden, das Sprachenproblem war zu lösen (es gibt 73 Sprachen, die alle gleichberechtigt sind, englisch ist die Verwaltungssprache). Die Industrie im Kupfergürtel und in den Städten entlang der Eisenbahnlinie befand sich in ausländischen, vor allem englischen und südafrikanischen, Händen. Es fehlte an einheimischer Intelligenz, an Fachkräften, die die Administration und die Wirtschaft des Landes übernehmen konnten. Die Verbindungen zu den wichtigsten Häfen führten durch noch nicht befreite Länder. (Es lohnte sich, noch einmal die Rede zu lesen, die Kenneth Kaunda 1968 bei der Weltkirchenkonferenz in Uppsala gehalten hat.)

Kaunda und seine Regierung haben von Anfang an ausländische Geldgeber, Regierungen und Privatunternehmen, vor allem aus dem westlichen Europa, zu Investitionen ermutigt. Kredite wurden aufgenommen, um die Industrialisierung voranzutreiben und die Infrastruktur zu verbessern. 1967 wurde das Kon-

Gossner Mission

zept des sambianischen Humanismus verkündet: Ziel aller wirtschaftlichen und politischen Bemühungen ist der Mensch und sein umfassendes Wohl. Seine individuellen Rechte und seine Pflichten gegenüber der Gesellschaft müssen in Einklang gebracht werden. Der Aufbau einer sozialistischen Wirtschaft dient der Entwicklung einer humanistischen Gesellschaft. „Wir sind zuerst und vor allem Humanisten und Sozialisten nur in der Konsequenz, aber wir sind keine konsequenten Sozialisten. Humanismus heißt unsere Charta, Sozialismus ist nur ein Weg, sie zu verwirklichen" (Kenneth Kaunda in: Towards Complete Independence — Rede vor dem Nationalrat der UNIP August 1969). Ende der 60er Jahre wurden die Minen nationalisiert, Parastatals und Staatsfarmen gegründet, daneben blieb der private Sektor in Industrie und Landwirtschaft stark und wirksam.

5. Seit Anfang der 70er Jahre wurde deutlich, daß dieses Entwicklungskonzept: günstige Investitionsmöglichkeiten, verbesserte Infrastruktur, Wirtschaftswachstum, staatliche Mitsprache und Kontrolle in der Wirtschaft, Wohlstand für viele nicht aufging. Der Kupferpreis fiel drastisch auf dem Weltmarkt und nahm dem Land einen Großteil seiner Deviseneinnahmen. Der Ölpreis stieg und forderte mehr Devisenausgaben. Die Wirtschaft blieb abhängig vom Interesse der ausländischen Investoren, die überdies einen Teil ihrer Profite ins Ausland abführten. Die Politik der Regierung, entscheidende Stellen in der Wirtschaft mit einheimischen Kräften zu besetzen („Sambianisierung"), hat zur Herausbildung einer Elite geführt, die mit den ausländischen Firmen und Banken zusammenarbeitet und sich von ihnen abhängig macht. Mißwirtschaft in den Parastatals führte zu Verlusten. Gut geschulte Fachkräfte fanden in der Privatwirtschaft die besseren Arbeitsbedingungen. Die Entwicklung der Landwirtschaft, vor allem der kleinen Familienbetriebe, war vernachlässigt worden. Die Staatsfarmen arbeiteten nicht effektiv genug, so daß schließlich nicht nur in Trokkenjahren Nahrungsmittel zu hohen Preisen importiert werden mußten.

6. Sambia hat als Mitglied der Bewegung nichtpaktgebundener Staaten von Anfang an eine eindeutige antiimperialistische Position zugunsten der Befreiung seiner Nachbarstaaten bezogen. Befreiungsbewegungen wurden politisch, militärisch und wirtschaftlich unterstützt, Flüchtlinge aufgenommen. Diese Haltung hat das Land eine Reihe von Opfern gekostet: Die Zufahrtswege zu den Häfen wurden blockiert, Grenzen geschlossen; Rhodesien, Südafrika haben das Land bombardiert, die UNITA fällt in das Land ein, entführt Menschen, stiehlt Getreide und Rinder. Sanktionen gegen Südafrika, von der Regierung immer wieder gefordert, werden auch Sambia treffen. Nach meinem Eindruck gibt es gar nicht so wenige Sambianer, die den Tag fürchten, an dem die Sanktionen umfassend und verbindlich durchgeführt werden. Südafrika ist noch immer ein wichtiger Handelspartner, und seine Häfen sind die größten im Süden Afrikas. Und mancher Sambianer hat keine Lust mehr, Opfer für die Befreiung seiner Nachbarn zu bringen.

7. Die Fülle der ausländischen Firmen und ihrer Vertretungen ist auffällig. Werbung für Coca-Cola findet sich nahezu in jedem Dorf, und auch in den kleinsten Läden an einer entfernten Straße kann man Coca-Cola oder Fanta kaufen, oft als einziges Getränk. Zahnpasta heißt „Colgate". Chemische Produkte liefert Hoechst. Auf den Straßen fahren Autos aus amerikanischer, englischer, japanischer, französischer, westdeutscher Produktion, die größten Autofirmen haben ihre Filialen in Lusaka oder Kitwe. Mit dem Anspruch, Entwicklung und technischen Fortschritt zu bringen, läßt sich Geld verdienen. Mit alledem wird das verstärkt, was als „koloniale Kultur" bezeichnet werden kann: Der nordwestliche Kapitalismus prägt das Lebensgefühl der Menschen, ihre Sehnsüchte und Zielvorstellungen. Coca-Cola, nicht Orangensaft, ist — neben Bier — das beliebteste Getränk. Wer es sich leisten kann, schickt seine Kinder nach England zur Schule, und ein Stipendium für ein odere mehrere Studien in den USA oder England ist das Ziel nahezu aller Studenten. Für das Fahrrad, das ich aus der DDR mitgebracht habe, wurde mir immer wieder ein weitaus höherer Preis geboten als der, den ein Fahrrad einheimischer Produktion kostet.

Weiß, europäisch, geschäftstüchtig, Geld — für viele Sambianer gehören diese Begriffe zusammen, für viele ist das alles erstrebenswert. Manche Frau glättet sich unter Mühe und mit viel Creme die Haare und färbt sich die Wangen. Natürlich gibt es Gegenbewegungen und die Mahnung, sich auf die eigene Tradition und die eigene Kultur zu besinnen, aber der Einfluß der ausländischen Wirtschaft ist stark, und die ausländischen Produkte sind attraktiv.

8. Die Kirchen, vor allem die Entwicklungsabteilung des Nationalen Christenrates als Anreger und Koordinator kirchlicher Entwicklungsvorhaben, haben sich auf ein sehr realistisches Konzept für ihre Arbeit eingelassen. Die Freunde vom CCZ wissen, daß die wirtschaftliche Befreiung Sambias noch aussteht, aber

---

Gegenwärtig sind Konrad Rößler, Bauingenieur aus Jena, und Joachim Franke, Referent für ökumenische Beziehungen im Sekretariat des DDR-Kirchenbundes, in Sambia, um das Projekt in Nalianda weiter vorzubereiten. Sie werden u. a. die Unterkunft für die Mitarbeiter der Gossner-Solidaritätsaktion bauen, gemeinsam mit einheimischen Fachleuten Möglichkeiten finden, um das Land zu bewässern, sowie prüfen, ob die Gegend um den Naliandafluß elektrifiziert und eine Allwetterstraße gebaut werden können.

über diesem Wissen vernachlässigen sie die jetzt möglichen, kleinen notwendigen Schritte nicht: Die am stärksten vernachlässigten Gruppen in der Gesellschaft, die kleinen Farmer, die arbeitslosen Schulabgänger und die Frauen, werden in ihrem Bemühen unterstützt, eine Einkommensmöglichkeit zu finden, selbständig zu werden und ihre Lebensumstände zu verbessern. Geld kommt von den großen westlichen kirchlichen Hilfsorganisationen. Von einem Aussetzen ausländischer Hilfe ist keine Rede. Und im großen und ganzen werden die Mittel sehr gezielt und überlegt eingesetzt. Kleinkredite werden vergeben, damit eine Dorfgemeinschaft Düngemittel oder ein paar Ochsen zum Pflügen erwerben kann. Junge Leute lernen, Holz oder Metall zu verarbeiten, Brandsteine oder Dachplatten herzustellen. Eine Kuh wird einer Familie leihweise für ein Jahr überlassen, wenn sie gekalbt hat, geht das Kalb in

Gossner Mission

Eigentum über, die Kuh wird weitergegeben. Es ist erstaunlich, wie viele kirchliche Hilfsorganisationen in Sambia tätig sind und welch gute Ideen und Vorschläge sie immer wieder einbringen, die sich dank des vorhandenen Geldes auch immer realisieren lassen. Ganz glücklich machen mich diese vielfältigen Aktivitäten dennoch nicht: Sie zeigen, daß die Sambianer noch immer abhängig sind. Sie schaffen eine Mentalität, nach der man nur zu bitten braucht, um etwas zu bekommen. Sie verstärken die Meinung, daß Weiße wissen, was zu tun ist.

9. Die Gossner-Mission in der DDR wird in diesem und in den nächsten Jahren mit einer kleinen Gruppe von Mitarbeitern ein Projekt in einem Dorf in Sambia, in Nalianda, unterstützen: Ein kleiner Damm soll gebaut, junge Leute in Landwirtschaft, Holz- und Metallverarbeitung, junge Frauen in Näharbeiten, Hauswirtschaft, Gesundheitsfürsorge ausgebildet werden. Ich habe mich in diesen Monaten in Sambia immer wieder gefragt, was diese kleine Gruppe dort leisten kann. Sie wird dort gebraucht, das ist keine Frage. Ein anderer ökumenischer Partner mit mehr Geld und längerer Erfahrung könnte allerdings sehr viel schneller als wir einen Staudamm, Häuser, Elektrizitätsleitungen errichten. Wir werden nur begrenzte Finanz- und Sachmittel zur Verfügung haben und den Menschen in Nalianda immer wieder sagen müssen, daß wir nicht alle ihre Wünsche erfüllen können. Inzwischen meine ich, daß unsere Grenzen unsere Chancen sind: Wir können den Menschen dort keinen fertigen Damm finanzieren – wir müssen mit ihrer Mitarbeit rechnen – das schafft die Voraussetzung dafür, daß sie das Wasserreservoir als ihr eigenes annehmen und die Verantwortung dafür übernehmen.

Wir werden Probleme nicht mit importiertem Geld lösen können – das trägt dazu bei, daß sich die Menschen in Nalianda auf ihre eigenen Ressourcen besinnen und sie nutzen müssen.

Wir werden keine modernste Technik einführen und anbieten können – doch das macht den Umgang mit ihr einfacher und schneller erlernbar.

Wir werden mit den Menschen auf dem Dorf zusammenleben und ihr soziales Leben bereichern und anregen können. Wenn sich unsere Mitarbeiter auf die Menschen im Dorf einlassen, auf ihr Denken und ihre Frömmigkeit, auf ihr Verhalten und ihre Traditionen, werden auch sie gewiß bereichert zurückkommen.

Das Projekt soll nicht der „Selbstverwirklichung" gelangweilter DDR-Christen dienen. Es soll helfen, daß Menschen in einem sambianischen Dorf ihre Möglichkeiten und Fähigkeiten entdecken, ihre Lebensumstände verbessern und ihren Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung und Befreiung ihres Landes leisten können.

Schottisches Tagebuch (II)

Notizen von der IX. Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen in Stirling – Von Karl Hennig

Beinhaltete das Gespräch mit Dr. Williams einen KEK-Rückblick von nahezu drei Dezennien, so streift das Gespräch mit Dr. Alexandros Papaderos, Leiter der orthodoxen Akademie von Kreta, vor allem die Zeit seit der VIII. KEK-Vollversammlung.

Der orthodoxe Theologe verweist darauf, daß jene Vollversammlung nachhaltig zur Vertiefung des ökumenischen Verstehens auf der Mittelmeerinsel beigetragen hat. „Die Begegnung mit der Orthodoxie vor Ort hat in der KEK-Studienarbeit bewirkt, daß orthodoxe Lebenssicht und -erfahrungen stärker berücksichtigt werden. Die in den westlichen Kirchen vorhandene Teilung zwischen horizontaler und vertikaler Dimension im Leben ist in der Orthodoxie nie ein Problem gewesen. Wir betrachten diese Teilung als die gefährlichste Häresie."

Beeindruckend seine Schilderungen über die vielfältigen Aktivitäten der von ihm geleiteten Akademie im UNO-Jahr des Friedens. Dazu gehören Gespräche mit Politikern der Parteien Griechenlands, die Bewußtmachung des antifaschistischen Friedenserbes sowie ein internationaler Kunstwettbewerb zu Fragen des Friedens und des Verstehens der Menschen und Völker. „Besonders unterstützen wir die Abrüstungsinitiativen, die unser Ministerpräsident Andreas Papandreou mit den anderen Repräsentanten des 6-Staaten-Gipfels unterbreitet hat. Unsere Befürwortung gilt ebenso den Bestrebungen, den Balkan und weitere Territorien in kernwaffenfreie Zonen zu verwandeln."

9. September 1986

Die gemeinsame Diskussion der Sektion 4 über den ersten Entwurf des Berichtes an die Vollversammlung beginnt brisant. Die Auseinandersetzung entfacht sich vor allem an der sachlichen Feststellung, daß die Abrüstungsvorschläge der UdSSR durch die USA bisher nicht positiv beantwortet worden sind, daß der von der Sowjetunion einseitig vorgenommene Atomwaffenteststopp den Westen bisher zu keiner vertrauensfördernden Antwort bewegt hat. Bedenken eines britischen Delegierten: „Dies ist zu einseitig. Wie werden diese Aussagen in unserem Lande aufgenommen werden?" Ein Landsmann von ihm meint dagegen: „Wir sprechen nicht einseitig. Die sowjetischen Vorschläge erhalten weltweit Unterstützung, auch im Westen, auch von kirchlichen Kreisen in den USA. Wir ergreifen damit nicht Partei für die UdSSR, sondern für eine vernünftige Abrüstungspolitik."

„Anno Domini 2000 – Quo vadis Europa?" Diese Frage steht über der Plenumsversammlung am Nachmittag. Einführend referieren Prof. Anatolij Kutzenkov von der Akademie der Wissenschaften in Moskau und Prof. B. Fortmann aus den Niederlanden. Beide Referenten stimmen darin überein, daß Europa keine Zukunft haben wird, wenn dem Wettrüsten nicht Einhalt geboten werden kann. Das Wettrüsten stelle mit seinem Arsenal von Massenvernichtungsmitteln wie mit seinen destabilisierenden psychologischen Faktoren und der möglichen Ausdehnung auf eine Militarisierung des Weltraumes durch das SDI-Programm der USA nicht nur eine unmittelbare Gefahr einer lebenszerstörenden Katastrophe dar, es führe auch zur Vernachlässigung zahlreicher dringend der Lö-

Gossner Mission

sung bedürfender Weltprobleme im sozialen Bereich und auf dem Gebiet der Umweltbewahrung. Eine gewisse Ermutigung sieht Kutzenkov im erkennbaren Bemühen, den „Teufelskreis zu durchbrechen" und neue Konzepte für die internationalen Beziehungen zu finden, einem „neuen Denken" zum Durchbruch zu verhelfen. Fortmann macht auf die Gefahren eines auch nach Tschernobyl noch vielfach aufrechterhaltenen technischen Fortschritts-Optimismus aufmerksam, dessen Folge heute vielfach der Umschlag in „ökologischen Pessimismus", gerade unter der Jugend, sei, die angesichts des Risikos einer europäischen Zukunft unter radioaktiven Wolken am tiefsten eine Entfremdung zwischen Mensch und Natur, Mensch und Gesellschaft, ja Mensch und Gott empfinde. Der Wissenschaftler meint, eine ideologische Entspannung „löse das Problem des Wettrüstens".

Bestimmten in den bisherigen Konferenztagen die Altvorderen der KEK mit routinierter Handhabung der Geschäftsordnung den Diskussionsverlauf, so signalisiert diese Nachmittagsaussprache den Aufbruch der jungen Delegierten. Sie sprechen vor allem von ihrer Angst. Atomare Bedrohung, Arbeitslosigkeit, Unverständnis für Jugendliche in den Kirchen – dies sind immer wieder sehr emotional vorgetragene Probleme. Starker Beifall für die Feststellung einer jungen Delegierten: „Europa ist ein alter müder Mann." Dennoch kein Beharren in Hoffnungslosigkeit. Vielmehr Ausdruck der Hoffnung, daß die KEK sich künftig stärker der friedenspolitischen und sozialen Probleme annimmt, um an der Gestaltung der Zukunft Europas mitzuwirken.

Das Friedensengagement der ungarischen Kirchen steht im Mittelpunkt meines Gesprächs mit dem lutherischen Bischof Dr. Gyula Nagy, von 1975 bis 1980 Studiensekretär der KEK. Dieses sei sowohl von gemeinsamen Veranstaltungen mit den gesellschaftlichen Friedenskräften des Landes wie auch von eigenen Programmen geprägt. „Neu in diesem UNO-Jahr des Friedens war, daß am Hiroshima-Tag in den Städten und Dörfern viele Menschen für den Frieden gebetet haben. In den Predigten unserer Pastoren, in der Bibelarbeit, in der christlichen Erziehung und theologischen Aus- und Weiterbildung prägt sich immer umfassender aus, daß Verkündigung, Theologie und Diakonie für den Frieden in einer Einheit zu sehen sind." Bischof Dr. Nagy erwartet von dem weiteren Wirken der KEK, daß ihre „ökumenische und friedensdiakonische Arbeit gleichberechtigt weitergeht. In dem auf der IX. Vollversammlung diskutierten Problem einer Missionierung bzw. Evangelisierung Europas sehe ich keine neue Priorität. Denn die Verkündigung des Evangeliums stand und steht immer im Zusammenhang mit dem Wirken für die Einheit der Kirchen und für den Frieden in Europa".

10. September 1986

Letzte Pressekonferenz mit Dr. Williams in seiner Eigenschaft als KEK-Generalsekretär. Er spricht die Erwartung aus, daß die Friedensarbeit der KEK künftig stärker von einer spezifischen theologischen Perspektive geschehen wird. Souverän reagiert er auf das Kreuzfeuer der Menschenrechts-Hinterfrager aus westeuropäischen Journalistenkreisen. Dr. Williams stellt fest, daß das Menschenrechtsprogramm schwierig gewesen sei. Es sei die Frage, ob die KEK für dieses Problem überhaupt das geeignete Forum sei. „Ein Ausdruck unserer Reife ist, zu sehen, was wir nicht können." Vom STANDPUNKT-Vertreter nach seinen Hoffnungen befragt, gibt er seinem Wunsch Ausdruck, daß die ökumenische Diskussion in Europa etwas schneller vorangehe und ein friedliches Europa zu einer friedlichen Welt beitrage.

In der Nachmittagssitzung stellt Dr. Williams seinen Nachfolger Jean Fischer vor, der das Amt des Generalsekretärs am 1. Januar 1987 antritt. Wir drei DDR-Journalisten hatten bereits die Gelegenheit zu einem Interview mit ihm. Jean Fischer, Diplomingenieur, war schon in verschiedenen ökumenischen Verantwortungsbereichen wirksam. Von 1977 bis 1982 war er Direktor der ÖKR-Abteilung für zwischenkirchliche Hilfe, Flüchtlings- und Weltdienst, und seit 1982 leitete er das Büro der Schweizer Zwischenkirchlichen Hilfe. In seiner ersten Rede vor der KEK-Vollversammlung bekräftigte er die beide Schwerpunkte der KEK: ökumenische Einheit und Friedensdienst. Stärker wolle er die Jugend und Frauen in die KEK-Mitarbeit einbeziehen. Die ökumenische Gemeinschaft der KEK habe gegenüber den Menschen auch „präventive Diakonie" auszuüben, betonte er.

Über den vorgesehenen Tagesplan hinausgehend, vollziehen sich bis in die späten Abendstunden Aussprache und Beschlußfassung über den „Bericht des Weisungsausschusses für Grundsatzfragen". Am intensivsten die Diskussion über den Abschnitt „Frieden und Gerechtigkeit". Schließlich besteht Einmütigkeit: „Schwerpunkt der KEK-Friedensarbeit ist die Unterstützung der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) und der Durchführung der 1975 unterzeichneten Schlußakte von Helsinki ... In den kommenden Jahren sollte die KEK ihre Arbeit zu Frieden und Abrüstung fortsetzen und ausbauen. Hierbei sollten die ökonomischen und sozialen Auswirkungen des Wettrüstens berücksichtigt werden."

Das bisherige Menschenrechtsprogramm wird nicht weitergeführt. Als neue Arbeitsstruktur wird bei der KEK ein Sekretariat „Frieden, Gerechtigkeit und Menschenrechte" eingerichtet. In der KEK-Studienarbeit soll dem Thema „Die Mission der Kirchen in einem säkularisierten Europa" in den nächsten Jahren Priorität eingeräumt werden.

11. September 1986

Bekanntgabe der Ergebnisse der Wahlen zum Präsidium und zum Beratenden Ausschuß der KEK. Die DDR-Kirchen werden in letzterem Gremium durch OKR Siegfried Schulze, Dessau, Christiane Lunk, Greifswald, und Gabriele Müller, Halle, vertreten sein. Ein herzlicher Dank der Vollversammlung an Bischof Dr. Krusche für seine schwierige Arbeit als Vorsitzender des Nominierungsausschusses.

Einmütige Annahme der „Botschaft der Konferenz", die von der Redaktionskommission unter Leitung von Paul Oestreicher aus- und überarbeitet worden ist. Dieses Dokument bündelt die Konferenzaussagen zum Tagesthema „Ehre sei Gott und Frieden auf Erden":

„Wir verpflichten uns und unsere Kirchen, mit allen zusammenzuarbeiten, die die Mauern der Angst und des Mißtrauens niederreißen wollen, die vom kalten Krieg zu einem warmen Frieden, von feindlicher zu ge-

Gossner Mission

meinschaftlicher Koexistenz gelangen wollen. In vielen Menschen, die von Christus nichts wissen, begegnen uns die Weisheit und die Liebe Gottes. Wir verpflichten uns und unsere Kirchen außerdem, alle praktischen Vorschläge zu unterstützen, die zum Ziel haben, das Wettrüsten, insbesondere das atomare, das mit ungeheurem Kostenaufwand auch noch auf den Weltraum ausgedeht werden soll, einzustellen und Schritte in die entgegengesetzte Richtung zu tun. Wir meinen, daß die Fortsetzung der Atomtests und die weitere Entwicklung von Atomwaffen durch nichts gerechtfertigt werden kann. Es ist höchste Zeit, damit aufzuhören." Den Antrag der DDR-Kirchendelegation macht sich die IX. Vollversammlung zu eigen, indem sie die Kirchen bittet, „die Einberufung einer ökumenischen Friedensversammlung mit Teilnehmern aus allen Signatarstaaten der Schlußakte von Helsinki zu unterstützen".

Mit dem Bericht der Sektion 4 wird dem Plenum der Vorschlag zur Annahme einer „Erklärung zur Abrüstung" unterbreitet. Mehrheitlich wird der Text angenommen, in dem alle Atommächte ersucht werden, dem Beispiel des UdSSR-Moratoriums zu folgen. „Dies könnte ein Schritt zu einem umfassenden Teststoppabkommen sein. Ein weiterer Schritt im Abrüstungsprozeß wäre die Schaffung von atomwaffenfreien Zonen." Und abschließend heißt es in der Erklärung: „Angesichts der Tatsache, daß wir uns dem Jahr des Herrn 2000 nähern, verpflichten wir uns als Kirche, für Frieden und Abrüstung zu beten und zu arbeiten. Wir rufen die Menschen unseres Kontinents auf, gemeinsam mit uns um eine atomwaffenfreie Welt und gemeinsame Sicherheit zu kämpfen."

Unmittelbar nach Beendigung der IX. KEK-Vollversammlung ein kurzes Gespräch mit Metropolit Alexy im Plenarsaal während der zügigen Umbauten des Gestühls für den Abschlußgottesdienst. Metropolit Alexy bekundet seine Freude darüber, daß diese Konferenz trotz des großen zeitlichen Abstandes zur VIII. Vollversammlung und angesichts von zwei Dritteln Erstteilnehmern ein Zeugnis von dem Willen zum gegenseitigen Verstehen und zur gemeinsamen Mitarbeit an dem Thema der Tagung bezeugt hat. „Wir sind besonders froh, daß die beiden Hauptlinien in der Arbeit der KEK, der Dienst an der christlichen Einheit sowie für Frieden und Gerechtigkeit, auch weiterhin als Hauptaufgabe der Konferenz Europäischer Kirchen bestehen bleiben." Auf meine Frage, mit welchen Hoffnungen er die weitere Arbeit der KEK auf dem Weg ins Jahr 2000 begleitet, antwortet Metropolit Alexy: „Die Besprechung des Themas Zukunft war von einem gewissen Pessimismus begleitet, weil über der Welt heute die schreckliche Gefahr der nuklearen Vernichtung des Lebens und der menschlichen Zivilisation schwebt. Als Christen müssen wir jedoch immer in der Hoffnung leben und in dieser Art tätig werden." Prinzipiell faßt der Würdenträger der Russischen Orthodoxen Kirche seine Gedanken so zusammen: „Nur wenn das Leben gerettet wird, die Gefahr der nuklearen Vernichtung nicht mehr besteht, können wir die Fragen, die vor den Kirchen Europas stehen, lösen. Nur in einem friedlichen Europa und auf einem friedlichen Kontinent werden wir den gemeinsamen Weg zum Ziele der christlichen Einheit gehen können." Leider müssen wir das Gespräch abbrechen, da die technischen Mitarbeiter der Konferenz dem Metropoliten und mir das Gestühl wegtragen wollen ...

Zu meinen letzten Konferenzgesprächen gehören ein Interview mit Oberkonsistorialrat Hans-Eberhard Fichtner, Görlitz, und ein kurzer Gedankenaustausch mit Kanonikus E. Wright vom schottischen Kirchenrat. Der Geistliche aus Perthshire erzählt von seinen Erwartungen, mit denen er dem bevorstehenden Besuch einer Delegation des Friedensrates der DDR entgegensieht. Die nukleare Gefährdung, die heute der Menschheit drohe, verpflichte zur Friedensgemeinsamkeit über nationale, konfessionelle und weltanschauliche Unterschiede hinweg, betont er.

Der Abschlußgottesdienst mit einer Meditation von Jean Fischer ist ein bewegendes geistliches Erlebnis. Nach diesen intensiven Konferenztagen mit der Fülle von Referenten und Beiträgen, den bis in die Nächte dauernden Disputen und Gesprächen, vereinen sich alle Teilnehmer im großen Rund der Sporthalle zum gemeinsamen Bekennen des Lobpreises der Herrlichkeit Gottes und seiner Friedensverheißung.

Historische Friedensmission der Weltreligionen

Die vierte Weltversammlung der „Weltkonferenz der Religionen für den Frieden" (WCRP) hatte 1984 in Nairobi die Bildung eines „Internationalen Rates" beschlossen, der zwischen den großen Konferenzen zusammenkommen und zur Kontinuität der Arbeit von WCRP beitragen soll. Diesem Internationalen Rat gehören 65 Mitglieder der in WCRP mitarbeitenden Religionen aus allen Kontinenten, ost- und westeuropäischen, asiatischen, afrikanischen und amerikanischen Staaten an. Auf Einladung der fünf großen Religionsgemeinschaften in der Volksrepublik China (Buddhisten, Taoisten, Muslime, katholische und evangelische Christen) fand die erste Arbeitstagung des Internationalen Rates vom 25. bis 30. Juni 1986 in Peking statt. Zusammen mit den Vollmitgliedern des Rates, den chinesischen und auswärtigen Gästen waren in Peking über 100 Teilnehmer aus 12 Religionen und fast 30 Ländern versammelt. Während der Tagung fanden außer den Plenarsitzungen Gebetsgottesdienste in Tempeln, Moscheen und Kirchen sowie ein Empfang beim Vizepräsidenten der VR China Wu Lan Fu statt.

In ihrer „Botschaft" geben die Ratsmitglieder zunächst eine Zustandsbeschreibung der gegenwärtigen Weltsituation, die geprägt ist von ständiger Aufrüstung, der Entwicklung neuer Waffensysteme und der drohenden Militarisierung des Weltraumes, von regionalen Konflikten in vielen Teilen der Welt, von Terrorismus und vor allem von der noch nicht gebannten Gefahr eines atomaren Inferno. Angesichts dieser Weltlage formulierte der Internatio-

Gossner Mission

nale Rat das Tagungsthema „Frieden durch Arbeit und Gebet".

„Wenn religiöse Menschen für den Frieden arbeiten", heißt es in der Botschaft, „dann tun sie dies als betende Menschen. Beten vermittelt uns ein Gefühl von Einigkeit, Gleichheit und gegenseitigem Vertrauen. Gebet ist die Quelle geistlicher Energie für unsere tägliche Arbeit." Im Gebet finden wir zur rechten Einstellung gegenüber der Welt und ihren Nöten. Es befähigt uns, für eine bessere Welt zu wirken und uns mit ganzer Kraft „für die Förderung des allgemeinen Friedens einzusetzen".

Das Erreichen dieser Ziele geschieht durch unsere Arbeit. Aber viele Menschen in der Welt sind gar nicht in der Lage, ihre Fertigkeiten und intellektuellen Fähigkeiten voll einzusetzen, weil sie arbeitslos sind oder Tätigkeiten ausüben, bei denen sie ihre Möglichkeiten nicht ausschöpfen können. Außerdem sind viel zu viele Menschen mit der Konstruktion und Produktion von Waffen beschäftigt. Daher gilt es, alle nur möglichen Anstrengungen zu unternehmen, um „Frieden in Gerechtigkeit" zu erreichen.

Nach dieser wichtigen Feststellung, daß Frieden und Gerechtigkeit voneinander nicht zu trennen sind, wendet sich die Botschaft speziellen Fragen und Problemen zu. An erster Stelle steht die Abrüstung. Es gehe darum, eine allgemeine und vollständige Abrüstung zu erreichen. Daher sind alle Regierungen zu bewegen, die Nuklearwaffen zu beseitigen und bei den konventionellen Waffen eine „substantielle Abrüstung" vorzunehmen. Gleichzeitig ist „ein alternatives Sicherheitssystem zu entwickeln auf der Grundlage des internationalen Rechts, der Stärkung der Vereinten Nationen und eines Sinns für ‚gemeinsame Sicherheit', die alle Menschen auf der ganzen Welt umfaßt, unabhängig von Militärmacht und militärischen Bündnissen. Dies erfordert eine Verminderung der Angst voreinander und den Aufbau gegenseitigen Vertrauens unter den Nationen. Religiöse Menschen können zu dieser Aufgabe besonders befähigt sein."

In der Botschaft heißt es dann weiter: „Zu den kurzfristigen Zielen müssen zählen: Unterstützung eines allgemeinen Atomtest-Moratoriums, Aushandlung eines umfassenden Atomteststopp-Vertrags, sowie der Verzicht darauf, durch Entwicklung, Erprobung und Stationierung entsprechender Waffen den Rüstungswettlauf in den Weltraum hinaus auszudehnen. Ebenso dringend müssen die Staaten die Entwicklung von biologischen und chemischen Waffen aufgeben. Erste vertrauensbildende Schritte, wie z. B. die Errichtung von atomwaffenfreien Zonen, sollten ermutigt werden." Am Ende dieses bedeutsamen Abschnittes über die Abrüstung wird der Zusammenhang zwischen Abrüstung und wirtschaftlicher Entwicklung besonders betont: Durch Abrüstung könnten jene Mittel freiwerden, die für die Beseitigung des menschlichen Elends auf der Welt so dringend benötigt werden.

Die weiteren Ausführungen der WCRP-Botschaft sind den Spannungs- und Konfliktherden gewidmet. Verschlechtert hat sich die Lage in Südafrika, wo die Unterdrückung der um ihre Freiheit und um Gerechtigkeit kämpfenden schwarzen Bevölkerung ständig zunimmt. Die Ratsmitglieder fordern, das Verbot des ANC (African National Congress) aufzuheben und seine Führer aus den Gefängnissen freizulassen. Alle Mitglieder von WCRP werden zur Solidarität mit dem leidenden Volk Südafrikas aufgerufen. Sie sollen auf die Handelspartner Südafrikas, speziell auf die Regierungen der USA, Japans, Großbritanniens und der BRD, Einfluß nehmen, damit diese sich den Wirtschaftssanktionen gegen Südafrika anschließen.

Zwei weitere Abschnitte gehen auf die Probleme in Sri Lanka und Korea ein. Dem folgt ein Passus über „Rassische und soziale Diskriminierung". Als friedensbedrohend bezeichnet die Botschaft die Diskriminierung der „Unberührbaren" in Südasien. Darüber hinaus wird jegliche rassische, ethnische und soziale Diskriminierung verurteilt.

Besondere Beachtung schenkt die Botschaft der Friedenserziehung. Dabei sollte außer den Themen Abrüstung, Entwicklung und Menschenrechte auch „die harmonische Beziehung der Menschen zu ihrer Umwelt, wie sie alle religiösen Traditionen lehren", mit einbezogen werden. Die Förderung der Friedenserziehung könne am besten durch ein Netz von ausgewählten Friedensinstituten, von Fachabteilungen für Friedenserziehung an den Universitäten und speziellen religiösen Einrichtungen geschehen. Notwendig sei die Entwicklung einer neuen friedensfördernden Informationsordnung. Besonders hervorgehoben wird die Rolle der Jugend bei den interreligiösen Aufgaben von WCRP sowie die Fortsetzung der verantwortlichen Mitarbeit in den Organisaionen der Vereinten Nationen.

Am Schluß appelliert die Botschaft an alle religiösen Menschen und alle Menschen guten Willens, gemeinsam auf dem Weg „zu einer gerechten und friedlichen Gesellschaftsordnung" voranzuschreiten, „in der jeder Mensch die gesicherte Möglichkeit hat, eine kreative und befriedigende Arbeit auszuüben". Heute steht die Menschheit an dem kritischen Punkt ihrer Geschichte, wo sich ihre gesamte weitere Zukunft entscheidet. Die religiösen Menschen in aller Welt haben einen „historischen Auftrag, wenn es darum geht, die Richtung anzugeben, in die wir gehen sollen".

Die fünfte Weltversammlung von WCRP soll noch vor Ende dieses Jahrzehnts in Australien stattfinden. *(Die Zitate des Artikels folgen der vom Europäischen Sekretariat von WCRP autorisierten deutschen Übersetzung der „Botschaft des Internationalen Rates".)*

Dr. Karl-Wolfgang Tröger

Die 27. Spendensammlung der Aktion „Brot für die Welt" im zurückliegenden Jahr hat in den evangelischen Landes- und Freikirchen in der DDR den Gesamtbetrag von mehr als zehn Millionen Mark erbracht. Im Jahr 1986 konnten mit diesen Spenden 34 Hilfssendungen in alle Welt abgefertigt werden. „Wir danken allen, die sich mit ihren Spenden beteiligt haben. Wir danken auch unseren Partnern in Staat und Gesellschaft, in Industrie und Wirtschaft, die uns geholfen haben, umfangreiche Sendungen auf den Weg zu bringen", heißt es in einem Aufruf zur 28. „Brot für die Welt"-Aktion 1986/87. „Wir bleiben als Christen gerufen, Not zu lindern, nach Ursachen des Elends zu fragen und umzudenken in unserem Leben und Handeln."

Gossner Mission

Engelfest und Widerstand

Von Pfarrer i. R. Wolfgang Caffier

Dieser Kommentar, den Pfarrer Caffier, Mitglied der Zentralleitung des Komitees der antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR, am 29. September 1985 in Radio DDR I gehalten hat, korrespondiert mit dem nach wie vor dringlichen Anliegen des Kampfes gegen eine Militarisierung des Weltalls.

Der 29. September – also der heutige Tag – ist in den christlichen Kirchen seit alters dem Gedenken an die heiligen Engel Gottes geweiht. Von ihnen ist in der Bibel häufig die Rede. Allerdings werden sie dort nicht als niedliche Kindergestalten dargestellt wie in den beliebten Schnitzereien erzgebirgischer Volkskunst. Die biblischen Engel sind ganz im Gegenteil starke Helden, die auf Erden Gottes Befehle ausrichten, dienstbare Geister, denen der Schutz der Menschen gegen übermächtige Bedrohungen anbefohlen ist. Der Reformator Philipp Melanchthon hat, ganz im Sinne der Bibel, ihren Dienst in einem Liede so beschrieben: „All Engel streiten Tag und Nacht / wider des Teufels List und Macht / und seim Mord widerstreben."

Diese Botschaft von den Engeln Gottes – zuvor auch in den Kirchen weithin vergessen – wurde in der Notzeit nach dem ersten Weltkrieg neu entdeckt, und erst recht wurde sie in den dunklen zwölf Jahren der Nazidiktatur und des zweiten Weltkriegs für viele zum Trost und zum Auftrag. Ja, auch zum Auftrag! Denn, wie ein zeitgenössischer Theologe es formuliert: Gottes Engel brauchen keine Flügel. Der allmächtige Gott, der – wie es in den Psalmen heißt – sogar Winde zu seinen Engeln und Feuerflammen zu seinen Dienern macht, gebraucht mit Vorliebe Menschen zur Ausführung von Engelsdiensten. Der Engel, der den Apostel Petrus aus der Haft des Herodes befreite, hatte er Flügel? Die Apostelgeschichte erwähnt davon nichts; könnte er nicht ein mit den Christen sympathisierender oder aber ein gegen die Willkürherrschaft des Herodes kämpfender Offizier gewesen sein? Die Christen, die den schwer gefährdeten Paulus in einem Korb nächtlich über die Stadtmauer von Damaskus hinabließen und ihm so zur Flucht verhalfen, hatten garantiert keine Flügel. Sie waren Menschen, die die Funktion von Engeln ausübten, zu streiten wider des Teufels List und Macht und seinem Mord zu widerstreben.

Mir will es als eine bedeutsame Fügung erscheinen, daß Jahr für Jahr im Monat September sowohl der Gedenktag an die Opfer des Faschismus als auch der Gedenktag an die Engel Gottes in geringem zeitlichem Abstand begangen werden. Diese beiden Themen stehen tatsächlich in einem tiefen Sinnzusammenhang. Denn die Opfer des Faschismus waren ja überwiegend solche Menschen, die in ihrem Leben den Auftrag der Engel erfüllt hatten, die wider des Teufels List und Macht, verkörpert im verbrecherischen Hitlersystem, kämpften und die seinem Mord, seinem Terror, seinem Krieg unter Einsatz ihrer Freiheit und ihres Lebens Widerstand leisteten. Es ist dabei ganz ohne Belang, daß die Mehrzahl von ihnen weder an Gott noch an Engel geglaubt hat. Bitte, denken Sie doch an den Buchenwald-Roman von Bruno Apitz „Nackt unter Wölfen"! Die Genossen, die dort als geschundene Häftlinge mit ebensoviel Mut wie Klugheit das Leben des ins Lager eingeschmuggelten jüdischen Kindes bewahren, sie haben objektiv, im Sinne der biblischen Aussagen, Engelsdienste geleistet. Dies sage ich nicht etwa, um jene tapferen atheistischen Kameraden als heimliche Christen abzustempeln. Aber meine christlichen Brüder und Schwestern möchte ich dadurch erinnern, wieviel Hochachtung und Dank wir jenen schulden, die, obwohl selbst keine Christen, das taten, was wir Christen zu tun schuldig gewesen wären.

Vor einem halben Jahr ist auf einer evangelischen Landessynode der Wunsch geäußert worden, in der öffentlichen Darstellung des antifaschistischen Widerstands möge doch der Anteil der Christen stärker berücksichtigt werden. Diesem Wunsch werden Sie vermutlich gern zustimmen. Nur – dies frage ich mit tiefer Beschämung –: Haben wir Christen denn wirklich so viel an aktivem Widerstand aufzuweisen, der von der Geschichtswissenschaft, im Schulunterricht, in Literatur, Theater, Film und Fernsehen zu berücksichtigen wäre? Ich weiß nicht, wie viele Mitglieder die Kommunistische Partei Deutschlands Anfang 1933 hatte, aber ich weiß, daß die allermeisten von ihnen aktiven Widerstand gegen das Naziregime geleistet haben. Die Mitgliederzahl der evangelischen und katholischen Kirchen lag hoch über der Mitgliederzahl der KPD, aber von diesen vielen Millionen eingetragener Christen hat nur ein verschwindend geringer Bruchteil sich am Widerstand beteiligt. Dem Engelsdienst, wider die Mächte der Finsternis zu streiten und von ihnen bedrohtes Leben zu bewahren, hat der größte Teil der Christenheit in Deutschland – anders als unsere Glaubensbrüder z. B. in den Niederlanden oder in Norwegen – sich entzogen. Nach dem Ende des „tausendjährigen Reiches" haben die leitenden Männer der evangelischen Landeskirchen dies in der Stuttgarter Schulderklärung vor der ökumenischen Öffentlichkeit eingestanden. Gewiß: wir können hinweisen auf Paul Schneider und Martin Niemöller, auf Dietrich Bonhoeffer, Heinrich Grüber, Paul Braune, auf Dompropst Lichtenberg, Max Metzger, Alfred Delp. Wir können die 29 Märtyrer der evangelischen Christenheit mit Namen nennen, über die der sächsische Pfarrer Werner Oehme ein wertvolles Buch geschrieben hat. Ehre ihrem Andenken! Im Gehorsam gegen Gott haben sie den Dienst von Engeln geleistet. Aber hinter ihrem Rücken können sich die Millionen Christen, die damals mitgemacht oder geschwiegen haben, nicht verstecken.

Doch über christlichen Widerstand ist auch noch etwas ganz anderes auszusagen. Neben dem Widerstand jener wenigen, deren Namen weltbekannt geworden sind, ist zu reden vom namenlosen Widerstand vieler Christen, den man vielleicht als diakonischen Widerstand bezeichnen könnte.

Gossner Mission

Als meine Mutter die Order zum Abtransport nach Theresienstadt erhielt, bekam sie von ihrem Fleischer eine Dauerwurst geschenkt, von ihrem Bäcker ein Brot, von Buchhändler Dr. Eger in Leipzig eine Bibel im Taschenformat. Als meine Schwester mit anderen zur Zwangsarbeit eingewiesen wurde, hat der Betriebsleiter seinen Mitarbeitern gesagt, diese Frauen stünden unter seinem persönlichen Schutz — und tatsächlich hat dann keiner sie gekränkt. Der Leipziger Diakon Herbert Dost sammelte Lebensmittelmarken, um Juden vor dem Verhungern zu bewahren. Diese Leute waren gewiß nicht alle bewußte Antifaschisten. Mancher von ihnen ist sich vielleicht gar nicht im klaren darüber gewesen, daß das, was er da als schlichten menschlichen Hilfsdienst tat, hochpolitischen Charakter hatte. Denn alle diese unbekannten Christen, deren große Zahl von keiner Statistik nachgewiesen werden kann und über deren stilles Tun in keinem Buch geschrieben werden wird, sie stellten durch ihr Handeln die Allmacht des totalen Staates in Frage. Dieser diakonische Widerstand unzähliger namenloser Christen soll nicht vergessen werden. Ohne es zu ahnen, haben sie Engelsdienste getan.

Wir haben zum heutigen Engelfest ein paar Überlegungen über den christlichen Anteil am antifaschistischen Widerstand angestellt. Wenn dabei auch von der Begrenztheit dieses Anteils die Rede war, so war damit doch keine lähmende Wirkung beabsichtigt. Im Gegenteil! Johannes der Täufer spricht einmal von „rechtschaffenen Früchten der Buße". Gerade die Erkenntnis schuldhafter Versäumnis kann also fruchtbar werden zu neuem, besserem Tun. Versäumter Engelsdienst während des Hitlerfaschismus schließt uns Christen in Deutschland nicht für immer vom Engelsdienst aus. Gottes Barmherzigkeit hat noch kein Ende. Auch heute will er uns Christen zum Dienst der Engel gebrauchen, zu streiten wider des Teufels List und Macht und die Menschheit, ja, Gottes gesamte Schöpfung zu bewahren vor der Auslöschung durch einen nuklearen Krieg. Daß wir vom Frieden reden, über seine Gefährdung uns informieren, unablässig für den Frieden beten, die Trägen und Gleichgültigen an ihre Verantwortung mahnen und im Bündnis mit allen Friedenswilligen, über politische und weltanschauliche Unterschiede hinweg, Widerstand leisten gegen Kriegsrüstung und Kriegsvorbereitung, jetzt vor allem gegen die verbrecherische Einbeziehung des Kosmos durch das SDI-Programm: darin sehe ich die aktuelle Nutzanwendung einer Besinnung über geleisteten und versäumten christlichen Widerstand zwischen 1933 und 1945. „'s ist Krieg! 's ist Krieg! O Gottes Engel, wehre, und rede du darein! 's ist leider Krieg, und ich begehre, nicht schuld daran zu sein." Gott sei Lob und Dank, daß die ersten Worte dieses Liedes von Matthias Claudius heute nicht, noch nicht wieder Geltung haben! Aber den Engel Gottes, den der Dichter aufruft, dem Kriege zu wehren und dareinzureden, den wollen wir bitte ganz persönlich auf uns beziehen, Sie und ich. Damit erfüllen wir am besten das Vermächtnis unsrer Brüder und Schwestern aus dem antifaschistischen Widerstand.

Durchlebte Bilder der Glaubenshoffnung

Herbert Seidel zum Gedenken

Der Berliner Maler und Grafiker Herbert Seidel wäre im Oktober 80 Jahre geworden. Weit über die Grenzen unseres Landes als Grafiker christlicher Thematik bekannt, stand in der diesjährigen Ausstellung des Kunstdienstes der Evangelischen Kirchen in der DDR im Seitenschiff der Französischen Friedrichstadtkirche in Berlin vor allem das malerische Werk im Mittelpunkt. Dieses umfangreiche Schaffen ist leider noch wenig bekannt, obwohl die nach Seidels Tod durchgeführten Ausstellungen in Berlin, Cottbus und Fürstenwalde darauf schon deutlich hinwiesen. Doch konnte kein breites Publikum erreicht werden. Die Schwarz-Weiß-Wiedergaben seiner Werke in den Periodika in Ost und West förderten das Bekanntwerden vor allem seiner Grafik. Durch Pastor Schottstädt in den Freundeskreis der Gossner-Mission aufgenommen, stellten sich ihm zahlreiche Kontakte zu Vertretern verschiedenster christlicher Kirchen in aller Welt her. Auf diese Weise sind vor allem seine Grafiken in christliche Häuser fast aller Kontinente gelangt. Sein Holzschnitt „Fischzug" erlebte eine Beliebtheit, die an das allzuoft reproduzierte „Kreuz im Gebirge" Caspar David Friedrichs erinnert. Junge schweizerische Theologen erklärten mir, daß gerade dieser Holzschnitt für sie der charakteristische bildnerische Ausdruck der protestantischen Theologie der Nachkriegszeit gewesen sei.

Solche Verdichtung zu erlangen, hat Herbert Seidel viele Jahre intensiven Lesens, Nachdenkens und bildnerischer Arbeit gekostet. Weder Herkunft, Ausbildung noch Jugendjahre waren seiner Entwicklung förderlich. Seidel hat ein schweres Leben gehabt und ist daran doch nie bitter geworden.

Am 13. Oktober 1906 als Sohn eines Schlossers in Berlin geboren, hat er mit Ausnahme der Soldatenzeit und Kriegsgefangenschaft sein Leben im alten, grauen und bröckligen Arbeiterbezirk Prenzlauer Berg zugebracht. Nur kurze Reisen führten ihn ins Mittelgebirge und später vor allem an die Ostsee. Wanderungen in der brandenburgischen Umgebung fanden ihren Niederschlag in zahlreichen Zeichnungen und Aquarellen. Zurückgekehrt in die Driesener oder Stolpische Straße fand er auf den Hinterhöfen die sich mühsam zum Licht kämpfenden Kastanien, Sinnbilder der Existenz der Menschen, denen diese Mietskasernen zu Anfang unseres Jahrhunderts zugedacht waren.

Auf des Vaters Wunsch mußte der Vierzehnjährige eine Modellbauerlehre bei Siemens-Halske antreten. Bald lernte er Not und Solidarität der Berliner Arbeiterschaft kennen. Arbeitslos nutzte er die unfreiwillige Gelegenheit zum Selbststudium; und er lernte begierig. Linksgerichtete bürgerliche Hochschullehrer unterrichteten in Abendkursen an der

Gossner Mission

Volkshochschule. Den Bildhauer Rudolf Belling, die Hochschullehrer Schröder-Brandstedt und Robert Liebknecht nannte er seine wichtigsten Lehrer. Ein nur wenig älterer Freund – Horst Gallus – von dem wir fast nichts wissen, hatte großen Einfluß auf ihn. Gemeinsam zeichneten sie, lasen und diskutierten Gelesenes. 1934 heiratete er Agnes Charlotte Köpke, eine Angestellte. Alle Freunde des Hauses erlebten die bewunderungswürdige menschliche Ausstrahlung dieser Frau, die, sich selbst aufgebend oder doch darin findend, Seidels Leben begleitete. Wer die Seidels besuchte, war gefangen von der rückhaltlosen Bereitschaft, jeden Gast als Freund aufzunehmen. Auch wer zu seinen Bildern keinen Zugang fand, ging reicher aus dem Haus. Diese Begabung der beiden, zu Freundlichkeit bereit zu sein, zählte für mich zu den großen Erlebnissen, den nachhaltigsten Impulsen.

Als der Faschismus zur Staatsgewalt wurde, glaubte sich Seidel dem Spuk noch entziehen zu können. Er verlachte den Ewigkeitsanspruch der „Völkischen". Bald aber sah er sich machtlos und zerschlagen. Schließlich wurde er durch die russische Steppe gejagt, andere jagen sollend, unglücklich bis auf den Grund des Seins. Er zeichnete so oft er noch konnte auf alle ihm zugänglichen Papierfetzen, Wehrmachtbroschüren und Feldpostkarten: Steppenwege, Dörfer, Leidensgenossen. Im letzten taktischen Aufbäumen des Faschismus an die Westfront geworfen, geriet er in französische Gefangenschaft. Im Lager traf er auf einen Kreis Intellektueller, die bereit waren, dem geistigen und menschlichen Verfall entgegenzuarbeiten, in den Deutschland geraten war. Der Pfarrer Theo Jänicke wurde sein engster Freund. Er verschaffte ihm Zugang zu neuester protestantischer Theologie, zu Philosophie und Literatur. Im Gefangenenlager malte Seidel die Barackenkapelle aus. Von den großen Tafelbildern sind uns nur einige kleine Fotografien erhalten: Ein Golgatha, das die Zeichen der Schlachtfelder trägt, Ezechiels Totenfeldvisionen, Aussätzige. Die Bilder verfolgten ihn durchs Leben. Von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wurden sie zu strengeren Zeichen verdichtet. In dem sehr schmalen Hochformat der „Auferstehung" von 1965 finden sie ihre letzte Formulierung.

Oft betonte Seidel, daß er eigentlich nur ein Thema habe, die Auferstehung. Aus der Gefangenschaft 1948 entlassen, findet er im zerstörten Berlin eine Gruppe von Malern, die neu beginnen wollen. Herbert Tucholski ist unter ihnen. Die Gruppe „Prenzlauer Berg" treibt gemeinsame Studien und stellt gemeinsam aus. Federzeichnungen halten Szenen aus dem Nachkriegsberlin in bedeutend großzügigeren Linien fest. Der Strich ist sicherer geworden. Der Entschluß jetzt als freischaffender Künstler zu arbeiten, gibt der Ausbildung der eigenen Handschrift Raum. Aus den Holzschnitten dieser Zeit läßt sich das Suchen nach der großen zeichenhaften Form ablesen. Motive werden in Holz geschnitten, die über Stationen in oft mehr als einem Jahrzehnt zu den späten, reifen Arbeiten führen, in ihnen ihre letzte prägnante Gestalt finden. Waren in den Holzschnitten „Weihnachten" und „Weihnachten mit Uhr" die Eindrücke des zerstörten Berlin noch bestimmend, verzichtete Seidel bald völlig auf die vordergründige Verbindung von Bibelgeschehen mit zeitgenössischen Attributen. Im Passionszyklus stellte er die Bibelgestalten in den Raum der Geschichte. Schon 1950, noch während er die Druckstöcke dieser Serie schnitt, entstanden die ersten Entwürfe zu „Jesus am See Genezereth", den Szenen der Berufung des Petrus. Über mehrere Jahre arbeitete er geistig und formkünstlerisch an diesem Thema. Es entstand der bekannteste und verbreitetste Holzschnitt „Fischzug".

Diese Arbeitsweise war für Seidel programmatisch. Nicht ein Holzschnitt entstand spontan, ebensowenig die Ölgemälde. Behutsam und sehr ernsthaft suchte er die Ausdrucksform seiner Erkenntnis. Betrachte ich rückschauend sein Werk, dessen größten Teil er in meine Hände gelegt hat, so verdichten sich Themen und Motive zu einem wesentlichen Paar, dessen Ambiguität ihn zeitlebens faszinierte: Tod und Auferstehung! Alles verwandelt sich, stirbt und wird neu. Nahezu jede seiner Arbeiten sendet diese Botschaft aus. In Pinzelzeichnungen und Aquarellen, dem umfangreichsten Genre seines Werkes, dominiert Spontanität. Aber auch sie wurden durch Wiederholung und Variation seiner geistigen Ordnung unterworfen. Bilanz wurde dann jedes Mal in der Technik des Holzschnittes gezogen. Unerbittlich auf das Wesentlichste reduziert, wurden die Formen und Rhythmen hart. „Der Holzschnitt ist mein Exerzitium", sagte Seidel und verstand das Wort im mönchischen Sinne als Einübung in die Meditation.

Es scheint mir folgerichtig, daß seine letzte vollendete Arbeit ein Holzschnitt ist, den ich „Antlitz" genannt habe und der von ihm in einem der letzten Gespräche auch „Hiob" genannt wurde. Ich sehe in ihm die persönlichste Zusammenfassung Seidelscher Holzschnittthemen und -techniken. Sie sollte aber auch der Anfang einer intensiven Hinwendung zu Portrait des Menschen werden, wie es die seit seinem Prager Aufenthalt 1968 immer häufiger werdenden Schwarz-Weiß-Aquarelle von „Köpfen" schon ankündigten. Im Bewußtsein seines baldigen Todes wählte er für die durch die Gossner-Mission getragene letzte Gestaltungswoche im Rüstzeitenheim „Rehoboth" in Buckow/Mark, wo er jahrelang Kurse geleitet hatte, das Thema Portrait. Er konnte den Kurs nicht zum Ende führen. Er starb plötzlich in einem Krankenhaus in der Nähe. Die Buckower Rüsten haben vielen kunstinteressierten Laien lebendige Anregung gegeben. Seidel war der Meinung, daß jeder die Pflicht habe, das Geistige, das er besitze, weiterzugeben. Man müsse es verschenken! Viele sind beschenkt worden.

Friedrich Stachat

Bekenntnis zu Bach

„Premieren eines Lebens" – so hat Prof. Dr. Hans Pischner, langjähriger Intendant der Deutschen Staatsoper zu Berlin und jetziger Präsident des Kulturbundes, seine Lebenserinnerungen (Verlag der Nation) überschrieben.

Natürlich kommen bei der Lektüre dieser Erinnerungen vor allem die auf ihre Kosten, die Musikfreunde im allgemeinen, Opernfreunde im besonderen, Anhänger des Cembalo im speziellen sind. Die ersten Kapi-

Gossner Mission

tel dieses Buchs bestechen indes durch ihre ideologiegeschichtliche Reflexion des Wegs Hans Pischners (geboren 1914) aus kleinbürgerlichen Verhältnissen in Breslau an die Seite der Arbeiterbewegung und in ihre Reihen.

Überdies werden manche Seiten unserer historischen Entwicklung nach der Befreiung vom subjektiven Erleben her und zugleich vom Mitteilen wenig bekannter objektiver Tatsachen beleuchtet, sei's im Nachkriegs-Weimar, wo Pischner an der Hochschule für Musik tätig war, sei's im Rundfunk, dessen Musikprogramme er in der ersten Hälfte der fünfziger Jahres maßgeblich beeinflußte, sei's im Ministerium für Kultur, wo Pischner unter Becher begann und später Stellvertreter des Ministers wurde.

Es liegt nahe, daß der Präsident der Neuen Bachgesellschaft immer auch in Kontakt mit Kirchenmusikern war – Ramin, Johannes-Ernst Köhler und Helmut Rilling (BRD) werden genannt, mit einem Zitat Albert Schweitzers über das Cembalo bekennt er sich zum grand docteur, und über Prof. D. Dr. Christhard Mahrenholz schreibt er, er sei einer der Pioniere der modernen „Orgelbewegung" der zwanziger Jahre gewesen. „Unter seiner Leitung nahm nach dem zweiten Weltkrieg die Neue Bachgesellschaft unter Beibehaltung ihres Sitzes in Leipzig wieder ihre Tätigkeit auf mit Nathan Notowicz als stellvertretendem Vorsitzenden und nach dessen Tod unter meiner Mitwirkung. Unsere Zusammenarbeit war vertrauensvoll und führte zur Umbildung der Gesellschaft in ein geachtetes internationales Gremium."

Und auch dies verdient eine Hervorhebung: Im Rückblick auf das Bach-Jahr 1950 berichtete Pischner über eine Kollektivarbeit „Johann Sebastian Bach in Thüringen", an der u. a. Heinrich Besseler, Günther Kraft, er und Kirchenmusikdirektor Jauernig mitgearbeitet hätten. „Das Buch entstand in der Zusammenarbeit der Universität Jena, der Musikhochschule Weimar, der Evangelisch-Lutherischen Kirche, des Kulturbundes und anderen Institutionen." Aufweis also einer interessanten Traditionslinie der Bündnispolitik im kulturellen Raum. Allerdings: Jauernig (1893–1966) war nicht Kirchenmusikdirektor, sondern – und es ist dies indirekt Anlaß, auf diese Persönlichkeit wieder einmal hinzuweisen – evangelischer Pfarrer und später (1952) Kirchenarchivwart sowie (1953) Dozent an der Theologischen Fakultät an der Friedrich-Schiller-Universität Jena; Kirchenrat Jauernig war nicht nur Mitbegründer der Gesellschaft für Thüringische Kirchengeschichte – von ihm stammen viele Arbeiten zur regionalen Kirchengeschichte Thüringens.

Aus der Breslauer Zeit schildert Pischner im übrigen liebevoll die Persönlichkeit des demokratischen Pastors Moering, der eine kulturpolitisch höchst beachtliche und progressive Rolle in der Volksbühnenbewegung spielte.

Es ist ziemlich deutlich, daß Hans Pischner in seinen Lebenserinnerungen – sehen wir von den musikalischen Konstanten, vom cantus firmus der großen Musik ab – sein frühes Bekenntnis zu Hölderlin und zum Stifter des „Nachsommer" sehr schön mit dem ihm später zuwachsenden zu Becher zu verbinden weiß – Becher ist der meistgenannte und -zitierte „Nichtmusiker" dieses Buchs.

Die „Premieren eines Lebens" werden, das kann man jetzt schon sagen, oft nachgespielt werden ...

G. W.

Nationalpreisträger Prof. em. Dr. Johannes Irmscher hatte im Oktober 1986 Gelegenheit, das Koptisch-Orthodoxe Zentrum in Kröffelbach (BRD) zu besuchen und dort u. a. über „Berlin und die Koptologie" zu sprechen. Gegenwärtig leben etwa 10 000 Kopten in der BRD (sie sind zumeist aus Ägypten eingewandert).

W. Kirchhoff 60

Seinen 60. Geburtstag beging am 11. November 1986 der Vizepräsident und Leiter des Sekretariats des Nationalrates der Nationalen Front der DDR, Werner Kirchhoff, Kandidat des ZK der SED. In seiner fast zwanzigjährigen Wirksamkeit hat er mit Anteil an der umfassenderen Einbeziehung kirchlicher Amtsträger in die Arbeit der Nationalen Front. In zahlreichen Beiträgen und Schlußworten auf Tagungen der Arbeitsgruppe Christliche Kreise beim Nationalrat hat er Geistliche und Theologen immer wieder ermutigt, ihre humanistische Verantwortung für Frieden und gesellschaftlichen Fortschritt in Gemeinsamkeit mit Marxisten wahrzunehmen. Die Glückwünsche des STANDPUNKT überbrachte dem Jubilar im Namen des Herausgebers Prof. Dr. Günter Wirth Chefredakteur Karl Hennig.

25 Jahre „begegnung"

In einer Feierstunde zum 25jährigen Bestehen der „begegnung", Zeitschrift für Katholiken in Kirche und Gesellschaft, die am 30. Oktober 1986 in Berlin stattfand, war auch der STANDPUNKT-Herausgeber Prof. Dr. Günter Wirth zugegen. Er überbrachte die Glückwünsche des STANDPUNKT. Die Zeitschrift „begegnung" erhielt Grußadressen unter anderem vom Staatssekretär Klaus Gysi, vom CDU-Vorsitzenden Gerald Götting und vom Vizepräsidenten des Nationalrates der Nationalen Front Werner Kirchhoff. Fritz Rathig, stellvertretender Generalsekretär des Friedensrates der DDR, zeichnete die „begegnung" im Namen des Friedensrates mit der „Arnold-Zweig-Medaille" aus.

Bereits im September 1986 fand eine internationale Tagung der Berliner Konferenz europäischer Katholiken (BK) zum Thema „Die Wahrheit wird euch frei machen" mit Publizisten aus zahlreichen Ländern Ost- und Westeuropas in Wolmirstedt im Bezirk Magdeburg statt. Während der Tagung hielt Prof. Dr. h. c. mult. Manfred von Ardenne einen Vortrag „Gedanken zu den Gefahren und der Verhinderung einer nuklearen Katastrophe".

Gossner Mission

Horizonte unseres Dienstes

Der Staatssekretär für Kirchenfragen, Klaus Gysi, empfing Ende Oktober 1986 in Berlin Vertreter des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR in Fortsetzung des Gesprächs über den KSZE-Prozeß zu einem weiteren Meinungsaustausch. Im Mittelpunkt der Begegnung standen aktuelle Probleme der Entwicklung des KSZE-Prozesses mit besonderem Blick auf das am 4. November 1986 in Wien beginnende dritte Folgetreffen. Konsistorialpräsident Manfred Stolpe verwies darauf, daß die evangelischen Kirchen in der DDR die Bemühungen um eine neue Qualität im KSZE-Prozeß verstärkt unterstützen. Von ökumenischen Erfahrungen und Erklärungen ausgehend, betonten die Oberkirchenräte Christa Lewek und Dr. Helmut Zeddies den Zusammenhang von Vertrauensbildung, Verständigung und Zusammenwirken aller verantwortlich Handelnden bei der Verwirklichung von Sicherheit, Zusammenarbeit und Menschenrechten als untrennbaren Bestandteil der Schlußakte von Helsinki.

*

Der neuernannte Exarch des Moskauer Patriarchen der Russischen Orthodoxen Kirche (ROK) für Berlin und Mitteleuropa, Erzbischof German, stattete am 6. November 1986 dem Staatssekretär für Kirchenfragen, Klaus Gysi, einen Antrittsbesuch ab. Der Staatssekretär würdigte die intensiven Kontakte zwischen den Kirchen in der DDR und der ROK als großen Beitrag zur Stärkung der Friedenskräfte. Erzbischof German versicherte, daß er in der Kontinuität seiner Vorgänger das höchste Anliegen darin sieht, zur Verständigung der Völker und zur Vertiefung der Beziehungen zwischen den Kirchen der UdSSR und der DDR und zum gemeinsamen Kampf für die Bewahrung des Friedens beizutragen.

*

In einem Beschluß erklärte die Synode der Kirchenprovinz Sachsen auf ihrer vom 30. Oktober bis zum 2. November 1986 dauernden Tagung, daß sich politisches Handeln heute messen lassen muß an der Verantwortung für das gemeinsame Überleben der Menschheit und der Mitgeschöpfe. Nur durch das Konzept der gemeinsamen Sicherheit kann die Sicherung und Gestaltung des Friedens erreicht werden. Als „Aktualisierung dieser Erkenntnisse" werden die jüngsten Abrüstungsinitiativen Michail Gorbatschows und die Tatsache gewürdigt, daß in den Gipfelgesprächen von Reykjavik „den politischen Überlegungen Priorität gegenüber rüstungstechnischen Gesichtspunkten eingeräumt wurde".

*

Auf der Herbsttagung der Greifswalder Landessynode, die vom 30. Oktober bis 2. November 1986 in Züssow tagte, unterstützte die Kirchenleitung die außenpolitischen Initiativen der Regierung der DDR und der UdSSR, die auf eine Festigung des Friedens, eine Vermeidung der Militarisierung des Weltraums und auf eine Minderung der wachsenden Kriegsgefahr gerichtet seien. Der konziliare Prozeß setze die Bereitschaft voraus, „mit anderen christlichen Gruppierungen und mit Nichtchristen in einer Atmosphäre der Offenheit, ohne Vorurteile, Mißtrauen und Begegnungsangst zusammenzuarbeiten".

*

In einstimmig gefaßten Beschlüssen nahm die Synode der Evangelischen Kirche des Görlitzer Kirchengebietes auf ihrer Tagung vom 1. bis 3. November 1986 zur Friedensfrage Stellung. In der Durchsetzung eines „neuen Denkens", das sich in jüngster Zeit zuerst in den Reden Michail Gorbatschows und danach anderer führender Politiker ausdrückt, sieht sie „ein Zeichen der Hoffnung für die ganze Menschheit". Die Gemeindeglieder werden aufgefordert, „die Gesellschaftsbezogenheit der Bergpredigt zu erkennen". „Das Zusammenwirken von Christen und Nichtchristen zur Erhaltung des Friedens ist unerläßlicher denn je."

*

In seinem Bericht vor der Herbsttagung der Thüringer Synode, die vom 13. bis 16. November 1986 in Eisenach tagte, widmete Landesbischof Dr. Werner Leich ausführliche Überlegungen der Weiterentwicklung eines „neuen Denkens" in der aktuellen weltpolitischen Situation. Dieser Aspekt sei in jüngster Zeit am nachdrücklichsten und überzeugendsten von Michail Gorbatschow angesprochen worden. Dr. Leich vertrat die Ansicht, das neue Denken, das im Bereich der Sicherheits- und Militärpolitik eine radikale Alternative darstelle, werde sich auf andere Bereiche des menschlichen Lebens, einschließlich der religiösen, ausdehnen.

*

An einem Empfang, den das RWB-Exekutivkomitee und der Reformierte Generalkonvent in der DDR für Vertreter der Kirchen in der DDR am 16. Oktober 1986 in Buckow gaben, nahmen STANDPUNKT-Herausgeber Prof. Dr. Günter Wirth und Chefredakteur Karl Hennig teil.

*

Anläßlich des 100. Geburtstages von Prof. D. Ernst Jenssen fand am 30. Oktober 1986 eine akademische Gedenkveranstaltung an der Sektion Theologie der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald statt. Sein Wirken würdigten Dekan Prof. Dr. Zobel, Prof. Dr. Günther Kehnscherper und Prof. Dr. Hans-Hinrich Jenssen.

*

Die Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen verabschiedete auf ihrer 108. Tagung am 7. und 8. November 1986 mit herzlichem Dank für langjährige engagierte Mitarbeit als Konferenzmitglied OKR Hartmut Mitzenheim, Mitherausgeber des STANDPUNKT, der in den Ruhestand tritt.

*

Am 12. Oktober 1986 beging der in Dresden ansässige Pastor und Schriftsteller Hans Pollmer seinen 75. Geburtstag.

Seinen 60. Geburtstag beging am 4. November 1986 der Zittauer Superintendent Dietrich Mendt. Die Glückwünsche der evangelischen Monatsschrift STANDPUNKT überbrachte im Namen des Herausgebers Prof. Dr. Günter Wirth Chefredakteur Karl Hennig.

*

Auf der Tagung der Arbeitsgruppe Christliche Kreise beim Bezirksausschuß Erfurt der Nationalen Front am 25. November 1986 in Eisenach referierte Chefredakteur Karl Hennig zum Thema „Ehrfurcht vor dem Leben — Aspekte neuen Denkens und Handelns im atomaren Zeitalter".

Gossner Mission

Mein Standpunkt

Der konziliare Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung fragt danach, wie alles Leben auf der Erde vor seiner Vernichtung durch atomare und andere Waffen bewahrt werden könne, wie allen Menschen ein menschenwürdiges Leben ermöglicht werden und schwerwiegende Eingriffe in das ökologische Gleichgewicht der Natur abgewehrt werden können. Drei weltpolitisch bedeutsame Probleme, von deren Lösung das Fortbestehen alles Lebens auf dieser Erde abhängt und deren tragische Verflechtung bereits heute vielen Menschen ein erbärmliches Leben und täglich vielen Tausenden den Hungertod bringt. Nach regionalen Vorkonferenzen sollen sich 1990 Vertreter von möglichst allen Kirchen und Denominationen zusammenfinden, um zu diesen drei Problemen aus christlicher Weltverantwortung ihre Stimme zu heben. Dazu sind auch wir Christen aus der DDR aufgerufen.

In unserem Lande versuchen seit über vier Jahrzehnten Christen, ihre Friedensverantwortung in konkrete politische Schritte umzusetzen, so in den Kirchlichen Bruderschaften, in der Berliner Konferenz und vor allem in der Christlichen Friedenskonferenz. Dabei haben wir schon lange erkannt, wie sehr die Fragen von Frieden und Gerechtigkeit miteinander verknüpft sind. Durch das unerhörte Anwachsen neuer Waffensysteme in den letzten Jahren sind auch in der DDR weitere Christen für die Fragen von Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung sensibilisiert worden. In Gemeindekreisen, in kirchlichen Gruppen, in Synoden, Kirchenleitungen und anderen Gremien hat ein Lernprozeß begonnen, sind Christen auf verschiedene Weise mit ganz unterschiedlichen Ergebnissen an der Arbeit. Durch den konziliaren Prozeß sind wir Christen in der DDR alle aufgerufen, unser Friedenszeugnis neu zu überprüfen. Unser Friedensbeitrag kann nur dann ein christlicher genannt werden, wenn er aus dem Hören auf das Gesamtzeugnis des Alten und Neuen Testamentes erwächst, wenn er nach dem Willen des Schöpfers fragt, der seine Schöpfung auch erhält. Er hat seine Schöpfung uns Menschen zur Pflege anvertraut, nicht dazu, sie zu beherrschen und zu zerstören. Basis und Voraussetzung unseres christlichen Friedensbeitrages sind und bleiben Bibelstudium und unser Gebet für die Bewahrung der Schöpfung, aber auch dafür, daß uns selbst immer wieder eine glaubwürdige Friedenshaltung geschenkt werde, die Vorurteile abzubauen und Gegensätze zu überwinden sucht.

Wenn wir aber die biblische Botschaft genau vernehmen, erfahren wir mehr. Wir erkennen, daß uns durch das Sterben und Auferstehen Jesu Christi alle Menschen zu Schwestern und Brüdern gemacht sind, deren Schicksal uns nicht gleichgültig sein darf. Wir überhören nicht mehr den Ruf der Propheten nach Gerechtigkeit auf dieser Erde. Wir erkennen, daß wir Christen für alle drei Fragen des konziliaren Prozesses eine Weltverantwortung haben, unsere Kirchen und jeder einzelne von uns, eine politische Mitverantwortung. Es geht um unsere politische Urteilsfähigkeit. Es ist notwendig, daß wir uns in unseren Gruppen und Gremien sachkundig machen, es lernen, ökonomische, politische, militärische und historische Zusammenhänge zu erkennen und zu benennen. Es kommt darauf an, alle jene auf alle nur mögliche Weise, nicht zuletzt durch unser anhaltendes Gebet, zu unterstützen, die erkannt haben, daß die Menschheit nur durch ein vollständiges politisch-militärisches Umdenken vor der Katastrophe gerettet werden kann, die in ihren Abrüstungsvorschlägen immer auch die Sicherheit ihres Gegenübers im Blick haben, die umfassende Abrüstungsvorschläge machen, anstatt neue Waffensysteme zu entwickeln.

Gewiß können wir einzelnen Christen oder Kirchen nicht die politischen Entscheidungen fällen, aber wir sollten Gott darum bitten, daß in den Chor derer, die aus vielen Nationen und Ländern, Religionen und Weltanschauungen für Umdenken und Abrüsten plädieren, auch die Weltchristenheit mit deutlicher Stimme einfalle und so mithelfe, jenes Denken zu überwinden, das heute immer noch der Politik der Stärke vertraut.

Amelie Fenrich

Gossner Mission

Die Liebe Jesu Christi ist weder ein politisches noch ein kulturelles noch ein wirtschaftliches Programm, ist überhaupt nicht dazu bestimmt, die Verhältnisse zu ändern, sondern ist, und das ist das Einzigartige, dazu bestimmt, die Menschen zu ändern. Die Menschen zu ändern von Grund auf, so daß sie nicht mehr das Ihre suchen, sondern das, was des anderen ist.

Werner Schmauch

Gossner Mission

abstraktes Nachdenken über Gewalt und deren Legitimität. Auch die Frage nach konkreten Hilfsmöglichkeiten für Südafrikas farbige Bevölerung könne er den Christen in der DDR schlecht beantworten. Er sehe Bewußtseinsbildung als Ziel seiner Reisen in die DDR an.

Gottfried Kraatz hatte fast fünf Jahre als lutherischer Geistlicher in Mitchell's Plain, einer von Farbigen bewohnten Randsiedlung von Kapstadt, gewirkt und mußte am 6. Februar dieses Jahres auf Beschluß der Botha-Regierung das Land verlassen. Eine Möglichkeit zur Rückkehr nach Südafrika zeichnet sich für Kraatz nicht ab. Er übernimmt im Herbst die Westberliner Superintendentur Zehlendorf.

(ena)

8) Schneiderwerkstatt für Südafrikaflüchtlinge

Nähmaschinen, Schneiderwerkzeug, Textilien und Garne im Gesamtwert von 57.000,- Mark will die Gossner-Mission in der DDR für die Einrichtung einer Schneiderwerkstatt in Dakawa (Tanzania) bereitstellen. Dakawa ist ein Anschlußprojekt für die bereits seit längerem unterstützte Schule in Morogoro. Flüchtlinge aus Südafrika und Abgänger der Schule sollen hier in ländlichen Gemeinschaften Berufe erlernen und für die Deckung des Eigenbedarfs produzieren können. Die Schneiderwerkstatt soll zur Sicherung der Selbstversorgung beitragen. Um weitere Spenden bittet die Gossner-Mission auch für das Nalianda-Projekt des Christenrates von Sambia. Zwei Mitarbeiter, denen weitere folgen sollen, sind bereits in Sambia und beginnen zusammen mit der Dorfbevölkerung mit den ersten Arbeiten.

(ena)

9) Chiles Protestanten schrieben an Pinochet

Im Namen Gottes, des Gebers allen Lebens, haben Pastoren der protestantischen Kirchen Chiles an Präsident General Pinochet einen offenen Brief gerichtet und fordern dringend dem Wiederaufbau einer partizipatorischen, pluralistischen und demokratischen Gesellschaft, die auf den Menschenrechten begründet ist. In ihrer täglichen Gemeindearbeit, so die Pastoren, könnten sie feststellen, wie dramatisch sich die Lebensbedingungen des Volkes verschlechtern. Aus Hunger, Arbeitslosigkeit, Unterernährung, Krankheit und engen Wohnverhältnissen eines großen Teils der Bevölkerung resultierten u.a. Drogensucht, Prostitution, ein alarmierender Anstieg der Kriminalität sowie eine deutliche Zunahme der Suizide aus sozialen Gründen. Deutlich erkennbar sei die Kluft zwischen der traurigen Realität des Landes und den offiziellen Verlautbarungen und Fernsehinformationen. Im Lichte des christlichen Glaubens sei diese Situation ein Skandal und widerspreche dem Willen Gottes, schreiben die Pastoren.

Gossner Mission

dem Polnischen Ökumenischen Rat und einem Vertreter des staatlichen Amtes für religiöse Angelegenheiten ergaben weitere Möglichkeiten der Information über die Lage der Christen in der Volksrepublik Polen.

Der schottische Theologe Professor D. W.D. Shaw leitete die Tagung, die Ende August im Jan-Laski-Haus in Warschau stattfand. Über die Lage des Reformierten Weltbundes berichtete Generalsekretär Pfarrer Dr. Edmond Perret. Die Studie des Weltbundes "Ihr werdet meine Zeugen sein" ist nach seinen Worten als Herausforderung zur Selbstbesinnung weithin angenommen worden. Schwerpunkte der von den Kirchen eingegangenen Stellungnahmen seien die Fragen nach Gerechtigkeit und Frieden und nach den Menschenrechten, die Umweltproblematik, das Verhältnis von Mann und Frau sowie die Frage der Einheit der reformierten Weltfamilie.

Ein Großteil der Arbeit des Kommitees galt der Vorbereitung der nächsten reformierten Europatagung, die 1987 unter dem Thema "Bibel - Zeugnis - Europa" in Wien stattfinden soll. Ein Referat von Professor Dr. Amadeo Molnar (Prag, führte in dieses Thema mit historischen und kulturellen Aspekten ein. Es soll - bearbeitet nach Anregungen weiterer europäischer Theologen - der Tagung in Österreich als Ausgangspunkt dienen. Es schließt zugleich die bisherige Arbeit des Ausschusses ab, der sich in den zurückliegenden Jahren mit einem Aspekt der RWB-Studie, nämlich dem reformatorischen "sola scriptura". befaßt hat.

Eine Abrundung bisheriger Arbeit gab auch das Referat des Sekretärs der Theologischen Abteilung des Weltbundes, Dr. Alan Sell (Genf), über die "Kontextualität". Den Überzeugungen zu unterschiedlichen soziologischen Gegebenheiten der reformierten Kirchen in Europa in Bezug auf das Bibelverständnis, die in den letzten Jahren im Ausschuß angestellt wurden, stellte die Sekretärin der Abteilung Zusammenarbeit und Zeugnis, Jill Schaeffner (Genf), einige Beispiele aus lateinamerikanischen Kirchen zur Seite.

(ena)

7) Empfang für Gottfried Kraatz im ÖMZ

Als Dank für seine umfangreichen Informationen über Südafrika auf über 50 Gemeindeveranstaltungen während zweier mehrwöchiger DDR-Aufenthalte gab das Ökumenisch-missionarische Zentrum in Berlin am 15.September einen Empfang für den Westberliner Pfarrer Gottfried Kraatz.

Der Direktor des ÖMZ, Christfried Berger, sprach Kraatz seinen Dank dafür aus, viele Gemeinden in der DDR aus erster Hand über das Geschehen in Südafrika informiert zu haben. Er erinnerte auch an die Ermöglichung dieser Reisen durch die zuständigen Behörden. Kraatz erwiderte, der Dienst in hiesigen Gemeinden sei auch für ihn von Gewinn. Vielfach verstehe man in der DDR seine Identifikation mit den schwarzen Südafrikanern besser als in der Bundesrepublik. Anderes sei hier schwieriger gewesen. Dazu zählte Kraatz u.a.

Gossner Mission

Damit menschliche Wärme gedeiht

Unionsfreund Pfarrer Bruno Müller und seine Erfahrungen in der Arbeit für die Gemeinschaft

Eine junge Stadt wächst heran. Ihre Lichter zeichnen sich ab am vorwinterlichen Abendhimmel. Wohnneubauten, neue Schulen, Kindergärten, Kaufhallen. Die Menschen wohnen schon seit Jahren hier oder erst seit kurzer Zeit. Sie begannen wohl meist eine neue Art von Leben in dieser neuen Umgebung. Sie suchten den Kontakt zum Licht im Fenster nebenan, suchten und suchen neue menschliche Beziehungen.

Unionsfreund Pfarrer Bruno Müller wollte nach Eisenhüttenstadt. Manche haben ihn gefragt, ob er durch irgendeinen Umstand gezwungen war. Sie mochten vielleicht lieber in einem kleinen Dorf arbeiten, mit bereits etablierter Gemeinde und einer sehr alten hübschen Kirche, in die schon die Urgroßeltern der Täuflinge zum Gottesdienst kamen. Pfarrer Müller kannte die Arbeit in neuen Städten, eine andere Art von Aufgaben, und diese nur wünschte er sich, wieder zu erfüllen.

Er kannte junge Familien, die gerade in die großen Neubaugebiete gezogen waren und ihre gewohnte Arbeit oder auch eine neue aufnahmen. Die, während sie täglich die Treppe hinunter an vielen fremden Türen vorübereilten und sich die Gesichter der Personen vorstellten, denen die verschiedenen schnörkeligen Namensschilder gehörten, vielleicht insgeheim wünschten, dem Nachbarn endlich vertrauter zu werden. Aber die Betonwände scheinen mit einem Mal dicker zu werden. Hin und wieder lassen sie zwar Flüstertöne durch; selten aber nur die Sehnsucht nach wirklicher menschlicher Nähe.

Die Kinder haben es da leichter; sie beschnupperten sich längst. Sie sind in der Lage, Hopse zu spielen, und damit fast schon in die Gemeinschaft der Altersgefährten aufgenommen. Kein vorsichtiges Herantasten und ängstliches Überprüfen; unvoreingenommener, vorurteilsfreier fragen sie nur: Spielste mit? ...

Hier Pfarrer sein, einfach beginnen. Das Spannende erleben, wenn Menschen sich zusammenfinden an einem neuen Ort, um dort viele Jahre, vielleicht ein Leben zu verbringen, ihre Wohnstadt zur Heimat werden zu lassen. Es liegt die Zukunft vor ihnen, wie ein fruchtbares Feld. Was hier wachsen wird und wie die Saat gedeiht, hängt auch von ihrem Einsatz ab.

Eine neue Stadt, ein neues Wohngebiet steht erst am Beginn der Tradition, auch der christlichen. Manchmal gibt es noch kein Gotteshaus. Aber das ist nicht das wichtigste. Was zählt, ist die Gemeinschaft; eine, die über die Gemeinde der Gläubigen noch hinausgeht.

Der Pfarrer erkennt neue Aufgaben. Er fragt sich, was es hier nützt, im Gemeindebüro zu sitzen, und er geht los. Geht zu den Menschen nach Hause, zu den neuen Mietern, die gerade dabei sind, Koffer auszupacken und die ungewohnte Luft zu atmen. Er klingelt an hundert Türen, die alle irgendwie anders aussehen, lernt das Wohnzimmer kennen mit Blick auf den Balkon gegenüber oder auf ganz junge Bäume, hört von Freuden und Sorgen mit dem Kinde, von Wünschen, Vorstellungen von Gemeinsamkeit. Und langsam spannen sich über Hauskreise, über verschiedene gemeinsame Unternehmungen die Fäden von Wohnblock zu Wohnblock ...

Eisenhüttenstadt ist schon über dreißig Jahre alt und hat diese Anfangszeit hinter sich gelassen. Bruno Müller lernte sie in Halle-Neustadt kennen, wo er ein Jahrzehnt lang arbeitete. Möglicherweise waren die Erfahrungen, die er dort machte, gar nicht so außergewöhnlich; möglicherweise haben anderswo Pfarrer mit ähnlichem Erfolg und gleicher Energie geholfen, die Einwohner einer neuen Stadt einander näher zu bringen. Aber das Arbeiten in diesem Gebiet lehrte ihn, eine wichtige Aufgabe der Kirche, der Gemeinde zu verstehen.

Der Pfarrer war hinausgegangen in die Welt, in der Menschen mit unterschiedlichem Glauben oder Wissen zusammenleben. Von denen wurde er gebraucht. Sie sollten ihre gemeinsamen Ziele anlaufen, denn sie konnten nur zusammen verantwortlich sein für ihre gemeinsame Welt. Vielleicht vollbrachte Gott mitten in der Gesellschaft sein Werk, überall, wo Menschen lebten, litten oder froh waren. Mußte man ihn nicht hier suchen?

Als Pfarrer Müller nach Eisenhüttenstadt kam, gab es bereits eine Gemeinde; auch eine Kirche, ein modernes Gemeindezentrum, war errichtet worden. Fertig kann eine Gemeinschaft jedoch kaum sein. Sie entwickelt sich durch neue Mitglieder, neue Aspekte, Ideen, Theorien. Durch jemanden wie Pfarrer Bruno Müller, für den die Probleme des Lebens selbstverständlich zur Gemeindearbeit gehören. Der nicht darüber streitet, welcher Anschauung die Leute sind, sondern sie zum Handeln gewinnt. Er spricht nicht von einer „Mustergemeinde". Darauf kommt es auch nicht an. Sie bemüht sich, eine Gemeinschaft zu bilden, sich um jedes ihrer Glieder zu kümmern.

Und doch geht es ihm um mehr. Wer für sich allein lebt, kann die Welt unmöglich verstehen – Erkenntnis aus der Zeit zwischen Halle und Eisenhüttenstadt, Tausende Kilometer entfernt von neuen Häusern und Straßen. Sie muß vor Augen bleiben; nur auf dem unumgänglichen Raster der Geschehnisse auf der Erde kann man den eigenen Alltag richtig betrachten.

Die Gossner Mission, in deren Arbeitsgruppe „Christliche Gemeinde in der sozialistischen Stadt" Pfarrer Müller mitwirkt und die sich darüber hinaus mit Fragen des Friedens und der Solidarität befaßt, sandte ihn – noch in der früheren Pfarrstelle arbeitend – für einige Wochen nach Indien, später nach Nikaragua, um dort unter anderem Möglichkeiten der Kontaktaufnahme mit den mittelamerikanischen Christen zu finden.

Das fünfte internationale Treffen „Oscar Arnulfo Romero", ein Zusammenschluß christlicher Gruppen Zentralamerikas und Westeuropas, das er in Managua besucht hatte, personifizierte mit einem Mal all die in Publikationen gelesenen Namen und Ereignisse des nikaraguanischen Befreiungskampfes. Sie taten einen kleinen Schritt und standen in seinem Leben, vor Augen und Ohren ... unser Bruder Enrico, du kennst ihn, vorige Woche erschossen ... die Ernte vernichtet ... Hunger ... feierten auf der Flucht vor den Contras das Abendmahl ... Der des Spanischen Kundige versteht das Wesentliche, längst nicht alles. In der Kirche wird der Pfarrer aus der DDR vor dem Gottesdienst mit der gleichen Herzlichkeit umarmt wie ein Einheimischer.

Man schlägt hier die Bibel auf wie



das Buch der Bücher, der Weisheit und des Lebens; man liest und handelt oft sofort danach. Nach dem Erdbeben 1972, das 10 000 Menschen tötete, steckte sich der Diktator Somoza Spenden, die aus aller Welt kamen, in die eigene Tasche und ließ verkünden, Gott habe das Erdbeben geschickt, um das arme Volk zu strafen, weil es böse sei. Die Christen widersprachen mit dem Sturm der Empörung, denn sie wußten es besser, sie kannten die Heilige Schrift: Alle Menschen sind gleich. Sie gewannen die Erkenntnis, sich befreien zu müssen von blutiger Diktatur und Terror. Befreien Hand in Hand mit denen, die ein gleiches Leben in Frieden und Sicherheit ohne Armut anstrebten wie sie selbst. Entdeckung des Tempels in der Gemeinschaft.

Unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Mittelamerika trat Pfarrer Müller das jetzige Amt in der neuen Stadt an. Der Beginn in Eisenhüttenstadt war Nikaragua, sagt er. Diese Worte sollen nicht etwa ein Gleichnis sein. Sie versuchen nur das ungeheure Maß der auf ihn eingeströmten Eindrücke, diese Höhepunkte menschlicher Erfahrung zu umreißen, die noch ganz frisch auf der Seele lagen und die eben aufgenommene Arbeit unter ihren Stern stellten, in sie einflossen. Man kann es schnell mit Abrechenbarem beweisen, mit regelmäßigen Seminaren für alle Interessenten über die Rolle der Befreiungsbewegung, mit einer Arbeitsgruppe, die sich mit dieser Thematik befaßt, mit vielen Besuchen ökumenischer Gäste, mit materieller Unterstützung für die Entwicklungsländer.

Nicht auf den ersten Blick sichtbar und doch ebenso wichtig sind die Erkenntnisse, die sich seither in seinem Herzen und seinem Geist verankert haben, die er täglich versucht weiterzugeben, deutlich werden zu lassen. Er gewann sie in einem Land mit für uns fremder Kultur und Geschichte, mit einer anderen Mentalität. Aber die dort erlebten, ins praktische alltägliche Leben umgesetzten christlichen Werte, das enge Zusammengehen mit nichtgläubigen Menschen auf einem gemeinsamen Weg, ist in unserem Land ganz genauso notwendig, haben auch wir schon oft vollzogen in alten und neuen Städten.

Bewußt sollte uns werden, sagt Pfarrer Müller, daß Solidarität zum Leben gehören muß. Daß sie Hilfe und moralische Stärkung für die Völker in unterentwickelten Ländern ebenso umfaßt wie Zeichen der Gemeinschaft im kleinsten Kietz.

BETTINA KIRTZECK

* * *

Nach unserem Gespräch geht Pfarrer Müller aufs neue los. Er fährt in den Nachbarort Grunow zu einem der Seminare mit Gästen aus vier Ländern.

Im nebenstehenden Beitrag nehmen wir dort, in Grunow, die Spur tätiger Solidarität, christlicher Gemeinschaft wieder auf und folgen ihr weiter.





RAFAEL AUS PERU zählt Bruno Müller zu seinen engen Freunden (Foto oben). Die neuen Häuser von Eisenhüttenstadt sind seit zwei Jahren Wahlheimat des Pfarrers. In den großen Wohngebieten menschliche Wärme entstehen zu lassen, ist wichtiges Anliegen seiner Arbeit. Links unten: das neue Gemeindezentrum

Fotos: NZ/Tietz





WE SHALL OVERCOME sangen die Jugendlichen gemeinsam mit ihren Gästen beim Seminar in Grunow (oben). Mit José aus Nikaragua unterhält sich auf dem Foto unten die Gastgeberin Pastorin Elisabeth Rahmel. Unter kahlen Novemberbäumen steht jetzt das romantische Kirchlein zu Grunow (ganz oben)





Tätige Nächstenliebe von Kontinent zu Kontinent

Über ein ökumenisches Seminar in Grunow mit ausländischen Gästen

Brich den Hungrigen dein Brot, sprich mit den Sprachlosen ein Wort, sing mit den Traurigen ein Lied, teil mit den Einsamen dein Haus.

Mir ist nicht bekannt, wer den Text, die Melodie zu diesem Lied ersann. Es hat keine Gesangbuchtradition, ist schlicht und einfach zu erlernen. Aber verkündet es nicht eindringlich die Botschaft des Evangeliums? Und paßt es nicht ausgezeichnet in den Advent, der unsere Hoffnung stärkt mit dem Licht, das in die Welt kommt?

Das Lied begleitete ein Seminar in Grunow, einer Kirchgemeinde im Kreis Eisenhüttenstadt. Vorwiegend Jugendliche aus dem Pfarrsprengel wie aus benachbarten Orten waren gekommen, auch Theologen, die sich der ökumenischen Arbeit verpflichtet wissen; denn mitten unter ihnen weilten Gäste aus Simbabwe, Nikaragua, Peru und den USA. Sie alle äußerten sich zu dem umfassenden Thema Frieden und Gerechtigkeit; aus Berichten, Fragen und Antworten verdichtete sich das Verständnis füreinander in dem gemeinsamen Ziel mitzuhelfen, das Dasein auf dieser Erde auch für die Ärmsten, für die Unterdrückten und Ausgebeuteten menschenwürdig zu gestalten.

Gastgeberin war die Pastorin der Gemeinde, Elisabeth Rahmel. Aber neben ihrem Namen auf der Einladung standen noch sieben andere. Sie hatten die zweitägige Zusammenkunft miteinander vorbereitet, hatten Listen angelegt, die zu Arbeitsgruppen einluden, um Fragen an die Gäste zu sammeln über Wirtschaft, Bildung und Familienleben in ihren Ländern, über die Stellung der Kirche zum Befreiungskampf und ihr Wirken dafür mit anderen Organisationen. Am Abend trafen sich alle zur „Pressekonferenz", auf der die Gäste Antwort gaben auf die vielfältigen Anfragen.

Das Engagement sowohl für politische als auch für ökumenische Probleme bringe sie bereits aus dem elterlichen Pfarrhaus mit, erzählte mir Pastorin Rahmel in einer Seminarpause. Ihr Vater war seit seiner Jugend mit Martin Niemöller befreundet; sie erinnert sich lebhaft – noch ein Kind damals – an die Freude der Mutter, als nach dem Zusammenbruch des Faschismus die Nachricht durchdrang, daß Niemöller die Jahre im Konzentrationslager überlebt hat. Späterhin weilte er häufig zu Besuch im Pfarrhaus der Eltern, weil er im Freund auch einen Mitstreiter wußte.

Für Elisabeth Rahmel war es selbstverständlich, den Weg ihrer Eltern weiterzubeschreiten. Aber leider rannte sie mit ihrer Einstellung oft gegen Wände und fand kein Ziel; sie merkte, daß sie im Alleingang nichts auszurichten vermochte. Als sie 1981 ins Pfarramt nach Grunow kam, traf sie im Kirchenkreis einen gleichgesinnten Pfarrer, einige andere Theologen gesellten sich dazu, unter ihnen auch die Unionsfreunde Bruno Müller und Stephan Michalsky, und diese Gruppe begann nun zu überlegen, wie die Gemeinde zum Nachdenken über Probleme in der Dritten Welt zu bewegen sei.

Pastorin Rahmel veranstaltete ein Treffen von Rentnern aus mehreren Dörfern, um mit ihnen Solidarität zu üben, 120 Frauen und Männer folgten ihrer Einladung und boten Geschenke zur Versteigerung, die 825 Mark auslösten, zur Hälfte für Mocambique bestimmt, zur Hälfte für behinderte Kinder in der DDR. Drei Seminare mit Themen zu Südafrika, Nikaragua und El Salvador erbrachten ebenfalls den Beweis für die Aufgeschlossenheit der Gemeinde, so daß Elisabeth Rahmel der freundlichen Aufnahme ihrer ausländischen Gäste gewiß sein durfte.

Die zierliche Ireen aus Simbabwe, tätig im Bildungsministerium ihres Landes, hatte sich tags zuvor schon mit 28 Kindern aus dem Kirchensprengel über ihre Heimat unterhalten und mit ihnen ein afrikanisches Spiel aufgeführt. Während des Seminars berichtete sie von den allmählich sich verbessernden Lebensbedingungen nach jahrelangem harten Kampf gegen den Kolonialismus, an dem sich viele Christen aktiv beteiligten, aber auch von der Gefahr, die von den Machthabern in Südafrika droht. Außerdem belaste noch immer das Erbe des kapitalistischen Systems den Aufbau einer sozialistischen Gesellschaftsordnung, 80 Prozent der Produktionsmittel gehören nach wie vor fremdländischen Konzernen. Auch das Analphabetentum sei noch nicht überwunden. Aber während 1980 etwa 60 Prozent aller Einwohner weder lesen noch schreiben konnten, sei diese Zahl heute auf 35 Prozent zurückgegangen.

José aus Nikaragua, Theologe und Chefredakteur einer ökumenischen Zeitschrift, erläuterte ebenfalls die gesellschaftliche und politische Situation in seinem Land, in dem die Sandinisten, unter ihnen viele Christen, drei Ziele verfolgen: nationale Unabhängigkeit, soziale Gerechtigkeit und Stärkung der Identität. Sein persönliches Engagement liege vor allem in der Ermutigung der Basisgemeinden, damit auch sie der Konterrevolution entgegenwirken.

Leroy, der stets zu Späßen aufgelegte Farbige aus dem USA-Staat Mississippi, wirkt als Sozialarbeiter für Afroamerikaner. Er kennt aus eigener Erfahrung die Barrieren der Rassentrennung, die in Schulen wie in Kirchen, im gesamten öffentlichen Leben dieses Bundesstaates noch immer praktiziert wird. Unter den Farbigen sei die Armut besonders groß. Aber es bestehe gute Nachbarschaft zwischen den Familien; wer ein bißchen mehr besitzt, teilt mit den anderen. Höhere Bildung sei für Farbige kaum erreichbar, nur einem von tausend gelänge es, eine Universität zu besuchen.

Leroy hat sich dennoch entschieden, in seiner Heimat zu verbleiben. Vor Problemen könne man ebensowenig davonlaufen wie vor seinen Wurzeln, antwortete er auf eine diesbezügliche Frage. Es gebe zwei Möglichkeiten, sagte er. Entweder bleibe man ein Teil des Problems, oder man werde ein Teil der Lösung. Er habe sich entschieden, ein Teil der Lösung zu sein. Man müsse eben den Boden beackern, damit Gerechtigkeit gedeiht.

Rafael aus Peru, dem südliches Temperament im Blute steckt, erzählte von einem Priester seines Volkes, der dem 5. Gebot – du sollst nicht töten – hinzufügte, es stehe jedoch nicht in der Bibel: Du sollst dich töten lassen. Die Menschen seien nicht mehr bereit, Hungers zu sterben, sagte Rafael, der die revolutionäre Bewegung organisieren hilft. Er selbst habe als Stipendiat eine katholische Privatschule besucht, die beste in einer Stadt von 100 000 Einwohnern. Ihn habe die Verachtung seiner Mitschüler den Armen gegenüber veranlaßt, sich den Indios zu widmen, und er habe erlebt, daß nur die Armen die Fähigkeit besitzen, Gemeinschaft zu stiften und zu üben. Von den neun Millionen Einwohnern der Hauptstadt Lima leben fünf Millionen in den Armenvierteln der Randbezirke. Zwei Drittel aller Peruaner seien arbeitslos oder verdienen zu wenig, um eine Familie ernähren zu können.

Rafael gehört zu einer der zwanzig Jugendgruppen in der katholischen Kirche seines Stadtteils, die sich um christliche Erziehung der Kinder mühen, um kulturelle Massenarbeit, sportliche Veranstaltungen. Für soziale Gerechtigkeit im Lande sei eine Strukturveränderung unumgänglich, dazu aber sei Bewußtseinsbildung notwendig, zu der sich auch die Christen berufen fühlen mit praxisverbundener Aufklärung über Probleme und ihre Alternativen.

Im Gottesdienst, den die Seminarteilnehmer gemeinsam mit den Gemeindegliedern feierten, sann jeder auf seine Weise nach über die Geschichte von dem reichen Mann, der immer die teuerste und beste Kleidung trug und Tag für Tag im Luxus lebte, und von dem Armen, namens Lazarus, der vor des Reichen Haustor lag und darauf wartete, daß von den Mahlzeiten des Reichen ein paar kümmerliche Reste für ihn abfielen. Freilich hat sich, seit Lukas vor fast zweitausend Jahren dieses Gleichnis nach den Worten Jesu niederschrieb, unendlich viel verändert auf unserem Erdball. Aber die Kluft zwischen den Reichen und den Armen überspannt noch immer keine Brücke, die jedem Menschen die Chance zu Brot und Bildung und Arbeit wiese.

José aus Nikaragua deutete das Bibelwort, daß jeder für das Gemeinwohl engagierte Mensch einmal das Paradies erfahre, wer aber nur für sich mit seinem Konsum lebt, werde einst vor Gott seine Einsamkeit und Leere erkennen. Und Ireen aus Simbabwe sagte mit leiser Stimme, daß dort, wo sie aufgewachsen sei, innere Gedanken nicht leicht über die Lippen kämen. Sie aber möchte Dank aussprechen für alle Liebe und Wärme, die sie in dieser Gemeinschaft gefunden habe und mit nach Hause nähme als Zeichen einer Solidarität, die aus dem Herzen schöpft.

Einer nach dem anderen sprach nun eine Bitte als Gebet für das Menschsein und zündete dabei eine Kerze an, so daß die Dorfkirche in hellem Licht erstrahlte. Und während sie das Lied von den Hungrigen sangen, von den Sprachlosen, den Traurigen und Einsamen, die unserer Hilfe bedürfen, wurde eine Schale mit Brot und ein Kelch mit Wein von Hand zu Hand gereicht, jeweils mit einem Segenswunsch für den Nachbarn. Wenn auch noch keine Brücke von den Reichen zu den Armen führt, so gibt es doch Wege, die Menschen einander nahebringen, zum Miteinander, das Gute zu stärken in dieser Welt.

EDITH OPELT

Gossner Mission

Ein verzauberter Zauberer

Über den Regisseur Rolf Winkelgrund

Von einem Regisseur, wie man sich landläufig einen vorstellt, hat er gar nichts. Morgens, in der Straßenbahn, fällt er nicht auf durch irgendeinen aktuellen Kleidungseffekt. Keine Turnschuhe. Keine tragisch-modisch abgewetzte Lederjacke. Nichts. Ein Werktätiger, der zu seiner Arbeit fährt. Sein geistesabwesendes In-sich-Gekehrtsein wäre zu bemerken.

Auf der Probe ist er auch nicht so, wie man sich einen Regisseur vorstellt.

Er läßt die Leute oben auf der Bühne machen. Sie wissen ihren Text. Sie kennen die szenische Situation. Sie spielen sie.

Rolf Winkelgrund sieht augenscheinlich seine Funktion erstrangig darin, sie miteinander spielen zu lassen. Auch sein Vergnügen.

In einem zu den Gegenständen seiner Arbeit publizierten Gespräch hat er seinen Hauptantrieb einem Ensemble gegenüber genau in der Art benannt: „Für mich ist es am wichtigsten, daß man die Schauspieler zum Spielen bringt, daß sie anfangen, miteinander zu spielen. Und wenn's gut geht, schafft man eine Atmosphäre auf den Proben, wo das zum Vernügen wird."

*

Ich muß mich präzisieren. Eigentlich ist er zu seinen Schauspielern in keinem GEGENÜBER!

Er läuft unten im Halbdunkel durch die Sitzreihen. Er verhält in dieser, er verhält in jener Sicht-Position. Er horcht. Man hat das Gefühl, er ist mit eingesponnen in die Geschichte.

Nach seiner Regie-Methode kann man lange suchen. Es geschieht immer lange gar nichts. Nichts anderes als entspanntes Einvernehmen, Hineinhorchen bei den Akteuren und bei ihm, während sich der Vorgang abspult. Bis er dann plötzlich tatsächlich in die Szene hineingeht, nach oben ins Scheinwerferlicht der Bühne zu leisem Gespräch. Nach solcher Unterbrechung sind in dieselbe Situation maßgenau feine Nähte gelegt, ein Stimmungstimbre ist genauer fühlbar geworden, wird schwebender. Oder eine Entwicklung ist direkt auf den Punkt gebracht.

Es gibt keinen (störenden) Zuruf von unter her. Nie ein Kommando. Sollte ich einen Eindruck benennen, dann würde ich von Stille sprechen. Selbst beim Bau der aufgereiztesten Szene.

*

Im Berliner Spielplan: WEISSE EHE – EINER FLOG ÜBER DAS KUCKUCKSNEST – DER PFLUG UND DIE STERNE – DIMETOS – DER BLAUE BOLL – DIE FALLE – DER WEG NACH MEKKA – heute abend hat im Deutschen Theater KIKERIKI von Sean O'Casey Premiere. Den Regisseur Rolf Winkelgrund, tätig als Oberspielleiter am Maxim Gorki Theater und gastweise am Deutschen Theater, hat es in einem langen ohne Drang nach Berühmtheit jahrelang ruhigem Vollzug ganz weit nach vorn gebracht. In den Ruhm. In ein Bemerktwerden, Geschätztwerden beim Publikum und bei den Experten mit der Besonderheit der von ihm ausgelösten Theaterkunstleistungen.

Nach der Übersiedlung in die DDR 1961 war Cottbus (dort zunächst Schauspieler, dann auch regieführend) der Anfang. Ab 1969 als Regisseur am Hans-Otto-Theater Potsdam (später dort der Oberspielleiter) gewann er schon Zuschauer-Anhängerschaft aus Berlin. Von da ab hatten seine Ergebnisse die besondere Wertmarke. Der solide Untergrund jedes neuen Regie-Versuchs sind mittlerweile 45 Inszenierungen.

Zeitgenossenschaft steht bei ihm ganz obenan. Klassik kommt in seinem Stückerepertoire kaum vor. Wahrscheinlich einfach deshalb, weil er da nicht in demselben Pulsschlag mit den Figuren mitgehen kann.

Bei ihm sieht man keine kostbar komponierte Kunstwelt auf der Bühne. Es entstehen Figurengeschichten, Atmosphäre im Zarten oder im Brachialen.

*

Ich glaube, als Winkelgrund Fugards „Der Weg nach Mekka" produzierte, beispielsweise, hat er in allen drei Figuren mitgelebt:

In der alten Frau, die fast schon hilflos um ihr Lebensrecht in ihrer eigenen Welt ringt. In der jungen



AUF DER PROBE – Regisseur Rolf Winkelgrund mit dem Schauspieler Kurt Böwe *Foto: Rödiger*

Frau, die rigoros doch selber davon verwundet, die Brutalität der Welt als Sprengmaterial der scheinbaren Enge der Geschichte gegensetzt. Als der Pfarrer, der Gutes tun will und gut zu sein glaubt und seine Knochenlosigkeit entdeckt im lebenslangen Gebrauch vorbestimmter Rituale und „Gesetzmäßigkeiten".

Ich glaube, die geheimnisvoll traulich ärmliche Hölle = die Hütte der alten Frau (das Stück spielt in Südafrika) *... mythische Skulpturen stehen im Halbdunkel, der Tisch wachstuchbedeckt, darauf widerspruchsvoll die apart zierliche Tasse, ein Bretterkistenregal, ein schäbiger Napf zum Sich-Waschen, aber Glasscherben-Mobile-Spiele klirren leise luftzugbewegt an ihren Fäden, flackerndes Kerzenlicht ist die Beleuchtung ...* (alltäglich leben Grobes und Zartes beisammen in der Ideen-Realisierung des Regisseurs mit dem Bühnenbildner Henning Schaller), ich glaube: da hat auch Winkelgrund GELEBT, während er probte. Ich glaube, er gibt jedesmal ein Stück eigenes Leben weg, wenn eine Inszenierungsarbeit sich von ihm loslöst. Weil sie nun öffentlich wird und selbständig bei der Premiere.

So kommt es denn auch – es ist möglich bei der räumlichen Anlage von „Weg nach Mekka" ohne direkte Abtrennung der Bühne vom Zuschauer, in der Pause in dem Bühnenbild herumzugehen, vorsichtig die Dinge betastend. Auch sie spontan in einem Teilhabens-Bedürfnis.

Teilhabens-Bedürfnis.

Davon wird der Zuschauer eingefangen. Dazu fängt sich der Regisseur ein bei jedem neuen Stück. Er ist der verzauberte Zauberer, der ganz in den Bann der Phantasien gerät, die eine Geschichte in ihm auslöst.

Daß er trotzdem – wann und wie? – die intellektuelle Balance behält, sich nicht in den Traum zu verlieren (zuletzt steht der geträumte Traum in einem klargegliederten Schau- und Erlebniswert da):

Das ist Winkelgrunds Talent. Bleibt ein nicht nachrechenbares Geheimnis.

*

Es gibt von Winkelgrund die Jugendgeschichte in seiner Heimatstadt Bielefeld, er ist mit sechs Mitschülern auf dem Gymnasium in absichtsvoller Minderleistung sitzengeblieben nur, um eine im Entstehen begriffene Laienspiel-Aufführung von Büchners „Leonce und Lena" zu Ende zu bringen und aufführen zu können. Der Schulabschluß hätte die Mitspieler auseinandergebracht.

Winkelgrunds also schon damals voll entwickelte unaufhaltbare Konsequenz ist einem klar. Doch die anderen? War das seine Suggestion, Überzeugungskraft. Der künftige Regisseur. Waren sie von selber ebenso enthusiastisch dem einen momentan dringlichsten Ziel verfallen?

Mich würde interessieren – Winkelgrunds weithin schlüssigen Weg daneben –, was aus den sechs anderen geworden ist.

Ilse Galfert

Kunst als Dienst am Menschen / Anmerkungen zur Arbeit von Unionsfreund Ludwig Güttler

Wir kennen Ludwig Güttler als Solotrompeter; viele Schallplatten zeugen vom Können, ja von der Einzigartigkeit des Interpreten. Auch im internationalen Maßstab gehört er zur Spitze. Zur Trompete kam das Corno da caccia; bis in die 50er Jahre hielt man es wegen seiner „grauenerregenden Höhe" für unspielbar. Güttler regte Nachbauten dieses Instrumentes an und propagierte es. Die ETERNA-Platte Nr. 8 gibt einen ersten Eindruck dieser Literatur wieder.

Wir kennen Ludwig Güttler als Forscher. Unermüdlich sucht er in den Bibliotheken mehrerer Länder weitgehend vergessene oder unbekannte Literatur für Blechblasinstrumente und gibt sie in einer Reihe heraus. Zwei von ihm angestellte Notenkopisten helfen ihm bei dieser interessanten Arbeit. Dabei erscheint die Personalunion von Forscher und Interpret ideal. Und wir kennen den Künstler als Professor an der Dresdner Musikhochschule, der mit geradezu unwahrscheinlichem Einsatz für seine Meisterschüler sorgt, der seine unbedingte Begeisterung für die Musik auf die anderen überträgt.

Wir kennen Ludwig Güttler als Begründer und Leiter eines Blechblasensembles. Diese Gruppe existiert seit zwei Jahren und hat zu einem Umdenken geführt: Hier hat Blechblasmusik einen völlig anderen Charakter als etwa Militärmusik; sie bleibt differenziert bis in kleinste Details.

Nun ist Ludwig Güttler seit einem halben Jahr Leiter eines von ihm begründeten Kammerorchesters. Die Virtuosi Saxoniae sind Musiker verschiedener Dresdener Orchester. In ihrer Freizeit geben sie unter der Leitung von Güttler Konzerte, wobei es nicht nur um Blechblas-Soloinstrumente geht, sondern z. B. auch um ein Violinkonzert von Johann Sebastian Bach. Dabei spricht es für die Grundhaltung des Leiters, daß diese Gruppe nicht nur in den Musikzentren Europas, sondern auch in Potsdam, Cottbus oder Greifswald spielt. Wichtig ist allein der Dienst, den er mit seiner Kunst den Menschen tut, die in die Konzerte kommen.

Warum hat Güttler nun ein Kammerorchester mit Streichern und Holzbläsern gegründet? Er entdeckte bei seinen Forschungen Literatur mit Soloinstrument – vor allem natürlich Trompete oder Corno da caccia – und Streichorchester und wollte sie eigenverantwortlich aufführen. Einen so engagierten Musiker wie ihn mußte es reizen, auch am Dirigentenpult zu stehen. Wer seine Interpretationen hört, und wer sie dann mit anderen vergleicht – mir ging es vor allem bei Bachs Violinkonzert a-Moll BWV 1041 so – wird mit Überraschung und Freude ganz neue Akzente erkennen, vor allem aber eine ganz erstaunliche Ursprünglichkeit und Frische in der Gestaltung.

Daß immer mehr Orchestermusiker zur kammermusikalischen Form kommen, könnte seinen Grund nach Ludwig Güttler darin haben, daß bei den Konzerten allzuoft nur die bekannten klassischen und romantischen Werke gespielt werden, daß es den meisten Dirigenten aber nicht gelingt, neue Akzente herauszuarbeiten. So wird diese Musik auf Dauer langweilig. Die Kammermusik bietet die Möglichkeit, neue Akzente zu setzen, durchsichtiger zu spielen und neuentdeckte Werke besser als in großen Orchestern zu musizieren. Die Schallplatte macht diese Werke allgemein bekannt, und die vielen Reisen Güttlers und seiner Gruppen ermöglichen auch ein persönliches Kennenlernen und originales Erleben.

Die Tatsache, daß jedes Konzert Güttlers überfüllt ist, spricht für den Erfolg seiner Bemühungen um ein Publikum, das neue Werke kennenlernen will. Das Wissen um die Notwendigkeit der Kunst ist die Grundlage für das Wirken Güttlers.

Joachim Puttkammer

Das Gänsemännchen

99 ROMAN VON JAKOB WASSERMANN

Gertrud verlangte den Säugling zum Stillen, und Lenore trug ihn hin und legte ihn an Gertruds Brust. Indem sich die Hände der Schwestern berührten, sah Gertrud rasch empor, mit einem unbeschreiblich tiefen, wissenden, dabei zugleich freundlichen Blick. Lenore sank plötzlich in die Knie, schlang die Arme um Gertruds Hals und küßte sie leidenschaftlich. Gertrud streckte die linke Hand nach Daniel aus, und zögernd reichte er ihr seine Hand. Der Inspektor strahlte. „Es ist schön, Kinder, daß ihr euch untereinander gern habt, es ist sehr schön", sagte er gerührt.

„Du, Daniel, mußt hinaufziehen zum Vater", sagte Gertrud. „Dein Klavier und dein Bett und alle deine Sachen kommen heute noch hinauf, und Lenores Sachen in dein Zimmer. Ich habe schon mit Vater gesprochen, und ihm ist es recht. Er wird auch sehr ruhig sein, damit du nicht gestört wirst. Das Kindergeschrei hier unten und all das Getriebe wäre ja zu arg für dich."

„Eine höchst praktische Anordnung", antwortete Jordan an Daniels Statt und sah auf seine Rockärmel nieder, die ausgefranst waren und die er deshalb eilig hinter dem Rücken verbarg. „Es ist mir auch lieb, daß du Lenore bei dir hast. Ein Mann schläft noch lange, wenn ein Weib längst auf den Beinen ist, nicht wahr, Schwiegersohn?" Er klopfte Daniel lächelnd auf die Schulter.

„Solang Gertrud bettlägerig ist, schlaf ich hier in der Stube", sagte Lenore und wich Daniels Blick aus, „allein kann sie doch nicht bleiben, und eine Wärterin kostet zu viel."

„Sehr richtig, sehr richtig", bemerkte der Inspektor und schritt zur Türe. Dort kehrte er sich aber wieder um. „Ich möchte nur wissen", sagte er in klagendem Ton, „wer mir Gertruds und Lenores Bilder beschädigt hat. Das eine ist durchlöchert, das andere hat rote Flecken wie von Blut. Das ist doch eigentümlich, wie? Ich kann mir das gar nicht erklären. Wer mir bloß den Tort angetan hat!" Er schüttelte den Kopf und ging.

„Weißt du, daß übermorgen der erste November ist?" fragte Gertrud ihre Schwester. „Habt ihr denn die Miete? Hat der Vater was verdient?"

„Der Vater hat nichts verdient", erwiderte Lenore, „aber ich hab das Geld fast beisammen."

Es war auf den Inspektor in keiner Weise mehr zu rechnen. Er wurde von seinen Kindern erhalten, schien dies jedoch nicht als demütigend zu empfinden. Manchmal machte er geheimnisvolle Anspielungen auf eine große Sache, die ihn beschäftigte und die Geld und Ehre einbringen würde. Befragte man ihn des näheren, so zog er die Brauen hoch und drückte den Zeigefinger auf die Lippen.

„Ich bin dem Manne mehr schuldig als seine Miete", ließ sich Daniel vernehmen. Er küßte Gertruds Stirn und ging hinaus.

„Leg das Kind in die Wiege und komm dann zu mir", sagte Gertrud zu Lenore, als sich die Türe hinter Daniel geschlossen hatte. Lenore tat, wie ihr geheißen. Der Säugling schlief. Sie trug ihn und sah mit tiefer Bewegung in das häßlich verfaltete Gesicht. Dann trat sie zu Gertrud.

Gertrud packte sie an beiden Händen und zog sie mit unerwarteter Kraft zu sich herunter, bis Lenores Augen ihren ganz nahe waren. „Du mußt ihn glücklich machen, Lenore", sagte sie mit heiserer Stimme und einem krankhaften Leuchten ihrer schwarzen Augen, „sonst wär's besser, eine von uns wär unter der Erde."

Trotz ihres Schreckens befreite sich Lenore mit Sanftheit. „Es ist schwer, darüber zu reden, Gertrud", hauchte sie und wurde bleich; „es ist schwer, es zu leben, und schwer, daran zu denken."

„Du mußt ihn glücklich machen, und du mußt glücklich sein", fuhr Gertrud wie außer sich fort. „Sag dir das jeden Tag, jede Stunde, jede Minute. Du mußt, du mußt, du mußt."

„Ich will es lernen", antwortete Lenore langsam und ernst. „Ich bin ... ich weiß nicht, was ich jetzt bin und wie mir zumute ist. Hab nur Geduld mit mir, ich will es lernen." Mit angstvoller Neugier schaute sie in Gertruds Gesicht. Diese aber preßte beide Hände an Lenores Wangen, zog sie abermals zu sich herab und küßte die Schwester mit sonderbarer Inbrunst. „Auch ich muß es lernen", flüsterte sie dann kaum vernehmbar, „das ganze Leben muß ich von neuem lernen."

Es wurde an die Tür gepocht, und die Hebamme kam, um nach ihrer Patientin zu sehen.

*

Zu jener Zeit herrschte noch allgemein der Aberglaube, daß im Zimmer einer Kindbetterin das Fenster nicht geöffnet werden dürfe. Deshalb war immer eine üble Krankenluft in der Stube, die Lenore nur mit Mühe ertrug und in der sie nicht schlafen konnte. Ferner war dem Tageslicht der volle Zutritt nicht gestattet, und da der Raum ohnehin düster war, machte ihn der grüne Vorhang, der bis zur halben Höhe des Fensters herabgelassen war, noch düsterer.

Das Unbequemste aber waren die vielen Visiten von Frauen, die anzunehmen durch den Brauch vorgeschrieben war. Es kam die Gattin des Theaterdirektors, es kam Martha Rübsam, es kam die Hofrätin Kirschner, es kam die Metzgerin und die Bäckerin und die Frau Pfarrer und die Frau Medizinalrätin und die Frau Apotheker, und alle erteilten Ratschläge, und alle brachen in Rufe des Erstaunens aus über die Schönheit des Neugeborenen. Einmal traf Daniel eine solche Versammlung in der Stube, blickte wortlos von einer zur andern, warf den Kopf zurück und ging wortlos wieder hinaus.

Der Provisor Seelenfromm und Monsieur Rivière ließen sich ebenfalls den Weg nicht verdrießen, und sie wurden im Flur von Lenore abgefertigt. Und eines Tages erschien gar Herr Carovius, um sich teilnehmend zu erkundigen. Diesem gab Philippine Auskunft, Philippine, die jetzt schlechte Zeiten hatte, da sie nicht zu Gertrud in die Stube durfte. Gertrud wollte sie nicht sehen.

Fortsetzung folgt

Adventserinnern an Frühlingstage in Rom (I)

Rund um die Kuppel von Sankt Peter

Das ist von eigenem Reiz: beim wachsenden Schein der Kerzen in des Jahres dunkelsten Nächten dessen lichteste Tage zu erinnern. Die waren uns diesmal erfüllt vom Erleben der „Ewigen Stadt", und wie es dazu kam, mutet an wie ein modernes Märchen.

Ende Juni 1985 hatte ich in der NEUEN ZEIT in einem kurzen „Kalenderblatt" an seinem 15. Todestag den Dichter Stefan Andres zu würdigen gesucht. Wochen später erreichte mich ein Brief aus Rom, geschrieben von Dorothee Andres, der Witwe des Autors: Sie habe sich über den Artikel sehr gefreut; käme ich einmal nach dem Süden, so möge ich doch anrufen und für eine Kaffeestunde ihr Gast sein. Meine zurückhaltende Antwort ließ sie im Folge-Briefwechsel nicht gelten. Wir seien, hieß es darin, für zwölf Frühlingstage zu ihr eingeladen.

Nach herrlichem zweistündigem Flug über die noch schneebedeckten österreichischen Alpengipfel, den Adria-Küstenstreifen Jugoslawiens mit den vorgelagerten Inseln im wahrhaft blauen Meer und Italiens Ostküste und Binnenland setzte die IL 62 pünktlich auf der Landebahn in Fiumicino bei Rom auf. Gemeinsam mit einem Freund der Familie Andres überwanden wir im Wagen rasch, vorüber an Pinien und Palmen und durch grau wirkende Vorstädte, die 30-Kilometer-Strecke bis zum Zentrum der Ewigen Stadt, die uns der Begleiter zum ersten Mal zu Füßen legte, indem er uns vom höchsten der Hügel, dem Gianicolo, aus die Türme, die Kuppeln, die Paläste und Parks benannte, die alle im modellierenden Sonnenlicht des späten Apriltages prangten. Auch bekamen wir dort schon die Lage „unserer" Wohnung erklärt, wo wir eine Viertelstunde später bei Dorothee und Stefan Andres Quartier bezogen. Denn auch und vor allem der Dichter ist noch immer sehr gegenwärtig im fünften und obersten Stockwerk dieses Hauses in der schmalen Via Domenico Silveri: In Porträt- und Familienfotos, in Gemälden von seiner Hand und von vielen Malerfreunden, in der überreichen Bibliothek, die im großen Wohnraum ebenso wie im Gäste- und im Arbeitszimmer Regale um Regale füllt. Von überall her, selbst von der schmalen Küche aus, ist die umlaufende, etwa zwanzig Meter lange Terrasse zugänglich, flankiert von Kübeln mit vielfarbig blühenden Pflanzen. Von ihr aus erleben wir nun immer wieder den italienischen Himmel: im Morgenlicht, im Abendglanz, durchpfeilt vom Schwalbenflug oder belichtet vom Umgang der Gestirne. Und stets grüßt, ganz nah dem Blick, die Kuppel von Sankt Peter herüber.

Schon am Abend unseres Ankunftstages erfüllt uns bei einem ersten Gang über den Petersplatz das in den Folgetagen oft wiederholte und ständig wiedererweckte Staunen über das ausgewogene Ebenmaß der Kolonnaden, über die 284 Säulen und 88 Pfeiler, innerhalb derer eine gesammelte Ruhe herrscht, wiewohl rundum der hektische Verkehr brandet. Über diese hochgetürmte Düne aus Stein, von Gian Lorenzo Bernini zwischen 1657 und 1667 errichtet, schäumt der Wogenanprall der Weltstadt nur gemäßigt auf den Platz und gegen den das gesamte Stadtbild stets beherrschenden Petersdom – es sei denn, die Audienz des Papstes am Mittwoch oder der Tag des Herrn am Sonntag ruft die Pilgerscharen aus aller Herren Länder zu Tausenden herbei, so daß sie kaum einzudämmen sind in die dann aufgestellten gatterartig wirkenden Holzzäune.

Von zwei Punkten des Platzes aus – in Höhe der herrlichen Springbrunnen aus dem 17. Jahrhundert und des über 22 Meter hohen Obelisken, der 37 n. Chr. auf einem Spezialschiff von Ägypten her ins antike Rom gebracht worden ist – sind die jeweils vierfach hintereinander gestaffelten Säulen und Pfeiler rundum als nur eine einzige Säulenreihe zu sehen, ein Phänomen, des Meditierens wohl wert ...

Am nächsten Morgen in aller Frühe schmuggeln wir uns ein in die nach Tausenden zählende Menge der Wartenden, die den letzten Sonntag im Monat nutzen, an dem einzig die Schätze der Vatikanischen Museen kostenfrei zu besichtigen sind; ansonsten beträgt der Eintritt 7000 Lire, also 10,50 Mark. Inmitten der buntgewürfelten Schar, die sich durch die zum Teil extrem schmalen Einbahnzugänge zu den einzelnen Trakten, Sälen, Innenhöfen und Galerien wälzt, beeindruckt uns besonders, was das Museum Pius-Clementinum an Originalen aus antiker Zeit birgt, wobei uns stärker noch als z. B. die weltberühmte Laokoon-Gruppe die Vielzahl und Vielgestalt bewegter Linien und Figuren und ganzer erzählender Ensembles, in Reliefs gestaltet, auf den heidnischen Sarkophagen fasziniert.

Karl Bongardt

Vor den Kolonnaden Berninis

Ob im Profil, ob schräg,
en face,
von jedem Punkt im Rund
par excellence das Ebenmaß:
die Säulen im Verbund.

Sie weisen auf die Mitte hin.
Geschichte ward Gestalt.
Der Erdkreis findet seinen
Sinn,
das Universum Halt.

Gott schuf im Paradies
den Baum,
schuf Schlange, Frau und
Frucht
und schlug mit dem
Erkenntnistraum
den Menschen in die Flucht.
Seither läßt der nichts
unversucht
und bannt den Gott im Raum.

Durch einen breiten Gang von sicher mehr als 700 Schritten Länge, an dessen Wänden beiderseits meterhohe und -breite Landkarten-Fresken grüßen (auf denen die italienischen Familien mit Kindern und Enkeln wort- und gestenreich ihre Heimatorte suchen), gelangen wir in das malerisch aufblühende Wunderwerk der Sixtinischen Kapelle. Was Michelangelo hier im Gewölbe auf einer Fläche von mehr als 500 Quadratmetern zwischen 1508 und 1512 und an der riesigen Altarwand ein Vierteljahrhundert später von 1535–41, vollendete – die Schöpfungsgeschichte, den Sündenfall, die Sintflut und schließlich das Jüngste Gericht –, ist ja nicht nur ein Gipfelmassiv europäischer Kunst, es bildet im Zusammenklang mit den Wandfresken aus den Werkstätten namhafter umbrischer und toskanischer Maler zugleich einen hoch-zeitlichen Raum des seinerzeit triumphierenden christlichen Glaubens. Ob nun, wie an diesem Sonntag, inmitten der brodelnden, summenden Menge von Betrachtern, darunter auch auffallend vielen japanischen Touristen, oder noch einmal neun Tage später dann fast allein in der übermächtig hohen und weiten Kapelle: die Augen, die Sinne, Herz und Seele können und wollen sich kaum satterleben an der Wirkung und Strahlkraft solch einer Kunst.



BLICK von der Kuppel von St. Peter auf den Petersplatz mit den Kolonnaden *Foto: Archiv*

Fast übersehen hätten wir nach diesem faszinierenden Prunk die nicht minder herrliche Fracht, die innerhalb der Vatikanischen Bibliothek Vitrinen auf kleinstem Raum bergen: Schätze frühester christlicher Kunst, darunter Reliquiare aus dem 2. und 3. Jahrhundert mit naiv dargestellten Geburts-, Tauf- und Kreuzigungsszenen aus Christi Leben sowie Elfenbeinschnitzereien aus dem 4. bis 6. Jahrhundert, u. a. in Form von Hausaltärchen und Bucheinbanddecken. Unvergeßlich die geschwungene lächelnde Madonna, gelöst ausruhend nach ihrer Niederkunft, oder jene kleine Emailplatte mit dem auferstehenden Adam, der von innen her eigenhändig den Sargdeckel öffnet und verwundert-gläubig in die erlöste Welt schaut.

Karl Bongardt

(wird fortgesetzt)

Gossner Mission

BERLINER DOM
Sonntag, 30. November, 10 Uhr:
Domprediger Dr. Schneider
„Der da kommt, ist der Prophet von Nazareth"
(Kirchenmusik: Domkantorei)
12 Uhr: Adventsfeier der Domgemeinde

Sonntag, 7. Dezember, 10 Uhr Einführung von Provinzialpfarrer Berger

jeden Freitag 19 Uhr: Domvesper (mit Adventsmusik)

Expreß-Paßbilder
in 2 Stunden, v. 10.00 bis 18.00 Uhr durchgehend.
Foto-Expreß, Brückenstr. 15, Berlin, 1020, 300 m hinter der Jannowitzbrücke auf der rechten Seite.
Dort, wo auch über 1500 Alt-Berlin-Postkarten ständig im Angebot sind.

Verkauf

ANTIK-TEILAUFLÖSUNG
am 29. 11. 86 u. 30. 11. 86 von 9 bis 16 Uhr: Gründerzeit: Schlafzi., 7teil., 5000,– M, Sekretär, 4500,– M, Glasvitrine, 1500,– M, Billard, kpl., 1200,– M, gedrechs. 2-Säul.-Intars.-Tisch, 1400,– M, Jahresuhr, 3300,– M, Kaminuhr, 3900,– M, Barockspiegel, 1500,– M, Bücher von 1,– M bis 5,– M. R. Hofmann, E.-Thälmann-Str. 21, Leipzig, 7050

ÄRZTEMAGAZIN
Medizin aktuell, vollständig u. tadellos erhalten, ab 1. Jahrg. (1975), 400,– M, zu verk. Roth, Seifentalstr. 42, Ehrenfriedersdorf, 9373

STEREO-KASSETTEN-DECKS
Technics, RS-M 45, Dolby B, 2 Motoren, Fluoreszenz-Anz., Frequenzgang 30–18 000 Hz, 3000,– M, und RS-D 450, Dolby B, C, 2500,– M, beides neuw. Rothert, Berliner Str. 9, Luckenwalde, 1710

ZWEI EMPIRESESSEL
m. Löwenkopf u. Tatzen, 4000,– M, 1 ant. Teeservice, bestehend aus Kanne, Zuckerdose, Milchkanne, Tablett, 800er Silber, 9800,– M, 1 Tablett mit Rosenmuster, 800er Silber, 2500,– M, 2 orig. russische Samoware 500,– M u. 650,– M, Matchbox-Sammlung, Y-Reihe, 22 Stück, orig. verp., 1000,– M, 1 Kamin für Kunsthandwerk 600,– M, zu verk. Peter Leuchte, Schulzendorfer Str. 107, Berlin, 1183

MITTELFUSSTISCH
achteckig, je 60 cm hoch, Ø 50 cm, Nußbaum hell u. dunkel, 280,– M, zu verk. Schriftl. an Wünschig, Wilh.-Pieck-Str. 8, Jena, 6902

HIFI-TURM
Blaupunkt, Verst. A-150 W Stereo, Tuner T-110, Elektronik-Kassetten-Deck C 150, alle Bands. Dolby HXuNR, Plattensp. Autom. P 110, 3-Wege-Box. 90 W sin., mit Rack, DDR-Service, 9500,– M. Lober, Aug.-Schärttner-Str. 5/511, Brandenburg, 1800

ZUCHTPERLENKETTE
48 Stck., Weißgold, Verschluß m. Rubinien, 4500,– M, Expert. vorhanden. Tel. Berlin 5 88 93 14, n. 17 Uhr

Musiker!
Fenderkofferverst. Twin reverb
130 W, 6800,– M, Baßkofferverst. Acustic, 100 W, 8000,– M, Fenderpiano (73), 7000,– M, Mello Hohner String II, 6800,– M, Synth. Roland SH 09, 4500,– M, Endst. NB, 400 W, 2500,– M, Orgel Vox, 3000,– M, Mischp. Vermona 12 K, 3800,– M, Hochtonbox Dynacord HSM 1000, 650,– M, Verst. Favorit II, 100 W, 3000,– M, Kassettendeck *SK 3000, 1200,– M, Gitarre Iris*, 400,– M, Schlagz. automat Vermona, 800,– M, Flanger E.-Harm., 1000,– M, 2 Mikros, je 750,– M, 2 Shure 565 SD, je 1200,– M, Regent 1000 mit Boxen, 2500,– M, Regent 600, 850,– M, zu verk.

H. Hackbarth, Fr.-L.-Jahn-Str. 13, Neustrelitz, 2080, Tel. 29 20

JVC-TAPE-DECK V 33 E
Dolby, B + C, Metapermkopf, Auto-Reverse, neuw. (86) 3300,– M, zu verk. Jaekel, Wilhelm-Pieck-Str. 154, Berlin, 1040, Tel. 2 81 15 06

GARAGE
Bj. 9/86 (Stab. Metallgestell m. fester Plane) f. jeden Pkw, 2100,– M, zu verk. Schriftl. an T. Schleiter, Paul-Küstner-Str. 16, Leipzig, 7033

TRANSISTORVERSTÄRKEREINSATZ
T 32 FK 7, 240,– M, T 52 B IV, 260,– M, zu verk. Trompler, Am Steinberg 6, Sornzig, 7261

ROH- UND SPIEGELGLAS
facettgeschliffen, 10–15 qm, v. 1920/30, 150,– M, nur zusammen, verk. J. Köhler, Pölitzer Str. 27, PF 156–20, ab 18 Uhr, Berlin, 1144

ORIG. JAPANISCHES TEESERVICE
m. Geishakopf im Bod., 1200,– M, neuw. Da.-Wildledermtl., m. Lammfellfutt., grau, Gr. 38/40, 1300,– M, sehr schöne Bauerntruhe, handbemalt, neuw., 980,– M, 10 m Dekosamt, goldf., Meter 120,– M, verk. Martin, Bergstr. 28, Berlin, 1040

Gut erhaltene sechsteilige
„Diplom"-Küche
einschl. Spüle 850,– M, neuw. Langhaar-Pelzmantel (Wolf), Gr. k 82, 4000,– M, Expertise vorh.

Zuschr. an Koop, Bärdorfer Zeile 31, Berlin, 1199

DAMENTASCHENUHR
585er Gold, 10 gr, Vorder- u. Rückdeckel emaill., 3 Diamantriesen u. 74 Halbperlen 2 mm, Expert. vorh., 2200,– M, zu verk. Gerd Zobel, Am Schiefen Weg 13, Doberlug-Kirchhain, 7970

NATURPERSIANER
m 82, mod. 3/4 Jacke, Taxw. 5500,– M, 5000,– M; 2 Reifen, 100 %, 145 SR 13, 500,– M; Doppel-T-Träger NP 16, 2 x 3,50 m, und NP 14, 2 × 4,50 m, zus. 80,– M. Tel. Berlin 4 82 62 21

ESSERVICE
Hutschenreuther, Rand kobaldblau m. Gold, 78 Teile, Preis 5000,– M. Nur schriftl. an Noack, Arndstr. 6, Cottbus, 7500

KLAVIER
Röhnisch de Luxe, Nußbaum, mattiert, neuw., 3000,– M, verk. Noack, Arndstr. 6, Cottbus, 7500, Tel. 2 32 32, ab 18 Uhr

HARMONIUM
(amerik.), um 1900, leicht rep.-bed., Preis: 5000,– M. Andreas Walther, Salomon-Goldschmidt-Str. 1, Eberswalde-Finow 1, 1300

SCHRANKSEKRETÄR
m. Aufbau, Schreibtisch m. Intarsien (Biedermeier), 10 000,– M. Kleiderschrank m. geschn. Krone u. pass. Konsolenspieg. (Gründerzeit), 3000,– M. Waffenschrank, mass. Eiche (Jugendstil), 1200,– M, alles in gut. Zust., zu verk. Tel. Eberswalde 2 40 57, Mo.–Do. 10–18 Uhr

HERREN-LEDERMANTEL
Gr. 48 (1955), dunkelgrün, 2reihig, schwer, sehr gut erhalten, wenig getragen, 1000,– M, zu verk. Grundig, Lipsiusstr. 5, Leipzig, 7050

KLAVIER
Marke Steinmayer, sehr gut erh., Furn. Nußbaumwurzel, m. Verzierung, 800,– M, Liebhaberstück, zu verk. Sawall, Plattenthal 2, PF 003, Mildenau, 9301

STANDUHR, 3 GEWICHTE
mit Verzierung, Westminster, sehr guter Zust., 5000,– M, zu verk. W. Demmler, J.-Gagarin-Str. 104, Stenn, 9526

ALTE SCHREIBMASCHINE
„Adler", neu überh., 800,– M, Herrenring, 585er Gold, mit Brillanten, Expert. vorhand., 4110,– M. Tel. Freiberg 4 88 13

GRAUE DAMEN-PERSIANERJACKE
Gr. 44/46, für 6000,– M, zu verk. Tel. Eberswalde-Finow 2, 3 29 42

E-ORGEL FARFISA
VJP 370, 5500,– M, verk. Schulze, Theaterstr. 7, Kamenz, 8290, Tel. 51 63

AN LIEBHABER!
Bauernbilder-Wanduhr, alles orig., voll funktionst., 1. Viert. d. 19. Jh., 6500,– M, Spieldose Polyphon, kostb. Brevete-Federw., funktionst., 5 Platt., 3500,– M. 3-Etagen-Stubenofen, Ornament-Eisenkunstguß, ohne Fehlteile, Mitte 19. Jh., 4000,– M, altes jüd. Gebetbuch „Schimmers Zion", gedr. 1696. Naturärzte: kpl. Bibliothek naturheilk.-undl. Bücher (etwa 80 Stück), gedr. 1865–1930 (nur geschlossen), abzugeb. Schriftl. an R. Schraps, Dorfstr. 4, Franken, 9611

ANTIKES SCHLAFZIMMER
(1900), neu aufgearbeitet, bestehend aus franz. Bett, gr. Rückwand, m. eingeb. Nachtschränken, Herrenschrank u. Frisiertoilette, auch als Fremdenzimmer geeignet, 4800,– M; antiker Eßtisch, furniert, m. 18 cm hoher geschnitzter Tischplatte, 1,20 × 0,78 m, gedrechselten Beinen, 2500,– M, zu verk. Tel. Cottbus 52 31 17

DOPPELKASSETTEN-RECORDER
Sharp WQ 5624, m. Garant., 3200,– M, Kassettendeck SK 3000/Hifi, 1300,– M, Plattenspiel. SP 3001, 600,– M, verk. Kühnl, Zarowmühl, Ueckermünde, 2120

DAMEN-BRILLANTRING
0,4 k, mod. Verarb., 12 000,– M; gold. Da.-Sprungdeckeluhr, 4000,– M. Zuschr. 0386 DLK, Lomonossowstr. 15, Freiberg, 9200

BESTECKE
800er Silber: 6 Löffel, 6 Gabeln, 6 Messer, 6 Kaffeelöffel, 6400,– M, verk. Gundermann, R.-Wagner-Str. 12/706, Leipzig, 7010

PFERDESCHLITTEN
Neuaufb., 2500,– M, tgl. ab 17 Uhr. U. Krause, Dorfstr. 24, Naundorf/b. O., 8281

ABFAHRTSSKI
Rossignol STG 50 (1,95 m), 2450,– M, u. Elan (Fischer) RM 905 (1,60 m), 900,– M, beide neuw., m. Tyrolia-Bindung, Skischuh, Alpina (7 ½), 200,– M, zu verk. M. Lohß, Wilh.-Pieck-Ring 65, Schneeberg, 9430

SYNTHESIZER
Siel-Cruise Mono-Poly-Split, 8500,– M, zu verk. H. Frahn, Falkenauer Straße 34, Hainichen, 9260, Telefon 24 16

PERSIANERMANTEL
schwarz mit Schalkragen, Saphirnerz, Größe k 94 (42–44), Taxwert 1800,– M, zu verk. Bruno Röhr, Dunckerstraße 36, Berlin, 1071, Tel. 4 48 36 72

SEEHUNDJACKE
dkl.-braun, eleg., Gr. 42, 2050,– M, Grill, 450,– M, elektr. Messer Mulinex, auch f. Feinfrost, 200,– M, Schaukelstuhl m. Rohrgefl., 1000,– M, alles neuw., Wildl.-Lammf.-3/4-Jacke, weiß, Gr. 40, 550,– M. Tel. Berlin 5 12 43 06

STEREO-RADIO-RECORDER
Sanyo, M 4500 KE, 2000,– M. Tel. Berlin 6 85 87 24

KASSETTEN-RECORDER GF-1740 H
Sharp (mono), DDR-Service, zu verk., 600,– M. Schriftl. an M. Kurtz, Rosenfelder Ring 22, Berlin, 1136

3-DECKEL-TASCHENUHR
585er Gold, Ancré Breguet, um 1900, techn. u. opt. einwandfr., 6000,– M, Herrensavonettes-Uhr, 585er Gold, Anker 17 Steine, 4000,– M, Exp. vorh. Zuschriften unter FM 3285 Neue Zeit, PF 1228, Berlin, 1086

KUTSCHE
neu aufgebaut, 3000,– M, zu verk. Zuschr. an U. Raack, Dorfstr. 12, Dobra, 8281

COLORLUX
67 cm Bild, Fernbedienung, 4000,– M, zu verk. Tel. Berlin 2 29 77 82

STEREO-SPULENTONBAND
4-spur., AKAI X 201 D, mit 3 Motoren u. Auto-Reverse sowie 100 Bändern, für 5000,– M, evtl. auch einz., pro Band 12,– M. Tel. Berlin 4 49 07 60

COMPUTER-BLITZGERÄT
Vivitar 365 mit Sensor, Telecomputer, Energiepack, Zoom-Reflektor, Filterset u. Ersatzakku sowie Ladegerät für 3600,– M. Tel. Berlin 4 49 07 60

FARBFERNSEHER
Super Color, 66 cm, Fernbed. u. Telespiel, 4700,– M, zu verk. Jaekel, W.-Pieck-Str. 154, Berlin, 1040, Tel. 2 81 15 06

DAS NEUE NATURHEILVERFAHREN
von Plathen und Bilz sowie Lebenslexikon zu verk. Schoppe, Dresdener Str. 165, Finsterwalde, 7980

KASSETTENRECORDER
Sharp, 4500,– M, verk. Alexiew, Bergwerkstr. 6, Senftenberg, 7846

DER KÜRZESTE WEG ZUM LESER
VEB Verlag für Bauwesen, Französische Straße 13, Berlin, 1080
LEIBNIZSORTIMENT
Französische Straße 14, Berlin 1080
HÄLT FÜR SIE BEREIT

Bauberatung für Heimwerker
Teil 2



Aus dem Inhalt
Pflege und Reparatur von Mischbatterien
Trockenlegen von Wänden
Wärmedämmung innen und außen
Richtig lüften
Teppichboden verlegen
Vorbeugender Brandschutz
Fliesen verlegen
Einbau von Zwischenwänden und -decken
Restaurieren alter Stuckdecken
Arbeitsschutz
Anstrichkunde
Farbige Fassaden
Konservieren von Bauwerksoberflächen
Grüne Höfe
Holzschutzmaßnahmen

„Bauberatung für Heimwerker" Teil II
Zusammenstellung von Bauberatungsblättern für Bürgerinitiativen und Eigenleistungen.
Herausgegeben von Wolfgang Prüfert
VEB Verlag für Bauwesen, 192 S., 7,— M

Mit dem vorliegenden Buch verfügt der Leser über eine nahezu komplette Zusammenfassung bisher erschienener Bauberatungsblätter. Gleichzeitig ist es ein weiterer Beitrag zur umfassenden „Mach mit!"-Initiative, deren Hauptanliegen die ständige Verbesserung der eigenen Wohnverhältnisse ist.

KAFFEESERVICE
Meissner Porz., 6 Pers., Bierdenek., 15 000,– M. Schriftl. an K. Krause, Am Neugraben 13, Annaburg, 7902

Standuhr
mit Westminstergong, Jahrgang 1920, Meisteruhr Hanina, Viertelstunden-Schlagwerk, 5000,– M, Konsolenspiegel etwa 17. Jahrhundert, Venezianische Holzschnitzerei, 10 000,– M.

Petzold, Kirschbergstr. 2, Freital, 8210

KASSETTENDECK TOSHIBA
PC-G 33, IC-Logik, 2-Motoren-Laufwerke, Dolby B + C, AP-Kopf, Titel-Suchsystem, Rex-Mute, BIASS, Frequenzgang 20–18 000 Hz, 3800,– M, JVC-Drei-Wege-Boxen, 1500,– M, Tiefkühlschr. GS 110, 1500,– M, zu verk. Steffi Hasse, W.-Felsenstein-Str. 15, Berlin, 1142

GEFRIERSCHRANK
170 Ltr., 2000,– M. D. Jüttner, Nr. 43, *Pötzschau, 7201*

ENDSTUFE 2 × 70 W
sin. m. eingeb. 3-Wege-Cross., 1050,– M, Tonbandger. B 4, def., 170,– M, Lautspr., 12,5 W, je 80,– M. Suche 2 Baßlautspr. L 3702/01 u. Kalotten L 9801, auch def. Schriftl. m. Pr. an Richter, An d. Dreihäusern 2, Radeberg, 8142

ANDENBEEREN-SAMEN
Kultur wie Tomate, Frucht schmackhaft u. erfrischend, Portion 5,– M; Ficuscarica-Samen (Feige), Portion 4,– M, jeweils m. Kulturanleitung; gr. brauner Sessel (1925) aufgearbeitet 720,– M; GAMAT 4000 Gasheizer f. Schornsteinanschluß, auch f. Propan 300,– M. Knorr, Kleinschewskystr. 11, Berlin, 1170

ACHTUNG, MUSIKER!
verk. Kofferverstärker „Roland Jazz Chorus – 120", neuw., 7000,– M. Dittrich, Singerstr. 24, Berlin, 1017

HALLO, WEIHNACHTSMANN!
Gold. Herrenring m. Dukaten aus Feingold, 3200,– M, zu verk. Zuschr. an 3474 dlb-Anz.-Ann., Hohe Str. 20, Aschersleben, 4320

FLÜGEL BLÜTHNER
wenig gespielt, etwa 90 J. alt, 12 000,– M. Tel. Güstrow 6 28 89

WEIHNACHTSGESCHENKE!
Nußknacker, farbig, 55,– M, Bergmänner, farb., 32,– M, Blumensäulen, 75 cm ho., 85,– M, Garderobenständer, 170 cm ho., gedrechs., 260,– M, Menage, 3 Pilze m. Tablett, 26,– M. S. Baierl, Nr. 2, Loitsch, 4901, Tel. Meuselwitz 22 29

FERNSEHGERÄT LUXOTRON
neuw., 800,– M, Wasserpumpe, 6stufig mit 4 kW-Motor, 1300,– M, 2,8 Ltr.-Fiatmotor, 6 Zylinder, Bj. 38–40, 300,– M, Warmwasserboiler mit Kupferschlange, 6 mm Blechstärke, 350 Ltr., 180 cm lang, 60 cm Ø, verzinkt, 800,– M, zu verk. Schriftl. an Willi Erfurt, Ernst-Thälmann-Str. 8, Torno, 7701, Tel. Lauta 5 88

KLEINZEICHENGERÄT
(Technobox), Gr. 480 × 660, 100,– M; Dekupiersäge f. Heimwerker, gebr., 400,– M; hydraul. Wagenheber Madix HS 8/1, 8 MP, 150,– M; techn. Waage, Typ I-1000, Bj. 80, 320,– M (Apothekerwaage); Taschenrechner m. Zeitang. u. Wecker, Typ Brother/618 ACL, 50,– M; Schreibm. Typ Underwood, Bj. 30, 150,– M; Ölgemälde *Hafenansicht im* Mondschein, 1300 × 800, 50,– M; He.-Armbanduhr m. Flüssigkeitsanz., 50,– M, verk. J. Köhler, Pölitzer Str. 27, PF 156–20, ab 18 Uhr, Berlin, 1144

DAMENPELZMANTEL
neuw., schwarz, Gr. m 53, dazu pass. Kappe, beid. Maßanfert., Schätzpr. 900,– M. Tel. Schwarzenberg/Erzgeb. 27 36, ab 16 Uhr

Ankauf

TASCHENUHRENSAMMLUNG
auch Einzelstücke ges. W. Schumann, Schulberg 11, Bernburg, 4350

ALTE TASCHENUHREN
(Spindel- oder Ankergang), auch Einzelstücke, von Sammler zu kaufen ges. Beschreib. u. Preisangabe an Wohlrab, A.-Bebel-Str. 42, Bernburg, 4350

SUCHE ZU KAUFEN:
Harry Graf Kessler, Walther Rathenau, Sein Leben und sein Werk sowie Harry Wilde, Walther Rathenau in Selbstzeugnissen u. Bilddokumenten. Angeb. mit Preisang. an Dr. Schwaldt, Rykestr. 50, Berlin, 1055

SUCHE GLASSCHRANK
u. Anrichte um 1900. Tel. Berlin 5 24 38 05

SUCHE MÖBEL UM 1900
vorzugsw. kompl. Wohnzimmer. R. Meier, Nr. 87, Radensdorf, 7551

SUCHE MÖBEL
aus der Zeit um 1900: Sofa, Sessel, Standuhr. E. Krause, Bahnhofstr. 41, Lübben, 7550

SPIELZEUGDAMPFMASCHINE
ges. Angebote an Rudolf Peter, Am Berg 1, PF 100, Fröbersgrün, 9901

LEDERREITSTIEFEL
Gr. 44, hoher Spann, Weitschaft, neuw. od. gut erh., ges. Preisangeb. an Manthey, Weberstr. 33, Wismar, 2400

Alte Ölbilder
und
Chippendale Möbel
gesucht.

Zuschr. an Gardlowsky, Pistoriusstr. 27, Berlin, 1120

AUTORADIO TESLA 2110 B-1
4 Wellenber., 2 Ukw-Vorwahlt., 12 V, ges. Zielinski, M.-Hagen-Weg 2, Greifswald, 2200

KÄTHE-KRUSE-PUPPE
(auch b. 1960) Porzellankopf m. u. ohne Schulter, sucht H. Wohlenberg, Frankenstr. 19, Nordhausen, 5500

SURFANZUG NEOPREN
Gr. 50, ges. Möller, Damaschkestr. 10, Mühlhausen, 5700, Tel. 67 37

Alte und gespielte
Violinen, Violen und Celli,
auch reparaturbedürftig, kauft laufend:

MIGMA
Musikinstrumenten-Handwerker-Genossenschaft
Aug.-Bebel-Str. 27, **Markneukirchen, 9659**

GOLDENE SPRUNGDECKELUHR
mögl. alt, Markenuhr, auch mit Schlagwerk, zu kaufen gesucht. Zuschriften unter FK 3283 Neue Zeit, PF 1228, Berlin, 1086

KUNSTPOST-
u. Ansichtskarten (Fiebinger, Arnold u. a.) v. 1914–30, von Sammler zu kaufen gesucht. Petra Müller, Mützelstr. 18, Genthin, 3280

REGULATOR
mit Gew. u. a. Uhren, Gründerzeitmöbel, Ansichtskarten vor 1920, Bücher ü. Weltgeschichte vor 1930, Ölgemälde vor 1900, ges. R. Henke, Lerchenbergstr. 73, Wittenberg, 4600

SUCHE SCHREIBTISCH
etwa 1,15 m breit, mit Schnitzereien. A. Weidner, Str. d. J. Pioniere 3c, Bleicherode, 5502

DAMEN-WILDLEDERLAMMFELL-MANTEL
Gr. 42, und Gitarre gesucht. Tel. Berlin 4 72 65 91

KONTRABASS
von Musikstudentin gesucht. C. Hoffmann, Obergraben 19, Neustadt, 8355

Immobilien

ZWEIFAMILIENWOHNHAUS
in Oelsnitz/Vogtl., mit freier Ausbauwohnung und 1000 qm Gartengrundstück, zu verkaufen. Zuschriften an 8060 DLK-Anz.-Ann., Schmidtstraße 11, Oelsnitz, 9920

EINFAMILIENHAUS
in Berlin gesucht, auch rep.-bedürftig, ab 4 Zimmer, ältere Pers. kann wohn. bleiben, bevorz. Auß.-Bezirk. 4044 dli, Karl-Marx-Allee 56, Berlin, 1017

WE-GRUNDSTÜCK in Berlin
geg. Barz. ges. Tel. 4 37 32 18, od. 7320 dli, K.-Marx-Allee 56, Berlin, 1017

HAUSGRUNDSTÜCK
im Kreis Aue, mit sofort od. später freiwerdender Wohnung zu kaufen gesucht. Große moderne Tauschwohnung in Schneeberg vorhanden. Zuschr. an 8879 DLK-Anz.-Ann., Prof.-Dr.-Dieckmann-Straße 2, Aue-Brünlasberg, 9400

GROSSES KOMFORTABLES WE'HAUS
Neubau, mass. ausgeb. Dachg., etwa 70 qm Wohnfl., Parkett, Marmor, Holztäfel., Kamin, Zhz., Voll-Keller, 60 qm überd. Terrasse (Holz, Glas), 60 qm Nebeng., Bootsh.-Garage, Werkst.-Schuppen auf 1000 qm parkähnl. Grundst., direkt am Wald, idyll. Lage, Nähe S-Bahn u. Wasser, in Königs Wusterhausen, Taxpreis 135 000,– M. Wei 5363 Theaterkasse, Berlin, 1120

Verkaufe großes
Einfamilienhaus
mit Zentralheiz., großem Garten, Hof u. Garage, im Kr. Parchim. 4 ½-R.-Whg. wird frei, günst. Verkehrslage, 10 km von der Kreisst.

Zuschr. an 7484 HWD-Anz.-Ann., Str. d. Friedens 112, Parchim, 2850

GROSSES GRUNDSTÜCK
bebaut, mit mass. Bungalow, am Rande von Karl-Marx-Stadt, zu verk. Zuschr. an C 3487 DIE UNION, PF 1013, Karl-Marx-Stadt, 9010

Darlehen

10 000,– M DARLEHEN
gesucht, Sicherheiten vorhanden, Rückzahlung nach Vereinbarung. Zuschriften unter 2030 an Märkische Union, Postfach 239/III, Cottbus, 7500

Tiermarkt

HUND BASSET
schwarz, braun, weiß, entlaufen. Bitte gegen gute Belohnung abzugeben bei Blumenthal, Berliner Str. 36, Perleberg, 2910

2 E.-WARMBLUT-PFERDE
4 Jahre, geritten u. gefahren, WH 1,74 m, Wallach 8000,– M; u. 1 ½jähr. Hengstfohlen 3500,– M; 1 Paar Kutschsielen-Geschirr, rep.-bed., 800,– M, verk. Herbert Hermann, Oechsenbergstr. 3, Völkershausen, 6221

WEIHNACHTSGESCHENK
aus dem Dobermann-Zwinger von Kuxwinkel! Aus vielversprechend. Wiederholungspaarung (bisherige Nachzucht gute u. sehr gute Platzierung auf Ausstellung.) werden zu Weihnachten Welpen verkauft. V.: Der bewährte Chic v.d. Heide Schtt II, M.: die wesensstarke Cosi v. Weidengang Schtt I (SDG-Mitglied. werden bevorz.). Heidrun Wenzlow, Kuxwinkel 25, Schlagenthin, 3281, Tel. Klitsche 2 73

BOLONKA FRANZUSKA-WELPEN
zu verkaufen. Tel. Frankfurt (Oder) 4 29 22

ZWINGER
„v. Boltenhäger Teich" gibt sehr schönen weißen Hochland-Terrier-Rüden ab. ZTP bis 1993. Nur 2P.-Verluste! Dr. Deuter, Dorfstr. 2a, PF 10, Levenhagen, 2201, Tel. Groß Bisdorf, 2 51

LANGHAARTECKELWELPEN
rot u. schwarz, preisg. zu verkaufen. Türck, Germendorfer Weg 5a, Schwante b. Oranienburg, 1421

DEUTSCHE BOXER-WELPEN
1 Wurf, m. Pap., zu verk. E. Preuß, E.-Wessel-Str. 7, Hoppegarten, Ortsteil Birkenstein, 1271

TERRIER-ZWINGER
„v. Mellensee" verk. Kerry-Blue-Terrierwelpen und Jungtiere, Importnachzucht, eleganter blauer Terrier, nicht haarend, ebenfalls steht noch ein Bedlington-Terrier-Jungrüde aus Importnachzucht zum Verk., Schäfchen, nicht haarend, elegant. Wolfgang Grühn, Jakobsohnstr. 2, Berlin, 1120, Tel. Berlin 3 65 19 15, oder abends Biesenthal 4 17

KLEINPUDEL-WELPEN
ab sof. mit Pap., abzugeben, apricot, 700,– M. J. Haupt, Uhrigstr. 4, Leipzig, 7022

Wohnungen

NICHTERFASSTES LEERZIMMER
od. Abstellraum in Wustrow, Nienhagen, Althagen, Ahrenshoop/Fischland od. Born/Darß ab sof. zu mieten ges. Elektro u. Heizung nicht Beding. Schriftl. Angeb. an MR Dr. Straube, Woelckpromenade 7, Berlin, 1120

BIETE 2-ZIMMER-WOHNUNG
mit Kochnische, 1. Etg., gefl. Bad, IWC, Gashz., Ww., ruhige Lage, in Leipzig, 7050, für 1 Person; suche 2- bis 3-R.-Whg. mit IWC zw. Leipzig u. Großdeuben. Zuschr. an RA 7560/A, DLK, PSF 240, Leipzig, 7010

ZIMMER
nichterf., ab Sept. 87 in Dresden dring. v. Med.-Studentin ges. Sauerzapfe, Goethestr. 1, Mügeln, 7263

BIETE 4-RAUM-WOHNUNG
m. Hobbyraum u. Balkon, Vollkomf., am Tierpark, AWG. Suche 2- od. 3-Raum-Wohnung in Marzahn, KWV. Tel. Berlin 5 12 98 18

Ehewünsche

JUNGER MANN
36/1,73, schlk., sucht niveauvolle Partnerin m. Int. an Kunsthandwerk sowie m. etwas Talent zum Zeichnen. Nur ernstgem. Zuschr. (Bildzuschr. erw./nicht Bed.) an 3639 Anz.-Ann. Brache, Dorfstr., Schöneiche, 1254

SUCHE FÜR MEINE FREUNDIN
Ärztin, Anf. 30/1,60, brünett, led., aber kinderl., ev., einen treuen, ehrlichen Ehepartner, mit Interesse f. Musik, Lit. u. Sprachen. Er sollte den Glauben ernst nehmen. Bez. Karl-Marx.Stadt bevorzugt. Zuschriften an 5027, DLK-Anzeigenannahme, Seminarstraße 16, Lichtenstein, 9275

WER HAT MUT?
Unkompl. weibl. Wesen, 34/1,62, schlk., sportl., dkl., gesch., oh. Anh., HSA, sucht int., niveauv. Partner bis 45 J., der auch Hunde mag; gemütl. Heim vorh. Bildzuschr. erwü., nicht Bed., an 6333 DLK-Anz.-Ann., Werdauer Str. 15, Zwickau, 9500

BIN 31/1,78
suche auf diesem Wege für Neubeginn aufrichtige, vielseitig interessierte Partnerin pass. Alters.

Zuschr. an 5805 DLK-Anz.-Ann., Dr. O-Nuschke-Str. 14, Reichenbach, 9800

NACH GROSSER ENTTÄUSCHUNG
nettes, verständnisv. Mädchen passenden Alters ges. Bin 21/1,65, in Umgeb. von Berlin, Int. Fotografieren, Musik, Tiere. Zuschr. an 0553 KDZ, Karl-Marx-Str. 27, Bad Freienwalde, 1310

BIN 34/1,66
unabhängig, schlk., dkl., FSA, mit Int. f. Natur, Reisen, gemütl. Heim, Garten. Suche nach gr. Entt. netten, ehrl., charakterfesten Partner. Jede Zuschrift wird beantwort. Off., evtl. m. Bild, an 3813 DLK, Phil.-Müller-Straße 13, Zwickau, 9540

JUNGE FRAU
schwer behindert, 38/1,45, berufstätig, FSA, vielseitig interessiert, sucht liebevollen Partner. Zuschr. an 2876, Anz.-Ann. Bölke, Postfach 7, Limbach, Oberfrohna 1, 9102

Partneranbahnungen
durch
Kristina Freund
6902 Jena-Lobeda
Hermann-Duncker-Straße 4, PSF 111,
Telefon 3 30 90.
Sprechstunde: Nach Vereinbarung.

Bei schriftl. Anfragen bitte Näheres zur Person mitteilen. Frei-Umschlag erwünscht.

BIN 33/1,78
sehr aktiv, in allen Bereichen flexibel. Suche Frau mit gleichen Eigenschaften, mit Interesse für das Schaustellergewerbe. 0444 Anz. Hellmann, Kuglerstr. 1, Berlin, 1071

WITWE 57/1,58
mittelbld., wünscht sich netten Herrn m. handwerkl. Fähigk. kennenzul., der Inter. an Wassergrundst. hat. Er sollte nicht älter als 60 J. sein u. Kinder haben. Bildzuschr. erwünscht. Zuschr. unt. FL 3284 Neue Zeit, Postf. 1228, Berlin, 1086

LEBENSBEJAHENDE
zuverl. Fünfzigerin, mittelgr., dunkel, wünscht ehrl. Partnerschaft. 0748 Anz.-Hellmann, Kuglerstr. 1, Berlin, 1071

Verschiedenes

SUCHE GROSSEN, KLUGEN
u. humorv. Partner. Bin 30, FSA, gesch. Zuschr. RZ 6853/Z DLK, PSF 240, Leipzig, 7010

WELCHER ARTIST
sucht Partnerin u. assist. mir bei meiner Darbietung? Zuschr. u. 1049 DLB-Anz.-Ann., Zimmersstr. 9, Arnstadt, 5210

Ton- u. Lichttechniker
frei ab 1987 mit eigenem B 1000 Bus-Hänger u. Technik. Bereich: Tournee-Revue. Zuschr. an

B. Ganßauge, Theodor-Uhlig-Str. 3, Wurzen, 7250

WER HILFT IM HAUSHALT?
3 × in der Woche, bei behind., altem Ehepaar (kleiner Haush.). Bitte nur schriftl. an Joh. Petermann, Lauenburger Str. 21, Bad Suderode, 4302

SUCHE JG. FRAU
zur Freizeitgestaltung, für meine beiden schulpflicht. Kinder und für mich. Bin Witwer mit viel Interesse für Musik und Reisen. Zuschr. unter FF 3281 Neue Zeit, Berlin, 1086

Übernehmen für 1987
Maurer-, Beton- u. Putzarbeiten
in Berlin und Berliner Raum.

Zuschr. an R. Durnio, Leninstr. 48, Bad Freienwalde, 1310

Ronja, die Räubertochter
Märchenzauber für kleine und große Zuschauer mit Ronja, Birk und den Rumpelwichten ... Räuber zum Liebhaben in der schwedischen Verfilmung von Astrid Lindgrens gleichnamigem Kinderbuch.
Regie: Tage Danielsson



Fahrschule
„Ein Auto? – Nein, danke!" sagt Steinköhler (alias Jörg Gudzuhn). Und dann hat er zwei. Heiter-ironische Betrachtungen um Zwei- und Viertakter in einer DEFA-Komödie mit Kata Kánya und Otto Mellies in weiteren Hauptrollen.
Szenarium: Bernd Schirmer
Regie: Bernhard Stephan



Filme für Sie – in diesen Wochen in Ihrem Kino



Der Traum vom Elch
Der vieldiskutierte gleichnamige Roman von Herbert Otto jetzt als Film.
Die Geschichte einer Illusion – mit Katrin Saß als Krankenschwester Anna.
In weiteren Hauptrollen: Marie Gruber, Detlef Heintze, Christian Steyer.
Ein Liebesfilm der DEFA von Christa Müller (Szenarium) und Siegfried Kühn (Regie)



Der schwarze Pfeil
15. Jahrhundert – die Zeit der englischen „Rosenkriege" – erbitterte Kämpfe um Krone und Macht. Historische Abenteuer, frei nach R. L. Stevenson, in einem spannenden sowjetischen Film.
Regie: Sergej Tarassow

Progress Film-Verleih

Durch das Tor des Erinnerns

Rückkehr von Adass Jisroel: Ausstellung über die zweite Jüdische Gemeinde

Herr Richard Rohde aus der Zweibrücker Straße 44 in Berlin-Spandau kann ein neues Schlafzimmer gebrauchen. Was tut er da? Er schreibt am 28. 9. 1942 an den Herrn Oberfinanzpräsidenten Berlin-Brandenburgs in Berlin NW 40, Alt Moabit 143. (Dort befindet sich die Außenstelle für die Verwertung des jüdischen Vermögens.) Er bittet, ihm „... das Schlafzimmer des evakuierten Juden Josef Israel Apfelbaum, geboren am 2. 8. 1872 ... zuletzt wohnhaft ... Wardenbergstr. 20, verkaufen zu wollen." Weiter schreibt Herr Rohde, daß er seinen Antrag wie folgt begründe: er habe einen erwachsenen Sohn, der z. Z. an der Ostfront diene, eine erwachsene Tochter, die im Oktober aus dem Kriegshilfsdienst entlassen werde. Für die erwachsenen Kinder benötige er die Schlafstellen. (Wo haben sie nur vor ihrem zeitweiligen Weggang aus dem Elternhaus genächtigt?)

Herr Rohde weist auch darauf hin, daß er Kriegsteilnehmer des Weltkrieges 1914/18 sei, Inhaber des EK II. und I. Klasse und 30 Prozent kriegsbeschädigt. In Klammern: Lähmung des rechten Ellenbogennervs und Verletzung des rechten Fußgelenks.

Was, frage ich mich, hat der Ellenbogennerv Richard Rohdes mit dem Schlafzimmer des deportierten 70jährigen Josef Apfelbaum zu tun, der gerade drei Tage zuvor, „... am 25. 9. 1942 unter der Transportnummer 0110 20 abgeschoben" worden war, wie Herr Rohde in seinem Brief geflissentlich erwähnt.

Hätte Herr Rohde Skrupel gehabt, einen derartigen Brief zu schreiben, wenn er gewußt hätte, daß ebendieser Brief 44 Jahre später Bestandteil einer Ausstellung sein würde? Einer Ausstellung, die – in Berlin, New York und Jerusalem – das Entstehen und die Vernichtung der jüdischen Gemeinde Adass Jisroel dokumentiert?

Wie viele Bürger, die von der Vernichtung nichts gewußt haben wollen, kannten jedoch die Anschrift dieser Stelle für die Verwertung jüdischen Vermögens nur allzu genau? Und machten „Ansprüche" geltend, Mietrückstände für die noch nicht wieder vermietete „Judenwohnung", für Renovierungskosten, Strom- und Gasrechnungen, den Abtransport von Möbeln, richteten Kaufgesuche um das Hab und Gut der Deportierten.

Herr Hans Spies, Hausverwalter, geht noch weiter: Im Dezember 1942 sei „... die Jüdin Sara Geis aus ihrer in der I. Etage gelegenen Wohnung ... auf behördliche Anordnung abgewandert ... In der restlichen Wohnung befindet sich noch die Untermieterin Sara Dannenberg mit 3 minderjährigen Kindern. Diesen an sich unhaltbaren Zustand melde ich hiermit ordnungsgemäß und stelle folgende Anträge: I. Es ist zweckmäßig, daß die Abwanderung der Jüdin Dannenberg mit ihren Kindern möglichst bald angeordnet wird, da sonst die Wohnung Geis ... nicht an einen Arier vermietet werden kann ..." Die rückständige Miete wünscht er auf eines seiner Konten überwiesen. –

Die Frau mit ihren drei Kindern wurde – aufgrund des Hinweises dieses „wachsamen" Hausverwalters



– genau drei Wochen später deportiert.

*

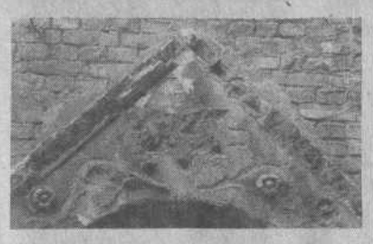
Mario Offenberg, in Berlin (West) und Tel Aviv lebender israelischer Filmdokumentarist, Sozialwissenschaftler und Publizist, der selbst ein Nachkomme dieser Gemeinde ist, folgte den Spuren von Adass Jisroel. Den Spuren der zweiten jüdischen Gemeinde Berlins, der Gemeinde der orthodoxen, gesetzestreuen Juden, die 1869 gegründet worden war und die während der Naziherrschaft so radikal und fast spurlos verschwand wie das kulturelle und soziale Leben der jüdischen Gemeinschaft überhaupt.

Mario Offenberg tauchte ein in eine Vergangenheit, die, wie er sagt, vor Beginn dieser Arbeit für ihn unerreichbar war, abgeschlossen und versiegelt. Er befragte Familienangehörige, die wenigen Überlebenden der Gemeinde und ihre Nachkommen, die in die ganze Welt verstreut sind. Er sammelte Dokumente, Fotos und Archivalien in Berlin (West), in der BRD und der DDR, in Israel und den USA. Und immer mehr fühlte er dabei die Notwendigkeit, das Schicksal dieser Gemeinde dem Vergessen zu entreißen. Nach und nach gewann für ihn, der diese Zeit selbst nicht mehr erlebt hat, das ehemalige Leben dieser Gemeinde Kontur.

Ähnlich ergeht es auch dem Besucher dieser Ausstellung in der Kommode am Berliner August-Bebel-Platz. Er betritt die Ausstellung durch ein rundbogiges, fotobespanntes Tor – das Tor des ehemaligen Rabbinerseminars in der heutigen Tucholskystraße 40. Mancher Berliner wird es erkennen, seit dem Sommer erinnert eine Gedenktafel daran. Manch einer wird sich seitdem im Vorübergehen fragen: Wer waren die Menschen, die dort lebten und zusammenkamen? Was geschah in diesem Gebäude? Und was in jenem Gebäude in der Wilhelm-Pieck-Straße 146 – heute von der Deutschen Reichsbahn genutzt –, einst hochgeschätztes rituell geführtes Krankenhaus? 1941 wurde es von den Nazis endgültig geschlossen und geplündert.

Die Ausstellung ist thematisch und chronologisch in mehrere Abteilungen gegliedert, die u. a. über die Zeit der Gründung berichten, über Gemeindehaus und Rabbinerseminar, über das Gemeindeleben, den







DER EINGANG ZUR AUSSTELLUNG – das Tor des ehemaligen Rabbinerseminars (oben); der Schreibtisch aus den 30er Jahren – Blättern in Deportationsakten (oben rechts); Detail an der Fassade des ehemaligen Krankenhauses – der herausgebrochene Davidsstern; (Mitte) Dr. Mario Offenberg, Autor der Ausstellung

Fotos: NZ/Thurn

Friedhof, über die Chewra Kadischa, die jüdische Wohltätigkeitseinrichtung, über die während der Nazizeit einsetzende Liquidation.

In der Mitte des Terrains – eine Art Litfaßsäule. Angeschlagen sind Ausgaben der Wochenschrift „Die jüdische Presse" aus verschiedenen Zeitepochen der Gemeinde. Der normale jüdische Alltag wird lebendig beim Betrachten dieser Zeitungsseiten. Da stehen Geburts- neben Todesanzeigen. Am 9. Dezember 1910 inseriert A. Benjamin aus Jerusalem, preist seine neu eröffnete Geflügelhandlung in der Mulackstr. 23 an, empfiehlt zu den bevorstehenden Festtagen „hochprima junge Fettgänse. Großes Lager in lebendem Geflügel". Der Frauenverein gibt Versammlungen bekannt, ein Händler wirbt für Sommersprossensalbe ... Von der Pressesäule aus fällt der Blick unvermittelt auf einen Schreibtisch aus den 30er Jahren. Auf dem Tisch liegen, zum Einsehen, Deportationsakten. Zwei Telefone. Wer den Hörer abhebt, hört den eingangs zitierten Brief des Richard Rohde, hört Auszüge aus Deportationsakten. An den Wänden ringsum hängen Deportationslisten.

Ein älterer Besucher spricht den Autor dieser Ausstellung während unseres Gespräches an, erzählt von seiner Kindheit im Berliner Scheunenviertel, wo damals viele Juden lebten, erinnert sich an die Laubhütten und die Synagoge, ach, war das eine schöne Zeit damals. Und die netten jüdischen Leute, mit denen man im Haus verkehrte ... „Was geschah mit den Nachbarn?", die Gegenfrage Mario Offenbergs. „Sie wurden alle abgeholt", die Antwort. Frage: „Was haben Sie getan?" Antwort: „Ich war nicht da, den Tag." Nachdem er einen Augenblick zuvor minutiös dieses Abholen geschildert hat. Dann der Einwand des Besuchers, man hätte ja auch nicht gewußt. Danach: Man konnte nichts tun. Zum Schluß: Was hätte man denn tun können? Die eben noch so spontan postulierte herzliche Nachbarschaft zu allem Jüdischen ist einer blanken Rechtfertigungskonstruktion gewichen, um ein persönliches Schuldbekenntnis zu verdrängen. Wie vielen Menschen geht das so ... Ein Grund mehr, voller Hochachtung all der Mutigen zu gedenken, die etwas dagegen taten, die bedingungs- und furchtlos halfen, betont Mario Offenberg.

Ein Nebeneffekt, den die Arbeit an dieser Ausstellung mit sich brachte: Die Bande unter den Gemeindeangehörigen und ihren Nachkommen wurden neu geknüpft. Im Juni dieses Jahres, als der Gemeindefriedhof in der Wittlicher Straße in Weißensee in alter Würde wieder eingeweiht wurde, trafen sich Adassianer aus aller Welt. (Der Friedhof war mit staatlicher Unterstützung und der tatkräftigen Hilfe von Theologiestudenten der Humboldt-Universität rekonstruiert worden.) Viel Sympathie und Vertrauen konnten gewonnen werden, eine Gesellschaft der Adass-Angehörigen ist im Entstehen.

Diese Ausstellung dient dem Gedenken. Sie gehört nach Berlin. Vielleicht in das entstehende jüdische Museum in der „Neuen Synagoge"?

Renate Oschlies

(Die Ausstellung ist noch bis zum 5. Dezember in der Kommode am Berliner August-Bebel-Platz zu sehen. Geöffnet ist Montag bis Freitag von 10 bis 19 Uhr, am Wochenende 10 bis 18 Uhr. Sonntag ab 16 Uhr und Mittwoch ab 17 Uhr steht Mario Offenberg Besuchern für Auskünfte zur Verfügung.)

Vom Igorlied bis Majakowski

Zur „Geschichte der russischen Literatur"

Der Aufbau-Verlag stellt jetzt ein neues, umfassendes Standardwerk zur russischen Literaturgeschichte vor. Wir informierten bereits nach einem Gespräch mit Verlagsleiter Elmar Faber und führenden Herausgebern (Wolf Düwel, Eberhard Dieckmann – Redaktion des ersten Bandes Helmut Grasshoff) darüber. Schon durch den Umfang (2 Bände, insgesamt rund 1200 Seiten) kommt – nach der wesentlich schmaleren und auf einen kleineren Zeitraum beschränkten „Geschichte der klassischen russischen Literatur", Aufbau-Verlag 1963, Neuauflage 1973, dem in zehnjährigen intensiver Arbeit von namhaften Wissenschaftlern zusammengestellten Werk „Geschichte der russischen Literatur von den Anfängen bis 1917" eine nicht zu überschätzende Bedeutung zu als dem gelungenen Versuch einer grundlegenden informativen und analytischen Darstellung der russischen Literatur. Vor allem liegt nun ein besonders für Hochschulen geeignetes Lehrbuch vor.

Die editorischen Leistungen unserer Verlage bei der Publikation von



russischer und sowjetischer Literatur ist verdienstvoll, allein im Aufbau-Verlag erscheinen jährlich 20 bis 30 Titel in einer Gesamtauflage von etwa 400 000 Exemplaren. Einzelwerke, Anthologien und Werkausgaben (als Beispiel sei die auf 20 Bände konzipierte Dostojewski-Ausgabe genannt) machten seit über 40 Jahren mit dieser Literatur bekannt und vertraut. Das nun vorliegende Werk schließt Informationslücken und stellt Zusammenhänge her, chronologische und inhaltliche, zieht Traditionslinien nach und bettet in das jeweilige historische und zeitgeschichtliche Umfeld und in den kulturellen Kontext ein. Zusätzlich illustrieren zahlreiche sorgfältig ausgewählte Abbildungen das literargeschichtliche Geschehen.

Bei einer Wertung der Ausgabe sollen besondere Aspekte hervorgehoben werden: Geschickt ist die Teilung. Der erste Band endet mit der Literatur und Literaturkritik Mitte des 19. Jahrhunderts, mit der Natürlichen Schule. Gebührend breiten Raum nehmen in diesem Teil die Literatur um den Dekabristenaufstand und die Romantik in ihrer speziellen nationalen Ausprägung ein, aber auch die großen Dichter und Erzählerpersönlichkeiten Puschkin und Gogol.

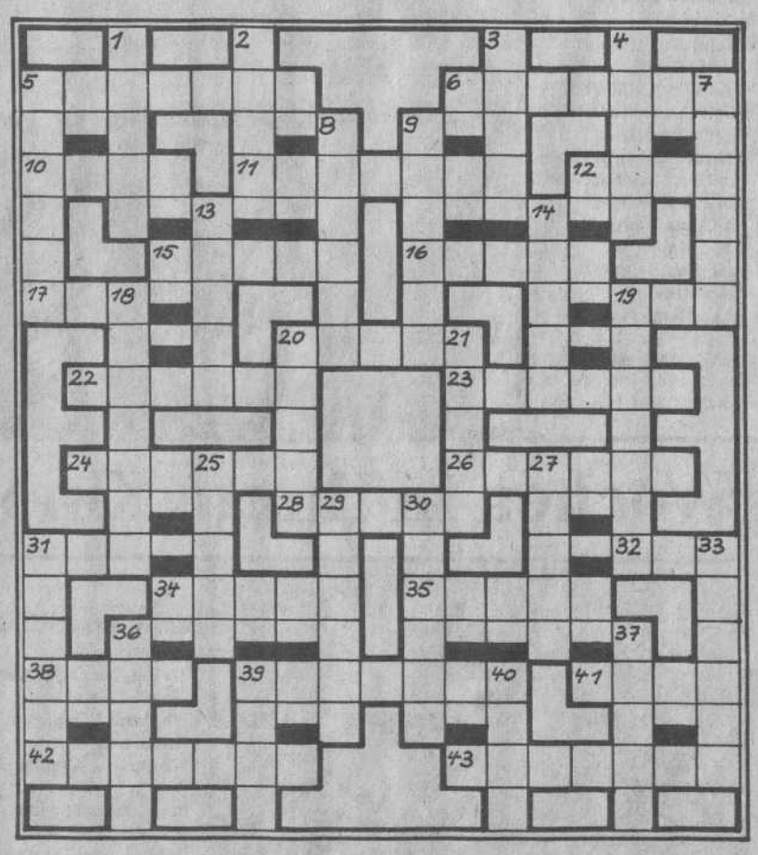
Erstmals in dieser Form zusammen- und dargestellt ist die altrussische Literatur etwa seit der Christianisierung Rußlands im 10. Jahrhundert samt ihren Wurzeln. Zu dieser Literatur gehört das Igorlied ebenso, wie die Heiligenleben sie prägten. Hier sei an die Erschließung dieser Quellen durch den Union-Verlag Berlin erinnert, der, wie auch der Verlag Koehler & Amelang, seit Jahrzehnten alte russische Sakralkunst (Ikonen, Kathedralen) durch umfassende Publikationen bekannt gemacht hat. Besonders soll in diesem Zusammenhang das Buch „Altrussische Heiligenlegenden" von Konrad Onasch (Übersetzung Dietrich Freygang) genannt werden, das die bedeutenden Heiligenvitae erzählt. Nun erhält der Leser Informationen über die geschichtlichen und religiösen Zusammenhänge. Dies allerdings ersetzt nicht die Lektüre der Quellen, was ebenso für die gesamte, in Zusammenhänge gebrachte und kommentierte Literatur gilt. Im Gegenteil, die Kommentierung, besonders die breite Darstellung im zweiten Band, ermöglichen und fordern die weitere Lektüre.

Das Lesen des zweiten Bandes ist streckenweise geradezu fesselnd, wird doch die im europäischen literarischen Umfeld eigenständige Literatur vorgestellt, die, genährt aus nationalen Eigenarten, einmalige Dichter- und Schriftstellerpersönlichkeiten und literarische Strömungen hervorgebracht hat von andauernder Wirkung auf das gesamte Europa. Umfassende Kapitel sind Turgenjew, Dostojewski, Lew Tolstoi, Tschechow, Gorki und Majakowski gewidmet. Das Vorstellen unterschiedlicher Urteile über Dostojewski (Band 2, S. 170) verschiedener Richtungen und Persönlichkeiten sei genannt als ein Versuch breiter, objektiver Darstellung, die die eigene Urteilsfindung des Lesers ermöglicht. Ein Kapitel am Schluß stellt die verschiedenen Urteile „von Thomas Mann bis Albert Camus" zusammen. Wesentlich ist die Beachtung bisher weniger und zu wenig bekannter Strömungen, mit denen sich heute die Literatur und die Literaturkritik auseinandersetzen. Erinnert sei an den russischen Symbolismus, für dessen Kennenlernen in den letzten Jahren auch schon einige Editionen (etwa vom Aufbau-Verlag oder vom Reclam Verlag) gesorgt haben, oder auch an den Futurismus, der hier durch seinen bedeutendsten Vertreter, Majakowski, Gestalt gewinnt. Nennt man die Bemühungen des Aufbau-Verlages um weniger bekannte russische Literatur, so sei auch an Sergej Tretjakows „Gesichter der Avantgarde" erinnert, der ebenfalls neue Akzente in die Literaturbewertung bringt.

In der Einführung zur Literaturgeschichte wird Gorki zitiert: „Unsere Literatur ist unser Stolz, sie ist das Beste, was unsere Nation geschaffen hat. Sie enthält unsere ganze Philosophie ..." Dieser Philosophie wird nachgespürt. Das aber wird vor allem deutlich: Faszination behält diese Literatur an sich, „Geistesflüge" (Gorki) aus einer reinen Geisteshaltung und einer besonderen Volksverbundenheit (das Wort „Folklore", das wiederholt gebraucht wird, irritiert leider wie auch der allzu häufige Gebrauch des Wortes „Realismus").

Sabine Neubert

PREIS kreuzworträtsel



Waagerecht: 5. Möhrenart, 6. medizinisches Instrument, 10. eirund, 11. germanische Göttin, 12. Land, 15. wider, 16. Farbabstreicher, 17. Himmelsrichtung, 19. Getränk, 20. italienisch: Insel, 22. Filmschauspielerin, 23. römischer Gott, 24. sandige Flachküste, 26. Eintrittsgeld, 28. chemische Verbindung, 31. lediglich, 32. Bedrängnis, 34. Tierprodukt, 35. Stichwort, 38. Pferderennbahn, 39. Planet, 41. Bauwerk, 42. gelbes Baumwollgewebe, 43. Arzneimittel.

Senkrecht: 1. heftiger Wind, 2. englische Stadt, 3. erzählende Versdichtung, 4. kräftig, 5. Schicksalsgöttin, 7. Ruheständler, 8. Planet, 9. Kirchenlied, 13. Liebesgöttin, 14. Vermächtnis, 18. Bühne, 19. foltern, 20. Erlaß, 21. Blume, 25. Jungenname, 27. Schiff ohne festen Fahrplan, 29. Haarbüschel, 30. Aufsehen (Pl.), 31. englischer Physiker, 33. Geschirrteile, 36. Skat-Großspiel, 37. Gefährt, 39. Name eines Monats, 40. Berliner Theatermann.

Bei richtiger Lösung nennen folgende Buchstaben einen Advents-Choral aus dem 15. Jahrhundert:

15, 1, 18, 38, 12, 6; 23, 10, 41, 11; 20, 24, 27; 5, 17, 19, 34, 26, 31.

Bitte teilen Sie uns den Namen auf einer Postkarte mit, die Sie bis zum

Dienstag, 2. Dezember 1986

an NEUE ZEIT, Postfach 1228, Berlin, 1086, adressiert und in den Briefkasten geworfen haben müssen.

Bitte geben Sie neben Ihrem Familien- auch den Vornamen sowie Alter und Beruf an.

Bei richtiger Lösung nehmen Sie dann an der Auslosung folgender drei Buchgewinne teil:

1. „Der Virey und die Aristokraten oder Mexiko im Jahre 1812". Roman von Charles Sealsfield;

2. „Bobs Begräbnis". Roman von Bodo Homberg;

3. „Kleinseitner Geschichten". Von Jan Neruda.

Auflösung unseres vorigen Preis-Kreuzworträtsels

Die Gewinner in dieser Woche waren:

1. Lothar Kretschmar, Carl-Maria-v.-Weber-Str. 24, Zwickau, 9570;

2. Helmut Lingelbach, Block 618/01-18, Halle-Neustadt, 4090;

3. Olga Rieck, Mellenseestraße 5, Berlin, 1136.

Waagerecht: 5. Apostel, 6. Litotes, 10. Ried, 11. Station, 12. Zero, 15. Dolde, 16. Orion, 17. Alk, 19. Pie, 20. Anker, 22. Algier, 23. Eloxal, 24. Knappe, 26. einsam, 28. eljen, 31. Zoe, 32. Erb, 34. Paris, 35. Gasse, 38. real, 39. preisen, 41. Gold, 42. Barette, 43. Proband.

Senkrecht: 1. Ionen, 2. Bess, 3. Kien, 4. Otter, 5. Afrika, 7. Stolle, 8. Matern, 9. Mimose, 13. Poldi, 14. Tokio, 18. Kolonne, 19. Platane, 20. Armee, 21. Regen, 25. Pedal, 27. Nurse, 29. Laster, 30. Erguss, 31. Zagreb, 33. Bagdad, 36. Kauri, 37. solar, 39. Petz, 40. Nord.

Gesucht war: Alaska-Kid.

Auflösung aus voriger Ausgabe

Waagerecht: 1. Trage, 5. Ras, 8. Oele, 9. Gose, 10. Ramie, 11. ten, 12. Bora, 15. Aton, 19. Ren, 20. Serge, 23. Veit, 24. Rigi, 25. Ern, 26. ebnen. – **Senkrecht:** 1. Tor, 2. Reat, 3. Alm, 4. Geiz, 5. Rotor, 6. Aser, 7. Senat, 13. Larve, 14. Ronin, 16. Teer, 17. herb, 18. Egge, 21. Rin, 22. ein.

Tele-Lotto-Quoten

Tele-Lotto 5 aus 35, Mittwochziehung: 16 Fünfer mit je 44 270 Mark, 2752 Vierer mit je 385 Mark, 89 846 Dreier mit je 20 Mark.

Zusätzliche Gewinne: Pkw Wartburg 353 S: 7 H 191 551, ZVK 713 430, 1124455 47 0583, 09169040 47 1418, 0428308 47 6001.

Reisen für je zwei Personen: 46 V 754 468, 13232020 47 5048, 06112030 47 5063, 1261413 47 6014, 0721535 47 7273.

(Angaben ohne Garantie)

FERNSEHEN

Sonnabend, 29. November

I. Programm

10.00: Hoppla!
10.30: Das Grabmal der Familie Rausch. Polnischer Fernsehfilm
11.45: Katja Ebstein unterwegs in der DDR. Auf Rügen und Hiddensee
12.15: Preisgekrönt in Leipzig
13.00: Von Gavotte bis Tango
13.15: Prost „Molli"! 100 Jahre Bäderbahn Bad Doberan–Kühlungsborn
14.20: Flimmerstunde. Aschenbrödel
16.00: Sprungbrett. Hartmut Schulze-Gerlach präsentiert Bildschirmneulinge und Fernsehprominente
17.40: Sport aktuell
19.00: Wenn die Fetzen fliegen (7)
20.00: Klock 8, achtern Strom
21.15: Dein Vergnügen ist auch mein Vergnügen. Italienischer Spielfilm, frei nach Honoré de Balzac
23.00: Heiße Ware. Kriminalfilm des Tschechosl. Fernsehens

II. Programm

16.05: Arme Leute, reiche Leute. Italienische Filmkomödie (1954). Mit Sophia Loren, Totò, Enzo Turco u. a.
18.00: Königin Bona (4)
19.00: Auf der Seidenstraße (7)
19.30: Fröhlich aufgespielt. Mit der Blaskapelle „Malokarpatska" auf der Burg Bratislava
20.00: Der Stern von Indien. Englischer Abenteuerfilm (1954)
22.00: Galaabend des Balletts aus Anlaß des 40. Jahrestages der UNESCO. Mit Ballettsolisten und Ensembles aus der UdSSR, der VR China, aus Australien, Frankreich, Italien, Japan und den USA. Übertragung aus dem Bolschoitheater

Sonntag, 30. November

I. Programm

10.00: Revue-Mosaik. Eislaufparade, präsentiert von der Eisrevue des Sportclubs „Stadion Praha"
11.00: Wissenschaftler für Pädagogen
11.45: Kino-Musik mit Dagmar Frederic
13.00: Wennschon, dennschon.
14.45: Geboren als König. Japanischer Tierfilm über Löwen in Afrika
15.30: Spielhaus. Kniffos Rätsel
16.00: Der Wunschbriefkasten
17.10: Sport aktuell
20.00: Der Staatsanwalt hat das Wort. Mühlbach & Sohn. Fernsehfilm
21.15: Darf ich bitten ... Schautänze vom Tanzfestival Dresden '86
22.00: Mehr geben als nehmen. Ein Besuch im Hause Manfred von Ardenne
23.00: Franz Liszt: Konzert für Klavier und Orchester Nr. 2 A-Dur

II. Programm

15.30: Der Tanzplatz. Sowjetischer Spielfilm (m. U.)
18.00: Kurs Zingst liegt an. Begegnungen mit der Grenzbrigade Küste
19.30: Sport am Sonntag
20.00 Lachen mit den Marx-Brothers. Im Kaufhaus. Filmkomödie (1941) aus den USA
21.15: Weimarische Skizzen
22.00: Leben mit Leidenschaft (5)

Verlag Neue Zeit (VOB), 1086 Berlin, Postfach 1228, Mittelstraße 2–4, Telefon: Sammel-Nr. 2 00 04 21. Telex: 112536. Satz: Druckerei Neues Deutschland, 1017 Berlin/Union Druckerei (VOB), 1080 Berlin. Druck: Druckerei Neues Deutschland. Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 134 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. Erscheint sechsmal wöchentlich. Abonnementspreis monatlich 4,– M. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 10 gültig. Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr.
Ausgabe A 30 067 AN (EDV) 603 404
Ausgabe B 30 066 AN (EDV) 603 308
21 22 23 24 25 26 27 28

Gossner Mission

Zentralorgan der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands

NEUE ZEIT

AUSGABE B • ISSN 0138–5011 • BERLIN, FREITAG, 17. OKTOBER 1986 • 42. JAHRGANG • NR. 245 • EINZELPREIS 20 PF

Erich Honecker reist zu Freundschaftsbesuchen in die KDVR, in die VR China und in die MVR

Berlin (ADN). Der Generalsekretär des Zentralkomitees der SED und Vorsitzende des Staatsrates der DDR, Erich Honecker, reist heute zu einem offiziellen Freundschaftsbesuch in die Koreanische Demokratische Volksrepublik. Er folgt einer Einladung des Generalsekretärs des Zentralkomitees der Partei der Arbeit Koreas und Präsidenten der KDVR, Kim Il Sung.

Erich Honecker begibt sich danach auf Einladung des Generalsekretärs des Zentralkomitees der KP Chinas, Hu Yaobang, und des Präsidenten der Volksrepublik China, Li Xiannian, zu einem offiziellen Freundschaftsbesuch in die Volksrepublik China.

Weitere Station der Asienreise Erich Honeckers wird die Mongolische Volksrepublik sein, wo er auf Einladung des Generalsekretärs des Zentralkomitees der Mongolischen Revolutionären Volkspartei und Vorsitzenden des Großen Volkshurals, Shambyn Batmunch, am 26. Oktober zu einem offiziellen Freundschaftsbesuch eintrifft.

Ausbau allseitigen Zusammenwirkens zum Nutzen beider Völker

Interview Erich Honeckers für „Renmin Ribao" und die chinesische Nachrichtenagentur Hsinhua

Siehe Seite 2

Wege im Ringen um das neue Denken im Atomzeitalter

Arbeitskreise in Kopenhagen nahmen Arbeit auf

Von unserer Berichterstatterin Magdalene Geisler

Kopenhagen. Mit der Erörterung neuer Wege im Ringen um Frieden und mit den Bedingungen, unter denen er möglich sein kann, beschäftigen sich seit gestern in Kopenhagen die Teilnehmer des Weltkongresses im Internationalen Jahr des Friedens in den sieben Diskussionszentren. Als einer der ersten Redner verwies der Präsident des Friedensrates der DDR, Prof. Dr. Günther Drefahl, auf die große aktuelle Bedeutung dieses Kongresses nach dem Treffen von Reykjavik. Die Friedensbewegung sei in Dimensionen hineingewachsen, in denen sie immer mehr zu einer politisch gestaltenden, entscheidenden Kraft werde. Es gehe ihr darum, Bedingungen zu schaffen, die zu Frieden, Vertrauen und Zusammenarbeit führen.

Besonders intensiv ging es im Arbeitskreis 6 „Leben für den Frieden" um jene Frage, die auch Michail Gorbatschow immer wieder unterstrichen hat: das neue Denken im Atomzeitalter. In diesem Arbeitskreis arbeiten neben Frauen, Schriftstellern, Wissenschaftlern und Künstlern wie z. B. Hans-Peter Minetti aus unserem Land auch besonders viele Vertreter religiöser Kreise mit.

Kaja Szwykowski aus Polen, Delegierte der BK und Mitglied der Vereinigung PAX, unterstrich die Notwendigkeit, die Erziehung der Kinder noch bewußter in den Dienst am Frieden zu stellen. Patriarch Maxim aus Bulgarien sprach in seinem Diskussionsbeitrag noch einmal von der gemeinsamen Verpflichtung aller Christen, die Welt von Atomwaffen befreien zu helfen, und unterstützte den entsprechenden Vorschlag Michail Gorbatschows.

Metropolit Juvenali aus der UdSSR verwies wie sein bulgarischer Amtsbruder auf die besondere Verantwortung der Christen für die Bewahrung der heiligen Gabe des Lebens, die besonders durch die Sternenkriegspläne der USA bedroht sei. Zugleich wandte er sich gegen den Mißbrauch der Religion für die Rechtfertigung einer aggressiven Politik, wie es beispielsweise in den USA geschieht. Religionsmißbrauch sei oft ein Bestandteil eines irrationalen Antikommunismus und damit wesentlich an der Schaffung neuer Feindbilder beteiligt.

Der ungarische Pfarrer der reformierten Kirche Synodalrat Dr. Zoltan Eranyos, Generalsekretär des zwischenkirchlichen Friedensausschusses in Ungarn, sagte im Thematischen Zentrum: „Ich halte es für sehr wichtig, daß auch die Massenmedien, und hier besonders die christlichen Zeitungen, noch intensiver über die Gefahren eines Atomkrieges informieren. Es geht dabei auch um die dringende Notwendigkeit, darüber aufzuklären, wer am Krieg ein Interesse hat, wer daran verdient und warum unsere Friedfertigkeit eine Gefahr für den Profit ist." Dr. Zoltan Eranyos sprach sich ferner für einen intensiveren Dialog zwischen religiösen und nichtreligiösen Kräften aus.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Die Sicherung des bedrohten Weltfriedens hat oberste Priorität

Volkskammerpräsident empfing Dr. Allan Boesak



HERZLICHE BEGRÜSSUNG *Foto: ZB/Settnik*

Berlin (ADN). Der Präsident der Volkskammer der DDR, Horst Sindermann, Mitglied des Politbüros des Zentralkomitees der SED, empfing am Donnerstag Dr. Allan Boesak, Präsident des Reformierten Weltbundes (RWB), zu einem Gespräch. In der herzlichen Begegnung wurde die Übereinstimmung der Teilnehmer deutlich, zum effektiven Zusammenwirken aller Menschen, unabhängig von Rasse und Hautfarbe, Religion und Weltanschauung, bei der Sicherung des bedrohten Weltfriedens beizutragen.

Horst Sindermann betonte, daß die Gefahr der Zerstörung unseres Planeten durch ein atomares Inferno ein neues Denken notwendig mache. Nach dem Treffen von Reykjavik gelte es, jede Chance zu nutzen und dafür einzutreten, daß die Frage Krieg oder Frieden zugunsten des Friedens auf der Welt entschieden werde. In der DDR stimmen Marxisten und Christen darin überein, daß die Friedenssiche-

(Fortsetzung auf Seite 2)

Christliche Verantwortung gebietet Stärkung der Koalition der Vernunft

Freundschaftlicher Gedankenaustausch zwischen Wolfgang Heyl und General a. D. von Meyenfeldt

Eisenach (NZ). Das vor wenigen Tagen beendete Treffen zwischen Michail Gorbatschow und Ronald Reagan in Reykjavik stand im Mittelpunkt eines freundschaftlichen Gedankenaustausches des stellvertretenden CDU-Vorsitzenden Wolfgang Heyl mit dem niederländischen General a. D. Michiel H. von Meyenfeldt, der auf Einladung der CDU in der DDR weilt.

Michiel von Meyenfeldt, der zur Bewegung Generale für den Frieden zählt und dem Vorstand der Evangelischen Volkspartei in den Niederlanden angehört, bedauerte, daß in Reykjavik die historische Chance einer einschneidenden Verminderung der Rüstungslasten, mit der unserer Welt ein kräftiger Impuls schließlich zur Liquidierung aller Massenvernichtungswaffen gegeben worden wäre, von der amerikanischen Führung nicht genutzt wurde. Das SDI-Projekt hat sich erneut als ein schweres Hindernis erwiesen. Es verhindert Fortschritte in den Abrüstungsgesprächen, droht den Rüstungswettlauf auf den Kosmos auszudehnen und mit erneut wachsendem Mißtrauen zwischen den Blöcken die politische Atmosphäre zu vergiften. Die Stockholmer Konferenz für vertrauensbildende Maßnahmen ist ein eindrücklicher Beweis, daß trotz aller Gegensätze bei gegenseitigem guten Willen positive Lösungen möglich sind. Die USA stünden jetzt vor der weltpolitisch wichtigen Frage, ihre Verantwortung für den Fortgang der menschlichen Geschichte und die Bewahrung der Schöpfung zu erkennen und, statt nach militärischer Überlegenheit zu streben, zum gedeihlichen Zusammenleben aller Völker beizutragen.

Christen seien in besonderer Weise herausgefordert, so folgerte Michiel von Meyenfeldt, sich dafür einzusetzen, daß die astronomischen Summen, die Rüstung und erst recht SDI verschlingen, statt dessen für die Beseitigung des Hungers und anderer sozialer Probleme verwendet werden. Christliche Verantwortung gebietet, die Koalition der Vernunft zu stärken und Entspannung und Abrüstung, Frieden und Gerechtigkeit durchsetzen zu helfen.

Wolfgang Heyl hob hervor, daß Michail Gorbatschow in Reykjavik erneut mit seinen weitreichenden Vorschlägen das in unserem Zeitalter geforderte neue Denken in der Politik mit Worten und Taten unter Beweis gestellt hat. Das sei durch die Fortsetzung der Politik des Dialogs und der Entspannung auch nach der enttäuschenden Haltung der USA-Führung bestätigt worden. Der stellvertretende CDU-Vorsitzende ver-

(Fortsetzung auf Seite 2)

Christen in aller Welt unterstützen Treffen in Assisi

Papst bekräftigt Appell für Waffenstillstand

Vatikanstadt (NZ). Papst Johannes Paul II. hat seinen Appell für einen weltweiten Waffenstillstand am 27. Oktober, dem Tag des Friedensgebets in Assisi, wiederholt. In einer Rückschau auf seine Frankreichreise rief er bei der Generalaudienz am Mittwoch im Vatikan alle Christen zum Gebet für den Frieden auf, damit der „Frieden unter den Menschen und Völkern immer mehr Wirklichkeit werde".

Eine Vielzahl flankierender Maßnahmen und Aktionen sollen das Friedensgebet begleiten. Auf Landes- oder Ortsebene werden viele Diözesen zu Friedensgottesdiensten einladen, Friedensbewegungen haben ihre Anhänger zu symbolischen Initiativen, aber auch zu konkreten Aktionen aufgerufen. So hat Bischof Sergio Contrera, der Sekretär der Chilenischen Bischofskonferenz, angeordnet, daß alle Kirchen des Landes am 27. Oktober den ganzen Tag über geöffnet bleiben sollen. Im ganzen Land finden Eucharistiefeiern und ökumenische Gebete statt. Contrera empfahl den Katholiken, die Direktübertragung im Fernsehen zu verfolgen, die via Mondovision für ganz Lateinamerika über die drei Etappen des Treffens in Assisi berichtet.

Bischof James Malone, der Vorsitzende der US-amerikanischen Bischofskonferenz, der zu den 20 Bischöfen gehört, die Johannes Paul II. nach Assisi begleiten, unterstrich gegenüber Radio Vatikan die Bedeutung des vom Papst für den gleichen Tag geforderten weltweiten Waffenstillstandes. Die Friedensbewegung „Pax Christi" aus den USA macht ihren 7000 Mitgliedern und „allen Menschen guten Willens" den konkreten Vorschlag, an diesem Tag eine persönliche Friedensaktion zu starten, zum Beispiel sich mit einem persönlichen Gegner auszusöhnen oder einem Politiker in einem Brief Abrüstungsvorschläge zu unterbreiten.

Eine Namensliste der Teilnehmer des Friedensgebets liegt bislang noch nicht vor. Bekannt sind nur die 32 Kirchen und christlichen Weltorganisationen sowie die 34 nicht-christlichen Delegationen aus acht Weltreligionen.

Vertiefte Gemeinsamkeit

Delegation des Chinesischen Christenrates auf Pressekonferenz zum Abschluß ihres DDR-Besuches

Berlin (NZ). Sehr befriedigt über die Ergebnisse der Gespräche mit Repräsentanten der Kirchen und der Öffentlichkeit, bewegt von den vielfältigen Eindrücken äußerte sich die Delegation des chinesischen Christenrates unter Leitung seines Präsidenten, Bischof K. H. Ting, die auf Einladung des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR zu Gast war, auf einer Pressekonferenz in Berlin zum Abschluß ihres 10tägigen Aufenthaltes.

Die Vertiefung der Freundschaft zwischen den Christen, ja allen Menschen unserer Völker wertete Bischof Ting, der auch Mitglied des ständigen Ausschusses der Großen Volksversammlung ist, als das wichtigste Ergebnis dieses Besuches.

Die Gemeinsamkeit finde im Ringen um den Frieden ihren stärksten Ausdruck. „Wir haben gesehen", sagte er, „daß auch die Christen in der DDR sehr für den Frieden arbeiten, und das ist es, was uns gefällt." Beeindruckt zeigten sich die chinesischen Gäste von den Aufbauleistungen der Menschen nach dem zweiten Weltkrieg, der sozialen Entwicklung in der DDR sowie der Vitalität des kirchlichen Lebens. Sie hatten Gemeinden und kirchliche Einrichtungen der sächsischen bzw. provinzsächsischen und thüringischen Kirche besucht.

„Wir haben tiefe Gefühle der Freundschaft für die Menschen in der DDR. Dem Besuch Ihres Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker sehen wir mit großen Erwartungen entgegen", betonte Bischof Ting. Der Besuch sei ein bedeutendes Ereignis in den Beziehungen zwischen unseren Völkern und werde die Zusammenarbeit fördern. *(Siehe auch S. 2)*



WÄHREND DER PRESSEKONFERENZ *Foto: NZ/Tietz*

Gossner-Mission in der DDR:

Vorschläge Gorbatschows werden unterstützt

Berlin (NZ). Das Kuratorium der Gossner-Mission in der DDR hat in einem Schreiben an den Generalsekretär des Zentralkomitees der KPdSU, Michail Gorbatschow, seine Unterstützung für die von ihm beim Reykjaviker Treffen unterbreiteten Abrüstungsvorschläge zum Ausdruck gebracht. „Wir halten Ihre weitreichenden Abrüstungsvorschläge für eine tragfähige Basis, um die Erde von Atomwaffen zu befreien und die Stationierung neuer Waffensysteme im Weltraum zu verhindern", heißt es in dem Telegramm, in dem weiterhin Betroffenheit über den Verlauf des Treffens in Reykjavik geäußert und den weiteren Bemühungen Michail Gorbatschows um Verhandlungen Erfolg gewünscht wird.

Zentrale Beratung der VdgB beendet

Suhl (NZ/ADN). Die viertägige zentrale Beratung der Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe in Suhl ging am Donnerstag zu Ende. Mehr als 600 haupt- und ehrenamtliche Funktionäre hatten in 20 Seminaren den Beitrag der Organisation zur Vorbereitung des XIII. Bauernkongresses erörtert. Am Abschlußtag begrüßten die Teilnehmer Werner Felfe, Mitglied des Politbüros und Sekretär des Zentralkomitees der SED, Hans Albrecht, 1. Sekretär der Bezirksleitung Suhl der SED, und Eberhard Aurich, 1. Sekretär des Zentralrates der FDJ, der am Vormittag sprach. Die Anwendung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts in der Land-, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft bezeichnete er als ein großes Betätigungsfeld der Landjugend.

Stockholmer Ergebnis als Beispiel

DDR-Delegationsleiter für Fortschritte in Wien

Wien (NZ/ADN). Das Zustandekommen des Abschlußdokuments der Stockholmer Konferenz ist ein nachahmenswertes Beispiel auch für die Wiener Verhandlungen über eine gegenseitige Reduzierung von Streitkräften und Rüstungen in Mitteleuropa. Das erklärte der Delegationsleiter der DDR, Botschafter Andre Wieland, vor den Delegationen der Länder des Warschauer Vertrages und der NATO auf der Plenarsitzung der Wiener Verhandlungen. Wenn jedoch eine Seite nach militärischer Überlegenheit strebe, würden auch die größten Chancen für effektive Abrüstungsvereinbarungen zum Schaden aller vertan. Die sozialistischen Länder seien nach wie vor willens, auch die Wiener Verhandlungen zu einem positiven Ergebnis zu bringen. Annehmbare Kompromisse unter Aufrechterhaltung des militärstrategischen Gleichgewichts sowie die Achtung legitimer Interessen jeder Seite müßten auch in Wien zu erreichen sein. Es gebe keine objektiven Gründe dafür, den Stillstand in den Wiener Verhandlungen mit dem Hinweis auf die Kontrollfrage zu rechtfertigen.

Brutale Polizei-Einsätze verurteilt

Sensationelles Rundfunkgespräch mit Desmond Tutu

Pretoria (NZ/ADN). Erst wenn das Apartheidsystem zerschlagen ist, kann es in Südafrika Frieden geben. Das betonte Erzbischof Desmond Tutu in einem angesichts der Presseknebelung in Südafrika sensationellen Original-Rundfunkgespräch. Während der unter Umgehung behördlicher Weisungen von der privaten Station „Capital Radio" organisierten Sendung bekundeten zahlreiche Hörer — unter ihnen auch Weiße, die sich mit Namen und Adresse meldeten — in Telefonanrufen ihre Solidarität mit dem Kampf gegen das Rassistenregime.

Desmond Tutu verurteilte die brutalen Polizei-Einsätze, mit denen Pretoria den Protest gegen die Rassendiskriminierung zu ersticken versucht. Es müsse alle friedliebenden Menschen zutiefst beunruhigen, daß allein in den letzten zwei Jahren weit mehr als 2000 Menschen, darunter über 300 Kinder, dem Apartheidterror zum Opfer gefallen sind, sagte der Kirchenführer.

Trotz grausamer Verfolgung und Unterdrückung konnte der Widerstand gegen das Apartheidsystem nicht gebrochen werden, betonte der Präsident des Weltbundes der Reformierten Kirchen und Sprecher der Anti-Apartheidallianz Vereinigte Demokratische Front (UDF), Dr. Allan Boesak. Von den etwa 22 000 Menschen, die seit Verhängung des Ausnahmezustands am 12. Juni inhaftiert wurden, seien fast 80 Prozent Aktivisten der UDF, sagte Boesak in einem Presseinterview.

Gossner Mission

Ministerbesuch in polytechnischen Zentren

Karl-Marx-Stadt (NZ/ADN). Der Minister für Volksbildung der UdSSR, Dr. Sergej Schtscherbakow, und die Mitglieder seiner Delegation sowie der Minister für Volksbildung der DDR, Dr. h. c. Margot Honecker, besuchten am zweiten Tag ihres Aufenthaltes im Bezirk Karl-Marx-Stadt das Werkzeugmaschinenkombinat „Fritz Heckert". In diesem modernen Betrieb erhalten gegenwärtig mehr als 1000 Schüler polytechnischen Unterricht, fast 500 Jugendliche werden zu Facharbeitern ausgebildet.

Am Nachmittag wurden Margot Honecker und Sergej Schtscherbakow in der LPG Pflanzenproduktion Oberlichtenau in Claußnitz begrüßt. Die Genossenschaft vor den Toren Karl-Marx-Stadts verfügt über ein gut ausgestattetes Polytechnisches Zentrum, in dem rund 500 Schüler der Klassen sieben bis zehn aus vier Schulen Unterricht erhalten. „Ich habe im Betrieb und hier in Claußnitz erlebt, in welchem Maße die Aufmerksamkeit der gesamten Gesellschaft den Heranwachsenden gilt", sagte Sergej Schtscherbakow. Der Volksbildungsminister der UdSSR tritt heute die Heimreise an.

Kolloquium DDR—BRD zur Berufsbildung

Bonn (NZ/ADN). Eine Delegation des Zentralinstituts für Berufsbildung der DDR unter Leitung seines Direktors Prof. Dr. Wolfgang Rudolph nahm von Dienstag bis Donnerstag in Simmerath/Eifel an einem gemeinsamen Kolloquium mit dem Bundesinstitut für Berufsbildung der BRD über die Auswirkung neuer Technologien auf die Berufsbildung teil. Die Veranstaltung des Kolloquiums war auf der Grundlage des Kulturabkommens zwischen der DDR und der BRD vereinbart worden.

Der Direktor des Zentralinstituts für Berufsbildung der DDR und der Generalsekretär des Bundesinstituts, Dr. Hermann Schmidt, bewerteten die Veranstaltung übereinstimmend als einen nützlichen ersten Schritt des Informationsaustausches, der trotz unterschiedlicher Wirtschaftssysteme und Lösungswege förderlich für die künftigen Forschungsarbeiten sei. Das nächste gemeinsame Kolloquium findet 1987 in der DDR statt.

Weitere Nobelpreise wurden zuerkannt

Stockholm (NZ/ADN). Dem nigerianischen Schriftsteller, Theaterwissenschaftler und Kulturpolitiker Wole Soyinka ist der Nobelpreis für Literatur 1986 zuerkannt worden. Zu den wichtigsten Werken Soyinkas, der sich besonders mit sozialen und ideologischen Konflikten und Prozessen in Afrika auseinandersetzt, gehört der 1973 beendete Roman „Seasons of Anomy" (Zeit der Gesetzlosigkeit/Volk und Welt 1977).

Die schwedische Akademie der Wissenschaften hat den Nobelpreis 1986 für Wirtschaftswissenschaften dem US-Amerikaner James McGill Buchanan zuerkannt. Buchanan, Professor an der Universität in Fairfax (Virginia), erhielt den Preis für seine Arbeiten zur Theorie wirtschaftlicher und politischer Entscheidungsprozesse.

Christliche Verantwortung

(Fortsetzung von Seite 1)

wies in diesem Zusammenhang auf den besonderen Beitrag, den die DDR in ihren außenpolitischen Aktivitäten für die Entspannungspolitik geleistet hat und leistet. Getragen und gestützt werde diese außenpolitische Linie des Dialogs und der Verständigung durch eine jahrzehntelang erfolgreiche Innenpolitik unseres Staates, die vom Miteinander von Marxisten und Christen, von der Zusammenarbeit der CDU mit den anderen Parteien zum Wohle aller Schichten unserer Gesellschaft bestimmt sei.

Wolfgang Heyl überbrachte herzliche Grüße des Parteivorsitzenden Gerald Götting, die herzlich erwidert wurden.

LKW-Brand auf der Autobahn

Potsdam (ADN). Am späten Mittwochabend geriet auf einem Parkplatz der Autobahn Berlin—Leipzig in der Nähe von Brück, Kreis Belzig, ein LKW aus Pasewalk aufgrund eines Reifenschadens in Brand. Personen wurden nicht verletzt. Die Autobahn mußte an dieser Stelle für etwa eine halbe Stunde in beiden Richtungen gesperrt werden, wodurch Fahrzeugstau entstand.

Allseitiges Zusammenwirken wird zum Nutzen unserer beiden Völker ausgebaut

Interview Erich Honeckers für „Renmin Ribao" und die chinesische Nachrichtenagentur Hsinhua

Berlin (ADN). Das Interview, das der Generalsekretär des Zentralkomitees der SED und Vorsitzende des Staatsrates der DDR, Erich Honecker, aus Anlaß seines bevorstehenden offiziellen Freundschaftsbesuches in der Volksrepublik China Vertretern des Zentralorgans der KP Chinas „Renmin Ribao" und der chinesischen Nachrichtenagentur Hsinhua gewährte, hat folgenden Wortlaut:

Frage: Sehr geehrter Genosse Erich Honecker, Sie sind der erste höchste Repräsentant der SED- und Staatsführung der DDR, der in den 37 Jahren seit der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen unserer beiden Länder auf Einladung der Partei- und Staatsführung Chinas unserem Land einen offiziellen Freundschaftsbesuch abstattet. Wie schätzen Sie die Bedeutung dieses wichtigen Besuches ein?

Antwort: Mein Besuch in der Volksrepublik China setzt die traditionell freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem chinesischen Volk und dem Volk der Deutschen Demokratischen Republik fort, die in den Kämpfen der deutschen und chinesischen Arbeiterklasse gegen Imperialismus, Unterdrückung, Faschismus und Krieg, durch die damals geschmiedete Klassensolidarität begründet wurden. Deshalb folge ich gern der Einladung des Generalsekretärs des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Chinas, Genossen Hu Yaobang, und des Präsidenten der Volksrepublik China, Genossen Li Xiannian.

Vor unseren Parteien und Staaten stehen gewaltige Aufgaben. Gemeinsam tragen wir eine große Verantwortung für die Sicherung des Friedens. Ich meine daher, daß der offizielle Freundschaftsbesuch sehr zeitgemäß ist. Nach meiner festen Überzeugung wird der bevorstehende Meinungsaustausch zu internationalen und bilateralen Fragen dazu beitragen, sich gegenseitig besser zu verstehen und unserem gemeinsamen Werk beim sozialistischen Aufbau, im Kampf um Frieden und internationale Sicherheit neue Impulse zu geben.

Mit großer Erwartung sehe ich der Begegnung mit Ihrem schönen Land und seinen fleißigen Menschen entgegen. Der Besuch wird Gelegenheit bieten, sich mit Vergangenheit und Gegenwart des chinesischen Volkes, mit den Zeugnissen der chinesischen Geschichte und mit den Erfolgen beim sozialistischen Aufbau vertraut zu machen. Ich freue mich auf das Wiedersehen mit Genossen Hu Yaobang; wir kennen uns aus jener Zeit, als wir Vorsitzende der Jugendverbände unserer Länder waren. Auch den Gesprächen mit Genossen Li Xiannian, den ich vor kurzem persönlich kennenlernte, und mit anderen führenden Repräsentanten Ihres Landes sehe ich mit großem Interesse entgegen.

Frage: Die Beziehungen zwischen China und der DDR haben in den letzten Jahren auf verschiedenen Gebieten eine rasche Entwicklung erfahren. Wie beurteilen Sie den Stand und die Perspektiven der Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern?

Antwort: Unsere Partei konnte auf ihrem XI. Parteitag im April dieses Jahres mit Genugtuung eine erfreuliche Verbesserung der Beziehungen zwischen der DDR und der Volksrepublik China auf politischem, ökonomischem und kulturellem Gebiet feststellen. Diese gute Entwicklung zum Nutzen unserer beiden sozialistischen Staaten und Völker sowie im Interesse des Friedens hat sich kontinuierlich fortgesetzt. Sie findet ihren Ausdruck in gegenseitigen hochrangigen Besuchen und deren Ergebnissen, in der Entwicklung der Beziehungen zwischen den obersten Volksvertretungen, in der Tätigkeit des gemeinsamen Wirtschaftsausschusses, im Abschluß des Konsularvertrages sowie anderer wichtiger Verträge und Abkommen. Mit Genugtuung möchte ich feststellen, daß die Gewerkschafts- und Jugendorganisationen unserer beiden Länder wichtige Maßnahmen der Zusammenarbeit vereinbart haben. Auch die Übereinkommen zentraler staatlicher Organe, kultureller und wissenschaftlicher Einrichtungen sowie auf dem Gebiet des Sports und der Massenmedien leisten einen wesentlichen Beitrag zum gegenseitigen Kennenlernen und zur Entwicklung der Freundschaft zwischen unseren Völkern.

Die sozialistische Gesellschaftsordnung in beiden Ländern wie auch ihre wirtschaftlichen Potenzen bilden eine gute Voraussetzung für eine beschleunigte Entwicklung der ökonomischen sowie der wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit. Wir freuen uns über die bereits erreichten Ergebnisse und meinen, daß es noch Möglichkeiten gibt. Es ist unser Bestreben, dieses Zusammenwirken weiter zu vertiefen und ihm zunehmend einen langfristigen Charakter zu verleihen. Daß wir durch gemeinsame Anstrengungen bereits gut vorangekommen sind, stimmt mich hinsichtlich der weiteren Entwicklung der Beziehungen zwischen der SED und der KP Chinas, der DDR und der VR China sehr optimistisch. Ganz unter diesem Zeichen steht mein bevorstehender Besuch in Ihrem Lande. Er wird, dessen bin ich gewiß, unsere Freundschaft vertiefen und die Beziehungen zum gegenseitigen Nutzen in eine neue Etappe führen.

Frage: Im April dieses Jahres hat der XI. Parteitag der SED Rückschau gehalten auf den bei der Verwirklichung der „ökonomischen Strategie der 80er Jahre" erreichten Stand, hat ihn verallgemeinert und die Ziele der sozialökonomischen Entwicklung bis zum Jahr 2000 formuliert. Das chinesische Volk verfolgt das mit großem Interesse. Könnten Sie uns einen kurzen Überblick über den Hauptinhalt und das Wesen der „Wirtschaftsstrategie der 80er Jahre" der DDR geben? Was sind die wichtigsten Erfahrungen für die stabile Entwicklung der DDR?

Antwort: Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands hatte auf dem X. Parteitag im April 1981 eine den Erfordernissen der 80er Jahre entsprechende ökonomische Strategie beschlossen. Durch die immer wirksamere Verbindung der Vorzüge des Sozialismus mit den Errungenschaften der wissenschaftlich-technischen Revolution orientiert sie auf die Intensivierung der gesellschaftlichen Produktion und Reproduktion, auf hohe Steigerungsraten der Arbeitsproduktivität, sinkenden spezifischen Produktionsverbrauch sowie auf eine hohe, internationalen Maßstäben gerecht werdende Qualität der Erzeugnisse. Bestimmend für die erfolgreiche Verwirklichung der ökonomischen Strategie der DDR ist, daß sie voll unseren gesellschaftspolitischen Zielen, der ständigen Verbesserung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus der Menschen in unserem Lande entspricht.

In den vergangenen sechs Jahren erzielten wir den bisher größten Leistungsanstieg unserer Volkswirtschaft. Das findet seinen markantesten Ausdruck in kontinuierlichen Zuwachsraten des Nationaleinkommens um jährlich 4 bis 5 Prozent, die zu über 90 Prozent durch die Steigerung der Arbeitsproduktivität erreicht wurden. Hervorzuheben ist, daß der hohe Produktionszuwachs bei jährlich um 5,3 Prozent sinkendem spezifischen Verbrauch an volkswirtschaftlich wichtigen Energieträgern, Roh- und Brennstoffen erfolgte. Entscheidende Grundlage der bisherigen Erfolge war die umfassende Nutzung der neuesten wissenschaftlich-technischen Erkenntnisse.

Wie die Praxis zeigt, hat sich unsere ökonomische Strategie bewährt. Deshalb hat der XI. Parteitag im April 1986 ihre Fortsetzung unter den Bedingungen der neuen Etappe der wissenschaftlich-technischen Revolution beschlossen. Damit wurden Aufgaben abgesteckt, die bis an das neue Jahrtausend heranreichen. Die immer engere Verbindung von Wissenschaft und Produktion, die Anwendung der modernen Schlüsseltechnologien in großer volkswirtschaftlicher Breite gewährleisten, daß sich auch in den kommenden Jahren die hohe Dynamik des volkswirtschaftlichen Wachstums zum Wohle unseres Volkes und zur Stärkung des Sozialismus fortsetzen wird.

Frage: Dieses Jahr ist das „Internationale Jahr des Friedens". Den Frieden in der Welt zu bewahren und die internationale Lage zu entspannen, ist das gemeinsame Anliegen der Völker unserer beiden Länder. Welche Beiträge hat die Deutsche Demokratische Republik dazu geleistet?

Antwort: Die Deutsche Demokratische Republik empfindet wegen ihrer geographischen Lage im Herzen Europas und ihrer historischen Erfahrungen eine besondere Verantwortung für die Sicherung des Friedens. Aus diesem Grund reiht sie sich aktiv in den Kampf der Friedenskräfte aller Kontinente gegen die Gefahr eines nuklearen Infernos ein.

Die Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages, zu denen unser Land gehört, haben auf der Budapester Tagung des Politischen Beratenden Ausschusses im Juni dieses Jahres ein umfassendes Angebot für wirkliche Abrüstung unterbreitet, das keine Waffenart unberücksichtigt läßt. Gemeinsam mit anderen sozialistischen Staaten hat die Deutsche Demokratische Republik in der UNO einen Vorschlag zur Schaffung eines umfassenden Systems der internationalen Sicherheit eingebracht.

In unsere konstruktive Friedenspolitik reihen sich darüber hinaus die Initiativen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands ein, die gemeinsam mit der KP der Tschechoslowakei und der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands für die Bildung einer von chemischen Waffen freien Zone in Mitteleuropa unternommen werden. Ebenso engagieren wir uns für die Bildung eines atomwaffenfreien Korridors entlang der Trennlinie zwischen Warschauer Vertrag und NATO. So wollen wir dazu beitragen, die besonders auf unserem Kontinent angehäuften Waffenberge abzubauen und schließlich die Welt von diesen gefährlichen Massenvernichtungswaffen zu befreien. Verantwortungsbewußt und konstruktiv wirkt die DDR dafür, die KSZE-Schlußakte von Helsinki mit Leben zu erfüllen und eine Atmosphäre des Vertrauens und der gutnachbarlichen Zusammenarbeit zu schaffen.

Unsere Politik zum Wohle des Volkes und für das Glück der arbeitenden Menschen ist ohne Frieden nicht vorstellbar. Deshalb treten wir aktiv für Abrüstung und Entspannung, gegen Hochrüstung und Konfrontation ein. Zur Sicherung der friedlichen Zukunft der Menschheit führen wir den sachlichen Dialog mit allen, die dazu bereit sind.

Sicherung des bedrohten Weltfriedens

(Fortsetzung von Seite 1)

rung oberste Priorität habe.

Dr. Boesak, der anläßlich der Tagung des Exekutivausschusses des RWB in der DDR weilt, informierte über Arbeitsvorhaben des Reformierten Weltbundes, vor allem im Hinblick auf die Vorbereitung der nächsten Generalversammlung des RWB 1989. Heute seien Frieden und Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Liebe die Grundlagen des Überlebens der Völker. Horst Sindermann würdigte auch den konstruktiven und engagierten Beitrag des Reformierten Weltbundes im Ringen um die Befreiung der Menschen von imperialistischer, neokolonialistischer und rassistischer Unterdrückung, Ausbeutung und Ungerechtigkeit. Er würdigte insbesondere auch den hohen persönlichen Einsatz von Dr. Boesak im Kampf gegen die Apartheid in Südafrika.

Am Gespräch nahm der Staatssekretär für Kirchenfragen der DDR, Klaus Gysi, teil. Dr. Allan Boesak wurde begleitet von Generalsekretär Dr. Edmond Perret (Schweiz), Dr. William Thompson (USA) sowie von Pfarrer Horst Greulich, Vorsitzender des Reformierten Generalkonvents in der DDR.

Wege im Ringen um neues Denken

(Fortsetzung von Seite 1)

Im Frauenzentrum sprach Adrienne van Melle Hermanns, Mitglied der CFK, für die holländische Friedensbewegung und erklärte, es sei jetzt das wichtigste, weiter für den Atomteststopp zu kämpfen, trotz des gestern in den USA erneut durchgeführten Kernwaffentests.

Neben den intensiven Beratungen in den Arbeitskreisen des Friedenskongresses geben zahlreiche Organisationen aus verschiedenen Ländern mit Informationsständen Einblick in ihre Arbeit, ihre künftigen Ziele, wobei vielfach auch Ängste und Besorgnisse über die gegenwärtige Weltlage ausgedrückt werden. Eine Friedensgruppe aus Tokio hat zum Beispiel eine Bilderwand gestaltet, an der noch einmal die Opfer der Bomben von Hiroshima und Nagasaki zu sehen sind. Die Freunde aus Japan sammeln hier Unterschriften, damit sich diese Tragödie nicht wiederholt. Neben diesen Informationsschriften über die Aktivitäten vieler Länder findet sich hier auch der Friedensreport, den die Friedensbewegung unseres Landes kürzlich bei einer Begegnung mit dem Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker übergab.

NEUE ZEIT

Redaktionskollegium:
Dr. Dieter Eberle, Chefredakteur;
Hans Joachim Koppe, Eva Gonda, stellvertretende Chefredakteure;
Dr. Peter M. Bräuning, Wolfgang Hasse, Helmut Lück, Manfred Meier, Peter Mugay, Matthias Schlegel;
Günter Bündig, Verlagsleiter

Beeindruckt von vitalem kirchlichen Leben und Erfolgen der Gesellschaft

„Neue Zeit"-Interview mit dem Präsidenten des chinesischen Christenrates, Bischof Ting

Zum Abschluß des Besuches der Delegation des chinesischen Christenrates hatte die „Neue Zeit" Gelegenheit zu einem Interview mit dem Präsidenten des Christenrates, Bischof K. H. Ting.

Wie würden Sie die Eindrücke Ihres DDR-Besuchs, den Ertrag der Gespräche mit Vertretern der Kirchen und der Öffentlichkeit zusammenfassend bewerten?

Wir sind sehr herzlich von den Christen und den kirchlichen Vertretern aufgenommen worden, genauso aber auch von den Menschen überhaupt wie auch den Repräsentanten des Staates. Wir haben Wege und Mittel diskutiert, um die Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen unseren Kirchen wie auch unseren beiden Ländern insgesamt zu entwickeln und zu vertiefen. Das reiche und vitale kirchliche Leben hat uns ebenso beeindruckt wie die sichtlichen Erfolge der gesellschaftlichen Entwicklung in Ihrem Lande.

Was können Sie uns über das Wirken der Kirchen in China, insbesondere ihr gesellschaftsrelevantes Handeln in der Phase der Reformpolitik, sagen?

Für unsere Kirchen gibt es zwei wesentliche Charakteristiken: Sie sind (erstens) nach-missionarisch, d. h., sie leiten sich selbst, sie tragen (finanzieren) sich selbst, und sie verbreiten sich selbst (Drei-Selbst-Bewegung). Wir haben einen Stand erreicht, wo wir unabhängig sein können. Und (zweitens) sind wir nach-konfessionell (post-denominational), d. h. vereint im chinesischen Christenrat.

Die Kirche hat ein chinesisches „Gesicht" entwickelt. Und das ist sehr wichtig, damit die Botschaft Christi in China verstanden und aufgenommen werden kann.

Die chinesischen Christen unterstützen die Reformbewegung in China grundsätzlich und tragen auf ihre Weise zur Modernisierung unseres Landes bei.

Welche Gemeinsamkeiten gibt es im Wirken unserer Kirchen; was können sie für den Frieden und das Wohl der Menschen tun?

Gemeinsam ist uns die Evangelisation im Blick auf unsere eigene Gesellschaft, die Durchführung des Gottesdienstes, das Handeln der Christen für das Wohl der Gesellschaft insgesamt. Dabei ist es heute das Wichtigste, alles zu tun, damit die Welt vor Krieg und Zerstörung bewahrt bleibt. Wir sind sehr beeindruckt von der Friedensarbeit, die die Christen in der DDR leisten.

Worin gründet die Freundschaft zwischen unseren Völkern? Wie kann die Zusammenarbeit entwickelt und vertieft werden?

Die Gemeinsamkeit zwischen unseren Völkern hat ihre Grundlage in den Sehnsüchten und Idealen der besten Söhne und Töchter unserer Nation und ihrem Ringen um Gesellschaftsfortschritt. Und jetzt haben unsere beiden Völker eine Stufe in der Entwicklung der Menschheitsgeschichte erreicht, wo Ausbeutung und Unmenschlichkeit abgeschafft sind und die materiellen und geistigen Voraussetzungen bestehen, den Volksmassen ein glückliches Leben zu ermöglichen.

Für uns Christen gründet die Gemeinsamkeit in der Liebe und Anbetung Jesu Christi, der mit seinem machtvollen Wort das Universum am Leben erhält.

Das Gespräch führte Helmut Lück

Anhaltendes Echo auf Treffen in Reykjavik

Chance darf nicht vertan werden

SPD-Kanzlerkandidat Rau:

Auf Abrüstung dringen

Bonn (ADN). Es müsse darauf gedrungen werden, daß es zu Abrüstung auf der Erde statt zu Aufrüstung im Weltraum kommt. Das erklärte der Kanzlerkandidat der SPD für die Bundestagswahlen, Johannes Rau, in Bonn. Die in Reykjavik erarbeiteten Abrüstungschancen dürften nicht verlorengehen. Dabei müßten vor allem die europäischen Staaten eine wichtige Rolle spielen. Das Gipfeltreffen von Präsident Reagan und Generalsekretär Gorbatschow habe gezeigt, daß eine Vereinbarung über die vollständige Beseitigung der Mittelstreckenraketen, eine Halbierung der Anzahl der strategischen Raketen und eine Einstellung aller Atomversuche möglich ist. Diese Möglichkeiten seien durch das amerikanische Festhalten am SDI-Programm blockiert worden, sagte Rau. „Das ist der Weg zu immer mehr Waffen, das kann nicht unser Weg sein."

Norwegische Politiker:

Ernstes Hindernis für Abrüstungsabkommen

Oslo (NZ/ADN). Als ein ernstes Hindernis für Abrüstungsabkommen hat Harald Synnes, Abgeordneter der Christlichen Volkspartei im norwegischen Storting (Parlament), das Weltraumrüstungsprogramm SDI bezeichnet.

Spanischer Wissenschaftler:

SDI würde zügelloses Wettrüsten entfesseln

Madrid (ADN). Reykjavik habe gezeigt, daß das „Sternenkriegs"-Programm der USA zu einer echten Komplikation für den Prozeß der Rüstungsbegrenzung geworden ist, konstatiert der spanische Wissenschaftler Prof. Rafael Luis Bardaji, Mitglied des Londoner Instituts für Strategische Studien.

Sprecher des Weißen Hauses zu Erklärungen Gorbatschows

Washington (ADN). Die USA-Regierung habe die Haltung der Sowjetunion begrüßt, aufbauend auf den Gesprächen von Reykjavik den Dialog fortzusetzen, heißt es in einer Erklärung, die der Sprecher des Weißen Hauses, Larry Speakes, in Washington vor Journalisten abgab. Er sagte, die Erläuterung der erreichten Fortschritte durch Generalsekretär Gorbatschow sei bemerkenswert gewesen. Die Kritik Gorbatschows, daß Reagan keine neuen Ideen nach Reykjavik mitgebracht habe und den Frieden behindere, charakterisierte Speakes als „erwartet" und „nicht außergewöhnlich". „Wir haben erfreut registriert, daß Generalsekretär Michail Gorbatschow sowohl bei seiner Pressekonferenz in Reykjavik als auch bei seiner Botschaft an das sowjetische Volk festgestellt hat, die in Reykjavik getane Arbeit war nicht umsonst, und der Weg zu weiteren Bewegungen in Richtung bedeutender Rüstungsreduzierungen ist nun frei."

Gorbatschow habe bei seiner Einschätzung der Gespräche in Island auf den gleichen Gebieten wie die USA-Regierung Fortschritte festgestellt, beispielsweise hinsichtlich der Reduzierung strategischer Rüstungen und einer möglichen Vereinbarung über nukleare Mittelstreckenwaffen. Wie Gorbatschow glaubten auch die USA, daß man nicht hinter das zurückgehen könne, was in Reykjavik erarbeitet worden sei.

Wettervorhersage

bis Dienstag, 21. Oktober

Weiterhin zu warm

Am Sonnabend herrscht unter Hochdruckeinfluß ruhiges Herbstwetter. Danach können mit einer Luftströmung aus Südwest Tiefausläufer auf unser Gebiet übergreifen. Auf ihrer Rückseite wird weiterhin für die Jahreszeit zu warme Luft herangeführt. So wird es am Sonnabend nach Auflösung von örtlichen Nebelfeldern überwiegend heiter und niederschlagsfrei sein. Danach ist es bis Dienstag wolkig, zeitweise auch heiter, und es kommt gelegentlich zu etwas Niederschlag. Der Wind weht am Sonnabend schwach, danach schwach bis mäßig aus Richtungen um Südwest.

Tage	Sa	So	Mo	Di
Niederschlagswahrscheinlichkeit (in Prozent)	20	50	60	60
Lufttemperatur in Grad Celsius (Toleranzbereich +/— 3 K)				
in den Bezirken Rostock, Schwerin und Neubrandenburg				
Tiefstwerte	5	6	8	8
Höchstwerte	16	15	14	14
Tagesmittel	11	11	11	11
in den übrigen Bezirken im Tiefland				
Tiefstwerte	5	6	8	8
Höchstwerte	17	17	16	16
Tagesmittel	11	12	12	12
in den Höhenlagen oberhalb 500 m				
Tiefstwerte	5	6	6	6
Höchstwerte	14	14	13	13
Tagesmittel	10	10	10	10

Weitergehender Temperaturtrend für den nächsten Mittwoch bis Freitag, 24. Oktober: leichter Rückgang

Gossner Mission

Alte Brunnen und neue Motivation

Unionsfreundin Doris Behrendt berichtet über Erfahrungen aus dem Kreis Ludwigslust

Mecklenburg ist in den Vorstellungen vieler Bürger seen- und damit wasserreich. Aber keine Regel ohne Ausnahme. Meine Wahlheimat, der Kreis Ludwigslust, entspricht ganz und gar nicht diesem Landschaftsbild: Er wird bei uns als „griese Gegend" bezeichnet, ist wasserarmes Heidesandgebiet. Deshalb kommen dem Schutz und der effektiven Nutzung der natürlichen Wasserresourcen besonders große Bedeutung zu, die meine Arbeit im Rat des Kreises in großem Ausmaß bestimmen. Das um so mehr, da unsere 42 Gemeinden hinsichtlich des Anschlusses der Haushalte an die

UMWELT
Gabe und Aufgabe

zentrale Wasserversorgung trotz großer Fortschritte noch erheblich unter dem Bezirksdurchschnitt liegen, der seinerseits nicht gerade eine Spitzenposition in der DDR einnimmt. Hier ist das Erbe der Vergangenheit noch immer spürbar.

Aber das Wohl unserer Bürger steht auch in dieser Hinsicht für uns an vorderster Stelle. Heute gehört zu einem modernen Haushalt auch eine stabile und qualitätsgerechte Trinkwasserversorgung. Mit dem sprichwörtlichen „Brunnen vor dem Tore" kann man keinen Waschvollautomaten speisen. Eine der wichtigsten Aufgaben in unserem Kreis zum Wohle unserer Menschen besteht deshalb darin, die alten Brunnen und andere Hauswasserversorgungsanlagen abzulösen und bis 1990 für alle Bürger eine qualitäts-, das heißt TGL-gerechte Trinkwasserversorgung zu sichern. Das betrifft die Neuversorgung von rund 5000 Bürgern und schließt selbstverständlich Betriebe und Einrichtungen mit ein.

Welchen *Umfang* diese Aufgabe hat, zeigt sich schon daran, daß dafür erst einmal fünf Wasserwerke neu eingerichtet werden müssen. Das quasi „nebenbei" zu realisieren, erforderte neue Wege zu gehen, Kapazitätsreserven zu erschließen. Wir knüpften an die volkswirtschaftliche Masseninitiative an, die wir bisher für den Druckrohrleitungsbau genutzt hatten, und wandten uns vor allem an die LPG. Wir fanden zwar nicht auf Anhieb Zustimmung, weckten aber Interesse, und die Vorteile für alle in den betreffenden Dörfern — für Bürger und LPG — lagen auf der Hand. Und so werden 1987 zwei Wasserwerke durch LPG-Baubrigaden errichtet, für 1988 laufen vorbereitende Gespräche.

Darüber hinaus werden durch Feierabendbrigaden, über Kommunalverträge und in der Machmit-Initiative jährlich für mindestens weitere 1000 Bürger Anschlüsse an vorhandene zentrale Wasserversorgungsanlagen geschaffen.

CDU-Ortsgruppen aktiv bei Pflege und Schutz

Bei diesen Vorhaben wirken in den betreffenden Gemeinden auch unsere Unionsfreunde tatkräftig mit. So leisteten unter anderem die Mitglieder der Ortsgruppe Weselsdorf 1985 über 700 Stunden, und für dieses Jahr möchte ich die Ortsgruppe Milow mit einem ähnlichen Beitrag erwähnen. Überhaupt ist es erfreulich, feststellen zu können, daß der Umfang der Vorhaben in den Programmen der Ortsgruppen zum jährlichen Volkswirtschaftsplan der Gemeinden ständig zunimmt. Das gilt nicht nur für wasserwirtschaftliche Maßnahmen, sondern auch für andere Aufgaben, zum Beispiel die Verschönerung des Dorf- und Landschaftsbildes, Pflege von Grünanlagen, Pflanzung von Gehölzen. Ordnung und Sauberkeit auf Deponien bis hin zur Erfassung von Sekundärrohstoffen — ganz entsprechend der territorialen Situation.

Doch zurück zum Wasser. Die letztlich begrenzte Verfügbarkeit und der hohe volkswirtschaftliche Aufwand für eine gute Trinkwasserqualität zwingen zu mehr Effektivität bei der Nutzung. Auch dabei gehen wir auf der Grundlage von Ministerrats- und Bezirkstagsbeschlüssen planmäßig vor. Nachdem in unserem Kreis schon mehrere Betriebe den Ehrentitel für vorbildliche wasserwirtschaftliche Arbeit erhielten, haben erstmalig auch Territorien den Titelkampf aufgenommen: die Gemeinde Balow und die Stadt Dömitz. Daraus resultieren noch mehr Breiten- und Überzeugungsarbeit für den Schutz und die rationelle Verwendung des Wassers — neue Aufgaben auch für unsere Ortsgruppe, für unsere Volksvertreter und Mitarbeiter in den Ausschüssen der Nationalen Front.

Überzeugungsarbeit zahlt sich aus

Wieviel Überzeugungsarbeit zum sparsamen Wassereinsatz notwendig ist, das zeigte sich mir erst kürzlich wieder bei der Verteidigung der betrieblichen Maßnahmepläne zur rationellen Wasserverwendung. Während die meisten Industriebetriebe schon gute Ergebnisse aufweisen, wurde für die meisten Landwirtschaftsbetriebe aus der Verteidigung mehr eine Konsultation über sparsamen Wasserumgang. Dabei wurden Wege zu verringertem Verbrauch aufgezeigt und Maßnahmen festgelegt. Das war ein Lernprozeß, denn die geringe Höhe unseres Wasserpreises täuscht über die tatsächlichen volkswirtschaftlichen Aufwendungen hinweg und verleitet leider einige noch immer zu gedankenlosem Umgang, zu Verschwendung.

In Tierproduktionsbetrieben kommt noch ein weiterer Aspekt hinzu: hier bedeutet überhöhter Wasserverbrauch entsprechend größeren Gülleanfall.

Aber nicht bloß die unsachgemäße Ausbringung von Gülle wirkt sich negativ auf die Qualität des Grundwassers aus, ebenso unsachgemäß gelagerte Misthaufen und Flächen, wo früher einmal welche lagen. Davon ausgehend, haben wir in unserem Kreis eine Konzeption für die Sanierung von Grund- und Oberflächenwasser erarbeitet und durch den Rat zum Beschluß erhoben. Darin sind Investitionen und prophylaktische Maßnahmen zum Boden- und Gewässerschutz, zur Erhöhung der Stapelkapazität von Gülle, Dung und Fäkalien und deren Ausbringung festgelegt. Da es im Kern aber immer um subjektives Verhalten geht, ergibt sich als wichtigster Schluß, das Handeln aller verantwortlichen Leiter und Mitarbeiter umweltbewußt zu motivieren, eine wichtige Aufgabe auch für die politische Arbeit unserer Vorstände.

(Aus einem Diskussionsbeitrag auf der Tagung des Präsidiums des Hauptvorstandes der CDU zu Fragen von Landeskultur und Umweltschutz)



HERBSTLICHE STIMMUNG strahlt diese Landschaft aus, über deren Wasserhaushalt in unserem Beitrag berichtet wird

Foto: ZB/Bartocha

Plus an Technik als Plus für den Menschen

Über den Intensivierungsfaktor Arbeitsvermögen

Es ist so und wird auch im Zeitalter der Computer und Roboter, der immer größeren Maschinensysteme und der immer winzigeren Informationsträger so sein: Der Mensch mit seinem Wissen und Können, seiner Erfahrung und seiner Intelligenz wird das beherrschende, entscheidende Element der Produktion, einer Volkswirtschaft überhaupt bleiben. Das gesellschaftliche Arbeitsvermögen als die Summe aller Kenntnisse und Fertigkeiten

Unsere WIRTSCHAFTS BETRACHTUNG

der arbeitsfähigen Bevölkerung ist die maßgebliche Voraussetzung, um das für den gesellschaftlichen Fortschritt notwendige Leistungswachstum zu „organisieren". Dieses vom Umfang her begrenzte Arbeitsvermögen steht jedoch vor der Aufgabe, immer höhere Leistungen hervorzubringen, weil unsere auf Wachstum orientierte Politik steigende materielle Ergebnisse der Produktion zur immer besseren Befriedigung der Bedürfnisse der Menschen einschließt. Der springende Punkt ist die Arbeitsproduktivität: Nur ein höherer Wirkungsgrad der lebendigen Arbeit der Produzenten ermöglicht weitere Fortschritte in der materiellen Produktion zum Wohle der Bürger. Das erfordert die konsequente Nutzung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts.

Ein Potential, das nicht zu vergrößern ist

Es liegt auf der Hand: Die höheren Leistungen zur Sicherung unserer Sozialpolitik, zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen können nicht durch eine Verlängerung der Arbeitszeit und erhöhte körperliche Beanspruchung oder durch eine Vergrößerung des Arbeitskräftepotentials erreicht werden. Das eine widerspricht unseren fundamentalen sozialen Zielstellungen, und das andere ist auf Grund unserer Bevölkerungsentwicklung nicht möglich.

Zwar konnten in den vergangenen fünf Jahren ungefähr 300 000 Arbeitskräfte zusätzlich eingestellt werden, so daß im Vorjahr 8,539 Millionen Einwohner der DDR in einem Arbeitsrechtsverhältnis standen, jedoch wird sich die Bevölkerung unseres Landes in den nächsten Jahren nicht vergrößern. Schon jetzt konnte errechnet werden, daß es 1990 nur halb so viele Lehrlinge geben wird wie zehn Jahre zuvor. Bei einer geringen Änderung der Altersstruktur zugunsten des Rückgangs der Überalterung der Bevölkerung wird die Anzahl der Einwohner der DDR und so auch das Arbeitskräftepotential annähernd gleich bleiben.

Weitere Arbeitsplätze zu schaffen wird nur partiell in einigen Schwerpunktbereichen, also aus Strukturgründen, möglich sein, wie beispielsweise zur Zeit in der Mikroelektronik. Zusätzliche Aufgaben in der Volkswirtschaft können also nur mit Freisetzungen von Arbeitskräften — beispielgebend hierfür ist die Schwedter Initiative — gelöst werden.

Das Arbeitskräftepotential kann auch nicht durch eine höhere Frauenbeschäftigung ausgedehnt werden. Schon jetzt hat die DDR im Zuge der Gleichberechtigung einen hohen Grad der Frauenbeschäftigung erreicht.

Angesichts der anspruchsvollen Zielstellungen zur weiteren Erhöhung unseres Lebensniveaus und auf Grund der aufgezeigten demographischen und politischen Voraussetzungen kann also nur die intensivere und rationellere Nutzung des vorhandenen und sich wenig ändernden gesellschaftlichen Arbeitsvermögens in Frage kommen. Kaum statistisch zu erfassen ist die Vielzahl von Initiativen im Wettbewerb der Arbeitskollektive zur Erschließung von Reserven. Die Höchstleistungsschichten zum Weltfriedenstag seien hier stellvertretend genannt.

Schwerpunkte des Intensivierungsgedankens werden bisher vorrangig in der Produktionssphäre angesiedelt. Wichtige Reserven liegen jedoch auch im nichtproduktiven Bereich, im qualifikations- und aufgabengerechten Einsatz der Werktätigen sowie in der Aus- und Weiterbildung verborgen.

So sind nur noch gut ein Viertel, also 26 Prozent der Arbeitskräfte der gesamten Wirtschaft (in der Industrie 40 Prozent), in den produktionsdurchführenden Bereichen tätig. 19 Prozent entfallen auf den Reparatur- und Instandhaltungssektor, 9 Prozent auf die Produktionsvorbereitung und die Wissenschaft sowie 18 Prozent auf die Leitung und Verwaltung.

Über ein Fünftel, 21 Prozent aller in der Volkswirtschaft Beschäftigten, sind Hoch- und Fachschulkader. Das ist ein bedeutendes Potential, das in der Wissenschaftlichen Arbeitsorganisation (WAO) sowie im Patent-, Erfindungs- und Neuererwesen auch den Reserven des gesellschaftlichen Arbeitsvermögens auf der Spur sein muß. Gerade die sinnvolle Arbeitsorganisation bietet viele Möglichkeiten für den Produktionszuwachs ohne Inanspruchnahme zusätzlicher Arbeitskräfte. Die kontinuierlichen Materialzulieferungen und ein rationelles Transportgeschehen sind die Voraussetzungen, Warte- und Stillstandszeiten, also Vergeudung von Arbeitsvermögen, gar nicht erst eintreten zu lassen.

Ein nicht zu unterschätzender Faktor hoher Arbeitsproduktivität ist die Schaffung von Stammbelegschaften in den Betrieben. Durch Abwanderung von Arbeitskräften aus verschiedenen Territorien und einzelnen Betrieben und Kombinaten bestimmter Bereiche gehen viel Zeit und Geld verloren. Arbeitsklima, Arbeitsbedingungen und soziale Leistungen sind wichtiger, als oft noch angenommen wird.

Bedeutende Möglichkeiten zur Steigerung der Arbeitsproduktivität liegen in der produktiven Ausnutzung der gesamten Arbeitszeit, insbesondere der Reduzierung der Pausen, die in eigener Regie genommen werden, und des Krankenstandes. Die Disziplin des gesamten Kollektivs muß ständig auf der Tagesordnung stehen und



SCHNITTBILDER können im VEB Jugendmode Rostock jetzt per Computer hergestellt werden. Mit Hilfe des Rechners werden Einzelteile des Modells am Digigraf gezeichnet *Foto: ZB/Sindermann*

Gegenstand ernsthafter Kontrolle sein. In den Höchstleistungsschichten und Initiativdekaden der vergangenen Monate zeigten sich durch intensives Nachdenken und kluge Organisation eine ganze Reihe von Möglichkeiten zur Überbietung der gesetzten Planziele.

Bestmögliche Nutzung der wertvollen Anlagen

Die Ausnutzung unserer hochproduktiven Grundfords — 1985 betrug der Grundmittelbestand in den produzierenden Bereichen 123 000 Mark je Beschäftigten und hat sich somit seit 1970 mehr als verdoppelt — ist ebenfalls nicht zu unterschätzen. Die Erhöhung des Schichtfaktors mit allen seinen problematischen Begleiterscheinungen, die durch gute soziale Betreuung und Vorsorge aufgefangen werden müssen, ist ein weiterer Faktor zur Erhöhung des Wirkungsgrades der lebendigen Arbeit.

Im Zentrum aller Anstrengungen um die intensivere Nutzung des gesellschaftlichen Arbeitsvermögens steht weiterhin das Leistungsprinzip. Steigende Produktivität und das Anwachsen des Nationaleinkommens sind die Grundlage für die Erhöhung der Einkommen und unserer Sozialpolitik. Umgekehrt ist der leistungsgerechte Lohn der stimulierende Faktor für weiteren Produktionszuwachs.

Dr. oec. Norbert Schwaldt

Immer in Kontakt . . .

. . . ist Unionsfreund Günter Passig aus Greußen

Überall, wo es im Bezirk Erfurt Isolierarbeiten auszuführen gibt, kann man eventuell Unionsfreund Günter Passig antreffen. So waren er und seine Kollegen unter anderem dabei, als in der Bezirksstadt die Ringstraße vom Kraftwerk Iderhoffstraße zur Optima gebaut wurde. Günter Passig, Isoliermonteur für Kälte- und Wärmetechnik, isolierte eine Heiztrasse zum Kulturhaus seiner Heimatstadt Greußen, in einer Gärtnerei in Weimar, im Krankenhaus in Bad Berka, war im neuen Jugendtourist-Hotel in Erfurt tätig. Seit 22 Jahren ist er als Monteur im Bezirk Erfurt auf Achse. Daß da nur sehr wenig Freizeit bleibt, ist selbstverständlich. Um so erstaunlicher, wie intensiv Günter Passig diese Freizeit nutzt.

Seit 1977 Mitglied unserer Partei, übernahm er vor etwa drei Jahren den Vorsitz der Ortsgruppe Greußen. Wie er selbst sagt, war es für ihn, der nur am Wochenende in der Heimatstadt sein kann, anfangs schwer, zu allen Unionsfreunden Kontakt zu finden. „Deshalb", so erläutert er, „habe ich auch die Beitragskassierung übernommen. So ist es selbstverständlich, daß ich jedes Mitglied mindestens einmal im Monat besuche. Vor allem die älteren Unionsfreunde schätzen diese persönlichen Gespräche sehr.

Neben einer interessanten politisch-ideologischen Arbeit haben sich die Greußener Unionsfreunde dieses Jahr vorgenommen, im Rahmen des Mach-mit-Wettbewerbes bei der Fassadengestaltung tatkräftig mit Hand anzulegen, denn ihnen liegt viel an einem gepflegten Ortsbild. So soll auch eine wilde Mülldeponie verschwinden. Und bei der Pflege der Friedhofsanlagen will die Ortsgruppe ebenfalls helfen.

Bereits in der zweiten Legislaturperiode arbeitet Günter Passig in der Ständigen Kommission Kultur der Stadtverordnetenversammlung mit. Er ist für diese Art gesellschaftlicher Tätigkeit geradezu prädestiniert, steht sie doch in direktem Zusammenhang mit seinem Hobby, dem Gesang. Diesem frönt Günter Passig an jedem Freitagabend im Clingener Männerchor. Der verschönt mit seinem Gesang so manche Feierlichkeit, Betriebs- und Sportfeste oder die neu belebte Tradition der Spinnstuben zum Beispiel in Westgreußen.

Wenn Günter Passig als Abgeordneter den Frühjahrs- und Herbstmarkt in Greußen oder die Gemeindeverbandsspiele mit zu organisieren hat, dann ist er oft in mehrfacher Hinsicht gefragt, denn nicht selten tritt er auch als Sänger und Komiker auf.

Petra Trommer

Für Leistungswachstum und Bürgerwohl

Hauptaugenmerk: Moderne Wohnungen

Helmut Saalfeld, Vorsitzender des Rates des Kreises Arnstadt

Komplexbrigaden für dichte Dächer

Auch im Kreis Arnstadt wird die Einheit von Neubau, Rekonstruktion, Modernisierung und Instandhaltung von Wohnungen immer wirksamer durchgesetzt. Den Dächern gilt dabei die besondere Aufmerksamkeit.

Für den Zeitraum 1984 bis 1987 hatte der Kreistag Arnstadt die Aufgabe gestellt, insgesamt 268 000 Quadratmeter Dachfläche an Wohngebäuden instand zu setzen. Dieses Programm wurde anteilig bereits übererfüllt. Deshalb haben wir uns jetzt das Ziel gestellt, ein Jahr vorfristig — bis Ende 1986 — das gesamte Programm abzuschließen.

Wesentlich beigetragen zu den Ergebnissen hat die Bildung von Komplexbrigaden, in denen Kollegen verschiedener Gewerke zusammenwirken. Diese Kollektive intensivierten in den vergangenen Jahren ihre Arbeit, organisierten sie besser und stimmten die einzelnen Arbeitsgänge genauer aufeinander ab. Die Brigade von Siegfried Schmidt aus dem VE Kreisbaubetrieb zum Beispiel repariert in den Sommermonaten Dächer in zwei Schichten. Durch Mechanisierung bestimmter Prozesse, wie den Transport der Ziegel, von Schornsteinköpfen und anderer Materialien, die volle Auslastung der zur Verfügung stehenden Arbeitszeit wie auch durch Leistungsvergleiche wurden wichtige Reserven erschlossen. Im Ergebnis der Initiativen stieg die monatliche Leistung je Mitglied der Dachinstandsetzungsbrigaden im VE Kreisbaubetrieb Arnstadt von 135 Quadratmetern Dachfläche im Jahr 1983 auf 250 in diesem Jahr. Gleichzeitig sank der Arbeitszeitaufwand von 1,8 auf 0,7 Stunden pro Quadratmeter.

Der Jahresplan 1986 sieht vor, im Kreis 95 000 Quadratmeter Dach instand zu setzen. Dazu organisieren wir den Einsatz des genossenschaftlichen Bauhandwerks, erschließen weitere Kapazitäten der Städte und Gemeinden. Anliegen des Rates des Kreises ist es auch, neben Dachdeckern in die Komplexbrigaden andere Handwerker — Zimmerer, Rüster, Klempner, Maurer und Maschinisten — aufzunehmen. Wir sorgen dafür, daß diese Brigaden kontinuierlich Material erhalten, mit Maschinen, Gerüsten und Rüstungsmaterialien ausgestattet werden. Sie orientieren sich an den Bestwerten vergleichbarer Kollektive der DDR, arbeiten nach Leistungs- und Qualitätspässen.

Die wirksame Unterstützung der Dachinstandsetzungskollektive ist Bestandteil der Pläne Wissenschaft und Technik der Baubetriebe. Zugleich gilt es, gute Erfahrungen noch schneller zu nutzen, um unter anderem auch Kleinreparaturen effektiv und rasch zu erledigen, da so größere Schäden vermieden werden können. In den ersten sieben Monaten dieses Jahres sind beispielsweise rund 300 kleinere Reparaturen mit Hilfe eines Multicars, der über eine 12-Meter-Arbeitsbühnenauslage verfügt, rationell ausgeführt worden. Durch den Einsatz des Multicars im Kreisbaubetrieb erübrigten sich 100 000 Mark Kosten für Gerüste.

Gerhard Francke, Vorsitzender des Rates des Kreises Oranienburg

Neue Ideen im Kreisbauwesen

Die Leistungssteigerung des kreisgeleiteten Bauwesens in unserem Kreis Oranienburg von mehr als 30 Prozent in den Jahren 1981 bis 1985 wäre undenkbar ohne die großen Aktivitäten der Kollektive im eigenen Rationalisierungsmittelbau. Allein im VEB Kreisbetrieb Bau, dem Leitbetrieb unserer Erzeugnisgruppe „Allgemeiner Hochbau", ist der Anteil des Rationalisierungsmittelbaus je eine Million Mark Produktion des Bauwesens auf 10 000 Mark angewachsen. Immer stärker nimmt der Betrieb damit seine Aufgaben bei der Anwendung neuer wissenschaftlich-technischer Erkenntnisse und Verfahren wahr. So wurde unter anderem in der Produktion von Hochbordsteinen ein Industrieroboter eingesetzt. Dadurch konnte die Arbeitsproduktivität erheblich gesteigert werden.

Intensive Bemühungen richten sich in jüngster Zeit vor allem auf die konsequente Nutzung moderner Technologien und die Anwendung von Bestwerten im gesamten kreisgeleiteten Bauwesen. Eine Arbeitsgruppe des Rates koordiniert das Herangehen. Im Rationalisierungsmittelbau werden zum Beispiel sogenannte Teleskoprutschen für den Bauschutt bei Rekonstruktionsvorhaben im Wohnungsbau, Gasbetonsägen, verstellbare Schornsteinkopfeinfassungen sowie mehrfach verwendbare Mörtelboxen hergestellt.

Immer stärkere Impulse gehen dabei vom wissenschaftlich-technischen Zentrum im VEB Kreisbetrieb Bau aus. Auf Beschluß des Kreistages nahm es Anfang dieses Jahres seine Arbeit auf. Von den 125 Baubetrieben aller Eigentumsformen wird diese Stätte zunehmend für das Studium fortgeschrittener Erfahrungen und ihre unmittelbare Anwendung in der Praxis genutzt.

In den letzten Jahren hat der Rat die Rationalisierung in den Baubetrieben aller Eigentumsformen tatkräftig unterstützt. Besonderes Augenmerk schenkten wir dabei der Herstellung von Rationalisierungsmitteln, um so die Leistungen zu steigern.

Gossner Mission

Chronologie als bewährtes Rezept

Vom 9. Dokumentar- und Kurzfilmfestival

Die Fahne ist grün, und auf ihr, als Wappen quasi, die stilisierte Filmschleife. Neubrandenburg stand nun schon zum 9. Male ganz im Zeichen des Dokumentar- und Kurzfilms der DDR. Eine Jahresernte wurde vorgeführt, sorgsam von einer Programmkommission ausgewählt und zusammengestellt. Manches beachtenswerte Produkt war zu erleben zwischen dem Auftaktbeitrag, einem nur fünfminütigen Film von Kurt Tetzlaff mit dem nichtssagenden Titel „Ein DEFA-Film von" und dem 90minütigen, also abendfüllenden „Im Jahr 1932 – Der rote Kandidat", gleichfalls von Tetzlaff als Abschluß am späten Donnerstagabend.

Mit Vorschußlorbeer wurde dieser oder jener Streifen schon vor Neubrandenburg bedacht. Zum Beispiel Jürgen Böttchers „Die Küche". Noch in guter Erinnerung der vor zwei Jahren vom gleichen Regisseur vorgestellte Film „Die Rangierer". Nun also sein nächstes Projekt aus dem Arbeitsalltag. Es geht um die Frauen in der Hauptküche der Neptun-Werft in Rostock.

Böttcher ist seinem bewährten Prinzip treu geblieben. Er verzichtete weitestgehend auf den eingesprochenen Kommentar, wirkte nicht – wie leider so mancher andere in Neubrandenburg vorgestellte Film – belehrend, dozierend, sondern er ließ seine Arbeit sprechen, die Bilder vor allem (ein Lob für Kameramann Thomas Plenert), die Frauen selbst. Auch in der Dramaturgie griff Böttcher auf sein gutes Rezept zurück, das da Chronologie heißt. Er blieb im Ablauf einer Schicht, also bei einem überschaubaren und alltäglichen Vorgang. Damit konnte sich der Zuschauer auf die Poesie der Bilder einstellen und begriff sehr schnell, wie schwer diese Arbeit nach wie vor ist, trotz vieler technischer Hilfsmittel. Und er sah Selbstsicherheit der Frauen, ihre schnellen, doch nicht hektischen Bewegungen, die kleinen Eitelkeiten, die Souveränität bei den Entscheidungen. Männer kamen in diesem Film nur kurz ins Bild. Dann nämlich, als es ums Essen ging. Sie nahmen die so mühsam bereitete Speise gelassen entgegen, ein „Dankeschön" rutschte kaum über die Lippen. Assoziationen waren jedem Zuschauer freigestellt.

„Back-Bord und andere Back-Geschichten" nannte Gerlinde Marquardt ihren Film, in dessen Mittelpunkt die Familie Dabekow steht, seit 350 Jahren dem Bäckerhandwerk verschrieben. Aufgeschlossen erzählten die drei Vertreter der heutigen Generation der Dabekower – natürlich alle Bäcker – von ihrer Arbeit, beschönigten nichts, nannten Vor- und Nachteile beim Namen. Der Film verlor jedoch immer dann ein wenig von seiner Aussagekraft, wenn völlig unnötigerweise vom „Back-Thema" abgewichen und beschauliche Betrachtungen über den Rostocker Hafen, über die alte und neue Stadt abgehalten wurden.

Rainer Ackermann, in jüngster Zeit durch zwei Sportfilme hervorgetreten, drehte im Mansfelder Land „Auf dem Familienschacht". Erfreulich sachlich wurde die Arbeit unter Tage beim Abbau des Kupferschiefers geschildert; dem Betrachter wurde unaufdringlich klar, warum einst der Vater einfuhr, dann der Sohn und nun dessen Sohn. Auch hier mit bemerkenswerter Kameraarbeit: Thomas Plenert. Über Neubrandenburg wird weiter zu berichten sein.

Klaus M. Fiedler



„DIE KÜCHE" – so der Titel des von Regisseur Jürgen Böttcher vorgestellten Films, in dem der Arbeitsalltag von Frauen in der Hauptküche der Rostocker Neptun-Werft näher beleuchtet wird

Foto: DEFA

Komik und Turbulenz

Sofioter „Theater 199" mit zwei Aufführungen

Was sich hinter dem „Theater 199" aus Sofia verbirgt, ließ sich im 3. Stock der Volksbühne, an zwei Abenden auf amüsante Weise erfahren. Mit dem Einakter „Theater meine Liebe" von Waleri Petrow und Dario Fos (aus dem Berliner Ensemble bekannten) „Bezahlt wird nicht" vermittelte das Gastspiel einen Eindruck von den beiden Spielplanlinien, die das Repertoire des Theaters durchziehen.

Die Arbeit mit zeitgenössischen Autoren anderer Länder wie Gelman und Dürrenmatt bereiten dem jeweiligen Ensemble – ein festes besitzt die Bühne nicht – viel Freude. In „Theater meine Liebe" unter der Regie von Mladen Kisselow gestalteten zwei ausdrucksstarke Volkskünstlerinnen vom Nationaltheater „Iwan Wasow", Slawka Slawowa und Tanja Massalitinowa, ein farbiges Bild komödiantischen Talents.

Nach eigenen Erzählungen über ihren Beruf schrieb Waleri Petrow diesen Einakter direkt für sie. Da wurde ein Blick hinter die Kulissen gewährt, in die kleine, mit klassischen Kleidern ausstaffierte Garderobe, in der man sich auf eine Szene in Schillers „Maria Stuart" vorbereitete. Der Regisseur ließ zum Glück auf sich warten und die unerwartet gebotene Zeit wurde zum Rollenstudium genutzt, innere Ruhe dafür stellte sich jedoch nicht ein. Vielmehr erhitzte, wie allerorts in Mußezeiten, der Neugierde Stachel die Gemüter. Um ausgiebig über Regisseure, Kritiker, Bühnenklatsch und Alltagserlebnisse plauschen zu können, wurden die Minuten straff genutzt. Das geschah dann in gestisch und mimisch nuancenreich aneinandergereihten kammerspielartigen Szenen, in denen die beiden Protagonistinnen mit Schwung, natürlich eitel, verschmitzt und charmant mimten, imitierten, sangen und ihr Publikum vorzüglich unterhielten.

Dario Fos 1974 während der bisher größten Preisexplosition in der italienischen Nachkriegsgeschichte entstandene Farce erzählt die Geschichte zweier Arbeiterfamilien, die im Auf und Ab des Alltags um das tägliche Stück Brot kämpfen. Im Supermarkt kommt es zum spontanen Aufstand aller Frauen. Ihre gemeinsame Kraft spürend, wenden sie sich gegen die schleichend steigenden Preise und sind sich einig: Bezahlt wird nicht. Diverse Lebensmittel unter den Mänteln versteckend, kommt es zu turbulenten Verwicklungen und Aufregungen, die von lautstarken Disputen über soziale Gerechtigkeit begleitet werden und in denen der Hunger zur wesentlichen Triebkraft der Handlung wird.

Diese von Andrej Awramow inszenierten Teile, in denen der Szenenwechsel zwischen Wohnraum und Straßenlandschaft optisch gut gelöst durch eine leicht zusammenschiebbare, metallene und mit Reklame beklebten Fläche über die Bühne geht, rückt die schon eingangs erwähnte südliche Impulsivität zeitweise stark in den Vordergrund. Peter Bauses hintergründig-originelle Einführung in die Handlung weist auf die Aufführung hin, die im Berliner Ensemble dem Publikum ausgewogener nahegebracht wird.

Ina Sobek

Alter spröder Stoff ganz neu

Gastspiel des Dresdner Puppentheaters

Das Staatliche Puppentheater Dresden überraschte zu den Festtagen mit einer ausgefeilten, in allem überzeugenden Ensemble-Leistung. Es versuchte, den alten und zweifellos spröden Stoff der „Jüdin von Toledo" aus dem 12. Jahrhundert dem heutigen Publikum mit Stockmarionetten nahezubringen. Das ist dem jungen, diszipliniert spielenden Ensemble unter der Regie von Konstanza Kavrakova-Lorenz a. G. bestens gelungen. Stimmungsvolle Arrangements und eine hervorragende Führung ausdrucksstarker Marionetten ließen die Aufführung im 3. Stock der Volksbühne zu einem Erlebnis werden.

Die Spielvorlage von Dietmar Müller waren Geschichts-Tableaux, in denen Vorgänge aus der Zeit der spanischen Rekonquista die Folie bildeten, um Parallelen zur Gegenwart herzustellen. Unter gelegentlicher Benutzung von Feuchtwangers Romanvorlage versuchte der Autor einen Gegenentwurf zu Grillparzer, um so zu einer eigenen Lesart zu gelangen. Zu diesem Zweck hatte er die Figur des Narren eingeführt; sie verhalf ihm zwar zu einigen neuen Einsichten, vermochte aber kaum, die Legende als Legende zu entlarven, nicht mehr so vertraute Haupt- und Staatsaktionen durchschaubarer zu machen. Trotzdem ein erlebnisreicher Abend mit dem dramatischen Medium Puppe, in schönen Bildern einprägsam gestaltet.

M. N.

Brillanz mit Reife gepaart

Konzert der Gruppe „Musica juventutis" aus Österreich

Als „Musica juventutis" stellte sich zu den Berliner Festtagen eine Gruppe von fünf jungen Musikern aus Österreich vor, jeder für sich ein Solist und ein Meister seines Instruments von einer Reife des musikalischen Ausdrucksvermögens, die überraschend wirkt angesichts des Alters der jungen Leute. Obgleich die thematische Geschlossenheit des Programms mit drei berühmten Beethoven-Sonaten als Eckpfeiler, in die Kostproben zeitgenössischer Musik österreichischer Tonkünstler und eine Mozart-Sonate eingebettet waren, aus technischen Gründen aufgelöst werden mußte, wurde der Abend zu einem musikalischen Erlebnis.

Ingeborg Baldaszti eröffnete das Konzert mit Beethovens Klaviersonate f-Moll, der Appassionata, die der Komponist selbst „für seine größte" hielt und in der er wie in der Fünften Sinfonie ein „Schicksals"-Motiv aufklingen läßt, das sich leidenschaftlich bis zum abschließenden Presto-Wirbel steigert. Die junge Pianistin begeisterte mit der Sicherheit und Sauberkeit ihrer Technik; die volle Auslotung des geistigen Gehalts muß wohl dem Zuwachs an menschlicher Erfahrung überlassen bleiben. Ihre atemberaubende Fingerfertigkeit stellte Ingeborg Baldaszti anschließend mit Hanns Jelineks „Toccata funèbre" unter Beweis. Als blutjunger Pianist und Künstler von erstaunlicher Ausdruckskraft überzeugte Till Fellner, der Klassik und Moderne mit gleicher Bravour bewältigt. Er gestaltete Schuberts tänzerisch-beschwingte Klaviersonate A-Dur mit einer starken Innerlichkeit und erwies sich hinterher mit der Komposition von Friedrich Gulda „Play, Piano, Play" als ein hinreißend temperamentgeladener Jazz-Musiker.

Virtuose Effekte auskostend

Etwas von der Gestalt des Cherubin schwebte um die junge Geigerin Jalle Feest, wie sie in schwarzer Samthose vor das Publikum trat und Mozarts Sonate B-Dur für Klavier und Violine in einer Klangreinheit und Gelöstheit vortrug, die die Schwierigkeiten des anspruchsvollen Werkes vergessen machte. Meinhard Prinz begleitete Jalle Feest mit Einfühlung und Zurückhaltung am Klavier. Den abschließenden Höhepunkt des Konzerts bildete Ludwig van Beethovens Sonate A-Dur für Klavier und Violine, die Beethoven dem französischen Geiger Kreutzer widmete. Der junge Geiger Maximilian Schöner setzte auf die virtuosen Effekte der „Kreutzer-Sonate", die der Violine gegenüber dem Klavierpart, den Meinhard Prinz in bewährter Weise übernahm, ganz bewußt den Vortritt einräumt.

Das Publikum im Kammermusiksaal des Berliner Schauspielhauses war von der Jugend und dem Können der Künstler so beeindruckt, daß es keinen ohne Zugabe entließ. Maximilian Schöner nutzte die Gelegenheit und entlockte seiner Geige zum Abschluß einen Hauch Wiener Romantik und Operettenseligkeit.

G. S.

Exotik und Emotionalität von fremdartigem Reiz

Das Tanz- und Musikensemble aus Kawasaki

No, das höfisch klassische Theater Altjapans, Kabuki, ein späteres, ein mehr populäres, doch nicht weniger kunstvolles Theater, und auch Bunraku, das traditionelle Puppentheater – das haben wir durch europäische Gastspielreisen japanischer Theatertruppen schon kennengelernt und haben das alles, dabei wohl mehr die Gemeinsamkeit als die Unterschiedlichkeit bemerkend, als eine hochartifizielle, eine hochstilisierte Vereinigung aller Bühnenausdrucksmittel bewundern können. Nun, zum Abschluß der diesjährigen Berliner Festtage, eine Begegnung mit dem Tanz- und Musikensemble der Stadt Kawasaki.

Auch da, sozusagen als erste und oberste Schicht des Kunsterlebnisses, der exotische Reiz des fremdartig Fernöstlichen. Aber der tiefere, mehr das Wesen erfassende Eindruck der einer Verquickung von Pracht und Formstrenge, und wenn bei den Tanzdarbietungen sich auch kaum deren ganze Symbolbedeutsamkeit in jeder ihrer Einzelheiten erschloß, so leicht zugänglich, geradezu klar ablesbar die darin ausgedrückten Gefühle.

Charakteristisch für die japanische Tanzkunst erscheint eine ritualisierte Körpersprache langsam gleitender Bewegungen von pantomimischer Prägung, die aus dem Zusammenklang mit Musik und Gesang, aus dem Spiel mit Fächern, Schirmen, wehenden Bändern, auch aus auf offener Bühne vollzogenen Veränderungen an den starkfarbig prunkvollen Kostümen emotionalen Reichtum gewinnt, der auch uns verständlich wird.

Sie kann ganz lyrisch in der Stimmung sein wie beim Auftakt mit einem Tanz nach der Melodie eines Kinderliedes, das die Kirschblüte und den Beginn des Frühlings besingt. Sie vermag aber auch dramatisch expressiv zu sein wie bei der zum Höhepunkt des Abends werdenden und auf einer klassischen Choreographie beruhenden Tanzballade Sagimusume, in der ein Reiher im Schnee die Liebessehnsüchte eines Mädchens als Empfindungen zarten Verlangens und schmerzender Qual meint und verkörpert.

Nicht weniger beeindruckend die instrumentalen Darbietungen. Welch eine Klangfülle kann doch Shakuhashi, der Langflöte aus Bambus, und mehr noch Koto, der Wölbbrettzither, abgewonnen werden!

Helmut Ullrich

Am Bildschirm notiert

Musikalisch Reizvolles im Konzert und auf Reisen

Künstlerischer Höhepunkt der Woche war das Klavierkonzert von „Vladimir Horowitz in Moskau". Der geniale Altmeister am Flügel bescherte uns damit eine Sternstunde. Mozart, Schubert, Liszt, Prokofjew, Scarlatti, Skrjabin enthielt das Programm und bei seinem Spiel empfand man freudige, ja staunende Erregung. Spürbar wurde die unglaublich kraftvolle Energie des reifen Alters, das künstlerische Vermögen einer bewundernswerten Persönlichkeit. Welch ein Erlebnis sein sanfter, zarter Anschlag und die Weisheit, innere Heiterkeit seines Vortrags. Hier teilte sich Musik als Balsam für Leib und Seele, ja als magische Kraft mit.

Die nicht minder berührende, gleichsam inspirierende Kamera des sowjetischen Fernsehens verwies bei der Übertragung aus dem Großen Saal des Moskauer Konservatoriums unaufdringlich und in geschickter Bildkomposition vom virtuosen Fingerspiel immer wieder auch auf das fasziniert verharrende Publikum. Und die vielen Zugaben! Welch zartfühlende Kraft bei Schumanns „Träumerei", welch spitzbübischer Witz und sattsamer Humor bei Rachmaninows „Polka". Eine Wiederholung wäre sehr begrüßenswert.

Musikalisches einer ganz andersgearteten Frohnatur teilt sich mit, wenn es von nun an immer mal wieder heißt: „Katja Ebstein unterwegs in der DDR". Die bei uns nicht minder bekannte und beliebte Sängerin wird bei Erscheinen des Sammeltitels allemal offenen Auges durch unser Land, unsere Republik radeln, natürlich mit einem Lied auf den Lippen, nebenher die landschaftlichen Eigenheiten und Schönheiten betrachtend. Katjas Mann Klaus Überall begleitete sie als Regisseur quasi überall hin und inszenierte im Auftrag eines Münchner Musikverlages die unterhaltsame Reihe musikalisch ausgeschmückter Reiseerlebnisse und Kurzgeschichten. Die halbstündige Erstausgabe (Freitag) fand in ihrer Samstag-Wiederholung allerdings ein etwas abruptes Ende.

Die erste Wegstrecke führte Katja Ebstein durch die Oberlausitz, Station machte sie in Kamenz, Weißenberg und Rammenau, wo ihr merkwürdige Dinge passierten. Pumpot, eine Art Till Eulenspiegel aus der sorbischen Sagenwelt, brachte Vergangenheit ins Spiel, arrangierte eine Begegnung mit Lessing bei St. Marien in Kamenz, wo der Dichter seine Kindheit verlebte und sein Vater Pastor war. Heutiges und Historisches mischte sich dabei zu schmackhaftem Menü. Bekannte Künstler unseres Landes treffen sich mit Katja zum Stelldichein, allerdings allemal verkleidet als Neuberin (Gisela May), August der Starke (Erik S. Klein), sächsischer Kurierreiter (Peter Schreier) oder gar Goethen (Martin Hellberg).

Mimosa Künzel

Poetische Verwandlungen

Aufführungen des Plzener Puppentheaters

Zum dritten Male gastierte das Theater ALFA in unserer Republik. Für die Gäste aus Plzen ist „Kindertheater" zu einem weitgefaßten Begriff geworden, sowohl im Einsatz künstlerischer Mittel als auch in der Alters- und Publikumsadresse. Für ihren ersten Gastspielbeitrag „Der Schatz der bösen Fee" genügte ein Kleiderständer, ein Tisch mit allerlei Gegenständen, etwas Musik und viel Phantasie, um für Kinder eine Geschichte zu erzählen. Diese Geschichte wurde nicht einfach „dargestellt", sondern mit Hilfe der Gegenstände und deren Verwandlung in etwas „anderes" gestisch erzählt. Sie wurde vom Chef des Ensembles Pavel Vašiček temporeich und mit sichtlicher Spielfreude der vier Akteure inszeniert. Die Geschichte selbst war nicht neu: Ein Prinz zieht in die Welt; sein Begleiter ist der jüngste und zugleich letzte amtierende Drache aus dem Märchenbuch, dem auch die böse Fee, die Räuber und die Prinzessin entstammen. Neu war die Art und Weise, wie sie ihre Geschichte darboten. Es war zumeist ein Spiel der poetischen Verwandlung der Gegenstände, ein vielleicht ungewohntes und doch höchst amüsantes Märchen-Vexier-Spiel für kleine und große Leute. Die Gäste aus Plzen zeigten, das Theater für Kinder über bloßes Zuschauen hinaus auch alternatives Mitspiel-Theater sein kann, phantasieträchtige Spiel-Angebote zum Nachmachen.

Mit ihrem zweiten Beitrag wandte sich ALFA einem Stück zu, das bereits auf den einheimischen Brettern des Schauspielertheaters und auf der Leinwand Erfolg hatte und nun mit den Mitteln des Handpuppentheaters um eine neue Dimension bereichert wurde. Man spielte für Erwachsene den „Seltsamen Nachmittag des Dr. Zvonek Burke", sein Autor Ladislav Smoček nannte es im Untertitel „Einheimisches Schweineschlachten in einem Akt". Der literarisch ambitionierte Text bietet Alltagsbanalitäten des tschechischen Kleinbürgertums in grotesker Überhöhung, der an beste nationale Traditionen eines Karel Čapek anknüpft, aber auch internationale Einflüsse modernen Bühnenspiels nicht verleugnet. Dr. Burke, ein begabter Philatelist und Spinner, entwickelt erstaunliche Aktivitäten, als er auf seine alten Tage sein Zimmer räumen soll, damit eine ältliche Jungfer verheiratet werden kann. Resultat: vier Leichen im Schrank. Eine Agatha-Christie-Story also, die sich mit allen Wassern der Moldau gewaschen hat.

Grotesker Schluß blieb ungelöst

Meine Bedenken, ob das „auch" mit Handpuppen geht, wurden in den allerersten Spielminuten zerstreut. Die Prager Alltags-Absurditäten wurden in deftige Handpuppen- und Pritschenkomik nahtlos umgesetzt. Der Stoff vertrug diese artistische Vergröberung auf der Spielleiste, und das Ensemble knüpfte damit an beste Traditionen des alten tschechischen Kasperletheaters an. Die einfallsreiche Regie Pavel Vašiceks aktivierte alle zulässigen und unzulässigen Aktionen des kleinen spielbegeisterten Ensembles. Einen nicht geringen Anteil am Erfolg gebührt den köstlichen Puppen von Pavel Kalfus a. G., der auch in zahlreichen Ausstattungen für das Puppentheater Hradec Králové internationale Erfolge zu verzeichnen hatte. Einen Einwand für das Spiel-Ende: Hier blieb die groteske Schlußpointe ungelöst, als die vier Leichen im Schrank wieder lebendig werden und das Treiben von vorn beginnt. In dieser „Verlebendigung" toten Materials, der ureigenen Domäne des Puppenspiels, hätte man unbedingt die spezifischen Theatermittel des Genres zeigen müssen, um das Stück ganz für das Puppentheater zu adaptieren.

Manfred Nöbel

Das Gänsemännchen

67 ROMAN VON JAKOB WASSERMANN

Kam er in die Stube, so saß Gertrud im Winkel beim Ofen, hatte die Harfe zwischen den Knien und lächelte geheimnisvoll in sich hinein, während die Hände gleich fremd von ihr losgelösten Wesen Akkorde suchten, Klänge, die seine eigenen waren und die sie in ihre Traumwelt übertragen wollte.

*

Des Wortes war sie noch weniger mächtig als vordem. Schmerzliches Erstaunen ergriff sie, als sie bemerkte, daß Daniels Geist im täglichen Verkehr nicht hinter die Hülle drang, in der sie lebte.

Er sagte sich: Sie ist zu schwer. Er verstummte gegen sie.

„Das finstere Haus drückt dich", äußerte er unbehaglich, wenn sie hilflos lächelte.

„Laß uns wettlaufen", bat er auf einer Landpartie und bezeichnete einen vom Blitz getroffenen Baum als Ziel.

Sie lief, so schnell ihre Füße konnten. Zehn Meter vor dem Baum brach sie zusammen. Er trug sie auf die Wiese.

„Wie schwer du bist", sagte er.

„Zu schwer für dich?" hauchte sie mit weit aufgerissenen Augen. Er zuckte die Achseln.

Da entwand sie sich ihm, sprang empor und rannte wunderbar geschwind eine fast doppelt so lange Strecke, als die war, die er vorhin bemessen hatte. Sie fiel nicht mehr, sie wollte nicht, durfte nicht fallen.

In Stößen atmend, leichenblaß, wartete sie, bis er herangekommen war. Aber er hatte keine Zärtlichkeit, er schalt nur. Arm in Arm gingen sie weiter; Gertrud suchte seine Hand, und als er sie ihr überließ, preßte sie sie an ihre Brust.

Erschrocken schaute Daniel in ihr Gesicht, in dem ihr Gedanke wie mit Feuerbuchstaben geschrieben stand: Wir gehören einander für Zeit und Ewigkeit.

Dies war ihr Glaubensbekenntnis.

*

Sie lag schlaflos, spät in der Nacht. Sie hörte, wie er in die Küche ging und Wasser zum Trinken holte, dann kehrte er wieder in seine Stube zurück. Er hatte ihr verboten, an die Türe zu schleichen und zu fragen, ob er nicht bald käme, wenn es auch noch so spät wurde.

Dann lag er neben ihr, den Kopf auf den Arm gestützt, und sah sie an mit Augen ohne Irdischkeit. Mann, wo sind deine Augen? hätte sie rufen mögen. Und sie wußte doch, wo; wußte auch, daß man die Mondsüchtigen durch Zuruf gefährdet.

In einer andern Nacht hatte er sein Werk nicht fördern können, kauerte stundenlang auf dem Bettrand und stierte voll Selbsthaß in die Flamme der Lampe. Gertrud fühlte, wie er gegen sich wütete und mit Wollust seine Zweifel nährte. Sie war nicht fähig zu sprechen.

Ein Verleger hatte ihm eine Arbeit zurückgeschickt und ihn mit platten Höflichkeiten vertröstet. Da redete er wegwerfend von seinem Talent, hoffnungslos von seinen Aussichten und bitter von der Welt, die ihn zu einem Leben in beständiger Dunkelheit verdammen werde.

Sie konnte ihn nur anschauen; nur anschauen.

Ihm war aber des Anschauens zuviel. Ein frisches, kräftiges Wort hätte ihm besser gedient, so glaubte er.

Sie maß die Arbeit nicht am Lohn, Entbehrung nicht an der Hoffnung; sie maß auch Daniels Liebe nicht an seinen Liebesbeweisen, weder an zärtlichen Äußerungen noch an Umarmungen. Sie wartete auf ihn mit großer Geduld. Mit der Zeit machte ihn diese Geduld verdrießlich. „Etwas mehr Rührigkeit stünde dir nicht übel an", sagte er einmal und wies ihre schüchtern bittende Gebärde zurück.

Er sah sich nun umfriedet, er hatte ein Heim, er hatte einen Menschen, der für ihn sorgte, sein Essen bereitete, seine Wäsche wusch, sein Leben treulich regelte, und er hätte dafür dankbar sein müssen. Er war es auch, er war dankbar, aber er konnte es nicht zeigen; er war es, wenn er allein war, doch in Gertruds Nähe verwandelte sich der Dank in Trotz. War er fern von ihr, so freute er sich auf die Rückkehr und malte sich ihre Freude aus. War er bei ihr, so übte er stille Kritik und wollte alles an ihr anders haben.

Die Kanzleirätin im ersten Stock beklagte sich, daß Gertrud sie nicht gegrüßt habe. „Sei doch freundlich mit den Nachbarn", schalt er. Am nächsten Sonntag gingen sie zusammen aus, die Kanzleirätin kam ihnen entgegen, und Gertrud grüßte sie. „So ergeben brauchst du nicht zu lächeln", murrte er. Da dachte sie lange darüber nach, wie man grüßen müsse, ohne die Leute zu verletzen und ohne Daniel zu ärgern. Sie wurde befangen und fürchtete sein Urteil.

An solchen Tagen versalzte sie die Suppe, nichts ging ihr von der Hand, und aus lauter Beflissenheit, pünktlich zu sein, verfehlte sie die Zeit. Wie grausam war es dann, wenn er schwieg, wenn er wortlos in seine Stube ging. Ohne Regung saß sie da und lauschte; zitterte, wenn er sich erhob, um ans Klavier zu treten und ein Motiv zu erproben, sah gespannt in sein Gesicht, wenn er wieder hereinkam. Und es geschah dann wohl, daß er sich zu ihr setzte und plötzlich gütig war. Von seinem Leben erzählte, von seiner Heimat, von seinem Vater und seiner Mutter. Da hätte sie jedes seiner Worte zweimal hören mögen und jeden seiner Blicke trinken. Da wurde sein Auge ruhig, und seine reizbaren Hände lagen still auf den Knien. Da nahm sein zuckendes, eckiges, von Wettern überstürmtes Gesicht einen Ausdruck der Trauer an, der es verschönte.

Und wenn sie Kopfschmerzen hatte oder müde war, äußerte sich seine Besorgnis in rührender Weise. Auf den Fußspitzen ging er dann umher und schloß die Türen mit Behutsamkeit. Bellte ein Hund auf der Straße, so stürzte er ans Fenster und schaute wütend hinaus. Und am Abend half er ihr beim Auskleiden und brachte ihr, was sie verlangte, ans Bett.

Auch war es seltsam, daß er sie nicht gern allein ausgehen ließ. Seine Unruhe, wenn sie fort und er zu Hause war, hatte etwas Kindliches.

Fortsetzung folgt

Gossner Mission



DER „PALAST DES LERNENS" im Zentrum von Phjongjang bietet jedem, vom Schüler bis hin zum Erwachsenen, vielfältige Bildungsmöglichkeiten. Mehr als 30 Millionen Bücher sind in dem im traditionellen Stil errichteten Gebäude an der Kim-Il-Sung-Magistrale untergebracht, das längst zu einem Wahrzeichen der Hauptstadt wurde



NICHT WENIGER IMPOSANT ist der moderne Zwillingshochbau – das Korjo-Hotel. Das 148 Meter hohe Gebäude bietet 1000 Gästen Unterkunft Fotos: ZB/O. Mann

Blühende Metropole am Taedong-Fluß

Phjongjang – eine moderne Millionenstadt mit noch jungem Gesicht

Phjongjang, die Metropole der KDVR, ist eine junge Stadt. Zwar kann sie auf eine rund 2000 Jahre alte Geschichte zurückblicken, doch nahezu alle Bauten, die heute das Stadtbild prägen, entstanden in den vergangenen drei Jahrzehnten. Im Jahr 427 wurde Phjongjang erstmals ständige Hauptstadt des damaligen Kogurjo-Reiches. Zu jener Zeit entstanden prächtige Palastanlagen und Tempel. Über die Jahrhunderte hinweg entwickelte sich die Stadt am Ufer des Taedong-Flusses zu einem Zentrum von Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst.

Während der japanischen Kolonialherrschaft (1910 bis 1945) waren viele der kulturhistorischen Denkmäler und der Wohnhäuser dem Verfall preisgegeben. Was davon noch erhalten war, fiel der USA-Aggression in den Jahren 1950 bis 1953 zum Opfer. Allein über Phjongjang hatten USA-Flugzeuge 428 000 Bomben abgeworfen.

Nachdem es in den ersten Nachkriegsjahren vorrangig darum ging, einfache Unterkünfte für die Hauptstädter zu sichern, begann 1970 die Verwirklichung eines zielgerichteten Wohnungsbauprogramms. Mehrere Neubauviertel entstanden, in denen die Familien in komfortablen Zwei- und Vierraumwohnungen mit Bad und Küche sowie der traditionellen Fußbodenheizung wohnen. Obwohl in den vergangenen Jahren Tausende Phjongjanger ein neues Heim erhalten haben, ist der Bedarf an Wohnungen noch nicht befriedigt. Schwerpunkt des Baugeschehens ist gegenwärtig der Stadtbezirk Munsu im Osten Phjongjangs, wo in den kommenden Jahren 40 000 Wohnungen errichtet werden sollen.

Phjongjang hat sich auch zu einem leistungsfähigen Industriezentrum entwickelt. Aus der Hauptstadt kommen beispielsweise Transport-, Elektro-, Bergbau-, Bau-, Werkzeug-, Präzisions- und Textilmaschinen, Meßgeräte und Filmapparate sowie im ganzen Land und über seine Grenzen hinaus gefragte Konsumgüter.

Auch in Kultur und Bildung hat sich die junge Stadt die Spitzenposition in Korea erobert. Sieben Theater, darunter das berühmte Mansudae und das Phjongjanger Großtheater, bieten den Hauptstädtern und ihren Gästen ein abwechslungsreiches Programm.

Umfangreiche staatliche Mittel werden auch für die Pflege des kulturhistorischen Erbes bereitgestellt. Mehrere Denkmäler wurden restauriert oder originalgetreu wiederaufgebaut. Dazu zählen Teile der alten Stadtmauer und das Taedongmun – das Tor der großen Harmonie – mit seinen weitgeschwungenen Flügeldächern.

Ausgedehnte Sportkomplexe, weitläufige Erholungsparks im Zentrum und am Stadtrand und andere durch ein U-Bahn- und Busnetz miteinander verbundene Anziehungspunkte runden das Bild der Hauptstadt ab.

G. J.



Das kleine Lexikon

Die KDVR

Die Koreanische Demokratische Volksrepublik (KDVR) hat eine Fläche von 126 000 Quadratkilometern und 18,7 Millionen Einwohner (1984). Hauptstadt ist Phjongjang mit mehr als einer Million Einwohnern. Die KDVR unterteilt sich in neun Provinzen und vier diesen gleichgestellte Städte. Wichtigster Fluß ist der Amrokkang mit einer schiffbaren Länge von 698 Kilometern. Im Lande herrscht Kontinentalklima.

Korea hat eine bewegte Geschichte. Nach jahrzehntelangem Kolonialjoch wurde das Territorium der heutigen KDVR von der Sowjetarmee und den patriotischen Kräften des koreanischen Volkes befreit, der Süden des Landes jedoch von den USA besetzt.

Die KDVR ist ein sozialistischer Industriestaat mit entwickelter Landwirtschaft. Herzstück der Wirtschaft ist der Maschinenbau, der rund 34 Prozent der Industrieproduktion erbringt. Wichtigster Zweig der Landwirtschaft ist der Ackerbau.

1945 waren noch 80 Prozent der Einwohner Analphabeten. Es gab keine einzige Hochschule. Heute lernen an Schulen und Universitäten der KDVR rund sechs Millionen Kinder und Studenten.

Im Dezember 1972 wurde eine neue Verfassung angenommen, in der der vollständige Sieg des Sozialismus als Ziel proklamiert wurde. Kim Il Sung, Generalsekretär des Zentralkomitees der PDAK, wurde zum Präsidenten der Republik gewählt.

Zeugnisse lamaistischer Architektur und Kunst

Das Kloster Erdene dsuu in der MVR

In diesem Jahr jährt sich zum vierhundertsten Mal die Gründung des lamaistischen Klosters Erdene dsuu, der ersten massiv gebauten Klosteranlage auf dem Gebiet der heutigen mongolischen Volksrepublik. Im Jahre 1586 veranlaßte Abatai Chan, ein einflußreicher und mächtiger Fürst der Chalcha-Mongolen, im Ergebnis einer Tibetreise den Bau des ersten lamaistischen Klosters in der nördlichen Mongolei. Anfang des 16. Jahrhunderts waren die mongolischen Feudalherren zum Buddhismus übergetreten, während die Masse des mongolischen Volkes noch der alten Volksreligion, dem Schamanismus, anhing. Schon einmal, im 13. Jahrhundert, versuchten die Nachfolger Tschinggis Chans und unter ihnen besonders der in Chanbalik (Peking) residierende Chubilai Chan die tibetische Form des Buddhismus, den Lamaismus, unter den Mongolen zu verbreiten und durchzusetzen. Mit dem Zusammenbruch des mongolischen Großreiches im 14. Jahrhundert verlor jedoch der Buddhismus in der Mongolei seinen Einfluß.

Im 16. Jahrhundert setzte dann erneut mit der Unterstützung und Förderung der mongolischen Stammesfürsten und Feudalherren eine lamaistische Missionierung im mongolischen Kernland ein, wobei der Lamaismus in einer neuen reformierten Form auftrat. Der Begründer dieser neuen reformierten Lehre, die auch gelbe Kirche, nach der Farbe der Kopfbedeckung ihrer Mönche (Lamas), genannt wird, war der im 15. Jahrhundert lebende Mönch und Lehrer Tsong-kha-pa. 1573 erhielt der dritte Nachfolger Tsong-kha-pas am Hof des Altan Chan, eines direkten Nachkommen Tschinggis Chans, den mongolischen Titel Dalai Lama, der auch heute noch gilt.

Den Mongolen wurde fortan der Ahnenkult des Schamanismus verboten. Götterfigürchen aus Filz, Holz und Fell wurden von den Lamas eingesammelt und verbrannt. Um 1650 sollten bei einem östlichen Mongolenstamm, den Chortschin, alte Ahnenfiguren auf einem Scheiterhaufen von drei Meter Höhe und einem Durchmesser von sechs Meter verbrannt worden sein.

Das Kloster Erdene dsuu im fruchtbaren Orchontal, in unmittelbarer Nähe von den Ruinen der legendären Hauptstadt des einstigen mongolischen Weltreiches, Karakorum, errichtet, bot eine ideale Ausgangsbasis für die endgültige lamaistische Missionierung der Mongolei. In konsequenter Befolgung ihres Glaubens verfolgten die Lamas alles, was nicht buddhistisch war. Das jahrhundertealte mongolische Brauchtum mit seinen Liedern, Tänzen, Hochzeitsriten, Glück- und Segenswünschen wurde als irrgläubig verbannt.

Obwohl nach mehr als dreihundert Jahren lamaistischer Glaubensausübung zu Beginn des 20. Jahrhunderts fast die Hälfte der männlichen Bevölkerung der heutigen Mongolischen Volksrepublik Mönche waren, von denen 40 000 ständig in den über 700 Klöstern lebten, waren die neuen lamaistischen Gebete und der vielfältige Schatz der indotibetischen buddhistischen Erzählungen, Lebensregeln und Höllenfahrtsgeschichten kein endgültiger Ersatz für die alten mongolischen Überlieferungen und die Volksreligion. Bis in die heutige Zeit, teilweise mit lamaistischem Gedankengut und buddhistischen Phrasen vermischt, leben die alten mongolischen Sitten und Bräuche weiter.

Der Klosterkomplex Erdene dsuu („Kostbarer Herr") – so benannt nach seiner wichtigsten Buddhastatue –, ist schon lange nicht mehr das Ziel von Wallfahrten lamaistischer Pilger. Mit der Trennung von Kirche und Staat nach der Volksrevolution von 1921, mit dem Verfall des Lamaismus, der Rückkehr eines großen Teils der Mönche zu ihren Familien und dem Schwinden ihres religiösen Einflusses wurde Erdene dsuu 1937 geschlossen. 1941 wurde das Kloster nach beträchtlichen Zerstörungen als Architekturdenkmal unter staatlichen Schutz gestellt und ist seit 1965 Religionsmuseum. Heute zieht es jährlich 4000 ausländische, darunter auch viele Touristen aus der DDR, und etwa 10 000 inländische Besucher mit seiner einmaligen Architektur und den reichen Kunstschätzen in seinen Bann. Zu den prominentesten Besuchern, die sich von den mit großzügiger staatlicher Unterstützung durch mongolische Handwerker und Künstler liebevoll vorgenommenen Restaurierungsarbeiten überzeugen konnten, gehört auch der 14. Dalai Lama.

Erdene dsuu ist ein eindrucksvolles Monument lamaistischer Architektur und Baukunst. Mit seinem quadratischen Grundriß, den hohen mit 108 heiligen Suburganen gekrönten, 400 Meter langen weißen Mauern erscheint es mitten in der endlosen, im Sommer grünen Steppe, auf der die Herden des Staatsgutes von Charchorin weiden, und auf dessen Feldern Traktoren fahren, wie ein Zeuge einer fernen Vergangenheit. Durch das Westtor, man nennt es das „Geehrteste", trete ich in den Hof des Klosters. Dort, wo früher 60 große und kleine Tempel standen, rege Betriebsamkeit herrschte, etwa 10 000 Lamas religiösen Dienst taten, ist heute Stille eingekehrt, die nur hin und wieder von den Besuchern unterbrochen wird, wenn sie über den großen runden Platz in der Mitte des Hofes gehen, wo sich einst die Jurte Abatai Chans, des Erbauers von Erdene dsuu, befand. Der Platz, auf dem die Jurte – sie soll einen Durchmesser von 48 Metern gehabt haben – stand, trug den Namen „Platz der Glückseligkeit". Später, im 17. Jahrhundert, wurden im Hof in der großen Jurte „Der Segen" die täglichen Versammlungen der Chalcha-Fürsten abgehalten.

Klaus Schmidt

(Wird fortgesetzt)



DIE STATUE des Begründers des reformierten Lamaismus, Tsong-kha-pa, gehört mit zu den wertvollen Stücken des Museums im Kloster Erdene dsuu. Von den einst zahlreichen Tempeln sind nur wenige bis heute erhalten geblieben, wie z. B. der Haupttempel und der berühmte große Goldene Gebetstupa (u. r.) Fotos: Autor





TEIL der das gesamte Klosterareal umfassenden Mauer Foto: ZB/Molik

Zauberhafte Stadt mit weicher Luft

Von Begegnungen, Gesprächen und Erfahrungen rund um den Stephansdom

Die Sonne scherte sich weder einen Deut um den Kalender, der Septembertage anzeigte, noch um die dunklen Wolken am politischen Himmel nach dem Platzen der Regierungskoalition: Sie tauchte die „wundervolle, unerschöpflich zauberhafte Stadt mit dieser rätselhaften, weichen, lichtdurchzogenen Luft" (Hugo von Hoffmannsthal) in ihr goldenes Licht und ließ die Quecksilbersäule auf nahezu dreißig Grad klettern. Selbst der soeben von Kardinal Franz König zum Bischof geweihte Hans Hermann Groer bekannte: „Ich war eigentlich nur von der großen Hitze, die ganz plötzlich eingefallen ist, irritiert und belastet. Sonst war es ja eine schöne Feier und eine herzliche Begegnung mit den Bischöfen, Priestern und Gläubigen."

Wien stöhnte im Frühherbst des Jahres 1986 unter spätsommerlicher Glut. Doch so unwillkommen schien vielen der Wärmeeinbruch nicht. Man flanierte in luftig-duftigen Kleidern oder leger in Jeans etwa durch die Kärntner Straße, schenkte Straßenmusikanten seine Aufmerksamkeit und ein paar Schilling, hörte sich an, was das stadtbekannte Original Waluliso (Kunstwort aus den Anfangsbuchstaben von Wasser – Luft – Licht – Sonne) vor dem Stephansdom an Weisheiten von sich gab, genoß in einem der bunten Boulevard-Cafés seinen Schwarzen mit gezogenem Apfelstrudel oder ein Viertel Falkensteiner aus der Alten Hofkellerei. Die Droschkenkutscher freuten sich gleichfalls über die unerwartete Saisonverlängerung: Freundlich, kundig und beredt lenkten sie ihre Fiaker vom Dom aus zu den Sehenswürdigkeiten der rund eineinhalb Millionen Einwohner zählenden Stadt, zur Staatsoper, zum Schwarzenbergplatz, zur Hofburg, zum Dreimäderlhaus, zur Votivkirche, zum Rathaus, zum Prater und zu anderen weltlichen und kirchlichen Bauten.

Nicht wenige zog es vor die Tore der Stadt, durch Grinzing in den oft besungenen Wienerwald, der Schatten und prachtvolle Blicke auf Wien und die Donau gleichermaßen bot.

WIENER MELANGE

Wer allerdings in den Wald wollte, ohne Wien zu verlassen, kam auch auf seine Kosten: Das Naturhistorische Museum von Gottfried Semper am Maria-Theresien-Platz präsentiert noch bis zum Februar des nächsten Jahres die außerordentliche Ausstellung „350 Millionen Jahre Wald" mit versteinerten Baumstämmen, Riesenschachtelhalmen und dergleichen. Diese Schau ist in zweijähriger Gemeinschaftsarbeit vom Naturhistorischen Museum Wien und dem Staatlichen Museum für Mineralogie und Geologie Dresden zusammengestellt worden. Sie wird später in Linz und der Steiermark zu sehen sein, dann in unserer Republik, u. a. in Dresden und Berlin.

Wie eng verbunden zwei der Verantwortlichen mit ihrem Thema sind, mögen diese Aussagen verdeutlichen: Schwärmte der Wiener Dr. Heinz Kollmann: „Fossilien sind meine Lieblinge", ist für seinen Dresdner Kollegen Dr. Harald Walther die „Raumeria", der Stamm einer Bennettitee mit Blattnarben und Blütenknospen, so „erlesen und herrlich wie die Sixtinische Madonna". Kein Wunder, daß die Wiener Waldfreunde, und deren gibt es dank sensibilisierten Umweltbewußtseins nicht wenige, ob solcher Angebote und Äußerungen der Ausstellung großes Interesse entgegenbringen. Politisch gewertet wird die Exposition als ein gutes Ergebnis des bilateralen Kulturabkommens zwischen Österreich und der DDR.

Ob nun beim Bummeln durch die winkligen Straßen und Gassen der Innenstadt, die mit ihren oft reizvollen und überraschenden Durchblikken an Budapest und an die Altstadt von Prag erinnert, oder beim müßigen Weintrunk in einem der ungezählten Beisl, wie die alltäglichen Restaurants in Wien heißen, immer wieder kehrten die Gespräche zu bestimmten Themen zurück.

Innenpolitisch bewegt die Gemüter, wie die vorgezogenen Wahlen am 23. November ausfallen werden, welche Chancen die beteiligten Parteien haben, ob sich gar eine große Koalition ankündigt. Aus diesem Grunde genossen die Wahlen in der Steiermark als letzter Test vor der Nationalratswahl besondere Aufmerksamkeit. Sie brachten der Partei von Bundeskanzler Franz Vranitzky, also der SPÖ, deutliche Verluste, während die Österreichische Volkspartei (ÖVP) in der Wählergunst stieg.

Nicht geringe Erwartungen werden an das dritte Folgetreffen der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) geknüpft, das am 4. November in Wien beginnt. Wien als Tagungsort internationaler Kongresse, das hat gute und lange Tradition. Man denke an jene ergebnisreiche Versammlung europäischer Fürsten und Staatsmänner vom September 1814 bis zum Juni 1815, die als Wiener Kongreß in die Geschichte einging. Erinnert sei ferner an den Abschluß des österreichischen Staatsvertrages im Jahre 1955, der nach einer Periode harter Auseinandersetzungen den Willen der Siegermächte des zweiten Weltkrieges zur Zusammenarbeit und Verständigung unterstrich. In Wien trafen sich 1961 die Staatsmänner Chruschtschow und Kennedy, nahm die UN-Organisation für industrielle Entwicklung 1967 ihren Sitz, begannen 1970 die SALT-Gespräche, fand 1979 das Gipfeltreffen zwischen Breschnew und Carter statt.

Nicht zuletzt trug die erwähnte Tradition dazu bei, Wien nach New York und Genf zur dritten offiziellen UN-Stadt zu erklären. In diesem Zusammenhang entstand am Donaupark für die gewaltige Summe von zehn Milliarden Schilling (etwa 1,4 Milliarden Mark) das UNO-Zentrum. Die Gebäude stehen der Weltorganisation zu einer nominellen Miete von einem Schilling pro Jahr zu Verfügung. Eine einzige Fahrt mit der hochmodernen Wiener U-Bahn ist dreizehnmal teurer ...

In lebendiger Erinnerung bleibt bei den Wienern die Weihe und Amtseinführung ihres neuen Oberhirten im gotischen Stephansdom, dem Wahrzeichen der Stadt. In einem farbenfrohen Zug hatten Ministranten, Dechanten, Äbte, das Domkapitel und fünfundzwanzig Bischöfe den Benediktinerpater Dr. Hans Hermann Groer durch ein dichtes Spalier Tausender Gläubiger vom Palais in den Dom geleitet. In einem feierlichen Gottesdienst hielt Erzbischof Dr. Alois Sustar die Predigt.

Nach der Anrufung aller Heiligen in der Litanei – dabei lag der Weihekandidat ausgestreckt auf dem Boden – legte ihm Hauptkonsekrator Kardinal König schweigend die Hände auf, dann die Mitkonsekratoren Erzbischof Dr. Karl Berg und Bischof Dr. Stefan László und alle anwesenden Bischöfe. Mit dieser Zeremonie wird von jeher in der Kirche Amtsgewalt in der Nachfolge der Apostel übertragen. Schließlich nahm der nunmehr geweihte 41. Bischof von Wien, am 16. Juli vom Papst ernannt, von seiner Diözese Besitz.

Aufmerksam wird in der Öffentlichkeit beachtet, was der neue Oberhirte zu sagen hat. Als eine seiner vordringlichen pastoralen Aufgaben bezeichnete es Erzbischof Groer, das Evangelium, die Frohe Botschaft, möglichst jedem Menschen zu verkünden. Weiter stehen die Priester im Vordergrund seiner Bemühungen. Auf die Frage, wie dem Priestermangel zu begegnen sei, antwortete er: „Ich glaube, daß allein das Gebet und das christliche Leben uns die Gnade neuer Berufungen schenkt. Und es ist klar, wenn die Kirche sich selbst nicht nur in Frage stellt und in Frage stellen läßt, sondern wenn sie aus ihrem unglaubliche reichen Schatz an Gnaden wirkt und erfahrbar wird, dann wird es wieder genug Menschen geben, die sich dem Priestertum gerne zuwenden."

Peter Mugay

(Weitere Artikel folgen)



DIE NEUE REICHSBRÜCKE über die Donau – im Hintergrund das UNO-Zentrum in der österreichischen Metropole Foto: PID

Gossner Mission

Wir besitzen fünfzehn

Eine Reihe von Lesern hat sich an uns mit der Frage gewandt, wieviele Rolande bzw. Rolandssäulen – jene aus Holz oder Stein geformten Bildsäulen eines geharnischten Mannes aus einer Zeit vor mehr als eintausend Jahren – es nun wirklich gebe. Die Angaben widersprächen sich. Mit dem nun folgenden Text und der rechts stehenden Grafik möchten wir das Thema vorerst bei uns beschließen.

Von den 40 bekannten Roland-Figuren in Europa haben nicht mehr als 19 die vielen Kriege, Stadtbrände und andere Katastrophen überdauert. Von diesen Männern mit Schwert und Wappenschild, von diesen überlebensgroßen Standbildern als Zeichen mittelalterlichen Rechts und städtischen Eigenlebens, blieben auf dem Gebiet der DDR 15 erhalten. Von anderen Rolanden gibt es nur noch Abbildungen, Beschreibungen oder in ganz wenigen Fällen auch figürliche Fragmente. So sind vom Prenzlauer Roland nur der Kopf, das Schwert, Bruchstücke von den Beinen und ein Arm, vom Roland in Burg bei Magdeburg nur der Kopf erhalten. Der Roland vor dem Märkischen Museum in Berlin ist eine Kopie des Brandenburger Rolands.

Für jugendliche Leser: Roland, gefeierter Held der karolingischen Sage, fiel im Kampf gegen die Araber in Spanien im Jahre 778 n. Chr.

bo/lt



Plätze in den Krippen

Viel habe sie über das Wachsen der Zahl der Krippenplätze in den letzten Jahren gehört, schrieb uns Frau Elke Welker aus Hohenstein, Liebrichweg 2, aber ihr sei der Gesamtüberblick über den Entwicklungsstand in der DDR entgangen. Darauf antwortet Dr. Brigitte Küchler, Ministerium für Gesundheitswesen, in einem Pressebeitrag u. a.:

Konnten 1970 erst 29 von 100 Kindern bis zu 3 Jahren in Krippen betreut werden, stehen heute für über 73 Prozent der Mädchen und Jungen im entsprechenden Alter Plätze zur Verfügung.

1970 gab es in unserer Republik 183 412 Krippenplätze, 1985 waren es 345 200. Davon befinden sich rund 1400 in kombinierten Einrichtungen der Vorschulerziehung, in denen Krippe und Kindergarten in einem Komplex vereint sind.

In diesem Fünfjahrplan sollen weitere 45 600 Krippenplätze geschaffen werden, vor allem in großen Neubauzentren in Berlin und den Bezirksstädten. Auch in den innerstädtischen Rekonstruktionsgebieten geht der Bau von Krippen rasch voran. Ebenso werden in den Dörfern Krippen neu errichtet, erweitert und rekonstruiert. Große Anstrengungen unternehmen dabei die örtlichen Räte, Betriebe, LPG, VEG und gesellschaftlichen Kräfte.

Gleichzeitig mit der kontinuierlichen Erweiterung der Kapazitäten erhöht unser sozialistischer Staat auch die finanziellen Aufwendungen für Betreuung und Erziehung der Kleinsten. Bedeutende Mittel werden z. B. für Möbel, Wäsche, Spielzeug und für Beschäftigungsmaterial eingesetzt.

Für die Eltern ist die ganztägige Betreuung ihrer Kinder kostenlos. Sie bezahlen lediglich einen Anteil an der Verpflegung, der in Tageskrippen bis 1,40 M und in Wochenkrippen bis zu 2,00 M pro Tag beträgt. Medizinische Betreuung – ebenfalls kostenlos!

Was unsere Leser bewegt

Weniger „Steine" auf den Wegen

Wir, das ist ein loser Zusammenschluß lebensbejahender, aber an den Rollstuhl gefesselter Menschen, jung wie alt, die in Weimar in einem Klub zusammenwirken, um mit den Menschen in der Umwelt noch besser zusammenzuleben. Wir sind eine Gruppe von 12 bis 14 Personen, zu der außerdem unsere Fürsorgerin, die Vorsitzende der Kreisstelle für Rehabilitation, und noch einige Mitbürger mehr gehören, die verschiedene Ämter bekleiden.

Wir versuchen, beim Neuanlegen von Straßen mit darauf zu achten, daß z. B. die Straßenkanten abgeschrägt gebaut werden, was für Rollstuhlfahrer sehr wichtig ist. Wo es nur irgend geht, bringen wir in der Stadt unsere speziellen Belange mit ins Gespräch, was bedeutet, daß wir sehr aufmerksam agieren müssen.

Enger Kontakt mit dem Museum für Ur- und Frühgeschichte Weimars, dessen Mitarbeiter sich sehr darum bemühen, auch den Behinderten ihre Schaustücke näherzubringen, hat dazu geführt, daß an Treppen für unsere E-Wagen, die mit Inhalt auf gut 175 kg kommen, regelrechte Stege gebaut werden. So sehen und hören wir vieles, was uns bis dahin verschlossen war. Auch das Kultur- und Kongreßzentrum Weimarhalle hat uns eine Auffahrt gebaut, so daß wir Konzerte und Sondergastspiele miterleben können. Vielleicht gelingt das auch beim Nationaltheater.

Wir sind dankbar für alles, was für uns getan wird. Aber wir würden uns sehr freuen, wenn uns Rollstuhlklubs anderer Städte ihre Erfahrungen mitteilen würden.

Walter Giese, Weimar, Hanoier Str. 1 FAH

Und Goethe?

Wer viele Jahre hindurch zu Füßen der Dornburger Schlösser gewohnt hat und auch von Berufs wegen mit der Thematik vertraut ist, den verwundert es nicht, daß man die Fernsehsendung „Rosen aus Dornburg" mit Interesse und Spannung erwartete. Ich kann deshalb dem Für und Wider in Ihrer Rezension (Neue Zeit, Nr. 207) nur beistimmen. Doch ich möchte auch ergänzen.

Nicht ganz passend war es, allen drei (Dornburger) Schlössern das Adjektiv „trutzig" beizuordnen: von dem lieblich-anmutigen, vom Landbaumeister Gottfried Heinrich Krohne auf den steilen Felsen gezauberten Rokokoschloß kann man das beim besten Willen nicht sagen. Zum Musikalischen wäre zu bemerken, daß Rockmusik in dieser Umgebung nur peinlich wirken muß. Das „Heideröslein" hätte man einen anderen Sänger interpretieren lassen müssen: Gerhard Neef z. B. wäre mit seinem bescheidenen, den Volkston ungezwungen treffenden Gesang und seinem Auftreten weit besser am Platze gewesen. Gehört es heute zur Regie und Kameraführung, auftretende Sänger nur mit den Händen in den Hosentaschen singen zu lassen?

Zwei Drittel der Sendung wohl waren vorüber, als zum ersten Male der Name Goethes fiel, und das ausgerechnet an seinem Geburtstage! Hätten nicht ein paar Worte zu der überragenden Bedeutung Dornburgs für den Menschen und Dichter Goethe gesagt und der Kamera ein paar Blicke in das Renaissanceschloß (das im Volksmund Goetheschloß heißt) mit seinem prachtvollen Vestibül und dem Goethe-Zimmer ermöglicht werden müssen?

Gotthold Sobe, Rudolstadt, Brahmsweg 2

Ein Augenzeuge

In der „Neuen Zeit" vom 9. August 1986 brachten Sie unter der Überschrift „Oben bleiben kann keiner" einen Artikel über die Erstbesteigung des Mont Blanc vor 200 Jahren. Dem Verfasser nach sind Umstände und Fakten dieser Leistung unbekannt geblieben und der Nachwelt nicht erhalten. Doch dem ist nicht so.

Ein Oberlausitzer war Augenzeuge dieser Erstbesteigung. Es handelt sich um den Gutsbesitzer, Naturforscher und Humanisten Adolf Traugott von Gersdorf (1744–1807). Die Städtischen Kunstsammlungen Görlitz bewahren, pflegen und bearbeiten publizistisch den umfangreichen Nachlaß dieses Forschers. Der Direktor dieser Einrichtung, OMuR Prof. Dr. phil. habil. E.-H. Lemper, würdigte das Ereignis dieser Erstbesteigung im Jahre 1786 in einem öffentlichen Vortrag. Weiterhin sei auf seine Publikation „Adolf Traugott von Gersdorf, 1744–1807, Naturforschung und soziale Reformen im Dienste der Humanität", Berlin 1974, Veröffentlichungen des Staatlichen Mathematisch-Physikalischen Salons Dresden, Band 6, verwiesen.

Heiner Mitschke, Kodersdorf 2, Untere Dorfstr. 7

Biotechnologien schärfen die Waffen der Mediziner

Neue Wege zur Gesundung der Menschen eröffnet

Wie steht es um die Anwendung der modernen Biotechnologie in der Medizin und Pharmazie, um schwere Erkrankungen des Menschen wirksamer zu bekämpfen?

Milde Rijcknick, Grünberg, Zum Ausblick 14

Der Begriff Biotechnologie beinhaltet allgemein die Verwendung lebender Organismen oder ihrer Produkte als Produktionsmittel wie der Einsatz der Mikroorganismen zur Alkoholgewinnung, von Milchsäurebakterien zur Gemüsekonservierung oder die Gewinnung von Penicillin aus Schimmelpilzen.

Neue wissenschaftlich-technische Erkenntnisse haben die Biotechnologie – wird ihr Erfahrungsschatz in der gesamten Volkswirtschaft angewendet – zu einer Schlüsseltechnologie gemacht, die Arbeitsproduktivität und Lebensniveau erhöht. Für die Medizin bedeutet das, Möglichkeiten für eine effektivere Anwendung spezifischer Eigenschaften von Mikroorganismen, Zell- und Gewebekulturen zur Stoffgewinnung zu finden, um Krankheiten zu einem frühen Zeitpunkt sicher zu erkennen und gezielt zu beeinflussen.

Zwei Wege sind wesentlich: Einsatz monoklonaler Antikörper für Diagnostik und Therapie sowie die Nutzung der genetischen Veränderbarkeit von Mikroorganismen zur Gewinnung von Wirkstoffen für die Therapie – die Behandlung von Krankheiten.

Der Organismus reagiert auf das Eindringen von Infektionserregern mit einer Gegenreaktion, nämlich der Bildung von Antikörpern, die die Aufgabe haben, die körperfremden Substanzen zu vernichten. Ähnlich verhält sich der Körper bei der Umwandlung normalen Zellgewebes zu bösartigen Wucherungen wie Krebs, begleitet von der Freisetzung pathologischer, meist krankmachender Substanzen. Gelingt es nun, Antikörper „im Reagenzglas" (in vitro) gezielt und spezifisch herzustellen, wird es möglich sein, pathologische Substanzen im Körper des Patienten in einem frühen Krankheitsstadium nachzuweisen und dadurch rechtzeitig eine effektive Therapie einzuleiten. Eine besonders eindeutige Aussage über die Spezifität einer Krankheit wird dabei durch den Einsatz von völlig identischen, d. h. von nur einer Immunzellart produzierten Antikörpern, den monoklonalen, erreicht. Mit ihnen ist es möglich geworden, Veränderungen von Substanzen in Körperflüssigkeiten, z. B. von Hormonen und Eiweißen, nachzuweisen, die bisher nur mit hohem Aufwand oder gar nicht bestimmt werden konnten. Das hat nicht zuletzt für Schwangere Bedeutung, weil Risikoschwangerschaften und Entwicklungsstörungen des noch ungeborenen Kindes frühzeitig erkennbar werden.

Eine Bindung hochwirksamer Medikamente an monoklonale Antikörper gestattet eine gezielte Anreicherung im Krankheitsherd, dabei wird das gesunde Gewebe geschont und das erkrankte Organ gezielt beeinflußt. So profitiert auch die Therapie von ihnen. Diesbezügliche Untersuchungen dienen dazu, Erkenntnisse für eine effektive Krebsbehandlung zu gewinnen.

Sehr überzeugend wird die Biotechnologie in der Medizin durch die Nutzung der genetischen Veränderbarkeit von Mikroorganismen zur Gewinnung von Wirkstoffen für die Therapie eingesetzt. Gelingt es, das Erbmaterial von Mikroorganismen so zu verändern (genetic engineering), daß sie in der Lage sind, als Stoffwechselprodukte Wirkstoffe der gewünschten Qualität kontinuierlich zu produzieren, werden die Herstellungszeiten verkürzt, eine höhere Spezifität erreicht, die Dosis verringert und Unverträglichkeiten ausgeschlossen, die Palette der Wirkstoffe erweitert. Dazu gehört auch das genetisch herstellbare Insulin.

Ga. Wa./h

Wie heißt diese Stadt?

Alte Stadt mit altem Grab

Nach einer schönen Urlaubsreise in der Republik schickte uns unser Leser Manfred Huch, Luise-Zietz-Str. 17 in Berlin, einen kleinen Bericht über eine ihn sehr beeindruckende Stadt. Daraus entnehmen wir für unser Stadträtsel folgende Zeilen:

Wie schön ist doch eine Stadt, die schon mehr als 1000 Jahre auf dem Buckel hat. Weithin sichtbar der auf einem Sandsteinfelsen errichtete Dom mit Gebäuden, auch Schloß und Schloßkirche genannt. In seiner Krypta befindet sich das Grab eines deutschen Kaisers und seiner Gemahlin, der als Städtegründer einen Namen in der Geschichte hat. An gleicher Stelle viele andere Grabplatten, deren Schriften zu entziffern Kopfzerbrechen und Freude macht, weil vergessene Schulzeiten wach werden.

In den Räumen eines einstigen Damenstiftes fanden wir das Heimatmuseum mit vielen Sachzeugen vergangener Zeit. Da gibt es Begegnungen verschiedenster Art, auch mit einem Sohn dieser Stadt, dessen Name an ein „Erziehungsinstrument" von früher erinnert. Auch taucht der Name der ersten Ärztin deutscher Zunge auf, ein Name, der sich im Postleitzahlbuch unter 3241 und 3541 findet. Zwei Orte in der DDR heißen ebenso.

Restauratoren aus unserem östlichen Nachbarland helfen heute mit, die Fachwerkhäuser der unter Denkmalschutz stehenden Altstadt – auch ein Haus in der Ständerbauweise des frühen 11. Jahrhunderts darunter – zu erhalten. Übrigens liegt die Stadt an einem Fluß, der auch eine Talsperre speist.

Der Stadtname ist auch auf der Rolandübersicht (links oben) enthalten. Viel Freude bei der Namenssuche. *D. Red.*

Von weither kam dieses Volk Spaniens

Wie ist die Herkunft der Basken in Spanien und Frankreich geklärt? Sind sie ein indoeuropäisches Kulturvolk? Waren sie einmal Bewohner der untergegangenen Insel Atlantis?

Ebba Bidder, Dahlen, Feierabendheim

Die Selbstbezeichnung der Basken lautet „Euskualdunak". Ihre Mehrheit lebt in Spanien, andere Teile in Frankreich und Südamerika. Sie besitzen eine eigene Sprache, die nicht indoeuropäisch ist. Sie bezeichnen ihre Sprache als Euskara oder Eskuara, die von europäischen Sprachen völlig unabhängig ist und mindestens 25 Dialekte (darunter 4 Hauptdialekte) besitzt. Es gibt in ihnen Ähnlichkeiten mit ibero-kaukasischen Sprachen, mit dem Hebräischen wie mit Indianersprachen, nämlich denen der Dakota und Azteken. Sie wird in baskischen Städten wenig gesprochen. Die Basken besitzen noch ein vorrömisches Zahlensystem und eine vorrömische Zeitrechnung. Bei ihnen haben einige Monate nichtrömische Namen.

Die Sprachen verweisen auf Herkunft und Geschichte der Basken. Sie sind zweifelsfrei Nachkommen der Iberer, die schon im 11. Jahrhundert vor Christus auf der Pyrenäenhalbinsel nachweisbar sind. Die Iberer waren ein in diesem südwesteuropäischen Raum siedelnder Volksstamm, der wohl ursprünglich zur kleinasiatischen Urbevölkerung gehörte (ehe die Turkvölker dort eindrangen?) und deren letzte Nachkommen die Basken sind, ein großer Berberstamm. Es wurden in alten Überlieferungen als Ursprungsgebiete das Tal des Kur in Georgien genannt wie auch die Pyrenäenhalbinsel Iberia.

Jedenfalls verlieren sich ihre Spuren in der Frühgeschichte. Das sagenumwobene Atlantis zum Ausgangspunkt der baskischen Siedlungen zu nehmen, heißt, sich spekulativen Ansichten hinzugeben. Trotz aller Unklarheiten über geschichtliche Vorgänge in den letzten Jahrtausenden vor Christus darf angenommen werden: Die Basken kamen aus dem Osten.

Von etwa 200 vor Christus bis ins 5. Jahrhundert waren sie römisch, ab 580 nach Christus westgotisch beherrscht, ab 711 standen auch sie im Kampf gegen die Araber (Mauren) auf Spaniens Boden. Im 10. Jahrhundert lebten die meisten Basken im Königreich Navarra, ab 1512 wurden sie spanisch. In der außerordentlich bewegten Geschichte dieses immer wieder unterdrückten Volkes ragt heraus, daß das Baskenland 1808 bis 1813 zum Zentrum des antinapoleonischen Kampfes wurde. 1894 wurde die erste nationalistische Partei gegründet. 1933 stimmten 86 Prozent der wahlberechtigten Basken für die Autonomie, die sie 1936 von der damaligen Volksfrontregierung auch erhielten. Der Faschist Franco nahm sie ihnen. Nach seinem Tod wurde sie ihnen wieder gewährt.

Die baskische Literatur besteht aus sehr vielen Sprüchen, Liedern, Sprichwörtern und Volksschauspielen. Von alten Musikinstrumenten haben sich erhalten die baskische Trommel (Tamburin), Handtrommel und Klapperrassel, rechteckige Schlagzither mit 6 Seiten, die Dalzaina, eine hölzerne Pfeife mit 3 Löchern, ein konisches Blechrohr mit 9 Löchern, und die Alboquea, eine Art Ochsenhorn mit eingesetzter Spiel- bzw. Tonmechanik. Bei Begräbnissen sind laute Totenklagen zu hören. In einigen Gegenden übernahmen nicht die Söhne, sondern die Töchter das elterliche Erbe. Weltbekannt sind als „Tracht" die roten oder blauen Baskenmützen, die nicht nur Basken tragen.

-lt

KURZ und knapp

Was ist in der Ökologie ein Edaphon?

Das ist die Lebenswelt, die im Boden anzutreffen ist. So sind unter einem Quadratmeter gesunden Wiesenbodens das Jahr über 200 bis 300 Regenwürmer, etwa 1000 Schnekken und Käferlarven, Zehntausende von Milben, Springschwänzen und anderen Gliedertieren und etwa 1,5 Billionen Bakterien, Algen und Pilze anzutreffen. Sie stehen alle miteinander in Wechselbeziehungen.

Was für einen Lebensraum stellt eine große Eiche dar?

Sie ist ein echter „Lebensbaum". Von ihr ernähren sich über 1000 verschiedene Insektenarten. Mehr als 200 Käferarten, über 200 verschiedene Schmetterlingsraupen und über 60 Arten von Gallwespen leben von Laub, Knospen und Früchten des Baumes. Holz und Rinde der Eiche sind Ernährungsgrundlage von mehr als 100 verschiedenen Käfern und Larven, die wiederum insektenfressenden Vögeln als Nahrung dienen.

Was bedeutet das Wort Mykorrhiza in der Praxis?

Es beinhaltet eine enge Lebensgemeinschaft zwischen Pilzen und höheren Pflanzen. Während die Pilze (wie der Birkenpilz) von der höheren Pflanze vor allem mit Kohlehydraten versorgt werden, tragen sie zur besseren Versorgung des Partners mit Wasser und Mineralsalzen bei.

Ist das Erbe zu klein?

Umfang der Haftung für Nachlaßverbindlichkeiten

Unser Leser Gerhard D. aus Gera fragt, in welchem Umfang der Erbe Nachlaßverbindlichkeiten zu erfüllen hat.

Paragraph 409 des Zivilgesetzbuches (ZGB) enthält dafür die Grundsatzregelung. Danach haftet der Erbe für Nachlaßverbindlichkeiten nur mit dem Nachlaß. Ausnahmen sind im Paragraph 411 ZGB enthalten. Ohne Beschränkung auf den Nachlaß hat der Erbe die Bestattungskosten, die Kosten des Nachlaßverfahrens sowie die Zinsen für Kredite, die zu den Nachlaßverbindlichkeiten gehören, zu zahlen. Weiter hat der Erbe Nachlaßverbindlichkeiten ohne Beschränkung auf den Nachlaß dann zu erfüllen, „wenn er die Pflicht zur Errichtung eines ordnungsgemäßen Nachlaßverzeichnisses schuldhaft verletzt hat".

In diesem Zusammenhang ist ein Urteil des Obersten Gerichts (OG) vom 23. September 1980[1] von Interesse. Es geht dabei um die Frage, ob das Gericht in einem Verfahren über die Erfüllung von Nachlaßverbindlichkeiten im Urteilsspruch zum Ausdruck bringen muß, daß dafür lediglich der Nachlaß haftet.

Das Kreisgericht hatte die testamentarische Alleinerbin verurteilt, aus einem Darlehnsvertrag an die Klägerin 4000,– M zu zahlen. In ihrer Berufung wandte sie ein, daß die Haftung auf den Nachlaß beschränkt sei und dieser betrage lediglich etwa 2000,– M. In seiner Urteilsbegründung rügte das OG die Auffassung des Bezirksgerichts (BG), das Kreisgericht sei nicht verpflichtet gewesen, bei seiner Entscheidung die Beschränkung der Haftung der Verklagten auf den Nachlaß zu berücksichtigen (vgl. Paragraph 409 ZGB), weil sie – bei der Vollstreckung – die Erschöpfung des Nachlasses durch einen Antrag auf Unzulässigkeitserklärung der Vollstreckung gemäß Paragraph 133

Lebendiges RECHT

Abs. 1 Ziff. 1 der Zivilprozeßordnung (ZPO) geltend machen könne.

Wörtlich fuhr das OG fort: „Selbst wenn die Verklagte nicht auf diese Haftungsbeschränkung hingewiesen hätte, hätte das Kreisgericht die kraft Gesetzes eingetretene Beschränkung zu beachten gehabt."

Aus diesem Grund habe das OG bereits mit Urteil vom 15. Mai 1979[2] ausdrücklich klargestellt, „daß bei einer Entscheidung über Nachlaßverbindlichkeiten aus dem Urteilsspruch ersichtlich sein muß, daß diese Verbindlichkeiten lediglich aus dem Nachlaß zu erfüllen sind."

-ter

1) vgl. Neue Justiz Nr. 1/81, S. 44
2) vgl. Neue Justiz Nr. 10/79, S. 466

Herbst als Maler im Land

Biochemisch einmal hinter die Blätter geschaut

„Wie kommt es dazu, was sind die Ursachen dafür, daß Herbstlaub gelb wird und fällt?"

Olaf Sieger, Breesen, Felix-Winter-Str. 7

In unseren Breiten erneuern fast alle Holzgewächse jährlich ihr Laub. Das bewirkt der periodische Klimawechsel in den nördlichen Erdzonen. Ohne herbstlichen Laubfall würden die sommergrünen Laubgehölze verdursten, weil das durch die Blattflächen verdunstende Wasser nicht vollständig aus dem Boden ersetzt werden könnte.

Ehe sich die Pflanzen ihrer Blätter „entledigen", bauen viele von ihnen die im Zellplasma enthaltenen Chloroplasten – dies sind das vorherrschende blaugrüne und mitmischende gelbgrüne Chlorophyll – ab oder führen sie in ihre festen Bestandteile zurück. Übrig bleiben mikroskopisch kleine gelbe, ölartige Partikel des Chlorophylls und Chromoplasten, das sind gelb und rot färbende Plastide, die in den Zellen der Blätter verschiedenartig gestaltet anzutreffen sind.

Farbenprächtiges Herbstlaub entpuppt sich also als naturgegebene und -notwendige chemische Reaktion in Blattzellen. Außer dem Klima spielen noch biologische Eigenarten der Bäume und Pflanzen, Standort und Bodenbeschaffenheit eine wichtige Rolle. Je trüber der Herbst, desto länger bleiben die Blätter grün, auch Pflanzen an schattigem Ort verändern ihre Farbe später als solche an sonnigem Platz.

Die erste Herbstfärbung – meist schon im September – zeigen Rotesche, Goldesche und wilder Wein. Einige laubabwerfende Gehölze behalten ihre grüne Farbe jedoch auch bis zum Laubabfall, wie die Erle, die Robinie, die Esche, der Flieder und Holunder.

Während die Eberesche sich normalerweise gelb färbt, entwickelt sie auf trockenem Boden und an sonnigen Standorten eine grell-rote Farbenpracht. Weinrot präsentieren sich unter gleichen Bedingungen Weinranken besonders an Häuserwänden, auch Essigbäume und Brombeersträucher reagieren so.

Ahorn, Birke, Kastanie, Weißbuche und Linde zeigen verschiedene Gelbtöne. Eine seltene Färbung, nämlich violett, legt sich die Weißeiche zu. Als letztes Laubgehölz verfärbt sich die Rotbuche in ein charakteristisches Gelb-Hellbraun.

Eine einzige Baumart jedoch mag sich im Herbst und Spätherbst von seinem Laub nicht trennen, obwohl Zellinhalt und Zellwände der Blätter, im Herbst gebräunt, bereits abgestorben sind: die Eiche. Wenn alle anderen Bäume, die Laub tragen, äußerlich längst abgestorben sind und mit ihrem Astgewirr „kahle Häupter" zeigen, bietet die Eiche ihre dürren Blätter Wind und Schneeflocken zum Spiel. Doch im Frühjahr fallen auch diese Blätter den Stürmen und den nachstoßenden jungen Blatttrieben „zum Opfer".

Sa. Gr./lt

Schlüssel zum Fortschritt

Konverterstahl

Warum haben wir soviel Geld in die Herstellung von Konverterstahl investiert? Leo Priegnitz, Maltitz, Grüner Wald 29.

Das Konverterstahlverfahren ist das derzeit fortschrittlichste. Bei ihm wird das im Hochofen erzeugte flüssige Eisen dem Schmelzaggregat, dem Konverter, eingegeben und dort, nachdem Schrott und andere Zuschlagstoffe beigefügt wurden, durch Einblasen von Sauerstoff mit einem Reinheitsgrad von mindestens 99,8 Prozent bei sehr hohen Temperaturen zu Stahl umgewandelt.

Für die Erzeugung von 100 Tonnen Stahl nach dem Siemens-Martin-Verfahren werden etwa 6 Stunden benötigt, beim Konverterstahlverfahren etwa 45 Minuten – und das bei bedeutend weniger Energie und weniger Rohstoffen. Zugleich werden Stahlqualitäten erreicht, die wir bisher noch nicht herstellen konnten: Stähle für die Elektroenergieerzeugung und -umwandlung, Sondertiefziehstähle für Automobile und Sonderstähle für Chemieanlagen – Stähle also hoher Reinheit und Spezifik, ohne die es heute nicht mehr möglich wäre, z. B. den höheren Anforderungen der Schlüsseltechnologien zu genügen.

Fr. Mü.

Gossner Mission

DDR-JUNIOREN SIND FUSSBALL-EUROPAMEISTER!

Vogels Schützlinge flogen zum „Goldnest"

Nach 16jähriger Abstinenz hat der DDR-Fußball wieder Europas beste Juniorenelf! Im jugoslawischen Subotica holten sich die Schützlinge von Trainer Eberhard „Matz" Vogel (43) den EM-Titel. 1970 hatte es den letzten Erfolg einer Mannschaft unseres Landes beim UEFA-Turnier — Vorgänger des kontinentalen Championats — gegeben.

Im Finale bezwang das DDR-Team Italien mit 3:1 (2:1). Zwar waren die Azzurri 1:0 in Führung gegangen, doch nach dem 1:1 (Kruse/30.) diktierten die Vogel-Schützlinge klar die Szenerie. Damit erreichte eine glänzende Serie des 74fachen Jenenser Ex-Nationalspielers ihren Höhepunkt. Denn „Matz", erst im zweiten Sommer Verbandstrainer beim DFV, führte die Elf in neun Spielen zu folgenden Resultaten: Schweden 2:1/0:0, Norwegen 1:0/1:1, Finnland 1:0/2:0, Jugoslawien 2:0, BRD 1:0 und schließlich Italien 3:1. Keine Niederlage bei 13:3 Toren, welch attraktive Bilanz. Nach der von UEFA-Präsident Jacques Georges (Frankreich) durchgeführten Siegerehrung sprach Manfred Binkowski mit Eberhard Vogel.

● Wo lagen die Stärken Ihrer Mannschaft?

Lange Zeit besaßen wir Probleme mit unserer Abwehr, doch bei der EM-Endrunde legte sie mit ihrer Geschlossenheit den Grundstein zum Erfolg, stimmte auch das Deckungsverhalten der gesamten Mannschaft. Darauf bauten wir unser Spiel auf, wobei wir mit Steinmann, Sammer, Neitzel und Hiemann mehrere herausragende Individualisten in unseren Reihen haben. Zu ihnen gesellte sich in Jugoslawien unbedingt noch Köller. Sein Tor zum alles entscheidenden 3:1, kaltblütig herausgespielt, war eine wirklich feine Leistung.

● Wie ist Ihr Kommentar zur Leistung der Mannschaft im Finale?

Es war die beste Leistung nicht nur hier im Turnier, sondern in den gesamten zwei Jahren, in denen ich die Mannschaft betreue. Sie hat in den abschließenden 90 Minuten eine hervorragende Synthese zwischen der guten spielerischen Leistung beim 2:0 gegen Jugoslawien und der starken kämpferischen Partie beim 1:0 gegen die BRD gefunden. Das Kollektiv hat sich auch durch das 0:1 nicht aus der Ruhe bringen lassen. Nach dem Rückstand steigerte sich die Mannschaft vielmehr. Gegen eine starke italienische Vertretung wurde ein klarer Erfolg errungen, der am Ende sogar noch höher hätte ausfallen können. Wir hatten die Italiener im Halbfinale genau beobachtet und gemerkt, daß ihnen nicht mit hohen Bällen, sondern nur mit konsequentem Flügelspiel beizukommen ist. So erzielten wir auch die ersten beiden Tore. Ich glaube, es war ein interessantes Spiel zwischen zwei guten Mannschaften.

● Wer hat neben Ihnen die Mannschaft in Jugoslawien betreut?

Olympiasieger und Ex-Nationalspieler Wilfried Gröbner als zweiter Trainer. Mein Dank gilt aber auch allen anderen, die zur Vorbereitung beigetragen haben, sowie allen 31 Spielern, die in der Qualifikation zum Einsatz kamen, insbesondere den verletzten Kracht vom 1. FC Lok Leipzig und Weichert vom FC Hansa Rostock.



SO STÜRMTE einst „Matz" Vogel. Nun schwangen sich die Schützlinge des 74fachen Ex-Nationalspielers zu einer großen Show auf

● DDR—Italien 3:1 (2:1)

DDR: Hiemann; Neitzel; Ritter, Barylla, Schuster; Köller, Steinmann, Minkwitz, Prasse (88. Herzog); Sammer, Kruse (65. Jähnig).

Italien: Limonta; Rivoilta, Manzo, Amiccioli, Rocchigiani, Guinchi, Giocci, Piacentini, Impallomeri, Carrora, Rizzitelli.

Torfolge: 0:1 Impallomeri (15.), 1:1 Kruse (30.), 2:1 Sammer (43.), 3:1 Köller (79.). **Schiedsrichter:** Nemeth (Ungarn). **Zuschauer:** 1100. **Um Platz 3:** BRD gegen Schottland 1:0 (0:0). **Torschütze:** Dammeier (90.).

● Wie geht es nun nach dem Gewinn des Titels weiter?

Die Akteure müssen nun in den Klubs ihre Leistung bestätigen, sich nach Möglichkeit schon für die Olympia- und Nachwuchsauswahl anbieten. Um die Entwicklung dieser veranlagten Jungen zu forcieren, müßten diese in den Oberliga-, zumindest aber in den Liga-Kollektiven zum Einsatz kommen. Außerdem sollten gelegentliche Übungs- und einige Länderspiele die mannschaftliche Harmonie weiter festigen.

KURZ NOTIERT

FUSSBALL: Ergebnisse von Qualifikationsspielen zur Europameisterschaft 1986—1988: Gruppe 1: In Graz: Österreich—Albanien 3:0 (1:0). Zuschauer: 8000, Torfolge: 1:0 Ogris (19.), 2:0 Polster (65.), 3:0 Linzmaier (76.). Stand: Rumänien 4:0 Tore/2:0 Punkte, Österreich 3:4/2:2, Albanien 0:3/0:2, Spanien ohne Spiel. **Gruppe 4: In London:** England—Nordirland 3:0 (1:0). Zuschauer: 35 500, Torfolge: 1:0 Lineker (33.), 2:0 Waddle (73.), 3:0 Lineker (80.). Stand: England 3:0 Tore/2:0 Punkte, Nordirland 0:3/0:2, Jugoslawien und Türkei ohne Spiel. **Gruppe 5: In Poznan:** Polen—Griechenland 2:1 (2:1). Zuschauer: 30 000, Torfolge: 1:0 Dziekanowski (5./Foulstrafstoß), 1:1 Anastopoulos (13.), 2:1 Dziekanowski (40./Foulstrafstoß). **In Budapest:** Ungarn gegen Niederlande 0:1 (0:0). Zuschauer: 30 000, Tor: van Basten (68.). Stand: Polen 2:1 Tore/2:0 Punkte, Niederlande 1:0/2:0, Griechenland 1:2/0:2, Ungarn 0:1/0:2, Zypern ohne Spiel. **Gruppe 6: In Brno:** CSSR—Finnland 3:0 (2:0). Zuschauer: 28 000, Torfolge: 1:0 Janecka (37.), 2:0 Knoflicek (43.), 3:0 Kula (67.). Stand: CSSR 3:0 Tore/2:0 Punkte, Wales 1:1/1:1, Finnland 1:4/1:3, Dänemark ohne Spiel. **Gruppe 7: In Dublin:** Irland—Schottland 0:0. Zuschauer: 48 000. **Gruppe 7:** In Luxemburg: Luxemburg—Belgien 0:6. Stand: Belgien 8:2 Tore/3:1 Punkte, Irland 2:2/1:1, Bulgarien 0:0/1:1, Schottland 0:0/1:1, Luxemburg 0:6/0:2. **Olympia-Qualifikation, Europa-Gruppe E: In Tampere:** Finnland—Belgien 0:2 (0:1). Torschützen: de Grijse (7.) und Thans (65.). **Länderspiel: In Hannover:** BRD—Spanien 2:2 (0:1). Zuschauer: 50 000, Torfolge: 0:1 Butragueno (45.), 1:1 Waas (61.), 2:1 Rahn (70.), 2:2 Goicechea (78./Foulstrafstoß).

HANDBALL: Männer-Oberliga: Motor Eisenach—SC Dynamo Berlin 22:25 (8:11). Erfolgreichste Torschützen: Gießler 8/2, Kalbitz 6/1, Nositschka 4 für Eisenach, Zeise 8/3, Moser, Lubadel je 4 für Berlin, SC Magdeburg gegen Post Schwerin 21:13 (9:7). Erfolgreichste Torschützen: Pysall 9/5, Wiegert 5 für Magdeburg, Rosehr 6, Flau 4 für Schwerin, Stahl Brandenburg/Kirchmöser—SC Empor Rostock 26:27 (13:10). Erfolgreichste Torschützen: Baus 7/4, Zinke 5 für Brandenburg, Borchardt 9/1, Wahl 9/1 für Rostock, Dynamo Halle-Neustadt—SC Leipzig 2:25 (9:13). Erfolgreichste Torschützen: Stefanowsky 7/5, Ring 6/3 für Halle-Neustadt, Fuhrig 5, Mühlner 5 für Leipzig. — **Den Haag:** Int. Turnier: Frauen: DDR—Niederlande 28:15 (12:6).

LEOPOLD LAINER

Rapid-Stimmung ist optimal . . .!

Zur Welt kam er im Sternkreis Jungfrau. „Leo", wie Löwe, ruft man ihn: Leopold Lainer (26), Rechtsverteidiger von Rapid Wien, 19facher Nationalkicker. Im Blick auf die EC-Partie mit Leipzig plauderte Dieter Wirth mit dem gelernten Maler/Anstreicher.

● Ist der 1. FC Lok so etwas wie ein Wunschfarbtupfer.

Ich kann guten Gewissens ja sagen. Fortuna schenkte uns — das glauben alle — einen idealen Rivalen.

● Was weiß man an der Donau von den Fußballern der Pleiße?

Nicht sehr viel. Deshalb fliegt Trainer Otto Baric auch am Sonnabend gen Leipzig, um sich die Elf anzuschauen.

● Akt eins des Duells wird in Wien inszeniert; Vor- oder Nachteil?

Das ist wohl egal. Man muß zweimal für 90 Minuten 100prozentige Form anbieten.

● Hat Rapid jenen Schwung? 48 : 19 Tore in der aktuellen Meisterschaft deuten darauf hin. Doch bei EC-Part Nr. 1 kontra Brügge schlitterte man recht glücklich weiter — 4:3, 3:3 . . .!?

Die Resultate täuschen. Wir diktierten die Spiele. Aber da unser Team mächtig offensiv operiert — beide Außendecker gehen immer mit nach vorn — hat der Kontrahent seine Konterchancen. Die Belgier nutzten sie maximal.

● . . . gewiß nicht zur Gaudi Ihres Trainers, den man „Otto Maximal" tituliert . . .?

Stimmt! Er hielt uns gepfefferte Kabinen-„Predigten" . . .

● 1984/85 war das Superjahr Rapids. Erst im Finale des EC der Cupsieger verlor man gegen Everton. Könnte es in der momentanen Saison ein Dakapo geben?



VOR 18 MONATEN stieg Dynamo Dresden gegen Rapid mit 3:0/0:5 im EC aus! Szene: Minge verliert ein Kopfballduell kontra Garger. L.: Weber, r. (Hintergrund) NZ-Gesprächspartner Lainer

Wir peilen es an, denn unsere Elf ist relativ jung, kann sich auf eine solide Deckung, ein spielintelligentes Mittelfeld und einen aggressiven Sturm stützen.

● Stammt Leopold Lainer eigentlich von der Donau?

Ich komme aus dem winzigen Ort Maishofen bei Zell am See. Hier begann ich meine Laufbahn, ehe ich mit 17 zu Casino Salzburg ging. Vier Jahre drauf engagierte mich Rapid.

● . . . und prompt zogen Sie in der gleichen Saison das Nationaltrikot über . . .

Mein Debüt feierte ich beim 4:0-Sieg über die Türkei.

● Nach dem 0:4 beim EM-Selektions-Auftakt mit Rumänien mußte Leo das Leibchen zunächst mal wieder im Fundus abliefern . . .

Ich hoffe, daß es wirklich bloß eine zeitweilige Sache bleibt, denn so schlechte Kritiken quittierte ich nicht. Doch wie das nun mal ist, man muß halt einen Sündenbock finden . . .

● Dem 0:4 folgte am Mittwoch der 3:0-Sieg gegen Albanien. Der Zipfel Chance wurde also genutzt.

Man muß abwarten, ob das nicht nur Strohfeuer war.

TURFSPORT

Das Galoppsportprogramm verkürzt sich in diesen Wochen. Die Rennbahnen in Magdeburg und Halle haben bereits die Pforten geschlossen. In Hoppegarten geht am Sonntag die vorletzte Veranstaltung über den Rasen. Der ist übrigens zur Zeit wirklich schön grün und bildet einen herrlichen Kontrast zur bunt gefärbten Parklandschaft dieser Rennbahn — eine Gelegenheit für einen ausgedehnten Herbstspaziergang mit Pferdesport und bei angemessener Gastronomie.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht der Preis des Bezirkes Frankfurt (Oder), eine über 2800 Meter führende Steherprüfung für dreijährige und ältere Pferde der Spitzengruppen. Die hat freilich bei den anstrengenden Turfkämpfen der letzen Monate Substanz lassen müssen. Die Derbysieger Zingaro und Abasko haben schon Winterquartier bezogen. Andere Cracks starten bei einem Gastspiel in Prag. So sind diesmal von der Spitzengruppe nur die beiden Derbyzweiten Cadiz und Meerwirbel dabei. Beide enttäuschten bei ihren letzten Starts und müssen nun gegen bewährte Handikappferde der guten Garnitur bestehen, darunter die Distanzspezialisten Distelfalter und Ajan. Interessante Teilnehmer sind aber auch die verbesserten Dreijährigen Meeresstrand und Amadeus, beide zuletzt eindrucksvoll siegreich.

Horst Seyfarth

NZ-Tips: Sonntag in Hoppegarten
I. Traumprinz — Wildfährte — Täubchen; II. Wikinger — Grouse — Suade; III. Almfee — Mand — Herzdame; IV. Ausblick — Alain — Kamtschia; V. Meersegler — Weißenberg — Crescentius; VI. Preis des Bezirkes Frankfurt (2800 m) Meeresstrand — Distelfalter — Meerwirbel; VII. Remolus — Fabriano — Garrit; VIII. Tamariske — Labin — Don Carlos; IX. Irina — Morus — Färber; Beginn 12.30 Uhr.

KULTURPARK BERLIN — immer ein Erlebnis!
— Noch 10 Tage bis Saisonschluß '86



AUTOMARKT

MZ-GESPANN
Bj. 67, techn. u. opt. sehr guter Zust., 950,— M. Frank Gröber, Dönnerstr. 17, Zwickau, 9590

JAWA 350
Bj. 58, Liebhaberstück, 85 Neuaufbau, 1500,— M, zu verk. G. Tilch, J.-Duclos-Str. 65, Berlin, 1156

VW-GOLF C
Bj. 82, 23 000,— M, zu verk., evtl. Tausch gegen anderen PKW. Schmidt, Thainburg, Naumburg, 4800, Tel. 25 29

LADA 1500
Bj. 78, Zul. 79, 70 000 km, Karosserie/Lack 86 neu, 22 000,— M. Nur schriftl. an Schlegel, Franz-Mett-Str. 12, Berlin, 1136

GOLF
Bj. 78, 4tür., AZV, 14 000,— M, zu verk. Naumann, Marientaler Str. 16, Berlin, 1195

WARTBURG 353
Bj. 68, fahrbereit, starke Rostschäden, m. Ersatzmotor (500,—), 7000,— M, zu verk. E. Hahnemann, Am Herrenteich, Berkenbrück, 1711

Wartburg 353
Bj. 74, Knüppelsch., AZV, Schalens., techn. u. opt. guter Zust., f. 15 000,— M zu verkaufen.
Nur schriftl. an R. Bucklitsch, Nr. 29, Zadelsdorf, 6571

CITROEN
Bj. 11/81, rot, 28 000 km, AZV, Stereo-Kass., 35 000,— M. Schr. an M. Kohl, Wittekindstr. 18, Halle, 4020, oder Tel. 2 54 73

WARTBURG 353 DE LUXE
Bj. 83, Schiebed., Garagenwag., 21 500,— M, zu verk. Nur schr. an Orlowsky, Erikaweg 32, PF Nr. 438/17, Dessau, 4500

TRABANT 601 DE LUXE
Bj. 74, opt./techn. gut, Zust., 86 neue Lack. u. Bereif., 7000,— M, zu verk. Schriftl. an Fuchs, W.-Schwarz-Ring 3, Weißenfels, 4850

SKODA S 105 L
Bj. 79, Garagenw., Liegesitze, elektron. Zündanl., AZV, 14 000,— M. Schriftl. an R. Berger, Markersdorfer Weg 6, Berga/Elster, 6602

DACIA 1300
Bj. 6/81, koralle, techn. u. opt. sehr gut. Zust., Unterbod.- und Hohlr.-Konserv., 85 Auspuffanl. u. Batterie neu, Stereo-Kass.-Radio, Mittelkons., Rollg., AZV, Nebelschlußl., Nebelscheinwerf., Schonbez., Auslegew., 22 400,—, zu verk., Zuschr. an Helmut Jahn, Herthumstr. 18, Könitz/Thür., 6803

SAPOROSHEZ
Bj. 75, zur Ersatzteilgewinnung, 1300,— M. W. Heinrich, Virchowstr. 33, Forst, 7570

SAPOROSHEZ SAS 968
Bj. 72, Rostschäden, 3000,— M. Manfred Below, Dunckerstr. 34, Berlin, 1071, ab 16 Uhr

FIAT 131 SP/MIRAFIORI
Bj. 76, m. Roststellen, 16 000,—, zu verk., auch Tausch gegen Skoda 120 LS, ab Bj. 84. Pausch, W.-Pieck-Str. 41 b, Hennigsdorf, 1422

SKODA 105 L
Bj. 81, sportl. Aufbau, Mod. 86, Mot. regen., 9000 km gel., Bestzust., 22 000,— M, verk. Pausch, W.-Pieck-Str. 41 b, Hennigsdorf, 1422

TRABANT 601 S
Bj. 9/82, 50 000 km, papyrusweiß, Rollg., AZV, 8500,— M. Nur schriftl. an N. Fichtel, Einbekkerstr. 101, Whng. 9/7, Berlin, 1136

LADA 2103
Bj. 77, 86 gen.-überh. und Bereifung auf Leichtmetallfelgen neu, 15 000,— M, zu verk. Schr. an Gruben, Charlottenburger Str. 36, Berlin, 1120

LADA 2107
Bj. 86, beige, 800 km, für 28 500,— M zu verk. M. Hoppe, Hagenstr. 5 a, Stralsund, 2300

POLSKI-FIAT 1500
Bj. 77, n. Ausf., Gar.-Wagen, 14 000,— M, zu verk. Dr. Wittig, Leninstr. 27, Zwickau, 9580, Tel. 78 18 46

DACIA 1300
Bj. 79, techn. u. opt. einwandfr., 85 Karosserie u. Motor gen.-überh., 20 000,— M, zu verk. R. Wawerek, Leninstr. 41, Aue, 9400

WARTBURG 353 S
Bj. 86, 9000 km, 22 000,— M. zu verk. Tausch geg. Lada. F. Wunderlich, Oelsnitzer Str. 1, Planschwitz, 9921

SAS 968 A
Bj. 77, Motor überh., 2500,— M, v. SAS 966, Bj. 69, Karosse, 350,— M, Mot., Getr., 300,— M, V.- u. H.-Achse, 200,— M, 5 Reifen, 350,— M, Oktavia-Mot., Getriebe, 600,— M, verk. D. Runge, Schulstr. 24, Golßen, 7963

LADA 21011
Bj. 5/79, 53 000 km, 86 neue Kuppl., Wasserpumpe, Reifen, Steuerkette, techn. u. opt. Bestzustand, 18 500,— M, Extr.: Heckjalousie, 100,— M, Radkappen, 100,— M, Stereokass.-Radio m. 2 Wege-Boxen, 1400,— M, Hängerkuppl., 150,— M, H 4, 100,— M, Nebel- u. Fernscheinw., 200,—, Rollg., 300,— M, zu verk. Zuschr. an Michael Keller, R.-Mildenstrey-Str. 5, Plauen, 9900, Tel. 3 32 71

Skoda S 100
Bj. 70, Motor GR 85, dan. 20 000 km gel., AZV, neuer Lack 86, Sportlenkrad, Karosse in Ordn., 10 500,— M.
Zuschr. an A. Kirbach, Dorfstr. 22, Lastau, 9291

SKODA 1000 MB
Bj. 65, 86 Neuaufb. m. Sportlenkr. (KTA), Kopfst., AZV, NSW, 5500,— M, zu verk. Karsten Porsche, Georg-Weerth-Str. 14, Karl-Marx-Stadt, 9033

SKODA S 100
Bj. 75, m. Rostschäd., techn. einwandfr., 4500,— M, zu verk. Lutz Mothes, Vogtlandblick 27, Auerbach, 9700

VW-KÄFER
Bj. 56, 34 PS, gut. Zust., 6000,— Mark, verk., W. Michel, Sackstraße 6, Osterwieck, 3606, Tel. 693, ab 17 Uhr

FIAT 125 P
Bj. 74, 1300 ccm, 65 000 km, Erstlack., techn./opt. gut. Zustand, 15 000,— M. Nur schriftl. an S. Wagner, Hebbelstr. 6, Neuenhagen, 1272

VW-GOLF L
4tür., Bj. 78, 15 000,— M. Schr. an H. Weichard, Scharnweberstraße 51, Berlin, 1035

LADA 2101
Bj. 79, gut. Zust., 110 000 km, 17 000,— M. Nur schriftl. an Haendschke, Wilhelm-Stolze-Straße 29, Berlin, 1034

LADA 2102-KOMBI
Bj. 10/76, Neuaufbau 86, Karosserie u. techn., Farbe Rot, 18 000,— M, zu verk. H. Podlasly, Defreggerstr. 3, Berlin, 1193

TRABANT 601-KOMBI
Bj. 11/78, 6000,— M, zu verkauf. André Pehl, Salv.-Allende-Str. Nr. 17, Berlin, 1170

TRABANT 601-KOMBI
Bj. 76, Radialbereif., 12-V-Anl., AZV, 6000,— M, Anhäng. HP 350, Bj. 76, mit Deckel, 1100,— Mark, verk. Kiefer, Wassergasse 5, Berlin, 1020

TRABANT 601-KOMBI
Bj. 85, AZV, neue Radialbereif., 20 000 km, 12 000,— M, verk. Thiele, Saalestr. 26, Petershagen, 1273

WARTBURG-TOURIST DE LUXE
Bj. 72, Schiebed., Radio, AZV, NL, 85 RR, Motor, Federn, Stoßdämpfer erneuert, Karosse und Polster rep.-bed., sofort für 15 000,— M zu verk. Jungmann, Pföbe 15, Rosenthal, 9331

VW-BUS
Bj. 52, fahrber., 8000,— Mark, zu verk. Hans Wiedemann, Dorfstr. 44, Niedersaida, 9341

PKW-ANHÄNGER
Bj. 85, Eigenbau, Holzkasten 1,50 × 1,00 m, mit Klappe, Nutzlast 500 kg, f. 2200,— M zu verk. U. Poltzt, Orlamünder Str. 29, Pößneck, 6840

Biete aus unserem
Zubehörangebot
f. Kfz aus der Palette von etwa 100 Artikeln: Bugsp., neue Form, 5-Loch, 150,— M, Kotfl.-Verbreiterg., 01 u. 03, 200,— M, Hecksch.-Grill, 220,— Mark, Heckspoil., v. 140,— M b. 287,50 M, 2 u. 3 Fuß offen u. geschloss. Stoßst., 440,— Mark, zum begrenzten Verk. Fa. Schulze, Semmelweißstraße 66, Berlin, 1185, Di. 9—16 h, Do. 13—18 h

HÄNGER HP 400/2
Bj. 86, neuw., 1900,— Mark, verk. L. Nicolai, Möllendorfer Str. 7, Tanneberg, 7981

PKW-ANH. HP 500/01 01
Bj. 85, gebr., neuw., 3000,— M, zu verk. Zuschr. an B. Kalb, Neue Welt 7, Taltitz, 9921

ANHÄNGER HP 400
Bj. 84, Eigenb., Holz, m. Trab.-Rädern, 2500,— M, zu verk. U. Schmitz, Dorfstr. 3, Grambin, 2111

PKW-ANHÄNGER HP 400
Bj. 86, 1900,— M, zu verk. Tel. Berlin 52 955 12

PKW-ANHÄNGER HP 350
mit Plane, Bj. 81, 1200,— M, zu verk. Thiele, Saalestr. 36, Petershagen, 1273

ANHÄNGER HP 401.01
Bj. 86, verzinkt, 2000,— M, verk. Peter Cornelius, Am Berl 16, Berlin, 1093

ANKAUF

SUCHE MERCEDES-BENZ/8
Bj. 68/76, auch rep.-bed. Fred Pötter, Dorfstr. 40 e, Berlin, 1099

PKW LADA 1500/1600
VW-Golf od. Mazda, ab Bj. 78, ges. Klaus-Dieter Schulze, Hohe Str. 498, Westerhausen, 4301

SUCHE VW
Typ 31, Zust. gleich, Heide Feuker, Corrensring 21, Rudolstadt, 6822

MOSKWITSCH 412/2140
ges. Angeb. m. Zust.- u. Preisang. schriftl. an S. Hübel, Akkerstr. 14, Dessau, 4500

SUCHE VW-GOLF C II
Schmidt, Thainburg, Naumburg, 4800, Tel. 25 29

SUCHE PKW
Typ u. Zust. gleich, preisgünst. zu kauf. Angeb. an B. Papke, Wilh.-Pieck-Str. 2, Sandersleben, 4332

SKODA 105/120
ab Bj. 83, ges. Beyer, Genovevastr. 2, Berlin, 1170

LADA, VW-GOLF
od. Mazda, ges. Preisangeb. an Adam jun., Dorfstr. 32, Großwulkow, 3281

LADA 1300
ab Bj. 80, ges. Angeb. m. Preisang. an Hinsche, K.-Liebknecht-Straße 54, Stendal, 3500

MOSKWITSCH 2140
auch rep.-bed., ges. Zuschr. m. Preisang. an J. Schädlich, K.-Marx-Str. 70, Schönheide, 9413

MAZDA
ab Bj. 82—84, sehr gut erh., wenig gef., kein Met.-Lack, u. 4-Zyl.-4-Takt-Motorrad, ab Bj. 80, H. Lange, Juchöh 8, Ellefeld, 9703

SUCHE VW-GOLF
o. Mazda zu kaufen. Angeb. an L. Flieger, Handjerystr. Nr. 26, Berlin, 1199

CHEVROLET, BUICK
od. ähnl. groß. PKW, ges. A. Lippold, Lößnitzer Str. 26, Reinsdorf, 9522

SUCHE MERCEDES
ab Bj. 76, Benzin od. Diesel. R. Sprunk, Hauptstr. 62 a, Conradsdorf, 9201

FIAT 131, 131 CL
zu kaufen ges. W. Kühne, Friedensstr. 15, Goßmar, 7981

VW-GOLF, MAZDA
(Lada 1500, ab Bj. 79) ges. Weichard, Scharnweberstr. 51, Berlin, 1035

SUCHE VW-KÄFER
ab Bj. 69, Angeb. m. Bj.- u. Preisang. an Herzog, Eggersstr. Nr. 5, Rostock, 2500

SUCHE LADA
od. Wartburg 353, ab Bj. 85. Angeb. m. Preisang. an Klaus Hielsche, Teichstr. 23, Großschönau, 8802

PKW AB BJ. 80
geg. Barzahlung ges. J. Zentsch, Nordstr. 20 a, Neugersdorf, 8706, Ruf 23 34

LADA 1200/1300
ab Bj. 75, ges.: biete bei Interesse Trabant 601 S, Bj. 85, 11 000,— M. H. Michel, Poststr. Nr. 2, Spitzkunnersdorf, 8801, Tel. Niederoderwitz 60 23

SUCHE VW-KÄFER
mögl. Bj. 70. Preisangeb. an Liebscher, Kerstingstr. 30, Dresden, 8020

HOPPEGARTEN



Sonntag, 19. Oktober, Beginn 12.30 Uhr
Preis des Bez. Frankfurt/Oder
Jahrgangsvergleich über 2800 m
Reiten für Kinder

SUCHE WARTBURG 353
Zingler, Südoststr. 1, PF 12—79, Görlitz, 8904

WARTBURG 312
Zustand gleich, gesucht. Zuschr. an S. Wiedmer, Nr. 1/PSF 202, Birkau, 8601

TRABANT 601-KOMBI
oder Wartburg, auch mit Rostschad., ges. J. Andres, Weichselstr. 1, Wandlitz, 1292

WARTBURG 353
Tourist od. Limous., ab Bj. 82, ges. Angabe über Fahrz. und Preis schriftl. an Horst Schulz, Kirchstr. 11, Klötze, 3580

TRABANT 601-Kombi
ab Bj. 80, zu kaufen gesucht, H. Adam, Dorfstr. 28, Großwulkow, 3281

SUCHE JEEP
mögl. ARO, Zust. gleich, dring. zu kauf. P. Just, Leninallee 222, Halle, 4020

TRABANT-KAROSSERIE
ges. Angebote m. Preisangabe an Udo Bergmann, Nr. 44, Döschnitz, 6821

FÜR VW-KÄFER
neuw. Mot., 34 PS, Lichtmasch., Unterbrecher, Roligurte, ges. Thum, Block 201/4, Halle-Neustadt, 4090

VOM SIMCA
Heckmotor, 1000, 1100 od. 1300 ccm, ges. Uwe Bernhardt, Dorfstr. 1, Ottenhain, über Löbau, 8701

2 GERADE 6-LOCH-FELGEN
m. einem Sprengring, f. 6.00-20, f. Lanz Bulldog alle Einzelteile, auch kpl. Fahrz. od. Wrack, f. Hanomag WD Vollgummiräder, hi. u. vorn, ges. M. Jähnig, K.-Marx-Str. 78, Mühlau, 9117

FÜR DKW F 8
Reifen, 500 × 16, in noch gutem Zustand, gesucht. Tel. Berlin 64 890 66

TAUSCH

LADA 1500 S
Bj. 11/82, 45 000 km, AZV, Stereoanlage, Rollgurte, 23 000,— M, gegen Lada 2105 zu tauschen. Paunack, Dorfstr. 2, Ossig, 4901

TAUSCHE MAZDA 323
Bj. 81, metallicgold, 53 000 km, Bestzust., 21 000,— M, geg. Wartburg 353 W-Lim., Dacia 1310 TX, Bj. 86 od. Lada, ab Bj. 82, auch Verk., S. Lindner, Veszpremer Str. 13, Halle, 4070, Tel. 72 16 30

BIETE TRABANT 601
Bj. 6/86, 11 000,— M. Suche Wartburg 353-Tourist. Zuschr. an Adolf Bikar, Juri-Gagarin-Str. Nr. 99, Prösen, 7909

BIETE FIAT 131 CL
Mirafiori, Bj. 11/78, sehr gut. Zust., 25 000,— M. Suche Trabant 601, ab Bj. 85. Evtl. Verkauf. Schriftl. an J. Richter, Dorfstr. 10, Görzig, 8281

TAUSCHE LADA 2107
Bj. 10/85, 20 000 km, rot, 28 000,—, gegen B 1000-Bus, privat zugel., nur neuw., evtl. Verkauf. Nur schriftl. an D. Wisbar, Kastanienallee 46, Berlin, 1150

TAUSCHE WARTBURG 353
Limous., Bj. 85, sehr guter Zustand, 20 000,— M, gegen Lada, 1500, 1600 bevorz., ab Bj. 84 (Wertausgl.). E. Rögner, Hauptstr. 30, Zwickau, 9540

TAUSCHE LADA WAS 2101
Bj. 80, m. AZV, Nebelscheinw. u. Nebelschlußl., 44 000 km gel., 18 000,— M, geg. neuw. Trabant 601-Kombi. A. Schalles, Moissistr. 5, Berlin, 1199

BIETE LADA-NIWA
Bj. 86, 36 000,— M. Suche Lada 21061, 2104, VW-Golf C I oder Mazda. B. Beckmann, Liebenwalder Str. 6, Berlin, 1092

TAUSCHE VW-GOLF
70 PS, Bj. 78, 18 000,— M, gegen Trabant 601-Kombi, neuw., Wertausgl., evtl. Verk. Fahlke, Neltestr. 7, Berlin, 1199

Bieten Wartburg 353
Bj. 68, 83 Gen.-Rep., sehr gut. Zust., z. Zeitw., 15 000,—.
Suchen Multicar M 25
ZBE ACZ Lübz, Pf. 2, Sitz Goldberg, 2862

BIETE LADA 1600
Bj. 78, gut. techn. Zustand, 17 000,— M, suche Dacia 1310 TX. Erdmann, Dr.-N.-Stang-Str. 22, Rostock, 2500, Tel. 71 10 50

TAUSCHE WARTBURG-TOURIST
Bj. 69, 12/85 kpl. Neuaufbau Rechn. üb. 17 200,— M vorh.), 19 000,—, gegen Trab. 601-Kombi ab Bj. 82, Wertausgleich, auch Verk. F. Säring, Strengstr. 9, Wittenberg-Piesteritz, 4602, Tel. Wittenberg 6 34 11

TAUSCHE DACIA 1300
Bj. 79, 62 000 km, rot, Motor, Achsantriebe, Karosserie 85 neu Rechn. üb. 12 000,— vorh.), mit AZV, Stereo-Kass.-Rec., Garagenw., kaskovers., 20 000,—, geg. Trab. 601, Kombi bevorz., Wertausgl., evtl. Verk. Plaep, Goethestr. 3, Neukloster, 2405

BIETE WARTBURG 353-LIM.
de Luxe, Bj. 86, 23 000,— M. Su. Lada 2107. Wertausgl. Blumentritt, Nr. 36, Obernessa, 4851

BIETE TRABANT 601
Limousine, Bj. 12/82, 45 000 km, 10 000,— M. Suche Wartburg 353, Skoda oder Lada, ab Bj. 82, Wertausgl. Zuschr. an Reiner Nitsche, Am Staudamm 12, Sproitz, 8921

TAUSCHE TRABANT 601
Lim., Bj. 86, 200 km, 11 500,— M, geg. Lada 1200, 1300 od. 1500, ab Bj. 84/85. Wertausgl. U. Helle, Randstr. 1, Pf. 922/063, Zittau, 8800

BIETE CITROEN-PALLAS
Bj. 82, 60 000 km, 34 000,— M, u. PKW Trabant 601 S, Bj. 85, 10 000,— M. Beide Bestzust. u. Garagenwagen. Suche PKW Peugeot 305 GR, bzw. vergleichbaren neuw. PKW. Tel. Niederoderwitz 74 22, ab 18 Uhr

Gossner Mission

Märkte sind geplant

Stadtbezirksversammlung Hellersdorf tagte

Im jüngsten Berliner Stadtbezirk leben gegenwärtig rund 59 000 Bürger. In den ersten neun Monaten dieses Jahres entstanden dort 3281 Wohnungen. Damit wuchs die Zahl der neuen Wohnungen, die seit 1979 im Territorium übergeben wurden, auf mehr als 13 000. Darüber informierte der 1. Stellvertreter des Stadtbezirksbürgermeisters, Dr. Hans-Jürgen Reinwarth, die Abgeordneten, die auf ihrer 2. Tagung zugleich die Vorhaben zum bevorstehenden 750jährigen Bestehen Berlins berieten.

An kommunalen Einrichtungen kamen seit Jahresbeginn vier Schulen, eine Turnhalle, drei kombinierte Kindereinrichtungen, eine Kaufhalle, zwei Gaststätten, ein Jugendklub und eine Annahmestelle für Sekundärrohstoffe hinzu. Für die gesundheitliche Betreuung wurden seit Bildung des Stadtbezirkes vor knapp fünf Monaten ein Ambulatorium mit je drei Arbeitsplätzen für Ärzte und Stomatologen sowie eine Kinderarztpraxis eingerichtet. Vier ambulante Einrichtungen stehen vor ihrer baulichen Vollendung.

Für das Jubiläumsjahr haben die Stadtbezirksväter zahlreiche Veranstaltungen für groß und klein vorgesehen. So stehen im Wernerbad in Mahlsdorf ein Neptunfest und Sommernachtsbälle auf dem Programm. Auf Sportfreunde warten auch Familiensportfeste, eine kleine Friedensfahrt und ein Frühjahrscross. Eine Bildersuchfahrt unter dem Motto „Kennst du unseren Stadtbezirk?" mit Mopedfahrern der Schulen und Lehrlingen sowie einen „Tag des Modellsports" wollen die Mitarbeiter der GST organisieren. Die URANIA plant eine Veranstaltungsreihe „Zur Geschichte Berlins und Hellersdorfs". Sommermärkte und Kinderfeste erwarten ebenso die Besucher wie Turniere in verschiedenen Sportarten. Als Maskottchen wurde von Volkskünstlern des Stadtbezirks der „Hellersdorfer Maulwurf", eine Suralinfigur, entworfen.

Die Abgeordneten wählten Helmut Täsch zum Stadtbezirksbaudirektor und bestätigten das Kreiskomitee der ABI.

(NZ/ADN)

Tips fürs Wochenende

ZUR DOMVESPER musizieren heute um 19 Uhr Sigrid Gafert (Alt) und Wolfgang Tretzsch (Orgel) in der Tauf- und Traukirche.

SIEGFRIED MATTHUS wird im Laufe eines Gespräches, das heute um 20 Uhr im Klub „Kurt Lade", Pankow, Parkstraße 32, stattfindet, auch über die in der Entstehung begriffene Oper „Graf Mirabeau" berichten.

EIN KLAVIERABEND Csaba Kiraly beginnt heute um 19 Uhr im Ungarischen Kulturzentrum.

DIE MONDFINSTERNIS kann heute von 18.30 bis 22 Uhr in der Archenhold-Sternwarte an mehreren Instrumenten beobachtet werden.

IN BUCH finden auch an diesem Wochenende Kirchenmusiktage statt, in deren Rahmen morgen um 19.30 Uhr KMD Erich Piasetzki (Orgel) Werke von Bach, Liszt und Schönberg in der Schloßkirche spielt. Am Sonntag wird um 10 Uhr an gleicher Stelle die Missa Pauperum von J. Weyrauch aufgeführt. Ebenfalls dort erklingen um 19.30 Uhr ein Konzert für zwei Violinen von Bach, Konzert für Blockflöte und Flöte von Telemann, Serenade für zwei Orchester von Mozart und anderes.

DIETMAR HILLER (Berlin) stellt in der Orgelvesper der Marienkirche morgen um 16.30 Uhr Werke von Pachelbel, Zipole, Händel und David vor.

ZUM LIEDERABEND mit Werken von Händel, Mozart, Mendelssohn und Liszt lädt die Erlösergemeinde am Sonnabend um 17 Uhr in ihren Gemeindesaal, Nöldnerstraße 43, ein.

UM BRIEFMARKEN geht es wieder beim 18. Tag der Philatelisten, der morgen um 9.30 Uhr im Club der Kulturschaffenden „Johannes R. Becher" seine Tore öffnet.

RAHNSDORF, ein altes Fischerdorf, heißt eine Sonderführung von Bernd Rühle, zu der man sich am Sonnabend um 10 Uhr am S-Bahnhof Wilhelmshagen treffen kann.

KIRCHENMUSIK, unter anderem mit Präludium und Fuge e-Moll von Bach (BWV 548) bringt KMD Erich Piasetzki am Sonntag um 9.20 Uhr in der Offenbarungskirche, Simplonstraße, zu Gehör.

WERKE von Bruhns, Tunder, Bach, Franck und Bossi stellt Wolfgang Fischer übermorgen um 19.30 Uhr in der Sophienkirche, Große Hamburger Straße, vor.

NEUE WEGE der Wissenschaft bei der Erforschung geistiger Leistungen bespricht Prof. Dr. Friedhart Klix in seiner Sonntagsvorlesung um 10 Uhr im Kinosaal der Humboldt-Universität, die unter dem Motto steht: Menschliche Intelligenz – Computerintelligenz.

SPANDAUER VORSTADT – ihre Geschichte und Entwicklung steht im Mittelpunkt einer Führung, die am Sonntag um 10 Uhr an der Straßenbahnhaltestelle am S-Bahnhof Marx-Engels-Platz beginnt.

EIN TAUSCHMARKT für Modelleisenbahnartikel erwartet am Sonntag um 9 Uhr in der Mehrzweckhalle der 10./11. Oberschule Treptow in der Peter-Kast-Straße seine Interessenten.

PILZE in und um Berlin nennt Dr. Dieter Benkert seinen Vortrag am Sonntag um 10 Uhr im Museum für Naturkunde.

DER GROSSE ALTAR von Pergamon ist das Motto eines Vortrages von Irmgard Kriseleit übermorgen um 10.30 Uhr in der Antikensammlung des Pergamonmuseums.

TALKEN ist der Titel einer Reihe von Gesprächsabenden im Jugendklub Veteranenstraße, Mitte, bei deren nächster Veranstaltung es am Sonntag um 20 Uhr um AIDS geht. Es spricht Dr. Breustedt von der Humboldt-Universität.

DER AUTO-CROSS startet übermorgen um 12 Uhr wieder mit einem Vierländerkampf auf den Seelower Höhen. Am Samstag geht es ab 12.30 Uhr bereits beim Training um die besten Startplätze.

90 JAHRE Archenhold-Sternwarte werden zum Anlaß genommen für eine Matinee, bei der übermorgen um 10.15 Uhr auch des 125. Geburtstages des Begründers gedacht werden soll.

(NZ)

KURZ berichtet

Vortrag über Albert Schweitzer

Über das Thema „Albert Schweitzer – Humanist und Theologe, Arzt und Künstler" spricht Prof. Dr. Gerhard Fischer, Mitglied des Albert-Schweitzer-Komitees beim Generalsekretariat des DRK der DDR und Mitglied des Sekretariats des Hauptvorstandes der CDU, am Dienstag, 21. Oktober 1986, um 19.30 Uhr, im Klub „Paul Robeson" in der Treptower Heidelberger Straße 1.

Auf der gemeinsamen Veranstaltung des Kulturbundes, des Klubs und der CDU-Ortsgruppe „Treptow" wird Prof. Dr. Fischer u. a. über persönliche Erlebnisse in Lambarene und über die Pflege des Erbes Albert Schweitzers in der DDR berichten. Gäste sind herzlich willkommen.

rd

Bilanz des Sommers

Über 1,4 Millionen Gäste zählten die zwölf Strand- und Freibäder in Berlin und Umgebung in der Sommersaison 1986. Auf den acht Inlandcampingplätzen wurden insgesamt 24 183 Besucher gezählt, dazu kamen noch 5515 Dauerzeltler. Auch was die kulturellen und sportlichen Aktivitäten auf Zeltplätzen und in den Bädern anbelangt, könne man mit der diesjährigen Saison zufrieden sein, erklärte der Stellvertreter des Oberbürgermeisters Roland Tränkner in einem Pressegespräch.

Im Bereich der Forstwirtschaft und Waldpflege wurden 48 Kilometer Wanderwege freigeschnitten, 16 Waldbänke und 18 Spielelemente aufgestellt, die häufig von Forstarbeitern in selbständiger Arbeit hergestellt worden waren. Leider mußten auch wieder 2831 Kubikmeter Unrat abgefahren werden.

-lf-

Zum Nahverkehr

Morgen findet im Marzahner Geschichtskabinett, Leninallee 563, das 2. Ratsgespräch statt. Zu Problemen und Fragen über den Personen-Nahverkehr sprechen Stadtbezirksrat Gerhard Herrmann sowie Vertreter der BVB, der Deutschen Reichsbahn und des Büros für Verkehrsplanung.

md

Adlergestell gesperrt

Zur Demontage der alten Fußgängerbrücke am Betriebsbahnhof Schöneweide wird in den Nächten vom 17. bis 19. Oktober jeweils von 21.00 Uhr bis 4.00 Uhr das Adlergestell in beiden Richtungen für den Straßenverkehr gesperrt. Die ausgeschilderte Umleitung erfolgt über Dörpfeldstraße–Ottomar-Geschke-Straße–Oberspreestraße–Schnellerstraße–Fennstraße.

Zirkel in Pankow

120 Zirkel des künstlerischen Volksschaffens mit mehr als 2200 Mitgliedern gibt es im Stadtbezirk Pankow. Arbeitsgemeinschaften der bildnerischen und angewandten Kunst – so für Textiles, Keramik, Kunsthandwerk, Malerei und Grafik – bilden die Mehrzahl.



DAS TUT GUT! Die warme Mittagssonne auf den Bauch scheinen lassen und sich einfach den friedlichen Geräuschen hingeben. Wenn das Laub raschelt, Kinder plappern, junge Menschen mit warmen Stimmen lachen, und der Herbstwind weht ... *Foto: ZB/Grimm*

Ohne Mast und Ruder

Raddampfers Jungfernfahrt heute vor 170 Jahren

„Ein Vergnügen besonderer Art ist und bleibt die Dampferfahrt", meinen die Berliner. Für die Hauptstädter und deren Gäste gibt es dieses Vergnügen bereits 170 Jahre. Am 14. September 1816 lief die „Prinzessin Charlotte" – das erste in Deutschland gebaute Dampfschiff – in Pichelsdorf bei Spandau vom Stapel. Der Raddampfer erregte unter der Berliner Bevölkerung seinerzeit großes Aufsehen. In einem zeitgenössischen Bericht heißt es: „Heute mittag erblickten wir auf der schönen Spree ein wundervolles Schauspiel. Ein ziemlich großes Schiff, ohne Mast und Ruder, kam mit ungemeiner Schnelle dahergefahren ... Jedermann wollte den inneren Raum dieses Wunderschiffes und die Kräfte erforschen, welche dasselbe in Bewegung setzten."

Im Auftrag der Königlichen Post nahm die „Prinzessin Charlotte" ab 17. Oktober 1816 zwischen Berlin und Potsdam den Linienverkehr auf. Die in den folgenden Jahren erbauten Dampfer „Courier" und „Fürst Blücher" fuhren zwischen Berlin, Magdeburg und Hamburg. Nach anfänglicher Begeisterung der Berliner blieben bald die Fahrgäste aus, und der Betrieb wurde eingestellt.

Der Berliner Badeanstaltbesitzer Maass eröffnete dann die erste Dampferlinie auf der Spree bis zu seiner Badeanstalt vor dem Schlesischen Tor an der Oberbaumbrücke. Eine einheitlich organisierte Personenschiffahrt gab es in Berlin seit dem 8. August 1888, als die „Spree-Havel-Dampfschiffahrts-Gesellschaft Stern" gegründet wurde. 33 Dampfer schipperten die Gäste beispielsweise von Köpenick nach Schmöckwitz oder zum Müggelsee, vom Wannsee nach Spandau oder Potsdam. Ständig kamen neue Ausflugsziele und Dampfschiffe hinzu. Die zahlreichen Seen und Wasserstraßen in Berlin und vor den Toren der Stadt boten günstige Bedingungen für eine attraktive Fahrgastschiffahrt.

Erster Weltkrieg und Inflation brachten auch für die Berliner Fahrgastschiffahrt einschneidende Veränderungen. 1945 lagen dann zahlreiche dieser Wasserfahrzeuge auf Grund.

Mit 17 Schiffen wurde 1948 der Grundstein für eine volkseigene Fahrgastschiffahrt gelegt. Gegenwärtig verfügt die Weiße Flotte als Teil des Kombinats Berliner Verkehrsbetriebe über 31 Schiffe mit insgesamt 7857 Plätzen, davon 4897 unter Deck. Obwohl die hauptstädtischen Fahrgastschiffe allesamt mit Dieselantrieb laufen, fährt der echte Berliner eben „mit'n Dampfer". Selbst das älteste Stück – die „Heinrich Zille" (1898 gebaut) – ist seit 1957 ein Motorschiff.

Neben den zwölf Ausflugsrouten stehen den Hauptstädtern und Gästen 14 Seenrundfahrten sowie drei abendliche Unternehmungen mit Musik und Tanz zur Auswahl. Insgesamt sind die 31 Schiffe auf 160 Kilometern Wasserstraße sowie 32 Seen unterwegs. (NZ/ADN)



AUF STELZEN UND VON HERZEN kommt der Glückwunsch für einen Mann, der das Amüsement in unserer Stadt wesentlich geprägt hat: Wolfgang E. Struck. Er feierte jetzt sein 50jähriges Bühnenjubiläum, wovon die Hälfte der Zeit sein Intendanten-Herz für den Friedrichstadtpalast schlug. (Hier reicht gerade Manfred Rutz seinem Chef die Blumen aus der Höhe des Erfolges) – Wolfgang E. Strucks Entwicklung wurde auch im Berliner Ensemble unter Bertolt Brecht geprägt. Zu den erfolgreichsten Inszenierungen im neuen Friedrichstadtpalast gehört der „Revuezirkus". – Der FDGB-Bezirksvorstand verlieh ihm für seine Verdienste um die Unterhaltung die Medaille „Erbauer Berlins" in Gold

Foto: ZB/Senft

Neuer Bahnsteig

Zur Zeit wird am S-Bahnhof Warschauer Straße ein dritter Bahnsteig errichtet, damit die Zugfolge in Richtung City verdichtet werden kann. Der künftige Bahnsteig C soll im Dezember fertiggestellt sein; dann verkehren die Züge aus dem Nordosten Berlins im 10-Minuten-Abstand. Der dritte Bahnsteig ist über eine neue Fußgängerbrücke zu erreichen.

M. D.

GEKREUZTES

1	2	3	4	5
2				
3				
4				
5				

Waagerecht und senkrecht: 1. Lotsenfisch, 2. weiblicher Vorname, 3. in der Jägersprache: Ohr, 4. sowjetischer See, 5. Getreidereiniger.

Auflösung aus voriger Ausgabe

Waagerecht: 1. Edgeworth, 5. Weber, 7. Kuer, 8. Rosa, 9. Reed, 11. Kalo, 12. Ronin, 13. Elch, 14. Orfe. – **Senkrecht:** 1. Elektrode, 2. Ewer, 3. Oper, 4. Hekatombe, 5. Weger, 6. Roman, 10. doch, 11. Kino.

FERNSEHEN

Freitag, 17. Oktober

I. Programm

10.00: Asse im Spiel. Unterhaltsames Sport-Quiz
10.45: Prisma
11.15: Fälscher (2). Bulgar. Kriminalfilm
12.45: Vom Scheitel bis zur Sohle
15.10: Schach aktuell
15.55: Rock non STOP!
16.25: Umschau
17.15: schau-Spielplatz
17.45: In einer Stunde bin ich wieder da (8). Ungar. Fernsehserie
19.00: Weidmanns Heil!
20.00: Rund um die Uhr (3). Die verlorene Tochter
21.05: Katja Ebstein unterwegs in der DDR. Musikalische Radwanderung. Heute: Im Schweriner Land
21.30: Die Gelbe Rose und das Geheimnis von Bukarest. Rumän. Spielfilm

II. Programm

19.00: Der Wunschbriefkasten
20.00: Der Pirat. Filmmusical (1948) aus den USA. Mit Gene Kelly und Judy Garland
22.00: Ende vom Lied (1). Ochsenfurter Männerquartett

Verlag Neue Zeit (VOB), 1086 Berlin, Postfach 1228, Mittelstraße 2–4, Telefon: Sammel-Nr. 2 00 04 21. Telex: 112536. Satz: Druckerei Neues Deutschland, 1017 Berlin/Union Druckerei (VOB), 1080 Berlin. Druck: Druckerei Neues Deutschland. Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 134 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. Erscheint sechsmal wöchentlich. Abonnementspreis monatlich 4,– M. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 10 gültig. Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr.
Ausgabe A 30 067 AN (EDV) 603 404
Ausgabe B 30 066 AN (EDV) 603 308
21 22 23 24 25 26 27 28

Evangelische Gottesdienste

An diesem Wochenende

FRIEDRICHSHAIN. – St. Andreas/St. Markus: Schneider 10. **Auferstehung:** Meißner 10. **Galiläa:** Gd 10. **Lazarus:** Wilinski 9.30. **Offenbarung:** Metzmacher 10. **Pfingst:** Kubbutat 9.30. **Samariter:** Eppelmann 10. **Verheißung, Kapelle:** Gd 10. **Zwingli:** Gd 10. **Stralau:** Gd in Zwingli.

LICHTENBERG. – Biesdorf-Nord: Wichmann 9.30. **Biesdorf-Süd:** Faehse 10. **Griesinger-Krankenhaus:** Krause 8.30. **Friedrichsfelde, Kirche:** Bormeister 9.30 A. **Archenholdstr.:** Bambowsky 9.30. **Karlshorst:** Wätzel 9.30. **Kaulsdorf, Hirtschulzstr.:** Brüning 9.30. **Kirche:** Brüning 10.30. **Sadowastraße:** Petschelt 10. **Erlöserkirche:** Krusche 10 Kirchweihfest. **Hön.-Wiesenweg:** Krusche 8.30. **Barmherzigkeit:** Kirsten 9.30 A. **Glaubenskirche: 18. 10.** Pokrandt 18 W. **19. 10.** Schmidt 10 A. **Pfarrkirche:** Pokrandt 10. **Fennpfuhl:** Gd 10. **Mahlsdorf, Pfarrkirche:** Nier 9.30. **Kreuzkirche:** Gastmann 9.30. **Fliednerheim:** Bauer 10. **Hönow:** Gastmann 11. **Marzahn:** Schottstädt 9.30, Buntrock 20. **Gd der Versöhnungsgemeinde Marzahn und der Ev.-methodistischen Gemeinde im katholischen Gemeindezentrum Oberfeldstr. 58:** Gd 10 A. **Ev. Diakoniewerk Königin Elisabeth:** Bickhardt 10.

STADT I. – Advent: Meyer 10 A. **Bartholomäus:** Gd 10 A. **Dom: 17. 10.** Domvesper **19. 10.** Sucker 10 A. **Kapelle:** Gd 18. **Georgen-Parochial:** Stiller 9.30. **Immanuel:** Boesmann 10 A. **Marien:** Karpinski 10.30. **Petri-Luisenstadt:** Jennsen 10. **Zachäus:** Graewe 10.

STADT III. – Elias: Katzorke 9.30. **St. Elisabeth:** Schotte 10 A. **St. Elisabeth-Stift: 18. 10.** Spree 18 W. **19. 10.** Spree 10. **Gethsemane:** Gd 10. **Gnaden:** Petzold 10 A. **Golgatha:** Hilsberg 10 A. **Paul-Gerhardt: 18. 10.** Mangliers 18 W. **19. 10.** Mangliers 10. **Segen:** Schmidt 9.30. **Sophien:** Farack 10. **St. Hedwigs-Krankenhaus:** Farack 9. **St. Philippus-Apostel:** Gd 10. **Zion:** Gd 10.

OBERSPREE. – Adlershof: Schlegel Kantate-Gd 10. **Altglienicke, Kirche:** Lydike 9 A. **Gdh:** Lydike 10.30. **Baumschulenweg:** Gd für Kinder und Erwachsene 10. **Bohnsdorf, Gdh:** Schulze 9. **Dorfkirche:** Schulze 10.30. **Friedrichshagen, Kirche:** Hansche 9.30 Gd mit Goldener Konfirmation. **Grünau, Gdh:** Gd 10. **Johannisthal:** Iskraut 10. **Köpenick, Stadtkirche:** Delf 10. **Martin-Luther-Kap.:** Meerwald 10. **Nikolai-Kap.:** Brix 10. **Kirchsaal:** Müller 10. **Müggelheim:** Menthel 10. **Niederschöneweide:** Elliger 10. **Oberschöneweide:** Gd 10 A. **Schmöckwitz:** Musikalischer Abend-Gd mit dem Döll-Quartett, Meditation Menthel 17. **Treptow:** Hilse Männersonntag 14. **Rahnsdorf, Wichernheim:** Gd 9.15. **Wilhelmshagen, Kirche:** Gd 10.30. **Schönefeld:** Kutschbach 9.30. **Schöneiche, Kapelle Fichtenau:** Gd 9. **Dorfkirche:** Gd 10.15.

WEISSENSEE. – Weißensee, Pfarrkirche: Schulz 9.30 A. **Bethanien-Gdh:** Springer 9.30 A. **Stephanus-Stiftung:** Ev. Akademie 9.30. **Hohenschönhausen, Tabor-Kirche (Hauptstraße):** Albrecht 10. **Gemeinderäume (Konrad-Wolf-Str. Nr. 102):** Hofmeister 10. **Philippus-Kap. (Treffurter Str. 10):** Hykel 10. **Hohenschönhausen-Nord (Kreuz-Kap., Piesporter Str.):** Knecht 10. **Heinersdorf:** Lück 10 A. **Malchow:** Hoffmann 9.30 GKR-Wahlen. **Wartenberg:** Hoffmann 11 GKR-Wahlen.

PANKOW. – Blankenburg: Ninnemann 9.30. **Blankenfelde:** Gd 10.15. **Buch:** Gd 10. **Buchholz:** Thaens 10. **Karow:** Hermisson 10. **Niederschönhausen:** Rosenau 10 A. **Nordend:** Kopp 10. **Alt-Pankow:** Well 10 A. **Hoffnung:** Arend 10 A. **Martin-Luther:** Gd 10. **Rosenthal:** Gd 9. **Wilhelmsruh:** Gd 10. **Schildow:** Gd 9.

WEITERE EV. GOTTESDIENSTE. – Altluth. Kirchengemeinde, Annenstr. Nr. 53, Berlin, 1020: B 9.30. Schubach 10 A.

REFORMIERTE GEMEINDEN. – Franz. Friedrichstadtkirche: Reformierter Tag im Rahmen des Generalkonvents. Edmont Perret (Genf) 11. **Dorotheahaus:** Rottmann 8.30. **Schloßkirche Köpenick:** Gd 10.

BERLINER STADTMISSION. – Alt Biesdorf 63: Gd 18. **Archenholdstr. 25:** Gd 19.30. **Berliner Str. 44:** Steffens 10. **Bölschestr. 132:** Koloska 19. **Corinthstr. 53:** Witte 19.30. **Flaischlenstr. 1:** Steffens 8.30. **Frankfurter Allee 98:** Meyer 10. **Freiheit 12:** Koloska 17. **Isingstr. 5/6:** Gd 18.30. **Malmöer Str. 4/5:** Büsser 9. **Prenzlauer Promenade 11:** Witte 10. **Werneuchener Str. 2:** Gd 10.30.

GOTTESDIENSTE DER LANDESKIRCHLICHEN GEMEINSCHAFTEN. – Hohenschönhausen, Konrad-Wolf-Str. Nr. 102: Fam.-Gd 15. **Neue Bahnhofstr. 4:** Gd 17.30. **Niederschönhausen, Marthastr. 12:** Jahresfest 15.30. **Schönhauser Allee 134 A:** Gd 19.30.

Ev.-Kirchliche Gemeinschaft: 1071 Driesener Str. 1: Gd 19.30. **1054 Schwedter Str. 253 a:** Gd 17.

GOTTESDIENSTE DER GEMEINSCHAFT DER SIEBENTEN-TAGS-ADVENTISTEN. – Köpenick, Parrisiusstr. 27: Gd 10. **Neuenhagen, Kleiststr. 19:** Gd 9.30. **Woltersdorf, Kalkseestr. 33:** Gd 9.30. **Königs Wusterhausen, Storkower Str. 6:** Gd 9.30. **Pankow, Eichenstr. 60/61:** Gd 10. **Mitte, Lottumstr. 5:** Gd 9.30. **Lichtenberg, Nöldnerstr. 43:** Gd 9.30. **Weißensee, Smetanastr. 28:** Gd 9.30 (jeweils sonnabends).

EV.-METHODISTISCHE KIRCHE. – Buch, Versöhnungskirche, Bielckenweg 25: 10. **Eichwalde, Ebenezerkapelle, Schulzendorfer Str. 30:** 10.45. **Friedrichshain: Christuskirche, Richard-Sorge-Str. 14–15:** 9.30. **Mitte, Erlöserkirche, Schröderstr. 5:** 9. **Oberschöneweide, Friedenskirche, Helmholtzstr. 21–23:** 9. **Prenzlauer Berg, Malmöer Str. 4/5:** 16.30. **Zepernick, Friedenskapelle, Pitztaler Str. 1:** 9 (jeweils sonntags).

Berliner Bühnen laden ein

Vom 20. bis 26. Oktober 1986

Komische Oper: 20. 10., keine Vorst.; 21. 10., 19.00: Die lustige Witwe; 22. 10., 19.00: Der Fiedler auf dem Dach; 23. 10., 19.30: La Bohème; 24. 10., 19.00: Romeo und Julia (Ballett); 28. 10., 19.00: Die Zauberflöte; 29. 10., 10.30: Rathaus-Konzert (Foyer) und 18.00: Ritter Blaubart.

Metropol-Theater: 20. 10., keine Vorst.; 21. 10., 19.00: Polenblut; 22. 10., 19.00: Ferien mit Max; 23. 10., 19.00: Eine Nacht in Venedig; 24. 10., 19.00: Der Graf von Luxemburg; 25. 10., 15.00 und 19.00: Das Wirtshaus im Spessart; 26. 10., 11.00: Hier um 11 – Gastspiel u. 20.00: Macht Euch auf mich gefaßt! (Probebühne).

Deutsches Theater: 20. 10., 19.00: Medea/Stella; 21. 10., 19.00: Totentanz; 22. 10., 19.00: Das Schwitzbad; 23. 10., 19.00: Vor dem Ruhestand; 24. 10., 19.00: Ein Sommernachtstraum (GV); 25. 10., 19.30: Heinrich Heine: Das ist des Schönen Los auf Erden; 26. 10., 11.00: DT-Matinee/Rainer Maria Rilke: Abwesender Hammer holt aus u. 19.00: Egmont.

Kammerspiele: 20./21. 10., keine Vorst.; 22. 10., 19.30: Zwei auf einer Bank; 23. 10., 19.00: Der Sturmgeselle Sokrates; 24. 10., 19.30: Mit der Faust ins offene Messer; 25. 10., 19.00: Gespenster; 26. 10., 16.00: Der doppelte Otto.

Volksbühne: 20. 10., 19.00: Stunde des Tanzes; 21. 10., 19.30: Der eingebildete Kranke u. 20.00: Der komische Alte (3. Stock); 22. 10., 19.30: Der Geizige u. 20.00: Der Falschspieler (3. Stock); 23. 10., 19.00: Rameaus Neffe (Sternfoyer) 24./25. 10., 19.30: Die Vögel; 26. 10., 19.30: Der eingebildete Kranke.

Maxim Gorki Theater: 20. 10., 19.00: Die Preußen kommen u. 20.00: Kabarett „Die IHBetiker" (Studiobühne); 21. 10., 19.00: Einer flog über das Kuckucksnest u. 20.00: Kabarett „Die IHBetiker" (Studiobühne); 22. 10., 19.00: Ein Tag länger als ein Leben u. 20.00: Kabarett „Die IHBetiker" (Studiobühne); 23. 10., 19.00: Die Aula u. 20.00: Eva-Strittmatter-Abend (Studiobühne); 24. 10., 19.00: Wir, die Endesunterzeichnenden; 25. 10., 19.00: Die Preußen kommen u. 20.00: Allein mit allen (Studiobühne); 26. 10., 19.00: Die Preußen kommen u. 20.00: Das Interview (Studiobühne).

Schauspielhaus: 20. 10., 20.00: Festl. Konzert anläßlich des 155. Geburtstages von Franz Liszt (GKS); 21. 10., 20.00: Franz-Schubert-Zyklus: Peter Schreier/Norman Shetler (GKS) u. 22.15: Franz Schubert – mit Prof. Peter Schreier (MC); 22. 10., 20.00: Staatskapelle Berlin (GKS) u. 20.00: In dem Klang der Lieder findet ihr mich wieder (MC); 23. 10., 19.30: BSO – 1. Kammermusikabend (KMS) u. 20.00: Abendexamen (MC); 24. 10., 20.00: Staatskapelle Berlin (GKS) u. 20.00: In dem Klang der Lieder findet ihr mich wieder (MC); 25. 10., 20.00: Berolina-Konzert (GKS) u. 19.30: Musica antiqua (KMS); 26. 10., 20.00: Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, 19.30: Streichquartett d. Deutschen Staatsoper Berlin, 15.30/20.00: Abu Hassan (MC).

Theater im Palast: 20. 10., 20.00: ANSTOSS; 21. 10., 20.00: Lesung mit Eugen Guillevic; 22.–26. 10., keine Vorstellungen.

DAS EI: 20. 10., 20.30: Lauf bloß nicht splitternackt herum!; 21./22. 10., 20.30: ... das ham wir schon gehört! Berlin-Marzahn; 23. 10., 19.00: ... das ham wir schon gehört!; 24. 10., 19.00: Der Mord in der Kohlmessergasse; 25. 10., 19.00: Bis die Locken silbern sind; 26. 10., 19.00: Sonny-Boys.

Theater der Freundschaft: 20. 10., 10.00: Das Rübchen u. 19.30: Die Insel; 21. 10., 10.00: Das Rübchen; 22. 10., 10.00: Der Streit um die Puppe; 23. 10., 10.00: Das Untier von Samarkand, 10.00: Ganz Ohr, GV, (Probebühne), 18.00: Die Sklaveninsel; 24. 10., 10.00: Die Katze; 25. 10., 15.00: Der Vogelkopp; 26. 10., 10.00: Die Katze u. 15.00: Timmi.

Neues auf der Leinwand

Vom 17. bis 23. Oktober 1986

Festliche Eröffnungsveranstaltung des **XV. Festivals des sowjetischen Films in der DDR** mit dem Beitrag: Schlacht um Moskau, 1. Teil: Die Aggression, P 14/12, UdSSR (Do., 23. 10., 17.00), KOSMOS.

Berliner Erstaufführungen: Anticasanova, P 14, SFRJ, TONI: Schmuggler, P 16, VR Polen, VORWÄRTS.

MITTE: INTERNATIONAL: Männer, P 14 (Fr.–Di. 14.30, 17.00, 19.30, außer Sbd. 19.30), soiree piano (Sbd. 19.30); (Mi. u. Do. aus techn. Gründen geschl.); BABYLON: Die Abenteuer des blauen Ritters, P 6 (Fr.–Di. 15.00), Der große Leichtfuß (Camera) (Fr. 17.30), Die Vergessenen (Camera) (Fr. 20.00), Fleisch, P 16 (Sbd. 17.30), Der Fall Almeria (Studio), P 14 (Sbd. 20.00, Mi. 17.30), Der Salamander, P 14 (Stg. 17.30), Ein ungleiches Paar, P 14 (Stg. 20.00), Die Spaziergängerin von Sans-Souci, P 16 (Mo. 17.30), Perlen eines Rosenkranzes, P 14 (Mo. 20.00), Magdanas Eselchen (Camera) (Di. 17.30), Die Tochter der Täuschung (Camera) (Di. 20.00), KIK an PTX – Die Rote Kapelle, P 14 (Mi. 14.00), HALLO BABYLON (Mi. 20.00), SPANIEN IM HERZEN – Hans Beimler und die anderen und Walter Ballhaus – Arbeiterfotograf – Einer von Millionen, P 14 (Do. 15.00), THE LINE – 1000 Meilen bis zur Hölle, P 16 (Do. 17.30), Die Kameliendame, P 16 (Do. 20.00).

PRENZLAUER BERG: COLOSSEUM: Asterix und Kleopatra, P 6 (Fr.–Do. 15.00, 17.30, 20.00); FILMTHEATER AM FRIEDRICHSHAIN: Wasserkinder, P 6 (Fr.–Stg. 15.00), Dusty, P 6 (Mo., Di. u. Do. 15.00), Unheimliche Begegnung der dritten Art, P 14 (Fr.–Stg. 17.30, 20.00), Wie man sich bettet ..., P 14 (Mo.–Do. 17.30), Jahreszeiten einer Ehe, P 14 (Mo., Di. u. Do. 20.00, Mi. 21.00), Polnische Animationsfilme (Mi. 20.00).

FRIEDRICHSHAIN: KOSMOS: Pizza Connection, P 16 (Fr.–Mi. 17.00, 20.00), Asterix erobert Rom, P 6 (Fr.–Mi. 14.00), Schlacht um Moskau, 1. Teil: Die Aggression, P 14/12 (Do. 17.00); INTIMES: Die Erste Reiterarmee, P 14/12 (Fr.–Do. 15.00), Der Mann von Mallorca, P 14 (Fr.–Stg. 17.30, 20.00), Carmen, P 14/12 (Mo.–Do. 17.30, 20.00).

WEISSENSEE: RIO: Die Fahrten des Odysseus, P 6/10 (Fr.–Do. 15.00), Der Traum von der großen Rallye, P 14 (Fr.–Stg. 17.30), Fast wie in alten Zeiten, P 14 (Mo.–Do. 17.30), Hilde, das Dienstmädchen, P 14 (Fr.–Do. 20.00); TONI: Zwei gegen Tod und Teufel, P 6 (Fr.–Do. 15.00), Anticasanova, P 14 (Fr.–Do. 17.30, 20.00).

HOHENSCHÖNHAUSEN: VENUS: Die Olsenbande schlägt wieder zu, P 6 (Sbd. u. Stg. 15.00), Das Geheimnis des Goldenen Berges, P 6 (Mo. u. Di. 15.00), Die Frau in Rot, P 16 (Sbd. u. Stg. 17.30, 20.00), BEAT STREET, P 14 (Mo. u. Di. 17.30, 20.00).

PANKOW: TIVOLI: Otto – Der Film, P 14 (Fr.–Do. 15.00, 17.30, 20.00); BLAUER STERN: Gevatter Tod, P 6 (Fr.–Stg. 15.00), Gritta von Rattenzuhausbeiuns, P 6 (Mo., Di. u. Do. 15.00), Ein Teufelskerl, P 14 (Fr.–Stg. 17.30, 20.00), Mordfall Mariana S., P 14 (Mo.–Do. 17.30, 20.00); LUNIK: Die vertauschte Königin, P 6 (Fr.–Stg. 15.00), Die Söhne der großen Bärin, P 6 (Mo. u. Di. 15.00), Star Trek, P 14 (Fr.–Stg. 17.30, 20.00), Himmlische Körper – Aerobic nonstop, P 14 (Mo.–Do. 17.30, 20.00).

KÖPENICK: FORUM: Asterix der Gallier, P 6 (Fr.–Do. 15.00), Laß uns zuerst tanzen, P 14 (Fr.–Stg. 17.30, 20.00), Wie hätten Sie's denn gern?, P 14 (Mo.–Do. 17.30, 20.00); UNION: Die Insel der Silberreiher, P 6 (Fr.–Stg. 14.30), Erscheinen Pflicht, P 14 (Mo.–Do. 14.30), Es war einmal in Amerika, P 18 (Fr.–Do. 16.00, 20.00); UT: Krabat – Der Lehrling des Zauberers, P 6 (Fr.–Stg. 15.00), Unter Geiern, P 6 (Mo.–Do. 15.00), Himmlische Körper – Aerobic nonstop, P 14 (Fr.–Stg. 17.30, 20.00), Die Frau in Rot, P 16 (Mo.–Do. 17.30, 20.00).

TREPTOW: ASTRA: Asterix und Kleopatra, P 6 (Fr.–Do. 15.00, 17.30), Die Untergrundbewegung von Assisi, P 14 (Fr.–Do. 20.00); CAPITOL: Raub der Rennpferde, P 6 (Fr.–Stg. 15.00), ... verdammt, ich bin erwachsen, P 6 (Mo.–Do. 15.00), Ein Tisch für fünf, P 14 (Fr.–Stg. 17.30), Was, du willst nicht?, P 14 (Mo.–Do. 17.30), So viele Träume, P 16 (Fr.–Do. 20.00); KINO IN DER STERNWARTE: Louis und seine verrückten Politessen, P 6 (Sbd. 15.00), Das Geheimnis des Goldenen Berges, P 6 (Stg. 15.00), Excalibur / Das Schwert des Königs, P 14 (Sbd. u. St

Welcher Weg lohnt sich?

Am Sonntag, 12. Oktober, ist Schülertreffen in Jena

„Jenseits von Eden – auf dem Weg ins Reich Gottes" heißt das Thema des Schülertreffens. Damit wird nicht ein gängiger Schlager zitiert, sondern daran erinnert, daß dessen Faszination aus einem 3000 Jahre alten Text der Menschheitsgeschichte stammt: aus dem Paradiesmythos, wie er im 2. und 3. Kapitel des ersten Buches Mose nachgelesen werden kann.

Diese alte Geschichte enthält, wie so viele aus der Bibel, konzentrierte menschliche Erfahrung, tiefes Wissen um unsere Existenz. In Bildern und Symbolen versucht diese Geschichte Antworten zu geben, Antworten auf Fragen, die nicht verstummen werden, solange die Erde steht. Es sind Fragen nach dem Woher und Wohin unseres Lebens, Fragen nach dem Sinn und Ziel menschlichen Daseins, Fragen nach dem Grund und der Überwindung des Bösen.

Entgegen einer verbreiteten Auffassung, will die Geschichte vom Paradies und vom Sündenfall nicht überholte Weltsicht konservieren, sondern erklärt frank und frei: Von dir ist die Rede, deine Sache wird hier verhandelt!

Was gewinnen wir, wenn wir unser Leben messen an den großen Mustern der Tradition? Wie können wir unsere Erfahrung einfließen lassen in den großen Strom der Menschheitserfahrung?

Die Welt, in der wir leben, gibt wahrlich nicht nur Anlaß zu Fortschrittsoptimismus, immer mehr Menschen, und vor allem junge, werden von Zukunftsängsten bedrängt. Dürfen wir alles, was wir können? Was sollen wir tun? Wie können wir unsere Welt deuten? Welche Impulse kommen aus dem christlichen Glauben? Welcher Weg lohnt sich?

Jenseits von Eden – das ist eine Standortbestimmung: hinter uns das Paradies als vielleicht produktive Erinnerung, vor uns das Reich Gottes als eine Verheißung am Ende eines langen Tages Arbeit, und doch mitten unter uns.

Um diese Geschichte mit ihren Symbolen und Fragen wird sich das Schülertreffen drehen, wenn Lebensträume entfaltet werden, in der Bibelarbeit, in Gesprächen, in Stille und Meditation, im Gottesdienst, indem „Der Garten" und die Verheißung der Seligpreisungen im Mittelpunkt stehen werden.

Marie-Elisabeth Lüdde



Ausstellung des Abendmahles zum Schülertreffen 1985 in Gotha

Foto: Gerhard Seifert

Programm zum Schülertreffen '86

Ab 8 Uhr: Anmeldung, Orientierung
In sechs Gesprächsgruppen könnt ihr euch nach der Anmeldung mit den anderen Teilnehmern des Schülertreffens erste Gedanken zum Thema machen: Jenseits von Eden – Wir werden sein wie Gott? In vielfältiger Weise wird das geschehen; ihr könnt dichten, erzählen von euren Kindheitsträumen, von Träumen vom Paradies ...

10 Uhr: Gemeinsame Eröffnung

10.15 bis 11 Uhr:
Bibelarbeit über 1. Mose 3 mit Pastorin Elisabeth Lüdde

11.30 bis 13 Uhr:
Fragen und Gedanken, die während der Bibelarbeit entstanden sind, können in den Gesprächsgruppen wieder aufgenommen werden.
Außerdem gibt es ein Angebot der Stille und Meditation.
Als drittes ist ein direktes Nachgespräch zur Bibelarbeit mit Elisabeth Lüdde vorgesehen.

13 bis 14 Uhr:
Mittagspause; Zeit zum Betrachten der Ausstellung über Martin Niemöller und den Kirchenkampf, außerdem Zeit zum Gespräch, kleine Angebote.

14 Uhr bis 15.30 Uhr:
Abendmahlsgottesdienst
Noch ein Hinweis: Fahrt nicht zu spät nach Jena! Der Weg bis ins Niemöllerhaus in Jena-Lobeda nimmt einige Zeit in Anspruch.

Ökumenische Herbstjugendtage in Erfurt

16. 10., 17 Uhr: Farbfilm „Haiti – 365 Tage Sonne in der Nacht", Prod. CBM/BRD (Eindrucksvolle Aufnahmen von den Aktionen der ökumenischen Christoffel-Blindenmission)
19.30 Uhr: Dokumentarfilm „Dietrich Bonhoeffer – Kreuz und Nachfolge, Widerstand und Galgen"
Beide Filme im Johannes-Lang-Haus.

17. 10., 19 Uhr: Ökumenischer Gesprächsabend in der OASE, Schillerstraße 42

18. 10.,19.30 Uhr: Liederabend mit dem jungen Arzt und Liedermacher Karl-Heinz Bomberg/Berlin im katholischen Michaelshaus, Stiftsgasse 4

KASSETTE für JG und andere

Das Neulandhaus - ein Zentrum für die Jugend

Die Bildungsstätte für Jugendarbeit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen konnte am 1. September mit ihrem Programm beginnen. Dietlind Steinhöfel besuchte aus diesem Anlaß Studienleiter Kurt Eis im Neulandschlößchen in Eisenach.



Hoch oben auf einem der Berge, die Eisenach umgeben, liegen Neulandschlößchen und Neulandhaus. Seit 1981 herrscht auf dem Gelände Hainweg 36 rege Bautätigkeit. Das Neulandschlößchen ist bereits fertiggestellt. Es ist vor allem Mitarbeiterwohnhaus. Kurt Eis empfängt mich in seiner Wohnung.

„Bildungsstätte", was beinhaltet dieses Wort, möchte ich wissen. Zuerst, so erfahre ich, kam der Gedanke zu einem eigenen Jugendzentrum, das es im Gegensatz zu anderen Landeskirchen in Thüringen noch nicht gab. Der Schwerpunkt der Bildungsstätte soll auf der Förderung der Laienarbeit liegen. „Partizipation (zu deutsch: Teilnahme, Beteiligung) hieß das Stichwort im Jahr der Jugend 1985. Und das müssen wir in der Kirche lernen – Pfarrer und Gemeinde. Das heißt, Jugendliche sollen nicht nur angestellt werden, sondern wir müssen sie selbständig arbeiten lassen", meint Kurt Eis.

Viele Jugendliche sind als Ehrenamtliche tätig. Diese jungen Leute suchen nach Vertiefung ihres Glaubens. Neben der situationsgebundenen Zurüstung durch den Jun[illegible]innerarbeitskreis und den Landes- bzw. Kreisjugendkonvent will nun die Bildungsstätte Grundwissen vermitteln. Ihre Arbeit soll auf jener der bestehenden Mitarbeiterkreise aufbauen. Sie geschieht in Abstimmung mit der Jugendkammer. Wichtig ist dem Studienleiter, daß das Wort „Bildungsstätte" nicht verwechselt wird mit „Ausbildungsstätte" und daß die geistliche Zurüstung, die Glaubensstärkung, neben der geistigen, der Wissensvermittlung, nicht zurücktreten darf.

Die Mitarbeiterschulungen für Ehrenamtliche sollen einen Zeitraum von drei Jahren umfassen. Dazu gehören vier Seminare zu je vier Wochenendrüstzeiten, mit folgenden Schwerpunkten: 1. Grundsätzliche Fragen der evangelischen Jugendarbeit, 2. Altes und Neues Testament, 3. Kreativität, 4. Methodik und Didaktik.

„Jeder Kurs wird systematisch abgeschlossen sein", sagt Kurt Eis. „Die Anmeldungen erfolgen direkt an uns oder über die Jugendkreise. Die Termine werde ich GLAUBE UND HEIMAT rechtzeitig zur Veröffentlichung zusenden" (siehe unsere Nr. 39). Neben den Mitarbeiterschulungen werden natürlich auch Rüstzeiten für junge Leute stattfinden, außerdem monatliche Literaturabende mit Schriftstellerlesungen.

Nach unserem Gespräch zeigt mir Kurt Eis den Saal des Neulandschlößchens in der ersten Etage. Hier finden bereits Zusammenkünfte statt, aber vor allem soll dieser Raum als Bibliothek genutzt werden. Die Anfänge sind gemacht: Bücher zu Theologie, zu psychologischen Fragen sehe ich und anspruchsvolle Belletristik. „Schließlich wollen wir eine Bildungsstätte sein", begründet der Studienleiter die Auswahl. Der Raum ist schlicht und praktisch eingerichtet wie alles in diesem Haus. Eine kleine Teeküche für Tagesveranstaltungen ist nebenan.

Das eigentliche Tagungszentrum soll jedoch das Neulandhaus werden. Noch ist es eingerüstet (siehe unser Seifert-Foto). Rekonstruktionsarbeiten müssen ausgeführt werden. Im Augenblick wird die Heizung installiert. Außerdem wird es, bis die Bauarbeiten auf dem Hainstein abgeschlossen sein werden, als Internat für das „Kirchliche Seminar Eisenach" genutzt. Während der Ferien stellt das Seminar das Internat der Bildungsstätte zur Verfügung. Dank dieser guten Zusammenarbeit und der Unt[illegible]tzung durch das Diakonissenm[illegible]erhaus ist die Raumfrage abgesichert.

Hoffnung für die Welt

Internationale Jugend in Schweden

Vom 3. bis 16. August nahm ich im Auftrag des Ökumenischen Jugenddienstes an einem internationalen Jugendlager in Schweden teil. Wir waren zwei Vertreter aus der DDR neben jungen Leuten aus Schweden, der Bundesrepublik, aus Holland und der Schweiz, insgesamt 27 Teilnehmer. Das Lager stand unter dem Thema: peace and justice – Frieden und Gerechtigkeit.

Zum Programm gehörten Vorträge, Bibel- und Gruppenarbeiten, die Besichtigung eines Stahl- und Walzwerkes, der Besuch eines Bauernhofes. Die ersten drei Tage verbrachten wir in einer Kirche. Dann kamen vier Tage, an denen wir unterwegs waren, zunächst zwei Tage im Kanu, dann zu Fuß. Geschlafen wurde unter freiem Himmel. Die folgenden Tage erlebten wir in einem Zeltlager in landschaftlich reizvoller Gegend.

Manche der besprochenen Themen waren spezifisch westlich, wie das Thema Arbeitslosigkeit, das in den Diskussionen und Vorträgen immer wieder zur Sprache kam. Die meisten Probleme unserer Zeit berühren uns jedoch gemeinsam in Ost und West. Wir sprachen über Rüstungsbegrenzung, den Ost-West- und Nord-Süd-Konflikt, die Stellung des Menschen zur Natur, die Möglichkeiten alternativer Lebensformen. Patentrezepte zur Lösung dieser Probleme wurden nicht angeboten, dafür aber eine Menge Denkanstöße, über die es lohnt, weiter nachzudenken. Zum Beispiel beneiden uns Schweden, die schon einmal die DDR besuchten, um die niedrigen Fahrpreise für öffentliche Verkehrsmittel. Sie sind der Meinung, daß das private Auto als eine der Hauptquellen für Energieverbrauch und Umweltverschmutzung keine zukunftsweisende Möglichkeit der Fortbewegung sein kann.

Sehr betroffen machte mich, daß die meisten jungen Leute überhaupt keine oder nur falsche Vorstellungen vom Leben in der DDR haben. Sie reden von Deutschland und meinen die Bundesrepublik. Daß es noch ein anderes Deutschland gibt, spielt im Denken keine Rolle.

Für die letzten beiden Tage unseres Schwedenaufenthaltes war die Besichtigung der Hauptstadt Stockholm angesagt. Natürlich sind zwei Tage viel zu wenig, um alle Sehenswürdigkeiten der Metropole in Augenschein zu nehmen. Jedenfalls hat die Stadt auf mich einen großen Eindruck gemacht mit ihrem pulsierenden Leben, dem bunten Völkergemisch auf den Straßen, den riesigen Geschäftsstraßen und üppigen Obstständen und den hierzulande unbekannten Marktschreiern. Abends treten in der Altstadt mit ihren schmalen Straßen und Gäßchen an fast jeder Ecke Straßenkünstler in Aktion, die immer dicht umringt sind.

Übrigens habe ich in Stockholm und anderen schwedischen Städten auf den Straßen zwar viele Autos, aber kaum Motorräder und Mopeds gesehen. Dagegen war auffällig, daß viele Schweden Fahrrad fahren. Eine solche Anzahl Fahrräder im Straßenverkehr, vor den Geschäften, vor den Fabriken ist mir bisher nirgends begegnet. Dies scheint mir nachahmenswert!

Schweden mit seinen Tausenden von Seen und den schier unendlichen Wäldern, in denen wir auf Unmengen von Blaubeeren, Himbeeren und Pilzen gestoßen sind, hat auf mich den Eindruck einer intakten Umwelt, eines ökologischen Paradieses gemacht. Doch der Schein trügt. Es gibt große Probleme mit dem sauren Regen, und viele der wunderschönen Seen sind bereits biologisch tot.

Es gäbe noch manches zu erzählen. Ich lernte durch diese Reise eine Menge Leute kennen, ihre Art zu denken und zu leben. Wir versuchten, ein Stück gemeinsam zu leben als Menschen, die auf der Suche sind, die offen sind und gesprächsbereit. Denn Menschen, die unterwegs sind mit Jesus, sind Hoffnung für die

Hans-Werner Thomas

Das Bad in der Kirche

In unserer Konfirmandengruppe waren wir nur fünf, aber sechs nahmen am Unterricht teil. Ein Mädchen würde am Ende mit uns nicht konfirmiert werden. Sie gehörte nicht zu unserer Kirche, wußte aber von uns allen am besten in der Bibel Bescheid. Christ war sie auch, sie gehörte zur baptistischen Gemeinde. Zuerst konnten wir das kaum aussprechen, und keiner von uns wußte damit etwas anzufangen. Was war das, „baptistisch", und was waren das für Leute, die sich „Baptisten" nannten?

„Ich kann euch das nicht so genau erklären", sagte Angelika, so hieß die Sechste in unserem Bunde, „am besten, ihr kommt einmal mit in unsere Kirche zum Gottesdienst."

Die Einladung wurde abgesprochen und geplant. Eines Sonntagmorgens ging die gemeinsame Fahrt mit dem Rad los. In unserem Dorf gab es keine baptistische Kirche, und so mußten wir in die Kreisstadt fahren. Von außen sah die Kirche mehr wie ein Kulturhaus aus; auch innen war alles hell, modern und freundlich.

An der Tür zum Kirchsaal wurden wir begrüßt. Auch hier sah alles mehr wie in einem Versammlungsraum aus als in einer alten, ehrwürdigen Kirche: vorn in der Mitte ein großes Kreuz, daneben ein Rednerpult mit Mikrophon, hinten eine große Empore mit einer kleinen Orgel. Darunter war alles gefliest. Das sah aus wie der Eingang zu einem Bad.



Wie der Herr getauft ward

Dieser alte Holzschnitt aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stellt die Taufe Jesu durch Johannes dar. Über dem Kopf des Herrn kannst du die Taube, das Zeichen für den Heiligen Geist, erkennen.
Über die Taufe Jesu kannst du auch selbst in der Bibel nachlesen: bei Matthäus und Lukas jeweils im 3. Kapitel, bei Markus im 1. Kapitel.

„Das sind wohl die Toiletten?" flüsterte einer von uns den anderen zu. Wir konnten uns kaum das Lachen verbeißen. Doch was es wirklich mit diesem Teil der Kirche auf sich hatte, erfuhren wir nach dem Gottesdienst, der ähnlich wie bei uns verlief.

Der Prediger erklärte uns die Kirche; dabei kamen wir wieder zur Empore und den darunterliegenden gefliesten Räumen. „Das ist unser Taufbecken", erklärte er. „Es ist viel größer als bei euch. Bei uns werden keine kleinen Kinder getauft, sondern nur Erwachsene. Die Täuflinge sind in weiße Hosen und Gewänder gekleidet, und die Männer und Frauen steigen zu dem Täufer in das Wasser, so wie einst Jesus zu Johannes in den Jordan gestiegen ist.

Sicher habt ihr schon von der Taufe Jesu in der Bibel gelesen. Johannes der Täufer war am Jordan und predigte den Menschen, rief sie auf zur Umkehr. Viele Menschen kamen zu ihm an den Fluß. Als Zeichen ihrer Umkehr ließen sie sich taufen. Eines Tages kam auch Jesus. Johannes zögerte erst, auch ihn zu taufen, denn er spürte, daß dieser Mann etwas Besonderes war. Ob er ahnte, daß Jesus der war, von dem Johannes selbst sagte: ‚Der nach mir kommt, ist stärker als ich'? Doch Jesus bestand darauf, von Johannes getauft zu werden, und so geschah es. In der Bibel heißt es: ‚Und da Jesus getauft war, stieg er alsbald heraus aus dem Wasser. Und siehe, da tat sich der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und über sich kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: ‚Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.'" Der Prediger wies mit der Hand nach oben und fuhr fort: „Über unserem Taufbecken seht ihr die Taube. Sie ist nicht nur Zeichen des Friedens, wie ihr sie aus der Schule oder von vielen Plakaten kennt. Sie ist auch Zeichen des Geistes Gottes, wie auch im Taufbericht von Jesus."

Wir hatten noch viele Fragen, als der Prediger geendet hatte, und so erfuhren wir, daß die baptistische Kirche eigentlich „Evangelisch Freikirchliche Gemeinde" heißt und daß „Baptisten" auf deutsch „Täufer" bedeutet. Dieser Name deutet darauf hin, daß sich ihre Taufe von der unseren unterscheidet, wie wir es erfahren haben während der Besichtigung der Kirche.

Egbert Lippold

Anne



Gossner Mission

WIR GRATULIEREN

Das Fest der eisernen Hochzeit feierte das Ehepaar: Heldt/Rósenfeldt, Töttelstädt.

Das Fest der diamantenen Hochzeit beging das Ehepaar: Otto/Hauck, Oechsen.

Das Fest der goldenen Hochzeit feierten die Ehepaare: Roth/Gerlach, Zella-Mehlis; Schabacker/Schneppe, Großfurra; Bock/Dohnold, Gaberndorf; Greiner-Adam/Geinz, Zella-Mehlis; Triebel/Haak, Geschwenda; Malsch/Helbig, Ruhla; Schröder/Kröber, Saalfeld-Remschütz, Usbeck/Kästner, Tambach-Dietharz; Hacke/Gentsch, Gera-Langenberg; Podlech/Deolora, Dorndorf/Saale.

Im Dekanat Schmalkalden feierte die goldene Hochzeit das Ehepaar Luck in Trusetal.

Ferner gratulieren wir zum 90. Geburtstag: Frau Helene Wenzel, Weida, Kiefernweg 3 (8. 10.); Frau Charlotte Mueller, Weimar, Mozartstraße 13/15 (7. 10.); Frau Elisabeth Köhler, Weimar, Lisztstr. 18b (11. 10.); zum 95. Geburtstag: Frau Anna Knop, Stadtilm, Karl-Liebknecht-Straße 6 (11. 10.).

VORSCHAU

Rudolstadt. 11. 10., 19.30 Uhr, Lutherkirche: Bläsermusik mit dem Posaunenchor Rudolstadt, Leitung: Manfred Röse, Jena.

Eisenach. 12. 10., 17 Uhr, Annenkirche: Stunde der Kirchenmusik mit Monika Tutschku, Viola da Gamba, und Dr. Walter Börner, Orgel.

Ilmenau. 12. 10., 20 Uhr, Jakobuskirche: Kammermusik mit einem Streichquartett aus Suhl.

Jena. 15. 11., 20 Uhr, Stadtkirche: Orgelmusik mit KMD Eike Reuter. 18. 10., 17 Uhr, Friedenskirche: Musikalische Vesper mit dem Dehler-Quartett, Weimar.

Mühlhausen. 12. 10., 17 Uhr, St.-Georgii-Kirche: Stabat Mater von G. B. Pergolesi und Werke alter Meister. Gottlobe Gebauer, Sopran, Irmgard Bernewitz, Alt, Kurrende des Kinder-Bachchores, Mitglieder des Bachchores, Erfurter Kammerorchester. Leitung: Dieter Staemmler.

Schmalkalden. 12. 10.: Singtreffen der Kirchenchöre des Dekanats Schmalkalden. 10 Uhr: Gottesdienst mit Oberkirchenrat Hans Schäfer, Weimar. 14 Uhr: Singen der Chöre.

Sondershausen. 12. 10., 17 Uhr, Trinitatiskirche: Alte und zeitgenössische Werke für Viola und Orgel.

Saalfeld. 15. 10., 20 Uhr, Johanneskirche: Orgelabend mit KMD Dietrich Wagler.

Arnstadt. 17. 10., 20 Uhr, Bachkirche: Chorkonzert mit dem Chor des Kirchlichen Oberseminars Potsdam-Hermannswerder. Leitung: Kantor Dietrich Schönherr.

Rundfunkmorgenfeier der Katholischen Kirche. 12. 10., 7.30 Uhr, Radio DDR I: Pfarrer Wilhelm Zylka, Zelle.

Jena-Lobeda. Bis 21. 10. im Martin-Niemöller-Haus: „Unterwegs zur mündigen Gemeinde. Die evangelische Kirche im Nationalsozialismus am Beispiel der Gemeinde Berlin-Dahlem". Ausstellung mit Fotos, Texten und Dokumenten, die mehr ist als eine Geschichte der Gemeinde Martin-Niemöllers, einer Gemeinde der Bekennenden Kirche. (Siehe auch Nr. 40/Seite 4!)

Der Alkoholabhängige neben dir. Die Ev. Arbeitsgemeinschaft zur Abwehr der Suchtgefahren führt vom 2. bis 5. 12. ein Informationsseminar für interessierte Laien im Martin-Luther-King-Haus in 8239 Schmiedeberg durch. Neben fachlichen Informationen über Ursachen und Verlauf der Alkoholabhängigkeit werden Möglichkeiten der Hilfe aufgezeigt. Anmeldungen bitte an die EvAGAS, Radeberger Str. 11/32-08, Dresden, 8060, richten.

Für Teilzeitbeschäftigung vorwiegend im Buchhaltungsbereich aus der nicht berufstätigen Bevölkerung im Raum Jena Mitarbeiter(in) gesucht. Bezahlung nach kirchlicher Vergütungsordnung. Bitte melden Sie sich bei der Verlegerischen Arbeitsstelle, Inselplatz 11, Jena, 6900, Telefon 2 26 12.

● **GLAUBE UND HEIMAT,** Evangelische Wochenzeitung für Thüringen. Herausgegeben vom Landeskirchenrat der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen, veröffentlicht unter Lizenz-Nr. 427 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR.
● Anschrift der Redaktion: 5300 Weimar, Postschließfach 641, William-Shakespeare-Str. 10, Tel. 43 30.
● Redaktion: Dr. theol. Gottfried Müller (Chefredakteur), Christine Lässig, Dietlind Steinhöfel, Michael von Hintzenstern.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.
● Verlag: Verlegerische Arbeitsstelle (ehem. Wartburg Verlag), 6900 Jena, Postschließfach 56, Inselplatz 11, Tel. 2 26 12, Abt. der Pressestelle der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen.
Anzeigenwünsche bitten wir unmittelbar an den Verlag zu richten. Gültige Anzeigenpreisliste Nr. 5.
● Herstellung Satz: Druckform (VOB) Weimar, Druck: Druckerei Volkswacht Gera.
GLAUBE UND HEIMAT kann bei jedem Postamt und beim Verlag bestellt werden. Monatspreis: 1 Mark.

Die letzte Ausmalung lag 130 Jahre zurück

Bericht aus Großgeschwenda

Ein großer Tag war es für die kleine Sperrzonengemeinde Großgeschwenda (Superintendentur Saalfeld), als vor einigen Wochen die innen und außen renovierte Kirche mit einem Festgottesdienst wieder eingeweiht wurde. Lesen Sie hierzu folgenden Bericht des Kirchenältesten Arthur Reichenbächer. Das Gotteshaus fotografierte für uns Walter Brach.

An diesem besonders schönen Festtag wurde in Großgeschwenda zugleich noch die 250jährige Kirchweih gefeiert. Viele Gäste waren gekommen: Oberkirchenrat von Frommannshausen aus Meiningen, der die Predigt hielt, der Superintendent, die Nachbarpfarrer mit vielen ihrer Gemeindeglieder, der Pfarrer der württembergischen Partnergemeinde und die am Bau beteiligten Handwerker. Die Kirche konnte die große Gemeinde kaum fassen.

Bei der Ausgestaltung halfen der Posaunenchor Probstzella sowie die Kirchenchöre von Probstzella und Lichtentanne. Der Gottesdienst bildete den Auftakt eines Gemeindefestes, das wir sicherlich noch lange in Erinnerung behalten werden.

Noch vor einigen Jahren hätten wir es nicht für möglich gehalten, daß unsere Kirche, für deren schlechten Zustand wir uns schämten, wieder so schön werden würde. Als unsere Pastorin vor vier Jahren begann, Geld für die Renovierung zu sammeln, schloß sich keiner aus, aber viele waren skeptisch.

Es sah wirklich schlimm aus: Auf dem Fußboden wuchs das Moos, das Dach war undicht, der Schwamm war im Gebälk, der Putz bröckelte innen und außen, die letzte Ausmalung lag 130 Jahre zurück.



Schritt für Schritt ging es voran, mit anfangs nur wenigen Helfern. Doch das Pastorenehepaar Hädicke verstand es, die Gemeinde zu aktivieren. Drei Jahre konnte in der Kirche kein Gottesdienst mehr stattfinden.

Es war ein Glücksfall, daß die Malerfirma Simon (Gera) die Innenausmalung besorgte und Malermeister Kretzschmar (Gauern) die vielen Vergoldungsarbeiten ausführte. Dank der Mithilfe vieler freiwilliger Helfer haben wir es kurz vor der Einweihung noch geschafft, die Kirche und den Turm neu zu verputzen. Die Kollekte des Einweihungstages in Höhe von zweieinhalbtausend Mark half uns, die Renovierung schuldenfrei abzuschließen. Wir berichten dies, um auch anderen Kirchgemeinden, die vor den großen Bauaufgaben fast verzagen, Mut zu machen, dennoch zu beginnen.

Neue Brüderälteste in Neinstedt und Eisenach gewählt

Die Neinstedter Diakonenbrüderschaft hat eine enge Verbindung zur Behindertenarbeit in den Anstalten des Harzdörfchens, in denen 600 Heimbewohner betreut werden. Über tausend Freunde dieser diakonischen Einrichtung feierten zusammen mit den angereisten Diakonenbrüdern das 136. Jahresfest. Mit sieben Jubiläen hat sich Neinstedt 1986 zu einem „Festspielort" vieler Freunde der Diakonie entwickelt. Bereits im Juni war hier das größte diakonische Neubauprojekt mit starker Anteilnahme der Öffentlichkeit übergeben worden.

Zum Diakonenbrüdertag, der alle zwei Jahre in der zweiten Septemberhälfte stattfindet, waren 150 Diakone aus allen Teilen der DDR angereist. Zu ihnen zählt eine ganze Reihe Brüder aus der thüringischen Landeskirche, die in Diakonie und Gemeinde arbeiten.

Mit Bibelarbeiten und einem thematischen Vortrag stellten sich die Diakone der Frage des kirchlichen Dienstes zwischen Auftrag, Erwartung, Berufung und Belastung.

Einen ganzen Tag weilte der Bischof der Kirchenprovinz Sachsen Dr. Demke unter den Diakonen zu



UNSER FOTO zeigt die 100jährige Lindenhofkirche und das Töpferei-Gebäude der Neinstedter Anstalten mit einer keramischen Wandgestaltung, die von Harry Franke (Jena) entworfen worden war.

Gespräch und Vortrag. Die biblische Wegweisung durch den Vorsteher des Wittekindhofes, Pfarrer Eltzner (Bad Oehnhausen), war für alle eine seelsorgerliche Hilfe.

Im Mittelpunkt der Beratung stand bei diesem Brüdertag die Wahl eines neuen Brüderältesten und eines neuen Brüderrates. Die Wahl des neuen Brüderältesten fiel auf den Erfurter Diakon **Kurt Neufert (54), der** zusammen mit seiner Frau das provinzsächsische Posaunenheim leitet. Der bisherige Brüderälteste, Diakon Gerhard Schorch, wurde mit seiner Frau in eine neue Leitungsaufgabe der Neinstedter Anstalten gerufen.

In den sechsköpfigen Brüderrat wurde zum zweiten Male als Thüringer Vertreter Diakon Wolfgang Kerst (Weimar) gewählt.

Während des Brüdertages stellten sich die ersten zwei Diakonenschüler aus Tansania vor sowie sieben junge Männer, die sich für die Ausbildung zum Diakon in Neinstedt entschieden haben. In einem abschließenden Abendmahlsgottesdienst führte der Vorsteher der Anstalten, Pastor Rolf Löffler, einen weiteren diakonischen Mitarbeiter als Mitglied in die Brüderschaft ein. W. K.

Während eines Sonderbrüdertages wurde am 15. 9. 1986 Diakon Heinz Jakob (38) zum neuen Brüderältesten der Diakonen-Brüderschaft des Johannes-Falk-Hauses gewählt.

Neben seiner Arbeit als Jugendwart im Bereich Erfurt-Land wird er sich um seelsorgerliche Begleitung der Diakone bemühen. Außer diesem für ihn wichtigsten Dienst erwarten ihn manche organisatorische Aufgaben im Leben der Brüderschaft und des Ev. Diakonenverbandes.

Nach 16jährigem nebenberuflichen Dienst als Brüderältester hatte sich der im Diakonischen Amt Eisenach tätige Diakon Gerhard Schwartze nicht mehr zur Wiederwahl gestellt.

Zur Brüderschaft des Eisenacher Johannes-Falk-Hauses gehören 115 Diakone. Sie sind zum Beispiel als Krankenpfleger, Heilerziehungspfleger, Heimleiter, Jugendwart, in kirchlichen Wirtschafts- und Verwaltungsbereichen und in der Gemeindearbeit tätig.

In der Diakonenbrüderschaft erfahren sie gegenseitige Hilfe und Beratung in dienstlichen und persönlichen Anliegen.

Eckhart Behr

Kunstdienst-Ausstellung

Mit dem Werk einer Usedomer Malerin können die Besucher der neuesten Kabinettausstellung im Erfurter Kunstdienst Bekanntschaft machen: „Sabine Curio — Gemälde".

Weder sind die Gegenstände dieser Malerei außergewöhnlich, noch sind die Formate „groß" zu nennen. Was diese Bilder auszeichnet, ist gerade ihre Zurückhaltung und Stille — und das malerische Vermögen, mit dem sich die Künstlerin das Gesehene zu eigen macht, wie sie es danach wiedergibt. Hier ist zu sehen, wie Kunst, wie ein Künstler, die Welt verändert. Die bei Sabine Curio ungewohnte Sicht betrifft in erster Linie das Licht und die von ihm beeinflußten Farben. Von diesen Farben, stillen, gebrochenen Farben, leben ihre Bilder. Und von deren Harmonie. Eine unbändige Sehnsucht nach Schönheit durchzieht diese Malerei und zieht den Betrachter mit.

Die Malerin konstruiert nicht Kompositionen und hintergründige Gedankengänge. Sie malt, was sie täglich sieht: Blumen, Gefäß, Tisch, Bond, Fenster, Garten, Zaun, Boot, Schilf. Aber entscheidend ist, wie das alles gesehen ist, nämlich mit jener bemerkenswerten Verbindung von Ehrfurcht, Zuneigung und Staunen, die sich uns überträgt. Man könnte meinen, die Künstlerin habe ihre Motive nicht selbst geordnet, sondern sie habe ihre Umgebung so lange gesehen, bis sie die Ordnung entdeckte und jenen Wohlklang der Farben vorfand, die sie zum Malen genötigt haben.

Die Kabinettausstellung in der Erfurter Meister-Eckehart-Str. 1 ist werktags von 8 bis 16 Uhr zu besichtigen, und zwar bis zum 29. Oktober.

GEISTLICHE ABENDMUSIK BEI KERZENSCHEIN in der Bergkirche von Arnsgereuth bei Saalfeld: 17. 10. um 19.30 Uhr. Es spielt der Saalfelder Musizierkreis. An der Orgel: Dietrich Modersohn.

Aus den Kirchgemeinden

● **In diesen Tagen** kann Gustav Brühschwein aus Blankenstein/Saale auf eine 50jährige — heute als Ehrenmitglied — Kirchenältestentätigkeit zurückschauen. 1936 hat ihn der damalige Pfarrer Herden aus Harra in diesen Dienst gebeten, den er jetzt noch in großer Treue und Zuverlässigkeit ausübt. Das Kirchenspiel Harra dankt ihm herzlich und wünscht weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen.

● **Seit 40 Jahren** versieht Gerhard Wünscher (58) in seiner Heimatgemeinde Lehesten (Kirchspiel Altengönna) und den drei Gemeinden des Kirchspiels Nerkewitz (Nerkewitz, Neuengönna und Rödigen) nebenberuflich den Organistendienst. Dazu hat er sich 1943 mit einem Jahreskurs beim Stadtkantorat Apolda qualifiziert. Über 40 Jahre hieß das beinahe jeden Sonntag zwei- bis dreimal sich auf die Orgelbank zu setzen und den Gemeindegesang zu begleiten; dazu alle Taufen und Trauungen. Dieser Einsatz geschieht unvermindert bis heute und hoffentlich noch lange Zeit. Lediglich bei der Bewältigung der Wegstrecken hat es inzwischen Erleichterungen gegeben. Half da anfangs ein Fahrrad ohne Luftbereifung, später eine alte „Sachs", so ist es heute das Auto.

Hauptamtlich ist Herr Wünscher Feldbaubrigadier der LPG. Die Kirchgemeinden, in denen er seinen Dienst tut, danken ihm von ganzem Herzen für allen Einsatz und seine Treue und erbitten für ihn Gottes Segen. H. V.

● **In den Kirchgemeinden** Großneuhausen und Kleinneuhausen, Superintendentur Buttstädt, wurde nach 10jähriger Unterbrechung wieder goldene Konfirmation gefeiert. Hierbei fanden sich jeweils 50 Gemeindeglieder und der ehemalige Ortspfarrer ein. Die gute Resonanz war ein Zeichen dafür, wie wichtig es ist, diese Tradition wieder aufzunehmen. Unter den Konfirmanden befanden sich auch Umsiedler, die in den Gemeinden eine neue Heimat fanden.

Wer hat Lust, dort zu arbeiten, wo andere Urlaub machen? Die Kirchgemeinde des Erholungs- und Wintersportortes Schmiedefeld am Rennsteig bietet **Kantorkatecheten** gute Arbeitsmöglichkeiten (Schusterorgel in heizbarer Kirche, Christenlehre in 6 Gruppen, musikalische Arbeit mit Kindern usw.) gute abgeschlossene Wohnung im Pfarrhaus, Poliklinik und Einkaufsmöglichkeiten in unmittelbarer Nähe, POS, gute Verbindung nach Suhl und Ilmenau. Kommen Sie und melden sich bei Pfarrer Schütz, Karl-Marx-Str. 1, Schmiedefeld am Rst., 6315.

Die Stephanus-Stiftung sucht für die Fördereinrichtung für geistig behinderte Jugendliche und Erwachsene in Berlin-Wilhelmshagen Mitarbeiter, die Heimbewohner bei industrieller Fertigung und bei gärtnerischer Tätigkeit anleiten. Ein Mitarbeiter wird gesucht, der die Arbeitstherapie anregt, koordiniert und leitet. Anfragen sind zu richten an: Stephanus-Stiftung „Ulmenhof", Pastor Sprenger, Grenzbergeweg 38, Berlin, 1165, Telefon 6 48 96 53.

Junge Familie sucht neuen Wirkungskreis! Er: gel. Möbeltischler, sie: Sekretärin, z. Z. Sachbearbeiter, suchen mit ihren 2 Kindern (3 u. 4 J.) in kirchl. Einrichtung neues Betätigungsfeld. Wohnung erforderlich. Zuschr. an Verlegerische Arbeitsstelle, Schließfach 56, Jena, 6900, unter Nr. 871.

Junger Mann, 31 J., körperbeh., voll berufstätig (Angestellter), vielseitige Hobbys (Fotografie, Malerei) und Interessen, mit Wohnsitz in einem idyllisch gelegenen Dorf in Ostthüringen, sucht Partnerin, die bereit ist, mein Leben zu teilen. Keine Vorbedingungen, auch ein Kind wäre kein Hindernis. Zuschrift an Verlegerische Arbeitsstelle, Schließfach 56, Jena, 6900, unter Nr. 872.

Bin 25 Jahre, Nichtr., Nichttr., fleißig, arbeitsam, sehr liebebed. Durch meine Schüchternheit habe ich noch nicht die Frau fürs Leben gefunden. Suche einfaches, ehrliches Mädchen. Zuschr. an Verlegerische Arbeitsstelle, Schließfach 56, Jena, 6900, unter Nr. 873.

Jg. Mann, 19/1,70 m, ruhig, ev., NR, nicht ortsgeb., mit Interesse für echtes Fam.-Leben, Haus u. Garten, Musik, Natur u. Sport, möchte liebev., natürl., christl. Mädchen kennenlernen. Zuschr. an Verlegerische Arbeitsstelle, Schließfach 56, Jena, 6900, unter Nr. 861.

Bin 40 Jahre, 1,60 m, ev., ledig, Brillenträgerin, mit Interesse für Musik, Literatur u. Natur, suche christl., liebev., aufrichtigen Mann für gemeinsame Zukunft (Alter 40–50 J.) Bildzuschr. erw. an Verlegerische Arbeitsstelle, Schließfach 56, Jena, 6900, unter Nr. 863.

„Ich aber, Herr, hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott! Meine Zeit steht in Deinen Händen." (Psalm 31, 15–16a)

Wir nahmen Abschied von unserem treuen Kirchenältesten

ERICH BAUMANN

Im Alter von 72 Jahren hat ihn der Ewige heimgerufen.

In dankbarer Erinnerung

Gemeindekirchenrat und Kirchgemeinde Ulla

„Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen." (Galater 6, 2)

Wir mußten Abschied nehmen von unserem langjährigen Kirchenältesten

HELLMUT ZEISE
geb. 31. 12. 1924
heimgerufen 13. 8. 1986

In Dankbarkeit

Kirchgemeinde Haarhausen

„Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn, der vom Tode errettet." (Psalm 68, 21)

Unter diesem Bibelwort nahmen wir Abschied von unserem Bruder in Christus, Schuhmachermeister

GERHARD OETTEL

der am 12. August 1986 im Alter von 57 Jahren heimgerufen wurde aus unserer Mitte. Er war uns ein treuer Kirchenältester.

Kirchgemeinde und Gemeindekirchenrat Kraftsdorf

„Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen." (Psalm 37, 5)

Unter diesem Wort der Hoffnung haben wir Abschied genommen von unserem Kirchenältesten

ALFRED KOCH

Die Kirchgemeinde Farnroda/Wutha dankt ihm für seine langjährige und treue Mitarbeit im Gemeindekirchenrat.

Der Gemeindekirchenrat Farnroda/Wutha

Jesus Christus spricht: „Ich lebe und ihr sollt auch leben."

Im Alter von fast 74 Jahren wurde unser Kirchrechner

HERMANN THIEL

aus diesem Leben abgerufen. 35 Jahre lang hat er mit großer Gewissenhaftigkeit und Zuverlässigkeit die Rechnung der Kirchgemeinde Farnroda/Wutha geführt. Die Kirchgemeinde dankt ihm für seinen treuen Dienst.

Der Gemeindekirchenrat Farnroda/Wutha

„Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen." (Psalm 37, 5)

Wir trauern um unsere liebe Schwester in Christus, unsere Organistin

HERTA MULLER
geb. Pfeifer

geb. 4. 11. 1912 gest. 31. 7. 1986

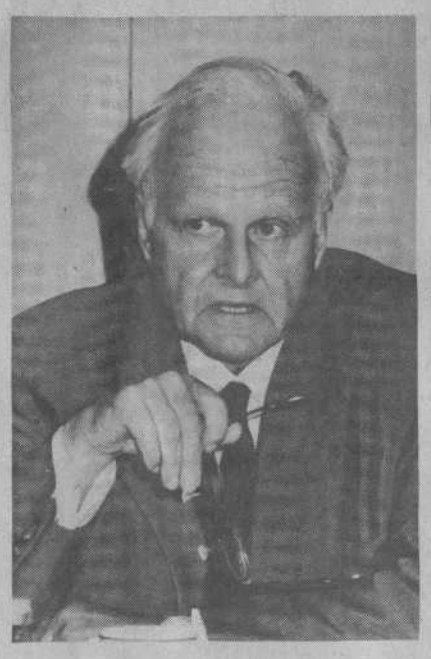
Über vier Jahrzehnte hat sie durch Gottes Gnade den vier Kirchgemeinden unseres Kirchspiels treue Dienste geleistet und segensreich gewirkt. Wir gedenken ihrer in Dankbarkeit.

Kirchspiel Rüdersdorf, die Kirchenältesten

Gossner Mission

GLAUBE UND HEIMAT

EVANGELISCHE WOCHENZEITUNG FÜR THÜRINGEN, GEGRÜNDET 1924, NEUGEGRÜNDET 1946
Nr. 41 — 20. Sonntag nach Trinitatis — Jena, den 12. Oktober 1986 — 41. Jahrgang — ISSN 0323-8202



Professor Carl Friedrich von Weizsäcker — 2 Fotos: Bernd Bohm

Ohne Risiko (auch im Glauben) gibt es kein Leben.
Josef Sudbrack

Die Zeit drängt!

C. F. von Weizsäcker sprach in Berliner Studentengemeinde

Der Platz im großen Saal der Berliner Elisabeth-Gemeinde reichte bei weitem nicht aus, als am Abend des 17. September der westdeutsche Atomphysiker und Philosoph Carl Friedrich von Weizsäcker vor über 1000 vor allem jungen Leuten sprach. Weizsäcker war einer Einladung zu einem gemeinsamen Abend der evangelischen und der katholischen Studentengemeinde Berlins gefolgt und hielt einen Vortrag, in dem er sich mit Fragen auseinandersetzte, die im Zusammenhang mit der Einberufung eines weltweiten Konzils aller christlichen Kirchen stehen. Der Atomphysiker und Philosoph hat bisher maßgeblich zu der seit 1983 geführten Diskussion um die Einberufung einer solchen Versammlung beigetragen.

Der Erfolg eines solchen Unternehmens, so betonte der Referent, hänge davon ab, ob das Bewußtsein für die Dringlichkeit vorhanden sei. Er begründete eine solche Dringlichkeit mit den drei drohenden großen Katastrophen: die Zerstörung der Umwelt, das wachsende Elend im Süden und ein dritter Weltkrieg. „Wenn sich Vertreter von 1,5 Milliarden Christen auf der Welt zusammenfinden, um über diese drei Themen zu beraten, dann wird man sich nicht leisten können, mit frommen Sprüchen auseinanderzugehen", sagte Weizsäcker und vertrat in diesem Zusammenhang die Ansicht, daß eine solche Versammlung eine große Wirkung auf die öffentliche Meinung und damit auch auf die Politik haben werde. Der Referent äußerte auch die Erwartung, daß diese Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung nicht nur ein Treffen von Kirchenleitungen werde, sondern eine Versammlung, „in der die Kirche selbst" zusammenkomme. Dazu gehöre auch, daß nicht nur Bischöfe, Theologen und Männer an ihr teilnehmen.

In seinem gut einstündigen Vortrag sprach Weizsäcker zu den organisatorischen und vor allem inhaltlichen Fragen eines weltweiten Friedenskonzils, insbesondere zum Zusammenhang der drei großen Themen Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Er äußerte die Erwartung, daß durch eine Weltversammlung der Kirchen die „Institutionen des Krieges" geächtet würden. Der Referent begründete diese Erwartung damit, daß der Weltfriede eine Vorbedingung dafür sei, daß man auch die anderen Probleme lösen könne. Dies sei nicht allein durch Abrüstung, sondern vielmehr durch die Schaffung friedensfördernder Strukturen zu leisten. Frieden, so Weizsäcker, sei eine Vorbedingung für Abrüstung. Die Atombombe sei dabei so etwas wie ein „Weckersignal".

Im Zusammenhang mit der Frage der Bewahrung der Schöpfung ging Weizsäcker auch auf die friedliche Nutzung von Kernenergie ein. Bei dem Bekanntwerden der Entdeckung der Kernspaltung im Jahre 1939 und der daraus folgenden Entwicklung der Atomwaffen sei es damals auch für ihn ein Trost gewesen, der Menschheit eine „unerschöpfliche und völlig umweltfreundliche Form der Energiegewinnung" bieten zu können. Inzwischen habe sich die öffentliche Meinung geändert, und auch er könne nicht mehr die Kernenergie als die „permanente Hauptenergiequelle der Menschheit" bezeichnen. Zu dem Reaktorunglück in Tschernobyl sagte Weizsäcker, nach eingehender Information sei er zu der Erkenntnis gekommen, daß dieser Unfall zunächst „zutreffend beschrieben eine Folge menschlichen Versagens" gewesen sei. Bei korrekt gebauten Reaktoren sei allerdings zu erwarten, daß sie „im Normalbetrieb solche Unfälle nicht erzeugen". Seine Ablehnung der Kernenergie als bevorzugte Energiequelle begründete der Atomphysiker und Philosoph damit, daß ein dauerhafter Frieden nicht garantiert sei. br





Arbeit für Versöhnung

KEK-Tagung: „Vom kalten Krieg zum warmen Frieden"

Um die politischen Fronten des kalten Krieges in Europa überwinden zu helfen, wurde 1959 die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) ins Leben gerufen. Ihr gehören alle wesentlichen Konfessionen außer der Römisch-katholischen Kirche an. Sie will aber nicht nur den Ost-West-Gegensatz mildern, sondern im ökumenischen Geist auch zwischen verschiedenen Glaubensrichtungen und zwischen Mehrheits- und Minderheitskirchen vermittelnd wirken. Im September fand im schottischen Stirling ihre 9. Vollversammlung statt. Unser Foto zeigt die Eröffnung.

Frieden zu stiften ist die dringlichste Aufgabe der Kirche in Europa. Diese Feststellung trafen die 210 Delegierten der Konferenz Europäischer Kirchen in einer Botschaft an die Christenheit am 11. September. Die Kirchen müßten durch Beten und Handeln dazu beitragen, die Mauern des Mißtrauens zwischen Ost und West „niederzureißen" und in Europa „vom kalten Krieg zum warmen Frieden" zu kommen, heißt es in der Botschaft zum Abschluß des achttägigen Treffens weiter. Besondere Hoffnung setzen die Repräsentanten von 118 nichtkatholischen Kirchen in 26 europäischen Staaten dabei auf die Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE).

Die Konferenz hat deshalb beschlossen, noch vor 1990 eine sogenannte Nordkonferenz zum Thema „Frieden mit Gerechtigkeit" abzuhalten, an der die Kirchen aus allen Unterzeichnerstaaten der Helsinki-Schlußakte der KSZE teilnehmen. Diese Friedensversammlung dient als regionale Vorbereitungskonferenz für die vom Ökumenischen Rat der Kirchen geplante Weltkonferenz über Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung und soll gemeinsam mit der Römisch-Katholischen Kirche organisiert werden.

Den Begriff eines „Friedenskonzils" hat die Konferenz Europäischer Kirchen ausdrücklich nicht übernommen.

Dem am 11. September neugewählten, acht Mitglieder zählenden Präsidium der Konferenz Europäischer Kirchen gehören mit den Metropoliten Alexij (UdSSR), Antonie (Rumänien) und Damaskinos (Türkei/Schweiz) drei Vertreter der orthodoxen Kirchen an. Die DDR-Kirchen sind im Präsidium der Konferenz nicht mehr vertreten, stellen aber drei Mitglieder des sogenannten „beratenden Ausschusses".

Zu den weiteren Beschlüssen der Kirchen-Vollversammlung gehört die Forderung nach einer Intensivierung des ökumenischen Verhältnisses zur Römisch-Katholischen Kirche. Zusammen mit dem in der KSZE als Mitgliedsstaat vertretenen Vatikan soll der Helsinki-Prozeß begleitet und die europäische Friedensversammlung veranstaltet werden. Darüber hinaus will sich die Konferenz Europäischer Kirchen gemeinsam mit Rom in den Religionskonflikt in Nordirland einschalten und dort Versöhnungsarbeit leisten.

Die Konferenz beschloß in Stirling weiter, auch mit den islamischen Religionsgemeinschaften eine intensiveren Dialog zu führen. Zudem will sie sich verstärkt der christlichen Minderheiten in islamischen Ländern annehmen, „die den Islam als Bedrohung erfahren". In diesem Dialog sollten vor allem Fragen der Religionsfreiheit, der Rechtssicherheit und der Stellung der Frau in der islamischen Gesellschaft angesprochen werden.

Mit großer Mehrheit stimmte die 9. Vollversammlung der Konferenz dem Beitritt der Serbisch-Orthodoxen Kirche Jugoslawiens und der Vereinigten Methodistischen Kirche Estlands zu. Die einzige nicht in der Konferenz Europäischer Kirchen vertretene Nation ist Albanien.

Armer Alter Fritz

Am 14. Oktober 1806 bereitete Napoleon in der Schlacht von Jena und Auerstedt der preußischen Armee eine vernichtende Niederlage. Zwanzig Jahre nach dem Tode des berühmtesten aller Preußenkönige, Friedrich II., wurde das von diesem maßgeblich ausgestaltete Staatswesen in seinen Grundfesten erschüttert.

Weitere 180 Jahre später kann man vor dem dem Neuen Palais in Potsdam Tag für Tag eine Schlacht anderer Art beobachten: eine Warteschlacht. Erst nach 2—4stündigem Anstehen in der Zugluft des Schloßhofes öffnet sich für den interessierten Besucher die Tür zu dem Ausstellungsereignis des Jahres: „Friedrich II. und die Kunst".

Wie die Zeitschrift „Eulenspiegel" anmerkte, will dem Alten Fritzen offensichtlich wohl, wer eine derartige Ausstellung veranstaltet. Und wer kommt, sie zu betrachten, wird ebenfalls keine feindlichen Gefühle hegen.

Die Vielfalt kultureller und publizistischer Aktivitäten, welche der 200. Todestag Friedrich II. in der DDR geweckt hat und von denen die Potsdamer Ausstellung nur eine darstellt, ist durchaus bemerkenswert. Der 1983 erschienene „Kulturpolitische Kalender 1980 — 2000" des Leipziger Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR unterläßt es noch, den 200. Todestag am 17. August 1986 überhaupt zu erwähnen. Die Alibibemerkung in dem ansonsten so nützlichen Nachschlagewerk, die Auswahl und Zusammenstellung der Daten sei „aus der Sicht der Jahre 1979 bis 1981" erfolgt, hebt den Wandel im allgemeinen Geschichtsbewußtsein, der sich inzwischen vollzogen hat, besonders hervor. „Die Preußen komden" hatte vor Jahren der Dramatiker Claus Hammel in einem Schauspiel hellsichtig verkündigt. Jetzt ist unübersehbar: Die Preußen sind wirklich da. Und Tausende von Nostalgiepreußen mitsamt Sachsen und Thüringern sind begierig, Genaueres über sie zu erfahren.

Den Wandel festzustellen, den das Preußentum im Geschichtsbewußtsein erfahren hat, bedeutet nicht, marxistischen Historikern Abstriche an wesentlichen kritischen Grundpositionen vorzuhalten. Deren Bereitschaft, sich genauer und sorgsamer mit Persönlichkeit und Wirken Friedrich II. zu befassen, möchte ich vielmehr als Anfrage an die eigene Preußendeutung verstehen. Denn zweifellos hat Günter Wirth recht, wenn er in der Evangelischen Monatsschrift „Standpunkt" grundlegend Antipreußisches im geistigen Inventar von DDR-Protestanten vermutet. So ist es eben nicht nur auf die Lücke im „Kulturkalender" zurückzuführen, wenn auch GLAUBE UND HEIMAT den 200. Todestag Friedrichs vor einigen Wochen ganz übergangen hat.

Wer sich aber von vertrauten Anti-Urteilen ein wenig zu lösen vermag, wird wahrscheinlich einsehen müssen, daß die eigentliche Tragödie Preußens und des späteren Kaiserreiches nur zu einem sehr begrenzten Teil auf Friedrich zurückzuführen ist. Schon gar nicht ist der nationalistische Mißbrauch preußischer Geschichte bis hin zur Durchhalte-Propaganda der Nazis von dem Schloßherren in Sanssouci zu verantworten.

Sehr nachdenklich stimmt, was in einer Darstellung des prekären Verhältnisses des Preußenkönigs zu Kirche und Religion zu lesen steht: „Glück ist diesem Fürstenleben jedenfalls fremd geblieben". Möchte man da nicht bedauernd sagen: „Armer Alter Fritz!"?

Die grundsätzliche Kritik am Preußentum können derartige Beobachtungen eigentlich nur bestärken. Gottfried Müller

Der Tagespresse entnehmen wir folgenden Hinweis:

Aufgrund großer Besucherresonanz wird die Ausstellung „Friedrich II. und die Kunst" im Neuen Palais des Parkes von Sanssouci in Potsdam bis zum 26. Oktober verlängert. Die Ausstellung hat ab 14. Oktober (am 13. 10. ist Schließtag) die Öffnungszeiten: 9 bis 15.30 Uhr (letzter Einlaß). Sonderführungen für unangemeldete Besucher finden dann nur noch sonntags um 10 Uhr statt.

Moralpredigt oder Einladung?

Zum Predigttext 1. Thessalonicher 4, 1—8

Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit sondern zur Heiligung. (Vers 7)

Zur Heiligung berufen — ist das nicht etwas altmodisch? Wir setzen uns wohl einsichtigere Ziele für unser Leben: ein sinnerfülltes, glückliches, gesichertes, erfolgreiches Leben, in dem ich alle meine Wünsche verwirklichen, in dem ich mich voll entfalten kann. Je höher unsere Erwartungen sind, desto resignierter sind wir, wenn sich vieles nicht erfüllt und Stückwerk bleibt.

Paulus weiß es besser: Gott hat euch berufen zur Heiligung. Wie können wir das für uns verständlicher umschreiben? Gott hat uns berufen, damit unser Leben heil, damit es ganz wird. Es soll nicht ein Haufen zerbrochener Scherben, unerfüllter Wünsche, nicht erreichter Ziele, enttäuschter Erwartungen sein. Darum hat Gott uns hineingezogen in den Bereich seines Lebens, darum ist er uns in Christus ganz nahe gekommen, darum hat er unser Leben ganz an sich gebunden, damit wir nicht immerzu krampfhaft versuchen müssen, aus unserem Leben etwas Respektables zu machen, sondern damit wir aus ihm und für ihn leben sollen.

Als wir Kinder waren, haben wir uns in der Liebe unserer Eltern geborgen gefühlt und waren froh, wenn wir ihnen mit unserem Leben und Tun Freude machen konnten, waren bedrückt, wenn wir etwas getan hatten, was sie traurig machte.

So schlicht sieht Paulus die Heiligung: Wir befleißigen uns, daß wir ihm wohlgefallen (2. Kor. 5,9). Wo wir in Gottes Nähe leben, wird unser Leben heil, wo wir lernen, danach zu fragen, ob unser Tun dieser Nähe zu Gott entspricht, wird unser Tun geheiligt. Und das wirkt hinein in alle Bezüge unseres Lebens.

Da ist in der Ehe nicht das Wichtigste, daß sich alle meine Vorstellungen von Glück, Harmonie und Verstehen erfüllen, daß meine sexuellen Wünsche befriedigt werden. Aber ich darf erfahren, wie Glück wächst, Verstehen sich vertieft, wo ich in Liebe und Ehrerbietung für meinen Ehepartner da bin, seine Freuden, seine Belastungen und Probleme teile, wie gerade im Zurückstellen der eigenen Erwartungen und im Eingehen auf den anderen neue Nähe wächst und Brüchiges heil wird.

Im Verhalten zum Mitmenschen wird es mir ähnlich gehen. Wo ich in den harten Gesetzen unserer Leistungsgesellschaft um Gottes willen eben nicht rücksichtslos alle Chancen ausnutze, die mich voranbringen, werde ich in vielem zurückstehen und Ziele zurückstecken müssen, aber ich werde offen bleiben für den Mitmenschen, den Bruder, und werde erfahren, wie auch hier gestörte menschliche Beziehungen heil werden. Zu solchem Leben unter dem Heil Gottes lädt Paulus ein, bittet und redet und tröstlich zu, es zu wagen.

Volkwart Küfner

DIE BIBELLESE

Wochenspruch: Micha 6, 8
Wochenlied: EKG 190
Leseordnung:
Sonntag, 12. 10.: Psalm 119, 65—72
Montag, 13. 10.: Galater 1, 6—10
Dienstag, 14. 10.: Galater 1, 11—24
Mittwoch, 15. 10.: Galater 2, 1—10
Donnerstag, 16. 10.: Galater 2, 11—21
Freitag, 17. 10.: Galater 3, 1—5
Sonnabend, 18. 10.: Galater 3, 6—14

Die Kollekte an diesem Sonntag ist für ortskirchliche Zwecke bestimmt.

Gossner Mission

KURZ BERICHTET

Information aus erster Hand

Als Dank für seine umfangreichen Informationen über Südafrika auf über 50 Gemeindeveranstaltungen während zweier mehrwöchiger DDR-Aufenthalte gab das Ökumenisch-missionarische Zentrum in Berlin am 15. September einen Empfang für den Westberliner Pfarrer Gottfried Kraatz. Der Direktor des ÖMZ, Christfried Berger, sprach Kraatz seinen Dank dafür aus, viele Gemeinden in der DDR aus erster Hand über das Geschehen in Südafrika informiert zu haben.

Schneiderwerkstatt

Nähmaschinen, Schneiderwerkzeug, Textilien und Garne im Gesamtwert von 57 000,– Mark will die Gossner-Mission in der DDR für die, Einrichtung einer Schneiderwerkstatt in Dakawa (Tansania) bereitstellen. Dakawa ist ein Anschlußprojekt für die bereits seit längerem unterstützte Schule in Morogoro. Flüchtlinge aus Südafrika und Abgänger der Schule sollen hier in ländlichen Gemeinschaften Berufe erlernen und für die Deckung des Eigenbedarfs produzieren können. Die Schneiderwerkstatt soll zur Sicherung der Selbstversorgung beitragen. Um weitere Spenden bittet die Gossner-Mission auch für das Nalianda-Projekt des Christenrates von Sambia. Zwei Mitarbeiter, denen weitere folgen sollen, sind bereits in Sambia und beginnen zusammen mit der Dorfbevölkerung mit den ersten Arbeiten.

Reformierte tagen in der DDR

Der Exekutivausschuß des Reformierten Weltbundes ist mit seiner diesjährigen Sitzung in der DDR zu Gast. Das Leitungsgremium dieser konfessionellen Dachorganisation tagt vom 12. bis 19. Oktober in Bukkow bei Berlin. Aus diesem Anlaß findet am 19. Oktober in der Berliner Französischen Friedrichstadtkirche ein Gemeindetag statt, zu dem die Glieder der evangelisch-reformierten Gemeinden aus der DDR eingeladen sind und Gelegenheit zur Begegnung mit den Mitgliedern des Exekutivausschusses haben. Aus der DDR gehört Pfarrer Dr. Martin Gabriel (Halberstadt) dem RWB-Leitungsgremium an.

Katholische Professorin für feministische Theologie

Die römisch-katholische Theologin Hedwig Meyer-Wilmes-Müller erhielt den Lehrstuhl für feministische Theologie an der Universität Nijmwegen in den Niederlanden. Es ist der einzige Lehrstuhl dieser Art in Europa. Die 32jährige war bisher wissenschaftliche Mitarbeiterin am Katholisch-Ökumenischen Institut der Universität Münster. Sie trat am 1. September die Nachfolge von Prof. Dr. Catharina Halkes an, die emeritiert ist.

Jüdisch-christlicher Dialog

Ein über den üblichen Vortragsrahmen hinausgehendes Zwei-Tage-Seminar zum jüdisch-christlichen Dialog hat kürzlich das Amt für Gemeindedienst Karl-Marx-Stadt veranstaltet. Als kompetente Partner des sich häufig zur Diskussionsrunde ausweitenden Dialogs waren die jüdische Religionspädagogin Edna Brocke aus Moers und Pfarrer Gerhard Bauer, Studienleiter am Praktisch-Theologischen Ausbildungsinstitut der Evangelischen Kirche in Berlin-West, gewonnen worden. Beide hatten 1973 zum Kirchentag damit begonnen, gemeinsame Bibelarbeiten in Dialogform mit, in oder vor größeren, zumeist evangelischen Kreisen erfolgreich zu praktizieren.

Überraschende Reaktion?

„Haribo macht Kinder froh, und Erwachsene ebenso", heißt der Werbespruch des Bonner Gummibärchen-Herstellers. Nicht alle Erwachsenen. Haribos neuer Saisonschlager, Krippenfiguren aus Fruchtgummi, ist auf scharfe Kritik gestoßen. Der Sprecher der Deutschen Bischofskonferenz, Rudolf Hammerschmidt, bedauerte diese „Form der Kommerzialisierung, die das eigentliche Geschehen, die Geburt Jesu Christi, überdeckt. Die Weihnachtskrippe zum Naschen ist jenseits des guten Geschmacks." Haribo gab zu bedenken, daß es die Heilige Familie auch in Form von Schokolade und traditionellem Spepulatius gibt. Bevor das Geschäft richtig anläuft, will sich der Vorstand kommende Woche mit den „überraschenden Reaktionen" befassen.

HINWEIS

Abbonnementsbestellungen für GLAUBE UND HEIMAT sind nicht an den Verlag oder an die Redaktion zu richten, sondern an das örtliche Postamt. Für den Fall, daß ein Abonnementswunsch auf Schwierigkeiten stößt, bitten wir, die Verlegerische Arbeitsstelle zu benachrichtigen (6900 Jena, Inselplatz 11. Telefon 2 26 12).



In der Saalfelder Superintendentur und in Weimar war im September ein weitgereister Mann zu Gast: Professor Ichikawa aus Kyoto. Er gab interessierten Gemeindegliedern eine Einführung in die Kunst des japanischen Blumensteckens, der Teezeremonie und der Schönschrift. Drei mal drei Jahre hat der ordinierte evangelische Pastor in buddhistischen Klöstern verbracht, um Ikebana, Tee und Kalligraphie zu studieren. Und obwohl er jetzt selbst Schüler unterrichtet, hält er sich darin keineswegs für vollkommen. Als Christ versucht er, mit diesen Künsten biblische Inhalte zu verbinden und weiterzusagen. Elsbeth Strohm, 30 Jahre lang Missionarin in Osaka, war dem Professor eine kundige Begleiterin und Dolmetscherin.

Foto: Matthias Holfeld

Erzähler mit Herz

Gute Wünsche zum 75. Geburtstag von Karl Hans Pollmer

Am 12. Oktober wird er fünfundsiebzig Jahre alt. Dieses Jubiläum gibt Anlaß, seiner ehrend zu gedenken: Karl Hans Pollmer, den Lesern durch viele Veröffentlichungen wohlbekannt.

Dem in Herold im Erzgebirge Geborenen ermöglichten die Eltern ein Studium der Philosophie und Theologie, welchletztere die Richtung seines Berufslebens bestimmte. Als Pastor einer evangelischen Freikirche arbeitete er an mehreren Dienstorten. Schon dort, vor allem aber in seinen Ruhestandsjahren im schönen Dresden, war er literarisch produktiv.

In seinem Schaffen – die meisten seiner Bücher sind in der Evangelischen Verlagsanstalt Berlin erschienen – weiß er sich der spezifisch christlichen und der Mundartliteratur des Erzgebirges gleicherweise verpflichtet. Pollmers Stärke liegt im Erzählen, im Mitnehmen des Lesers in die Landschaft, in die Vergangenheit, zum Nächsten, im Augenöffnen für das Kleine, scheinbar Unbedeutende, wenn auch Wichtige und Schöne im Leben, das die Menschen so oft übersehen.

Ein beträchtlicher Teil seines literarischen Schaffens rankt sich um das Weihnachtsfest. Er behandelt und interpretiert dessen weltliche, geistliche und menschliche Aspekte, läßt seine Leser hier ganz besonders das mitsprechende Herz des Schreibers spüren.

Nichtsdestoweniger ist er Chronist und Wanderbegleiter, und nicht zu Unrecht darf man einige seiner Veröffentlichungen im besten Sinne des Wortes als „christliche Wanderliteratur" deklarieren. Die „Turmgeschichten" z. B. erzählen von erzgebirgischen Kirchtürmen, „Auf des Vogtlands Hügeln" ist ein Wanderbuch und „Was der Wald erzählt" eine Kirchfahrt zum Erzgebirgskamm.

Pollmers Lyrik besticht durch volksliedhafte Züge. Wenn er, selbst heute als Dresdener noch Erzgebirgler, seinen Landsleuten in die Seele leuchtet und seinen Leser an nachdenkenswertem Vergnügen teilhaben läßt, kann man sich schwer dem Reiz verschließen, den seine Verse atmen.

In den letzten Jahren dominieren in christlichen Presseerzeugnissen, Anthologien und Kalendern seelsorgerlich akzentuierte Beiträge aus seiner Feder. Zweifellos Früchte überwundener Krankheitsnöte, durch die er gehen mußte.

Wenn man den Schriftsteller Karl Hans Pollmer auf diese Weise „ehrend empfiehlt", so braucht man leider ein Gleiches mit seinen Büchern nicht zu tun: Sie waren bisher, ohne erst Rezensionen abwarten zu müssen, schnell vergriffen. Die Leser von GLAUBE UND HEIMAT wünschen sich noch manche Arbeit aus seiner Feder und ihm dazu Gesundheit und Schaffenskraft. **Edmut Kluge**

Das widerspricht dem Willen Gottes!

Protestbrief evangelischer Pastoren an General Pinochet

Im Namen Gottes, des Gebers allen Lebens, haben Pastoren der protestantischen Kirchen Chiles an Präsident General Pinochet einen offenen Brief gerichtet und fordern dringend den Wiederaufbau einer partizipatorischen, pluralistischen und demokratischen Gesellschaft, die auf den Menschenrechten begründet ist.

In ihrer täglichen Gemeindearbeit, so die Pastoren, könnten sie feststellen, wie dramatisch sich die Lebensbedingungen des Volkes verschlechtern. Aus Hunger, Arbeitslosigkeit, Unterernährung, Krankheit und engen Wohnverhältnissen eines großen Teils der Bevölkerung resultierten u. a. Drogensucht, Prostitution, ein alarmierender Anstieg der Kriminalität sowie eine deutliche Zunahme der Suizide aus sozialen Gründen. Deutlich erkennbar sei die Kluft zwischen der traurigen Realität des Landes und den offiziellen Verlautbarungen und Fernsehinformationen. Im Lichte des christlichen Glaubens sei diese Situation ein Skandal und widerspreche dem Willen Gottes, schreiben die Pastoren.

Es sei eine gemeinsame Erfahrung der Armen, von der Entwicklung ausgeschlossen zu sein. Darum wenden sie sich an die Kirchen, die angesichts dieser Situation alle Kräfte einsetzen, dem Elend zu begegnen. Da den Armen keine anderen Möglichkeiten gegeben werden, ihren Protest auszudrücken, erkennen die Unterzeichner des Briefes die selbst gefundene Form der „Protesttage" an und äußern zugleich ihre Bestürzung über schwere Fälle von Gewaltanwendung. Ferner kritisieren sie, daß Führer von Basisgruppen und Organisationen nach ungerechten Gesetzen zu Verbrechern gestempelt werden. Neben der Unterdrückung von Demonstrationen schüre die Regierung ein Klima der Angst. Aufgabe einer guten Regierung sei jedoch, auf das Volk zu hören und ihm Schutz zu gewähren.

Seit Beginn der Protestkundgebungen 1983 habe sich die Menschenrechtssituation in Chile deutlich verschlechtert. Ungeklärte Fälle von Verhaftungen oder Verschwinden von Menschen steigerten wie Straflosigkeit für Verbrechen und Morde den Schrecken und die Verunsicherung in der Bevölkerung. Auf dem Spiele steht nach Ansicht der Pastoren die Existenz Chiles. Sie ermahnen die Regierung, die Spirale der Gewalt zu durchbrechen, sonst mache sie sich schuldig am wachsenden Klima des Krieges, das noch unvorhersehbare Folgen für das Land mit sich bringen werde. Und sie ziehe sich das Gericht Gottes für alles vergossene Blut zu.

Bisher älteste Bibeltexte gefunden

Der aaronitische Segen steht schon auf Silberplättchen aus dem 7. vorchristlichen Jahrhundert

Wie alt sind die fünf Bücher Mose? Seit einigen Wochen hat das Gespräch über diese in der Forschung umstrittene Frage neue Nahrung. Anlaß sind zwei Silberplättchen, nur wenige Quadratzentimeter groß und mit millimeterlangen Buchstaben beschrieben. Man kann es schon als Sensation bezeichnen: Es sind, wie man jetzt weiß, die ältesten Bibeltexte, die je gefunden wurden.

Die Geschichte des neuen Fundes begann 1979. Der israelische Archäologe Gabriel Barkai grub in Jerusalem auf dem Gelände der schottisch-reformierten Sankt-Andreas-Kirche eine Grabanlage aus der Zeit vor dem babylonischen Exil (587 vor Christus) aus. Die Kirche liegt am Südhang des Hinnom-Tales, das die Altstadt im Westen und Süden begrenzt. In diesem Tal wurden in alttestamentlicher Zeit unter den abtrünnigen Königen Ahas und Manasse Menschenopfer dargebracht (2. Könige 16,3; 21,6). Deshalb und wegen der vom Propheten Jeremia gegen diesen Ort ausgesprochenen Gerichtsdrohung (Jeremia 7,32; 19,6) wurde das Tal im Judentum zwischen Altem und Neuem Testament zum Bild für den endzeitlichen Strafort. Auch Jesus hat das aramäische Wort Ge-Hinnam gebraucht, wenn er von der Hölle redete (Matthäus 5,22 und öfter).

Im Unterschied zu vielen anderen in Jerusalem aufgefundenen Grabanlagen enthielt die bei der Andreas-Kirche auch Grabbeigaben. Darunter befanden sich die zwei zusammengerollten Silberplättchen. Erst nach drei Jahren konnten sie unzerstört geöffnet werden. Nur mit Hilfe von ausgeklügelten Verfahren gelang es dann, den größten Teil der erhaltenen Inschriften zu lesen. Beide Plättchen enthalten den sogenannten aaronitischen Segen, der bis heute zur Liturgie der meisten christlichen Kirchen gehört: „Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden" (5. Mose 6,24 – 26). Der Text auf dem einen der beiden Plättchen stimmt fast völlig mit dem Text überein, den Theologiestudenten heute in ihrer hebräischen Bibel abgedruckt finden. Die Inschrift auf dem anderen Plättchen weicht geringfügig ab.

Die Löcher in beiden Plättchen zeigen, daß ihr Besitzer sie an einem Band um den Hals trug, um sich des göttlichen Schutzes zu versichern. Barkai glaubt, daß wir es mit Vorläufern der jüdischen Gebetsriemen zu tun haben. Noch heute binden sich fromme Juden in wörtlicher Erfüllung alttestamentlicher Worte (wie zum Beispiel 2. Mose 13,9; 4. Mose 6,8) beim Gebet Lederriemen um Kopf und Arme, an denen kleine Kapseln mit Schrifttzitaten befestigt sind. Jesus warnte davor, mit Hilfe besonders breiter Gebetsriemen sich seiner Frömmigkeit zu brüsten (Matthäus 23,5).

Der Priestersegen wird von den Forschern, welche die fünf Mose-Bücher aus verschiedenen Quellen zusammengesetzt sehen, der Quelle P (= Priesterschrift) zugeschrieben. Meist vermuten sie die Entstehung der Priesterschrift in der Zeit der babylonischen Gefangenschaft des jüdischen Volkes. 587 oder 586 vor Christus hatte der babylonische Großkönig Nebukadnezar Jerusalem erobert und die Oberschicht der Bevölkerung ins Exil geführt. Nun stammen aber die beiden Silberplättchen mit dem Priestersegen aus dem 7. Jahrhundert v. Chr. Das geht aus dem Grabungsfund und dem verwendeten Schrifttyp einwandfrei hervor. Die Inschriften sind damit noch rund vierhundert Jahre früher zu datieren als die ältesten Schriftfunde aus den Höhlen von Qumran, der Essener-Siedlung am Nordwestufer des Toten Meeres.

Manche wenden damit die gängige Theorie widerlegt sehen, daß die Mosebücher aus verschiedenen Quellen zusammengeschrieben sind. Aber die Vertreter der Quellenscheidung werden sich nicht so rasch geschlagen geben. Sie können darauf verweisen, daß man für den Priestersegen schon immer mit einer Entstehung vor dem Exil rechnete. Außendem gibt es eine Minderheit, vor allem israelischer Forscher, welche die ganze vermutete Quelle P in der vorexilischen Zeit ansetzt. Immerhin sollte die neueste Entdeckung das Bewußtsein dafür wachhalten, daß auch scharfsinnige literarische Theorien für Korrekturen offen bleiben müssen. Wer das heilige Land besucht, kann die ältesten Bibeltexte übrigens besichtigen. Sie sind seit dem 1. Juli im Israel-Museum in Jerusalem ausgestellt.

Und wann bekomme ich neue Eltern?

Notizen eines Pflegevaters (2)

Von Heinz-Joachim Petzold

Da meinte Sebastian: „Der kann ich gleich die Wellen zeigen." Es hätte mich gewundert, wenn unsere Nymme (so nennt er sich, der große Wellensittich- und Nymphensittichzüchter, selber) etwas anderes im Kopf gehabt hätte als seine Vögel. Claudius kommentierte meine Ankündigung kurz und knapp: „Meinetwegen, mich stört die nicht, eure Sache!" Ich zeigte das Bildchen von Mandy und baute vorsichtshalber vor: „Das Mädchen ist allerdings nicht allzu klug, sie geht in die Hilfsschule, darauf müßt ihr Rücksicht nehmen." Selbst das beeindruckte meine Sprößlinge nicht allzusehr. Sebastian rang sich lediglich ein „Na und" ab und Claudius, nun etwas ausführlicher: „Macht nichts, klug sind wir selber, da bringen wir der eben was bei."

Das erste Wochenende

Das Heim, vermutlich eine große Villa früherer wohlhabender Bürgerlichkeit, steht am Ende einer kurzen Seitenstraße; die Häuser alle nur auf der linken Straßenseite. Gegenüber fließt die Elster vorbei, ein recht trübes Gewässer. Die Bäume am Flüßchen und direkt vorm Heim lassen nicht spüren, daß sich die Elsterstraße in der Nähe des Stadtzentrums befindet. Die Einfahrt steht weit offen, und ich kann den Wagen im großen Hof abstellen. Wir steigen aus, und Roswitha sagt zu mir: „Da war ein kleines Mädchen am Fenster, das könnte die Mandy gewesen sein." – „Vielleicht", sage ich, „wie sah sie denn aus?" „Na ja, die ist doch mehr behindert als wir denken, ihr Gesichtsausdruck war so eigenartig", antwortet meine Frau.

Das Mädchen am Fenster konnte es aber nicht gewesen sein, denn während wir uns noch unterhalten und ich dabei die Autotüren zuschließe, springt auf uns ein Mädchen zu, ein kleines zierliches, ganz schlankes Ding, fein angezogen mit einem bunten Sommerkleidchen und weißen Kniestrümpfen. Sie bleibt vor uns stehen, zwei große braune Augen sehen uns vertrauensvoll an. Meine Frau fragt: „Du bist sicherlich die Mandy?" Das Mädchen nickt, faßt uns beide an den Händen und zieht uns zur Haustür des Heimes. Im Büro der Heimleitung empfängt uns eine ältere Frau, die stellvertretende Heimleiterin. Sie bedankt sich sehr herzlich für unser schnelles Reagieren auf den Brief des Heimes. Ich wehre ab: „Wir wollten es so, es war ja meine Anfrage."

Frau H. sitzt hinter dem Schreibtisch, vor ihr liegt eine dünne Akte –



Illustration: Gerlinde Böhnisch-Metzmacher

zwischen Pappdeckeln ein ganzes kleines Menschenschicksal. Mandy steht mit im Zimmer und blickt uns reihum an. Sie weiß, daß es um sie geht und möchte natürlich nichts verpassen. Ich allerdings will gerne Näheres erfahren und deshalb das Kind wegschicken. „Mandy", sage ich, „geh mal zum Auto und schau nach, ob alle Türen zu sind. Das kannst du doch?" Die Kleine nickt und schwirrt ab.

Frau H. blättert in der Akte: „Mandy ist seit ihrem fünften Lebensjahr im Heim, sie mußte damals ihren Eltern weggenommen werden. Das sollte nur vorübergehend sein." – Unsere Unterhaltung wird unterbrochen. Das Mädchen ist schon wieder da. Ganz atemlos, sie muß den Weg bis zum Auto, die Treppen hinunter und wieder hoch, im Eiltempo bewältigt haben. „Alles zu", sagt sie wichtig. Nun versucht Frau H. sie wegzuschicken: „Gehst jetzt noch deinen Koffer packen, ja, damit du alles fertig hast." Jedoch Mandy: „Habe ich schon!" Frau H. spricht nun ein Machtwort, sie soll endlich verschwinden und sich dann eben von den anderen Kindern verabschieden. Die Kleine zieht einen Flunsch, widerwillig und betont langwam gehorcht sie. Das paßt ihr gar nicht, sie will lieber mit im Büro bleiben.

Wir erfahren noch, daß Mandys Eltern sie überhaupt nie im Heim besuchten und dann schließlich ihr Kind zur Adoption freigaben. Mandy ist also familiengelöst. Sie ist leicht geistig behindert, vermutlich von Geburt an. Das ist aber so sicher auch nicht; möglicherweise ist sie allein deshalb so stark zurückgeblieben, weil sie als Kleinkind total vernachlässigt wurde.

(Fortsetzung folgt)

Gossner Mission

Engagement im Alltag – politische Diakonie

Pastorin Friederike Schulze (Gossner Mission) zur Rolle von Christen und Kirchen in Sambia

Seit einiger Zeit arbeitet Pastorin Friederike Schulze von der Gossner-Mission in der DDR am Naliandа-Dorfentwicklungsprojekt des Christenrates von Sambia mit. Im nachfolgenden Beitrag schildert sie ihre Eindrücke vom überall zu spürenden Einfluß der Kirchen und des Christentums in diesem afrikanischen Land.

Bis heute habe ich nicht herausfinden können, wieviel Prozent der Einwohner Sambias Glieder einer christlichen Kirche sind. Manche sprechen von etwa 40 Prozent Protestanten, andere von 18 bis 25 Prozent Christen überhaupt, wieder andere nennen 75 Prozent der Einwohner Sambias Christen. Die Zahlen werden sich so schnell nicht verifizieren lassen. Die Kirchen führen nicht oder nur selten Mitgliederlisten, ziehen keine Kirchensteuern ein, sondern leben von freiwilligen Spenden (und ökumenischer Unterstützung!). Sie haben überdies Besseres zu tun, als ihre Glieder zu zählen. Im übrigen gibt es auch keine exakten Angaben über die derzeitige Einwohnerzahl Sambias, die letzte Volkszählung fand 1969 statt und ergab eine Bevölkerung von 4 067 000 Personen, die jährliche Zuwachsrate liegt bei 3,9 Prozent.

Vermutlich sind etwa 25 Prozent der Sambianer getauft und etwa ebenso viele aktive Glieder einer Gemeinde. 75 Prozent der Sambier aber sind vom Christentum beeinflußt, haben z. B. eine Sonntagsschule oder eine Missionsschule besucht und würden von sich sagen, daß sie an Gott glauben. Neben den Christen gibt es kleine Gruppen von Moslems, Hindus, Sikhs und Juden. Angehörige der traditionellen Stammesreligionen spielen vor allem in den dörflichen Gebieten eine Rolle, und afrikanische Heilmethoden machen durch Erfolge und Mißerfolge von sich reden. Und natürlich gibt es auch solche Menschen, die sich als bewußte Atheisten bezeichnen, und solche, die in jeder Hinsicht indifferent sind.

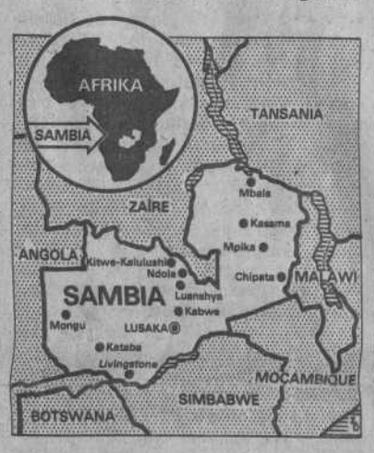
Die Kirchen haben die Möglichkeit, mehrere Stunden Sendezeit pro Woche im Radio zu gestalten. Sie reden mit, wenn es um die Einführung neuer Schulfächer geht. Sie äußern ihre Meinung zu den gegenwärtigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Natürlich gibt es in den Kirchen, unter den Christen unterschiedliche Positionen, auch unterschiedliche theologische Auffassungen. All die Diskussionen, die die Weltchristenheit um und zwischen einer politisch engagierten Theologie der Befreiung einerseits und einem sich unpolitisch gebenden individualistischen Heilsverständnis andererseits führt, haben vor den Grenzen Sambias nicht haltgemacht, wobei nach meinem Eindruck ein sehr moralisch verstandenes, individualistisches Christentum weit verbreitet ist. Der überall in Sambia spürbare Einfluß des Christentums zeigt sich auch darin, daß in Versammlungen der UNIP (Vereinigte Nationale Unabhängigkeitspartei), in Schulen, zum Abschluß des täglichen Rundfunkprogramms gebetet wird. Die Pfarrer sind Schlüssel- und Autoritätsfiguren, vor allem in den ländlichen Gebieten. Missionskrankenhäuser versorgen noch immer einen großen Teil der Bevölkerung.

Im Christenrat Sambias sind 15 Denominationen und 14 christliche Organisationen zusammengeschlossen, u. a. die Vereinigte Kirche Sambias, die Anglikanische Kirche, die Afrikanisch-Methodistisch-Episkopalistische Kirche, die Kimbanguisten, die Heilsarmee, die Christlichen Vereine junger Männer und junger Frauen, die Christliche Studentenbewegung und viele andere, auch solche, die uns unbekannt sind. Der Christenrat will die Zusammenarbeit der Kirchen und die Gemeinschaft der Christen stärken, als ihr Vertreter – wenn nötig – in der Öffentlichkeit reden und die Kirchen und Christen zu gesellschaftsbezogenen Diensten ermutigen und befähigen. Die Entwicklungsabteilung, das Frauendepartment, der Flüchtlingsdienst gehen direkt auf gesellschaftliche Notwendigkeiten ein, regen Projekte an und unterstützen Programme, durch die benachteiligte Gruppen wie Jugendliche und Frauen zur Selbsthilfe befähigt werden. Sie werden in Landwirtschaft, Holzverarbeitung, Hauswirtschaft, Stricken, Nähen ausgebildet. Kredite oder auch einmalige kleine finanzielle Zuwendungen werden vermittelt. Dieses Geld dient entweder als Starthilfe zur Anschaffung von Saatgut und Düngemittel, einem Paar Ochsen oder als Unterstützung einer Eigeninitiative.

Die römisch-katholische Kirche gehört dem Christenrat nicht an, arbeitet aber gelegentlich mit ihm zusammen. Vermutlich ist sie die größte Kirche in Sambia überhaupt. Daneben gibt es viele neue evangelikale Gruppen, die sich ebenfalls zusammengeschlossen haben, offensichtlich über viel Geld verfügen, sich neue große Kirchen bauen und mit vielerlei Mitteln werben. Ihre Gottesdienste wirken oft „berauschend" und versetzen die Besucher in eine „glückliche, heile" Welt, die der Realität aber nicht entspricht. Diese Gruppen vermitteln im Grunde genommen keine Hoffnung für die Welt, sie ermutigen nicht zum Einsatz für eine gerechtere Gesellschaft, und mancher der sambischen Freunde möchte sie am liebsten verbieten. Aber Sambia garantiert Religionsfreiheit, und so werden solche Gruppen weiter in der Öffentlichkeit arbeiten können.

Ich halte mich hier in Sambia nicht zu einer Gemeinde, sondern besuche möglichst an jedem Sonntag den Gottesdienst einer anderen Gemeinde. Das hat den Nachteil, daß die Gemeindebindung oberflächlich bleibt, und den Vorteil, daß ich ein vielfältigeres Bild des gottesdienstlichen Lebens bekomme. Einige Male durfte ich predigen oder als Ehrengast ein Grußwort sagen und ein Gebet sprechen. Oft konnte ich den Gottesdienst mitten in der Gemeinde miterleben. So verschieden die Gottesdienste auch waren, sie waren immer bunt und lebendig. Offensichtlich hat jede Gemeinde einen Chor, der an jedem Sonntag singt. Wenn eine Gemeinde es sich leisten kann, stattet sie ihren Chor und die Frauengruppe und die sonntäglichen Kirchendiener mit farbenfrohen Uniformen aus. In jedem Gottesdienst wirken mehrere Gemeindeglieder mit. Wenn überhaupt ein Pfarrer anwesend ist, wirkt er eher im Hintergrund. Auch die Predigt wird meistens von einem Laienprediger gehalten. Wer eine Bibel besitzt, bringt sie mit und schlägt die erwähnten Stellen nach, manch einer schreibt mit. Die Kinder gehören zur Gottesdienstgemeinde dazu, die größeren haben oft ihre besondere Sonntagsschule, die kleineren bleiben bei der Mutter.

Die Gottesdienste in den „guten" Wohngegenden Lusakas, in denen der europäische Einfluß stark ist, fangen pünktlich an, dauern eine bis eineinhalb Stunden, der Gemeindegesang wird von Orgel, Klavier oder Tonband begleitet. Auf dem Lande trifft sich die Gemeinde am Sonntagvormittag, aber der Gottesdienst beginnt erst, wenn eine bestimmte Anzahl von Gemeindegliedern da ist. Es wird viel, immer mehrstimmig und ohne Instrumentalbegleitung gesungen. Eine Trommel oder eine Kalimba (Handpiano) unterstreichen den Rhythmus. Die Kollekte spielt eine wichtige Rolle, manchmal wird so lange gesammelt, bis die notwendige Summe zusammengekommen ist, und vor 12.30 oder 13.00 Uhr ist der Gottesdienst selten zu Ende.





MARKTSZENE in der kleinen sambischen Stadt Ndola *Foto: ZB*



DER PAPST IN TAIZE: Während seines viertägigen Besuchs in Frankreich besuchte Johannes Paul II. auch die ökumenische Gemeinschaft von Taize. Das Foto zeigt den Papst in angeregtem Gespräch mit Bruder Roger Schutz, dem 71jährigen Gründer dieser Brüdergemeinschaft, der heute rund 80 Mitglieder aus 20 Nationen angehören.

Bei einer Ansprache in der Versöhnungskirche des Klosterkomplexes hatte der Papst die Jugend aufgefordert, sich mit der ihr eigenen Begeisterung und Leidenschaft für Versöhnung und Frieden unter den Konfessionen wie auch in der Welt einzusetzen.

Foto: ZB/AP

Beiruts gefährliche „Grüne Linie"

Das Beiruter Nationalmuseum ist schon seit langem keine Stätte der Kultur mehr. Das mehrstöckige Gebäude, in dem einst Tausende Jahre alte Zeugnisse der Zivilisation des östlichen Mittelmeerraums Bewunderung fanden, gab noch lange nach Ausbruch des Bürgerkriegs 1975 einer Übergangsstelle an der Konfrontationslinie zwischen Ost- und Westbeirut den Namen. Heute ist auch die „Museums-Passage" zwischen jenen Teilen der Hauptstadt, die von Libanesen christlichen Glaubens bewohnt und von Rechtsmilizen kontrolliert werden, und denen, in dem vorwiegend Muslime leben und sich auch mehrere palästinensische Flüchtlingslager befinden, geschlossen.

Die Konfrontationslinie, hierzulande oftmals auch „Grüne Linie" genannt, hatte sich mit Beginn des Bürgerkrieges herausgebildet. Sie erstreckt sich vom Hafengebiet quer durch die Innenstadt bis in die südöstlichen Stadtrandgebiete.

Gegenwärtig ist von ursprünglich sechs Stellen, an denen in Gefechtspausen zwischen den Angehörigen der libanesischen Konfliktparteien die Passage von einem Teil in den anderen der Stadt möglich war, nur noch eine für den allgemeinen Verkehr geöffnet. Damit muß der gesamte Güter-und Personenverkehr zwischen Ost- und Westbeirut – dazu gehören täglich auch Hunderte Lastwagen mit Versorgungsgütern – einen noch größeren Umweg über eine im äußersten Süden Beiruts befindliche Übergangsstelle nehmen. Alle anderen ehemaligen Übergänge sind von Erdwällen, Stacheldraht und Barrikaden blockiert – wie verlautet, aus Sicherheitsgründen.

Auch am gegenwärtig einzigen Übergang ist Sicherheit nur relativ zu verstehen. Erst vor kurzem wurde ein ausländischer Korrespondent beim Passieren der „grünen Linie" im Niemandsland von bewaffneten Männern überfallen und verschleppt. W. H.

Auf einen BLICK

Kardinal verteidigt Solidaritätsvikariat

Angesichts von Todesdrohungen gegen die Mitglieder des für die Menschenrechte in Chile arbeitenden Solidaritätsvikariats der Erzdiözese Santiago hat der Erzbischof der chilenischen Hauptstadt, Kardinal Juan Francisco Fresno, diese ermutigt und das Solidaritätsvikariat seiner vollen Unterstützung und Anerkennung versichert. Kardinal Fresno besuchte die von der Regierung Pinochet in ihrer Arbeit vielfach behinderte kirchliche Einrichtung. Er rief die Mitarbeiter des Solidaritätsvikariates dazu auf, der schwierigen Situation mit christlichem Geist zu begegnen und unvermindert weiterzuarbeiten. Vor allem der vom Solidaritätsvikariat geleitete Rechtsbeistand für politisch Verfolgte ist der chilenischen Regierung ein Dorn im Auge.

Bischöfe bieten Vermittlung an

Die katholischen Bischöfe auf den Philippinen haben der Regierung angeboten, bei den geplanten Friedensgesprächen mit der linksradikalen „Neuen Volksarmee" und der moslemischen „Nationalen Befreiungsfront Moro", jenen bewaffneten Kräften, die bereits während der Marcos-Zeit für grundlegende gesellschaftliche Veränderungen kämpften bzw. separatistische Ziele verfolgten, zu vermitteln. Ein entsprechendes Schreiben habe man Präsidentin Corazon Aquino zukommen lassen, erklärte der Weihbischof in Manila, Teodoro Bacani, Mitglied der Kommission für die Erarbeitung einer neuen Verfassung. In dem Schreiben seien auch weitere Vorschläge für die Befriedung des Landes enthalten, fügte Bacani hinzu. Unter anderem werde darauf hingewiesen, daß immer noch zahlreiche Anhänger des gestürzten Diktators Ferdinand Marcos Gouverneursposten innehätten.

Schneiderwerkstatt für Südafrikaflüchtlinge

Nähmaschinen, Schneiderwerkzeug, Textilien und Garne im Gesamtwert von 57 000,- Mark will die Gossner-Mission in der DDR für die Einrichtung einer Schneiderwerkstatt in Dakawa (Tansania) bereitstellen. Dakawa ist ein Anschlußprojekt für die bereits seit längerem unterstützte Schule in Morogoro. Flüchtlinge aus Südafrika und Abgänger der Schule sollen hier in ländlichen Gemeinschaften Berufe erlernen und für die Deckung des Eigenbedarfs produzieren können.

500 000 Analphabeten in der BRD

In der BRD leben nach Berechnungen von UNESCO-Experten rund 500 000 deutschsprachige Erwachsene ohne Buchstabenkenntnis und ohne die Fähigkeit, ihren eigenen Namen schreiben zu können. Bei rund zwei Millionen reichten die Schreib- und Lesekenntnisse für die Bewältigung einfacher alltäglicher Anforderungen nicht aus.

Gemeinsamkeit in der Mitverantwortung

Begegnung Wolfgang Heyls mit einer Delegation der christlichen Studentenbewegung Kubas (MEC)

Von engen, freundschaftlichen Beziehungen zwischen kubanischen Christen und der CDU in der DDR zeugte erneut eine Begegnung, die der stellvertretende Vorsitzende der CDU Wolfgang Heyl mit einer Delegation der christlichen Studentenbewegung Kubas (MEC) unter Leitung ihres Sekretärs Carlos Emilio Ham hatte.

Die kubanischen Gäste informierten über neue Entwicklungen in der Arbeit des MEC und über ihre Vorbereitungen auf den im nächsten Frühjahr in Havanna stattfindenden Kongreß der Lateinamerikanischen Studentenorganisationen (OCLAE). Sie äußerten den Wunsch nach einem vertieften Informations- und Erfahrungsaustausch über die Mitarbeit von Christen bei der Entwicklung und Gestaltung der sozialistischen Gesellschaft in ihren Ländern.

Wolfgang Heyl gab einen Überblick über das mehr als vierzigjährige Wirken der CDU für die Erhaltung des Friedens, für Entspannung und Abrüstung. Er legte dar, wie christliche Demokraten zur Gestaltung und Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft sowie zur Verwirklichung der Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik als eines Ausdrucks des humanistischen Grundanliegens des Sozialismus beitragen.

Dabei würdigte Wolfgang Heyl das gewachsene vertrauensvolle Verhältnis zwischen Christen und Marxisten. Das feste Bündnis zwischen der Partei der Arbeiterklasse und der CDU sowie den anderen demokratischen Parteien und Massenorganisationen in der DDR charakterisierte er als Eckpfeiler der erfolgreichen Politik zum Wohle des ganzen Volkes.

Bei dem Gespräch äußerten beide Seiten ihre Besorgnis über die andauernde Aggression gegen Nikaragua und forderten die Respektierung der Souveränität des nikaraguanischen Volkes. Zugleich unterstrichen sie ihre feste Solidarität mit dem chilenischen Volk und seinem gerechten Kampf zur Beseitigung der Diktatur.

An dem Gespräch nahmen Pfarrer Stephan Philipp von der ESG-Geschäftsstelle sowie der stellvertretende Leiter der Abteilung Internationale Beziehungen beim Sekretariat des Hauptvorstandes der CDU, Dr. Kersten Radzimanowski, teil.

Mehr Wasser für Peking

Neue Großprojekte zur Abdeckung des Verbrauchs

Nördlich von Peking laufen seit einigen Wochen die Bauarbeiten an einem großen Wasserwerk. Nach seiner Fertigstellung im Jahr 1991 soll es täglich eine Milliarde Liter Wasser in die chinesische Metropole liefern. Das entspricht etwa 74 Prozent der gegenwärtig bereitgestellten Menge. Bereits in zwei Jahren werden etwa 500 Millionen Liter des kostbaren Naß über 41 Kilometer lange Rohrleitungen in die Stadt fließen, die seit Jahren unter starkem Wassermangel leidet.

Peking verfügt gegenwärtig über acht Wasserwerke, die sämtlich Grundwasser aufbereiten. Eine rasche industrielle und landwirtschaftliche Entwicklung sowie das Bevölkerungswachstum ließen den Wasserverbrauch ständig ansteigen. Der erhöhte Bedarf sowie geringe Niederschläge in den vergangenen Jahren führten zu einem Absinken des Grundwasserspiegels um fünf Meter seit den 60er Jahren. Das neue Werk wird sein Wasser aus dem Miyun-Staubecken entnehmen, dem größten der Stadt. Doch auch der Miyun-See mit einer Kapazität von 4,2 Milliarden Kubikmetern hat zur Zeit nur noch etwa 1,5 Milliarden Kubikmeter Wasser gespeichert. Der zweitgrößte Stausee, Guanting, ist zu neun Zehnteln ausgetrocknet.

Ende vergangenen Jahres wurden die Untersuchungen für den Bau eines unterirdischen Wasserreservoirs für die 10-Millionen-Stadt abgeschlossen, die heute schon täglich rund 1,6 Milliarden Liter Wasser benötigt. In einem 280 Quadratkilometer großen Gebiet mit günstigen hydrogeologischen Bedingungen sollen 800 Millionen Kubikmeter Wasser gespeichert werden. Das Sammelbecken wird vor allem die in der feuchten Jahreszeit von Juni bis August fallenden Niederschläge auffangen. Unterirdische Rohrleitungen verbinden den Speicher mit den Becken Miyun und Guanting.

Um der Wasserknappheit in Peking zu begegnen, sind in diesem Jahr auch erstmals strenge Verbrauchsquoten für Industriebetriebe und öffentliche Einrichtungen festgelegt worden. Übermäßiger Verbrauch wird mit Geldstrafen belegt, Einsparungen werden mit materiellen Auszeichnungen gewürdigt.

Provinz Henan kämpft gegen die Dürre

Eine Dürrre, die von der örtlichen Bevölkerung als die schwerste seit Menschengedenken bezeichnet wird, herrscht gegenwärtig in der ostchinesischen Provinz Henan. Rund 10 Millionen Menschen sind von ihr betroffen. Während andere Teile des Landes in den vergangenen Wochen von starken Überschwemmungen heimgesucht wurden, hat es in Henan nur halb so viel geregnet wie in den übrigen Jahren. Von den 128 Kreisen der Provinz sind 108 als schwer dürregeschädigt eingestuft worden. Wegen Austrocknens von Flüssen, Wasserreservoiren und Kanälen fehlt auf fünf Millionen Hektar das Wasser. Wie die „Renmin Ribao" schrieb, herrscht in einigen Kreisen Mangel an Trinkwasser für Mensch und Vieh.

Für den Kampf gegen die Katastrophe, der oberste Priorität in diesem Teil Chinas besitzt, wurden neben umfangreichen Mitteln der Zentralregierung von der Provinzregierung 210 Millionen Yuan bereitgestellt. Darüber hinaus haben die Einwohner Geld gesammelt. Im Mittelpunkt der Maßnahmen stehen die Erschließung sowie der koordinierte Einsatz von Wasserreserven. A. K.

Kampf gegen die Elendsviertel

Studie des Internationalen Arbeitsamtes – Projekte zur Selbsthilfe

Bis zum Jahr 2000 – in etwa mehr als zehn Jahren also – könnten sich die Elendsviertel in der Dritten Welt mit ihren baufälligen Hütten und ihren aus den ländlichen Gegenden zugewanderten Bewohnern so stark ausdehnen, daß sie die meisten Großstädte praktisch ersticken, wenn die Behörden nicht Sofortmaßnahmen in die Wege leiten, um das Wohnungsproblem in den Städten in den Griff zu bekommen. Diese Feststellung ist einer neuen Studie des Internationalen Arbeitsamtes (IAA) zu entnehmen. Wenn die gegenwärtigen Wanderungs- und Wachstumstrends anhalten, würden in den Großstädten der Entwicklungsländer um die Jahrhundertwende anstatt 972 Millionen im Jahr 1980 über 2,1 Milliarden Menschen leben. Die meisten von ihnen würden in Elendssiedlungen ohne moderne Einrichtungen und ohne die grundlegenden Infrastrukturen wohnen.

Diese „Städte" würden einen fruchtbaren Nährboden für Verbrechen, soziale Unruhen und wirtschaftliches Elend bilden. Eine solche Katastrophe kann nur abgewendet werden, wenn man jetzt etwas unternimmt – durch intelligente Planung und wirksame Programme zur Schaffung von Erwerbsmöglichkeiten –, um aus den bestehenden Slums menschenwürdige Wohnviertel zu machen und die Bewohner so weit zu bringen, daß sie sich diese angemessenen Wohnungen leisten können. Es gibt in der Dritten Welt siebzig größere Städte mit Siedlungen von Hausbevölkerung in Elendsvierteln, während in zwölf Großstädten dieser Anteil bei über 61 Prozent liegt. Laut Schätzungen sind 116 Milliarden US-Dollar nötig, um diese Slum-Haushalte bis zum Jahre 2000 mit den grundlegenden Versorgungseinrichtungen zu versehen. (Die Summe beruht auf den Preisen von 1975. Die Investitionen würden sich wie folgt auf die Regionen verteilen: Lateinamerika und die Karibik: 62 Milliarden US-Dollar; Europa, Naher Osten und Nordafrika: elf Milliarden US-Dollar; Ostafrika: sechs Milliarden US-Dollar; Westafrika: vier Milliarden US-Dollar; Südasien: 25 Milliarden US-Dollar; Ostasien und Pazifik: acht Milliarden US-Dollar.)

Die meisten städtischen Slums bergen ein riesiges, nicht ausreichend genutztes Arbeitskräftepotential. Das Ausmaß der Arbeitslosigkeit ist in der Tat in den Elendsvierteln sehr viel größer als im nationalen Durchschnitt. Laut der Studie könnten es die Entwicklungsländer trotz ihrer begrenzten Mittel schaffen, diese Schandflecke der Städte aus dem Weg zu räumen. Mit den Grundeinrichtungen versehene Unterkünfte für die Hunderte von Millionen, die in Slums leben, können bereitgestellt werden, wenn die Arbeitslosen und Unterbeschäftigten unter den Siedlern ihre Wohnungen selbst bauen. Durch die Nutzung ihrer Arbeitskraft könnten die Kosten gesenkt und gleichzeitig ein Beitrag zur Lösung eines der größten soziologischen Probleme in den städtischen Zentren der Dritten Welt geleistet werden.

Die Idee der Förderung von Entwicklung durch Bauen ist nicht neu. Sie wurde in den siebziger Jahren mit einigem Erfolg in Kolumbien angewendet. Im Zusammenhang mit dem Wohnungsbau für die arme Bevölkerung der Städte, so die Studie, ist es nicht klar, ob eine Strategie des Ausbaus und der Verbesserung der Unterkünfte und damit verbundener Dienstleistungen sich gleichzeitig auch positiv auf die Beschäftigung und das Einkommen der Armen auswirken kann. Die Erfahrungen einiger Entwicklungsländer rechtfertigen jedoch einen gewissen Optimismus. Eine Analyse des kostengünstigen Wohnungsbaus in Ghana weist darauf hin, daß dreißig Prozent der Kosten für solche Wohnungen auf die direkt für die Bauarbeiten eingesetzten Arbeitskräfte und zusätzliche elf Prozent auf Arbeitskräfte entfielen, die über die Herstellung und Verteilung des Baumaterials indirekt an den Arbeiten beteiligt waren.

Wenn die Schätzung von 116 Milliarden US-Dollar auch nur einigermaßen den tatsächlichen Kosten für die Bereitstellung elementarer Wohneinheiten für alle Slum-Bewohner in der Dritten Welt entspricht und wenn die Bewohner dieser Siedlungen für die Arbeit beim Bau ihrer eigenen Wohnungen herangezogen werden, dürfte ihr Anteil an den Gesamtinvestitionen in Form von Löhnen zwischen 23 und 29 Milliarden US-Dollar liegen.

Wie in der Studie festgestellt wird, stellt dieses Programm die Planer in den Entwicklungsländern jedoch vor eine gewaltige Herausforderung. Zunächst einmal müssen 116 Milliarden US-Dollar mobilisiert werden. Ebenso wichtig ist es, eine ausreichende Nachfrage nach den Wohneinheiten, insbesondere bei den ärmsten Einwohnergruppen, zu wecken. Jedes Programm, so heißt es in der Studie, mit dem das Problem des Wohnungsmangels für Bevölkerungsgruppen mit niedrigen Einkommen in den städtischen Gebieten gelöst werden soll, würde natürlich nicht nur die finanzielle Beteiligung der öffentlichen Hand, sondern auch Unterstützung in Form von Subventionen erfordern. Angesichts des Umfangs der erforderlichen Investitionen wird jedoch ebenso deutlich, daß keine staatliche Stelle bereit sein wird, die notwendigen Mittel aufzubringen, wenn sie nicht eine gewisse Garantie dafür erhält, daß solche Investitionen auch einen Ertrag abwerfen. Das bedeutet, daß die Slum-Bewohner, von denen zwanzig Prozent als zu arm gelten, um aus einem Wohnbauprogramm überhaupt einen Nutzen ziehen zu können, über eine angemessene Erwerbsfähigkeit verfügen müssen.

Die Bereitstellung von Wohnungen und damit verbundenen Dienstleistungen soll zu einem höheren Beschäftigungs- und Einkommensniveau für die Armen beitragen. Es ist jedoch unwahrscheinlich, so die Studie, daß die Beschäftigung effektiv gefördert wird, wenn nicht bewußt Bemühungen unternommen werden, um die schlecht bezahlten Facharbeiter und die ungelernten Arbeitskräfte in Wohnungsbauprojekte mit einzubeziehen. Das betrifft vor allem das Problem des städtischen Wohnungsbaus, das sich in den kommenden Jahren wahrscheinlich noch verschärfen wird, wenn nicht heute bereits effektive Maßnahmen eingeleitet werden. NZ/LWI

Gossner Mission

BOXEN

René Ryl holte auf

Das XVII. Internationale Turnier von Berlin ist passé. 133 Aktive aus 20 Ländern garantierten auch in diesem Jahr eine Gala der Boxkunst. Die Finals fanden erstmals, um internationalen Anforderungen gerecht zu werden, an zwei Tagen statt. Ebenfalls eine Neuerung des Turniers: der dritte Platz wurde ausgeboxt.

Aus DDR-Sicht ragten über die gesamte Woche zwei Aktive heraus, die auch zu Titelehren kamen. Andreas Zülow (Schwerin) punktete im Finale den sambischen Meister Justine Chickwanda klassisch aus und wurde anschließend von den Journalisten als technisch bester Boxer des Turniers geehrt. Siegfried Mehnert stand im letzten Kampf dem sowjetischen Champion und „Good-Will-Games"-Sieger Alexander Osdrowski gegenüber. Drei Punktrichter sahen den Hallenser am Ende vorn, und das vollkommen zurecht. Lediglich die dritte Runde gab er an den Spätstarter (27 Jahre) ab. Der Konditionsabfall zeigte sich bei fast allen DDR-Faustkämpfern. Berlin stand am Anfang einer Reihe von Turnieren, bei denen es gilt, Punkte für die Europameisterschaft 1987 in Turin zu sammeln. Bei den „Fliegen" kam, wie erwartet, Dietmar Berg zu Turnierehren und dürfte ein dickes Plus im Notizbuch von Verbandstrainer Günter Debert zu stehen haben.

Jan Heinemann vom SC Dynamo gelang endlich der große Wurf. Seit Jahren in der zweiten Reihe boxend, zum TSC-Turnier nachnominiert, wollte er es endlich wissen. „Die letzten 30 Sekunden im Finale gegen Wilko Saeger entschieden für mich. Ich hörte meinen Trainer und gab alles. Die nahenden DDR-Meisterschaften sehe ich nach diesem Erfolg natürlich ganz anders." Vizeweltmeister Enrico Richter aus Gera konnte ebenfalls im Finale seine nationale Spitzenposition gegen Mike Olesch behaupten. Henry Maske (übrigens Zweiter von Reno) ist mit sich und seiner Entwicklung zufrieden. „Sicherlich, ich boxe nicht spektakulär, erziele keine großen Effekte. Seit drei Jahren erhalte ich vom Berliner Publikum Pfiffe. Schade! Doch mein Erfolg gibt mir recht." Dem ist nichts hinzuzufügen!

Im Limit der Halbschweren geht das Kopf-an-Kopfrennen zwischen René Ryl und René Suetovius weiter. Im kämpferisch besten Kampf des gesamten Turniers behielt der Berliner (19) die Nase vorn. Dafür auch die Ehrung. Trainer Witte nahm seinen Schützling Suetovius 16 Sekunden vor Ende der dritten Runde aus dem Gefecht. Ryl verkürzte damit im persönlichen Duell auf 2:3. Herauszuheben ist noch der erste Sieg des Berliners Mike Heydeck. Er bezwang erstmals DDR-Meister Sven Lange.

Internationale Titelerfolge gab es durch die KDVR, Sambia, Kuba und die UdSSR (alle einen). Asiatische Boxkunst in Perfektion bekam der Beobachter im Finale der „Halben Fliegen" demonstriert. Nakashini Toshikazu, Japans „kleinster Star", mußte sich am Ende mit 0:5-Richterstimmen dem Meister der KDVR, Pek En Nam, beugen. Sambia feierte durch Patrick Mwamba seinen zweiten Turniererfolg nach 1977 in Berlin. Mittelamerikameister Idel Torriente aus Kuba ließ dem Vizejunioreneuropameister Demir Iwanow (VRB) nicht die Spur einer Chance.

Marcus Endrullat



GEGEN DEN KANADIER Kosolofski (l.) triumphierte Suetovius (Halle), im Finale unterlag er Ryl



FREUDENTAUMEL. Mwamba siegte gegen DDR-Meister Kirchstein

ERGEBNISSE: Halbfliegen: Pek En Nam (KDVR) gegen Nakanishi (Japan) n. P. (60:58, 60:57, 59:58, 60:57, 60:56); um Platz 3: Tscholakow (Bulgarien)–Toth (Ungarn) n. P. **Fliegen:** Berg–Lexow (beide DDR) n. P. (60:56, 60:57, 59:58, 60:57, 60:57); um Platz 3: Prisjanjuk–Setrakjan (beide UdSSR) n. P. **Bantam:** P. Mwamba (Sambia) gegen Kirchstein (DDR) n. P. (60:57, 60:58, 60:57, 59:58, 60:59); um Platz 3: Gittner–Breitbarth (beide DDR) n. P. **Feder:** Zülow (DDR)–Chikwanda (Sambia) n. P. (60:55, 60:56, 60:57, 60:55, 60:52); um Platz 3: Chon Mun Sik (KDVR)–Käsebier (DDR) kampflos, Käsebier verletzt. **Leicht:** Torriente (Kuba)–Iwanow (Bulgarien) n. P. (60:57, 60:59, 59:58, 60:57, 60:57); um Platz 3: Knapik (Polen)–Koch (DDR) kampflos, Koch verletzt. **Halbwelter:** Heinemann–Saeger (beide DDR) n. P. (59:58, 58:59, 60:58, 57:59, 59:58); um Platz 3: A. Mwamba (Sambia)–Benske (DDR) kampflos, Benske verletzt. **Welter:** S. Mehnert (DDR)–Ostrowski (UdSSR) n. P. (59:58, 60:57, 59:58, 59:58, 58:59); um Platz 3: Hernandez (Kuba)–Elliott (England) n. P. **Halbmittel:** Richter–Olesch (beide DDR) n. P. (60:56, 60:57, 59:58, 59:58, 60:57); um Platz 3: Stranz (DDR) gegen Mastrodonato (Italien) kampflos. Mastrodonato verletzt. **Mittel:** Maske–Koudele (beide DDR) n. P. (60:57, 59:56, 59:58, 59:58, 59:58); um Platz 3: Marcus (Kanada)–Galkin (SASK Schwerin) kampflos, Galkin verletzt. **Halbschwer:** Ryl–Suetovius (beide DDR) Aufgabe 3. Rd.; um Platz 3: Preiss (DDR)–Koselofski (Kanada) n. P. **Schwer:** Heydeck–Lange (beide DDR) RSC 1. Rd. (Überl.); um Platz 3: Malychin (SASK Schwerin)–Gavensiak (ČSSR) RSC 3. Rd. (Verletzung). **Superschwer:** Absdshjan (UdSSR) gegen Kormilizyn (SASK Schwerin) Aufgabe 1. Rd.; 3. Husarik (ČSSR), da Lewis (Kanada) Schutzsperre nach k. o.

KURZ NOTIERT

HANDBALL: Basel: Folgende Partner erhielten die DDR-Teams in den EC-Achtelfinalspielen: Männer: Meistercup: SC Empor Rostock–Epitök Veszprem, Pokalsieger: NCR Blauw Wit/Niederlande–SC L, IHF-Pokal: SC Magdeburg–AC Braga. Frauen: Meister: ASK Vorwärts–Macci Magnano/Italien, Pokalsieger: TSC Berlin–Lyngsaa Boldklub/Dänemark, IHF-Pokal: Start Bratislava–SC Magdeburg; Freilos: Pokalverteidiger SCL.
VOLLEYBALL: Paris: Männer-WM: Finale: USA–UdSSR 3:1 (–12, 11, 8, 12); um Platz 3: Bulgarien–Brasilien 3:0 (14, 5, 8), 5. Kuba, 6. Frankreich, 7. Argentinien, 8. ČSSR.
FEDERBALL: Prag: Intern. ČSSR-Meisterschaft: Finales: Frauen: Anderson (Schweden)-Cassens (DDR) 2:1, Frauen-Doppel: Galjan/Ripkina (UdSSR)–Michalowsky/Cassens 2:1; Männerdoppel: Lakomy/Maly (ČSSR)–Mundt/Abraham (DDR) 2:1.
MOTOCROSS: Drehna: 4. Meisterschaftslauf/Klasse bis 250 ccm: 1. T. Wolff (Drehna), 2. Martin, 3. Müller (beide Kali Merkers). **Endstand:** 1. Müller 128 Punkte, 2. Wolff 127, 3. Martin 110.
FUSSBALL: Bydgoszcz: Länderspiel: Polen–KDVR 2:2 (1:0). – **Aachen:** 1. Hauptrunde des BRD-Pokals: Alemania Aachen-Vizemeister Werder Bremen 0:0, Elfmeterschießen 7:6! – **Helsinki:** Finnischer Meister wurde Kuusysi Lahti.
HOCKEY: London: Männer-WM: Indien (achtmaliger Olympiasieger) verlor nach dem 0:1 gegen Polen nun schon die zweite Vorrundenpartie (nun kontra Spanien – 1:2).

PATRICK MWAMBA

Drei Runden Vorwärtsmarsch

Auch so kann man sich über einen errungenen Sieg freuen (siehe Foto). Patrick Mwamba aus Sambia erklomm beim „XVII." das oberste Treppchen im Bantamgewicht. Im Finale bezwang er keinen geringeren als den viermaligen DDR-Meister Klaus-Dieter Kirchstein. Dieser anschließend: „Noch nie kämpfte ich gegen einen so ungestüm fightenden, physisch und konditionell starken Boxer. Über drei Runden pausenloses Vorwärtsgehen. Ich wußte überhaupt nicht mehr wohin mit meinem Körper, mit meinem Kopf." Patrick war indes immer noch damit beschäftigt, seinen ersten internationalen Erfolg „zu verarbeiten". Ja, er diktierte sogar in den Block, seine Schwester boxe ebenfalls sehr elegant. Doch bei zehn Kindern zu Haus kann man schon einmal durcheinander kommen. Sein 18jähriger Bruder John jedenfalls kickt im Nationalteam. Ein anderer kreuzt seine Fäuste im Juniorenbereich. Damit wäre alles richtiggestellt.

„Berlin war eine wichtige Vorbereitung für den Afrika-Cup Anfang 1987 in Nairobi. Ich habe große Chancen, dort zu siegen!" Und wer ihn in Berlin boxen sah, wird ihm eine Medaille zutrauen. Fand Andreas Zülow: „Alle sambischen Boxer sind sehr stark in der Physis, schlagen beidhändig und unwahrscheinlich hart. Dazu der bedingungslose Fight über drei Runden. Stilistisch fehlt allerdings noch einiges, doch sind sie allesamt erst am Anfang ihrer Karriere." (Zülow bezwang im Finale den zentralafrikanischen Meister Justine Chickwanda). Man darf ihm recht geben.

Patrick sieht im Moment nur den Sport. „Er ist mein Leben!" Heiraten will er frühestens mit 26. Eine Familie jetzt würde ihn von seinen Zielen ablenken, die da auch in Richtung Olympia gehen. So jedenfalls der sympathische Maschinenbaustudent aus Lusaka.

Marcus Endrullat

GARRI KASPAROW

Krone und WM-Rekord

SEIT GENAU 100 JAHREN gibt es Schach-Duelle um die Krone für den weltbesten Spieler. Der jetzt beendete 34. Kampf wird dabei als einer der dramatischsten in die Geschichte eingehen. Das Leningrader Publikum spendete am Montagabend den sowjetischen Großmeistern Garri Kasparow und Anatoli Karpow nach dem letzten Zug in der 23. Partie spontanen Beifall für ihre meisterhaften Leistungen am kleinen Schachbrett. „Da Capos" gab es natürlich besonders für den alten und neuen Weltmeister Garri Kasparow, der sich mit dem Remis nach 32 Zügen als alter und neuer Weltmeister feiern lassen konnte. Mit 12 Punkten hatte er die erforderliche Limit-Punktzahl zur Titelverteidigung erreicht.

GARRI KASPAROW hat sich bei dieser WM durch sein kombinations- und ideenreiches Spiel, verbunden mit verwirrenden Opfern, weitere Anhänger erworben. Gegenüber dem Herausforderer ist er offensichtlich im Mittelspiel, in der schöpferischen Phase einer Partie, beweglicher und erfindungsreicher. Damit legte er auch den Grundstein zur erfolgreichen Titelverteidigung. Immerhin ist der Bakuer Fremdsprachenstudent erst der zweite aller bisherigen 13 Champions, dem nach Weltmeister Emanuel Lasker (1896/97 gegen Wilhelm Steinitz) in einem Revanchekampf die Titelverteidigung gelang.

NEBEN DEM STOLZEN TITEL Weltmeister darf sich Kasparow, der noch vor 10 Jahren UdSSR-Schüler-Meister (!) war, nun auch Weltrekordler nennen. Hatten bisher die Exweltmeister Botwinnik und Smyslow den WM-Rekord der meisten gegeneinander gespielten Begegnungen mit 74 Partien inne, so schraubten Kasparow und Karpow diese Zahl innerhalb von nur zwei Jahren auf 95! Auch sonst gab es bei diesem dritten WM-Duell der gegenwärtigen weltbesten Schachspieler mehrere Superlative. So konnten die Chronisten in der 8. Runde die bisher einzige Zeitnotniederlage Karpows bei zwei Kämpfen in seiner glanzvollen Laufbahn konstatieren. Der Bakuer hatte den Herausforderer einmal mehr durch aggressive Züge in Schwierigkeiten gebracht, so daß bei Karpow nach bereits 31 Zügen das Kontrollblättchen an der Schachuhr fiel.

DRAMATISCHER HÖHEPUNKT war zweifelsohne die Aufholjagd Karpows in der 17., 18. und 19. Partie, in der erstmalig in der WM-Geschichte ein Herausforderer en suite einen 3-Punkte-Rückstand wettmachte. Danach zeigte sich Karpow aber auch mit den weißen Steinen wieder zu friedfertig und nutzte auch das Psychologische nicht zu aggressivem Spiel. So bleibt der holländische Titelträger Dr. Max Euwe der einzige WM-Herausforderer, dem es 1935 gegen Aljechin gelang, ebenfalls einen 3-Punkte-Rückstand aufzuholen, Weltmeister zu werden!

DER ALTE UND NEUE „KÖNIG" zeigte, und das dürfte zu den schönsten Erkenntnissen des 34. WM-Matches gehören, daß es in einem der ältesten Brettspiele der Welt trotz Zehntausender Schachbücher keine Schablonen gibt. Der menschliche Erfindungsgeist ist immer wieder zu neuen Ideen fähig, und überraschende Opfer verfehlen nach wie vor ihre Wirkung nicht. Auch Karpow als Spieler der Extraklasse zeigte Wirkung. Er dürfte besonders sein Verteidigungsrepertoire mit den schwarzen Steinen überdenken, denn in keiner einzigen der elf schwarzen Partien von London und Leningrad konnte er überzeugen.

WÄHREND GARRI KASPAROW seinen WM-Titel ausgiebig feiern kann, kommt auf Karpow der Kampf mit dem 23jährigen André Sokolow – aus dem Kasparow-Jahrgang – um das WM-Herausforderungsrecht 1987 zu. Sokolow gewann nach einer erfolgreichen Aufholjagd gegen Artur Jussupow (beide UdSSR) das Finale des XIII. Kandidatenturniers. Der Sieger von Karpow–Sokolow wird dann 1987 Kasparow erneut fordern.

Klaus Metscher



WLADIMIR KOTIN

Ein Klassiker auf dem Eis

Wenn auch das Lesen von Science-Fiction-Romanen zu seinen liebsten Freizeitbeschäftigungen gehört, sollen seine Gold-Träume auf dem Eis möglichst schon in greifbarer Zukunft zur Realität werden: Wladimir Kotin (UdSSR). Der 24jährige Wahl-Moskauer, Diplom-Sportlehrer und Offizier der Miliz, erkämpfte im Februar bei den Eiskunstlauf-EM in Kopenhagen sein zweites EM-Silber. Anläßlich der DDR-Schaulauftournee verriet der exzellente Kürläufer in einem Gespräch mit Monika Schüler einiges über seine Vorhaben.

ATTRAKTIV und sportlich 1a – Schauspielschülerin Katarina Witt. In der neuen Saison möchte sie die WM-Krone zurückholen

● Was hat Sie bewogen, in dieser Saison höhere Ziele anzuvisieren?

Ich wußte schon im Vorjahr um meine Stärken und konnte bei den EM sogar den amtierenden Weltmeister Alexander Fadejew bezwingen. Beim Weltchampionat reichte meine Pflichtleistung nicht aus, erstmals in diesem Rahmen auf das Podest zu kommen. Die Schlinge war mir zum Verhängnis geworden. Daraus habe ich gelernt.

● Worauf lag der Schwerpunkt in der Sommerarbeit?

Ich habe mich weiter verstärkt auf die Pflicht konzentriert und behauptete mich bei einer internen Überprüfung erneut vor Fadejew. Auch in der Kür habe ich aufgestockt.

● Gibt es in Ihrem Repertoire neue Elemente?

Bei Beibehaltung meiner alten Kür habe ich den Schwierigkeitsgrad mit dem dreifachen Axel noch erhöhen können. In der vergangenen Saison hatte ich diese von mir erst sehr spät erlernte Höchstschwierigkeit schon in meinem Programm, mußte sie aber wegen eines mit Komplikationen verbundenen kurzfristigen Schuhwechsels wieder streichen.

● Sie gelten in Ihrer klassischen Linie als sehr ausdrucksstark und kreativ. Woher nehmen Sie Ihre Inspirationen?

Ich habe mit Jelena Tschaikowskaja eine vor Ideen sprühende ausgezeichnete Trainerin. Mit meinen 24 Jahren – 18 Jahre habe ich schon dem Eislaufen gewidmet – habe ich die notwendige Reife, ihre und meine Vorstellungen und Gefühle auf das Eis zu übertragen. Ich liebe das Ballett und komme immer mit neuen Ideen aus dem Theater. Nur selten nehmen wir bei der choreographischen Arbeit die Hilfe eines Tänzers in Anspruch.

● Kann man sich auch wieder auf neue Schau-Tänze freuen?

An meinen Schaulaufdarbietungen habe ich einen enormen Spaß. Da lege ich großen Wert auf moderne Musik, wie übrigens auch in meiner Freizeit, und auf Originalität. Meine neuen Knüller will ich noch als Geheimnis hüten.

MIT VORWÄRTS GING ES RASCH VORWÄRTS/JUBILÄUM DER ARMEESPORTVEREINIGUNG

1960: Große Szenen des blonden Hans

HELDENTATEN des „blonden Hans" feierte man im 60er September. Dabei galt der Jubel nicht irgendwelchen cinematografischen Etüden eines gewissen Albers. Den Applaus quittierte ein junger, sympathischer, blonder Leichtathlet namens Hans Grodotzki. Der dazumal 24jährige hatte im römischen Stadio Olympico zwei riesige Szenen. Erst über 5 km, dann auf der 10 000-m-Strecke. Als „Doppel-Silberner" beendete er die Aschenbahn-Exkursionen. Welch hehrer Moment, als der Armeesportler stolz und glücklich die Medaillen empfangen durfte.

AUSSENSEITER, wenngleich chancenreicher, war Grodotzki beim 5000-m-Lauf. Aber wer zählte nicht alles zum illustren Kreis der Plaketten-Aspiranten?! Zimny (Polen), Iharos (Ungarn), Artynjuk (UdSSR), Australiens Tandem Power & Thomas und Neuseelands As Halberg. Nach etwa 3500 m hatte sich die Spreu vom Weizen gesondert. Vorn hetzte dieses Quartett: Zimny, Halberg, Janke (ebenfalls ein Mann vom ASK) und Grodotzki. 800 m später – noch immer das gleiche Bild. Plötzlich – wie von einer Tarantel gestochen – hetzte der Neuseeländer los. Binnen 300 m lag zwischen Halberg und dem Trio eine Spanne von 30 m. Hans versuchte das Loch zu stopfen; kämpfte mit seinem Klubkameraden Friedrich Janke um den Anschluß. Beide kamen näher. Dann löste sich Grodotzki von ihm und Zimny – aber 7 m davor rettete Halberg den Goldschatz ins Ziel.

ES SCHWAPPTE Heimat-Applaus in Form von Telegrammen, Telefonaten und Eilbriefen gen Rom. Diese Woge motivierte den blonden Hans zur Großtat Nr. 2. Er stellte sich der Weltelite zur 10-km-Jagd. Allein das nötigte schon Respekt ab, denn andere hatten die 5000 m gemieden, um frisch und unbelastet die 25 Stadionrunden drehen zu können: Truex (USA), Merriman, Hyman (GB), Bolotnikow, Desjatschikow (UdSSR). Der letzte Kilometer präsentierte dann ein „altes Foto" – eben das der 5-km-Tour –, nur mit anderen Köpfen (außer Grodotzki). Lag doch wiederum ein Kleeblatt vorn: Bolotnikow, Desjatschikow, Power und ... Hans G. Dem fulminanten Finish seines sowjetischen Freundes Pjotr Bolotnikow war unser Mann an diesem Tag nicht gewachsen, aber er hatte ihn fast zum Weltrekord getrieben – 1,8 s fehlten. Und die eigene nationale Bestmarke drückte Hans um sage und schreibe 20,8 Sekunden!

GRODOTZKIS LÄUFE blieben unvergessen. Auch deshalb, weil der DDR-Sport 1960 erst dabei war, Kinderschuhe abzustreifen. Athleten wie er vom Klub Vorwärts brachten uns rascher vorwärts. Daran zu denken ist besonders dieser Oktobertage Anlaß, feiert doch die ASV ihr 30jähriges Jubiläum. Beeindruckend ist die Bilanz jener drei Dezennien: Von internationalen Höhepunkten brachten Frauen und Männer der Armeesportvereinigung 659 Medaillen mit in die Heimat. Allein bei Olympischen Spielen waren es 33mal Gold, 26mal Silber, 33mal Bronze! 123 Weltmeistertitel wurden von Vorwärts-Athleten erkämpft, bei EM kam man auf 74 Lorbeerkränze.

ALS DER BLONDE HANS seine römischen Silberrunden absolvierte, zählte der Vorwärts-Klub gerade vier Lenze. Sportler wie er gaben den Stafettenstab weiter – an Kollegen der eigenen Zunft und darüber hinaus. Denn Erfolgstaten motivierten auch Mädchen und Jungen anderer Genres. Entsinnen wir uns beispielsweise eines Frank Wiegand ...

TOKIO 1964, Yoyogi-Schwimmhalle. Hinter den Namen fast jedes Medaillengewinners stehen die Länderbezeichnungen USA, Australien, Japan. Jene Nationen bestimmen, was im olympischen Bassin Sache ist. Nun erfolgt am frühen Abend des 14. Oktober der Aufruf zu den 400 m Freistil. Ein Galafeld steht hinter den Startblöcken: Allan Wood, Russell Phegan (Australien), Tsuyoshi Yamanaka (Japan), die US-Amerikaner John Nelson, Roy Saari und „Goldhai" Donald Schollander, der am Ende aller Schwimmkonkurrenzen vier Edelmedaillen in seinen Tresor schließen kann. Ja, und inmitten der Creme auch ein DDR-Sportler: Frank Wiegand. Geboren 1943 in Annaberg, aufgewachsen in Dresden, Mitglied von Vorwärts. 4:18,4 min war seine Bestzeit vor Tokio. Im 6. Vorlauf hat er sie auf 4:17,2 gedrückt. Aber was ist das schon im Vergleich zu Schollanders Weltrekord – 4:12,7 min! Nun also das Finale ...

FRANK KRAULT gleichmäßig, liegt an der 200-m-Wende dicht hinter den Assen. Auch nach 300 m ist Wiegands blonder Lockenkopf vorn zu sehen. Nun macht sich Schollander frei, Wood will ihm folgen. In dessen Schlepp gleitet Frank. Der steigert sich! Kämpft, schindet sich; bleibt aber locker und schlägt knapp vorm Australier am „Silbersteg" an. Und die Zeit? – 4:14,9 min. Fabelhaft! Europa- und nationaler Rekord!

GRODOTZKI UND WIEGAND – Sportler unterschiedlicher „Elemente", Erde hier, Wasser da. Doch ein Land, ein Klub, ein Ziel, ein Triumph. In der Stunde olympischer Bewährung wuchsen sie über eigene Bestmarken und vermeintliche Favoriten hinaus. Von Damals zum Heute verlief ein langer, geradliniger Weg. Und auf dem stehen Erfolgsschilder mit den Namen solcher Männer und Frauen der ASV Vorwärts: Rudolf Vesper, Lothar Metz (Ringen), Manfred Wolke (Boxen), Peter Frenkel, Evelin Herberg-Jahl, Udo Beyer (Leichtathletik), Gerhard Grimmer, Hans-Georg Aschenbach (Ski), Frank Ullrich (Biathlon), Jürgen Eschert (Kanu), Margit Schumann (Rennrodeln), Meinhard Nehmer, Bernhard Germeshausen (Bob). Und die Kette wird nicht abreißen. Wie heißt schließlich der richtungweisende Name des Klubs? – VORWÄRTS!

Jürgen Selms

1956 1986



Erfolgreiche ASV feiert ihren „30".



EIN HOCHKARÄTIGES FELD: Power (Australien) vor Grodotzki, Bernard (Frankreich), Zimny (Polen), Iharos (Ungarn) und Janke. Am Ende gewann Hans Grodotzki 5000-m-Silber in Rom, 1960. Klubkamerad Janke wurde Vierter. Bild l.: Einmarsch zur Tokio-Siegerehrung über 400-m-Freistil: Frank Wiegand (DDR/2.), Schollander (USA/1.), Wood (Australien/3.) – v. l.

Fotos: ADN-ZB (4), privat (2)



AN DEN 30 TOREN, die Neuling Grubenlampe in Berlin kassierte, war Keeper Popp schuldlos. Hier trifft einmal mehr Bonath

HANDBALL

Grubenlampe „brennt oben"

Bei Grubenlampe Zwickau ging das Oberliga-Licht an! Seit Saisonanpfiff ist der Neuling auf höchstem Handball-Parkett zu betrachten. Zwar rutschten auf besagtem die Westsachsen im Auftaktmatch aus – 22:30 kontra SC Dynamo, aber anderes war kaum zu erwarten! Schließlich möchten die Berliner heuer ein lautes Wort bei der Medaillenvergabe mitreden. „Angepeilt wird das Europacup-Startrecht", so Trainer Uwe Janke. Obwohl die aktuelle Verletztenliste des SCD sehr lang ist, „gilt es, nicht zu lamentieren, sondern sich nach vorn zu orientieren". Goldene Worte; übrigens mit Blick auf's 750-Jahr-Jubiläum, das auch bei den Handballern gewichtige Rolle spielt!

Mit Stahl Brandenburg/Kirchmöser und der Zwickauer BSG Grubenlampe präsentieren sich zwei absolute Oberhaus-Debütanten. Beide zählen gewiß – das nimmt man weder hier noch da krumm – zu den Anwärtern für den „Keller-Lift". „Trotzdem wollen wir das Attraktivste aus unserer Situation machen. Und vielleicht produzieren wir ab und zu ein Sensatiönchen", denkt Trainer Hendrik Schädlich. Nicht anders empfinden dessen Schützlinge, zu denen zwei „waschechte Parkettoldtimer" gehören: Ulli Klier (37), Volkmar Sesselmann (36). Letzterer entstammt einer fast legendären sächsischen Handballer-Dynastie. Schon Opa S. rannte mit dem ledernen Rundum (damals noch) über den Großplatz. Volkmars Vater hütete das Tor der DDR-Nationalequipe (Feld) in den 50er Jahren.

Rosensträuße erwarten die Zwickauer kaum nach ihren Parkett-Etüden, „doch macht es Freude, ganz oben mitzumischen", findet Keeper Lothar Popp. Er kommt aus Aue, wie drei weitere „Grubenlämpler". „In fremden Hallen haben wir nur mit Fortunas Hilfe mal eine Punktegewinn-Chance, aber daheim müßte der eine oder andere Zähler zu holen sein. Da helfen die Wände ..." Die „Wände" am Rande der Zwickauer Mulde – das sind immer Tausend lautstarke, kehlkopfträchtige Zuschauer. So spricht übrigens auch Dynamo-Trainer Uwe Janke, der bereits vor der Berlin-Partie „Grubenlampe-Erfahrung" während eines Turniers sammeln durfte. „Der Gast trifft auf eine ‚voluminöse' Kulisse. Da dürfte manch zartbesaitetem jungen Spieler das Herz in die Hose rutschen ..."

Bauen die Westsachsen bloß auf den „Rutscheffekt"? „Nein! – da ist auch ein gediegenes Maß sportlicher Klasse dabei. Detlef Schwarz, Steffen Eckert und Uwe Taubert vor allem wissen mit dem Ball eine Menge Gefährliches und Pfiffiges für den Rivalen anzufangen", gestand Uwe Janke. „Überdies wissen die Zwickauer zu kämpfen!" Eine Truppe also, die den „Mitabstiegsverdächtigen" aus Eisenach, Schwerin, Brandenburg, Halle-Neustadt manche Hürde aufstellen werden.

Zu den „Hindernisbauern" gehört auch ein blutjunger Bursche mit berühmtem Familiennamen: Croy, René. Filius von Jürgen C. – 94facher Fußball-Nationaltorwart. Im Gegensatz zum Papa hütet er nicht das Balkenrechteck, sondern versucht als quicklebendiger Schütze die Torhüter zu veräppeln. In Berlin gelang ihm das nur zweimal. Aber es war ja auch für Croy-jun. der erste Part auf dem so blanken, „hohen" Parkett. Wie heißt es doch? „Aller Anfang ist schwer ..."

Hubert Knob

Gossner Mission

AUTOMARKT

MOTORROLLER TROLL
Bj. 63, guter Zustand, 350,– M. Zuschr. an Fuhrmann, Clara-Zetkin-Str. 17, Wilhelm-Pieck-Stadt Guben, 7560

AWO 425 S
Bj. 1959, sportl. aufgebaut, in sehr gutem Zust., für 3000,– M zu verk. Zuschr. an Clermont, PF 2, Hohen Viecheln, 2401

SKODA S 100
Bj. 72, zur Ersatzteilgew., 2000,– Mark, verk. Wohligkeit, Lübecker Str. 2 a, Berlin, 1147

VOLVO 244 DL
Bj. 78, sehr gut. Zustand, 35 000,– M, zu verkaufen. Tel. Berlin 52 753 79

VW 1600, TYP 31
Bj. 69, sehr gut erh., reg. Getr., (Rechn. vorh.), ohne Motor, zur Ersatzteilgew., 3600,– M, zu verk. Reinhold Brasch, Str. d. 7. Okt. 89, Bad Salzungen, 6219, Tel. 65 62

SKODA 120 LS
Bj. 81, gelb, Gar.-Wagen, 45 000 km, sehr gut. Zust., 19 500,– M, zu verk. Zuschr. an Haubold, Dostojewskistr. 9, Altenburg, 7400

Skoda S 100

Bj. 74, Garagenw., werkst.-gepfl., 6/86 Karosserie gen.-rep., Lack neu (weiß, Dach schwarz), Nebelscheinwerf., Schonbez., AZV, 12 700,– M, zu verkaufen.

Schriftlich an

Werner Friebel, Hauptstr. 14, Rathewalde, 8351

WOLGA M 21
Bj. 65, als Ersatzteilspender, 2500,– M, zu verkaufen. Klara Meißner, E.-Kamieth-Str. 29, Luckenwalde, 1710

VW-GOLF L
2tür., Bj. 78, 16 000,– M, zu verk. Nur schriftl. an Veit Möser, Pappelgrund 46, Dessau, 4502

TRABANT 601
Bj. 80, neu lack., delphingrau, 8000,– M, zu verk. Schriftl. an H. Kaiser, R.-Luxemburg-Str. Nr. 27, Eilenburg, 7280

TRABANT 601-LIMOUSINE
Bj. 84, Radialbereif., Kopfst., Radio, Anh.-Zugvorr., 11 000,– Mark; Anhänger HP 300.0/01, Bj. 85, 1600,– M, nur zusamm. zu verk. Suche Wartburg 353. Schriftl. an Schlegait, Rich.-Müller-Str. 16, Weimar, 5300

LADA 1300
Bj. 76, sehr gut. Zust., 18 000,– M, u. Trabant 500/2, Bj. 62, sehr gut. Zust., 2500,–, zu verk.; su. Trabant 601, ab Bj. 83, od. Mazda; auch Tausch geg. Lada, Wertausgleich.
H. Scholz, Lichtengraben 10, Halberstadt, 3600, ab 17 Uhr

SKODA 1000 MB
Bj. 66, techn. u. opt. gut. Zust., Batt. neu, m. Anh.-Zugvorr., 4800,– M; v. Kleinteile v. 5,– bis 100,– M, nur kompl. zu verk. J. Gläser, Kirschbergstraße 17, Leipzig, 7022

VW-GOLF C
1100 ccm, 50 PS, Bj. 83, 4tür., 38 000 km, Bestzust., Garagenw., kein Winterbetr., Zweitfahrz., m. Anh.-Zugvorr., 28 500,– M, zu verk. Nur schriftl. an Züfle, Alte Salzstr. 115, Leipzig, 7060

WARTBURG 353
Bj. 81, Garagenw., Bestzust., kein Winterbetr., 30 000 km gef., für 19 000,– M zu verk. Tel. Frankfurt (Oder), 1200, 4 47 92 od. Abraham, J.-Kepler-Weg 16

MOSKWITSCH 408
Bj. 69, z. Ersatzteilgew., 3500,– Mark. Knothe, Hannemannei 7, Beeskow, 1230

WARTBURG 353
Bj. 79, m. Schiebed., Radio, Rollg., Anh.-Zugvorr., 18 000,– Mark, zu verk. Marina Reichenbach, Görnitzer Str. 11, Borna, 7200

VW (TYP 42) 1700
Bj. 69, Mod. 74, 68 PS, sehr gut. Zust., 86 techn. überpr., 18 000,– Mark, zu verk.; auch Tausch geg. Trabant 601 od. Wartburg 353. R. Meiche, Birkenstr. 11, Gera-Lusan, 6502, Tel. 3 24 70, nach 17 Uhr

MELKUS RS 1000
Bj. 73, f. 26 000,– M zu verk. N. Krüger, Nr. 47, Groß-Muckrow, 1231

VW-KÄFER
Bj. 1956, an Liebhaber abzugeben. Preis 5000,– M. W. Kamenz, Gulbener Str. 14, Cottbus, 7500, Tel. 2 57 05

TRABANT 601 S
Bj. 80, Motor u. Abgasanlage 85, Vorderfedern, Vergaser u. Lack. 86 neu, Getriebe 86 regen., Unterboden Ubotex, AZV, 8500,– Mark. Schriftl. an Haese, Arendsweg 5, Berlin, 1092

VW-GOLF
50 PS, Bj. 78, 4türig, rot, 85 neu bereift, 18 500,– M. Schriftl. an W. Siebenwirth, Großstraße 11, Berlin, 1160

WARTBURG 353
Bj. 75, in sehr gut. Zust., Erstlackierung, atlasweiß, 74 000 km gel., 14 000,– M, zu verk. Pyka, Hohe Str. 6, Börnecke üb. Blankenburg/Harz, 3721

OPEL 1900 D-COUPÉ
(Sprint), Bj. 72, Umbau 82, Automatik, Lederdach, Spoiler, 17 000,– M, zu verk. Oliver Liebscher, Ludwig-Richter-Allee 6, Radebeul 2, 8122

TRABANT 601 S
Bj. 82, 55 000 km, 8000,– M. Schriftl. an M. Pieske, Sperberstraße 26, Stahnsdorf, 1533

Fiat 131 CL

Bj. 80, keine Rostschäden, techn. in Ordn., Stahlgürtelbereif., 90 %, ohne Motor, 18 000,– M, zu verk. R. Hänisch, Söbrigener Str. 75, Dresden, 8054

TATRA 603
Bj. 74, gut. Zust., TÜ 9/85, Austauschmotor, 9500,– M; mit Radio, 400,– M, Fellschonbez., 100,– M, 1 Satz Stoßdämpfer, 200,– M, Verteil., 100,– M, 1 Satz Decken m. Felgen, 200,– M, zu verkaufen. Zuschr. an G. Link, Leninplatz 3, Bützow, 2620

OPEL-REKORD
Bj. 62, 85 überh., 6000,– M. Nur schriftl. an R. Barsch, Weg A, Nr. 10, Berlin, 1168

TRABANT 601
Bj. 66, 6000,– M, zu verkaufen. Bernd Müller, Hauptstr. 11, Oberrohn, 6201

WARTBURG 353 W DE LUXE
Bj. 81, 35 000 km, Bestzust., Garagenw., Radio, 19 500,– M, zu verk. Michael Gabel, Ringstraße 4, anzutr. ab 16 Uhr, Reinholdshain, 9611

LADA 1500
Bj. 12/79, 58 000 km gel., sehr gut erh., 20 000,– M, zu verk.; auch Tausch geg. Wartburg 353. B. Reinhardt, Lacomaer Str. 11, Cottbus-Saspow, 7512

WARTBURG 353
Bj. 78, 86 kompl. Neuaufb., 18 000,– M, zu verk. Tel. Vinzelberg 268

VW 1600
Automatik, Bj. 72, noch Originallack, 85 Motor, Kolben, Zylinder und -Kopf neu, 15 000 km gel., 13 000,– M, Rollgurte, 250,– M, Stereoradio, 500,– M. Zuschr. an Fuhrmann, Clara-Zetkin-Str. 17, Wilhelm-Pieck-Stadt Guben, 7560

MOSKWITSCH 408 IE
Bj. 1971, 4000,– M, zu verk. Wolfgang Pintsch, A.-Sailer-Str. 5, Luckenwalde, 1710

MAZDA 323
Bj. 5/82, 52 000 km, goldmetallic, Anh.-Zugvorr., Ia-Zust., 21 000,– Mark, zu verk. Schriftl. an Hans-Joachim Brunn, Birkenweg 18, Blankenfelde, 1636

WARTBURG 353 W
Bj. 79, 75 000 km, Originallack., billardgrün, Garagenw., Reifen 85 neu, 18 000,– M, zu verkaufen. Schriftl. an Frank Sobolewski, Polkern, 3541

Wartburg 353-Tourist
Bj. 78, 58 000 km gef., 18 000,– Mark, zu verk.

Suche Lada, ab Bj. 82.

Gustav Litzbarski, Neue Mühle, Derenburg, 3722

MOSKWITSCH 412
Bj. 75, Neuaufbau 85, Karosserie geklempn. u. lackiert, grünschwarz, Motor neu, 8000 km, Getr. regen., Differential neu, Bereifung, Auspuffanl., Kühler, Anl., 2 M + S-Reifen, kompl., 250,– M, 3 neuw. Decken, 245,– Mark, 13 500,– M, verk. Frank Künzel, B.-Fischer-Str. 23, Zepernick, 1297

WARTBURG-TOURIST DE LUXE
Bj. 72, Schiebed., Radio, AZV, NL, 85 RR, Motor, Federn, Stoßdämpfer erneuert, Karosserie u. Polster rep.-bed., sof. f. 15 000,– Mark zu verkaufen. Jungmann, Pföbe 15, Rothenthal, 9331

TRABANT 601-KOMBI
Bj. 1968, Karosserie rep.-bed., Motor 83 neu, 4000,– M, zu verk. Büschel, K.-F.-Schinkel-Str. 17, Plauen, 9900

WARTBURG 353-TOURIST
gut erh., Bj. 68, Karosserie 76 neu, Nebell., Schalens., Rollg., Anh.-Kuppl., radialber., Mot. 50 PS, 40 000 km, Antr., Federn, Stoßd., Lenkung, Bremsen Juli 85 neu (Rechng. vorh.), Kotfl. vorn, Tür., Schweller li. leichte Rostschäd., 13 000,– M, zu verk. Tel. Brand-Erbisdorf 83 84

TRABANT 601-KOMBI
Bj. 69, Neuaufb. 84, 15 000 km gel., 8000,– M, zu verk., evtl. Tausch geg. and. PKW. Nur schriftl. an Guse, Am Wasserwerk 31, Wittenberg, 4600

CAMPINGFREUNDE!
u. Musikgruppen! Bus u. Wohnmobil, Typ Fiat 238 E, Bj. 10/79, techn./opt. einwandfr. Zustand, 45 000,– M, umständeh. zu verk. Nur schriftl. an Dieter Reinsdorf, Georgstraße 23, Blankenburg/Harz, 3720

HP 500/7
Bj. 7/86, neuw., 3100,– M, m. Reserverad, zu verk. Schr. an Jersewski, Gellertstr. 14, 305-13, Berlin, 1113

ANHÄNGER HP 400
Bj. 8/86, verzinkt, abnehmbare Heckkl., 1990,– M, zu verk. B. Kottlowski, Trachtenbrodstr. 19, Berlin, 1055

PKW-ANHÄNGER HP 500
neuw., Bj. 86, f. 2990,– M. Nur schriftl. an Löwenberg, Thälmannstr. 215, Eisenhüttenstadt, 1220

FÜR SACHSENRING P 240
2 Mot., je 250,– M (müssen überh. werden), 1 Getr., 300,–, Drehst., Kühler u. viele and. Teile, 20,– M, 40,– M, 50,– M u. 100,– M, zu verk. Kurt König, Br.-Nachtigall-Str. 8, Groß Lindow, 1201

HP 500.01
Bj. 83, m. Aufbau (verschließbar), u. zusätzl. Plane u. Spriegel (neuw.), f. 3000,– M zu verk. Dietmar Grebs, Zum Jugendheim 9, Finowfurt, 1303, Tel. 253

PKW-HÄNGER
Bj. 12/85, neuw., Eigenb., zul. Gesamtm. 450 kg, 2500,– M, zu verk., evtl. Tausch geg. Trab. 601 (Wertausgl.). Zuschr. an Th. v. d. Ahe, Nordstr. 5 c, Freyburg, 4805

FÜR TRABANT
Kübelkarosserie, beschäd., aufbaufähig, an Selbstabh., 700,–, zu verk. Funke, Eichstr. 4, Dresden, 8053

FÜR FORD-CAPRI II
1600-ccm-OHC-Reihenmotor mit Getr., 3500,– M, Karosserie m. Achsen u. Innenausstatt., z. Ersatzteilgew., bzw. Neuaufbau, 3000,–, Capri-Getr. f. V-Motor, 1000,– M, Lederdach f. Capri II, 200,– M, Kleinteile f. V-Motor, v. 5,– M bis 50,– M, u. P 5-Getr., 500,– M, zu verk. Schr. an Renate Glatzki, Burgstr. 31, Falkenberg/Mark, 1312, Tel. 503, nach 17 Uhr

VOM FIAT 1500
Motor, 2000,– M, u. Getr., 700,– M, verk. Müller, R.-Luxemburg-Str. 16, Heidenau, 8312

ROHBAUKAROSSE SKODA
105 S, Bj. 82, Unfallfahrzeug, Heck u. 4 Türen voll erhalten, 500,– M, zusätzl. eine Stoßst. hinten, Plast, Bj. 84, neuwert., 300,– M. H. Ripke, Lahmannring 18 a, Dresden, 8051, Ruf 37 60 11

VW-FLACHMOTOR
1700 ccm, mit Doppel-Solex-Vergaser u. Drehstromlichtm., zerlegt, aber ohne Schaden, 2200,– M, verk. Zimmermann, Str. der Jugend 75 a, Falkensee, 1540

MOTOR S 100/MB
mit Gar., 2100,– M. Tel. Berlin 36 626 76, ab 18 Uhr

FÜR SKODA 1000 MB
Getr., 800,– M, V.-Achse, 300,–, Hi.-Achse, 500,– M, Lenkung, 150,– M, 5 Räder, je 100,– M, Armaturenbr., 100,– M, Batt., 100,– M. Kotowski, Helsinkiring Nr. 28 a, Greifswald, 2200

VOM FIAT-NECKA
Bj. 61: kpl. V.- u. Hi.-Achse, 400,–/600,– M, Motor ohne Aggr., zerl., 400,– M, Lichtmasch., 200,– Mark, Anl., 150,– M, Kühler, 60,– M, Armat., 100,– M, Lampen, 100,– M, Bereif. m. Felgen, 200,– M, Getr., 300,– M, einz. od. kpl. z. Aufbau zu verk. Nur schriftl. an R. Lehmann, Schnellerstr. 37, Berlin, 1180

BIETE ERSATZTEILE
für Tatra 613: Bremskraftverstärk., 794,– M, Schalter, Hupe, Licht kompl., 280,–, Ölkühler 700,– M, 2 Heizungen 4980,– M, Lichtmasch. 450,– M. Schütte, Seerandstraße 12, Joachimsthal, 1304

FÜR LADA 2101/2/11
neuw. Mot.-Spritzwand, 150,–. Tel. Berlin 37 923 97

FÜR B 1000
Heck- u. Seitentür, gebraucht, je 300,– M. Tel. Berlin 64 981 75

FÜR MAZDA
Heckklappe 300,– M, gr. Heckspoiler 200,– M, zu verkaufen. Tel. Berlin 43 910 52

FÜR VOLVO 164
Servolenkgetr., 600,– M, Bremskraftverst., m. Hauptbremszyl., 400,– M, 2 vord. Federn, je 50,–, 2 vord. Stoßd., je 50,– M, 2 vord. Bremss., je 100,– M, zu verk. G. Jäschke, Dorfstr. 26, Kleinhartmannsdorf, 9381

FÜR LADA
2 Sportsitze m. eingeb. Kopfst. (formschön), je 350,– M, 4 neuwert. Winterräder 155 × 13/M u. S, je 125,– M, zu verk. Egon Sohns, Kleinow, Kr. Perleberg, 2911

FÜR MAZDA
2 Räder (Semperit, 90 %), 750,–, 1 Rep.-Handbuch, 100,–, 2 Satz Bosch-Zündkerzen, 150,– M, zus. zu verk. H. Schönbeck, E.-Thälmann-Str. 98, Werbig, 1211

FÜR MAZDA
2 Felgen m. Wi.-Bereifg. 155 SR-13, 500,– M, zu verk. Schriftl. an W.-D. Lehmann, Alt Strahlau 23, Berlin, 1017, Tel. 55 001 56

FÜR VW-KÄFER
4 Felgen, 4-Loch, je 30,– M, 4 Reifen 15 × 6.00 Continental, rundern. 100 %, je 100,–, Tachometer m. Chromblende, 70,– M, Scheinw.-Einsätze, gerade, je 120,– M, Kofferraumschloß VW 1302, 50,– M, Radkappen, neuw., je 25,– M; f. VW-Käfer b. Bj. 64: gr. Hecksch., 50,– M, Seitenscheib., je 25,– M, Antrieb, 50,– M, Motorh., 70,– M, div. Kleinteile, v. 5,– bis 50,– M. Zuschr. an Fuhrmann, Clara-Zetkin-Str. 17, Wilhelm-Pieck-Stadt Guben, 7560

5 DIAGONALREIFEN
6.00-13, kompl., für 750,– M zu verk. Tauber, Druxberger Weg Nr. 49, Magdeburg, 3022

ANKAUF

Suche Lada
ab Bj. 80, Skoda 120 LS, Golf.
Schriftl. an Eckert, Marchlewskistr. 26, Berlin, 1034

LADA 1200 ODER 1300
ab Bj. 81, ges, Angeb. an H. G. Schmidt, Am Rabensoll 32, Parchim, 2850

SUCHE CITROEN
Pallas od. BTX 16 R. Schriftl. an Verbrüggen, Arndtstr. 1, Fredersdorf, 1273, Tel. 322

Lada 2105/2107
ab Bj. 85, gesucht.
Auch Tausch geg. Trabant 601, Bj. 86, 12 000,– M.
Schriftl. an E. Kuske, Thiestraße 5, Oschersleben, 3230

VW 1302 L/S ODER 1303
ab 44 PS, im Bestzust., ges. Roland Pommer, Leninstr. 75, Jüterbog, 1700

SUCHE SKODA
ab Bj. 76, zu kauf. Angeb. schr. an Peter Metze, Rehfeldstr. 7, Berlin, 1186

SUCHE DACIA
auch rep.-bed. Zuschr. an Susan Fahrenkrug, Erich-Weinert-Straße 18, Wilh.-Pieck-Stadt Guben, 7560

SUCHE LADA 2107
neuw. bzw. sehr gut erh. Kuhr, An d. Pfeffermühle 3, Halberstadt, 3600

SUCHE PKW
kein Kombi, ab Bj. 83, Lada bevorz. Angeb. m. Preis an Mundt, Pflaumenweg 21, Frankfurt (Oder), 1200

KAUFE ALTES AUTO
u. Motorrad. H. Ullmann, Arndtstraße 17, Bautzen, 8600

SUCHE LADA 2103, 2106
2105, ab Bj. 80. Zuschr. m. Pr.-Ang. an M. Dubiel, Str. d. Komsomol 94, Eisenhüttenstadt, 1220

SUCHE ZASTAVA
ab Bj. 80. F. Rockstädt, Witebsker Str. 5, Frankfurt (O.), 1200

SUCHE LADA 1500
auch m. leicht. Rostschäd, Angeb. bitte schriftl. an Rust, Klaus-Peter, Kamsdorfer Str. 9, Goßwitz, 6801

PKW SKODA S 105
od. Lada 1500, auch m. Karosserieschäd., ges. Angeb. an Olaf Möller, Siedlung 15, Rudisleben, 5211

SUCHE LADA 1500
Dieter Schulz, Edgar-André-Allee 30, Luckenwalde, 1710

GEHBEHINDERTER SUCHT
PKW VW-Golf, Mazda, Fiat-Ritmo od. Lada, preisgünst. zu kaufen. Korell, Friedensstr. 9, Finsterwalde, 7980

TRABANT 601-KOMBI
ab Bj. 80, auch rep.-bed., ges. R. Adler, In den Plänen 26, PF 10/144, Luckenwalde, 1710

SUCHE LADA
Kombi od. Limous., auch rep.-bed., preisgünst. zu kaufen. Holger Henschel, W.-Pieck-Ring Nr. 23, Brand-Erbisdorf, 9230

LADA-KOMBI
Bj. u. Zust. gleich, ges. Angeb. m. Preisang. an G. Hendel, August-Bebel-Str. 11 a, Altenburg, 7400

SUCHE ROBUR
(Bus od. ähnl. Kar.) mögl. Diesel, priv. zugel. Müller, F.-Engels-Str. 46, Schwerin, 2792

SUCHE B 1000-BUS
auch in schlecht. Zust. Preisangeb. an A. Stein, Elsässer Str. Nr. 68, Forst, 7570

SUCHE VW-BUS
Bj. u. Zust. gleich. Zuschr. an Rainer Hausdorf, Waldenburger Straße 2, Weidensdorf, 9611

ANHÄNGER HK 3
kauft Wilhelm Jurck, Nachf., Kohlehandel, Ruhland, 7800

SUCHE KAROSSERIE
v. Lada 2101, 21011, 2106, neuw. od. rep.-bed., zu kauf. Preisangeb. an Franko Möckl, Phil.-Müller-Str. 40, Mittweida, 9250

FÜR BARKAS B 1000
Plane u. Spriegel, ges. Günter Mattheus, Dachdeckermeister, Neukircher Str. 27, Dresden, 8051

TAUSCH

TAUSCHE TRABANT 601
Bj. 9/86, 10 600,– M, gegen Lada, Bj. 85/86, m. Wertausgl. Nur schriftl. an Günter Wild, Weißestraße 34, Leipzig, 7027

TAUSCHE WARTBURG 353 S
Tourist, Bj. 9/86, ahorngelb, m. Schiebed., Radialbereif., Rollg., Halogennebelscheinwerf., Kass.-Radio, 25 000,– Mark, geg. Lada 1200 S, Bj. 86.
R. Winkler, An d. Pfeffermühle 6, Halberstadt, 3600

Tausche Lada-Niwa
Bj. 2/86, beige, m. Streifen, Glasdach, Anh.-Kuppl., kpl. So.- u. Wi.-Bereif., Autosuper, 35 700,– M, geg. Wartb. 353-Lim., gleich. Bj.
Tel. Dingelstedt am Huy 252, ab 18 Uhr

BIETE LADA 1500
Bj. 12/78, 75 000 km, Zweitfahrz., m. Stereo-Kass.-Rec., heizb. Hecksch., Rollg., H 4-Scheinw., 21 000,– M. Suche Citroen-Pallas od. Trab. 601-Kombi. Christina Faust, Grimmaer Str. 21, Beiersdorf/üb. Grimma, 7241

TAUSCHE SKODA 120 LS
Bj. 82, 36 000 km, 17 000,– M, geg. Lada 21011, 2103, 2104 od. 2105, ab Bj. 80. Wertausgl. Zuschr. an Bernd Weithöner, Heinrichsweg 17, Nordhausen, 5500

TAUSCHE DACIA 1310
Bj. 11/84, 26 000,– M, gegen Lada 2105, 2106, 21061 oder Mazda, Citroen, VW-Golf, ab Bj. 82. Zwetkow, R.-Eyermann-Ring 3/15, Erfurt, 5063

TAUSCHE VW-GOLF L
2tür., 50 PS, Bj. 78, guter Zust., neuer Mot., 37 000 km gel., Anh.-Zugvorr., Nebelscheinw., 18 000,– Mark, geg. Lada 2104, Bj. 86, bis 5000 km gel. (keine weiße Farbe), Wertausgl. Nur schriftl. an P. Quenstedt, A.-Gröbler-Str. 94, Genthin, 3280

TAUSCHE WARTBURG 353
Bj. 1982, 25 000 km Laufleistung, Luxusausführung, 20 000,– M, gegen Lada Niva, mit Wertausgleich. Tel. Eisenhüttenstadt Nr. 4 63 65

TAUSCHE CITROEN-PALLAS
GSA, 38 000,– km, Bj. 81, Gar.-Wagen, kein Winterbetr., geg. Golf C, Lada 2105, 2107 od. Dacia (nur neuw.), evtl. Verk. (37 000,– Mark). Botz, Luxemburgstr. 47, Frankfurt (Oder), 1200, Tel. Nr. 32 56 56, nach 18 Uhr.

TRABANT 601-LIMOUSINE
Bj. 84, 12-Volt-Anl., 10 800,– M, geg. Skoda, Lada od. Wartburg 353, ab Bj. 83, zu tauschen (Wertausgl.). Zuschriften an B. Kalesse, Altenburger Str. 53, Zeitz, 4900

BIETE MAZDA 323
Bj. 82, 35 000 km, goldmetallic, 23 000,– M. Suche Kleinbus B 1000 oder VW. G. Etzdorf, O.-Grotewohl-Str. 105, Gera, 6500, Tel. 2 58 27

BIETE TRABANT 601-KOMBI
Bj. 79, s. g. erh., Reifen, Schonbez., Nebell., 10 000,– M, suche Lada, Wartb., Dacia, ab Bj. 83 (Wertausgl.). Tel. Seegrehna 415, ab 18.00 Uhr

PKW-HÄNGER HP 500.01/7
Bj. 85, 2,00 m × 1,00 m, Drehstabachse, Holzkasten, Bug- u. Heckklappe, ausziehbares Zugrohr, 2000,– M, gegen Trabant-Kombi 601, ab Bj. 85 od. B 1000-Bus, Zust. gleich, zu tauschen. Preisangebote an A. Stein, Elsässer Str. 68, Forst, 7570

BIETE LO-HL-ACHSE
gekürzt (0,92), 800,– M. Multicar 25-Hi.-Achse, 800,– M, suche Getriebe von Dumper Waran. Raasch, Naundorf Nr. 2, 6821

Biete Wartburg-Tourist 353 S
Bauj. 4/85, mit Schiebedach, Knüppelschaltung,
Zeitwert 21 500,– M.
Suche B 1000-Bus od. Wartburg-Trans
Angebote erbeten an
Firma Sander, Annenstr. 5, Crimmitschau, 9630

Bauwagen
6 m lg., druckluftber., E.-Anlage (geeign. als Bienenwag. od. dergl.), f. 5800,– M zu verk.
Schr. an Riedel, Wilhelm-Florin-Str. 14, Riesa, 8400

BRETTER
5 cbm, 24 mm u. 0,5 cbm, 50 mm, alle besäumt u. abgelagert, je cbm 800,– M, zu verk. Schr. an S. Hempel, Hauptstr. 14, Neustadt (Orla)-Börthen, 6710

DICKTENHOBELMASCHINE
m. 4-Kant-Welle, 400 mm br., 3000,– M, zu verk. Schriftl. an S. Hempel, Hauptstr. 14, Neustadt (Orla)-Börthen, 6710

Technische Holzwaren
gedreht, gefräst u. geschnitten, f. alle Industriezweige, keine Einzelanfertigung. Bei Bedarf Muster od. Zeichnung einsenden, die Angabe d. Holzart u. Qualitätsforderung ist notwendig.
Anfragen bitte nur schriftl.
an Firma Lothar Gerlach, Inh. G. Vollmer, Holzwarengroßhandlung, Linzer Str. 2, Dresden, 8021, Tel. 23 811 41

WANDLÜFTER TYP D 8
geeignet für Werkst., 800 cbm/h, 890 n, 500,– M, zu verk. Tel. Peitz 2 24 67

TISCHEISFREEZER
4000,– M. P. Ahlschläger, Haus Birkenbusch, Theeßen, 3271, Tel. 235

4 HEIZKÖRPER
2,67 kW, je 350,– M, zu verk. Himmel, Leipziger Str. 3, Roßbach, 4201, nach 16 Uhr, Tel. Braunsbedra 25 41

DIESELMOTOR H 65
generalüberholt, 1200,– M, zu verkauf. Harry Sock, Raudener Str. 3, Unyst, 7701

STATION. DIESELMOTOR
4 Zyl., Zetor, sehr wenig gel., 2200,– M, zu verk. Zuschr. an Martina Weise, K.-Niederkirchner-Str. 33, Zeitz, 4900

LUFTKOCHSCHRANK
m. Gasheizung, 1000,– M, Hobby-Tischgerät Drechseln, Abrichte 10 cm, Sägen, Schleifen, Langbohrer, 800,– M. A. Michaelis, R.-Sorge-Str. 3, Wildau, 1613, Tel. Königs Wusterhausen 30 40

SÄULENBOHRMASCHINE
4 Geschwind., bis Konus 2, 1000,– M, 1 Kaltsäge Blattlänge 350 mm, 800,– M, 1 Flaschenzug, 2 To., 300,– M, 1 elektr. Tischblechschere, 350,– M, 1 Schleifblock, 380 V, Scheibengr. 200 mm, 650,– M, zu verk. Tel. Berlin 37 543 12

ACHTUNG, DREHSLER!
Bandsäge, 70er Rollen, 2,5-kW-Motor (Kraftstrom), 2000,– M. Drechselbank, Spannw. 1,20 m, Spannhöhe 1,90 m, m. 1-kW-Mot. (Kraftstr.), Vor- u. Rücklauf, 150er Dreibackenfutter, 4 Geschwind., 1000,– M, verk. A. Marquardt, St. Nikolei 6, Parchim, 2850

ELEKTROSCHWEISSGERÄT
ST 125, n. Garantie, f. 1150,– M, u. versch. Elektroden, 75,– M, zu verk. Döring, Dorfstr. 70, Seerhausen, 8401

MISCHER, 75 LTR.
380 V, wenig gebraucht, 1500,–, Bohrmasch., 820 W, 2300 Umdr., ∅ 5–23 mm, neuw., 450,– M. Schweißtrafo, Eigenbau, 220 V/16 A, 2 Bereiche, 0–40/40–100 A, je 5 Stufen, Dauerbetr., 900,–, Handkreissäge, 380 V, 300 mm, Blatt, 500,– M, Kompressor, 380 V, 40 Ltr., 8, kp/qm, fahrb., neuw., 1500,– M, zu verk. R. Unglaube, Aßmannstr. 35, Berlin, 1162

SCHLAGBOHRMASCHINE
neuw., System 480, Neupr. 550,–, verk. f. 480,– M Meinhold, Liebenwalder Str. 2, Berlin, 1092

HOLZ-GARAGENTOR
2 × 2,40 m, je St. 600,– M, zu verk. Antransport mögl. Anfr. an Ludwig, Zum Weinberg 3, Kolm, 8321

TIEFKÜHLSCHRANK
TK 115, 1500,– M., Lubinski, Hähnelstr. 26, Leipzig, 7033

ENTWICKLER, SKG
f. 622,35 M zu vk. Gert Schneider, Nr. 8, Guttau, OT Brösa, 8601

HOLZ, EICHE
50 J. gelagert, unbeschnitten, 50 mm stark, cbm 1200,– M, Tellerschleifmasch., 2000,– M, Tel. Leipzig 2 31 14 60

ELEKTROÖLRADIATOR
11 Rippen, 320,– M, zu verk. Marschke, Hauptstr. 38, Dob.-Kirchhain, 7970

SCHLAGBOHRMASCHINE
SBM 480.2, 550,– M, Handbohrmasch. HBM 480.02, 465,– M, Drechselb. ZDB 480, 374,– M, 20teil. Drechselmessersatz, 120,–, neuw., zu verk. J. Fricke, E.-Thälmann-Str. 5, Wittenberg, 4600, Tel. 26 83

KAMMEROFEN, 1050° C
220/380 V, 14 kW, B = 320, H = 220, T = 540, m. Schalttafel u. Präz.-Regler, 2250,– M, Drehstromgenerator, 400 V, 10 kVA, 50 Per., Fremd-Err. 100 V 3 A, 780,– M. E. Techel, PF 250, Brüel, 2722, Tel. 356

TAFELSCHERE
(ält. Modell) 1000 mm, für 200,– M zu verk. Nitzscher, Tischerplatz 9, Pirna, 8300

SÄGENSCHÄRFAUTOMAT
Vollmer, f. Kreis- u. Bandsägen, überh., 1800,– M, Bandschleifmasch., rotier. Mähwerk, für MF 70, 1800,– M, zu verk. Su. neuw. Ständerkettenfräse DFLB, Hobelbank u. el. Handhobler. G. Scarbata, Str. d. Befreiung Nr. 219, Langenfeld, 6201

TRENNSCHLEIFMASCHINE
3 kW, 380 V, fahrb., Scheiben-Ø bis 350 mm, m. verstellb. Spanneinrichtg., 360-Grad-Einteilg. einschl. 35 Scheiben, für 2600,– M zu verk. Schriftl. an Hein, N.-Kusnetzow-Ring 42, Rostock 26, 2520

H.-KREISSÄGE
H 163, f. 250,– M. Fettke, Str. d. Solidarität 7, Eisenhüttenstadt, 1220

UNTERWASSERMASSAGEGER.
220 V/10 A, 780,– M, Schweißtrafo, 220 V prim., 30 V/70 A sek., 75,– M, Motor, 220 V/380, 0,6 kVA, 1400 U/min, 80,– M, Rasenfangvorr. Trolli, neuw., 65,– M. Tel. Berlin 64 575 46

MECHANIKER-DREHBANK
220/380 V, 3800,– M, zu verk. Tel. Wandlitz 586

TIEFKÜHLKÄLTEAGGREGAT
1,3 qm Kühlfläche, 1500,– M, verk. G. Wedding, W.-Pieck-Straße 62, Premnitz, 1832

TISCHFRÄSE
25er Welle, 900,– M, robuste Drechselbank, 1500,– M, Trennschneider f. Metall u. Holz, 1200,– M, Bandschleifmasch. m. Hubtisch, Tisch 140 × 60 cm, u. Absaugung, 2000,– M, Mischer, 75 Ltr., 1200,– M, Radialkreissäge, 0,5 kW, 400,– M, biegs. Welle m. Handstück u. Motor, 1,3 kW, 2800 U/min, 320,– M, alles Kraftstr., Dreibackenfutter, 230 Durchm., 170,– M. Schriftl. an Wittrin, Breite Str. 30, Liebenwalde, 1408

TISCHEISFREEZER EF II
Nord Nordstern m. Kühlaggr., 4500,– M, od. Tausch g. Tiefkühltruhe, Wertausgl. Bonefeld, Kleiner Knick 309 b, Dardesheim, 3601

WERKSTATTKOMPRESSOR
kpl., 150 Ltr., 10 atü Dauerdruck, f. 950,– M zu verk. Reinke, A.-Damschke-Str. 22, Anklam, 2140

WINKELSCHLEIFER
8500, f. 1000,– M zu verk. Zuschr. an Georgi Halatschew, Leninallee 31, Wilhelm-Pieck-Stadt Guben, 7560

ANKAUF

WINKELSCHLEIFER
u. Autogen-Schweißger. ges. Zuschr. m. Zust. u. Preis an Pohl, Molkereistr. 29, Seegrehna, 4601

BÜCHER UND TABELLEN
f. Metallbearbeit., Drücker und Gürtler v. Lehrling ges. Donath, K.-Lade-Str. 34, Berlin, 1156

SUCHE HANDWERKZEUG
f. Buchbinderei: Handvergoldewerkz., Prägepresse, Bogenliniensatz, Bronzeschriften für Prägepresse u. a. Christian Rüss, Buchbindermstr., O.-Nuschke-Str. 61, Potsdam, 1500 Tel. 2 29 46

SUCHE DICKTENHOBEL
Scheffler, Willi-Scholz-Str. 33, Luckenwalde, 1710, Tel. 5 23 03

SUCHE DIESELMOTOR
115 D od. V 445, auch rep.-bed. Klaus Buck, Virchowstr. 18, Babelsberg, 1502

SÄULENDREHKRAN
Typ Unitras SDK 1000/5,0 m, m. Kettenelektrozug, ges. Ch. Eißer, Steinmetzmeister, Friedhofsweg 4, Rathenow, 1830

SÄGEGATTER
ges., auch rep.-bed. E. Perlitz, Premsdorf, 1231

SU. ZEMENTSILO
20 To. Kirschner Bauhandwerk, H.-Heine-Str. 9, Olbersdorf, 8809, Tel. Zittau 6 74 56

SAUERSTOFF-
u. Azetylenflasche ges. E. Schneeberger, Kapenstr. 14, Dessau, 4505

SCHWEISSUMFORMER
ges. H. Bode, Querstr. 4, Wedderstedt, 4321

WINKELSCHLEIFER
8500 U/min, ges. Horst Petzold, Schulstr. 5, Ohorn, 8506

Suche
Kinderkarussell
zu kaufen od. tauschen
gegen Hoppla
10 m ∅, 10 000,– M.
Schausteller Kurt Vogl, Hallesche Str. 29, Lützschena, 7143

WINKELSCHLEIFER
neuw., ges. Eisele, Hauptstr. 55, Wittgendorf, 8801

KAUFE EL. KETTENSÄGE
u. Kreissäge f. Brennholz. Romund, W.-Pieck-Str. 183, Berlin, 1040

HEISSLUFTOFENEINSATZ
Typ E 4020 dring. ges. H. P. Volteck, Friedrichstr. 3, Benndorf, 4255

TAUSCH

WAAGE, 500 kp
850,– M, zu tausch. geg. Tischbohrmasch. od. Kreiselpumpe, 8 bis 12 cbm/h. Zuschr. an Arnold Schröder, Zinnaer Vorstadt 30 b, Jüterbog, 1700, Tel. 34 31

Kinderfahrgeschäft
zum Kauf gesucht.
Sofortiger Abtransport wird garantiert.
Anfallende Unkosten werden übernommen.
Rat der Stadt Ribnitz-Damgarten
**Telefon 57 01

Moment mal . . .

Was dem einen Schande und harte Bestrafung, ist einem anderen Plaisier und „Freibrief". Wovon die Rede ist? Von der roten Karte. Auch wenn Sie kein Fußballer sind, sollten Sie sich beim Kauf von Pilzen außerhalb offizieller Verkaufsstellen ruhig einmal die

rote Karte

zeigen lassen. Pilzsammler dürfen ihren Ertrag nämlich nur anbieten, wenn sie im Besitz eines gültigen „Prüfungsnachweises für Pilzkundige" sind, und dieser wird in Form einer roten Karte ausgefertigt.

Wer gute Pilzkenntnisse hat, kann diesen Nachweis erwerben, der allerdings jährlich verlängert werden muß. Nur mit diesem Schein kann der fleißige Sammler die behüteten Einbeiner eigenverantwortlich verkaufen. Er darf allerdings nur Pilzarten anbieten, die auf seinem Schein namentlich erwähnt sind. Außerdem dürfen keine Mischpilze gehandelt werden, sie müssen nach Arten getrennt sein.

Sammler, die ohne rote Karte verkaufen möchten, wenden sich an den Beauftragten für Pilzaufklärung im örtlichen Hygiene-Institut, der dann nach sachkundiger Prüfung einen formlosen Freigabeschein ausstellen kann, der neben Name und Anschrift des Verkäufers auch dessen PA-Nummer, die Pilzart, die Menge sowie Stempel und Unterschrift des Prüfers angibt. Dieser Schein gilt nur einen Tag.

Also: Bei Pilzen lieber auf der Hut sein!

Madi



DER „FRANZÖSISCHE DOM" am Platz der Akademie ist nun nach dem Fertigstellen der Wendeltreppe bis in den Turm begehbar. Der Turm, der eigentlich nur dem architektonischen Erscheinungsbild diente, wird jetzt eine zweietagige Aussichtsplattform aufnehmen. Dazu kommt noch ein aus 60 Bronzeglocken bestehendes Glockenspiel mit einem Gesamtgewicht von 30 Tonnen; 50 Glocken sind bereits fertiggegossen. Im kommenden Jahr werden die Besucher erstmals die Melodien über dem Platz hören, der übrigens eine sehr gute Akustik hat.

Beim „Deutschen Dom" fallen demnächst die Gerüste bis zur Portikushöhe. Am östlichen Portikus stehen jetzt auch schon die sechs neu gedrehten Sandsteinsäulen, die Arbeit am großen Giebeldreieck soll bis zum Jahresende abgeschlossen werden

Foto: ZB/Beil

Einsatz im Tunnel

Aus der Arbeit der Feuerwehr

Bestimmt erinnern Sie sich noch an den Brand in einem U-Bahn-Tunnel, der sich im Mai ereignete. In der jüngsten Ausgabe der Zeitschrift „Unser Brandschutz" schildert Major Gerhard Weß interessante Details der komplizierten Löscharbeiten und berichtet über die Ursache des Flammenausbruchs. Mit freundlicher Genehmigung der Redaktion der Zeitschrift veröffentlichen wir im folgenden wesentliche Passagen des aufschlußreichen Beitrages.

Am 7. Mai 1986, um 11.49 Uhr, lief in der Leitstelle Feuerwehr die Meldung über den Brand eines Leerzuges der U-Bahn im Verbindungstunnel zwischen den Linien A und E ein. Entsprechend der Ausrückeordnung und den Festlegungen weiterer Einsatzdokumente rückten die Kräfte der Feuerwehr mit drei Lösch- und zwei Tanklöschfahrzeugen, einem Rettungsgeräte- und einem Rettungswagen sowie einem Leichtschaumlöschfahrzeug zum U-Bahnhof Klosterstraße aus. Sie erreichten die Einsatzstelle zwischen 11.54 und 11.58 Uhr.

Zu diesem Zeitpunkt waren ebenfalls anwesend der Diensthabende Abteilungsleiter und der Offizier vom Ausrückedienst der Abteilung Feuerwehr des Präsidiums der Volkspolizei Berlin sowie der Bereitschaftsdienst der Abteilung Feuerwehr des Stadtbezirkes Berlin-Mitte. Kurz darauf traf der Leiter der Abteilung Feuerwehr des Präsidiums der Volkspolizei Berlin an der Einsatzstelle ein und übernahm die Einsatzleitung. Er befahl, u. a. die Einsatzstelle in zwei Abschnitte einzuteilen. Abschnitt I umfaßt die Linienführung der U-Bahnlinie A vom U-Bahneingang Klosterstraße bis in Höhe des Verbindungstunnels und den Verbindungstunnel bis zur Unterführung der U-Bahnlinie A. Abschnitt II begann am Einstieg E 13 im Bereich der U-Bahnlinie E am U-Bahnhof Alexanderplatz und schloß den nördlichen Teil des Verbindungstunnels bis zur Unterführung der U-Bahnlinie A ein.

Als Abschnittsleiter wurden zwei Majore eingesetzt. Der Standort der Befehlsstelle war am U-Bahnhof Klosterstraße. Der erste Befehl an die um 11.54 Uhr eingetroffenen Einheiten lautete, auf dem stark verqualmten U-Bahnhof Klosterstraße die Fahrgäste und das Zugpersonal eines aus Richtung Spittelmarkt gerade eingefahrenen U-Bahnzuges zu evakuieren. Gleichzeitig alarmierte der Einsatzleiter weitere vier Lösch- und vier Tanklöschfahrzeuge, die er in den Abschnitt II beorderte. Für Abschnitt I forderte er den Atemschutzcontainer an.

Erste Frage: Sind Menschen in Gefahr?

Nach Abschluß der Evakuierung (gegen 12.00 Uhr) wurden die Kräfte im Abschnitt I umgruppiert und vom U-Bahnhof Klosterstraße aus zur Erkundung der Lage im Verbindungstunnel eingesetzt. Gleichzeitig begannen die Trupps im Abschnitt II vom Bereich der Kehranlage der U-Bahnlinie E aus (sie befindet sich unter der Rathausstraße nahe dem U-Bahnhof Alexanderplatz) mit der Lageerkundung von der anderen Seite des Verbindungstunnels. In erster Linie war zu klären, ob sich noch Menschen in Gefahr befinden.

Nach eindeutiger Auskunft des Betriebspersonals der Berliner Verkehrsbetriebe konnte ausgeschlossen werden, daß sich noch Personen im Verbindungstunnel bzw. im brennenden Zug befinden. Dessen Standort wurde ebenfalls ermittelt. Er befand sich im Verbindungstunnel unterhalb der Stelle, wo der Tunnel der U-Bahnlinie A und der Straßentunnel in der Grunerstraße den Verbindungstunnel überqueren.

Die Rauchentwicklung aus den Einstiegen zur U-Bahn nahm stark zu. Die Sperrung des Straßentunnels wurde unumgänglich; der U-Bahnverkehr ruhte seit der Brandmeldung ohnehin. Das Zusammenwirken mit der Verkehrspolizei bewirkte die schnelle Unterbrechung des Straßenverkehrs zuerst im Straßentunnel, danach in der gesamten Grunerstraße zwischen Alexanderplatz und Stralauer Straße. Angehörige der Schutzpolizei schränkten den Fußgängerverkehr ein.

Die enorme Hitze, dichter Rauch und absolute Dunkelheit im Tunnel behinderten die zur Lageerkundung und Brandbekämpfung vorgehenden Trupps erheblich; sie kamen nur mit großer Mühe voran. Jeder dieser Trupps, bestehend aus je einem Offizier und vier Feuerwehrmännern, verlegte bei jedem Einstieg jeweils einen Schlauch, an dem ein Verteiler angeschlossen wurde. Auf diese Weise erfolgte der Aufbau der Löschwasserversorgung, und es entstand in Gestalt der Schlauchleitung ein Orientierungsmittel für die nächsten Trupps. So gelang es, die Strecken im Tunnel bis zum Brandobjekt zu überwinden. Im Abschnitt I betrug die Entfernung etwa 250 Meter.

Kampf in größter Enge

Mögliche mobile Hilfsmittel, die gegen die starke Wärmekonvektion bzw. Strahlungswärme schützen sowie die körperlichen Anstrengungen bei der Bewegung im Tunnel und bei der Vornahme der Geräte hätten erleichtern können, waren wegen der Enge im Tunnel nicht einsetzbar. Die festgelegte Einsatzform bei großer körperlicher Belastung und die kurzen Einsatzzeiten im Tunnel hatten einen häufigen Wechsel der Trupps zur Folge.

Mit dem Alarmieren der Kräfte und Mittel der Feuerwehr beorderte das Rettungsamt Fahrzeuge der Schnellen Medizinischen Hilfe, die Ärzte an Bord haben, zum Einsatzort. Sie verblieben hier zur eventuell erforderlichen medizinischen Betreuung der Angehörigen der Feuerwehr.

Gegen 14.00 Uhr hatten die Trupps den vom Brand betroffenen Zug erreicht. Auf der gesamten Länge brennend, stand er im Bogen des Verbindungstunnels. Die Wagenkästen waren fast völlig heruntergebrannt. Von der Tunneldecke hatten sich Betonbrocken gelöst, die den schmalen Raum zwischen Zug und Tunnelwand in der Kurve zusätzlich einengten. Unter großer körperlicher Anstrengung gelang es den Feuerwehrmännern um 14.15 Uhr, den Brand zu liquidieren. Als Löschmittel kam ausschließlich Netzwasser zum Einsatz. Es wurde aus Sprühdüsen von beiden Seiten des Tunnels auf den Brandherd aufgebracht. Infolge der immer noch hohen Temperaturen im Tunnel entzündeten sich wiederholt Reste der Ausstattung der Wagen sowie die hölzernen Wagenböden. Die Restablöschung erforderte noch über längere Zeit den Aufenthalt von Trupps im Tunnel.

Bis gegen Mitternacht waren neben Kommandos Feuerwehr mehrere örtliche freiwillige Feuerwehren mit ihrer Technik zur Restablöschung und zu Aufräumungsarbeiten eingesetzt. Da die Verqualmung im Tunnelsystem noch immer sehr stark war und dort handelnde Kräfte nach wie vor unter schwerem Atemschutz vorgehen mußten, machte sich der Aufbau eines zweiten mobilen Atemschutzstützpunktes erforderlich. Dazu kamen Kräfte und Mittel des Schlauch- und Gerätestützpunktes Berlin-Buchholz im Abschnitt Rathausstraße zum Einsatz. Insgesamt wurden rund 600 m³ Atemluft verbraucht. Zur erforderlichen Ausleuchtung des Verbindungstunnels zwischen den U-Bahnlinien A und E für die Branduntersuchung und die Tunnelrevision wurden technische Kräfte der Berliner Volkspolizei-Bereitschaften mit Beleuchtungsaggregaten eingesetzt.

Gegen 22.00 Uhr waren Hitze und Rauch soweit abgeklungen, daß man den Tunnel ohne Atemschutz und ohne besondere Schutzbekleidung begehen konnte. Bis auf die Brandwache wurden nun die operativen Kräfte der Feuerwehr von der Einsatzstelle abgezogen.

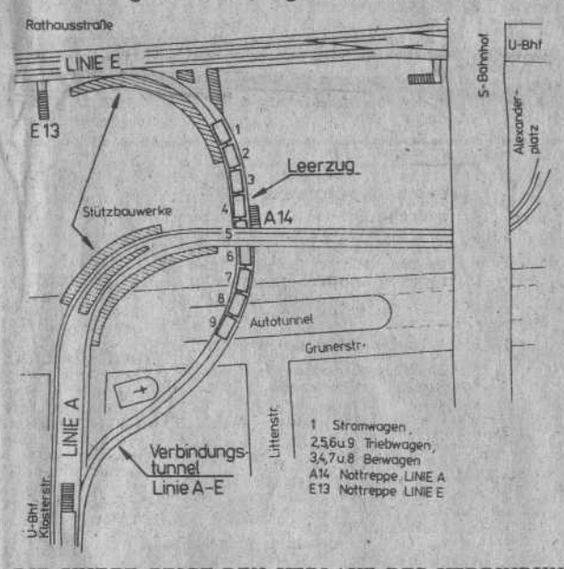
Der Brand ereignete sich an einem für die Brandbekämpfung sehr ungünstigen Ort im Tunnelsystem der U-Bahn. Der Zeitpunkt des Brandausbruchs lag in der verkehrsarmen Mittagszeit, in der die Züge in größeren Abständen fahren und die Zahl der Fahrgäste, gemessen an der Berufsverkehrsspitze, relativ gering ist. Diesem Umstand ist es mit zu verdanken, daß es unter dem Betriebspersonal und den Fahrgästen keine Verletzten oder Toten gab. Bei der Brandbekämpfung erlitten lediglich fünf Feuerwehrmänner leichte Verletzungen (Prellungen, Rißwunden). Keine der Verletzungen entstand infolge der großen Hitze oder durch die schädigenden Verbrennungsprodukte. Daß das Ausmaß des Schadens bei diesem Brand insgesamt auf den U-Bahnzug und diesen Tunnelabschnitt begrenzt werden konnte, ist der hohen Einsatzbereitschaft insbesondere der Feuerwehrmänner zu danken, die unmittelbar im Tunnel zur Brandbekämpfung eingesetzt waren.

Brandobjekt war ein aus acht Wagen des Typs A II bestehender U-Bahnzug der Kleinprofillinie A und ein Überführungswagen (sogenannter Stromwagen) vom Typ A II U. Der Zug befand sich auf der Fahrt zur planmäßigen Revision in das U-Bahn-Betriebswerk Friedrichsfelde. Weil er dazu die Streckenführung der Großprofillinie E passieren muß, erhält er die Stromzuführung zu den Fahrmotoren ausschließlich vom sogenannten Stromwagen über Kupplungsschalter, da die Stromabnehmer beider Linien unterschiedlich ausgelegt sind.

Kriechstromstrecke war die Ursache

Im Gutachten des Kriminalistischen Instituts der Deutschen Volkspolizei heißt es: „Die Brandausbruchstelle befand sich im 7. der insgesamt 9 Wagen. Eine Brandstiftung kann anhand der objektiv vorliegenden Befunde ausgeschlossen werden. Ursache für den Brand war eine Kriechstromstrecke am hinteren Kupplungsschalter der durchgehenden Starkstromleitung, die nach ihrer Ausbildung einen Lichtbogen einleitete. Durch diesen Lichtbogen wurde das brennbare Material gezündet. Die Kriechstromstrecke hatte sich von den 750 V Spannung führenden Teilen zu einer der Befestigungsschrauben des Schalters am Holzfußboden gebildet. Eine Kontrolle an anderen U-Bahnzügen ergab, daß diese Befestigungsschrauben überwiegend mit dem unter dem Fußboden befindlichen Blech Kontakt haben und dieses Blech zum Minuspol führt."

(Zwischenzeilen: NZ)





DIE SKIZZE ZEIGT DEN VERLAUF DES VERBINDUNGSTUNNELS und den Standort des in Brand geratenen Zuges

Dienst am Kunden

HGK-Mitglieder in über 100 Branchen tätig

Der Direktor der Handels- und Gewerbekammer von Berlin, Manfred Polauke, zeichnete dieser Tage verdiente Mitglieder der Organisation im Kaulsdorfer „Bellevue" aus. Unter den Geehrten sind auch die christlichen Demokraten Rolf Gessert (Eiscafé in Hohenschönhausen), Hannelore Feddrich (Eiscafé in Weißensee) und Rita Zimmer (Raumkunstboutique in Pankow). Drei von rund 3100 Händlern oder Gewerbetreibenden, die annähernd 15 000 Mitarbeiter beschäftigen. In über 100 verschiedenen Branchen tätig, leisten sie alle mit kundenfreundlichen Öffnungszeiten und niveauvoller Bedienung keinen unwesentlichen Beitrag zur Versorgung der Berliner und Gäste unserer Hauptstadt.

Wie Manfred Polauke betonte, wurden im vergangenen Jahr 250 neue Gewerbezulassungen erteilt, wobei viele HGK-Mitglieder ihren Kunden einen ebenso individuellen wie gewünschten Service bieten. Konfektionshändler erledigen Sofortänderungen an gekaufter Garderobe, Zoohändler nehmen während der Urlaubszeit Heimtiere in Pflege, Floristen betreuen Zimmerpflanzen von verreisten Berlinern – um nur einige Beispiele zu nennen.

Nicht minder interessant dürften diese Zahlen sein: Etwa 46 Prozent des Berliner Verkaufs- und Gaststättennetzes liegen in den Händen von privaten Gewerbetreibenden, 60 Prozent aller Drogerien gehören zum privaten Gewerbe, die Kohleversorgung erfolgt zu fast 80 Prozent von privaten Händlern.

Neben der Gastronomie, dem Handel, Lotto-Toto-Annahmestellen, Möbelspeditionen, Tankstellen, Apotheken, Maklern und - nicht zu vergessen – den Schaustellern haben die Kammermitglieder auch einen hohen Anteil im Verkehrsgewerbe. So fährt jedes vierte (offizielle) Taxi von privater Hand gesteuert, unternehmen 24 Lkw und 181 Lastzüge die verschiedensten Versorgungstransporte, sind um die 50 Pferdegespanne – als Hochzeitskutsche wie als Kremser – auf den Straßen Berlins unterwegs, bildeten 18 private Fahrschulen in den ersten sechs Monaten dieses Jahres 575 Eleven aus. Erfolgreich versteht sich.

Apropos Erfolg. Mit solchem wollen sich zahlreiche Händler und Gewerbetreibende im Hinblick auf die 750-Jahr-Feier bemühen, ihre Geschäfte, Gaststätten und Gewerberäume attraktiver zu gestalten, den Service weiter zu verbessern. Nicht nur im City-Bereich, dafür aber unter Berücksichtigung internationaler Trends.

cmb

KURZ berichtet

Stadtverordnete tagen

Die 2. Tagung der Stadtverordnetenversammlung von Berlin wurde für den 10. Oktober einberufen. Die Volksvertreter werden unter anderem einen Bericht des Magistrats entgegennehmen sowie über den Stand der Vorbereitungen zur 750-Jahr-Feier Berlins beraten. Das Bezirkskomitee Berlin der Arbeiter-und-Bauern-Inspektion erstattet vor den Abgeordneten einen Tätigkeitsbericht.

Der Oberbürgermeister von Berlin, Erhard Krack, empfing im Roten Rathaus die Vorsitzenden der Ständigen Kommissionen der Stadtverordnetenversammlung. Bei der Begegnung wurden Gedanken ausgetauscht, wie die Abgeordneten und alle Bürger ihren Beitrag zur Vorbereitung der 750-Jahr-Feier Berlins leisten können.

Goethe-Preise Berlins verliehen

Mit dem Goethe-Preis, der höchsten Auszeichnung Berlins, wurden drei Persönlichkeiten und neun Kollektive geehrt. Sie vollbrachten hervorragende Leistungen in Wissenschaft und Technik sowie auf den Gebieten der Kultur, Kunst und Literatur.

Der Goethe-Preis ging unter anderem an Forscherkollektive des Kombinates Technische Konsumgüter Berlin-Kaulsdorf, des VEB Steremat „Hermann Schlimme" und des VEB Kosmetik-Kombinat, an das Inszenierungskollektiv der „Optimistischen Tragödie" an der Volksbühne und an das Kammerorchester „Camerata Musica". Außerdem erhielten die Schriftstellerin Gisela Karau, der Schauspieler Jörg Gudzuhn und der Direktor der Bezirksmusikschule Hans-Ludwig Wollong die Auszeichnung.

Besichtigung der Schinkel-Kirche

Zu einer Führung durch die Friedrichswerdersche Kirche lädt die CDU-Ortsgruppe „Fischerinsel" für den heutigen Donnerstag um 16.30 Uhr ein. Das im Wiederaufbau befindliche Bauwerk wird anläßlich des Stadtjubiläums als Stätte der Erinnerung für seinen Architekten Karl-Friedrich Schinkel eingerichtet.

(NZ)

Bis Ahrensfelde

Am vergangenen Montag startete die Straßenbahnlinie 14 zu ihrer Jungfernfahrt auf dem neuen Gleisabschnitt Henneckestraße/Ahrensfelde. Ebenfalls zu Wochenbeginn wurden die Linien 12 und 18 sowie die Nachtlinie 110 über die bisherige Endstelle Marzahn/Henneckestraße bis Ahrensfelde verlängert und der Fahrabstand der Linien 6 und 14 im Berufsverkehr von 20 Minuten auf 10 Minuten verdichtet. Gleichzeitig entstand in Ahrensfelde eine kombinierte Straßenbahn-/Bus-Endstelle, um optimale Umsteigebedingungen zwischen beiden Nahverkehrsmitteln zu gewährleisten. Im Berufsverkehr werden auf der Neubaustrecke in der Spitzenstunde je Richtung 17 Fahrten für 5100 Fahrgäste durchgeführt.

S-Bahn-Änderung

Auf der Strecke Friedrichstraße–Erkner wird heute und morgen von 8.30 bis 13.30 Uhr der S-Bahn-Verkehr verändert. Zwischen Karlshorst und Ostkreuz pendelt die S-Bahn alle 20 Minuten.

Zu schnell bei Nässe

Bei den 22 Unfällen, die sich am Montag und Dienstag auf den Berliner Straßen ereigneten, wurden insgesamt acht Personen verletzt. In den Morgenstunden des gestrigen Tages mußte die Verkehrspolizei bis 8 Uhr bereits vier Delikte verzeichnen, die sämtlich auf unangemessene Geschwindigkeit und zu geringen Sicherheitsabstand bei nasser Fahrbahn zurückzuführen waren. Um bei dem zunehmend feuchter und herbstlicher werdenden Wetter ein Ansteigen der Zahl der Auffahrunfälle zu vermeiden, wird um erhöhte Aufmerksamkeit gebeten.

rd

Kalender der Union

Donnerstag, 9. Oktober

Kreisverband Pankow: Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Buchholz um 19.30 Uhr im Klub der Nationalen Front, Berliner Straße 24.

Kreisverband Prenzlauer Berg: Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Jahnsportpark um 17.30 Uhr im Klub der Nationalen Front „Werner Prochnow", Gleimstraße 36. – Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Königstor um 19.30 Uhr im Klub der Nationalen Front, Christburger Straße 47.

Kreisverband Weißensee: Differenzierte Veranstaltung mit Handwerkern und Gewerbetreibenden um 17.30 Uhr im Kreissekretariat. – Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Heinersdorf/Blankenburg um 19.30 Uhr, Romain-Rolland-Straße 62.

NOTIZEN

ÜBER ERFAHRUNGEN, Gedanken und Probleme eines Quäkers in der DDR spricht heute um 18.30 Uhr Horst Konopatzky von der Religiösen Gesellschaft der Freunde in der Französischen Friedrichstadtkirche.

GERHART HAUPTMANN und sein Verleger S. Fischer stehen im Mittelpunkt eines Vortrages, den heute um 19.30 Uhr Unionsfreund Dr. Gustav Erdmann in der Gerhart-Hauptmann-Gedenkstätte Erkner hält.

MALEREI, Grafik und Collagen von Christine Schenker sind in der kleinen Volkskunstgalerie Friedrichshain bis zum 31. Oktober montags bis donnerstag sowie am Sonntag, dem 12. Oktober, jeweils von 14 bis 18 Uhr zu sehen.

EINE AUSSTELLUNG mit Werken des Malers und Grafikers Diedrich Krömer wurde in der kleinen galerie pankow (Berliner Straße 130) eröffnet, die werktags von 13 bis 18 Uhr und sonnabends von 10 bis 13 Uhr zu besichtigen ist.

„750 JAHRE BERLIN – Probleme der Berliner Stadtentstehung" ist der Titel eines Vortrages im Kulturhaus im Ernst-Thälmann-Park, der heute um 19 Uhr beginnt.

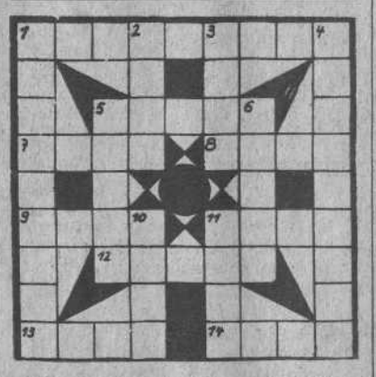
EIN MODELLGUSSLABOR wurde im Krankenhaus Köpenick seiner Bestimmung übergeben. Mit einem Gußautomaten können etwa 80 Zahnprothesen pro Monat gefertigt werden.

KINDERMÖBEL, Kinder- und Puppenwagen sowie Babyausstattungen sind in einem neu eröffneten Geschäft in Niederschöneweide, Grünauer Straße 8, erhältlich. Dort befindet sich auch eine Vertragswerkstatt für Kinderwagen, in der Sofortreparaturen ausgeführt werden.

FÜNF KLEINGARTENANLAGEN aus Pankow erhielten jetzt den Titel „Staatlich anerkanntes Naherholungsgebiet". Damit verfügt der Stadtbezirk über 28 solcher grünen Oasen.

EIN INDUSTRIELADEN für Augenoptik öffnete in Hellersdorf, Ehm-Welk-Straße 36. Kunden werden montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr und 14 bis 19 Uhr erwartet.

GEKREUZTES



Waagerecht: 1. Vulkan, 5. selbstbewußt, 7. Vergrößerungsglas, 8. spanische Landschaft, 9. DDR-Stadt, 11. Buckelrind, 12. Getreidereiniger, 13. DDR-Bezirk, 14. Edelgas.

Senkrecht: 1. erzgebirgische Stadt, 2. Fluß zur Nordsee, 3. Tanzfest, 4. Schleichkatze, 5. Körpertüchtigung, 6. Baum, 10. Festtracht, 11. Gebißteil.

Auflösung aus voriger Ausgabe

Waagerecht: 1. Trip, 3. Seni, 5. Oscar, 7. Silo, 8. Thor, 9. Paul, 11. wild, 13. Magen, 14. Tute, 15. Tran. – **Senkrecht:** 1. TASS, 2. Peso, 3. Spat, 4. Isar, 5. Oleum, 6. Rhein, 9. Post, 10. lamé, 11. weit, 12. Dorn.

EIN WEICHENSCHADEN führte gestern zur Entgleisung auf der Straßenbahnlinie 19 an der Kreuzung Bahnhof-/Lindenstraße (Köpenick). Dabei wurde eine Person verletzt. Der Verkehr der Linien zwischen Bahnhof-, Lindenstraße und Schloßplatz war von 5 Uhr bis 6.30 Uhr unterbrochen.

FERNSEHEN

Donnerstag, 9. Oktober

I. Programm
10.00: Schäferstündchen. Schwank
11.25: Internationales Schaulaufen
12.10: Tippeltips
14.55: Berlin original
15.55: Treffpunkt Kino
16.25: HAPS
17.15: mobil. Heute in Wismar
18.00: Aus der bunten Vogelwelt
19.00: Das Verkehrsmagazin
20.00: bong. Weil Musik Spaß machen soll
20.45: Objektiv. Das außenpolitische Magazin
21.20: Liebe, Sex und Ärgernisse. Italienische Filmkomödie
23.00: Agwaan aus der Stadt des Roten Recken. Porträt eines mongolischen Arbeiters

II. Programm
17.00: Lieder aus Leningrad. Unterhaltungssendung
17.20: Formel der Liebe. Sowjet. Fernsehfilm nach Alexej Tolstois Erzählung „Graf Cagliostro"
19.00: Der verliebte d'Artagnan (5)
20.00: Die andere Frau. Kriminalfilm aus der SFR Jugoslawien
22.05: Kulturmagazin
22.50: Schach aktuell

Verlag Neue Zeit (VOB), 1086 Berlin, Postfach 1228, Mittelstraße 2–4, Telefon: Sammel-Nr. 2 00 04 21. Telex: 112536. Satz: Druckerei Neues Deutschland, 1017 Berlin/Union Druckerei (VOB), 1080 Berlin. Druck: Druckerei Neues Deutschland. Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 134 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. Erscheint sechsmal wöchentlich. Abonnementspreis monatlich 4,– M. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 10 gültig. Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr.
Ausgabe A 30 067 AN (EDV) 603 404
Ausgabe B 30 066 AN (EDV) 603 308
21 22 23 24 25 26 27 28

Gossner Mission

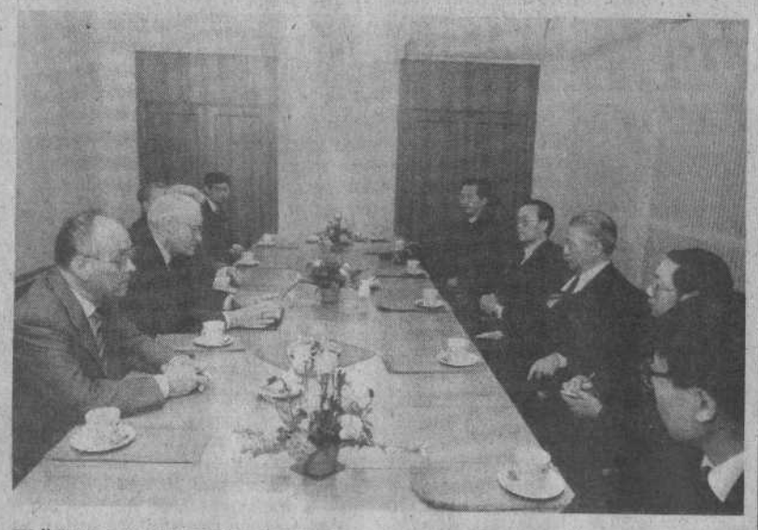
Zentralorgan der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands

NEUE ZEIT

AUSGABE B ● ISSN 0138–5011 ● BERLIN, DONNERSTAG, 9. OKTOBER 1986 ● 42. JAHRGANG ● NR. 238 ● EINZELPREIS 20 PF

Gemeinsames Interesse am Gedeihen unserer Völker

Gerald Götting empfing von Bischof Ting geleitete Delegation des Christlichen Kirchenrates Chinas



WÄHREND DER BEGEGNUNG *Foto: NZ/Tietz*

Berlin (NZ). Der Vorsitzende der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands, Gerald Götting, empfing am Mittwoch eine Delegation des Christlichen Kirchenrates Chinas unter Leitung seines Präsidenten, Bischof K. H. Ting, Mitglied des Ständigen Ausschusses der Großen Volksversammlung, die gegenwärtig auf Einladung des Bundes der Evangelischen Kirchen zu einem Besuch in der DDR weilt. Der Delegation gehörten weiter an der Vizepräsident des Christlichen Kirchenrates und Oberpfarrer der Vereinigten Kirchen in Shanghai, Shen Yifan, der stellvertretende Vorsitzende des Provinzkomitees der Drei-Selbst-Bewegung und Generalsekretär der Vereinigung Christlicher Junger Männer, Wong, und der Theologiestudent Wu Chien.

Gerald Götting und Bischof Ting stellten übereinstimmend fest, daß mit der Gründung der DDR und der VR China vor nunmehr 37 Jahren eine prinzipiell neue Periode der Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Völkern ihren Anfang nahm. Diese Gemeinsamkeit hat ihre tiefen, dauerhaften und unzerstörbaren Wurzeln in dem langen, heldenhaften und opferreichen Ringen unserer beiden Völker um Freiheit und gesellschaftlichen Fortschritt. Sie beruht auf den gemeinsamen Zügen der Gesellschaftsordnung in unseren beiden Ländern, auf unserem gemeinsamen Interesse am Sozialismus, dem Gedeihen unserer Völker, auf unserem vereinten Streben nach einer Welt ohne Ausbeutung und Krieg. Der bevorstehende Besuch des Generalsekretärs des Zentralkomitees der SED und Vorsitzenden des Staatsrates der DDR, Erich Honecker, in China ist ein Ausdruck der guten und gedeihlichen Beziehungen zwischen unseren beiden Staaten und wird mit Gewißheit der weiteren Entwicklung und Vertiefung der freundschaftlichen Zusammenarbeit auf allen Gebieten neue, bedeutende Impulse verleihen.

Gerald Götting erinnerte an die ersten Kontakte zwischen der CDU und dem Christlichen Kirchenrat im Jahre 1954. Er erläuterte den Beitrag der christlichen Demokraten zur weiteren Ausgestaltung der sozialistischen Gesellschaft in der DDR. Die Mitglieder der CDU, so hob er hervor, lassen sich in ihrem politischen Handeln von der Überzeugung leiten, daß gesellschaftliche Anliegen christlicher Ethik im Sozialismus verwirklicht werden können. Diese Gewißheit ist für sie Ansporn, in allen Bereichen engagiert und schöpferisch für das Gemeinwohl zu wirken. In vertrauensvollem Miteinander mit den anderen gesellschaftlichen Kräften streben sie danach, die DDR allseitig zu stärken, um das Wohl des Menschen zu fördern und günstigere Voraussetzungen für die Erhaltung und Festigung des Friedens zu schaffen. Der CDU-Vorsitzende unterstrich die Notwendigkeit, der Gefahr eines nuklearen Weltbrands entschlossen entgegenzutreten, für die Einstellung des Wettrüstens auf der Erde und die Verhinderung seiner Ausdehnung auf den Weltraum zu wirken. Heute sehen sich Christen und Nichtchristen durch den Ernst der Weltlage herausgefordert, noch konsequenter für den Frieden einzustehen. Von höchstem Wert sind die Verpflichtungen der UdSSR und der VR China, auf den Ersteinsatz von Kernwaffen zu verzichten.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Vorschläge helfen Probleme lösen

Volkskammerausschuß für Eingaben der Bürger beriet unter Leitung des Vorsitzenden Ulrich Fahl

Berlin (NZ/ADN). Über die Eingabenanalyse des Ministerrates für das erste Halbjahr 1986 berichtete am Mittwoch Staatssekretär Dr. Kurt Kleinert, Leiter des Sekretariates des Ministerrates, vor dem Volkskammerausschuß für Eingaben der Bürger. Er informierte die Abgeordneten darüber, daß sich im Berichtszeitraum Bürger mit über 140 000 Vorschlägen, Hinweisen und Kritiken an die örtlichen Staatsorgane wandten. Eine Vielzahl davon spiegeln die Verantwortung der Werktätigen für die Fortsetzung der ökonomischen Strategie in ihrer Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik wider, zum Beispiel zur Erschließung von Materialreserven. Der Staatssekretär unterstrich, daß durch die schöpferische Mitarbeit der Bürger Probleme in den verschiedenen Bereichen besser geklärt werden können. In dem Maße, wie ihre Gedanken in Beschlüsse, Pläne, Mach-mit-Programme und Kommunalverträge einfließen, werde sozialistische Demokratie erlebbar. Der gewissenhafte Umgang mit den Vorschlägen, Hinweisen, Anliegen und Beschwerden der Bürger gehört zu den Fundamenten sozialistischer Kommunalpolitik.

In der Aussprache bekräftigten Abgeordnete, daß die sorgfältige und gewissenhafte Arbeit mit Eingaben das Vertrauen der Bürger zum Staat fördert. Der Abgeordnete Heinz Hofmann unterstrich, ausgehend von einem Arbeitsgruppeneinsatz im Kreis Sondershausen, die Notwendigkeit, Eingaben zunehmend im persönlichen Gespräch zu klären und vor Ort zu prüfen. Auf die bewährte Erfahrung, rechtzeitig über Maßnahmen im Territorium zu informieren und dadurch die Bürger für die Mitarbeit zu gewinnen, verwies der Abgeordnete Joachim-Ernst Gierspeck.

Ausschußvorsitzender Ulrich Fahl, Mitglied des Präsidiums und Sekretär des Hauptvorstandes der CDU, stellte zusammenfassend fest, die Abgeordneten würden in ihren Wahlkreisen und Betrieben gemeinsam mit den örtlichen Volksvertretungen weiterhin für die konsequente Durchsetzung des Eingabengesetzes tätig sein.

Ministerratsvorsitzender der VRP besucht DDR

Berlin (ADN). Der Vorsitzende des Ministerrates der Volksrepublik Polen, Zbigniew Messner, trifft heute zu einem offiziellen Freundschaftsbesuch in der DDR ein. Er folgt einer Einladung des Vorsitzenden des Ministerrates der DDR, Willi Stoph.

(Siehe auch Seite 2)

175 Jahre forstliche Lehre in Tharandt

Freital (NZ/ADN). Eine Festveranstaltung an der Sektion Forstwirtschaft der Technischen Universität Dresden in Tharandt war am Mittwoch dem 175. Jahrestag der Aufnahme forstlicher Lehre gewidmet. Die Lehre war hier 1811 von Heinrich Cotta eingeführt worden, der als Begründer des akademischen forstlichen Bildungswesens und der modernen Waldwirtschaft gilt. Generalforstmeister Rudolf Rüthnick, Stellvertreter des Ministers für Land-, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft, würdigte in seiner Rede die Leistungen, die von dieser Sektion in den vergangenen Jahren in Forschung und Lehre im Dienste der sozialistischen Forstwirtschaft vollbracht wurden.

Auf der Festveranstaltung verlieh die TU Dresden dem führenden Vertreter der forstlichen Leitungswissenschaft der UdSSR, Prof. Dr. Nikolai Mossejew, die Ehrendoktorwürde.

DDR mit attraktivem Angebot auf „Polagra 86"

Warschau (NZ/ADN). Die 2. Internationale Landwirtschaftsmesse „Polagra 86" findet derzeit in Poznan statt. 500 Aussteller aus 19 Ländern zeigen Erzeugnisse der Land-, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft sowie Maschinen und Verarbeitungsanlagen für diesen Bereich.

Attraktives Angebot der DDR für die Kooperation mit der VR Polen ist eine Komplettierungsvariante des neuen Drehpfluges B 173 des Bodenbearbeitungsgerätewerkes Leipzig mit dem neuen polnischen Traktor Ursus-1224. Neu ist auch der Düngerstreuer DO 35 B, der in Poznan in der Kombination mit dem DDR-Lkw W 50 vorgestellt wird.

Zentralvorstände von Gewerkschaften berieten

Berlin (NZ/ADN). Die IG Metall wird die breite Aussprache zu den Gewerkschaftswahlen auch nutzen, das Verständnis der Werktätigen für neue Technologien sowie deren ökonomische und soziale Wirkungen zu vertiefen. Das betonte der Vorsitzende des Zentralvorstandes dieser 1,8 Millionen Mitglieder zählenden Industriegewerkschaft, Reinhard Sommer, auf einer Tagung des Gremiums am Mittwoch in Berlin. Stets gelte es, die Erfahrungen der Besten zum Maßstab der Arbeit zu machen.

Der Zentralvorstand der IG Bau-Holz hat auf seiner Tagung darauf orientiert, die qualitativen Faktoren des Wirtschaftswachstums noch stärker zu nutzen. In Vorbereitung der Gewerkschaftswahlen und des 11. FDGB-Kongresses würdigte das Gremium die erreichte gute Bilanz. In den ersten neun Monaten dieses Jahres wurden beispielsweise ein Planvorsprung von 1,8 Tagen in der Bauproduktion erreicht und fast 160 000 Wohnungen neugebaut oder modernisiert. Das sind rund 6000 mehr als vorgesehen. In der Holz- und Kulturwarenindustrie steht ein Plus von 2,3 Tagesproduktionen zu Buche.

Gleichzeitig verwies der Zentralvorstand, dessen Tagung von seinem Vorsitzenden, Lothar Lindner, geleitet wurde, auf Reserven, die noch schneller erschlossen werden müßten.

Nahost-Experte der UNO in Beirut empfangen

Beirut (NZ/ADN). Libanons Ministerpräsident Rashid Karame hat die Forderung nach kompletttem und bedingungslosem Abzug der israelischen Truppen von libanesischem Territorium bekräftigt. Zugleich hat er sich nachdrücklich für die Durchsetzung der UNO-Resolution zu Libanon eingesetzt. Karame traf mit Claude Aime, einem Nahostexperten der UNO, zusammen.

Würdigung großer Verdienste

Gratulationen zum 60. Geburtstag von Günter Mittag Erich Honecker überreichte hohe Auszeichnungen

Berlin (NZ/ADN). Herzliche Grüße und die Gratulation des Zentralkomitees der SED zum 60. Geburtstag überbrachten gestern im Haus des Zentralkomitees die Mitglieder und Kandidaten des Politbüros des Zentralkomitees ihrem Kampfgefährten Günter Mittag.

An der Spitze des Kollektivs der SED-Führung gratulierte der Generalsekretär des Zentralkomitees der SED und Vorsitzende des Staatsrates der DDR, Erich Honecker, dem verdienstvollen SED- und Staatsfunktionär. Er zeichnete Günter Mittag in Würdigung außerordentlicher Verdienste um die Gestaltung des Sozialismus in der DDR, um die Wirtschafts- und Sozialpolitik der SED mit dem höchsten Orden der DDR, dem Karl-Marx-Orden, aus und verlieh ihm den Ehrentitel „Held der Arbeit".

Für den Ministerrat der DDR übermittelte dessen Vorsitzender Willi Stoph die Glückwünsche der Regierung der DDR. Horst Sindermann, Präsident der Volkskammer, überbrachte dem langjährigen Abgeordneten und Vorsitzenden des Volkskammerausschusses für Industrie, Bauwesen und Verkehr die Glückwünsche der obersten Volksvertretung.

Bewegt dankte Günter Mittag für die hohe Wertschätzung seiner Arbeit. Für die große gesellschaftliche Perspektive der DDR werde er auch weiterhin seine ganze Kraft einsetzen.

Im Auftrag des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR überreichte der Außerordentliche und Bevollmächtigte Botschafter der UdSSR in der DDR, Wjatscheslaw Kotschemassow, den Rotbannerorden der Arbeit.

Ihre herzlichen Glückwünsche übermittelten Vorsitzende der mit der SED befreundeten Parteien der DDR. Es gratulierten im Namen des Hauptvorstandes der CDU der Parteivorsitzende Gerald Götting und der stellvertretende Vorsitzende Wolfgang Heyl. Weiterhin überbrachten ihre Glückwünsche Leitungen von Massenorganisationen, unter ihnen der FDGB, die FDJ und das Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer, die bewaffneten Organe der DDR und das Oberkommando der GSSD, der Nationalrat der Nationalen Front der DDR und Repräsentanten von Bruderparteien des Auslands, Freunde und Kampfgefährten aus Jahrzehnten sozialistischen Aufbauwerkes in der DDR.

Gratulation des Verbandes der Jüdischen Gemeinden

Berlin (ADN). Der Präsident des Verbandes der Jüdischen Gemeinden in der DDR, Helmut Aris, hat dem Vorsitzenden des Staatsrates der DDR, Erich Honecker, folgendes Schreiben übersandt:

Zum 37. Jahrestag der Gründung unserer Deutschen Demokratischen Republik gratuliere ich Ihnen, sehr geehrter Herr Vorsitzender des Staatsrates, namens des Verbandes der Jüdischen Gemeinden in der DDR und eigenem Namen recht herzlich. Wir begrüßen mit unserer Sehnsucht nach Frieden das im Oktober stattfindende Gipfeltreffen des Generalsekretärs Gorbatschow mit dem Präsidenten Reagan und hoffen, daß diese Zusammenkunft den Frieden gegen alle imperialistischen Machenschaften sichert. Mit heißem Herzen setzen wir uns für Frieden auf unserer Erde ein, damit Verständigung unter den Geschöpfen des Allmächtigen herrscht. Mit aufrichtigen Grüßen wünsche ich Ihnen, sehr geehrter Herr Vorsitzender des Staatsrates, Gesundheit und Schaffenskraft für Ihre verantwortungsvolle Tätigkeit.

Eingehen auf Initiativen der UdSSR gefordert

Rajiv Gandhi gab Interview für australische Zeitschrift

Canberra (ADN). Der Westen müsse jetzt auf die von der Sowjetunion unterbreiteten Abrüstungsinitiativen eingehen, erklärte der indische Ministerpräsident Rajiv Gandhi. In einem Interview für die australische Zeitschrift „The Bulletin" betonte er, das Wettrüsten schaffe eine äußerst gefährliche Situation. Ein Ende des Wettrüstens könnte ungeheure Mittel und Ressourcen für konstruktive Dinge freisetzen.

Ernste und dringende Aufmerksamkeit

Washington. USA-Senator Mark Hatfield hat sich nachdrücklich für den Anschluß der Vereinigten Staaten an das einseitige sowjetische Moratorium für nukleare Explosionen ausgesprochen. „Wir sind unserer Verantwortung auf diesem Gebiet nicht gerecht geworden", sagte er. Nach allen Maßstäben der Vernunft verkörpere das sowjetische Angebot eine Initiative, die ernste und dringende Aufmerksamkeit verdient.

Abrüstung hundertfach gefordert

Bilanz der Generaldebatte der UNO-Vollversammlung

New York (NZ/ADN). Die Forderung nach einer Politik des Dialogs und der Entspannung sowie nach konkreten Abrüstungsschritten stand im Zentrum der dreiwöchigen Generaldebatte der UNO-Vollversammlung, die morgen im New-Yorker UNO-Hauptquartier zu Ende geht. Vertreter von 151 Staaten ergriffen vor dem Völkerforum das Wort, darunter der Außenminister der DDR, Oskar Fischer.

Wichtigstes Ergebnis der Debatte war der hundertfache eindringliche Appell der nichtpaktgebundenen, der sozialistischen und der Mehrheit der kapitalistischen Staaten an die USA und die UdSSR, mit konstruktiven Beschlüssen den Weg zu Abrüstungsvereinbarungen und einer Politik der Entspannung zu ebnen. Der Beschluß über die Durchführung des Treffens zwischen Michail Gorbatschow und Ronald Reagan in Reykjavik, der einhellig begrüßt wurde, entsprach der konstruktiven Atmosphäre im UNO-Plenum.

Zwei konkrete Forderungen waren in der Debatte immer wieder zu hören: Abschluß eines umfassenden Teststoppabkommens von Nuklearwaffen als erstem wichtigen Schritt zur Beendigung des nuklearen Wettrüstens und Verhinderung der Militarisierung des Weltraums.

Nicht wenige Staatenvertreter, auch von westlichen und NATO-Ländern, appellierten an die USA, sich dem sowjetischen Kerntest-Moratorium anzuschließen.

Auch die bilateralen Treffen von DDR-Außenminister Oskar Fischer mit Amtskollegen aus mehreren Dutzend Staaten bestätigten, daß die Existenzfragen der Menschheit im Weltforum im Mittelpunkt des Interesses stehen.

Christdemokraten Chiles protestieren gegen Verhaftungen

Freilassung von Patricio Hales gefordert

Santiago (NZ/ADN). Die Christlich-Demokratische Partei Chiles hat gegen die Festnahme oppositioneller Politiker protestiert. In einem Kommuniqué wandte sich die Partei insbesondere gegen die Verhaftung von Patricio Hales, einem Führer der Demokratischen Volksbewegung (MDP), der seit dem 30. September in Isolierhaft gehalten wird. Außerdem werden die Versuche des Pinochet-Regimes verurteilt, Hales Terroranschläge anzulasten.

Hales war am 8. September, einen Tag nach dem gescheiterten Attentat auf den Diktator, zusammen mit anderen Oppositionsführern im Rahmen des Belagerungszustandes festgenommen worden.

Tagung des RGW-Exekutivkomitees in Moskau

Moskau (NZ/ADN). Die 120. Tagung des Exekutivkomitees des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe hat am Mittwoch in Moskau begonnen. Seitens der DDR nimmt das Mitglied des Politbüros des Zentralkomitees der SED Günther Kleiber, Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates und Ständiger Vertreter der DDR im RGW, an der Tagung teil.

Buddhisten unterstützen UdSSR-Vorschläge

Vientiane (ADN). Die konstruktiven Friedensinitiativen der Sowjetunion, der indochinesischen und der anderen sozialistischen Staaten haben die feste Unterstützung der laotischen Buddhisten. Das erklärten die über 1200 Teilnehmer an einem Treffen des Verbandes der Vereinigten Laotischen Buddhisten in der mittellaotischen Stadt Savannakhet. Im Namen der Gläubigen des Landes sprachen sie sich für einen kernwaffenfreien asiatisch-pazifischen Raum sowie für die Umwandlung der Region in eine Zone des Friedens und der Stabilität aus.

Zusammenarbeit von Katholiken und Marxisten

Vatikan zu Dialogtreffen von Wissenschaftlern in Budapest

Vatikanstadt/Budapest (NZ). Konfrontation in weltanschaulichen Grundfragen ist nicht das Ziel des Dialogs zwischen Katholiken und Marxisten. Ebenso wenig soll nach gemeinsamen oder einander entgegengesetzten Grundprinzipien gesucht werden, heißt es in einer im Vatikan und in der ungarischen Hauptstadt veröffentlichten Pressemitteilung über das dreitägige Treffen, das in der ungarischen Hauptstadt begann.

Die an dem Gespräch teilnehmenden Gelehrten wollen ihre jeweiligen moralischen Auffassungen und ethischen Werte darlegen und vergleichen und die Möglichkeiten eines gemeinsamen Handelns von Christen und Marxisten prüfen. Damit werde ein Dialog über Themen, wie Frieden, Fortschritt, Gerechtigkeit und Probleme der Arbeit, möglich, die die ganze Menschheit interessieren.

An dem Gesprächstreffen nehmen 15 marxistische und 15 katholische Wissenschaftler aus Belgien, der Bundesrepublik, der DDR, Frankreich, Italien, Jugoslawien, Kuba, Österreich, Polen, der Schweiz, Spanien, der Tschechoslowakei und Ungarn teil.

Bischofskonferenz klagt Regierung Haitis an

Port-au-Prince (NZ/ADN). Die Haitische Bischofskonferenz klagte in einem Hirtenbrief die Regierung an, nichts gegen den Hunger und die steigende Arbeitslosigkeit zu tun. Sie unternehme praktisch nichts, um das Lebensniveau der Bevölkerung zu heben und die Lebensbedingungen für alle Haitianer zu verbessern.

Der führende und populäre Oppositionsführer Jean Madichon, der energisch die Entfernung von Duvalier-Anhängern aus öffentlichen Ämtern gefordert hatte, ist von der Polizei in der Stadt Cayes unter Waffengebrauch festgenommen worden.

Anti-Apartheid-Treffen von Pretoria verhindert

Pretoria (NZ/ADN). Die südafrikanische Polizei hat am Mittwoch eine Versammlung prominenter Vertreter von noch legalen Anti-Apartheid-Organisationen verhindert.

Amtliche Stellen mußten zugeben, daß die Proteste der schwarzen Bevölkerungsmehrheit trotz verschärfter Unterdrükkungsmaßnahmen nicht eingedämmt werden konnten.

Nach Informationen der katholischen Kirche setzt die Rassistenpolizei auch die Verhaftungen von Kirchenvertretern fort. Erst nach Tagen sei jetzt die Inhaftierung von zwei katholischen Entwicklungshelfern bekannt geworden. Sie hätten sich in den Dienst der Gerechtigkeit in Südafrika gestellt, weshalb es nicht überrasche, daß der Staat nun gegen sie auftritt, betonte der Präsident des Katholischen Kirchenrates des südlichen Afrika (SACBC), Erzbischof Denis Hurley.

Gossner Mission

Parkseminar berät Erbepflege und -erhalt

Eilenburg (NZ/ADN). Der Pflege und dem Erhalt von kulturhistorisch bedeutenden Grünanlagen dient das zentrale Parkseminar des Kulturbundes, das am Mittwoch in Hohenprießnitz begann. Drei Tage lang ist der im Kreis Eilenburg gelegene Landschaftspark aus dem beginnenden 19. Jahrhundert Treffpunkt für rund 80 Landschaftsgestalter, Dendrologen und Denkmalpfleger sowie Vertreter von Parkaktivs, staatlichen und gesellschaftlichen Organisationen, die sich hier praktische und theoretische Kenntnisse zur Sicherung dieses kulturellen Erbes und Erholungspotentials erwerben wollen.

Glückwünsche nach Uganda

Berlin (ADN). Der Generalsekretär des Zentralkomitees der SED und Vorsitzende des Staatsrates der DDR, Erich Honecker, übermittelte dem Vorsitzenden des Nationalen Widerstandsrates und Präsidenten der Republik Uganda, Yoweri Museveni, zum 24. Jahrestag der Erringung der nationalen Unabhängigkeit des Landes ein Glückwunschtelegramm.

Der Vorsitzende des Ministerrates der DDR, Willi Stoph, beglückwünschte aus gleichem Anlaß den Ministerpräsidenten der Republik Uganda, Dr. Samson Kiseka.

Chinesische Delegation im Oderbezirk zu Gast

Frankfurt (Oder) (NZ/ADN). Über die Aufgaben der FDJ-Bezirksorganisation des Oderbezirkes informierte sich am Mittwoch in Frankfurt (Oder) die in der DDR weilende chinesische Jugenddelegation unter Leitung der Vorsitzenden der Allchinesischen Jugendföderation, Liu Yandong. Die Gäste erfuhren, daß sich die Jugendlichen des Oderbezirkes insbesondere für die weitere Entwicklung der Mikroelektronik, der Veredlungsmetallurgie und -chemie engagieren.

Rasche Entwicklung im Handel DDR—VR China

Peking (NZ/ADN). Die Wirtschaftszeitung „Guoji Jingmao Xiaoxi" berichtet in einer achtseitigen Sonderausgabe über den Handel und die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen der Volksrepublik China und der DDR. In der Ausgabe werden in mehreren Beiträgen die wirtschaftliche Entwicklung und bedeutende Außenhandelsbetriebe der DDR vorgestellt sowie der Stand der bilateralen Wirtschafts- und Handelsbeziehungen eingeschätzt. Die Kontakte verstärkten sich deutlich, es fanden gegenseitige Besuche immer höherrangiger Delegationen statt, wird festgestellt. Die führenden Persönlichkeiten Chinas widmeten der Entwicklung der Beziehungen mit der DDR sehr große Beachtung.

Gemeinsames Interesse am Gedeihen unserer Völker

(Fortsetzung von Seite 1)

Bischof Ting sprach über das Wirken der Kirchen in der VR China. Es erfüllt ihn und seine Mitbrüder mit großer Dankbarkeit, daß die chinesischen Kirchen im Gefolge der Reformpolitik zunehmend ihren Platz im gesellschaftlichen Leben des Landes finden konnten. Die Zusammenarbeit zwischen Christen und Marxisten trägt nicht nur zur Entwicklung der sozialistischen Gesellschaftsordnung in der VR China, sondern gleichzeitig zur friedlichen Entwicklung in der Welt bei. Der chinesische Gast drückte seine Hochachtung über die Aufbauerfolge in der DDR aus. Er wertete den Besuch der Delegation des Christlichen Kirchenrates als Beitrag zur Vertiefung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Kirchen, den Christen und den Völkern der VR China und der DDR.

An dem Gespräch nahmen der stellvertretende Vorsitzende der CDU Wolfgang Heyl, der Außerordentliche und Bevollmächtigte Botschafter der VR China in der DDR, Ma Xushang, sowie der Leiter des Sekretariats des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR, Oberkirchenrat Martin Ziegler, teil.

TELE-LOTTO

Die Gewinnzahlen der Mittwoch-Ziehung des Tele-Lotto „5 aus 35" der 40. Spielwoche:

9, 10, 12, 15, 26.

(Angaben ohne Garantie)

NEUE ZEIT

Redaktionskollegium:
Dr. Dieter Eberle, Chefredakteur; Hans Joachim Koppe, Eva Gonda, stellvertretende Chefredakteure; Dr. Peter M. Bräuning, Wolfgang Hasse, Helmut Lück, Manfred Meier, Peter Mugay, Matthias Schlegel; Günter Bündig, Verlagsleiter

Zusätzliche Kammgarne für Kostüme

Leipzig: Neue Technik erhöhte Arbeitsproduktivität

Leipzig (NZ/ADN). Rund 21 Tonnen Kammgarne, ausreichend für beispielsweise 21 000 Damenkostüme, haben die Werktätigen der Leipziger Buntgarnwerke seit Jahresbeginn zusätzlich produziert. „Erreicht haben wir diesen Planvorsprung vor allem durch Rationalisierung in wichtigen Vorstufen der Produktion", sagte der technische Direktor Herbert Pätzel. So wurde durch neue Handhabetechnik die Beschickung der Kreuzspulautomaten mechanisiert. Die Arbeitsproduktivität in der Kreuzspulerei stieg dadurch um fast 40 Prozent. Zugleich erleichtert die neue Technik die Arbeit der Textilarbeiterinnen.

Jena. Ein verbessertes Verfahren zum Bearbeiten gläserner Proben-Trägerplatten für hochwertige Analysenmeßgeräte hat sich im Betrieb für Optik des Zeiss-Kombinates bewährt. Das Arbeitsergebnis eines Neuererkollektivs führte dazu, daß sich die Zeit für das Fräsen der gitterförmig auf den Teilen angeordneten 26 Nuten von 70 auf 20 Minuten reduziert. Dem Betrieb ist es nun möglich, den beträchtlich gewachsenen Bedarf an solchen Platten — von Fachleuten Küvetten genannt — besser zu decken.

Einladung zum Staatsakt 750 Jahre Berlin für Eberhard Diepgen

Berlin (ADN). Der Vorsitzende des Komitees der Deutschen Demokratischen Republik zum 750jährigen Bestehen von Berlin, Erich Honecker, Vorsitzender des Staatsrates der DDR und Generalsekretär des Zentralkomitees der SED, übermittelte dem Regierenden Bürgermeister von Berlin (West), Herrn Eberhard Diepgen, eine Einladung zur Teilnahme am Staatsakt der Deutschen Demokratischen Republik aus Anlaß des 750jährigen Bestehens von Berlin. Die Einladung wurde am Mittwoch vom Stellvertreter des Vorsitzenden und Sekretär des Komitees der Deutschen Demokratischen Republik zum 750jährigen Bestehen von Berlin, Kurt Löffler, an den Senat von Berlin (West) übergeben.

Der Stellvertreter des Vorsitzenden des Komitees der DDR zum 750jährigen Bestehen von Berlin Erhard Krack, Oberbürgermeister von Berlin, übermittelte am gleichen Tag dem Regierenden Bürgermeister von Berlin (West), Eberhard Diepgen, eine Einladung zum Treffen von Bürgermeistern aus aller Welt.

Beweise vor der Presse in Managua

Managua (NZ/ADN). Als neuen Beweis für die direkte Beteiligung der USA an der Aggression gegen Nikaragua hat der Kommandeur des 5. Militärbezirks, Oberstleutnant Roberto Calderon, die Verletzung des nikaraguanischen Luftraums durch ein von USA-Armeeangehörigen geführtes Flugzeug bezeichnet. Die Maschine vom Typ C-123 war nahe der Grenze zu Kostarika abgeschossen worden. Drei der Besatzungsmitglieder kamen um, der vierte wurde gefangengenommen und den Teilnehmern einer Pressekonferenz in Managua vorgestellt.

Die Maschine sei vom Flughafen Ilopango in San Salvador gestartet, hatte er ausgesagt. Er erläuterte, daß dort weitere vier Flugzeuge der Contras stationiert sind. Die Maschinen fliegen entlang der nikaraguanischen Pazifikküste bis zur Grenze zwischen Kostarika und Nikaragua, um von dort aus in nikaraguanischen Luftraum einzudringen und Contras mit Nachschub zu versorgen.

Leck in belgischem Kernkraftwerk

Brüssel (ADN). Nach dem Austritt radioaktiven Kühlwassers mußte eines der drei Kernkraftwerke im belgischen Tihange bei Lüttich vorübergehend abgeschaltet werden. Wie mitgeteilt wurde, entwichen durch ein Leck mehrere tausend Liter strahlenverseuchtes Wasser aus der Anlage.

ADN-Korrespondenz aus Harare

„Fliegende Gefahr" bedroht Ernten

Koordinierte Maßnahmen gegen Heuschreckeninvasion Ernährung von Millionen Menschen gefährdet

„Alarm — die Heuschrecken kommen!" Dieser Warnruf erschallt in diesen Tagen nahezu überall im südlichen Afrika. Nachdem die gefräßigen Insekten in den zurückliegenden Monaten bereits in der Sahel-Zone und den westlichen Regionen des Kontinents ganze Getreideflächen regelrecht kahl fraßen und andere landwirtschaftliche Kulturen vernichteten, drohen sie jetzt über den südlichen Teil Afrikas herzufallen. Nach Angaben des „Einsatzzentrums zum Kampf gegen Heuschrecken" in Rom wurden riesige Schwärme in Tansania, Sambia, Botswana und Südafrika ausgemacht. In Botswana, so geht aus Presseberichten hervor, „verschlangen die Tiere Pflanzen, Blätter von Bäumen, einfach alles, was grün ist".

Wie der Direktor des römischen Zentrums, Dr. Lukas Brader, sagte, handelt es sich um die schlimmste Heuschrecken-Invasion der letzten 40 Jahre in Afrika. In 15 Ländern sind die Ernten in diesem Jahr auf das höchste bedroht. Nach der mehrjährigen Dürre, die den Kontinent heimsuchte, ist jetzt durch die Heuschrecken die Ernährung von Millionen Menschen erneut gefährdet.

Fachleute aus den neun Mitgliedsstaaten der „Konferenz zur Koordinierung der Entwicklung im südlichen Afrika" (SADCC) kamen jetzt in der simbabwischen Hauptstadt zu einer Dringlichkeitssitzung zusammen, um gemeinsame Maßnahmen gegen die „fliegende Gefahr" zu treffen. Vorgesehen sind unter anderem ein intensiver Informationsaustausch über die Bewegung der Heuschreckenschwärme und die Koordinierung des Einsatzes von Chemikalien.

Das aktuelle PORTRÄT



Zbigniew Messner

Vorsitzender des Ministerrates der Volksrepublik Polen

Zbigniew Messner wurde am 13. März 1929 in Struj in einer Arbeiterfamilie geboren. 1953 wurde er Mitglied der PVAP. Von Beruf ist er Ökonom, Spezialist für Kostenrechnung und Datenverarbeitungstechnik.

Sein Studium nahm er an der Hochschule für Ökonomie in Katowice auf und schloß es an der Hochschule für Ökonomie in Krakow mit dem Diplom ab. Noch während des Studiums war er Assistent an der Hochschule in Katowice.

Zbigniew Messner promovierte 1961 und habilitierte 1969. 1972 wurde er außerordentlicher Professor und 1977 ordentlicher Professor. In den Jahren 1968—1975 war er als Prorektor und 1975—1981 als Rektor der Ökonomischen Akademie in Katowice tätig. Er übte verschiedene Funktionen im Hochschulparteikomitee aus und war Mitglied des Wojewodschaftskomitees der PVAP in Katowice.

Auf dem IX. Außerordentlichen Parteitag im Jahre 1981 wurde Zbigniew Messner zum Mitglied des Politbüros des Zentralkomitees der PVAP gewählt. Seit 1973 war er Abgeordneter des Wojewodschaftsnationalrates Katowice, zu dessen Vorsitzendem er 1980 gewählt wurde. 1982 wurde ihm die Funktion des I. Sekretärs des Wojewodschaftskomitees der PVAP in Katowice übertragen, die er bis zum Dezember 1983 ausübte.

Im November 1983 wurde er Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates, verantwortlich für die Koordinierung der Arbeit der Regierung. Der Sejm berief ihn im November 1985 zum Vorsitzenden des Ministerrates.

Zbigniew Messner ist langjähriger Funktionär der Polnischen Ökonomischen Gesellschaft, deren stellvertretender Vorsitzender er 10 Jahre lang war.

Zbigniew Messner wurde mit dem Orden „Banner der Arbeit I. Klasse" und dem „Kommandeurskreuz zum Orden der Wiedergeburt Polens" ausgezeichnet. Er trägt die Titel „Verdienter Lehrer der VR Polen" und „Ehrenbergmann der VR Polen".

DDR-Solidaritätssendung in Afghanistan übergeben

Kabul (NZ/ADN). Dringend benötigte Hilfsgüter sind mit einer Chartermaschine der INTERFLUG in der Hauptstadt Afghanistans, Kabul, eingetroffen. Die aus Spendenmitteln der Bevölkerung finanzierte Sendung des Solidaritätskomitees und des DRK der DDR bestand hauptsächlich aus Arzneimitteln, orthopädischen Hilfsmitteln sowie Unterrichts- und Lehrmaterialien.

Dauerhafte Friedenssicherung ist unser wichtigstes Anliegen

Festlicher Empfang zum Nationalfeiertag der DDR

Berlin (NZ/ADN). Mit einem Empfang des Zentralkomitees der SED, des Staatsrates und des Ministerrates der DDR klangen in Berlin die Feierlichkeiten zum 37. Jahrestag der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik aus. Gemeinsam mit dem Generalsekretär des Zentralkomitees der SED und Vorsitzenden des Staatsrates der DDR, Erich Honecker, und weiteren Mitgliedern der SED- und Staatsführung begingen verdienstvolle Werktätige im Palast der Republik den Nationalfeiertag. Zu ihnen gehörten hervorragende Arbeiter, Genossenschaftsbauern, Angehörige der Intelligenz, Kultur- und Kunstschaffende, Veteranen der Arbeiterbewegung und junge Revolutionäre, die zum Jahrestag mit hohen staatlichen Auszeichnungen geehrt worden sind. Eingeladen war das Diplomatische Korps.

Zu Beginn des festlichen Beisammenseins, das mit der Hymne der DDR eingeleitet wurde, brachte Erich Honecker einen Toast aus.

Die Gründung der DDR vor 37 Jahren war ein Akt von weitreichender Bedeutung, sagte Erich Honecker. Sie markierte einen Wendepunkt in der Geschichte des deutschen Volkes und Europas. Die DDR, die gegenwärtig ein Nationaleinkommen von mehr als 230 Milliarden Mark produziert, über eine moderne Industrie und Landwirtschaft verfügt, über ein sozialistisches Bildungssystem, das allen Kindern des Volkes gleiche Chancen einräumt und sie für ihr Leben in der Zukunft vorbereitet, über ein umfassendes Gesundheitswesen und vieles andere mehr, nimmt in der Geschichte des deutschen Volkes die Position ein, die ihr gebührt. Was früheren Generationen ein Wunschtraum war, wurde in der DDR Wirklichkeit — ein sinnerfülltes Dasein und klare Perspektiven in sozialer Geborgenheit. Erich Honecker betonte: Die Vorzüge des Sozialismus noch besser auszuschöpfen, den Frieden als die entscheidende Voraussetzung eines glücklichen Lebens dauerhaft zu gewährleisten, ist unser wichtigstes Anliegen.

Erich Honecker verwies auf die Begegnung der führenden Persönlichkeiten der drei deutschen kommunistischen Parteien mit Michail Gorbatschow und erklärte: Wir waren uns darin einig, daß angesichts der Lehren der Geschichte alles dafür getan werden muß, damit von deutschem Boden nie wieder Krieg, sondern nur Frieden und Zusammenarbeit ausgeht. Das ist ein Gewinn für alle, die daran interessiert sind, daß das Wettrüsten auf der Erde beendet und nicht in den Kosmos ausgedehnt wird, da es im nuklear-kosmischen Zeitalter erforderlich ist, dem Frieden eine Chance zu geben und damit der Menschheit die Chance des Überlebens.

Auf das bevorstehende Treffen zwischen Michail Gorbatschow und Ronald Reagan eingehend, sagte Erich Honecker, der Abbau der Konfrontation und der Ausbau der Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und den USA sind von großer Bedeutung nicht nur für diese beiden Länder, sondern für die Menschheit überhaupt.

In der Friedenssicherung sehen die DDR und ihre Verbündeten, sehen alle vernünftig denkenden Kräfte der Welt das A und O der Perspektive der Menschheit. Dialog und Zusammenarbeit statt Konfrontation, Abrüstung statt ständig neuer Drehungen der Rüstungsspirale bleiben unser Bestreben, bekräftigte Erich Honecker.

Gemeinsam mit Erich Honecker nahmen an dem festlichen Empfang teil die Mitglieder und Kandidaten des Politbüros des Zentralkomitees der SED Willi Stoph, Vorsitzender des Ministerrates, Horst Sindermann, Präsident der Volkskammer, Hermann Axen, Horst Dohlus, Werner Felfe, Kurt Hager, Joachim Herrmann, Werner Jarowinski, Heinz Keßler, Egon Krenz, Werner Krolikowski, Erich Mielke, Günter Mittag, Erich Mückenberger, Alfred Neumann, Günter Schabowski, Harry Tisch, Inge Lange und Gerhard Schürer, die Stellvertreter des Vorsitzenden des Staatsrates Prof. Dr. Manfred Gerlach, Vorsitzender der LDPD, Gerald Götting, Vorsitzender der CDU, Prof. Dr. Heinrich Homann, Vorsitzender der NDPD, und Dr. Ernst Mecklenburg, Vorsitzender der DBD, der Präsident des Nationalrates der Nationalen Front der DDR, Prof. Dr. Dr. Lothar Kolditz, und die Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates Manfred Flegel, Hans-Joachim Heusinger, Wolfgang Rauchfuß, Dr. Hans Reichelt, Unionsfreund Rudolph Schulze, Horst Sölle und Dr. Herbert Weiz.

Zugegen waren weitere Mitglieder und Kandidaten des Zentralkomitees der SED, Mitglieder des Ministerrates, des Präsidiums der Volkskammer, unter ihnen Wolfgang Heyl, stellvertretender Vorsitzender der CDU, und des Staatsrates, Vorsitzende der Massenorganisationen und weitere Persönlichkeiten, darunter die stellvertretenden Vorsitzenden der CDU Max Sefrin und Dr. Dr. Heinrich Toeplitz. Gäste waren Repräsentanten der Kirchen in der DDR.

Zusammen mit dem Doyen des Diplomatischen Korps, Dr. Augusto Henrique d'Almeida Coelho Lopes, Botschafter der Portugiesischen Republik in der DDR, waren in der DDR akkreditierte Chefs diplomatischer Missionen der Einladung gefolgt.

Anwesend waren Generale und Offiziere der bewaffneten Kräfte der DDR und der Sowjetarmee, unter ihnen der Oberkommandierende der Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland, Armeegeneral Waleri Belikow, das Mitglied des Militärrates und Chef der Politischen Verwaltung der GSSD, Generalleutnant Nikolai Moissejew, und der Vertreter des Oberkommandierenden der Vereinten Streitkräfte der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages in der NVA der DDR, Generaloberst Wladimir Merezkow.

Das anschließende festliche Programm wurde von zahlreichen Solisten, Ballett, Chor und Orchester der Deutschen Staatsoper Berlin gestaltet.

Großbritannien ändert Visabestimmungen

London (ADN). Bei der Einreise nach Großbritannien gilt ab 15. Oktober für Staatsbürger aus Bangladesh, Indien und Pakistan Visumpflicht, teilte das Innenministerium in London mit. Auch Bürger aus Nigeria und Ghana benötigen künftig Einreisevisa für Großbritannien. Das Datum, an dem die Neuregelung für diese beiden Länder in Kraft tritt, wurde noch nicht bekanntgegeben.

Dänemark verschärft Asylrecht

Kopenhagen. In Dänemark müssen Asylbewerber künftig einen gültigen Paß sowie ein Einreisevisum vorweisen. Eine entsprechende Neufassung des Ausländergesetzes hat das Kabinett dem Parlament in Kopenhagen vorgelegt. Regierungschef Poul Schlüter begründete die Verschärfung des Asylrechts mit der in den letzten Monaten stark angestiegenen Zahl von Asylbewerbungen. In Kopenhagen veröffentlichten Berichten zufolge kommen fast alle Bewerber über die Türkei und die BRD nach Dänemark.

UdSSR beginnt Truppenabzug aus Afghanistan

Moskau (ADN). Die Sowjetunion beginnt am 15. Oktober mit dem Abzug von sechs Regimentern aus der Demokratischen Republik Afghanistan in die UdSSR, meldete TASS. Wie das Verteidigungsministerium der UdSSR mitteilt, erfolgt der Truppenabzug entsprechend dem vom Generalsekretär des Zentralkomitees der KPdSU, Michail Gorbatschow, im Juli in Wladiwostok verkündeten Beschluß der sowjetischen Führung und wird bis Ende des Monats abgeschlossen sein. Die Regimenter gehören zum begrenzten sowjetischen Militärkontingent, das zeitweilig auf Bitte der Regierung der DRA in Afghanistan stationiert ist.

Reykjavik vor dem Treffen Gorbatschow — Reagan

Über 2000 Berichterstatter werden in der isländischen Hauptstadt erwartet

Der Bürgermeister Reykjaviks, so meinen Einwohner der Stadt, fand das richtige Wort: „Hauptsache, das Treffen Gorbatschow—Reagan führt zu einem Erfolg für den Frieden — dann lohnen sich alle Mühen für uns." Von den großen Anstrengungen, die zur Vorbereitung der am kommenden Sonnabend und Sonntag in der isländischen Hauptstadt stattfindenden Begegnung getroffen werden, können sich die bereits angereisten der erwarteten 2000 bis 3000 Korrespondenten, Fotoreporter, Fernsehtechniker und Ingenieure an Ort und Stelle überzeugen.

Nur aus der Fernsicht ist die Stadt in diesen Tagen ruhig und beschaulich. In den Straßen, den Büros der Regierung, in den wenigen Hotels herrscht zur Zeit fieberhafte Tätigkeit. „Das hat es in unserer Geschichte noch nicht gegeben — so viele, so intensiv und so hingebungsvoll an einer Aufgabe: der Vorbereitung des Treffens", sagte Jon Haakon Magnusson. Er ist verantwortlich für den Aufbau der Fernschreib-, Telefon- und Fernsehverbindungen und damit auch für die Einrichtung des internationalen Pressezentrums, das sich in einer Volksschule befindet. Sie steht in unmittelbarer Nähe des Hotels „Saga", in dem die Mitarbeiter der beiden Staatsmänner arbeiten werden.

Reykjavik, die nördlichste Hauptstadt der Welt, feierte im August das 200jährige Jubiläum der Verleihung des Stadtrechts. Sie entstand dort, wo vor über 1100 Jahren der Wikinger Ingolfur Arnasson an Land ging und wo danach 800 Jahre lang nur ein paar Fischerhütten und ein Gutshaus standen. 1796 erhielt das Dorf mit damals 302 Einwohnern das Stadtrecht. 1796 verlegte der Alting, das älteste Parlament der Welt, seinen Tagungsort aus der freien Natur in Thingvellir nach Reykjavik. Um die Jahrhundertwende zählte die Stadt 6000 Einwohner. Jetzt wohnen dort mit 90 000 Bürgern fast 40 Prozent der isländischen Bevölkerung.

In Reykjavik rauchen keine Schornsteine. Die ganze Stadt bezieht ihre Energie und Wärme direkt aus der Erde, aus den zahlreichen Heißwasserquellen, deren Dämpfe dem Wikinger Arnasson Anlaß gaben, seinem Landeplatz den Namen Reykjavik zu geben: Bucht des Rauches.

Bruno Storm, ADN, Reykjavik



BLICK ÜBER REYKJAVIK *Foto: ZB/Deckwerth*

Wettervorhersage

bis Montag, den 13. Oktober

Bei Hochdruckeinfluß über weiten Teilen Europas bleibt auch über unserem Raum das ruhige Herbstwetter erhalten. So wird es bis Montag teils wolkig, teils heiter, gebietsweise auch neblig-trüb sein und nur vereinzelt zu Niederschlag kommen. In ungünstigen Lagen tritt bei längerem nächtlichen Aufklaren leichter Frost in Bodennähe auf.

Lufttemperatur in Grad Celsius in den Bezirken	**Fr**	**Sa**	**So**	**Mo**
Rostock, Schwerin und Neubrandenburg				
Tiefstwerte	5	6	7	7
Höchstwerte	15	15	15	16
in den übrigen Bezirken im Tiefland				
Tiefstwerte	5	7	7	7
Höchstwerte	15	16	16	17
in den Höhenlagen oberhalb 500 m				
Tiefstwerte	4	7	7	7
Höchstwerte	13	14	14	14
Niederschlagswahrscheinlichkeit (in Prozent)	30	40	30	20

Weitergehender Temperaturtrend für den nächsten Dienstag bis Donnerstag: wenig Änderung

Gossner Mission

Im gemeinsamen Wirken Geborgenheit finden

Unionsfreund Ernst-Ulrich Voigt leitet die geschützte Werkstatt in Zeitz

Der aufmerksame Fußgänger entdeckt an einem langgestreckten Gebäude in der Geschwister-Scholl-Straße in Zeitz ein kleines weißes Schild mit der Aufschrift „Geschützte Werkstatt". Ihr und ihrem Leiter, Unionsfreund Ernst-Ulrich Voigt, gilt unser Besuch.

Die Werkstatträume präsentieren sich hell, fast wohnlich. An langen Tischen sitzen Jugendliche, ganz in ihre Arbeit vertieft. Einige falten kleine Pappschachteln, andere stecken eine Tube Blondierungscreme, Tabletten und eine Gebrauchsanweisung hinein und stapeln die Ware versandfertig in Kartons. In einem weiteren Raum geht es schon geräuschvoller zu: Hammerschlag auf Hammerschlag — fest sitzt jeweils ein Stift in einem Kleinscharnier. Und an einem anderen Tisch wiederum werden Teile von Rückstrahlern zusammengefügt ...

Wort und Tat für des Volkes Wohl

In dieser Rehabilitationseinrichtung finden also körperlich behinderte Frauen und Männer zwischen 18 und 30 Jahren eine sinnvolle Beschäftigung.

Unionsfreund Ernst-Ulrich Voigt berichtet uns, was in guter Zusammenarbeit zwischen den entsprechenden Abteilungen des Rates des Kreises und des Rates der Stadt sowie Zeitzer Baubetrieben im Frühjahr 1986 geschaffen wurde. Aus der ehemaligen Bauarbeiterunterkunft entstanden Arbeits- und Gruppenräume, Sanitäreinrichtungen, Küche, Büro und Lager mit einer Rampe für den zeit- und wegesparenden An- und Abtransport der Waren. Natürlich wurden der Bereich um die Werkstatt und alle Räume auf Rollstuhlfahrer zugeschnitten, Türeinfassungen verbreitert, Schwellen entfernt.

Für die Einrichtung dieser „geschützten Werkstatt" hatte sich auch Unionsfreund Hans-Hagen Lange, Stellvertreter des Bürgermeisters und Stadtrat für Gesundheits- und Sozialwesen, sehr eingesetzt. Bei ihrer Übergabe verwies er darauf, daß damit die sogenannte Rehabilitationskette im Kreis Zeitz geschlossen werden konnte. Zu ihr gehören die Sondergruppe für entwicklungsverzögerte Kinder in einer Kinderkombination, die Rehabilitationspädagogische Tagesstätte und die 137 geschützten Abteilungs- und Einzelarbeitsplätze in Betrieben.

Genauso arbeiten wie alle anderen auch

Gar nicht hoch genug einzuschätzen ist der menschliche Aspekt solch einer Werkstatt. Die Behinderten bekommen durch ihre Tätigkeit das Gefühl, gebraucht zu werden, so zu arbeiten wie alle anderen. Das entlastet auch die Familienangehörigen, die ihrerseits ihrer Arbeit nachgehen können.

Doch die Beschäftigung der Behinderten ist nicht nur für sie, sondern auch für unsere Wirtschaft wichtig. Ihre Arbeit hilft den Zulieferbetrieben, und die Anfragen Zeitzer Betriebe, ob die Werkstatt helfen kann, nehmen zu, bemerkt Unionsfreund Voigt.

Natürlich erfordert die Beschäftigung mit den Behinderten viel pädagogisches Geschick und Einfühlungsvermögen. Vielfach sind es Hirnschäden, an denen diese Menschen zu tragen haben, sie sind bildungsunfähig, wie es fachlich heißt. Aber unter kundiger Anleitung verrichten sie regelmäßig wiederkehrende Handgriffe. Ernst-Ulrich Voigt kann sich dabei auf ein Kollektiv stützen, das zwar klein, aber sehr engagiert ist für diese Aufgabe. Die Betreuer bringen medizinische und pädagogische Vorbildung mit.

Was hat Unionsfreund Voigt, der in dieser Werkstatt Leiter und Betreuer gleichermaßen ist, dazu bewogen, sich solch einem schwierigen Tun zu verschreiben, bei dem sich Erfolge erst nach langer Zeit einstellen, dann nämlich, wenn die Behinderten gewisse Fertigkeiten angenommen haben?

„Schon während meiner Ausbildung zum Sportlehrer an der Hochschule für Körperkultur", so erzählt er uns, „hatte ich erste Berührung mit Behinderten, bei einem Sportfest Kontakte mit Rollstuhlfahrern. Was ich dort erlebte, bewegte mich so, daß ich begann, viel über die Betreuung Behinderter zu lesen, mich damit zu beschäftigen. Als ich nach dem Studium nach Zeitz kam, fand ich hier nur eine kleine Gruppe sehgeschädigter Kegler vor. Ich bemühte mich, eine Sportgruppe für Körperbehinderte ins Leben zu rufen. 1982 habe ich mit drei Sportfreunden in der BSG Medizin Zeitz, Sektion Versehrtensport, begonnen, inzwischen sind es 20. Später half ich im Kreispflegeheim den Versehrtensport zu organisieren. Dabei erlebte ich, welche Freude körperlich und psychisch Behinderte zum Beispiel am Baden und Schwimmen, am Kegeln und Wandern haben."

Sein Beruf läßt ihn nicht los

Seit 1984 gehört Unionsfreund Voigt dem Bezirksfachausschuß für Versehrtensport als Bereichsleiter für den Körperbehindertensport im Bezirk Halle an. Das kostet Freizeit, oft ist er abends unterwegs. Er ist dankbar dafür, daß seine Frau die Wichtigkeit dieser Arbeit erkennt, manche Mehrbelastung als Mutter zweier kleiner Kinder in Kauf nimmt.

Vor zwei Jahren gab Ernst-Ulrich Voigt seine Tätigkeit als Kreissportlehrer auf und arbeitete nun in der Arbeitstherapie im Kreispflegeheim mit. Die Erfahrungen, die er dort sammelte, führten zu dem Entschluß, sich für eine Tätigkeit in einer „geschützten Werkstatt" zu bewerben. Ihre Einrichtung in Zeitz war inzwischen Ratsbeschluß geworden.



VERTRAUEN und Zuwendung spricht aus dem Blick, mit dem Dirk zu Unionsfreund Voigt aufsieht

Fotos: Laugisch

Eine schwere und dankbare Aufgabe

Seit Monaten ist Unionsfreund Voigt nun Leiter dieser Einrichtung in Zeitz. Natürlich, so räumt er ein, sei es für ihn auch heute noch gar nicht so einfach, ständig Partner für Behinderte zu sein. Doch er wolle sich täglich neu bemühen, den Zugang zu diesen jungen Frauen und Männern zu finden. „Ich erlebe, wie sie bei ihrer Arbeit versuchen, mit ihrem Behindertsein fertigzuwerden, erlebe ihre Anspannung. Wir Betreuer spüren, wie froh alle über das soziale Umfeld sind, über die Geborgenheit, die ihnen gegeben wird. Ein Lächeln, ein Aufleuchten in den Augen, das Suchen der Nähe des Betreuers, so drücken sie ihre Dankbarkeit aus. In solch Augenblicken weiß ich, daß mein Entschluß richtig war. Dann wird die oft nicht leichte Arbeit für alle Beteiligten zu einem gegenseitigen Geben und Nehmen."

Die Behinderung dieser Menschen ist nicht zu beheben, das wissen wir. Aber die Würde ihres Lebens zu bewahren, ihrem Dasein einen für sie spürbaren Sinn zu geben, das ist eine schöne und lohnende Aufgabe der Mitarbeiter der „geschützten Werkstatt".

Dorothea Landmann



IM GESPRÄCH mit Michael und Frank, beide falten Kartonagen. Rechts neben Ernst-Ulrich Voigt einer der Betreuer



MAN SIEHT ES IHNEN AN, daß sie mit Ausdauer und Gewissenhaftigkeit die eingeübten Handgriffe tun. Sie wollen ihre Behinderung annehmen und mit ihr fertigwerden. Von links nach rechts: Birgit, Maik, Kerstin, Dirk und Torsten (vorn)

Vorfreude auf die neue Stimmgewaltige

Die Magdeburger Petrikirche erhält bald eine Orgel

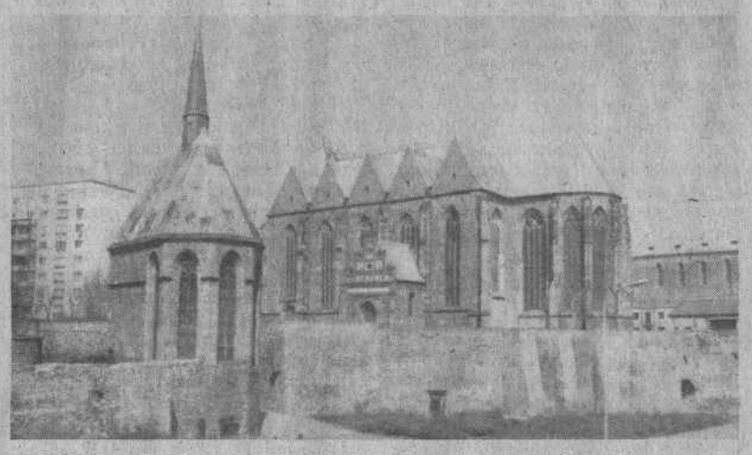
Im Norden der Magdeburger Altstadt stellen die katholische Petrikirche, die evangelische Wallonerkirche und die Magdalenenkapelle einen kunstgeschichtlich bedeutsamen Rest des mittelalterlichen Stadtbildes dar. Die älteste Anlage ist die Petrikirche, einstmals wohl die Pfarrkirche des früheren Dorfes Frose, das 1213 durch Otto IV. zerstört wurde. Als einziges mittelalterliches Gotteshaus der Bezirksstadt besitzt sie keine westliche Doppelturmfront. Ein querrechteckiger, geschlossener Turmbau aus dem 12. Jahrhundert mit einem Satteldach liegt seitlich verschoben vor dem dreischiffigen Hallenraum des 14./15. Jahrhunderts. Das Südportal des Langhauses besitzt eine Vorhalle aus Backstein mit den Zierformen der altmärkischen Ziegelbaukunst des 15. Jahrhunderts, wie sie in ähnlicher Art auch an anderen, heute zerstörten Magdeburger Pfarrkirchen vorhanden waren.

Die großen Zerstörungen Magdeburgs am 10. Mai 1631 durch Tilly und Pappenheim sowie am 16. Januar 1945 gingen auch an St. Petri nicht vorüber. Die Kirche trug schwerste Schäden davon, und 1945 blieben nur noch die Säulenreihen und Umfassungswände stehen. Betritt man heute das in den Jahren 1966 bis 1971 wiederaufgebaute und ausgestaltete Gotteshaus, so ist man stark beeindruckt von der Schlichtheit. Die modern gestalteten farbigen Glasfenster nach Entwürfen von Prof. Carl Crodel, München, dessen Werke von den Nazis als entartete Kunst gebrandmarkt wurden, geben der einfachen Ausgestaltung eine belebende Wirkung. Die Steinmetz- und Bronzearbeiten wurden vom Magdeburger Bildhauer Nationalpreisträger Heinrich Apel geschaffen.

Als letzte große Aufgabe der Ausstattung der Petrikirche steht nunmehr der Bau einer Orgel bevor; denn zur Zeit ist lediglich eine Elektroorgel für gottesdienstliche Zwecke vorhanden.

Über das Orgelbauvorhaben informierten uns in einem Gespräch der an diesem Gotteshaus tätige Geistliche, Pater Klaus Krenz, und Karin Alms, die hier seit mehreren Jahren ehrenamtlich als Organistin wirkt. Nach dem Entwurf des Institutes für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Halle, soll die neue „Königin der Instrumente" wie ihre Vorgänger auf einer Westempore errichtet werden, die auch einem kleinen Chor Platz bieten wird. Es ist vorgesehen, daß in den nächsten Monaten mit dem Bau der ganz aus Holz bestehenden Empore zwischen dem letzten Pfeilerpaar begonnen wird, wobei die Ausführung durch das Bauamt des Bischöflichen Amtes erfolgt.

Die im Jahre 1974 an den VEB Orgelbau Dresden in Auftrag gegebene Orgel, deren Prospekt sich der Architektur des Gotteshauses harmonisch anpaßt, wird aus 23 klingenden Registern — davon vier Zungenregistern, die nebst Orgelmotor bereits eingetroffen sind —, zwei Manualen und einem Pedal bestehen, und zwar mit 1562 klingenden Pfeifen aus Zinn, Zink und Holz. Nach den akustischen Vermessungen durch den Direktor des Dresdner Betriebes, H. Jehmlich, soll im November dieses Jahres mit dem Aufbau der Orgel begonnen werden, so daß 1987 die festliche Orgelweihe stattfinden kann.



BLICK auf die St.-Petri-Kirche, links die Magdalenenkapelle

Foto: Schönfeld

Es ist überliefert, daß in diesem Gotteshaus der berühmte Magdeburger Komponist und Musikdirektor Johann Heinrich Rolle in seiner Jugendzeit als Organist gewirkt hat. Ein im Jahre 1704 von der Ulrichsgemeinde erworbenes und hundert Jahre später erneuertes Instrument hatte im Laufe der Jahrzehnte derart gelitten, daß die Anschaffung einer neuen Orgel beschlossen wurde, errichtet durch die „Königlich-sächsischen Hoforgelbaumeister" Gebrüder Jehmlich in Dresden. Die Weihe wurde dann am 4. Advent des Jahres 1914 vorgenommen.

Mit der künftigen Orgel wird nicht nur das gottesdienstliche Leben bereichert, sondern auch die Kirchenmusik in Magdeburg, insbesondere in der Altstadt — einen neuen Akzent erhalten. „Dabei muß vor allem die Opferfreudigkeit der verhältnismäßig kleinen Gemeinde hervorgehoben werden, die sich auf ihre Orgel riesig freut und bereits über die Hälfte der Gesamtkosten gesammelt hat", meinte Pater Krenz.

Klaus Schönfeld

Für Leistungswachstum und Bürgerwohl

Damit die Räder schneller rollen ...

Zahlreiche örtliche Staatsorgane entwickeln neue Initiativen, um die Wirksamkeit ihrer Leitungstätigkeit zu erhöhen. Vielfältige Impulse geben ihnen dabei die Ergebnisse und Erfahrungen des Rates des Kreises Haldensleben bei der Gestaltung eines bürgernahen Arbeitsstils. In diesem und folgenden Beiträgen berichten Vorsitzende der Räte der Kreise über Ergebnisse ihrer Bemühungen um höhere Leistungen und das Wohl der Bürger auf der Grundlage des Gesetzes über die örtlichen Volksvertretungen.

Gerhard Stier, Vorsitzender des Rates des Kreises Sonneberg

Rationelles Be- und Entladen

Wichtiges Anliegen ist es, die gesetzlichen Ladefristen konsequent einzuhalten und kürzere Wagenaufenthaltszeiten mit Hilfe von Regeltechnologien zu erreichen. Zugleich sollen Wagen- und Ladegutbeschädigungen durch verbesserte Technologien der Be- und Entladung vermieden werden.

Die Werktätigen der Verkehrsbetriebe waren aktiv an weiteren Verbesserungen beteiligt. Von Anfang des Jahres bis Ende August 1986 gelang es dadurch, die Standzeiten um 20 000 Stunden zu reduzieren. Gegenwärtig sind wir dabei, in Gemeinschaftsarbeit die Kranbahn des VEB Kraftverkehr im Bereich des Güterbahnhofes Sonneberg zu rekonstruieren.

Ausgehend davon, wurde die Arbeit der Entladegemeinschaften und Umschlagbetriebe in Sonneberg-Köppelsdorf, Steinach, Sonneberg-Hauptbahnhof und Rauenstein gründlich analysiert. Im Ergebnis ist die Be- und Entladung auf vertraglicher Basis für 33 Betriebe des Territoriums neu organisiert worden.

Ein Dispatchersystem ermöglichte es bisher schon, daß 25 Betriebe die Kranbahn für die Be- und Entladung von Gütern rund um die Uhr nutzen. Zudem waren für die Transporte weniger Güterwagen erforderlich, weil der Laderaum effektiver ausgelastet wurde. Mit dem Abschluß der Rekonstruktion der Kranbahn im Oktober 1986 wird die Kapazität des Güterumschlages weiter wachsen.

Ein wichtiges Vorhaben besteht beispielsweise darin, die Be- und Entladung von Großcontainern am Wochenende weiter zu erhöhen. Das Ziel für 1986, auch an den Wochenenden im Großcontainerverkehr 75 Prozent der Umschlagleistung an den normalen Wochentagen zu sichern, wurde bereits Mitte des Jahres überboten.



Otto Drüsedau, Vorsitzender des Rates des Kreises Zerbst

Dispatcherzentrale für Güterumschlag

Um den volkswirtschaftlichen Transportaufwand weiter zu reduzieren, gründeten wir nach dem Beispiel von Haldensleben drei Be- und Entladegemeinschaften im Kreis und bildeten außerdem eine Dispatcherzentrale für Hebezeuge in Zerbst.

Dem gingen viele Diskussionen voraus, bis jeder die Vorteile erkannte. Der Anteil der Be- und Entladung am gesamten Gütertransportaufwand macht 30 bis 50 Prozent aus, und bis zu 40 Prozent der Umlaufzeit der Güterwagen der Deutschen Reichsbahn ist Standzeit auf öffentlichen Ladestraßen oder auf betrieblichen Anschlußbahnen.

Heute können wir sagen, daß Gemeinschaftsarbeit auch auf diesem Gebiet hohen Nutzen bringt. Dafür spricht, daß beispielsweise die der Dispatcherzentrale angeschlossenen Betriebe in diesem Jahr bisher keine Standgelder zahlen mußten.

In dieser Zentrale wirken, nach einer eingehenden Analyse der territorialen Situation, zwei Arbeitsgruppen. Je nach Art des Ladegutes disponiert eine Gruppe die stationäre Hebezeugtechnik von vier Betrieben. Die andere koordiniert den effektiven Einsatz vorwiegend der mobilen Hebezeuge von elf Betrieben. Auch Betriebe ohne eigene Hebezeugtechnik werden einbezogen, so daß insgesamt 23 Betriebe bei der Verkürzung der Umschlagzeit und der Verringerung körperlich schwerer Arbeit zusammenwirken.

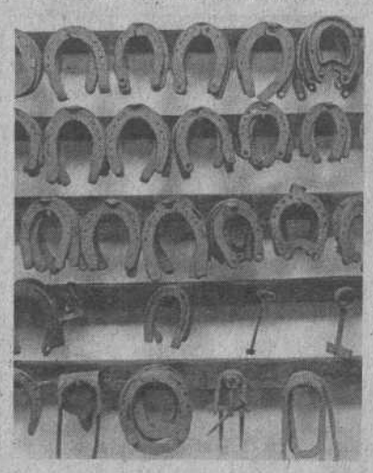
Ständig analysiert der Rat des Kreises die Ergebnisse der territorialen Transportrationalisierung und leitet auf dieser Grundlage weitere Maßnahmen ein. Zur Zeit sind wir bestrebt, auch die Erfahrungen aus dem Kreis Staßfurt zu nutzen: Betriebe, die über eigene Anschlußgleise verfügen, werden mit anderen zusammenarbeiten und dabei Lager- und Entladeflächen gemeinsam nutzen.

Hammerschläge in der Parkidylle



DIESES ATTRAKTIVE GEBÄUDE im Branitzer Park bei Cottbus beherbergt ein technisches Museum. Die ehemalige Parkschmiede wurde Mitte des 19. Jahrhunderts errichtet. Nach einer Rekonstruktion öffnete sie in diesem Sommer ihre Pforten (o.). Schmiedegeselle Roald Hitzer beim Schauschmieden (u. r.)

Fotos: ZB/Weisflog





Gossner Mission

Faszinierender Reichtum an Farben

Gundula Janowitz sang im Schauspielhaus

Als die Wiener Staatsoper im vorigen Jahr mit „Ariadne auf Naxos" in der Semperoper die Herzen der Dresdner Opernfreunde höherschlagen ließ, waren es nicht zuletzt die Namen einiger Sänger, deren hochkarätige Stimmen längst durch Rundfunk- und Schallplattenaufnahmen bekannt waren und in erster Linie die Anziehungskraft dieses Operngastspiels in der Strauss-Stadt erklärten. Neben der Gruberova als Zerbinetta war es nicht zuletzt die sehr renommierte Gundula Janowitz als Ariadne, die sich seit langem glanzvoll im dramatischen Sopranfach in Wien wie in der gesamten Opernwelt behauptet.

BERLINER FESTTAGE des Theaters und der Musik

Der überraschend zustande gekommene Liederabend von Gundula Janowitz im Schauspielhaus Berlin legte nunmehr die Frage nahe, wie es denn die vor allem als Opernsängerin international berühmte Österreicherin, die in Berlin geboren, bereits 1959 von Herbert von Karajan als Elevin an die Wiener Staatsoper (deren Ehrenmitglied sie seit 1981 ist) verpflichtet wurde, mit dem Liedgesang hält? Wer sich vielleicht gerade noch einmal daheim ihre Fiordiligi und Agathe angehört hat („Eterna" brachte unter anderem mit ihr die Gesamtaufnahmen der „Cosi" und des „Freischütz" als Gesamtaufnahme heraus), wird nun auch ihre Liedkunst von A bis Z mit Bewunderung zur Kenntnis genommen haben. Alles ist auch dabei bei aller spezifischen Orientierung auf das Lied von einer balsamischen, biegsamen, zugleich strahlkräftigen Stimmschönheit, einer sehr feinen, verinnerlichten Ausdrucksgestik und intelligenten Deklamationskunst getragen, einer tief anrührenden, tieflotenden Musikalität erfüllt.

Am meisten erstaunte bei einer immer mehr ins schwere Sopranfach hineingewachsenen Sängerin allerdings der absolut sichere Tonansatz in piano, sogleich die klangliche und sprachliche Sensibilität, die seelischen Schattierungen bei Liszts „Über allen Gipfeln ist Ruh". Wie sie das „Warte nur" und das „Balde ruhest du auch" in einer ergreifend weitgezogenen Gefühlsskala auffächert, mit hoch hinaussteigender Intensität hinsetzt und wieder in ein hauchzartes Pianissimo zurücknimmt, das öffnet dem Liszt-Lied auf den vertrauten Goethe-Text raum- und zeitlose Dimensionen. Aber auch die beiden anderen Liszt-Lieder waren aufgrund der reifen gestalterischen Durchdringung, der stimmlichen Modulations- und Expansionskraft ein Ereignis, wobei neben Freiligraths „O lieb, so lang du lieben kannst", das als „Liebesträume" für Klavier volkstümlich wurde, Herweghs „Ich möchte hingehen" ganz besonders berührte, in dem Liszt lange vor Wagner den „Tristan"-Klang anschlägt, von dem man weiß, daß er im Musikdenken einen Wendepunkt bedeutet. Wie Liszt hierbei seine Gedanken über den Tod, die letzten Dinge äußert, mit einer visionären Kraft, einer in die Zukunft weisenden Harmonik, das verdeutlichten Gundula Janowitz und ihr vorzüglicher, feinnervig mitgestaltender Begleiter Peter Waters (Australien) mit einer inneren Gespanntheit, einer leidenschaftlichen Klangsprache, die noch lange nachklingen wird.

Vielleicht sogar noch länger als die sich folgerichtig anschließenden „Fünf Lieder nach Gedichten von Mathilde Wesendonck" von Richard Wagner, in denen Wagner zwei der fünf Gesänge ausdrücklich als Studien zu „Tristan und Isolde" bezeichnet hat. Mag hierbei ein wenig die gestalterische Triebkraft zurückgeschraubt gewesen sein, auch diese Lieder strahlten eine vornehme Kultur, eine Klangfarbenfeinheit und denkbar große Natürlichkeit aus, wie sie nur wenigen Sängern in solcher technischen Sicherheit zu Gebote stehen. Die ruhigen Tempi waren schon beinahe etwas beunruhigend. Die vielgerühmte Feldmarschallin des „Rosenkavalier" widmete danach den zweiten Programmteil ausschließlich Richard Strauss. Mühelos zog sie einen expressiven Bogen über zehn Strauss-Lieder. Auch hierbei kam alles mit großer innerer Bewegung und einem faszinierenden Farbreichtum. Beim Zugabenreigen entzückte Gundula Janowitz die Berliner beim Heidenröslein wie bei Abendliedern durch ihre geistvolle Anmut, ihren heiteren, geschliffen-stilvollen Liedstil. Schließlich setzte der charmant gesprochene Gutenachtgruß den Schlußpunkt.

Eckart Schwinger



ALS BAAL in der Inszenierung des jungen Regisseurs Piotr Cieslak war Zbigniew Zapasiewicz (Bildmitte) zu erleben. *Foto: ZB/Senft*

Weltliches Mysterienspiel

Warschauer Teatr Powszechny mit „Baal" im DT

Fünf verschiedene Fassungen mit teils geringen, teils erheblichen Unterschieden existieren von Brechts Stück „Baal". Für die Aufführung im Warschauer Teatr Powszechny, mit der es jetzt zu den Berliner Festtagen gastierte, hat daraus und auch unter Verwendung anderer früherer Brechttexte der Übersetzer Robert Stiller eine sogenannte „synkritische Version" erarbeitet. Ob und wie diese legitim ist, darüber wird von akribiebedachten Brechtphilologen freilich gestritten werden können, aber das kann auch ganz egal sein. Denn sie bietet jedenfalls die Grundlage für eine kraftvolle hinreißende szenische Interpretation, bei der die Frage nach der Werktreue zweitrangig wird, für eine sinnenhaft bezwingende Theatralik in der Inszenierung von Piotr Cieslak.

Eindruck vom großen Nihilismus

Der Bühnenbildner Grzegorz Malecki hat aus unverhüllter Bühnentechnik und einer Dekoration, die an Dachbödenverschläge, Rumpelkammern, Trödlermagazine denken läßt, eine Welt des Verfalls, als variablen Spielraum hingestellt. In der Musik von Janusz Tylman sind die Melodien des jungen Brecht für seine Songs und Balladen benutzt, und ihr Sound erinnert von fern an den Kurt Weills.

Von Zbigniew Zapasiewicz gespielt erscheint ein Baal, in dem sich Lebensgier und Lebensekel widerspruchsvoll vermischen, und er ist weniger einer, der breitspurig strotzend und wüst genießend Leben in sich hineinfrißt, sondern in Überdruß und Verzweiflung seinem Untergang entgegentaumelt. Der große Nihilismus, der im jungen Brecht wütete und den er später erst überwand, kommt groß heraus, und auch der darin waltende Atheismus; der Pfarrer, bei Brecht mehr eine Randfigur, wird hier zur Gestalt weltanschaulicher Auseinandersetzung, wenn er der letzte Mensch ist, der dem sterbenden Baal gegenübersteht.

Aber im Arrangement des Anfangschorals vom großen Baal ist zudem noch eine andere Dimension suggeriert: Er soll zudem als eine Art Faust verstanden werden, der zwischen Engel und Teufel steht, und das, so erstaunlich wie einleuchtend, reichert die Baalproblematik mit einer enormen Gleichnisbedeutung an.

Von kanonisierten Auffassungen, wie eine Brecht gemäße Spielweise beschaffen sein sollte, weicht dieser „Baal" aus Polen sehr ab. Der geniale Wurf des jungen Dichters wird als ein weltliches Mysterienspiel vorgeführt, gibt ein großes Welttheater her. Eine wichtige Überlegung läßt sich anknüpfen: Brecht, dieser Klassiker des 20. Jahrhunderts, ist wie jeder Klassiker offen für Entdeckungen, Auslegungen und Darbietungen, die seine Stücke noch in andere ideelle Zusammenhänge als die gewohnten und vertrauten stellen, und das dürfte eine große zukünftige Aufgabe bei der Bewahrung und immer wieder neuen Aneignung seines Werkes sein.

Helmut Ullrich

Gehobene Vielfalt eines breiten Angebots

Gedanken zu den 11. Leipziger Jazztagen

Wenn eine Etappe erfolgreich ihren Abschluß gefunden hat und ein neuer Abschnitt in Angriff genommen wird, dann regen sich ganz ohne Wenn und Aber die unruhigen Geister. Bei den 11. Leipziger Jazztagen jedenfalls haben sie in aller Gründlichkeit ihr Werk verrichtet, denn noch nie war das Veranstaltungsangebot so engmaschig geflochten, wie in diesem Jahr. Zur gestiegenen Quantität gesellte sich gehobene Vielfalt, das tat dem Festival des modernen, zeitgenössischen, avantgardistischen Jazz sichtlich gut und projizierte weitergehende Perspektiven.

Im Kontext betrachtet, haben die Organisatoren, der Jazzklub Leipzig und der Kulturbund der DDR, den Möglichkeiten entsprechend ein akustisch-farbiges Gemälde präsentiert: 19 Gruppen beziehungsweise Solisten aus 11 Ländern und Berlin (West) stellten sich an vier Tagen vor. Europa, regional am vielschichtigsten vertreten, stellte zugleich den Löwenanteil. Um jenen Kern rangten bunte Verästelungen mit Ensembles aus Asien, Afrika und Amerika.

Daß Musiker der alten Welt, abgenabelt vom nordamerikanischen Vorbild, nach eigenen Ausdrucksmöglichkeiten suchen, ist längst zur Binsenweisheit geworden. Dennoch erregt die Art und Weise, wie das Vorhaben künstlerisch umgesetzt wird, immer wieder berechtigtes Aufsehen. In der Chronologie ihrer Auftritte zeigte sich das programmgestalterische Geschick der Festival-Initiatoren, spiegelte sich der fürs kreative Schaffen schier unerschöpfliche Fundus mehr als deutlich wider.

Das kammermusikalisch-besetzte BRD-Duo Matthias Frey/Wolfgang Tiepold (Piano/Cello), von einzigartiger Harmonie und klanglicher Schönheit, fusionierte Jazz und Klassik nahtlos miteinander. Im Quintett der Vokalistin Maria Joao (Portugal), ein Stimm-Talent von außergewöhnlichen Qualitäten, konnte nur Bassist Carlos Bica, ihr Landsmann, die Integration von afroamerikanischem Jazz und iberischer Volksmusik subtil mitgestalten. Beim Projekt „Déjà Vu" standen, durch die Konzeption des Vorhabens bedingt, partnerschaftliche Schwierigkeiten von Anfang an nicht zur Debatte: Zu Stummfilmen und vorgefertigten Toncollagen kreierte Posaunist und Cellist Günter Christmann (BRD) freischöpferische Musik. Das Experiment, bislang einmalig auf unseren Jazz-Podien, bestach durch akkurate Vorbereitung, kurzweilige Ausführung und erstaunliche Impulsivität.

Wenn eingangs von erhöhter Eigenständigkeit und gestiegenem Entwicklungsdrang der Europäer die Rede war, das UdSSR-Duo Lembit Saarsalu/Leonid Winzkiewicz (Tenorsaxophon/Piano) wies trotz Verwendung diverser folkloristischer und klassischer Motive die mit Abstand stärkste Bindung zur afroamerikanischen, modernen Jazz-Tradition auf. Im „European Jazz Quintett" – eine Vier-Länder-Ad-hoc-Formation – ging es aus personeller Konstellation heraus mehr um Individual-Stilistik als um klangliche Einheitlichkeit. Die allerdings schrieb die Gruppe „Osjan" aus Polen besonders groß: Ihr Welt-Musik-Konzept, die Tonkunst zwischen den Kulturen, in der subtile Perkussion charakteristisch war, trug bisweilen meditative Züge. Von Konservatismus auch bei „Mike Westbrooks Brass Band" (Großbritannien) keine Spur. Fünf Kompositionen, vertonte Texte des britischen Dichters William Blake und Kernstück des Beitrages, verschmolzen so ziemlich alles, was zusammenfügbar erschien: Grob gesagt vom englischen Folk-Song bis Kurt Weill.

Die Japaner – sie eröffneten und beendeten die Jazztage – hinterließen den nachhaltigsten Eindruck. Aki Takase/Noboyoshi Ino, die Piano-Baß-Kombination, verhalten bis aggressiv intonierend, schöpfte die Möglichkeiten integralen Duo-Spiels bis in Grenzbereiche hinein aus. Seit den 70er Jahren erheben die Insel-Asiaten den Anspruch, zu den vitalsten Jetzt-Zeit-Jazzern gezählt zu werden: Yosuke Yamashita, Akira Sakata und das „East Asia Orchestra" haben das bei bisherigen DDR-Visiten stets bewiesen. Die „Dr. Umezu Band" knüpfte an jenes Gewebe an. Von unbändig-rhythmischer Motorik getrieben, versetzten sie die Kongreßhalle in ein dröhnendes Umfeld. Marvin Hannibal Peterson, Trompeten-Star aus den USA, fehlte der komplex-dynamische Background. Sein jetziges Quartett war nur ein Schatten vergangener Jazzbühnen-Tage. Als Musiker mit den zwei Gesichtern erlebte das Publikum den Südafrikaner Chris McGregor: Im Solo-Konzert bevorzugte er, jazzmäßig aufbereitet, landestypische Musik, in Trio-Besetzung ließ der technisch-erstklassige Pianist uneingeschränkt afroamerikanisches Colorit kompetent erklingen.

Im DDR-Block dominierten ausnahmslos bekannte Namen: Zentralquartett, Fine & Gruppe, Manfred Hering Trio – mit Saxophonist István Grencso (Ungarn) als personelle Zugabe – und Johannes Bauer. Der reine Jazz-Nachwuchs, ansonsten präsent, erhielt diesmal keine Chance. Dennoch gab es, wenn auch stilistisch etwas abseits, eine mehr als angenehme Überraschung: Das Sonderkonzert der „Gruppe Junge Musik". Auf dem Programm standen Werke amerikanischer E-Komponisten: John Cage, Henry Cowell, Charles Ives, Steve Reich, Edgar Varese und Christian Wolff. Der Mut zum Risiko zahlte sich zweifelsohne aus, wenn Publikums-Resonanz und Schlußapplaus Kriterien sind.

Wolfgang Quander

Im Geiste des Minnesangs/ Unionsfreundin Ingrid Koprek präsentierte „Lieder und Lyrik"

In den Zeiten der ritterlich-höfischen Kultur des Mittelalters wäre der Programmtitel als glatte Tautologie empfunden worden: „Lieder und Lyrik". Das galt damals noch als eins, die Dichter waren zugleich Komponisten, sie schlugen die Harfe und sangen auch selbst. Die Spezialisierung trat später ein, heute bleibt jeder Künstler – von einigen Liedermachern abgesehen – weithin auf seinen Bereich fixiert.

Das Generalthema des Abends – die Liebe nämlich – war freilich ganz dazu angetan, im Geist des frühen Minnesangs die Künste wieder zu einen, gesprochene und gesungene Verse und gleich auch noch „Lieder ohne Worte" zu einem duftigen Strauß zu binden. Trefflich geeignete Szenerie: der festlich-lichte Saal des Schlosses Friedrichsfelde. Die Sopranistin Ingrid Koprek, selbst Verfasserin innig anrührender Verse, konzipierte, sang und rezitierte das Programm im Schloß, verläßlich assistiert von dem Pianisten Jürgen Schröder, der mit Stücken von Brahms und Mendelssohn Bartholdy auch solistisch den Abend bereicherte.

Liebeslyrik also – das waren ausnahmslos Texte von Zeitgenossen, heutiges Lebensgefühl reflektierende Verse von Heinz Kahlau und Ulrich Grasnick, von Brecht und Eva Strittmatter, eigene Gedichte der Künstlerin auch, die neben den Stücken der schon bewährten Autoren überaus achtbar zu bestehen vermochten. Daß eine erfahrene Liedgestalterin, die gewohnt ist, dem Sinn und Klang des Wortes nachzulauschen, auch ohne das Transportmittel der Noten einen Text ansprechend vorzutragen vermag, wurde an diesem Abend eindrucksvoll deutlich. Der Liedvortrag zeigte die Künstlerin in ihrem eigentlichen Element: gefühlvoll und mit Stimmkultur bei Schubert, Mahler und Hugo Wolf, mit schöner Intensität bei zwei neuen Liedern (von Martin Hattwig), mit glutvoller Gestaltungskunst schließlich bei Richard Strauss. Für diese innere Heiterkeit, die kraftvolle Klangpoesie, für das zarte Flüstern oder schwelgerische Erblühen hat sie die große sängerische Linie, kann sie die weiche Fülle ihres sicher geführten, angenehm timbrierten Soprans bezwingend einsetzen. Ein anregender Abend, bei dem neben der künstlerischen zugleich die Gedächtnisleistung der Sängerin für die Vielzahl und Vielfalt der rezitierten Texte Respekt verdiente.

Manfred Meier

Autoren des Union Verlages lasen in Frankfurt (Main)

Als Gäste der Evangelischen St.-Pauls-Gemeinde im Zentrum von Frankfurt (Main) lasen die Autoren des Union Verlages Wolfgang Matzke und Jürgen Rennert aus ihren jüngst in diesem Verlag erschienenen Titeln. Die Veranstaltung stand unter dem Motto „Christliche Stimmen in der Literatur der DDR". Verlagsleiter Klaus-Peter Gerhardt gab zu Beginn des Abends eine Einführung in das Editionsprogramm des Verlages und sprach über den geachteten Beitrag der christlichen Künstler zur sozialistischen Nationalliteratur der DDR.

Das Gänsemännchen

60 ROMAN VON JAKOB WASSERMANN

Es wurde in der Stadt viel über die bevorstehende Hochzeit geredet, und die Leute sagten, sie begriffen den Inspektor Jordan nicht. Der Mann muß arg heruntergekommen sein, hieß es, daß er seine Tochter einem Bettelmusikanten gibt.

Daniel fand alles schwer, alles war letztes Gericht für ihn. Eine Melodie fraß an seinem Herzen, ehe sie ihre reinste Form gewonnen hatte. Die Freiheit rief mit Himmelstönen; die stille Verlobte rief zur Kameradschaft. Die Aufgabe, der er sich geweiht, heischte Einsamkeit, dann riß ihn wieder das Blut hin, und er wurde weich und wild.

So stürzte er oft zu Jordans hinauf, trat mit wirren Haaren in die Stube, wo die beiden Schwestern emsig an Gertruds Ausstattung nähten, setzte sich hin, sprach kein Wort und wartete, bis Gertrud kam und ihm die Hand auf die Stirn legte. Er stieß sie zurück, aber das Mädchen lächelte sanft. Manchmal jedoch zog er sie an den Armen zu sich herab, dann lächelte Lenore – schamhaft, als erträge sie nicht den Anblick Liebender.

Es war ein gebrauchter Stutzflügel gekauft worden, der einstweilen in der Wohnstube des Inspektors stand. An manchen Abendstunden spielte Daniel. Die Schwestern hörten zu. Gertrud glich einer Schlummernden, der alle Wünsche in Erfüllung gegangen sind und die ruht, geisterhaft beglückt ruht. Lenore aber wachte; wachte und sann.

Der Tag der Trauung kam. Morgens um halb zehn Uhr erschien Daniel in der Inspektorswohnung, im Gehrock und Zylinderhut, verdrossen und verrucht anzuschauen, ein Bild des Jammers.

Der Weltmann Benno war genötigt, das Zimmer zu verlassen, und fiel draußen vor Lachen auf eine Wäschetruhe. Er billigte diese Heirat nicht; er schämte sich ihrer vor seinen Freunden.

Gertrud trug einen einfachen Straßenanzug und einen kleinen Jung-Frauen-Hüte, welche die Mode vorschrieb. Sie saß am Tisch und schaute mit großen Augen vor sich hin.

Lenore trat mit einem Myrtenkranz ins Zimmer. „Den sollst du aufsetzen, Gertrud", sagte sie, „nur zum Schein für uns, damit man doch das Gefühl hat, du bist eine Braut. Sonst ist's ja gar zu nüchtern mit eurem Standesamt."

„Wo hast du den Kranz her?" fragte der Inspektor.

„In einer Kiste hab ich ihn gefunden; es ist Mutters Brautkranz."

„Ach, es ist Mutters Brautkranz? Wirklich?" murmelte der Inspektor und betrachtete den Kranz, der vergilbt war.

„Setz ihn doch mal auf", bat Lenore wieder, aber Gertrud, mit einem Blick auf Daniel, weigerte sich.

Da ging Lenore zum Spiegel und setzte sich selbst den Kranz aufs Haar.

„Tu das nicht, Kind", warnte der Inspektor, wehmütig lächelnd; „das abergläubische Volk sagt, man muß Jungfer bleiben, wenn man den Kranz einer andern trägt."

„So bleib ich eben Jungfer und bleib's gern", erwiderte Lenore.

Sie drehte sich vom Spiegel halb unbewußt zu Daniel. Das Blond ihrer Wimpern erschien fast grau, das Rot der Lippen wurde durch das Lächeln in viele Teilchen zerstückelt, und der Hals war wie etwas Flüssiges und zugleich Entkörpertes.

Daniel sah dies alles. Sein Blick umfaßte die Undinengestalt des Mädchens. Ihm war, als habe er sie in den Tagen seit ihrer Rückkehr überhaupt nicht gesehen; als habe er nicht gesehen, daß sie reifer, schöner, süßer geworden war. Auf einmal verspürte er einen Schrecken, daß ihm die Knie wankten. Wie ein Blitz durchschoß es ihn: Da ist es ja, was ich vergessen hatte! Da ist das Antlitz, die Figur, das Auge, die Bewegung, da steht es lebendig vor mir, und ich Narr, ich unsäglicher Narr, war mit Blindheit geschlagen!

Gertrud ahnte dumpf den unheilvollen Vorgang. Sie erhob sich und schaute Daniel entsetzt an. Er aber eilte zu ihr hin, als ob er flüchte, und packte ihre Hände. Lenore, im Glauben, sie habe durch ein Wort oder eine Gebärde Daniels Mißfallen erregt, riß den Myrtenkranz vom Haupt.

Der Inspektor hatte diesen Geschehnissen keine Beachtung geschenkt. Sein ruheloses Aufundabwandern endend, zog er die Uhr und sagte, es sei wohl an der Zeit, daß man gehen müsse. Lenore, die schon den ganzen Morgen über ein geheimniskrämerisches Wesen gezeigt hatte, bat um Geduld, und ehe man sie nach dem Grund fragen konnte, läutete es, und sie lief hinaus.

Mit strahlender Miene kehrte sie zurück, und Marianne Nothafft folgte ihr. Mühsam hielt sich Marianne gefaßt und sah sich halb schüchtern, halb forschend im Kreise um.

Mutter und Sohn standen stumm voreinander. Das war Lenores Werk.

Marianne sagte, sie wohne bei ihrer Schwester Therese. Den Abend zuvor war sie gekommen, heute wollte sie wieder nach Hause zurückkehren.

„Ich bin froh, Mutter, daß du da bist", sagte Daniel mit erstickter Stimme.

Marianne legte ihre Hände auf seinen Scheitel, hierauf schritt sie zu Gertrud und tat ein Gleiches bei ihr.

Nach der Trauung bewirtete der Inspektor seine Kinder und Marianne. Am Nachmittag fuhren sie alle in zwei bestellten Kutschen auf den Schmausenbuck. Daniel hatte seine Mutter noch nie so heiter gesehen, aber durch keine Bitte war sie zu bewegen, ihren Aufenthalt zu verlängern, und während des Redens darüber wurden zwischen ihr und Lenore vertraute Blicke getauscht.

Als der Abend angebrochen war, begaben sich Daniel und Gertrud in ihr Heim.

*

Es ist Nacht geworden. Verlassen liegt der altertümliche Platz. Vom Kirchturm hat es elf Uhr geschlagen, die Lichter in den Fenstern verlöschen eins nach dem anderen.

Fortsetzung folgt

Kalenderblatt für

Wolfgang Staudte

Als die DEFA im Mai ihr 40jähriges Bestehen beging, galt ehrendes Gedenken ihrem Debütfilm „Die Mörder sind unter uns", geschrieben und inszeniert von Wolfgang Staudte als Auseinandersetzung mit der faschistischen Vergangenheit, die 1946 noch unmittelbar in die Gegenwart hineinwirkte. Das blieb ein Grundthema des bedeutenden Regisseurs, der davon ausgehend auch gesellschaftliche Fehlentwicklungen in der BRD attackierte. Erinnert sei an „Rosen für den Staatsanwalt" (1959), „Kirmes" (1960) und an „Herrenpartie" (1964), samt und sonders Auseinandersetzungen mit dem Neofaschismus.

Gleichwohl hat Staudte seine bedeutendsten Filme in der DDR realisiert, allen voran „Der Untertan" nach Heinrich Mann (1951). Gezeigt wird nicht schlechthin die Entwicklung des Fabrikantensohnes Diederich Heßling vom heimlichen Denunzianten über den chauvinistischen Korpsstudenten zum dem Kaiseridol huldigenden Stadtverordneten, pointiert entlarvt wird in satirischer Überhöhung das Unwesen deutschen Untertanengeistes.

Dem Meisterwerk vorausgegangen waren die Parodie auf den Bürokratismus „Die seltsamen Abenteuer des Fridolin B." (1947) und die Auseinandersetzung mit kleinbürgerlichem Fehlverhalten in „Rotation" (1949). Bei der DEFA folgten später mit „Die Geschichte vom kleinen Muck" (1953) einer der schönsten Märchenfilme und mit „Leuchtfeuer" (1954) die erste Koproduktion mit Schweden. Unvollendet blieb der Versuch, Brechts „Mutter Courage" für den Film zu adaptieren.

Vor 80 Jahren, am 9. Oktober 1906, in Saarbrücken in eine Schauspielerfamilie hineingeboren, studierte Wolfgang Staudte zunächst an der Ingenieurakademie Oldenburg, arbeitete in den Mercedes-Werken und versuchte sich in den zwanziger Jahren auch als Motorradrennfahrer. Dann aber setzte sich das elterliche Erbe durch. Staudte ging 1926 zur Bühne und spielte in Berlin bei Erwin Piscator und Max Reinhardt. Mit dem Film kam er als Darsteller 1930 in Berührung. Wegen „progressiver Betätigung" mit Spielverbot belegt, drehte er nach 1933 zunächst Werbefilme und betätigte sich als Rundfunksprecher.

Seinen ersten Spielfilm „Akrobat schö-ö-ön" mit dem Clown Charlie Rivel inszenierte er 1943, früher Ausflug in die Unterhaltungskunst, der er auch mit zahlreichen Kino- und Fernsehproduktionen in der BRD immer wieder anhing, so unter rumänischer Beteiligung bei Romanadaptionen Jack Londons. Weniger glücklich war Staudte mit seinem vordergründigen Remake „Die Dreigroschenoper" von 1963. Als Drehbuchautor arbeitete er häufig mit seinem Vater Fritz zusammen, und Verdienste um junge Talente erwarb er sich mit der Förderung zum Beispiel von Hildegard Knef, Götz George und Walter Giller. Als Staudte am 19. Januar 1984 verstarb, hinterließ er ein vielgestaltiges Erbe, dessen beste Teile in die Filmgeschichte der Nachkriegszeit eingegangen sind. Georg Antosch

Gossner Mission

Ich möchte wie eine gesunde Frau betrachtet werden / Ein Interview mit einer Behinderten

Frage: Frau Geisler, Sie haben mir geschrieben, daß Sie gehbehindert sind. Was haben Sie mit Ihrer Behinderung in Ihrem Leben erlebt?

Antwort: Ich bin am Stadtrand von Berlin aufgewachsen. Als es darum ging, in die Schule zu kommen, hieß es, wir sollten es doch mal in der Sonderschule für Körperbehinderte versuchen.

Frage: Wo ist diese Körperbehindertenschule?

Antwort: Sie ist fast in der Mitte von Berlin.

Frage: Dann hatten Sie einen sehr weiten Schulweg?

Antwort: Ich würde jeden Tag mit dem Taxi abgeholt. Später dann mit dem Schulbus.

Frage: Sie waren in der Sonderschule von der 1. bis zur 10. Klasse. Wie verlief Ihr Leben weiter?

Antwort: Von der 6. Klasse an hatte ich den Wunsch, Lehrer zu werden. Von seiten der Schule wurde mir allerdings nahegelegt, auf Grund meiner Behinderung von diesem Beruf Abstand zu nehmen. Es kam dann zu der Entscheidung zum Elektronik-Facharbeiter mit Abitur.

Frage: Aber Sie wollten doch nicht Elektronik lernen?

Antwort: Das wollte ich nicht, aber ich mußte auf irgendeinem Wege zum Abitur kommen. Es war nicht schlecht, einen Einblick ins Arbeitsleben zu bekommen. Ich habe mehr Erfahrungen gesammelt, als wenn ich nur auf eine EOS gegangen wäre.

Frage: Nun sind Sie aber doch nicht bei der Elektronik geblieben, sondern haben tatsächlich den Beruf des Lehrers ergriffen.

Antwort: Ich habe dann — meinem Wunsch entsprechend — in der Berufsschule wieder gesagt, daß ich mich für das Studium Pädagogik, Mathematik und Physik bewerben möchte. Ich bin, nachdem ich noch ein fachärztliches Gutachten von der Orthopädie abgeben mußte, in Potsdam angenommen worden.

Frage: Und das ging dann problemlos mit dem Studium in dem Bereich der Pädagogik?

Antwort: Problemlos waren nur 14 Tage. Dann wurde ich zu der Abteilung geschickt, die für den späteren Einsatz zuständig ist. Mir wurde nahegelegt, selbst das Studium wieder zu beenden, weil ich eben nicht richtig laufen kann.

Frage: Das war wieder eine schwere Erfahrung, die Sie verarbeiten mußten?

Antwort: Es war nicht immer einfach, aber ich wollte Lehrer werden.

Frage: Und Sie konnten auch weitermachen?

Antwort: Nach einem halben Jahr wurde mir erneut nahegelegt, aufzuhören. Doch mir hat es gefallen, und ich habe es auch geschafft. Ich habe gesagt, nein, ich gehe nicht. Daraufhin wurde mir gesagt, daß ich mir selbst eine Arbeitsstelle nach dem Studium suchen muß.

Frage: Und die haben Sie dann auch gefunden?

Antwort: Ich wußte nicht, wie ich das anstellen sollte, zumal es dreieinhalb Jahre vor Beendigung des Studiums war. Da habe ich mich mit diesem Problem an eine Zeitschrift gewandt.

Frage: Und das hat geholfen?

Antwort: Das hat insofern geholfen, als man mir von seiten der Hochschule zusicherte, etwas zu finden, wo ich vollwertig arbeiten kann.

Frage: Und was geschah, als Sie mit der Ausbildung fertig waren?

Antwort: Da habe ich im Normalschulbereich Oberstufe angefangen.

Frage: Wie wurden Sie von den Schülern und wie von den Lehrern aufgenommen?

Antwort: Vor den Schülern habe ich Stellung bezogen und gesagt, daß mich selbst die Gehbehinderung nicht stört. Das ist nun mal so, und daran können wir nichts ändern. Da gab es keine Probleme. Von seiten des Lehrerkollegiums gab und gibt es manchmal Probleme, aber die hätte ich sicher in einem anderen Beruf auch.



Foto: Eva Salzer

Frage: Sie haben Ihren beruflichen Lebensweg bisher gemeistert, obwohl es Schwierigkeiten und Probleme gab. Nun haben Sie aber nicht nur berufliche, sondern auch persönliche, familiäre Probleme. Viele Leute meinen, gehbehinderte Menschen sollten nicht heiraten. Wie stehen Sie dazu?

Antwort: Ich habe die Erfahrung gemacht, daß viele Leute meinen, einen Beruf sollte ein Behinderter ergreifen, aber im persönlichen Bereich sollte er kürzer treten. Als ich, wie meine gesunden Alterskolleginnen, beispielsweise im Studium, einen Freund suchte, ergaben sich die ersten Probleme.

Frage: Wie sind Ihnen junge Männer begegnet?

Antwort: Das ist eine schwierige Frage. Im Studium oder auf meiner Arbeitsstelle sind es Kollegen. Wenn man eine nähere Bekanntschaft sucht, ist das nicht so einfach. Da steht zunächst einmal die Frage: Wie und wodurch überhaupt kennenlernen? Wenn man körperlich behindert ist, sieht man das auf den ersten Blick. Viele, denen man begegnet, sagen: Ach nein, das kommt für mich nicht in Frage. Viele nehmen sich gar nicht erst die Zeit, einen kennenzulernen. Vielleicht gibt es auch den Hintergedanken: Die Leute gucken, oder da müssen wir zuviel helfen.

Frage: Das hat Sie sicher sehr enttäuscht und tief gekränkt?

Antwort: Tief gekränkt wäre falsch. Enttäuscht — ein bißchen. Entmutigen habe ich mich nicht lassen, denn ich werde es schaffen. Es war natürlich so, daß ich erst einmal aufmerksam wurde und gespürt habe, wie manche denken. Ein anderer Weg des Kennenlernens, den auch viele Bekannte von mir in ähnlicher Situation gegangen sind, ist der Weg über Zeitungsannoncen. Das ist ein Weg, mit dem ich teils gute, teils schlechte Erfahrungen gemacht habe. Das liegt sicher nicht nur an der Behinderung, sondern auch an den Leuten im einzelnen. Nach dem ersten Treffen, was nicht leicht ist, entscheidet sich, ob es zu einer Freundschaft kommt oder nicht. Ähnliches erleben auch andere, gesunde Menschen. Stutzig gemacht haben mich die Reaktionen in bezug auf Zukunft und Familie. Dann hieß es fast immer: Zusammenbleiben — schön und gut, aber ein Kind schaffen wir uns nicht an. Dann adoptieren wir lieber eins. Wenn du nicht gesund bist, ist die Wahrscheinlichkeit sehr groß, daß das Kind auch geschädigt ist, und das möchte ich nicht. Das ist eine völlig falsche Vorstellung.

Frage: Sie haben einen Sohn. Der Junge ist gesund. Sie sind nicht verheiratet. Welche Erfahrungen haben Sie in diesem Zusammenhang gemacht?

Antwort: Ich wollte schon immer Kinder haben. Das war neben meinem Berufswunsch mein zweiter großer Wunsch. Der Vater stand letztendlich nicht dazu. Ich glaube, das geht vielen so. Ich habe darin keine anderen Probleme als gesunde Frauen, die mit einem Kind allein sind. Nun ist das Kind noch recht klein. Sicher werden manche Probleme auf mich zukommen, aber diese Probleme kann es genauso geben, wenn ein Kind in einer kompletten Familie aufwächst. Es geht aber nicht nur um das, was man von einem Partner zu erwarten hat, sondern was man überhaupt erwarten möchte. Einmal: Kein Mitleid, oder daß einem gleich von vornherein gesagt wird, ich nehme Ihnen das ab, ich helfe Ihnen. Wenn man Hilfe braucht, kann man das äußern. Ich habe immer jemanden gefunden, der mir weitergeholfen hat. Die Behinderung soll toleriert werden. Zum anderen: Vom Partner möchte ich, daß die Behinderung mehr oder minder übergangen wird. Sicher muß einmal kurz geklärt werden: So und so ist es. Das und das kann ich. Das mache ich allein, das fällt mir schwer. Ansonsten möchte ich, daß ich am Leben teilhaben kann, mit dem betreffenden Partner in die Öffentlichkeit, auch mal tanzen gehen kann. Eben ein ganz normales Leben mit dem Partner führen. Betrachtet zu werden, wie eine gesunde Frau.

Diakon Hans Zinnow, der das Gespräch mit Frau Geißler führte: Ich danke Ihnen für das, was Sie gesagt haben. Es kann sicherlich manchem, der mit einer ähnlichen Behinderung zu tun hat, ein Stück weiterhelfen.

Dem Graureiher nachgeschaut / Ornithologen unterwegs

Anstelle eines Fachgruppentreffens waren an einem Maiabend Ornithologen des Kulturbundes Eberswalde-Finow mit Fahrzeugen unterwegs. Ziel der Exkursion war eine Graureiherkolonie im Wald am Oder-Havel-Kanal. Es wurden auf den hohen Kiefern über 40 besetzte Horste gezählt, einige mehr als im Jahr 1985. Da die Reiher nun nicht mehr brüteten, bestand bei dem kurzen Begehen der Kolonie keine Gefahr für die schönen Großvögel. Anders ist es während der Bebrütung der Gelege. Wenn die Reiher dann die Horste bei einer Störung verlassen müssen, sind bald Krähen da, die auf die Eier lauern, denn sie sind für sie Leckerbissen.

Bei der planmäßigen Kontrolle (Artenschutzdokumentation) war das Flugbild des Graureihers (Spannweite 170 cm) nahe und gut zu betrachten. Er fliegt im Gegensatz zum Storch mit eingezogenem Hals, nach hinten ausgestreckten Beinen und mit langsamen Schlägen; niemals wird ein Schwebeflug eingeschaltet. Nach Verlassen der Kolonie hatten einige Teilnehmer der Exkursion das Glück, auf einer nahen Waldblöße im Feldstecher mehrere Reiher auf den Spitzen der etwas entfernteren Kiefern stehend zu sehen und zwar einer in einer ganz ungewöhnlichen Stellung: Kerzengerade war der sonst eingezogene lange Hals — und auch der lange Schnabel — in die Höhe gerichtet, ein unvergeßliches Bild. Man spürte direkt die Spannung des Tieres. Offenbar lauerten er und die anderen auf unser Verschwinden. Da wurde so recht die stattliche Größe der Vögel von 100 Zentimetern (also Weißstorchgröße) sichtbar. Sie gehören zu unseren größten Heimatvögeln.

Die Artenbezeichnung „Graureiher" statt „Fischreiher" ist seit einigen Jahrzehnten zum Schutz der Vögel gebräuchlich. Ihre Nahrung besteht nicht nur aus Fischen; dazu gehören auch Frösche, Mäuse, Jungvögel, Insekten. „Den Haß der Fischer verdient er nicht ganz; denn bei einem Tagesbedarf von 300 Gramm kann der Schaden nicht allzu groß sein, da sie ja auch Mäuse und anderes Getier verzehren; zudem verteilt sich die Kolonie über einen sehr weiten Nahrungsraum" (Professor Fehringer). Im vergangenen Winter wurden Reiher auch wieder an mehreren Stellen im Stadtgebiet von Eberswalde-Finow gesehen.

Eine Graureiherkolonie, die bedeutend größer als die jetzige war, bestand im Kreis Eberswalde lange Jahre ungestört in der Mönchsheide am Oder-Havel-Kanal. Vor einigen Jahren hat die Kolonie dieses Revier verlassen. Wiederholte Störungen, insbesondere durch Film- und Forstarbeiten, vertragen die Großvögel nicht. Man sieht noch die Zahlen an numerierten Bäumen, damals gab es maximal 130 bis 140 Horste. Jetzt war kein Reiher mehr zu erblicken. Noch steht die vom Revierförster erbaute große Krähenfalle. Ihre Oberseite enthält in der Mitte eine Sprossenleiter, durch die die Krähen zum Futter und Lockvogel gelangen, aber nicht entweichen können, weil die Leiter nur mit ausgebreiteten Flügeln erreichbar ist. Bei der Kontrolle des alten Reviers mußte ein knapp zwei Meter hoher Zaun überstiegen werden; doch die an einem Pfosten angebrachten kleinen Querhölzer erleichterten die Sache, so daß ihn auch der Älteste (91) mit Unterstützung überwinden konnte. Exkursionsleiter Wawrzyniak bedauerte am Schluß, daß keine Fotos von der „Geländeübung" gemacht worden waren.

Vogelstimmen waren an diesem schönen Maiabend im Nadelwald nur selten zu hören, lediglich eine Singdrossel und der Zilpzalp. Die Singdrossel ist leicht zu erkennen an den zwei- und mehrmaligen Wiederholungen ihrer vielfältigen Motive. Die Sachsen haben sie verdeutscht:„ Hildegard! Hildegard! Hildegard! Hustegald? Hustegald? Hustegald? (Hast du gehört?) Gibs hier! Gibs hie! (Gib's her)! Judit! Judit! Judit!"

„Die Bezeichnung Sing-Drossel ist eine hohe aber wohlverdiente Auszeichnung. Die Singdrossel ringt mit der Amsel oder Schwarzdrossel um den Sängerpreis. Diese hat ja ein so volles und klangschönes Organ und singt in ruhigem, würdevollem Tempo; dafür leisten die besseren Drosseln ganz Wunderbares im Erfinden und Abwandeln der Melodien" (Professor Voigt). Die Singdrossel heißt auch „Zippe" wegen ihres Lockrufes „zip" oder „Graudrossel". Es ist ein braunrückiger Vogel mit gefleckter Brust, etwas kleiner als die Amsel. „Zilpzalp" wird kurz der Weidenlaubsänger genannt, auch „Geldwechsler", weil sein Gesang nur aus zwei Lauten besteht: „Zilp, zilp, zalp, zilp zalp". Es klingt wie: „Kopf hoch, Kopf hoch!" trotz der Mückenstiche.

In Nummer 44/1980 wurde eine ornithologische Feldstation in Bild und Text vorgestellt. Sie entstand 1978 durch die Eberswalder Fachgruppe „Ornithologie und Naturschutz" des Kulturbundes am Parsteiner See und wird viel für Forschung und Erholung benutzt, nicht nur von der Fachgruppe, sondern auch von Ornithologen aus verschiedenen Gegenden der DDR wie von Fachleuten aus Ungarn, Polen, der ČSSR und Holland. Durch Anpflanzungen paßt sie sich jetzt der idyllischen Umgebung an (Foto von 1984).

Goethe hat die Ornithologie die „herrliche Wissenschaft" genannt. Ohne Zweifel ist bei der Silbe „herr" in dem Wort „herrlich" an den zu denken, der diese Bezeichnung zuerst und zuletzt und allein in Wahrheit verdient, der verkündet hat: „Ich bin der Herr, dein Gott..." (Jahreslosung). Er schuf auch die bildschöne Welt der Gefiederten, von der Jesus in der Bergpredigt sagt: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer Vater im Himmel nährt sie doch. Seid ihr nicht viel mehr als sie?" (Mt 6, 26)

Kurt Bosem



Graureiher *Foto: Rinnhofer*



Ornithologische Feldstation

Gossner Mission



Bilder vom Bernburger Kirchentag

Am 25. Mai versammelte sich eine große Gemeinde zum Kreiskirchentag in Bernburg. Nach einem regnerischen Sonnabend zeigte sich der Sonntag in strahlendem Sonnenschein. Etwa 500 waren aus den Gemeinden des Kirchenkreises und aus angrenzenden Gebieten gekommen. Ein Vorprogramm lief bereits am Abend zuvor. Im Haus der Landeskirchlichen Gemeinschaft wurde vom Bernburger Friedenskreis, den „Erdflapsen", Wolfgang Borcherts Stück „Draußen vor der Tür" aufgeführt.

Am Sonntagvormittag gab es Programmangebote an drei Orten der Stadt. Die Jugend sammelte sich in der Heinrich-Zille-Straße im Haus der Landeskirchlichen Gemeinschaft, wo sie ein Brillenkabinett erwartete. In den Jugendkreisen daheim hatte man sich darauf vorbereitet. Erfahrungen im Leben, mit dem Glauben und mit der Gesellschaft fanden auf selbstgebauten Brillen ihren Niederschlag. Lebenshilfe müsse stärker sein als Angst. Gott läßt sich seine Schöpfung nicht kaputt machen. Diese und andere wesentliche Aussagen zum Kirchentagsthema kamen zur Sprache.

Für Kinder und Eltern gab es in der Martinskirche Angebote zum Thema „Gott schenkt Geborgenheit — Er hilft zum Miteinanderleben". Die Erfurter Laienspielgruppe „Die Seifenblasen" spielte Szenen aus dem täglichen Familienleben. Das waren Anknüpfungspunkte für nachfolgende Gruppengespräche. Die Familien fanden sich im Dargestellten wieder. Danach waren 25 Gruppen in der Kirche und den beiden Pfarrhäusern zunächst je für sich schöpferisch tätig. Auf große weiße Tücher malten Kinder ihre Erfahrungen. Später durften sie ihre kleinen Kunstwerke interpretieren.

Im Anschluß an die Vormittagsrunde zog die „Martinsgruppe" mit ihren bemalten Tüchern zum gemeinsamen Treff in die Schloßkirche, wo die Kunstwerke der Kinder aufgehängt wurden. Mit vielen guten Ideen wurde die Gruppe, die sich in der Schloßkirche gesammelt hatte, ins Gespräch gelockt. Es ging um die tägliche Frage an das Gewissen, ob wir bereit sind, die Lasten der Welt mitzutragen und das mitzuändern, was nach Veränderung schreit. Auf diesem Wege komme es zur Erfahrung von Freude, wurde gesagt. Jesu Gleichnis vom verlorenen Sohn wurde erzählt. Der „verlorene Sohn" wurde aus Pappkartons gebaut. Was wollte er nicht alles erreichen: Freisein, Reichtum, Ehre, Ungebundenheit, das Stillen des Lebensdurstes und ein Leben in eigener Regie. Freude wollte er erfahren und machte doch ein mieses Gesicht. Erst in der Hinwendung zum Vater wurde sein Gesicht verändert. Freude spiegelte sich jetzt in seinen Gesichtszügen.

Man wollte an diesem Vormittag keine rührselige Geschichte aus dem Morgenland erzählen, sondern das Angebot Jesu weitergeben, den Weg zur Freude weisen. Dies war auch das Anliegen von Oberkirchenrat Siegfried Schulze (Dessau), der in seinem Vortrag die Gemeinde zum Vertrauen „in Jesus" rief, der als der Auferstandene Ziel unseres Lebens ist. Jesus sieht uns, sagte der Referent. Er kenne unsere Zweifel, hört unser Rufen und wolle aus unserem Leben etwas machen.

Mittags sammelte sich die ganze Kirchentagsgemeinde auf dem Gelände der Schloßkirche. Angefangen beim Essen und Trinken war unter den verschiedenen Angeboten für jeden etwas dabei: Die Ausstellung des Bernburger Friedenskreises im Jugendraum der Schloßkirche, fröhlicher Volkstanz mit Frau Engelke, für Kinder ein Puppenspiel, ein Gespräch mit Oberkirchenrat Schulze und als besonderes Erlebnis die Darbietungen der „Seifenblasen", welche in heiteren Szenen die Rollen aufzeigten, die Menschen in Gesellschaft und Kirche spielen.

Unter dem Kirchentagsglied sammelte sich die große Gemeinde gegen 14.30 Uhr in der Schloßkirche. Kreiskirchenmusikwart Martin Herrmann (Bernburg) hatte dieses Lied wie auch die anderen musikalischen Stücke des Gottesdienstes komponiert: „Gott kennen ist Leben! Ich bin der Herr, dein Gott!" Ein fünf Meter hohes Holzkreuz wurde im Altarraum aufgerichtet. Wesentliche Gedanken des Sonntags, die Kreisoberpfarrer Tietmar Birkner (Nienburg) in der Predigt noch einmal zusammenfaßte, wurden bildhaft an dieses Kreuz gebracht. Menschen fragen nach Gott. Leid und Elend sind mitten unter uns. Viele jagen und hetzen durch das Leben. Menschen stehen gegeneinander. Wo Gott aus dem Leben geht, ziehen Liebe, Hoffnung und Glauben aus. Die alttestamentlichen Mosegeschichten wurden in ihrer Aktualität deutlich.

Auf dem Kreuz blieben aber auch leere Flächen. Neues sei zu entdekken. Gott ist Liebe. Ein Mensch voller





Fotos: Berger

Fragen hält sich an Jesus fest und wird von Jesus gehalten. Ernst Barlachs Plastik machte das deutlich. Ein Kind lehnt sich in Gottes große Hand. So verkündet es Dorothea Steigerwald in ihrer Plastik. Auf dem Querbalken des Kreuzes war eine Menschenkette abgebildet. Menschen sind nie „uniform". Das möge den Gemeinden Mut machen zur Offenheit für viel Neues, besonders für andersartig geprägte Menschen. Die Fähigkeit dazu erwachse aus der Verbindung mit Christus. Sein Bildwort vom Weinstock und den Reben war auch auf kleinen Tonkreuzen dargestellt. Sie sollten einen jeden begleiten vom Kirchentag zurück in die Ortsgemeinde und den Alltag.

E. Berger

Ausstellung in der Rostocker St. Marienkirche

Tina von der Schulenburg — aus ihrem Leben und Werk, heißt die vom Kunstdienst der Ev.-lutherischen Landeskirche Mecklenburgs veranstaltete Ausstellung, die bis Ende August zu sehen ist.

Tina von der Schulenburg wurde 1903 in Mecklenburg geboren, studierte in den zwanziger Jahren an der Berliner Kunstakademie und folgte 1934 ihrem damaligen jüdischen Ehemann ins Exil nach England. Anregung und Förderung fand sie dort durch Henry Moore. 1939 wurde ihr die Wiedereinreise nach England nach einem Besuch in Deutschland verweigert. Nach einer schweren persönlichen Krise fand sie Hilfe und Freundschaft bei den Ursulinen in Dorsten/Westfalen. 1950 konvertierte sie und lebt seitdem dort als Schwester Paula. In knappen zeichnerischen Formulierungen erinnert sie sich der Hungernden und Flüchtlinge, der Machtlosen und Armen, der verfolgten Menschen während der Zeit des Nationalsozialismus.



Einladung zum Mittagsgebet

Die Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Berlin lädt jede Woche Mittwoch um 13 Uhr zum Mittagsgebet in der Französischen Friedrichstadtkirche ein.

Sprechstunde im Berliner Dom

Mittwoch von 13 bis 16 Uhr und Sonntag von 12 bis 14 Uhr besteht die Möglichkeit zu Lebensberatung, Seelsorge und Information. Mitarbeiter aus Seelsorge und Beratungsarbeit stehen zum Gespräch zur Verfügung.

Für Hörbehinderte

Gottesdienste für Schwerhörige jeden 3. Sonnabend im Monat um 15 Uhr, Waisenstr. 28 a, Berlin, 1020. Gottesdienste für Gehörlose jeden Sonntag um 10.45 Uhr im Turmsaal der Georgen-Parochial-Gemeinde, Klosterstr., Bibelstunde für Schwerhörige jeden 1. Mittwoch im Monat um 15 Uhr in Waisenstraße 28 a, Berlin, 1020. Sprechstunden für Hörbehinderte jeden Mittwoch, 14 bis 17 Uhr, jeden Donnerstag, 10 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr in der Waisenstraße 28 a, Telefon: 2 12 65 65. Auskünfte erteilen Frau Schuster und Pfarrer Schuster, Friedenstr. 6, Rüdersdorf, 1253, mittwochs und donnerstags Waisenstr. 28 a, Berlin, 1020, oder der Fürsorgerische Gemeindedienst, Schönhauser Allee 141, Berlin, 1058, Telefon: Nr. 4 40 01 76.

Hinweise

Mi, 30. Juli, 18 Uhr, Bartholomäuskirche, Friedenstr. 1, 40 Minuten Orgelmusik.

Do, 31. Juli, 19.30 Uhr, Schloßkirche, Berlin-Buch, Orgelvesper mit Wolfgang Tretzsch (Berlin).

Do, 31. Juli, 20 Uhr, Erlöserkirche, Berlin-Lichtenberg, Nöldnerstr. 43, „Orgelsommer". Hans-Jürgen Iskraut spielt Werke von Bach, Ahrens, Büchsel, H. J. Iskraut.

Sbd, 2. August, 16.30 Uhr, Marienkirche, Karl-Liebknecht-Str., Orgelvesper. Christoph Albrecht (Berlin) spielt Werke von Scheidt, Homilius, Schumann.

Sbd, 2. August, 18 Uhr, Kirche Müggelheim, Orgelmusik und Lieder aus Schemellis Gesangbuch von J. S. Bach. Ingrid Thalheim (Sopran), Hans-Jürgen Iskraut (Orgel).

So, 3. August, 16.30 Uhr, St. Hedwigs-Kathedrale, Hinter der Katholischen Kirche. Orgelvesper. Eberhard Kienast spielt Werke von Buxtehude, J. S. Bach, Muffat, Du Mage und Piutti.

So, 3. August, 20 Uhr, Kirche, Berlin-Schmöckwitz, das Banchetto musicale spielt Werke von Schein, Scheidt, H. Albert, Gabrieli u. a.

Freie Stellen

Eine Pfarrstelle der Ev. Immanuel-Kirchengemeinde Berlin (Prenzlauer Berg mit Neubaugebiet Ernst-Thälmann-Park), Kirchenkreis Berlin Stadt I ist durch Gemeindewahl wieder zu besetzen. Dienstwohnung ist vorhanden. Gemeinde und Mitarbeiterschaft erwarten gemeindeorientierten Bewerber/in. Bewerbungen sind zu richten an den Gemeindekirchenrat der Immanuelgemeinde über Herrn Pfarrer Boesmann, Immanuelkirchstr. 1 a, Berlin, 1055.

Wir suchen eine Mitarbeiterin mit dem Abschluß „Facharbeiter für Schreibtechnik". Wer ist bereit, gemeinsam mit anderen, in unserem Büro zu arbeiten? Wir gehen davon aus, daß der Bewerber zur christlichen Gemeinde gehört. Bitte rufen Sie uns an: 4 40 01 76, IMHW Berlin-Brandenburg, Missionarisch-Diakonischer Gemeindedienst, Schönhauser Allee 141, Berlin, 1058.

Kirchliche Rundfunksendungen

Stimme der DDR

Sonnabend, 30. August, 7.45 bis 8 Uhr „Berichte aus dem kirchlichen Leben"

Radio DDR I

Sonntag, 3. August, 7.30 Uhr
Evangelischer Rundfunkgottesdienst
Pastor Gerhard Rögner (Dresden)
Ev.-methodistische Kirche

Berliner Gottesdienste am 3. August 1986

A = Hlg Abendmahl, Gd = Gottesdienst, Gdh = Gemeindehaus, W = Wochenschluß = Gd, Kgd = Kindergottesdienst.

FRIEDRICHSHAIN. – **St. Andreas/St. Markus:** Schneider 9.30 A. **Auferstehung:** Meißner 10 A. **Galiläa:** Heimann 10. **Lazarus:** Wilinski 9.30. **Offenbarung:** B 9.30, Metzmacher 10 A. **Pfingst:** Kubbutat 9.30 A. **Samariter:** Mueller-Schlomka 10, Mueller-Schlomka 20. **Verheißung, Kapelle:** Gd 10. **Zwingli:** Klose 10. **Stralau:** Gd in Zwingli.

LICHTENBERG. – **Biesdorf-Nord:** Gd 9.30. **Biesdorf-Süd:** Gd 10. **Griesinger-Krankenhaus:** Gd 8.30. **Friedrichsfelde, Kirche:** Gd 9.30. **Archenholdstr.:** Gd 9.30. **Karlshorst:** Wätzel 9.30 A. **Kaulsdorf, Hirtschulzstr.:** Brüning 9 A. **Kirche:** Brüning 10.30 A. **Sadowastr.:** Wittig 10 A. **Barmherzigkeit:** Kirsten 9.30 A. **Erlöserkirche:** Langhammer 10 A. **Hön.-Wiesenweg:** Langhammer 8.30 A. **Glaubenskirche:** 2. 8. Pokrandt 18 W. 3. 8. Schmidt 10 A. **Pfarrkirche:** Pokrandt 10 Fam.-Gd. **Fennpfuhl:** Gd 10. **Mahlsdorf, Pfarrkirche:** Gd 9. **Kreuzkirche:** Gd 9.30. **Fliednerheim:** Gd 10.15. **Hönow:** Gd 11. **Marzahn:** Pech 9.30 A. Schottstädt 20. **Gd der Versöhnungs- und der Evang.-method. Gemeinde Marzahn im kathol. Gemeindezentrum Oberfeldstr. 58:** Gd 10

Kollekte am 27. Juli

Für Hilfen der Ev. Kirche der Union (EKU) in ihren Gliedkirchen

A. Ev. Diakoniewerk Königin Elisabeth: Passarge 10.
STADT I. – **Advent:** Pflug 10 A. **Bartholomäus:** Berger 10 A. **Dom:** Müller-Zetzsche 10 A. **Franz. Friedrichstadtkirche:** Fritz 10 A. **Georgen-Parochial:** Stiller 9.30. **Immanuel:** Günther 10. **Marien:** Koppehl 10.30 A. **Petri-Luisenstadt:** Boß 10 A. **Zachäus:** Brix 10 A.

STADT III. – **Elias:** Kautzsch 9.30. **St. Elisabeth;** Gd 10. **St. Elisabeth-Stift:** 2. 8. Spree 16 W. 3. 8. Spree 10. **Gethsemane:** Gd 10. **Gnaden:** Gd 10. **Golgatha:** Gd 10 A. **Paul-Gerhardt:** 1. 8. Welge 18 W. 3. 8. Welge 10 A. **Segen:** Schmidt 9.30. **Sophien:** Gd 10. **St. Hedwigs-Krankenhaus:** Jaeger 9. **St. Philippus-Apostel:** Nocke 10 A. **Zion:** Simon 10.

OBERSPREE. – **Adlershof:** Müller 10 A. **Altglienicke, Kirche:** Haasler 9. **Gdh:** Haasler 10.30. **Baumschulenweg:** Meinel 10 A. **Bohnsdorf, Dorfkirche:** Gd 10. **Friedrichshagen, Antonius-Krankenhaus:** Grützmann 8.30 Andachten. **Kirche:** Schulze 9.30 A. **Grünau, Gdh:** Vergens 10. **Johannisthal:** Röthig 10. **Köpenick, Stadtkirche:** Delf 10 A. **Martin-Luther-Kap.:** Brix 10 A. **Kirchsaal:** Müller 10 A. **Nikolai-Kap.:** Gd 10 A. **Müggelheim:** Menthel 10. **Niederschöneweide:** Mayer 10 A. **Oberschöneweide:** Busse 10 A. **Schmöckwitz:** Gd 10 A. **Treptow:** Hilse 10 A. **Rahnsdorf, Wichernheim:** Gd 9.15. **Wilhelmshagen, Kirche:** Gd 10.30. **Schöneiche, Dorfkirche:** Gd 10.15. **Kapelle Fichtenau:** Gd 9 A. **Schönefeld:** Kutschbach 9.30 A.

WEISSENSEE. – Bei Redaktionsschluß lag keine Meldung vor.

PANKOW. – **Blankenburg:** Ninnemann 9.30. **Blankenfelde:** Gd 10.15. **Buch:** Gd 10. **Buchholz:** Thaens 10. **Karow:** Hermisson 10. **Niederschönhausen:** Rottmann 10 A. **Nordend:** Kopp 10. **Alt-Pankow:** Krätschell 10 A. **Hoffnung:** Gozdowsky 10 A. **Martin-Luther:** Gd 10 A. **Rosenthal:** Gd 9. **Wilhelmsruh:** Gd 10 A. **Schildow:** Gd 9.

WEITERE EV. GOTTESDIENSTE. – **Altluth. Kirchengemeinde, 1020 Berlin, Annenstr. 53:** Gd 9.30. **Strausberg:** Gd 13.30.

REFORMIERTE GEMEINDEN. – **Dorotheahaus:** Gd 10. **Schloßkirche Köpenick:** Gd 10.

BERLINER STADTMISSION. – **Alt-Biesdorf 63:** Gd 18. **Archenholdstr. 25:** Gd 16.30. **Berliner Str. 44:** Gd 10. **Bölschestr. 132:** Kein Gd. **Corinthstr. 53:** Kein Gd. **Flaischlenstr. 1:** Gd. 8.30. **Frankf[illegible] Allee 98:** Me[illegible]0. **Freiheit 12:** [illegible]ein Gd. **Isingstr. [illegible]:** Büsser 18.30. **Maimöer Str. 4/5:** Büsser 9. **Prenzlauer Promenade 11:** Witte 10. **Werneuchener Str. 2:** Büsser 10.30.

GOTTESDIENSTE DER LANDESKIRCHLICHEN GEMEINSCHAFTEN. – **Hohenschönhausen, Konrad-Wolf-Str. Nr. 102:** 30. 7. Gd 19. **Neue Bahnhofstr. Nr. 4:** Gd 17.30. **Niederschönhausen, Marthastr. 12:** Fam.-Gd 15.30. **Schönhauser Allee 134 A:** Gd 19.30. **Wilhelmsruh, Lutherkirche:** 30. 7. Gd 15.30.

Ev.-Kirchliche Gemeinschaft: 1071, Driesener Str. 1: Gd 19.30. **1054, Schwedter Str. 253 a:** Gd 19.30.

Musik in verschiedenen Gemeinden

Junge Menschen haben sich zusammengefunden, um ein paar Tage musikalischen Urlaub zu verbringen, in verschiedenen Gemeinden zu musizieren und Gottes Wort zu bedenken. Es erklingen Werke von Bach, Beethoven, Mozart, Gebauer, Zulawski. (Orgel, Flöte, Oboe, Klarinette, Horn, Fagott) Leitung: Hans Jacob.

Fr, 1. August, 20 Uhr, Neuglobsow, ev. Kirche

Sbd, 2. August, 19 Uhr, Bredereiche, ev. Kirche

So, 2. August, 20 Uhr, Himmelpfort, ev. Kirche

So, 3. August, 9 Uhr, Dollgow, ev. Kirche

So, 3. August, 10.30 Uhr, Menz, ev. Kirche

Mo, 4. August, 20 Uhr, Mirow, ev. Kirche

Di, 5. August, 20 Uhr, Flecken Zechlin, ev. Kirche

Mi, 6. August, 19.30 Uhr, Zechliner Hütte, ev. Kirche

Do, 7. August, 19.30 Uhr, Lychen, ev. Kirche

Sbd, 9. August, 19.30 Uhr, Zehdenick, ev. Kirche

So, 10. August, 17 Uhr, Liebenwalde, ev. Kirche

Maria-Magdalenen-Kirche Templin

Sonntag, 3. August, 21 Uhr, „von mancherley schoenen und lieblichen Stücken, mit zweyen Lauten zusammen zu schlagen", Hans-Werner Apel und Wolfgang Katschner (Berlin), Lauten.

Sommermusik im Dom zu Brandenburg

Mi, 30. Juli, 19.30 Uhr, Orgelkonzert. Werke von F. Couperin, J. Zach, F. Mendelssohn Bartholdy, J. S. Bach. Jan Hora (Prag/CSSR), Orgel.

Sommermusik in der St.-Marien-Klosterkirche Lehnin

Do, 31. Juli, 19.30 Uhr, Pantomime und Musik. Simone Weißenfels (Klavier), Manfred Hering (Saxophon), Ulrich Hoch (Pantomime), Jens Fuchs (Technik).

Literarischer Abend

Sbd, 2. August, 19 Uhr, historische Bergkirche Oybin. Von und mit Dietrich Mendt: Heiteres und Besinnliches unter der Stehlampe. An der Orgel: Gerd Brandler.

Sommermusik in der Schloßparkkirche Wörlitz

So, 3. August, 16 Uhr, das Banchetto musicale (Berlin) spielt Renaissancemusik (zum 400. Geburtstag von J. H. Schein und zeitgenössische Musik).

Herausgeber: Evangelische Kirchenleitung Berlin-Brandenburg. Lizenzträger: Bischof Dr. Gottfried Forck, Chefredakteur: P. Gerhard Johann, Redakteurin: Margarete Orphal, Redaktion und Verlag: 1020 Berlin, Sophienstraße 3, Fernruf 2 82 30 97. – Veröffentlicht unter der Lizenznummer 425 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. – Druck (36 a) Union Druckerei (VOB), 1080 Berlin. – Monatlich: Berliner Ausgabe (32 205) 0,65 Mark; Allgemeine Ausgabe (32 206), Görlitzer Ausgabe (32 207), Greifswalder Ausgabe (32 208) und Magdeburger Ausgabe (32 254) 0,85 Mark. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte.

Ausgabe Greifswald AN (EDV) 501 301
Ausgabe Magdeburg AN (EDV) 507 404
Ausgabe Berlin AN (EDV) 501 408
Ausgabe Allgemeine AN (EDV) 501 109
Ausgabe Görlitz AN (EDV) 501 205

Gossner Mission

Die Kirche

EVANGELISCHE WOCHENZEITUNG

Jahrgang 41 / Nr. 30
9. Sonntag nach Trinitatis
Berlin, 27. Juli 1986

Berliner Ausgabe
ISSN 0232–4946



Zu Beginn jedes Wettkampftages: Popgymnastik

Gemeinsam zum Ziel

Behinderten-Sportfest in Löbau

Unter diesem Motto stand das 3. Zentrale Sportfest des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirchen in der DDR für geistig behinderte Menschen, das vom 17. bis 20. Juni in Löbau/Sachsen stattfand. Ausrichter war das Förderungszentrum „Johann-Amos-Comenius", eine diakonische Einrichtung der Brüdergemeine in Herrnhut. Rehabilitanden des Förderungszentrums stellten die Programmhefte, die Urkunden für die Wettkämpfer sowie Plakate, die zur Werbung für den Besuch der Veranstaltungen dienten, in Siebdruck her. Bei den Sportfesten des Diakonischen Werkes liegt der Akzent auf dem Fest; Teilnahme ist die Hauptsache. So war auch das 3. Zentrale Sportfest ein Fest der Freude, des Spiels sowie der Begegnung und natürlich auch der Möglichkeit zu einem sportlichen Kräftemessen, bei dem Mannschaften und Einzelsportler ihr eigenes Leistungsvermögen und das der anderen erleben konnten. Das Sportfest begann mit einem Gottesdienst in der Nikolaikirche zu Löbau unter Mitgestaltung des Behindertenchores aus dem „Katharinenhof" in Großhennersdorf sowie einer kleinen Band, die auch mit der Gemeinde das Sportfestlied einübte. Die Predigt hielt Superintendent Mendt (Zittau).

Am anderen Morgen nahmen die 264 Sportler aus 29 Einrichtungen — darunter erstmals auch eine Mannschaft aus dem Bereich des Caritas-Verbandes und zwei Mannschaften aus staatlichen Rehabilitationseinrichtungen — im mit Kirchenfahnen geschmückten Löbauer Sportstadion die Wettspiele auf: 50-m-Lauf, 1000-m-Lauf (nur für Männer), Schlagballweitwurf, Kugelstoßen und Weitsprung. Hinzu kamen als Mannschaftswettkämpfe: Pendelstaffel, Medizinballweitwurf, Fußballturnier mit 20 Mannschaften und Rollball der Frauen. Der Tag schloß mit einem Abend der Begegnung in den Gemeinden, in denen die Sportler untergebracht waren.

Am Nachmittag des zweiten Wettkampftages wurde eine Wanderung zum Löbauer Berg mit Kaffeetrinken und Besteigung des einzigen gußeisernen Aussichtsturmes in Europa veranstaltet. Nach dem Abendessen spielte eine Dixielandband aus Karl-Marx-Stadt zum Tanz im Löbauer Kreiskulturhaus auf. Die stilistisch gutklassigen Musiker verstanden es, die Sportfestteilnehmer in besonderer Weise in das musikalische Geschehen mit einzubeziehen: Sie versuchten einfühlsam, das schlichte Klavierspiel einer behinderten Frau zu begleiten und ließen den einen oder anderen als zweiten Schlagzeuger mitmusizieren.

Sportlicher Höhepunkt des letzten Tages war das Fußball-Endspiel, in dem die Mannschaft aus Rastenberg den Pokalverteidiger aus Eisenach mit 4:2 Toren besiegte.

Nach Beendigung der Wettspiele zeigten Mitglieder des Motorklubs des Gemeindeverbandes Mittellausitzer Bergland auf dem Hartplatz des Stadions eine Motocross-Schau. Das Sportfest ging mit dem Schlußgottesdienst in der Nikolaikirche zu Ende. Diese Abschlußveranstaltung, die von Radio DDR mitgeschnitten und am Sonntag, dem 6. Juli, übertragen wurde, hatte den gleichen Aufbau und den gleichen Predigttext wie der Eröffnungsgottesdienst (Wißt ihr nicht, daß die Läufer in der Kampfbahn zwar alle laufen, aber nur einer den Siegespreis empfängt? Lauft so, daß ihr ihn gewinnt! 1. Kor. 9,24). Superintendent Mendt führte den Gedanken weiter: Jeder, der läuft, gewinnt den Siegespreis. Der Siegespreis heißt — Jesus ist unser Freund.

Das 3. Zentrale Sportfest konnte in Löbau stattfinden, weil auch alle staatlichen Stellen (Rat des Kreises, Rat der Stadt, Kreisrehabilitationszentrum, DTSB, DRK, ADMV usw.) jegliche Unterstützung gewährten und an dem Geschehen vor Ort regen Anteil nahmen. Die Sportler und ihre 55 Betreuer waren teils in kirchlichen Einrichtungen der Umgebung, teils in Betriebsferienlagern untergebracht. Der VEB Kraftverkehr Löbau löste mit seinen Bussen das Transportproblem. Das direkt am Stadion gelegene Kreiskulturhaus versorgte die Teilnehmer mit reichlichem und wohlschmeckendem Mittag- sowie Abendessen. Offiziersschüler der NVA fungierten als Kampfrichter.

Am Rande notiert:

Zwei geistig behinderte junge Männer beobachten ein Fußballspiel. Es kommt zu folgendem Gespräch: „Wer spielt denn da gegeneinander?" „Die spielen doch nicht gegeneinander, die spielen miteinander!" „Wieso?" „Na, wenn die einen nicht da wären, könnten die anderen doch gar nicht spielen."

Text: Reinhard Winkelmann
Fotos: Detlef Hauchwitz



Pendelstaffel

Die Kanadierin Jean Alice Finlay ist zur neuen Präsidentin des Weltgebetstages der Frauen gewählt worden. Die Wahl fand während der vorgezogenen Feier des 100. Jubiläums des Weltgebetstages in Stony Point bei New York statt. Die weltweit größte ökumenische Gebetsinitiative war 1887 von einer US-Amerikanerin ins Leben gerufen worden.

Hilfen von „Brot für die Welt"

Der Backofen funktioniert

Vor wenigen Tagen kam Herr Seidelmann, der Chefmonteur des VEB Backofenbau Bautzen, aus Axum zurück. Er hat dort einige Wochen zugebracht, um unseren Backofen zu montieren und äthiopische Kräfte anzuleiten.

Inzwischen haben wir auch Nachricht von Erzbischof Dr. Abba Gerima aus Addis Abeba. Er schreibt: „Uns fehlen die Worte, unseren tiefsten Dank im Namen der Äthiopischen Orthodoxen Kirche auszudrücken." Er betont ebenfalls, wie wichtig die Hilfe ist, die unsere beiden Boote nach Bahrdar am Tanasee gebracht haben.

Einen weiteren Dank erhielten wir von Herrn Geoffrey Sawaya aus Maputo. Er bestätigt uns den Eingang unserer Sendung von Decken, Luftmatratzen, Bekleidung für Kinder und Erwachsene, Schuhe, Zelte und Bettwäsche. Gemeinsam mit Vertretern des Christenrates von Mocambique leitet er die Hilfsgüter an die Bedürftigen weiter.

Inzwischen haben wir weitere umfangreiche Sendungen in Arbeit. Die Programme des Lutherischen Weltdienstes und des Weltkirchenrates in den Ländern des südlichen Afrikas — Botswana, Sambia, Swaziland, Moçambique, Angola und Simbabwe sowie in Tanzania und Äthiopien — brauchen unsere Hilfe. Viele tausend Flüchtlinge suchen in diesen Ländern Schutz. Unsere Partner versuchen, die Menschen anzusiedeln und einzugliedern. Doch es fehlt am Nötigsten.

Groß ist auch die Not der Flüchtlinge in Libanon. Dort wird alles gebraucht. Wir versuchen mit Kleidung und Schuhen, mit Decken und Bettwäsche, auch mit Zelten und Stoffen zu helfen.

Allen, die für „Brot für die Welt" gespendet haben, sagen wir herzlichen Dank. Darüber hinaus wiederholen wir die Bitte: Werden Sie nicht müde, unser gemeinsames Tun zu unterstützen.

Günther Otto

Verantwortungsgemeinschaft aller Deutschen

Sühnezeichen-Leiter besuchte Gedenkstätten in der BRD

Auf Einladung der westdeutschen Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste predigte Pfarrer Werner Liedtke, Leiter der Aktion Sühnezeichen in der DDR, am 22. Juni in der Dachauer Versöhnungskirche, die 1965 auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers erbaut wurde. Nach dem Gottesdienst suchte die Gemeinde zu stillem Gebet und Psalmlesungen die Israelische Gedenkstätte sowie die katholische Todesangst-Christi-Kapelle auf. Vor der katholischen Kapelle gedachte der Gast aus der DDR besonders der 1780 polnischen Pfarrer, die mit insgesamt 2720 Geistlichen aus 20 Ländern in Dachau inhaftiert waren. „Die Ökumene hinter Stacheldraht verpflichtet die Kirchen zur Gemeinsamkeit im Einsatz für ein Zusammenleben in Gerechtigkeit, Freiheit und Frieden", betonte er.

Zuvor hatte Werner Liedtke in Begleitung von Wolfgang Brinkel, dem Geschäftsführer der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste, u. a. die Gedenkstätte in Bergen-Belsen besucht. Auf dem an die Gedenkstätte grenzenden Friedhof für über 50 000 zu Tode gequälte sowjetische Kriegsgefangene gedachten sie des faschistischen Überfalls auf die Sowjetunion vor 45 Jahren. Gemeinsam erklärten sie, daß all diese Gedenkstätten, sei es Bergen-Belsen oder Sachsenhausen, Dachau oder Buchenwald, an die Verantwortungsgemeinschaft aller Deutschen für den Frieden mahne.

In Gesprächen mit Förderern und Mitarbeitern der besuchten Gedenkstätten in der Bundesrepublik wiederholte Werner Liedtke den Vorschlag der Aktion Sühnezeichen, weltweit für eine Anti-Hunger-Koalition einzutreten und die Regierungen der beiden deutschen Staaten zur Aufnahme von Verhandlungen über eine gleichgewichtige Reduzierung der Rüstung zu drängen, damit die eingesparten Mittel gegen die Not in der Dritten Welt eingesetzt werden könnten. So würde vom gräberreichen deutschen Boden etwas ausgehen, was dem Frieden dient und dem verpflichtenden Vermächtnis der Toten entspräche, wurde betont.

(ena)

Gegen „Satansanbeter"

In der BRD will die evangelische Kirche mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln, inbesondere der Predigt und Seelsorge, gegen den neo-satanistischen „Thelema-Orden" aktiv werden, der sich im Landkreis Lüchow-Dannenberg niedergelassen hat. Diese Gruppierung ziele auf die Zerstörung der Persönlichkeitsstruktur ihrer Mitglieder und den Aufbau einer Art Gegenreligion zum christlichen Glauben, erklärte der Landessuperintendent des Sprengels Lüneburg, Tielko Tilemann.

Nach Angaben der Bezirksregierung in Lüneburg haben sich im Landkreis Lüchow-Dannenberg rund 70 Mitglieder des satanistischen „Ordens" niedergelassen, der in Westberlin vor kurzem verboten wurde. Die Gruppierung verfolgt ihre Ziele mit Hilfe okkulter Riten, extremer Sexualpraktiken, mit Tieropfern und Blutritualen, die in Westberlin und jetzt in Niedersachsen Gegenstand staatsanwaltlicher Ermittlungen sind.

Keine Mehrheit für „Otto-Dibelius-Platz"

Die Umbenennung der Dorfaue Alt-Tegel (Westberlin) in „Otto-Dibelius-Platz" hat in der Reinickendorfer Bezirksverordnetenversammlung nicht die erforderliche Mehrheit erhalten. Die geheime Abstimmung ergab: 22 Stimmen dafür, 22 Stimmen dagegen, keine Enthaltung. Das Abstimmungsergebnis überraschte, da die CDU in der Bezirksverordnetenversammlung über 24 Bezirksverordnete verfügt.

Der Vorschlag für die Umbenennung war im zuständigen Ausschuß zunächst gebilligt worden, dann gab es aber Proteste der AL (Alternative Liste) wegen antisemitischer Äußerungen von Dibelius vor der Nazizeit und wegen seiner Teilnahme am „Tag von Potsdam" (21. März 1933). In weiteren Ausschußsitzungen setzten sich dann Zeitzeugen für Dibelius ein und wiesen beispielsweise auf seine Mitarbeit bei der Bekennenden Kirche und seine Hilfe für jüdische Mitbürger hin.

CFK zu Tschernobyl

Mit tiefer Anteilnahme und Betroffenheit hat die Leitung der Christlichen Friedenskonferenz (CFK) die Entwicklungen nach dem Reaktorunfall in Tschernobyl/UdSSR miterlebt. Unsere Gebete gelten den Christen und Kirchen sowie allen Menschen in dem betroffenen Gebiet, und wir bringen unsere Solidarität und unser Mitgefühl mit all denen zum Ausdruck, die unter den Folgen des Unfalls gelitten haben. Als ein Ergebnis des tragischen Ereignisses sollten sich alle Menschen auf Erden, Gläubige wie Nichtgläubige, der Verwundbarkeit und Gefährdung unseres Planeten voll bewußt werden. Wir verstehen das Geschehen — wie Generalsekretär Michail Gorbatschow — „als ein weiteres Alarmsignal, eine weitere schreckliche Warnung, daß die nukleare Epoche ein neues politisches Denken und eine neue Politik erfordert". In Tschernobyl wurde einmal mehr die gefährliche Kraft der außer Kontrolle geratenen Kernenergie deutlich. Überall in der Welt begannen in diesen Tagen Menschen zu ahnen, welche schrecklichen Konsequenzen ein Atomkrieg hätte. Sie erkannten, daß die Wissenschaft weder über die Kenntnisse noch über die Mittel verfügt, um solch einer Katastrophe zu begegnen. Das unterstreicht, welche Folgen selbst ein angeblich „begrenzbarer" Nuklearkrieg haben würde, und daß die Menschheit mit der Kernenergie in all ihren Formen noch vorsichtiger und verantwortungsbewußter umgehen muß.

Wir in der CFK hoffen, daß die konkreten Vorschläge der Sowjetunion zu größerer Sicherheit für die gesamte Menschheit führen werden. Wir begrüßen das Angebot zu verstärkter internationaler Kooperation, Information und notfalls Hilfeleistung auf dem Gebiet der friedlichen Nutzung der Kernenergie. Wir unterstützen den Wunsch nach Stärkung der Rolle der Internationalen Atomenergiebehörde (IAEA) und nach aktiverer Einbeziehung der UNO und einiger Spezialorganisationen bei der Festlegung künftiger Schutzmaßnahmen.

Wir begrüßen vor allem aus ganzem Herzen den Beschluß der Sowjetunion, ihr monatelanges einseitiges Moratorium für nukleare Tests bis zum 6. August dieses Jahres zu verlängern. Wir rufen alle Kirchen und Christen in der Welt auf, ihren Einfluß geltend zu machen, damit alle Nuklearmächte ihrer Verantwortung vor Gott und Menschheit gerecht werden und auf weitere Atomtests verzichten. Wir bitten alle Menschen guten Willens in der Welt, die USA-Administration zu drängen, daß sie das Angebot eines Verbots aller Kernwaffentests annimmt.

Das Angebot von Generalsekretär Gorbatschow, sich mit Präsident Reagan unverzüglich in Europa oder in Hiroshima zu treffen, bedarf starker öffentlicher Unterstützung.

Laßt uns im Gebet und Solidarität vereint bleiben mit all denen, die die heilige Gabe des Lebens auf unserem Planeten bewahren wollen, die für den Frieden arbeiten und beten!

„Von ganz unten, Herr, schrie ich zu dir, und du erhörtest meine Stimme. Du antwortetest mir und sprachst: Fürchte dich nicht!"

Klagelieder Jeremias 3, 55—47

ÖRK berief Sekretär für Gerechtigkeit / Frieden / Schöpfung

Die neugeschaffene Stelle eines Sekretärs für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung beim Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf wird am 1. September der aus Sri Lanka stammende Presbyterianer Daniel Niles übernehmen. Der ehemalige theologische Referent der „Christlichen Konferenz in Asien" ist damit für die Vorbereitung der für 1991 geplanten Weltkonferenz des Ökumenischen Rates über Frieden, Gerechtigkeit und die Erhaltung der Schöpfung zuständig.

Gossner Mission

Hilfssendung für Nikaragua

Mit dem Motorschiff „Meyenburg" ist Mitte Juni eine Sendung mit Materialien für das Landschulzentrum „Monte Fresco" in Nikaragua von Rostock abgegangen. Der Wert der Sendung beträgt 10 000 Mark. Auf diese Weise konnte mit Unterstützung des Bundes der Evangelischen Kirchen und des Solidaritätskomitees der DDR die Initiativgruppe „hoffnung nicaragua" der Evangelisch-Lutherischen Superintendentur Leipzig-Ost einen Teil gespendeter Gelder konkret einsetzen. Die Spenden erhielt die Initiativgruppe aus Kirchgemeinden, aber auch aus Betriebskollektiven sowie von einzelnen Personen.

Die rund 2,5 Tonnen Schul- und Schulhilfsmaterial der Sendung bestehen unter anderem aus Latexaußenanstrich, Wandfarben, einem Apothekenschrank, Schulmappen, Bleistiften, 15 000 Schulheften, 6000 Zeichenblöcken sowie Schreibzubehör. Von dem Landschulzentrum aus werden auch die Kinder der umliegenden Landgemeinden mit Schulmaterial versorgt.

Ende dieses Jahres ist eine weitere Sendung in einer ähnlichen Größenordnung geplant.

Ökumenisches Forum christlicher Frauen

Europäische Vollversammlung tagte in Finnland

Zur zweiten Vollversammlung des Ökumenischen Forums Christlicher Frauen in Europa trafen sich im Juni in Järvenpää (Finnland) 150 Frauen aus 27 europäischen Ländern. Aus der DDR nahmen fünf Frauen an der Vollversammlung teil, die unter dem Thema „Hoffnung schaffen – für eine neue Vision von Leben" stand. Drei Arbeitsgruppen befaßten sich in Järvenpää mit den Themen „Gerechtigkeit und Frieden", „Frauen und Arbeit" und „Teilen". Zur neuen Vorsitzenden des Forums wählte die Vollversammlung Jean Mayland, eine anglikanische Theologin und Historikerin aus Großbritannien mit reichen ökumenischen Erfahrungen, die sie seit 1975 als Mitglied des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates der Kirchen gewann.

Die Weiterarbeit des Forums soll vor allem darin bestehen, in den Ländern die ökumenische Zusammenarbeit christlicher Frauen zu fördern und in den Regionen Konferenzen abzuhalten, die es Frauen ermöglichen, ihren spezifischen Beitrag zur Erhaltung des Lebens zu formulieren und einzubringen. Zu der mit dem Thema von Järvenpää ins Auge gefaßten „neuen Vision von Leben" gehört für Frauen die volle Partizipation auf allen Gebieten, zu ihr gehört eine Gemeinschaft von Männern und Frauen, die alles schon Erreichte weit überbieten.

Gottesdienst Radio DDR

Am Sonntag, 7.30 Uhr: evangelische Morgenfeier. Aufzeichnung des Abschlußgottesdienstes des 3. zentr. Sportfestes des Diakonischen Werkes in Löbau. Predigt: Dietrich Mendt

*

Nach Abschluß der Morgenfeier: Kommentar von Pastor Ekkehard Runge, Berlin

Neues Testament in niederdeutsch

Rechtzeitig zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages und fünfzig Jahre nach seinem Tod erschien bei der Evangelischen Haupt-Bibelgesellschaft das Neue Testament in der niederdeutschen Übertragung von Ernst Voß (1886–1986). „Dat Ni Testament" in Mecklenburger Platt hatte der ehemalige Ludwigsluster Landessuperintendent in den zwanziger Jahren erarbeitet. Es erschien 1929 bei der damaligen Berliner Agentur der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft in erster Auflage. Der Mecklenburgischen Bibelgesellschaft ist es zu danken, daß „Dat Ni Testament för plattdütsch Lüd" wieder vorgelegt werden kann, nachdem in jüngster Zeit vermehrt Interesse an niederdeutschem Schrifttum besteht.

Behindertensportfest des Diakonischen Werkes

„Gemeinsam zum Ziel" hieß das Motto des 3. Zentralen Behindertensportfestes des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirchen in der DDR im Juni in Löbau, zu dem rund 270 Sporttreibende und 60 Betreuer aus 30 Behinderteneinrichtungen der Diakonie zusammenkamen. Die Teilnehmer – Männer und Frauen – trugen in dem von der Stadt Löbau zur Verfügung gestellten Stadion Einzelwettkämpfe in den Disziplinen 50-m-Lauf, 1000-m-Lauf, Schlagballweitwurf, Weitsprung und Kugelstoßen aus. Als Mannschaftswettkämpfe wurden Staffellauf, Medizinballweitwurf, für die Männer Fußball und für die Frauen Rollball veranstaltet.

Diakonie auf neuen Wegen

85 Jahre Hoffbauer-Stiftung, Potsdam-Hermannswerder

Am 29. Juni 1986 feierte die Hoffbauer-Stiftung ihr 85. Jahresfest. Jubiläen sind immer Anlaß zur Rückschau, aber auch zum Ausblick. Ab 1891 setzte Clara Hoffbauer mit dem Vermögen ihres verstorbenen Mannes ihrer beider Wunsch, eine diakonische Einrichtung damit ins Leben zu rufen, in die Tat um.

Sie erwarb ein 160 Morgen großes Stück Land auf der Halbinsel Tornow, das 1894 dem Stifter Hermann Hoffbauer zu Ehren den Namen „Hermannswerder" erhielt. Das Stiftungskapital betrug 6 Millionen Goldmark. Nach dem Willen der Stifter sollten zwei Arbeitszweige hier Gestalt gewinnen: der pädagogische und der diakonische, also der des Dienstes am Mitmenschen. Bis zum Gründungsdatum der Stiftung, dem 30. Juni 1901, entstanden sechs Waisenhäuser (Internate), eine Schule und Turnhalle, das Diakonissen-Mutterhaus und zwei Krankenhäuser. Es folgte der Bau des Oberlyzeums (mit Großküche und Speisesälen), des Seminargebäudes (2. Schule) und schließlich der Stiftskirche, die am 9. Dezember 1911 eingeweiht wurde. Sämtliche Gebäude waren von der Potsdamer Baufirma Gebrüder Bolle in neugotischen Formen als rote Backsteinbauten errichtet worden.



DAS MUTTERHAUS der Hoffbauer-Stiftung Potsdam-Hermannswerder, die vor genau 85 Jahren ins Leben gerufen wurde *Foto: Winkelmann*

In der Zeit der faschistischen Gewaltherrschaft sind 1937 die drei Bildungseinrichtungen der Hoffbauer-Stiftung ihrer christlichen Prägung beraubt und unter faschistischer Regie weitergeführt worden. So war die evangelische Bildungsarbeit auf Hermannswerder für Jahre unterbrochen.

Das nach Plänen des bekannten Chirurgen Ernst von Bergmann erbaute und 1901 seiner Bestimmung übergebene Krankenhaus ist nach den damals modernsten Gesichtspunkten als zweigeschossige Dreiflügelanlage errichtet worden. In ihm waren bis vor kurzem Diakonissen des Mutterhauses tätig. Seit 1950 ist dieses Haus eine Außenstelle des Potsdamer Städtischen Krankenhauses.

Nachdem durch die erwähnte politische Einflußnahme sogar die Existenz der Hoffbauer-Stiftung in Frage stand, kam nach dem zweiten Weltkrieg neue Hoffnung auf, als die aus dem schlesischen Grünberg stammende Diakonissenschaft des dortigen Mutterhauses sich mit der in der Hoffbauer-Stiftung 1948 vereinigte. Ihr Arbeitsfeld erstreckte sich auf das Krankenhaus, das Mutterhaus und das 1933 erbaute Feierabendhaus, in dem sie ihre altgewordenen Mitschwestern pflegten und noch heute pflegen. Eines der Schulgebäude und zwei Waisenhäuser sind im Kriege zerstört worden. Schwere Schäden erlitten auch das Kranken- und Mutterhaus, die jedoch bald behoben werden konnten.

Seit 1945 dienen das Gebäude des Oberlyzeums (mit dem ehemaligen Küchentrakt der Stiftung) sowie die Waisenhäuser als sowjetisches Militärhospital.

Trotz großer Schwierigkeiten konnte dank einer Entscheidung der sowjetischen Militäradministration nach dem Kriege wieder mit evangelischer Bildungsarbeit begonnen werden. Im erhalten gebliebenen Schulgebäude fand das Kirchliche Oberseminar 1950 seine Heimat. Es bereitet junge Menschen nach dem Abschluß der 10. Klasse auf ein Theologie- bzw. Kirchenmusikstudium vor. Heute liegt die Kapazität bei 75 Seminaristen, die im Schulgebäude auch internatsmäßig untergebracht sind. Bis zum vergangenen Jahr diente das Erdgeschoß dieses Hauses einer staatlichen polytechnischen Oberschule. Jetzt ist diese Etage so umgestaltet worden, daß sie seit Anfang Juni dem Seminar für Geriatrie-Diakonie (Altenpflege) zur Ausbildung und Unterkunft der Studierenden dient. Diese Einrichtung für jeweils 15 junge Menschen war vorher in einem anderen Gebäude der Stiftung untergebracht. Das Hauptanliegen der Stifter konnte also mit diesen beiden pädagogischen Einrichtungen fortgeführt werden.

Auf diakonischem Gebiet öffneten sich – besonders in den letzten 5 Jahren – neue Wege für die Hoffbauer-Stiftung. Der Feierabend- und Pflegeheimbereich, hervorgegangen aus dem ehemaligen Schwestern-Feierabendhaus und einem ebenfalls für altgewordene Schwestern in den siebziger Jahren errichteter Flachbau, erfuhr inzwischen eine Erweiterung. Besonders hervorgehoben werden muß, daß alle 65 älteren Menschen hier in Einzelzimmern wohnen können. Einer ganz neuen diakonischen Aufgabe stellte man sich 1983 mit der Einrichtung einer Tagesstätte für geistig behinderte Erwachsene, die von 20 Behinderten besucht wird, deren Tätigkeitsfeld sich vor allem auf die ehemalige Gärtnerei erstreckt. Dazu ist ein Gewächshaus wiederhergestellt und das zweite durch einen Neubau ersetzt worden. Im kleinen Krankenhaus, dem ehemaligen Isolierhaus, bot sich die Möglichkeit, Wohnraum für geistig behinderte Erwachsene zu schaffen. Hier leben bereits 14 Behinderte mit recht unterschiedlichem Schädigungsgrad. Nach einem Projekt der Berliner Bauakademie wird ein Neubau in aufgelockerter, eingeschossiger Bauweise noch angegliedert, der gegenwärtig im Entstehen ist. Um mit dem Altbau eine Einheit zu bilden, sind u. a. Segmentbogenfenster ein gestalterisches Element. Einst werden über 40 Behinderte hier leben können.

Ein dritter Arbeitszweig der Diakonie wird noch in diesem Sommer seine Tätigkeit aufnehmen. Im Gebäudekomplex des ehemaligen Gutshofes entstand als erster Bauabschnitt aus einem ehemaligen Stallgebäude das „Häuschen mit Rampe", in dem die Rehabilitationsarbeit mit körperbehinderten Erwachsenen beginnen wird und das am morgigen Sonntag seine Einweihung erfährt, zu der auch der Vorsitzende der CDU, Gerald Götting, herzliche Glückwünsche sendet. In weiteren Bauabschnitten werden die übrigen landwirtschaftlichen Gebäude zu Wohnzwecken für körperbehinderte Erwachsene ausgebaut.

Parallel mit diesen Baumaßnahmen entstand im Heizhaus am Wasserturm eine moderne Heizanlage, die künftig alle Gebäude auf dem Stiftungsgelände mit Fernwärme versorgen wird.

In der Projektierungsphase befindet sich eine Zentrale Versorgungseinrichtung mit Großküche und Speiseräumen, die dem Provisorium Küche ein Ende bereiten wird.

Bewußt weichen die architektonischen Gestaltungsmittel der Um- und Neubauten auf Hermannswerder voneinander ab, um der jeweiligen Zweckbestimmung Rechnung tragen zu können. Um dennoch einen gestalterischen Zusammenhang zu erreichen, werden die Außenfassaden mit roten Klinkern verblendet.

Den geistlichen Mittelpunkt bildet nach wie vor die Stiftskirche, die bereits vor drei Jahren behindertengerecht für Rollstuhlfahrer eingerichtet wurde und eine Innenrestaurierung erfuhr, bei der neben der Öffnung der (nach dem Kriege zugemauerten) Obergadenfenster auch die Rekonstruktion der historischen Ausmalung im Altarraum (um 1950 weiß überstrichen) und der Beleuchtungskörper sowie der Einbau einer elektrischen Kirchenheizung erfolgte.

Der Kirchturm ist das weithin sichtbare Zeichen für die christliche Ausrichtung der pädagogischen und diakonischen Arbeit der Hoffbauer-Stiftung.

A. Kitschke

Wir haben bei Gott einen Namen

„So spricht der Herr, der dich geschaffen hat: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein." Jes. 43, 1

Immer wieder mußte sich das wandernde Gottesvolk – und damit auch jeder einzelne – mit der stillen oder auch laut vernehmbaren Anfechtung und Anklage auseinandersetzen: Sind wir denn ganz und gar von Gott verlassen? Wie lange soll dieser unerträgliche Zustand noch andauern? Und immer wieder wird auch erfahren: Gott kennt die Seinen und jeden einzelnen. Er spricht uns an, bringt unsere Angst zum Verstummen, klärt das Ungewisse, weckt neue Lebensgeister, gründet neues Vertrauen.

Das nach Babylon deportierte Gottesvolk liegt am Boden, alle Hoffnungen sind geschwunden, Todesstimmung macht sich breit, und ein Ausweg ist nicht in Sicht. Wenn nicht bald eine Wende kommt, werden wir wohl gottverlassen sterben müssen, denken die Exulanten. Mitten hinein in diese Nacht der Gedanken erklingt durch den Mund des Propheten: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein." Ein Aufatmen hebt an: Ich bin nicht vergessen und verloren. Da ist jemand, der kennt sogar meinen Namen, er meint mich persönlich, ich bin kein namenloses Staubkorn in der Weite des Universums. Und da weiß ich plötzlich wieder um die Tiefe der Zusage: „Er hält auch dich und mich in der Hand, er hält die ganze Welt in seiner Hand." Wo nur ein bodenloser Abgrund entgegen gähnt, da ist wieder „Land in Sicht". So erleben es auch Jesu Jünger in dem von den tosenden Wellen bedrohten Boot. Er sieht den Ernst der Lage und kommt zu ihnen: „Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht". Und sie kamen ans Land.

WORT für den Sonntag

Sehr oft sind wir überrascht, ja erschrocken, über Gottes Anrede in unserem Alltag, weil wir sie dort nicht mehr erwarten. Die Hirten auf dem Feld um Bethlehem, die niedergeschlagenen Frauen auf dem Weg zum Grab Jesu hören zunächst den Zuspruch nicht fassen: „Fürchtet euch nicht!", wo einem doch so vieles Angst macht im Leben. Sollte Gott da einen Ausweg wissen? Auch für die Furcht vor Grab und Tod? Ja, Gott bringt die Wende. Die an der Fürsorge Gottes Zweifelnden, die Versprengten, die Mühseligen und Beladenen, sie alle spricht er an und sammelt sie neu zu seiner Gemeinde.

Der heutige Sonntag bedenkt in seinem liturgischen Ablauf in besonderer Weise das neue Leben aus der Taufe. Und wer in Taufregistern blättert, wird jenes Gotteswort aus dem Prophetenbuch Jesaja nicht selten eingetragen finden als persönliche und ein Leben lang gültige Gnadenzusage Gottes – dem Täufling beim Taufakt zugesprochen. Darauf läßt sich bauen. Was einst einem ganzen Volk zugesagt war, gilt auch mir heute: Ich habe dich freigesprochen und freigekauft von allem, was dein Leben zur Qual macht. Gott läßt nicht von uns ab, nicht im Leben, nicht im Tod. Er weiß sich uns verpflichtet. In solcher Gewißheit bekommen dann unsere nie verlöschenden Fragen: Warum läßt Gott so viel Leid zu? Wo ist nun die Hilfe, um die ich so oft gebetet habe?, ein anderes Gewicht, eine tiefere Dimension. Unsere Tränen mögen nicht sogleich versiegen, aber sie werden getrocknet. Dann können wir wieder klarer unsere vielen kleinen Kreuze im Licht von Jesu Kreuz sehen, das – entgegen allem Augenschein – Leben und Zukunft eröffnet. Wir haben bei Gott einen Namen. Bedeutet nicht schon unter uns „einen Namen zu haben": gute Stellung, Fortkommen, Ansehen und Zukunft? Wieviel mehr erst bei Gott!

Auch wir haben einen unauslöschlich eingeprägten, unverwechselbaren, aber auch verpflichtenden Namen vor Gott: Mensch. Und wenn auch diese Auszeichnung und Ehrenbezeichnung oft mit Füßen getreten, zerbeult und ramponiert wurde, bleibt Gottes „Kaufvertrag" bestehen: Du bist mein. Da kann ich wieder durchatmen und täglich neu beginnen zu buchstabieren, was es heißt, Mensch zu sein im Angesicht meines Gottes und Erlösers.

Pfarrer Dietrich Walter, Georgenthal

Von Gott geförderte Stunde

Karl Fischer und die Bekennende Kirche Sachsens

Im Juli 1921, also vor jetzt 65 Jahren, hielt ein junger sächsischer Vikar „eine bewußt religiös-soziale Predigt" – ein Datum, an das sich der ein Jahr später zum Pfarrer ordinierte Karl Fischer als durchaus wichtig für seine Biographie immer wieder erinnerte, war ihm diese Predigt doch „eine deutliche Absage an die kapitalistische Gesellschaftsordnung, die im unpersönlichen Gegensatz zum Christentum steht". Karl Fischer gehört zu jenen Theologen der Bekennenden Kirche, die eine frühe Prägung sowohl durch die schrecklichen Erlebnisse des ersten Weltkrieges im Sinne einer antimilitaristischen und gegen den Krieg gerichtete Haltung als auch durch Studien in Basel und Leipzig hinsichtlich einer religiös-sozialen und lutherischen Fundierung seiner theologischen Entwicklung erhielt.

Ein Mann, der nicht Zuschauer bleiben konnte

Dem Leben und Wirken dieses Pfarrers und engagierten Mannes der Bekennenden Kirche von Sachsen hat die Evangelische Verlagsanstalt Berlin nun eine Publikation gewidmet unter dem Titel „Ich konnte nicht Zuschauer bleiben", die aus der Feder von Hermann Klemm stammt. Gerade dieses Jahr, in dem Karl Fischer seinen 90. Geburtstag hätte begehen können und in dem es seines 45. Todestages zu gedenken gilt, ist es ein guter Anlaß, einen nicht unwichtigen Ausschnitt der für die jüngere Kirchengeschichte so entscheidenden Phase durch diese Veröffentlichung gegenwärtig zu halten und damit zugleich den Namen und die Haltung eines Mannes in Erinnerung zu rufen, der diese Phase miterlebte und in gewisser Form mitprägte, und der, wie mancher seiner wichtigen Mitstreiter, den **Heutigen** kaum mehr bekannt ist.

Der Autor, der Meißner Superintendent Dr. Hermann Klemm, hatte zum Freundeskreis Karl Fischers gehört und war wie dieser in der sächsischen Bekennenden Kirche engagiert. Er war einer der Pfarrer, die 1935, um die Verlesung einer Kanzelabkündigung der 2. Bekenntnissynode von Berlin-Dahlem zu verhindern, von der Polizei verhaftet und zeitweise im Konzentrationslager Sachsenburg festgehalten wurden. Als Kenner von Leben und Wirken von Karl Fischer wie auch des Weges der Bekennenden Kirche in Sachsen schöpfte Hermann Klemm aus einem Stück eigenem Erleben, vermittelte auf seine Weise Authentisches. Der Autor verstarb während der Druckvorbereitung seines Buches. So verbindet sich mit der Arbeit, die dem Gedächtnis Karl Fischers gewidmet war, nun auch das Gedenken an den Verfasser. Karl Fischer, am 22. März 1896 im damaligen Chemnitz geboren, stammte aus dem Hause eines Olbernhauer Baugewerbsmeisters. Bereits mit 18 Jahren Soldat im ersten Weltkrieg, erlebte er die erste schwere Flandern-Schlacht und geriet in Gefangenschaft. 1918 beginnt er ein Theologiestudium in Basel, das er in Leipzig fortsetzt. 1920 wird er Vikar in Kippsdorf in der sächsischen Heimat, 1922 Pfarrer im osterzgebirgischen Lauenstein. Ab 1927 ist er Pfarrer an der Trinitatis-Kirche in Dresden – bis zu seinem Tod am 15. September 1941.

Hermann Klemm gliedert seine Darstellung des Lebensweges dieses Mannes in zwei Hauptteile: Im ersten Teil stehen die äußeren Lebensdaten und die Rolle Karl Fischers in der Bekennenden Kirche Sachsens im Mittelpunkt. Im zweiten Teil widmet er sich besonders dem theologischen Werdegang. Ein kurzer dritter Teil, „Ausklang", überschrieben, schildert die Situation unmittelbar nach Fischers Tod. Die Darstellung stützt sich im wesentlichen auf zahlreiche Quellen und Dokumente, die Karl Fischer selbst und seine Zeit betreffen. Sie ist dabei so zurückhaltend in der eigenen Interpretation, die sich auf das sachliche notwendige beschränkt, daß das eigene Urteil des Lesers nicht vorweggenommen wird. Gerade hierin liegt ein sehr anregendes Moment der Arbeit.

Zwei Gesichtspunkte dürfen hier gerade unter diesem Aspekt hervorgehoben werden. Die Darstellung widmet ein eigenes Kapitel „In sozialer Verantwortung" der religiösen sozialen Haltung Fischers. Vor allem die Baseler Studienjahre haben ihn hierin vorgeprägt. Anders als viele seiner Amtsbrüder entwickelte er ein grundlegendes Verständnis für die Situation der Arbeiter. Von daher kann er „Sozialismus" als „Gottesförderung der Stunde" verstehen. Dies verbindet sich für ihn mit einer durchaus tiefgehenden Kritik an den kapitalistischen Gesellschaftsstrukturen. Im Gegensatz zu manch anderen religiösen Sozialisten tritt er aber nicht einer Partei bei und blieb auf dem Weg seines Dienstes innerhalb der Kirche möglich. Mit zunehmendem Aufkommen der Nazi-Ideologie wird er zur deutlichen Ablehnung der nationalsozialistischen Bewegung herausgefordert, die ihren Grund, wie Klemm schreibt, unter anderem darin hatte, daß Fischer „den echten Sozialismus kannte". Fischer ging aber, wie viele seiner Freunde in der Bekennenden Kirche ebenfalls, nicht den Weg des politischen Werdegangs, wie man dies vielleicht bei ihrer Grundhaltung erwarten könnte. Zu sehr war er wohl in dem Überlebenskampf der Gemeinden der Bekennenden Kirche engagiert und integriert, andererseits aber auch von der Obrigkeitsvorstellung seiner Zeit geprägt.

Bei Karl Fischer wurzelte diese Obrigkeitsvorstellung auch in seiner lutherischen Grundposition, im zweiten hier zu nennenden Gesichtspunkt. Es ist in dieser Hinsicht geradezu paradigmatisch für weite Kreise der Bekennenden Kirche, wenn er zwar, wie Hermann Klemm darstellt, früh die nazistische Ideologie ablehnte – nicht zuletzt wohl auch durch die Hinwendung zur Theologie Karl Barths –, aber erst in dem Moment sich angegriffen fühlt und aktiv wird, da die Nazis durch die Deutschen Christen versuchten, die Kirche mit ihrem Bestand zu attakieren. Der mit staatlicher Unterstützung gegen die Kirchenbehörden gerichtete Angriff der Deutschen Christen sieht Fischer bald in den Reihen der Initiatoren des Pfarrernotbundes in Sachsen. Dringlich weist er auf die Bekenntnisfrage gegenüber den Positionen der Gegner hin, so besonders auch in dem vor 50 Jahren, 1936, erschienenen Artikel „Das Bekenntnis als Grenzschutz der Kirche": Das Bekenntnis werde vom Herrn selbst abgefordert, die Bekenntnisfrage entscheide sich in der Gemeinde. Seine theologische Arbeit wurde von zunehmender Wichtigkeit für die sächsische Bekennende Kirche. Fischer versuchte in Predigten, Aufsätzen und Reden die Inhalte des Christlichen Glaubens zu sichern. Er hat hier sicher Entscheidendes geleistet, wie Hermann Klemm darstellt, es blieb letztlich eine zwar wichtige und notwendige, aber wegen des Druckes des Nazistaates doch auch von wenig Erfolg gekrönte Arbeit, die zumal durch den frühen Tod infolge eines Krebsleidens ein vorzeitiges Ende fand.

Traditionen, die uns verpflichten

Die Darstellung Hermann Klemms besitzt den Vorzug und die Anregung, Positionen und Beweggründe eines Theologen, Seelsorgers und Kirchenpolitikers zu verdeutlichen, der in seiner selbstgewählten Beschränkung auf die theologisch-kirchlichen und kirchenpolitischen Auseinandersetzungen seiner Zeit seine Stärke, aber auch seine Grenzen hatte. Heutige christliche Existenz, die sich bewußt in einer und für eine sozialistische Gesellschaft engagiert, darf Karl Fischer als einen Mann verstehen, dessen Wirken und Denken zu den Traditionen gehört, die zu pflegen und fortzuführen verpflichtend ist.

Dr. Peter M. Bräuning

Mitarbeiter der Gossner-Mission helfen in Afrika

Zum ersten Mal werden Mitarbeiter eines kirchlichen Werkes aus der DDR zur Beteiligung an einem Dorfprojekt nach Afrika entsandt. Ein Team der Gossner-Mission in der DDR wird noch im Laufe dieses Jahres für den Zeitraum von drei Jahren nach Sambia gehen, um bei der Verbesserung der Lebensbedingungen im Gebiet von Nalianda mitzuwirken. Eine Mitarbeiterin der Gossner-Mission prüft gegenwärtig an Ort und Stelle Situation und Einsatzmöglichkeiten und bereitet den Aufenthalt vor. Der Einsatz erfolgt auf Bitten und Einladung des Nationalen Christenrates von Sambia.

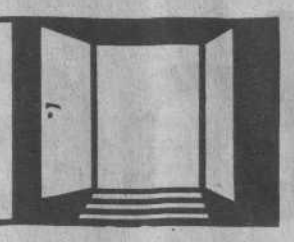
Nalianda ist ein dörfliches Gebiet 20 Kilometer von der Hauptstadt Lusaka entfernt, das 18 Siedlungen umfaßt. Es gibt dort bisher weder Elektrizität noch Trinkwasserversorgung. Ernährung, hygienische und medizinische Betreuung und Bildung sind nicht ausreichend entwikkelt.

Die Jugendlichen wandern unter diesen Umständen vielfach in die Städte ab. Um ihnen bessere Lebensperspektiven in Nalianda zu schaffen, haben die Ältesten der Siedlungen ein Komitee gegründet, das als konkrete Aufgabe den Bau eines Erddammes, die Erschließung landwirtschaftlicher Nutzflächen, den Bau von Bewässerungssystemen und die Errichtung einer Werkstatt für Holz- und Metallverarbeitung in Angriff nehmen will.

Das Projekt besteht nicht nur in der Entsendung des Mitarbeiterteams, sondern schließt auch die Aufbringung der Kosten für Aufenthalt, Werkzeuge und Ausrüstung, für Transport und weiterlaufende Kosten in der DDR ein. Die Gossner-Mission hat deshalb Freundeskreise und Gemeinden zur Mithilfe durch Spenden aufgerufen.

Gossner Mission

Gedanken zum Predigttext



Treck der Ungehorsamen

Römer 11, 25—32
10. Sonntag nach Trinitatis
Vers 32
Denn Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich aller erbarme.

Zum 50. Jahrestag der „Kristallnacht" 1988 soll die ehemals größte und prächtigste Synagoge der Berliner jüdischen Gemeinde, die Neue Synagoge in der Oranienburger Straße, wiederaufgebaut werden. So konnte man es vor einiger Zeit in der Zeitung lesen. Jeder, der die beeindruckende Ruine und ihre Geschichte kennt, wird sich über diesen Beschluß freuen. Vielleicht fragen wir uns sogar: Wird damit nicht eine Art Schlußstrich unter die Frage nach dem Verhältnis von Deutschen und Juden gezogen? Was das Verhältnis von Christen und Juden betrifft, wird es diesen Schlußstrich nie geben. Helmut Gollwitzer prägte 1959 auf dem Kirchentag in München den Satz: „Die Judenfrage ist eine Christenfrage!"
Wir bleiben aneinander gewiesen, Christen und Juden. Wir bleiben schicksalhaft verbunden. Nur Gott selber kann einen Schlußstrich ziehen. Paulus schließt den längeren Abschnitt des Römerbriefes (Kap. 9—11), in dem er der Frage „Christen und Juden" nachgeht, mit dem Satz: „Denn Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich aller erbarme." Was ist das für ein eigenartiger Kreislauf, in den wir eingespannt sind: Gott erwählt sich ein Volk zu seinem geliebten Volk. Doch dieses Volk geht seinen eigenen Weg — weg von Gott. Es nimmt die Liebe Gottes nicht an. Gott muß sich andere suchen, denen er seine Liebe schenken kann. So wird Israels Sünde den „Heiden" zum Segen. Die Fernen werden zu Nahen, die Nahen zu Fernen. Ein Kreis scheint geschlossen.
Aber der alte Lauf beginnt von Neuem: Die neu Berufenen gehen den Weg des alten Volkes. Mehr noch: Sie versündigen sich an Gott, indem sie seinen Platz im Gericht an seinem Volk einnehmen. Wieder vollendet sich ein Kreislauf, aber es ist der Kreislauf des Ungehorsams. Wir sind alle „eingeschlossen in den Ungehorsam". Wir sind alle angewiesen auf das Erbarmen des Vaters. Die fast zwei Jahrtausende lange Geschichte von Juden und Christen bringt uns zum Bewußtsein, daß vor dem Erbarmen Gottes sein Leiden an seinen Kindern steht. Unsere Schuld bleibt Schuld, unsere Sünde bleibt Sünde. Wir können sie nicht leichtfertig mit der großen Barmherzigkeit des freundlichen Gottes zudecken. Wir haben beide, Juden und Christen, dem Vater schweres Leid zugefügt. Er hat es sich etwas kosten lassen, uns nicht fallen zu lassen. Das Kreuz seines Sohnes auf Golgota steht inmitten der Kreuze, die für menschliche Schuld und Verirrung stehen. Nun sind wir gemeinsam unterwegs zum Vaterhaus, alle, die wir auf sein Erbarmen hoffen. Wir bleiben der Treck der Ungehorsamen.
Aber auf dem Weg dürfen wir uns kennenlernen. Und diese Chance haben wir immer wieder verspielt. Sie wird uns erst jetzt — nach der übergroßen Schuld, die wir als Christen und Deutsche an den Gliedern des alten Gottesvolkes auf uns genommen haben — wieder deutlich. Lebten lange Zeit nur die Ersterwählten „in der Zerstreuung", so trifft das heute für alle zu, die an ihn glauben. Die „Leute in der Zerstreuung" müssen ein Zusammengehörigkeitsgefühl entwickeln. Wir müssen uns auf dem Wege ins Vaterhaus die großen Taten Gottes nahebringen. Wir müssen immer wieder auch von dem Gefängnis reden, in dem wir „eingeschlossen" sind durch unsere Selbstüberhebung und Verstockung. Uns gilt die Verheißung: Wir werden dann das Erbarmen Gottes erkennen und darüber staunen, wie groß, wie tief, wie hoch es ist. Es übersteigt unsere Erwartungen und Vorstellungen. Es übersteigt all unsere Kreuze, Auschwitz, Soweto und wie groß und dunkel immer die Gefängnisse des Ungehorsams noch sein werden.

Armin Vergens, Berlin

Leser: Anfragen · Meinungen · Äußerungen · Kontaktwünsche

Mann, 32 Jahre, 1,70 m, alleinstehend, sucht eine nette, ehrliche Partnerin. Nicht ortsgebunden, Kind kein Hindernis. Zuschriften an die Redaktion Nummer 30/I.

Frau, 26 Jahre, gut aussehend, sucht, da Mangel an Bekanntschaft, gläubigen Ehepartner bis etwa 35 Jahre, Pfarrer, Diakon oder Organist. Zuschriften an die Redaktion Nr. 30/II.

Frau, 49 Jahre, 1,60 m, geschieden, dunkel, mit 15jähr. Sohn (leicht gehbehindert), sucht lieben, treuen, verständnisvollen, christlichen Partner, der Interesse für Tanz, Musik, Theater, Natur, Reisen, Literatur und alles Schöne hat. Zuschriften an die Redaktion Nr. 30/III.

Suche aufgeschlossenen jungen Mann, der christlich, musikalisch und praktisch veranlagt sein möchte, auch NR und NT. Ich bin 29/1,67, ledig und liebe Fauna und Flora. Zuschriften an die Redaktion Nr. 30/IV.

Frau, 41 Jahre, ev., 1,53 m, FSA, im Gesundheitswesen tätig, sucht für sich und zwei Töchter (7 und 10 Jahre) gleichgesinnten Partner. Wir lieben Musik, Bücher, nehmen aktiv am Gemeindeleben teil. Zuschriften an die Redaktion Nr. 30/V.

Frau, 45 Jahre, 1,61 m, ev., mit zwei großen Kindern sucht Kontakt zu einem passenden Mann, der mit uns den weiteren Lebensweg gemeinsam gehen möchte. Zuschriften an die Redaktion Nr. 30/VI.

Mann, 28 Jahre, 1,84 m, ev., Funkmechaniker, aufgeschlossen, naturverbunden, sucht Partnerin für gemeinsames Leben. Zuschriften an die Redaktion Nr. 30/VII.

Frau, 55 Jahre, blond, ev., mit FSA, sehr naturverbunden, häuslich, kunstgewerblich interessiert, sucht zuverlässigen, intelligenten Partner zwecks Heirat kennenzulernen. Zuschriften an die Redaktion Nr. 30/VIII.

Frau, 24 Jahre, 1,68 m, ev., schlank, ortsgebunden, sucht netten jungen Mann bis 28 Jahre kennenzulernen. Zuschriften an die Redaktion Nr. 30/IX.

Krankenschwester, 58 Jahre, wünscht Kontakt, vorerst durch Briefwechsel, mit christlichem Partner. Zuschriften an die Redaktion Nr. 30/X.

Mann, 41 Jahre, 1,60 m, ev., ortsgebunden, häuslich, Lagerverwalter in Baubetrieb, Nichtraucher, Nichttrinker, sucht gläubige Frau passenden Alters kennenzulernen. Zuschriften an die Redaktion Nr. 30/XI.

Frau, 30 Jahre, 1,60 m, ev., dunkelblond, schlank, ledig, chirurgische Schwester, nicht ortsgebunden, zurückhaltend und kinderlieb, wünscht, da Mangel an Gelegenheit, christlichen, charakterfesten und lebensfrohen jungen Mann passenden Alters zwecks späterer Heirat kennenzulernen. Zuschriften an die Redaktion Nr. 30/XII.

Einsame Frau sucht Freundschaft mit aufrichtiger und kontaktfreudiger Rentnerin, Raum Berlin, Vorzug Nähe Oberspree. Zuschriften an die Redaktion Nr. 30/XIII.

Frau, Jahrgang 42, sechsjährige Tochter, zierlich, sportlich, optimistisch, gefühlsbetont, temperamentvoll, kunstinteressiert, wünscht Kontakt zu ausgeglichenem Partner entsprechenden Alters. Zuschriften an die Redaktion 30/XIV.

Frau, 30 Jahre, 1,45 m, Bauingenieur, ev., Nichtraucher, häuslich, Interesse für alles Schöne, möchte gern jungen Mann, Nichtraucher, kennenlernen. Möglichst Bildzuschrift. Bezirk Karl-Marx-Stadt bevorzugt. Zuschriften an die Redaktion Nr. 30/XV.

Junger Mann, 32 Jahre, 1,95 m, ev., alleinstehend, möchte eine Lebensgefährtin bis 32 Jahre kennenlernen, die auch gläubig sowie häuslich und verständnisvoll ist. Zuschriften an die Redaktion Nr. 30/XVI.

Mann, 35 Jahre, 1,74 m, ev., E.-Ing., wohnhaft zwischen zwei Kreisstädten im Südharz, sucht für seine vielen Ideen realistische, aufgeschlossene Partnerin, die mitdenkt, mitarbeitet, gern Musik hört (klassisch/modern), Bücher schätzt. Zuschriften an die Redaktion Nr. 30/XVII.

Tatkräftiger und einfühlsamer Mann, 29 Jahre, 1,72 m, Interessen: Literatur, Kunst, natürliche Umgebung, wünscht sich junge Frau für verläßliches Miteinander. Zuschriften an die Redaktion Nr. 30/XVIII.

Frau, 28 Jahre, 1,60 m, geschieden, ev., zwei Kinder, 6 und 4 Jahre, auf dem Lande lebend, sucht zuverlässigen Partner bis 38 Jahre, Interesse für harmonisches Familienleben. Zuschriften an die Redaktion Nr. 30/XIX.

Junger Mann vom Lande, 29 Jahre, dunkler Typ, 1,78 m, sucht eine liebevolle Partnerin, der gegenseitiges Vertrauen und Treue noch etwas bedeuten und die Interesse für Familie, Haus und Garten hat. Zuschriften an die Redaktion Nr. 30/XX.

Christlicher Erzgebirgler, 48 Jahre, jugendlicher Typ, auf dem Land lebend, sucht Lebenspartner für dauerhafte Bindung bei gegenseitiger Zuneigung und Treue. Christliche Haltung, Tier- und Arbeitsliebe sind erwünscht, freundliches humorvolles Wesen ist angenehm und wird erwidert. Zuschriften an die Redaktion Nr. 30/XXI.

Blinder Schallplattenfreund, 56 Jahre, 1,75 m, Nichtraucher, sucht herzensgute Frau. Zuschriften an die Redaktion Nr. 30/XXII.

Für junge Leser



Briefe, Briefe . . .

Was es doch alles so gibt. Der Postbote eines norditalienischen Dorfes war sich selbst der beste Zusteller. Bei der Durchsuchung seines Hauses entdeckten Carabinieri über 20 000 Briefe, Tausende Zeitungen und Drucksachen. Die Haussuchung war angeordnet worden, nachdem viele Einwohner sich über das Ausbleiben erwarteter Post beschwert hatten.

Gut, daß ich nicht in diesem italienischen Dorf wohne. Eure Post hat mich darum wohlbehalten erreicht und es wird Zeit, daß ich darauf reagiere.

Gleich drei Briefe (von Walter Nauhaus aus 4020 Halle, Werner Dietze aus 7231 Gnandstein und Hans-Joachim Weber aus 9515 Mosel) erhielt ich als Echo auf den Bandwurm-Ort in der Kunterbunten Kirchenkiste in unserer Ausgabe Nr. 22. So schreibt Werner Dietze u. a.:

„Ich besitze eine Fotografie des Bahnhofs jenes Ortes in Wales, ebenso eine Fahrkarte mit diesem Wort-Wurm. Aber es stimmt nicht, daß dies der Ort mit dem längsten Namen in der Welt ist, wie Sie sagten. Es ist aber der Ort mit dem längsten Namen der Welt als Bahnstation! Die Ortschaft mit dem längsten Namen der Welt hat dagegen 85 Buchstaben und liegt auf der Nordinsel von Neuseeland . . ."

Den Namen dieses Ortes hat mir Werner Dietze auch aufgeschrieben. Ich verzichte hier auf die Wiedergabe, um die Nerven unserer Mitarbeiter in der Druckerei zu schonen . . .

Ein ganz anderes Thema spricht Johannes Remenz aus 1220 Eisenhüttenstadt in seinem Brief an:

„In Ihrer Zeitung wurde meine Leserzuschrift aus dem vorigen Jahr betreffs der größten Glocken unseres Landes abgedruckt. Inzwischen muß ich mich selbst korrigieren, da mir damals das wirkliche Gewicht der GLORIOSA nicht bekannt war. Die Angabe 11 367 kg stammt aus einem Katalog der Fa. Schilling aus dem Jahre 1910. Durch Franz Schilling wurde die Glocke bei ihrer Drehung um 1900 gewogen und eben dieses Gewicht festgestellt. Im Zuge ihrer Reparatur 1985 erfolgte eine erneute Wägung und man stellte das Gewicht von 11 450 kg fest, was aber nichts daran ändert, daß sie die zweitgrößte Glocke der DDR ist."

Erdmute Bader aus 9106 Niederfrohna, Obere Hauptstraße 15, schreibt: „Mir gefällt Eure Spalte ‚Für junge Leser' sehr gut. Die ‚Kunterbunte Kirchenkiste' ist sehr lustig. Am besten gefällt mir jedoch der Beitrag ‚Briefe, Briefe'. Da ich sehr gern Briefe schreibe, wünsche ich mir auch einen Briefpartner. Ich bin 13 Jahre alt und mein Hobby ist Musik hören und machen . . ."

Auch die folgenden Briefe enthielten Briefwechselwünsche, die ich gern weitergebe:

„Ich bin 1,80 Meter groß und sehr unternehmungslustig, 21 Jahre, und wünsche mir ein nettes Mädchen mit christlicher Weltanschauung als Briefpartnerin . . ." (Christian Burghardt, PSF 15, Berlin, 1054).

„Ich bin 12 Jahre alt und gehe in die 7. Klasse. Ich lerne in der Musikschule Klavier, spiele gern Tischtennis, lese gern, sammle Ansichts- und Tierkarten und schreibe gern Briefe . . ." (Brigitte Czirnik, Hauptstr. 138, PF 077/14, Berlin, 1107).

Ausländische Briefpartner suchen die Vorkonfirmanden und Konfirmanden der Gemeinden Staats-Börgik und Volgfelde, weil sie gern Briefe lesen und etwas von der Welt wissen wollen. Ihre Bezugsadresse ist: Sven Pohlan, Lindenweg 22, Börgik, 3501. Das war's diesmal. Unsere Adresse gestern wie morgen: Sophienstr. 3, Berlin, 1020. Tschüß!

Euer Herbert Gerhardt

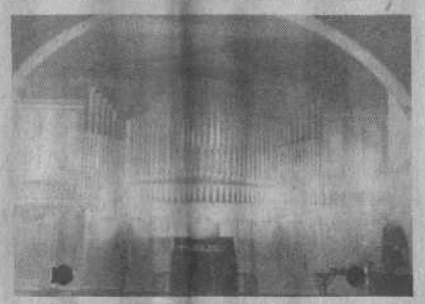
Lutheraner Argentiniens traten Leuenberger Konkordie bei

In einem Gottesdienst zum Abschluß der Gebetswoche für die Einheit der Christen unterzeichneten Vertreter am 25. Mai eine Beitrittserklärung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Argentiniens zur Leuenberger Konkordie.

Von Orgeln und Orgelmachern

Ludwig Glöckner und die Orgel der Elisabethkirche

Zu Anfang des Jahres 1984 übergab der bekannte Berliner Orgelbaumeister Ludwig Glöckner dem Verfasser die wesentlichsten Teile seines Firmenarchivs zur wissenschaftlichen Auswertung. Es handelt sich um Bestände, die über das Geschäftliche hinaus für den Organologen interessant sind: Bau- und Wartungsverträge, der Schriftwechsel hierzu sowie Konstruktionsunterlagen. Enthalten sind weiter Partien, die sich auf die ehemaligen Berliner Firmen



Franz Fuchs und Johannes Graf beziehen. Orgelbaumeister Glöckner, dem der Verfasser für Hinweise und Ratschläge sehr verbunden ist, sei für sein freundliches Entgegenkommen herzlich gedankt.
Einige biografische Details: Schon der Großvater und der Vater Glöckners waren selbständige Tischlermeister. 1909 geboren, lernte auch er mit 14 Jahren zunächst Tischler. 1926 kam er für vier Jahre nach Prag zur Firma Schiffner in die Orgelbauer-Lehre. Wie es damals üblich war, arbeitete er danach in unterschiedlichen Firmen, wurde Meister und machte sich 1938 selbständig. 1945 verschlug es ihn in die Heimatstadt seiner Frau, Berlin. Hier baute er sich mühsam eine Existenz auf. In den Nachkriegsjahren war noch vieles zerstört, Material war Mangelware. Buchstäblich aus dem Nichts mußten Orgeln geschaffen werden. Verständlich also, daß die ersten Arbeiten vorwiegend rekonstruktiver Art waren. Aber gerade dadurch konnten einige interessante Teile von Orgeln erhalten werden. Das schönste Beispiel hierfür ist die Orgel in der Eliaskirche zu Berlin (Senefelderstraße 5).
Die Gemeinde wurde erst 1907 von der Gethsemane-Gemeinde abgetrennt. 1910 konnte die von Baumeister Werner entworfene Kirche eingeweiht werden. Die damals dreimanualige Orgel baute die Orgelbauanstalt B. Grüneberg, Stettin. Sie ist von Werkmeister Mende aufgestellt und intoniert worden. Auf die Disposition hatte der damalige Organist und Chordirigent an der Eliaskirche, Goeldner, ein Reger-Schüler, einen wesentlichen Einfluß. Mit der Kirche wurde die Orgel schwer beschädigt, ein Neubau war unmöglich. Die Akten über den Wiederaufbau sowie ein authentisches Foto sind erhalten. Mit Spenden („15 Nägel, 1 Glühbirne, . . .") konnte die Gemeinde zusammen mit dem Orgelbaumeister Glöckner aus den Resten der Grüneberg-Orgel ein spielbares Instrument machen.
Ein neuer Spieltisch mußte angefertigt werden. Die Disposition wurde von dem damaligen Kantor Hildebrandt gemeinsam mit Orgelbaumeister Glöckner entworfen, wobei die Orgel möglichst in alter Gestalt und mit gleichem Klangbild wieder aufgebaut werden sollte. Es wurden alle vorhandenen Pfeifen repariert, wodurch die charakteristischen Grüneberg-Register erhalten blieben, z. B. die Flauto traverso mit der Stimmrolle in Pfeifenmitte und festgelötetem Deckel.
Ein neuer Prospekt mußte geschaffen werden. Unser Foto, ursprünglich eine Amateuraufnahme im Kleinformat (daher die geminderte Qualität), zeigt ihn; rechts am Bildrand sieht man den Orgelbaumeister Glöckner.
Als die Orgel 1953 wieder benutzt werden konnte, enthielt sie von ehemals 35 Grüneberg-Registern deren 29. Diese Register existieren noch.

D. Liers

Entwicklungshilfe für Sambia

Ein Team der Gossner-Mission in der DDR geht nach Afrika

Zum ersten Mal werden Mitarbeiter eines kirchlichen Werkes aus der DDR zur Beteiligung an einem Projekt ländlicher Entwicklung nach Afrika entsandt. Ein Team der Gossner-Mission in der DDR wird noch im Laufe dieses Jahres für den Zeitraum von drei Jahren nach Sambia gehen, um an Entwicklungsaufgaben im Gebiet von Nalianda mitzuwirken. Eine Mitarbeiterin der Gossner-Mission prüft gegenwärtig an Ort und Stelle Situation und Einsatzmöglichkeiten und bereitet den Aufenthalt vor. Die Gossner-Mission weist auf den Experimentalcharakter des Vorhabens hin, da es bisher bei den Kirchen der DDR noch keine Erfahrungen dafür gebe. Der Einsatz erfolgt auf Bitten und Einladung des Nationalen Christenrates von Sambia.
Nalianda ist ein dörfliches Gebiet 20 Kilometer von der Hauptstadt Lusaka entfernt, das 18 Siedlungen umfaßt. Es gibt dort bisher weder Elektrizität noch Trinkwasserversorgung. Die Wege sind nur mit Allradfahrzeugen zu befahren. Ernährung, hygienische und medizinische Betreuung und Bildung sind nicht ausreichend entwickelt. Die Jugendlichen wandern unter diesen Umständen vielfach in die Städte ab. Um ihnen bessere Lebensperspektiven in Nalianda zu schaffen, haben die Ältesten der Siedlungen ein Komitee gegründet, das als konkrete Aufgaben den Bau eines Erddammes, die Erschließung landwirtschaftlicher Nutzfläche, den Bau von Bewässerungssystemen, die Errichtung einer Werkstatt für Holz- und Metallverarbeitung, die Vermittlung landwirtschaftlicher und handwerklicher Kenntnisse sowie die Einführung von Gesundheitserziehung und -fürsorge in Angriff nehmen will.
Die Ältesten haben mit einigen Jugendlichen bereits begonnen, Land zu kultivieren und Ziegel für den Bau der Werkstatt zu brennen. Für die Ausführung dieser Initiativen und weitere Entwicklungsarbeiten soll das Team der Gossner-Mission Hilfe und Anleitung geben. Die Mitarbeiter werden dabei im Dorf leben und arbeiten.
Das Projekt besteht nicht nur in der Entsendung des Mitarbeiterteams, sondern schließt auch die Aufbringung der Kosten für Aufenthalt, Werkzeuge und Ausrüstung, für Transport und weiterlaufende Kosten in der DDR ein. Die Gossner-Mission hat deshalb Freundeskreise und Gemeinden zur Mithilfe durch Spenden aufgerufen. Auch weitere Mitarbeiter für Nalianda, die über Berufs- und Lebenserfahrung verfügen und bereit sind, sich auf das einfache Leben in einem afrikanischen Dorf einzulassen, werden noch benötigt.

Die Flüchtlingshilfe der Lutherischen und anderer Kirchen in San Salvador wird zur Zeit von Fernsehen und Presse des Landes als „politisch subversiv" verdächtigt. Die rechtskonservative salvadorianische Regierung wirft den kirchlichen Verantwortlichen vor, sie unterstützten mit Spendengeldern für humanitäre Flüchtlingshilfe die Befreiungsorganisation FMLN. Tatsache ist, daß die Lutherische Synode Menschen, die vor den Operationen der regulären Armee geflohen sind, betreut, ohne nach deren politischer Einstellung zu fragen.

Gossner Mission

Varieté am Müggelsee

Rund 1000 bunte Veranstaltungen bringt der „Sommer in Berlin"

Nicht nur die Sonne scheint's diesen Sommer gut mit uns zu meinen, auch die Berliner Kulturdirektion hat eine Menge auf der Pfanne, damit die Monate Juli und August wahrlich keine „Saure-Gurken-Zeit" werden. Zumindest was den bunten Veranstaltungsreigen betrifft. Schließlich haben 83 Einrichtungen rund 1000 Programmpunkte zusammengestellt, laden Berliner wie Touristen zu abwechslungsreicher Unterhaltung ein. Womit beginnen, was der „Sommer in Berlin" geplant hat?

Vielleicht mit dem Theater. **Die kleine Bühne des Friedrichstadtpalastes „Das Ei"** spielt – fast schon traditionsgemäß – auf dem Hof des Hauses Brüderstraße 13 im Juli abends Alt-Berliner Possen. Zur zweiten **„Woche des Gestischen Theaters"** haben sich von heute bis zum 12. Juli namhafte nationale und internationale Solo- und Gruppenpantomimen angesagt, u. a. aus der UdSSR, Frankreich und Westberlin. Gemimt wird beispielsweise im „Prater", im Kino Am Friedrichshain sowie auf verschiedenen Plätzen und Höfen des Stadtbezirks Prenzlauer Berg. Die über 3000 Plätze verfügende Freilichtbühne in Biesdorf (Nähe S-Bahnhof) bietet vom 13. Juli bis zum 3. August ebenfalls so manch **Schauspielspektakel.** Als Akteure agieren Studenten der Hochschule „Ernst Busch", eine Gruppe des Fernsehens und Ensembles des Thomas-Müntzer-Theaters Eisleben sowie des Elbe-Elster-Theaters Wittenberg. Zu sehen sind das Märchen „Des Teufels goldene Haare", „Der tollste Tag", „Tom Sawyers Abenteuer", „Was ihr wollt", „Der grausame Drache" und „Planet der Verliebten". Die Vorstellungen beginnen um 10, 15, 19.30 und 21 Uhr. In der Zeit vom 21. bis zum 27. Juli laden Eleven der Hochschule für Schauspielkunst, der Musikhochschule und der Kunsthochschule zum **„Podium junger Künstler"** in die Rathauspassagen respektive auf die Köpenicker Schloßinsel ein. Sie zeigen kleine Stücke und Szenen, die für diese Auftritte besonders vorbereitet wurden. Mit dem spritzigen Brief-Dialog „Geliebter Lügner" trägt die Volksbühne vom 16. bis zum 31. August zum Sommer-Theater bei.



GERIT KLING als Eliza im Sonderprogramm „Schau-Spiele". Ebenfalls im Palast der Republik zu Gast sind Künstler aus Budapest mit ihrer Revue „Ungarn – wie es euch gefällt"

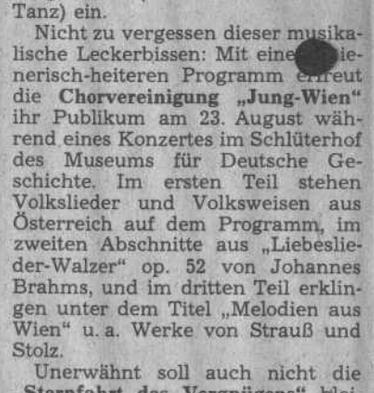
Bereits am 15. des Monats startet der **3. Berliner Rocksommer,** diesmal auf der Treptower Insel der Jugend. Bis zum 20. Juli (täglich zwischen 18 und 23 Uhr, am Sonntag bereits ab 15 Uhr) geben u. a. ihre Visitenkarten ab: NO 55, Silly, Jürgen Kerth, Kerschowski, Formel 1, Chicoree, die Modern-Soul-Band und Reggae Play. Erwartet werden darüber hinaus auch internationale Gäste. Zum Rahmenprogramm gehören viele Spiele für jedermann, Artistik-Vorführungen, Diskotheken und ein buntes Marktgetümmel.

Im Rahmen der Reihe **„Virtuose Kammermusik"** konzertieren Künstler aus Berlin, anderen Orten der Republik und aus dem Ausland in der Köpenicker Schloßkapelle und im Wappensaal des Roten Rathauses. In oft ungewöhnlicher instrumentaler Besetzung bringen sie vom 17. bis zum 31. Juli sowie vom 1. bis 31. August bekannte und weniger berühmte Werke der ernsten Musik aus mehreren Jahrhunderten zu Gehör.

Unter dem Motto **„Rendezvous in Spreeathen"** stehen mehrere bunte Veranstaltungen in Berliner Ausflugsgebieten. So präsentiert am 11. Juli und 22. August ab 19 Uhr die Gaststätte „Zenner" in ihrem Garten einen großen „Sommernachtscocktail" mit internationalen Gästen und Spezialitäten vom Grill. Am 12. Juli und 23. August, beginnen zur gleichen Zeit in „Rübezahl" die „Sommernachtsbälle" zu rollen, wobei exklusive Speisen für die Gaumen der Gäste bereitet werden. Am 13. Juli und 24. August starten am selben Ort um 14 Uhr bunte Familiennachmittage für groß und klein. Weitere Termine sind am 2. August ab 19 Uhr in der Gaststätte „Müggelseeperle" („Varieté am Müggelsee") und am 3. August um 10 Uhr bzw. 15 Uhr wieder im Zenner-Garten, wo Frühschoppen und Familiennachmittag für kurzweilige Unterhaltung sorgen.

Vom 3. bis 17. August dürfte der Lichtenberger Stadtpark wieder zwei Wochen lang Treffpunkt für Tausende sein, wenn der **FDJ-Liedersommer** zum vierten Male über die Bühne geht. Allabendlich stellen sich nationale wie internationale Interpreten des politischen Liedes, des Blues, Jazz und Rock vor. An den Vormittagen locken bereits Kinderfeste und Zirkusveranstaltungen die jüngsten Berliner in die Parkaue.

Auf Freunde des Chansons wartet dreimal täglich zwischen dem 21. und 24. August auf der Biesdorfer Parkbühne eine Extra-Ausgabe des **„Lieder-Circus"**, wobei die Vormittags- und Nachmittagsveranstaltungen besonders den Ferienkindern vorbehalten sein sollen.







TURBULENT WIRD'S AN DER MARKTHALLE wie bei „Rübezahl", der beliebten Ausflugsgaststätte am großen Müggelsee, zugehen
Fotos: ZB, Köppe, Gueffroy

Wer dagegen heiter-frivole Texte liebt, möge sich die Zeit vom 14. bis 16. August notieren, wenn ab 20 Uhr im „Theater unterm Dach" (Klubhaus im Ernst-Thälmann-Park) **„Sommerabenddreistigkeiten"** von Berliner Schauspielern vorgetragen werden. Kontrast ist nicht nur gefragt, für ihn wird auch gesorgt, denn vom 19. bis 24. August lädt in Hohenschönhausen die Gaststätte „Venus" täglich um 20 Uhr zum **„Rendezvous mit Kuddeldaddeldu"** bei Musik und Wein in ihren Rosengarten (mit anschließendem Tanz) ein.

Nicht zu vergessen dieser musikalische Leckerbissen: Mit einem vielerisch-heiteren Programm erfreut die **Chorvereinigung „Jung-Wien"** ihr Publikum am 23. August während eines Konzertes im Schlüterhof des Museums für Deutsche Geschichte. Im ersten Teil stehen Volkslieder und Volksweisen aus Österreich auf dem Programm, im zweiten Abschnitte aus „Liebeslieder-Walzer" op. 52 von Johannes Brahms, und im dritten Teil erklingen unter dem Titel „Melodien aus Wien" u. a. Werke von Strauß und Stolz.

Unerwähnt soll auch nicht die **„Sternfahrt des Vergnügens"** bleiben, zu der am 16. August mehrere Schiffe der Weißen Flotte in See stechen. Die Dampfer – mit vielen Kapellen an Bord – schippern von 17.30 Uhr (ab Treptow) bis gegen Mitternacht zu den Ausflugsgaststätten „Müggelhort", „Rübezahl" und „Müggelseeperle" – natürlich auch zurück.

Übrigens: Beide Monate etabliert sich den „janzen Tach lang" zwischen der Markthalle und dem S-Bahn-Viadukt am Alex ein **„Berliner Sommermarkt"** mit viel Musik, Straßentheater, Artisten, Stelzenläufern, Alleinunterhaltern und anderen Individuen. Außer vielfältigem Angebot von Speis' und Trank gibt's Keramik, T-Shirts, Plüschtiere, Bilderrahmen, Schmuck, Blumen und vieles mehr zu kaufen. Der Weg lohnt sich bestimmt – beileibe nicht nur wegen des Sonderstandes, an dem Karten für Veranstaltungen zum „Sommer in Berlin" zu haben sind.

Das Beste, was der **Palast der Republik** im heißen Sommer zu bieten hat, sind zunächst einmal die leistungsstarke Klimaanlage und die großen Eisstücke in langen Getränken. Beides möge die Saison über anhalten, denn der gläserne Palast wird wohl viele Menschen anlocken, weil die Veranstalter ein gutes Programm gemacht haben. Quasi vom Souterrain bis unter das Dach gibt es Extras von den Bühnen und an den Tischen.

Aber der Reihe nach. Nachdem im Großen Saal Ende Juni und Anfang Juli nostalgischer Jazz mit Mr. Akker Bilk und dem Glenn-Miller-Revival-Orchestra eingezogen war, geht es ab 28. Juli noch ein paar Jahrzehnte weiter zurück. Tanzmusik der 20er und 30er Jahre wird mit seinen einmalig artifiziellen Instrumentalsätzen das **Pasadena Roof Orchestra** spielen. Hier die genauen Angaben, wann man diesen berühmten Klangkörper aus Großbritannien erleben kann. Am 28., 29. und 31. Juli um 19 Uhr, am 30. Juli um 17 und 20.30 Uhr. Der Vorverkauf hat bereits begonnen an den Kassen am gegenüberliegenden Spreeufer: Dienstag bis Freitag 10–13 und 15–19 Uhr, Sonnabend 10–13 Uhr. Wer von außerhalb telefonisch bestellen will: 2 38 23 52.

Bonbon auf Bonbon! Zwei Tage später kommen die **Swingle Singers** auf die Bühne, am 2. und 3. August um 19 Uhr. 3000 Plätze hat der Große Saal, fällt mir in diesem Zusammenhang ein. Der Kartenverkauf beginnt heute, zu gleichen Zeiten an derselben Stelle.

Temperamentvoll und heißblütig sind die Künstler, die vom 10. Juli bis 19. Juli den Zuschauern im Großen Saal Glut in die Augen locken wollen. Die Budapester Staatsoper und das Operettentheater gestalten eine Revue zum Titel **„Ungarn – wie es euch gefällt".** (Auch hierfür hat der Vorverkauf schon begonnen). An diesen Tagen sind auch alle Küchen in ungarischer Hand. Zudem werden im Spreerestaurant Zigeuner, im Palastrestaurant ein Alleinunterhalter und im Lindenrestaurant eine Tanzkapelle das Flair aus dem Pußtaland ausmalen.

Gemütlich böhmisch kann es zugehen, wenn vom 8. bis 17. August im 5. Geschoß des Palastes die Köche, Kellner und Blasmusikanten aus dem Prager Kulturpalast an die Spree kommen.

Bisher war nur kurz von den Kindern die Rede, die ja in hellen Scharen kommen. Gruppenerzieher müssen an solchen Großstadt-Ausflugstagen besonders leiden. Ihnen sei darum der Palast empfohlen, da können sie ihre strapazierten Nerven mal für ein Stündchen baumeln lassen, denn die liebreizende Kinderhorde wird ausreichend fasziniert sein bei der täglichen **Trickfilmparade** im 1. Geschoß ab 10.30 Uhr (zwischen zwölf und eins ist Pause) und um 17 Uhr ist fuffzehn. In der 5. Etage treten ausgezeichnete **Kindertheater** auf (vom 21. bis 26. Juli und 21. bis 29. August, jeweils 10.30 und 14 Uhr).

Der Jugendtreff unten an der Spree nennt sein Saisonangebot: **„Tanz mit mir Rock'n'Roll"** (jugendliche Kenner wissen, daß man da auf Elvis und Wanda Jackson verkleidet hinkommt und eine tolle Unterhaltung erwarten kann mit vielen Details über den Zeitgeist der fünfziger Jahre. Eben diesen durften die Jugendlichen von damals hierzulande nicht in die Schule tragen); en suite noch bis 13. Juli. Ab 14. bis zum 27. 7. ist dann **Rock und Pop – made in Hungaria** dran. Es folgt „Focus–extra 4" bis zum 10. August, da gibt's Talkshows mit Szene-Fotografen, die Leute machen. Alles hauptsächlich attraktiv. Es folgen in den nächsten dreizehn Abenden **„Schau-Spiele".** Unser aller Liebling Walter Plathe führt durch ein heiteres Theaterspektakel, das die Eleven der Berliner Schauspielschule in den 20er Jahren angesiedelt haben. Höhepunkt und ein anderes Thema nach halb elf: Lieder aus „My Fair Lady". Die Lokalpresse durfte schon mal in eine Probe schauen. Ich war irgendwie an „Fame – der Weg zum Ruhm" erinnert, als ich dieses hingebungsvolle Spiel der junge Leute – mit Malheur – sah. **„Es KLIK't im Treff"** heißt das Disko-Programm zum Saisonende. Karten täglich an der Abendkasse ab 18 Uhr.

Nun sage einer noch: Berlin sei im Sommer die tiefste Provinz, wie Friedrich Saß es 1846 beschrieb. „Und was ist berlinischer Sommer? Man hat kaum einen Begriff von dieser Monotonie und Trostlosigkeit ... Es ist nicht ein unwichtiges Moment für die allgemeine Charakteristik Berlins, daß hier so unendlich wenig für die Erholung und Belustigung getan wird ..." (Das betuchte Berlin residierte ja ohnehin auf seinem Sommersitz). Wer hat, der hat. Unsere Datschenbesitzer sind bestimmt auch nicht da. Wer bleiben muß oder zu Besuch kommt, kann sich in diesem Sommer allenthalben amüsieren.

Claus-Michael Bartsch
Karin Wendt

Am besten ohne das Auto rein

13 „P + R"-Plätze in S-Bahnnähe

Berlin-Besuchern will es manchmal scheinen, daß die Straßen der Hauptstadt enger werden und Parkplätze schrumpfen. Dieser Eindruck mag vor allem in den Urlaubsmonaten Juli und August nicht ganz unberechtigt sein, denn dann kommen zu den derzeit in Berlin zugelassenen 254 000 Pkw noch einmal soviele von den Touristen hinzu. Die meisten von ihnen rollen über die nördlichen oder südlichen Autobahnanschlüsse – Heinersdorf und Schönefeld – sowie die Fernverkehrsstraße 1/5 in Richtung Hauptstadt. Da ist gut beraten, wer Kolonnenbildung und damit verbundene längere Fahrzeit von vornherein einkalkuliert. Das ist beste Voraussetzung dafür, daß Ruhe, Besonnenheit und vorausschauender Fahrstil unsichtbare Weggefährten sind, Hektik, Raserei und Lückenspringen um des vermeintlichen Zeitgewinns willen jedoch keinen Platz haben.

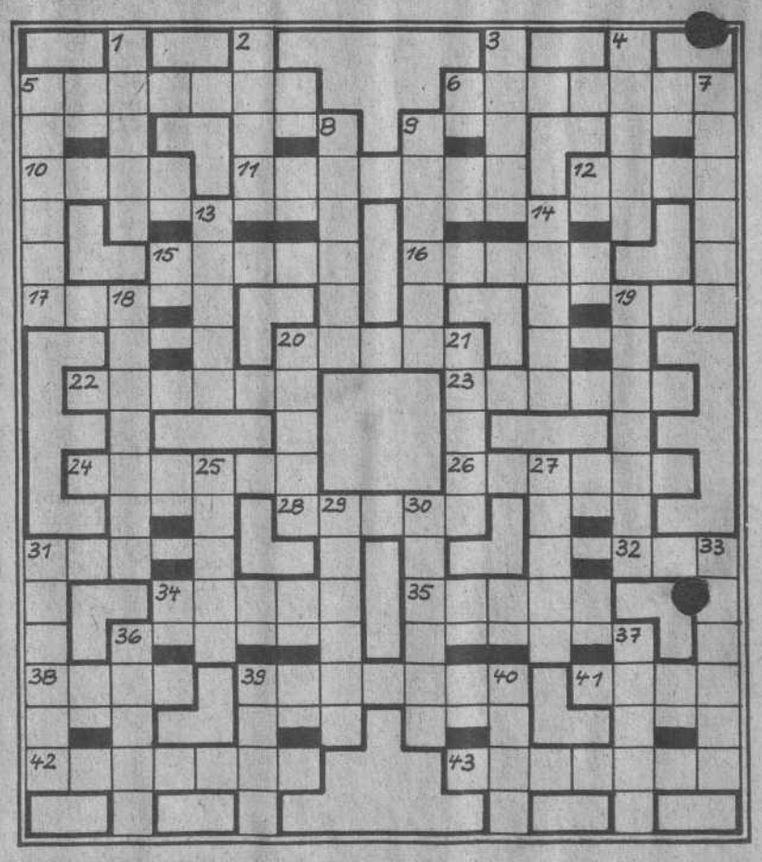
Wie aus den Protokollen der Berliner Verkehrspolizei hervorgeht, kam es im Juli und August vorigen Jahres zu 809 Verkehrsunfällen mit elf Toten und 583 Verletzten. Die Statistik weist weiter aus: 40 Prozent der Unfälle wurden durch auswärtige Pkw-Fahrer verursacht, rund ein Drittel ereignete sich in der abendlichen Verkehrsspitze zwischen 15.00 und 18.00 Uhr, jeder fünfte von allen durch Nichtgewähren der Vorfahrt. In diesen Monaten mußte die Verkehrspolizei fast 60 500 Ordnungswidrigkeiten ahnden. 1334mal fand die Fahrt durch Entzug des Führerscheins ein jähes Ende – in 558 Fällen wegen Alkohol am Steuer.

Unbenommen: Mancher, der sein Zwei- oder Vierrad nur selten benutzt und dann bei der Urlaubsreise nach Berlin kommt, kann in der Stadt mit ihren 50 000 Verkehrszeichen, 48 Fußgängerüberwegen, 212 Lichtsignalanlagen sowie Fahrbahnmarkierungen über 280 Kilometer ins schwitzen geraten. Fahrzeuge vor, hinter und neben ihm, Fußgänger, Gegen- und Querverkehr, Rot-Grün-Gelb, Straßenbahn mit Vorfahrt – bis zu 50 Informationen muß der Kraftfahrer in nur wenigen Sekunden beim Heranfahren an eine Kreuzung erkennen und verarbeiten. So empfiehlt die Verkehrspolizei Ortsunkundigen Auto oder Motorrad an einem der 13 „P + R"(Parken und Reisen)-Plätze an der Peripherie abzustellen und billig, bequem und schnell mit öffentlichen Verkehrsmitteln weiterzufahren. Die meist nur wenige Fuß-Minuten von der S-Bahn entfernten, gut sichtbar als Parkplatz mit dem Zusatzzeichen „P + R" gekennzeichneten Flächen befinden sich nahe der S-Bahnhöfe Altglienicke, Ahrensfelde, Bruno-Leuschner-Straße, Buch, Friedrichshagen, Grünau, Hoppegarten, Köpenick, Otto-Winzer-Straße, Pankow-Heinersdorf und Saarmund. 600 Wagen passen auf den größten Platz in Altglienicke.

Berlin-Gäste seien noch auf Bauvorhaben und damit verbundenen Einschränkungen und Umleitungen hingewiesen. Das betrifft besonders die Berliner Straße–Mühlenstraße–Schönhauser Allee in Pankow, die Warschauer Straße (bis Anfang August) in Friedrichshain, die Hermann-Duncker-Straße in Lichtenberg und Köpenick, die Indira-Gandhi-Straße in Hohenschönhausen sowie die Jannowitzbrücke in Mitte.

Dietmar Kroschky

PREIS kreuzworträtsel



Waagerecht: 5. Gefährte Robinsons, 6. Zuckerzeug, 10. herzlich, 11. Zugmaschine, 12. Musikzeichen in den Psalmen, 15. Ungezogenheit, 16. Haufe, Meute, 17. Leumund, 19. Artikel, 20. Teil der Schiffsausrüstung, 22. Werkzeuge, 23. englischer Philosoph, 24. Sportboote, 26. Tragebehältnis, 28. Turnerabteilung, 31. dänische Insel, 32. Frachtsegeler, 34. Musterschau, 35. Gruppe von Organismen einer Art, 38. Futterbehältnis, 39. Zierstrauch, 41. Schwimmer an der Angelschnur, 42. Kulturpflanze, 43. in der Musik: Haltezeichen.

Senkrecht: 1. Kehrgerät, 2. Bürde, 3. gesetzliche Einheit des Drucks, 4. nicht wagen, 5. ungarische Münze, 7. Steppenvogel, 8. Holzbehältnis, 9. junge Kuh, 13. Verwandter, 14. einiges, 18. Wandgemälde (Pl.), 19. Zahnwal, 20. Dorfplatz, 21. Schädlingstier, 25. Pflanzenfaser, 27. Hasenlager, 29. Kunststoff, 30. Geschwätz, 31. Nahrung für Tiere, 33. Insekt, 36. Leitspruch, 37. Jurist, 39. Vorsegel, 40. Papierzählmaß.

Bei richtiger Lösung nennen folgende Buchstaben – zum Tag des Bergmannes – ein Nebenprodukt bei der Aufbereitung und Verarbeitung im Kali- und Steinsalzbergbau:
30, 10, 20, 15, 1, 13, 16, 24, 23, 2, 4.

Bitte teilen sie uns den Namen auf einer Postkarte mit, die Sie bis zum Dienstag, 8. Juli 1986,

an NEUE ZEIT, Postfach 1228, Berlin, 1086, adressiert und in den Briefkasten geworfen haben müssen.

Bitte geben Sie neben Ihrem Familien- auch den Vornamen sowie Alter und Beruf an.

Bei richtiger Lösung nehmen Sie dann an der Auslosung folgender drei Buchgewinne teil:

1. Kurt Tucholsky: Ein Pyrenäenbuch. Auswahl 1920 bis 1923;

2. „Wegzeichen". Ein Almanach aus dem Union Verlag Berlin, 2. Ausgabe;

3. Maria Seidemann: Nasenflöte. Geschichten aus der Provinz.

Auflösung unseres vorigen Preis-Kreuzworträtsel

Die Gewinner in dieser Woche waren:

1. Flori Farchmin, Ahrenshooper Straße 34, Berlin, 1093;

2. Rudolf Rönsch, Diedersdorfer Straße 6, Seelow, 1210;

3. Elisabeth Weber, Grubestraße 30, Wernigerode, 3700.

Waagerecht: 5. Lampion, 6. resolut, 10. fair, 11. Lorbeer, 12. Gaul, 15. Drift, 16. Teint, 17. Nat, 19. und, 20. Aehre, 22. Jugend, 23. Renken, 24. Chatte, 26. Taille, 28. Ratte, 31. der, 32. Set, 34. Sinus, 35. Ionen, 38. Irak, 39. Sterken, 41. stud., 42. Theater, 43. Schlamm.

Senkrecht: 1. emsig, 2. toll, 3. Heer, 4. Altar, 5. Lefzen, 7. Talmud, 8. Fratze, 9. Letter, 13. Krake, 14. Enten, 18. Taucher, 19. uferlos, 20. Adler, 21. Ernte, 25. Tapir, 27. Imker, 29. Auster, 30. Tricks, 31. Delikt, 33. Tandem, 36. Gaben, 37. Otmar, 39. Sieg, 40. noch.

Gesucht war: Georgenkirche.

Auflösung aus voriger Ausgabe

Pyramidenrätsel: 1. e, 2. Ne, 3. nee, 4. Gene, 5. Engel, 6. Dengel, 7. dengeln. – A. l, B. Il, C. Lei, D. Lire, E. Iller, F. Rillen, G. drillen.

Tele-Lotto-Quoten

Tele-Lotto 5 aus 35, Mittwochziehung: 9 Fünfer mit je 73 452 Mark. 2290 Vierer mit je 429 Mark, 75 695 Dreier mit je 22 Mark.
Zusätzliche Gewinne: Pkw Wartburg 353 S: 7 S 034 021, 51 A 135 874, ZVI 171 218, 52 W 546 392, 0724609 26 1422.
Reisen für je zwei Personen: 52 R 093 922, ZVN 139 048, 7 K 383 741, 0825230 26 2464, 1521432 26 9834.
(Angaben ohne Garantie)

FERNSEHEN

Sonnabend, 5. Juli

I. Programm

10.00: Brummkreisel
10.30: Das Krankenhaus am Rande der Stadt (4)
11.30: Wettlauf mit der Zeit. Schlüsseltechnologien vorgestellt
11.50: Wissenschaft für Frieden und Fortschritt. Fernsehdiskussion mit Präsidenten der Wissenschaftsakademien sozialistischer Länder
12.35: Modekiste
14.00: Flimmerstunde. Die Schatulle aus der Festung. Sowj. Spielfilm
15.40: Pfiff
16.00: RUND. DÜ aus Dresden
17.40: Sport aktuell. Turnen, DDR-Meisterschaften in Leipzig
19.00: Der Zauberstein (4). Der Blumendieb. Tschechosl. Fernsehserie
20.00: Glück muß man haben. Das große Fernsehgesellschaftsspiel. Übertragung aus der Stadthalle Cottbus
22.15: Eine Stadt in Angst. Spielfilm (1954) aus den USA. Mit Spencer Tracy u. a.
23.35: Zu zweit. Musik mit dem rumänischen Duo Stereo

II. Programm

17.05: Im Bilde. Für Hörgeschädigte
18.00: Fram, der Eisbär (5). Eine ungewöhnliche Entscheidung
19.00: Treffpunkt Kino. In diesen Wochen neu auf der Leinwand
19.30: Paläste, Pagoden, Projekte (1). Von der Großen Mauer zum Yangzi. Dreiteiliger ungarisch-chinesischer Reisebericht
20.00: Internationales Leichtathletik-Sportfest in Oslo. Direktübertragung

Sonntag, 6. Juli

I. Programm

10.00: Mach mit – mach's nach – mach's besser
11.00: Klik
11.45: Fallende Perlen. Ein koreanischer Bilderbogen
12.20: Treffpunkt Kino
13.00: Alles singt – weil's gute Stimmung bringt
14.00: Die Ermitage (9)
14.30: Reise ans Ende der Welt. Wissenschaftler in der Antarktis
15.35: Unternehmen Geigenkasten. DEFA-Spielfilm
17.10: Sport aktuell
19.00: Tele-Lotto
20.00: Polizeiruf 110. Bedenkzeit
21.15: Ein Herz für Steine
21.45: Die Mizzi vom Maxim. Ungarische Fernsehkomödie
23.35: Edvard Grieg: Klavierkonzert a-Moll op. 16

II. Programm

15.10: Anna Pawlowa – ein Leben für den Tanz. Spielfilm in einer Koproduktion UdSSR/Großbritannien. Mit Galina Beljajewa u. a.
18.00: Janosik – Held der Berge (1). Polnische Abenteuerserie
19.00: Sport am Sonntag
20.00: Sommerspaß mit Rolf Herricht. Der Baulöwe. DEFA-Spielfilm
22.00: Im Schatten des Schweigens (3). Fernsehserie aus der KDVR

Verlag Neue Zeit (VOB), 1086 Berlin, Postfach 1228, Mittelstraße 2–4, Telefon: Sammel-Nr. 2 00 04 21. Telex: 112536. Satz: Druckerei Neues Deutschland, 1017 Berlin/Union Druckerei (VOB), 1080 Berlin. Druck: Druckerei Neues Deutschland. Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 134 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. Erscheint sechsmal wöchentlich. Abonnementspreis monatlich 4,– M. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 10 gültig. Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr.
Ausgabe A 30 067 AN (EDV) 603 404
Ausgabe B 30 066 AN (EDV) 603 306
21 22 23 24 25 26 27 28

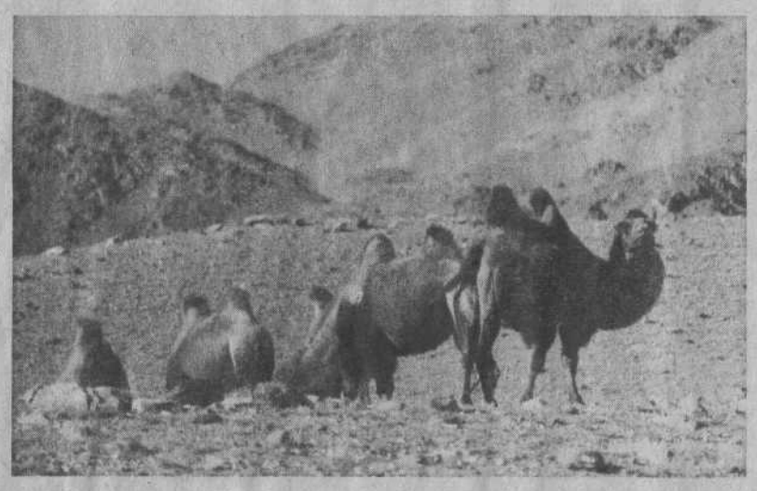
Gössner Mission

Mit dem Jeep an den „Wüstenschiffen" vorbei

Ein Besuch im mongolischen Südgobi-Aimak

In einer dichten Staubwolke rollt die „AN-24" der mongolischen Luftfahrtgesellschaft „MIAT" am Rande der Oase aus. Monatelang hat es hier nicht geregnet. Auch die von mannshohen Büschen umgebene Touristenbasis inmitten der Gobi wirkt wie ausgedörrt. Ganze 130 Millimeter Niederschläge weist die Statistik pro Jahr im Durchschnitt aus.

In rascher Fahrt bringt uns ein Jeep ins 35 Kilometer entfernte Bezirkszentrum Dalansadgad. Auf dem Weg die ersten Kamelherden, nach Hunderten zählend. In Dalansadgad wird uns der Aimak Südgobi vorgestellt, der mit 165 000 Quadratkilometer größte und mit ganzen 32 500 Einwohnern am dünnsten besiedelte Verwaltungsbezirk der Mongolischen Volksrepublik (MVR), in der sich am 11. Juli zum 65. Mal der Jahrestag des Sieges der Mongolischen Volksrevolution jährt, der mit dem Nationalfeiertag festlich begangen wird.



EIN WERTVOLLES GUT stellt auch heute noch das Wildkamel in der MVR dar. Längst haben zwar Geländefahrzeuge und LKWs das „Wüstenschiff" als Transportmittel abgelöst, aber seine Wolle ist sehr begehrt. Rund 3000 Tonnen des wertvollen Rohstoffes werden jährlich durch die Textilindustrie des Landes zu leichten, festen und ungemein wärmenden Pullovern, Strümpfen oder Schlafdecken verarbeitet *Foto: ZB/Kasper*

Wasser, einst in der Wüste Gobi selten und kostbar, ist hier kein Zauberwort mehr. Über 4000 Brunnen wurden in den vergangenen Jahren gebohrt. Viele von ihnen dienen nicht nur als Viehtränke, sie sind auch Mittelpunkt von regelrechten Vegetationsinseln. Kartoffeln, Zwiebeln, Kohlsorten und andere Gemüsearten sowie Melonen und Futterkulturen gedeihen hier. Erst seit zehn Jahren wird Ackerbau betrieben. Aber schon jetzt hat man einen Stand erreicht, der es ermöglicht, Kartoffeln und Gemüse zur Selbstversorgung anzubauen. Nach besten Kräften helfen die Schulgärtner der 14 Kreise dabei mit. Ein Novum: Schüler züchten hier Schweine, das Fleisch wird an Betriebe und Gaststätten verkauft – eine notwendige Ergänzung des wenig Abwechslung bietenden Speisezettels. Das nächste Experiment heißt Geflügelhaltung ...

In Dalansadgad befindet sich alles auf der anderen Straßenseite, Entfernungen beginnen außerhalb der Stadt. Nach ein paar Schritten stehen wir vor dem vermutlich einzigen Kamel-Museum der Welt. Hier treffen sich die besten Züchter der MVR, hier hängt auch die Ehrengalerie der Rekord-Araten aus. Mit 145 000 „Wüstenschiffen" ist die Südgobi der Kamel-Aimak des Landes. In den Weiten des Bezirks findet man die wertvollsten Rassen, werden Zuchttiere für andere Aimaks, ja selbst für das sowjetische Kasachstan gehalten. Die imposanten Wiederkäuer sind weder durch das rauhe Klima noch durch die karge Weide der „öden Gegend", wie Gobi übersetzt heißt, kleinzukriegen. Ähnlich genügsam sind Ziegen und Schafe, deren Flaum und Fell im Gobi-Kombinat von Ulan-Bator zu Weltmarken-Textilien verarbeitet werden.

Auch die Industrie hat in die Region Einzug gehalten. Kraftwerk, Lebensmittelbetriebe, das Werk für Baumaterialien, Reparaturwerkstätten, der 40 Kilometer entfernte Steinkohlentagebau oder die Saline *sind Standorte der jungen Arbeiterklasse.* Jung im doppelten Sinn des Wortes; denn 80 Prozent der Beschäftigten sind jünger als 35 Jahre. Viele von ihnen sind im Auftrag des Jugendverbandes in den äußersten Süden des Landes gekommen. Nicht alle werden seßhaft – im Norden locken Erdenet, Darchan, Baga Nuur – gute Arbeit und moderne Städte. Deshalb werden hier alle Anstrengungen unternommen, mehr kulturelle und Dienstleistungen zu bieten, moderne Wohnungen zu bauen und die jungen Ehepaare zu stimulieren.

A. G.

Auf einen BLICK

Bewegung für Boykott Südafrikas wächst

Die Forderungen nach Abbruch der wirtschaftlichen und diplomatischen Beziehungen zum südafrikanischen Rassistenregime werden in Finnland immer stärker. Im Namen von einer Million Mitgliedern und 29 Einzelgewerkschaften hat sich der Kongreß des Gewerkschaftsverbandes des SAK Anfang Juni für solche Maßnahmen ausgesprochen. Bereits seit Monaten boykottieren finnische Seeleute, Hafenarbeiter und Transportarbeiter den Handel mit Südafrika.

Gleichen Sinnes äußerte sich Erzbischof John Vikström, das Oberhaupt der evangelisch-lutherischen Staatskirche. Auch die Vorstände der Kommunistischen und der Sozialdemokratischen Partei wie der Schwedischen Volkspartei – letztere sind Mitglieder der Regierungskoalition – befürworteten ebenfalls ein schärferes Vorgehen der Regierung.

Haïti: Tonton Macoutes formieren sich neu

Die Tonton Macoutes, die berüchtigten Schlägertrupps des Ex-Diktators Duvalier, beginnen sich zu reorganisieren. Laut Radio Soleil, dem Sender der katholischen Kirche Haïtis, operieren sie unter der Bezeichnung „Freiwillige der nationalen Sicherheit" unter anderem in dem Ort Piquette. Auch aus anderen Regionen Haïtis sind Aktionen dieser paramilitärischen Trupps bekanntgeworden. Die Tonton Macoutes waren im Februar wenige Tage nach dem Sturz Duvaliers von der neu eingesetzten Regierungsjunta unter General Namphy offiziell aufgelöst worden. Dieser Beschluß war auf Druck einer breiten Protestbewegung zustande gekommen.

Franziskanerpater aus Paraguay ausgewiesen

Oppositionspolitiker und Vertreter der Kirche haben bei der Regierung Paraguays gegen die Ausweisung des spanischen Franziskanerpaters Javier Arancon protestiert. Pater Arancon ist Leiter des kirchlichen Radiosenders. Die Vereinigung der Ordensgemeinschaften Paraguays (FERELPAR) verurteilte die Entscheidung der Regierung als „neuen Angriff gegen die Kirche durch ungerechtfertigte und ungesetzliche Maßnahmen". Im Parlament nannten Oppositionspolitiker die Ausweisung „illegal und gegen die Verfassung gerichtet". Ebenso kritisierte die Organisation der katholischen Laien die Ausweisung als Verstoß gegen die Pressefreiheit und kündigte Solidaritätsaktionen für den katholischen Radiosender an. Eine Demonstration einer Frauengruppe, die in Asuncion gegen die Ausweisung des Franziskanerpaters protestierte, wurde von der Polizei aufgelöst.

Spur des Schreckens

Pastorin der Gossner-Mission erlebte Überfall der Rassisten auf ein Flüchtlingslager in Sambia

Am Montag, dem 19. Mai dieses Jahres, überfielen Kommandos der südafrikanischen Luft- und Landstreitkräfte in heimtückischer Weise Ortschaften in Simbabwe, Sambia und Botswana, ermordeten dabei zahlreiche unschuldige Menschen und richteten große Verwüstungen an. Vor kurzem erreichte uns ein Augenzeugenbericht einer Mitarbeiterin der Gossner-Mission in der DDR, die den Überfall auf ein Flüchtlingslager in Sambia miterlebte. Frau Pastorin Friederike Schulze arbeitet für ein halbes Jahr beim Nationalen Christenrat Sambias und bereitet den Einsatz von Mitarbeitern der Gossner-Mission bei einem Projekt dörflicher Entwicklung vor. („Neue Zeit" berichtete in Nr. 157 ausführlich über dieses Dorfprojekt.)

Im folgenden dokumentieren wir wesentliche Passagen eines Briefes, den Pastorin Schulze im Eindruck der Ereignisse Mitte Mai an Freunde in der DDR schrieb.

Gegen 9 Uhr fuhren am 19. Mai plötzlich zwei Landrover in den Farben der sambischen Armee in das Flüchtlingslager von Makeni, das in der Nähe von der Hauptstadt Lusaka liegt, und schossen wahllos auf unbewaffnete und wehrlose Menschen. Währenddessen kreisten zwei Flugzeuge, ebenfalls mit den Hoheitszeichen der Armee Sambias, über dem Lager und warfen Bomben ab, die ein Lebensmittelladen und ein nebenstehendes Wohnhaus zerstörten.

Dieser heimtückische Überfall, bei dem zur Tarnung die Kennzeichen der sambischen Armee mißbraucht wurden, forderten im Lager ein Menschenleben und acht Verwundete, unter ihnen einige Kinder. Die Flugzeuge drangen im Tiefflug in den sambischen Luftraum ein und entgingen so den Radarkontrollen. Bis heute konnten die beiden Landrover und ihre mörderischen Besatzungen nicht ausfindig gemacht werden.

Das war nicht der erste Bombenangriff auf Sambia durch südafrikanische Truppen. Es gab Bombenattentate auf das Post- und Telekommunikationsgebäude, das mitten in Lusaka liegt, auf das Büro des ANC, auf Lager, in denen die Kämpfer der Befreiungsbewegungen Simbabwes und Südafrikas ausgebildet werden. Sambia hat seit der Erlangung seiner eigenen Unabhängigkeit 1964 die Befreiungskämpfe seiner Nachbarstaaten unterstützt, Befreiungsbewegungen Unterkunft gewährt, Flüchtlinge aufgenommen und dabei eine Reihe von Opfern gebracht.

Heute leben etwa 120 000 Flüchtlinge in Sambia, bei einer geschätzten Bevölkerungszahl von 6,5 Millionen. Die Flüchtlinge kommen aus Namibia, Südafrika, Angola, Moçambique, Zaire, Malawi, Uganda, aber auch aus Rwanda, Burundi und Sudan. Gegenwärtig kommen besonders viele Menschen aus Angola. Etwa 12 000 von ihnen leben heute in der Nordwest-Provinz Sambias, um dem Krieg zwischen den von Südafrika unterstützten UNITA-Truppen und den Regierungsstreitkräften Angolas zu entfliehen.

Das Lager in Makeni ist ein Durchgangslager für etwa 1850 Menschen und steht – wie die anderen beiden Flüchtlingslager – unter dem Schutz des UN-Hochkommissars für Flüchtlinge. Die Flüchtlingsabteilung des Nationalen Christenrates arbeitet eng mit der UNO-Abteilung zusammen. Die Arbeit mit und für die Flüchtlinge ist schwierig. Ein Teil von ihnen versucht, sich in den Städten und Dörfern anzusiedeln. Da ohnehin Arbeitsplätze und Ausbildungsmöglichkeiten in Sambia rar sind, ist das schwierig und stößt oft auf Ablehnung bei der Bevölkerung. Andere Flüchtlinge warten auf die Rückkehr oder die Ausreise in ein anderes Land. Sie müssen versorgt werden. In den Lagern muß eine Infrastruktur aufgebaut und erhalten werden.

Der Bombenangriff auf das Lager in Makeni hat Auswirkungen im ganzen Land. Die Angst ist größer geworden unter der Bevölkerung.

Die Regierung hat zu erhöhter Wachsamkeit aufgerufen, um den Anschlägen der Rassisten und ihrer Helfershelfer noch besser begegnen können.



DIE CHONGELA FARM in Sambia wird von jungen Mitgliedern des ANC gemeinsam mit sambischen Landarbeitern bewirtschaftet. Die Erträge der Farm dienen auch zur Versorgung von in Lusaka im Exil lebenden südafrikanischen Patrioten *Foto: ZB/Bartlitz*



DAS PINOCHETREGIME hat auf den landesweiten Generalstreik mit äußerster Brutalität reagiert. Unser Bild zeigt den Einsatz von Militärpolizei in Santiago de Chile *Foto: ZB/AFP-Tele*

Unrecht schafft Gewalt

Kongreß der lutherischen Jugend Mittelamerikas

Unlängst fand in Tegucigalpa (Honduras) der „Erste Kongreß der lutherischen Jugend Mittelamerikas, Panamas und Mexikos für den Frieden" im Beisein von Delegierten aus evangelisch-lutherischen Kirchen der USA, der Bundesrepublik Deutschland und des Lutherischen Weltbundes statt. Bei Bibelarbeiten, Referaten, Diskussionen, Gesang, Spiel, Gottesdiensten und Nachtwachen haben die Jugendlichen diesem einen für sie so hochaktuellen Thema „Frieden" nachgespürt.

Die Größe der Vision und die Größe des Leids haben die Jugendlichen dazu bewegt, in ihrem Schlußdokument vor allem eines zu tun: vor Gott und aller Welt das Unrecht und den Unfrieden ihrer Region nicht mehr zu verschweigen, sondern anzuprangern:

- Die durch grobe soziale, politische und ökonomische Ungerechtigkeit erzeugte Armut ist die erste und primäre Gewalt, die die Völker Zentralamerikas erleiden. Hier liegt die Wurzel auch aller Gewalt, die sich heute militärisch äußert.
- Die militärische Invasion der USA in Zentralamerika ist eine grobe Verletzung der Souveränität der Völker und der Menschenwürde.
- Die allgemeine Aufrüstung und die nukleare Gefahr bedroht auch Mittelamerika.
- Der Frieden in und mit der Schöpfung ist gestört durch unverantwortliche Eingriffe in die Natur.
- Die Völker Zentralamerikas sehen sich schließlich von der gewaltsamen, wenn auch schleichenden Überfremdung, ja Auslöschung ihrer Kulturen bedroht.

Als junge Christen und junge Lutheraner bitten sie am Ende ihres Schlußdokuments alle Christen, die davon Kenntnis nehmen, um konkrete Zeichen der Solidarität und um ihr Gebet, daß sie – die Jugendlichen – den Weg der Gerechtigkeit gehen können, auch wenn er durch Leiden führt, und daß endlich Friede wird in Mittelamerika.

Washingtons Griff nach Palau

Mikronesische Inselgruppe soll ein riesiger Militärstützpunkt werden

Rings um den Erdball unterhalten die USA Militärbasen, von denen eine akute Gefährdung des Weltfriedens ausgeht. Zu den wichtigsten Stützpunkten außerhalb des nordamerikanischen Territoriums zählen die auf den Philippinen. Es handelt sich dabei insbesondere um den Marinestützpunkt Subic Bay und den Luftwaffenstützpunkt Clark Air Field. Subic Bay, rund 80 Kilometer von der Hauptstadt Manila entfernt, ist Hauptreparaturstützpunkt für die 7. Flotte mit ihren 90 Kriegsschiffen und 500 Flugzeugen. Die Reparaturanlagen sind so groß, daß man dort innerhalb von drei Tagen immerhin 30 Schiffe überholen kann. Clark Air Field ist das Hauptquartier der 13. US-Luftflotte. 50 Hektar groß ist das Gelände mit langen Start- und Landepisten, auf denen im Monat durchschnittlich 12 000mal Militärmaschinen starten und landen.

Für das Pentagon gelten diese Basen als unersetzlich. Dennoch macht man sich seit geraumer Zeit in Führungskreisen der USA Gedanken, was wohl geschehen müßte, wenn die philippinische Regierung das Stützpunktabkommen aufkündigt. Dieses Abkommen läuft erst 1991 aus. Zwar versicherte die philippinische Präsidentin Cory Aquino, daß sie es bis zu diesem Zeitpunkt respektieren wird, aber für die Zeit danach kündigte sie eine Volksabstimmung über die weitere Existenz dieser Basen an.

Im Pentagon gab es unterdessen verschiedene Überlegungen, wohin man diese Stützpunkte gegebenenfalls verlagern könnte. Da war zunächst die Rede von Australien. Doch die Regierung in Canberra winkte ab und verwies auf die Friedensbewegung in ihrem Land, die ohnehin bereits große Proteste gegen die amerikanischen Stützpunkte auf dem fünften Kontinent organisiert. So boten sich für die USA-Militärs die relativ einsam im Pazifik liegenden Inseln Mikronesiens als Alternative an. Dort unterhalten die USA bereits Militärbasen und verfügen in der Region über viel Einfluß. Den größten Teil Mikronesiens bekamen die USA 1947 von der UNO als Treuhandgebiet mit der Verpflichtung zugesprochen, alles für das Wohl der dort lebenden Menschen zu tun und sie auf die Unabhängigkeit vorzubereiten. In Verletzung dieser völkerrechtlichen Verpflichtung spalteten die USA jedoch dieses Treuhandgebiet in vier separate Gebilde auf, schlossen mit ihnen sogenannte Assoziierungsabkommen ab, die den USA das Recht einräumen, dort Militärstützpunkte beizubehalten und neue zu bauen. Vor wenigen Wochen beschloß der UNO-Treuhandschaftsrat gegen die Stimme der Sowjetunion, die Treuhandschaft der USA über diese pazifischen Inseln aufzuheben. Damit haben die USA nun praktisch freie Hand für ihre hegemonistischen Ziele in Mikronesien erhalten.

USA brachten mit Dollars den Widerstand

Besonderes Interesse bekundeten die USA stets für die strategisch wichtige Inselgruppe Palau. Das Gebiet ist rund 900 Kilometer von den Philippinen entfernt und liegt im Schnittpunkt wichtiger internationaler Schiffahrt- und Fluglinien. Die 200 Eilande sind relativ dünn besiedelt. Offen erläuterte ein amerikanischer Militärexperte die Gründe des Interesses der USA an Palau: „Am attraktivsten ist ..., daß Palau dem Rest der Welt wenig bekannt ist und dort weniger als 15 000 Menschen Widerstand leisten können."

Aber die USA mußten sich sehr anstrengen, um den Widerstand der Bevölkerung Palaus zu brechen. In vier Volksabstimmungen hatte sich diese gegen die Stationierung von Kernwaffen auf ihrem Territorium ausgesprochen und das in Artikel 340 ihrer Verfassung festgeschrieben. Nun sahen die USA ernsthaft ihre Pläne gefährdet. Mit starkem Druck und großzügigen finanziellen Versprechungen gelang es ihnen schließlich, mit Palau ein Abkommen abzuschließen, das den USA erlaubt, dort Militärbasen zu bauen. Offiziell mußten die USA jedoch versichern, auf der Inselgruppe keine nuklearen, chemischen oder biologischen Waffen einzusetzen, zu lagern oder zu testen. Doch wie die Erfahrung lehrt, ist Versicherung die eine und die Praxis die andere Seite. Die USA planen auf Palau die Errichtung eines Marinestützpunktes und einer Luftwaffenbasis. Auf Babelthuap, dem größten Eiland, soll außerdem ein Trainingscamp für Spezialtruppen eingerichtet werden.

Der amerikanische Steuerzahler muß für dieses Abkommen tief in die Taschen greifen. Eine Milliarde Dollar bezahlen die USA Palau in den nächsten 50 Jahren an Pacht. Experten, die sich seit Jahren mit Mikronesien beschäftigen, meinen zu Recht, daß dies die ohnehin stark von den USA abhängige Wirtschaft Palaus weiter deformieren wird. Bereits jetzt muß Palau fast alle Nahrungsmittel einführen, die Arbeitslosenrate beträgt über 20 Prozent und von den Arbeitstätigen ist jeder zweite in dem aufgeblähten Verwaltungsapparat beschäftigt.

Aber es gibt unter der Bevölkerung Palaus einen zunehmenden Widerstand gegen die Pläne der USA. Viele Insulaner befürchten, daß sie eines Tages direkt in kriegerische Auseinandersetzungen der USA verwickelt werden könnten. Es kann und darf doch nicht sein, so erklärte Senatspräsident Isidoro Rudimch, daß „die großen Fische die kleinen schlucken".

Dr. Bernd Sander

Mehr Vertrauen – mehr Sicherheit

Pugwash-Experten legten Studie zur Abrüstung konventioneller Waffen vor

Zur Problematik der Abrüstung von konventionellen Waffensystemen gab es in jüngster Zeit zahlreiche Vorschläge seitens der sozialistischen Staaten. So unterbreitete der Generalsekretär des Zentralkomitees der KPdSU, Michail Gorbatschow, in seiner vielbeachteten Rede auf dem XI. Parteitag der SED radikale Vorschläge zur Reduzierung konventioneller Rüstungen in Europa, die dann auf der letzten Tagung des Politischen Beratenden Ausschusses der Staaten des Warschauer Vertrages in Budapest vertieft und konkretisiert wurden.

Etwa zeitgleich mit diesen bedeutsamen Initiativen der Sowjetunion legte eine Studiengruppe der Pugwash-Konferenz ein Memorandum an die Stockholmer Konferenz über Vertrauensbildung und Abrüstung in Europa vor, das sich mit dem Problem einer Umstrukturierung der konventionellen Streitkräfte beider Militärkoalitionen in Europa befaßt und diesbezügliche Aussagen trifft. Im folgenden Beitrag werden die wichtigsten Gedanken des von der Studiengruppe erarbeiteten Papiers wiedergegeben. Die Gruppe wurde 1984 ins Leben gerufen, und ihr gehören Wissenschaftler und Militärs aus den Staaten des Warschauer Vertrages, darunter der DDR, der NATO und aus nichtpaktgebundenen Staaten an.

Nachdem die Wiener Verhandlungen über die Verminderung der Truppenstärken und Rüstungen in Europa (MBFR) bisher keinen greifbaren Erfolg gebracht haben, wurden von der Pugwash-Studiengruppe neue Möglichkeiten zur Reduzierung konventioneller Streitkräfte auf beiden Seiten untersucht. Dabei geht es den Verfassern darum, aufzuzeigen, wie Streitkräftestrukturen so verändert werden könnten, daß sie genügend Verteidigungspotential besitzen, um einen eventuellen Angriff abzuwehren, jedoch selbst keine Fähigkeit eines eigenen Angriffs besitzen. Solche Streitkräfte würden weniger Bedrohungsängste beim potentiellen Gegner hervorrufen und die Möglichkeit eines präventiven Schlages bedeutend reduzieren.

Die zu einem Angriff unfähige Verteidigungsstruktur wird im Memorandum auch „defensive Verteidigung", „nicht provokative Verteidigung" oder „strukturelle Nichtangriffsfähigkeit" genannt. Im Hinblick auf die Tatsache, daß in den vergangenen 20 Jahren auf beiden Seiten im konventionellen Rüstungsbereich erhebliche Modernisierungen vorgenommen wurden, die zum großen Teil dafür entwickelt wurden, die Verteidigungsmittel der anderen Seite in der Tiefe des Raumes zu treffen, kommt es nach Ansicht der Autoren des Pugwash-Memorandums dagegen heute darauf an, solche Verteidigungsstrukturen zu entwickeln, die der Offensivfähigkeit des Gegners deutlich überlegen sind, sogar dann, wenn dieser einen Präventivschlag versuchen sollte.

Möglichkeiten der Umstrukturierung der herkömmlichen „Mehrzweck-Verbände", bisher meist für die Aufgaben der Verzögerungsgefechte, des Angriffs und der Verteidigung zugeschnitten, in rein defensive Streitkräfte, bieten nach Ansicht der Autoren des Memorandums in verstärktem Maße hochmoderne elektronische Aufklärungsmittel und neue Generationen von Verteidigungswaffen kurzer Reichweite, sog. Hochpräzisionsfeuersysteme. Ferner werden einige weitere konkrete Maßnahmen genannt, die, einseitig oder gegenseitig abgestimmt, ergriffen werden könnten und geeignet wären, die militärischen Mittel beider Seiten systematisch ihren defensiven politischen Zielen anzupassen. Dazu gehören u. a. Vorschläge für eine stärkere Verwendung moderner Minen und anderer passiver Munition, hochmoderner Sensoranlagen zur Frühwarnung sowie elektronische Komponenten für die Führung von Hochpräzisionsfeuer. Ferner wird die Abwendung von schweren Waffensystemen angesprochen, die entweder zu vermindern oder so zurückzuziehen sind, daß ihr potentielles Hineinreichen in das Territorium der anderen Seiten minimiert wird. Des weiteren wird von der Pugwash-Studiengruppe auf solche Maßnahmen wie die Betonung defensiver gegenüber offensiver Operationen bei Ausbildung und Übungen verwiesen.

In einer einleitenden Anmerkung des Generalsekretärs der Pugwashkonferenz, M. M. Kaplan, heißt es zu der gesamten Fragestellung des Memorandums: „Natürlich können rein militärische Maßnahmen nicht für sich allein stehen. Um sicherzustellen, daß sie nicht als eine weitere Stufe des Rüstungswettlaufs, sondern als Schritte beim Ausbau gemeinsamer Sicherheit gesehen werden, müssen sie in einen breiten politischen Prozeß der Vertrauensbildung und der Spannungsreduzierung eingefügt werden."

Die Notwendigkeit, beharrlich alternative Sicherheitskonzepte auf der Grundlage gemeinsamer Sicherheit zur Geltung zu bringen, hat auch die Synode des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR bereits im September 1984 unterstrichen. Damit bekräftigte sie eine Synodenforderung von 1982 nach „Zonen militärischer Verdünnung und Entflechtung" in Europa und nach „erkennbar defensiven Sicherheitssystemen", die „Eingang in die Abrüstungsstrategie und Sicherheitspolitik der gegenwärtigen Bündnissysteme finden" sollte.

B. Pae.

(Die Pugwash-Konferenz ist eine nichtstaatliche Organisation von Wissenschaftlern aus sozialistischen und kapitalistischen Ländern, die sich mit Fragen der Atomkriegsgefahr und der Einstellung des Wettrüstens beschäftigt.)

Gossner Mission

Sportler aus 71 Ländern weilen mittlerweile bei den „Spielen des guten Willens" in Moskau. Wie schon an den ersten Tagen, präsentierten sich die Athleten auch gestern und vorgestern in glänzender Verfassung. Im Siebenkampf der Frauen sorgte Jackie Joyner für einen neuen Weltrekord. Eine Sensation gab es im Schwimmbassin, denn UdSSR-As Wladimir Salnikow mußte sich um 1/100 s dem Amerikaner John Killion geschlagen geben.

Joyner am Gipfel „7000"

Von GÜNTER ELBRACHT aus Moskau

Die USA-Athletin Jackie Joyner sorgte am zweiten Tag der Leichtathletik-Wettbewerbe im Moskauer Lenin-Stadion für den Höhepunkt. Sie kam bei idealen Witterungsverhältnissen auf hervorragende 7148 Punkte im Siebenkampf der Frauen und löste damit Sabine Paetz (DDR) als Weltrekordhalterin ab, die seit dem 6. Mai 1984 (Potsdam) mit 6949 Zählern im Besitz der alten Bestmarke gewesen war.

Die neue Weltrekordhalterin, 24 Jahre alt und Olympia-Zweite 1984, befand sich schon nach dem ersten Tag mit 4151 Punkten deutlich auf Rekordkurs. Ihre Einzelleistungen: 100 m: 12,85 — Hoch: 1,88 — Kugel: 14,76 — 200 Meter: 23,00 — Weit: 7,01 (ein Versuch) — Speer: 49,86 (ein Versuch) — 800 m: 2:10,02. Sie war damit in vier Disziplinen (Hoch, 200 m, Weit und Speer) besser als Sabine Paetz bei ihrem Weltrekord und übertraf in allen sieben Disziplinen ihre eigenen persönlichen Bestmarken. Sie verwies Sybille Thiele (DDR/6635) und Natalja Schubenkowa (UdSSR/6631) auf die Plätze. Sabine Paetz belegte den vierten Rang.

Im 10 000-Meter-Bahngehen passierte die Australierin Kerry Saxby nach 45:08,12 Minuten das Ziel und war damit um 31,38 s schneller als die Chinesin Yong Hong bei ihrem Weltrekord vor zwei Jahren. Viel Prominenz hatte sich im Hochsprung der Frauen versammelt. Weltrekordlerin Stefka Kostadinowa gewann die hochkarätige Konkurrenz mit 2,03 Metern, blieb damit fünf Zentimeter unter ihrer Rekordmarke. Zweite wurde Olga Turtschak (UdSSR/2,01). Die Berlinerin Susanne Helm blieb als Fünftplazierte mit 1,96 Meter nur einen Zentimeter unter ihrem Hausrekord. Dagegen scheiterte die Leipzigerin Andrea Bienias ebenso wie die WM-Dritte Louise Ritter (USA) schon an 1,93.

Über 400 Meter Hürden der Frauen wurde Marina Stepanowa (UdSSR) mit ausgezeichneten 53,81 Sekunden als Dritte der „ewigen" Weltbestenliste der Favoritenrolle im vollen Umfang gerecht und behauptete sich vor der Rumänin Cristioana Matei (54,53) und der Berliner Dynamo-Läuferin Ellen Fiedler (54,80). Auch im Kugelstoßen gab es durch die sowjetische Weltrekordlerin Natalja Lissowskaja (UdSSR) mit 21,37 Metern einen Favoritensieg.

Im Weitsprung der Frauen belegten die Gastgeberinnen durch Jelena Beljawskaja (7,17), Galina Tschistjakowa (7,12) und Irina Waljukewitsch (7,07) die ersten drei Plätze. Die Rostockerin Helga Radtke blieb mit 6,86 m unter ihren Möglichkeiten und belegte hinter der rumänischen Olympia-Zweiten Valeria Ionescu (6,91) und der WM-Dritten Carol Lewis (USA/6,90) Platz sechs. Bei den Männern setzte sich über 5000 m Doug Padilla (USA) in recht mäßigen 13:46,67 durch. DDR-Starter Axel Krippschock kam auf Platz fünf (13:54,03). Auch die beiden Sprint-Entscheidungen sahen mit Floyd Heard in guten 20,12 s und Antonio McKay über 400 m in 44,98 zwei USA-Läufer vorn. Der Zehnkampf brachte mit Grigori Degtarjew vor Alexander Apaitschew und Alexej Ljach den erwarteten dreifachen sowjetischen Erfolg.



PLAUSCH zweier Pechvögel: Anke Bremer (DDR/l.) und Jane Frederick (USA). Beide mußten im Siebenkampf verletzt ausscheiden

ERGEBNISSE

SCHWIMMEN: Frauen: 100 m Freistil: 1. Myers 56,48, 2. Coffin 56,93, 3. Zemina (alle USA) 56,97, **200 m Schmetterling:** 1. Davis 2:12,46, 2. Gorman 2:13,60, 3. Linder (alle USA) 2:14,29. **400 m Freistil:** 1. Hettche (USA) 4:11,53, 2. Möhring (DDR) 4:12,50, 3. Lung (Rumänien) 4:12,53. — **Männer: 400 m Freistil:** 1. Killion (USA) 3:51,91, 2. Salnikow (UdSSR) 3:52,00, 3. Bracket (USA) 3:52,31.
LEICHTATHLETIK: Frauen: 10 km Bahngehen: 1. Saxby (Australien) 45:08,13 (WR), 2. Guan Ping (China) 45:56,50, 3. Grigorjewa (UdSSR) 46:00,27 (ER)). **400 m Hürden:** 1. Stepanowa 53,81, 2. Matej (Rumänien) 54,55, 3. Fiedler (DDR) 54,80. **Hoch:** 1. Kostadinowa (Bulgarien) 2,03, 2. Turtschak (UdSSR) 2,01, 3. Issajewa (Bulgarien) und Bykowa (UdSSR) je 1,96, 5. Helm 1,96 (DDR). **Weit:** 1. Tschistjakowa 7,27, 2. Beljawskaja 7,17, 3. Waljukewitsch (alle UdSSR) 7,07. **Kugel:** 1. Lissowskaja 21,37, 2. Achrimenko (beide UdSSR) 20,33, 3. Lohin (Rumänien) 19,89. **Siebenkampf:** 1. Joyner (USA) 7148 (WR), 2. Thiele (DDR) 6635, 3. Schubenkowa (UdSSR) 6631, 4. Paetz (DDR) 6456. **Männer, 200 m:** 1. Heard 20,12. **400 m:** [illegible]cKay (beide USA) 44,98, 2. Tsch[illegible]zki (UdSSR) 46,29. **5000 m:** 1. Padilla 13:46,67, 2. Bram (beide USA) 13:47,11, . . . 5. Krippschock (DDR) 13:54,03. **Zehnkampf:** 1. Degtjarow 8322, 2. Apaitschew 8244, 3. Ljach (alle UdSSR) 8082, 4. Petersson 8060, 5. Riecke 8000, . . . 7. Freimuth 7950.



DAS REVIER vor Warnemünde ist seit Montag Schauplatz der Soling-EM. Sieger der ersten Wettfahrt wurde das DDR-Boot mit Nauck / Hellriegel / Diedering vor Persson / Öberg / Wallin (Schweden). Dieser Sverige-Dreier (Foto) schaffte bei Umfahrt Nr. 2 wiederum Platz zwei und übernahm vorerst die Führung im Gesamtklassement vor der Schümann-Crew aus Berlin

Fotos: ADN-ZB (2), Archiv (1)

KURZ NOTIERT

LEICHTATHLETIK: Helsinki: Männer: 100 m: Imoh (Nigeria) 10,23; 400 m: Nix (USA) 44,18; 1500 m: Gonzales (Span.) 3:35,19; 5000 m: Deleze (Schweiz) 13:15,31; 400 m H.: Harris (USA) 48,85; Speer: Petranoff (USA) 85,38; Hammer: Sedych 84,14, Litwinow (beide UdSSR) 84,02; Drei: Bordukow (UdSSR) 16,99, Elbe (DDR) 16,93, . . . 6. Banks (USA) 16,61. **Frauen:** 200 m: Gladisch (DDR) 22,58; 800 m: Wodars (DDR) 1:58,98; 3000 m: Puica (Rum.) 8:40,72; Speer: Felke (DDR) 70,06, . . . 3. Tillak (Finnl.) 62,68.

FUSSBALL / EUROPACUP

Dame Fortuna ist „am" Topf

IN DER GENFER Nobeleinkehr „Intercontinental" agiert morgen mittag die Glücksgöttin. Dame Fortuna besorgt die Europacupauslosung der Saison 86/87. 127 „Griffe" sind vonnöten, ehe alle Paarungen feststehen. 127 heißt: 31 Mannschaften haben für den Meister-EC, 32 für den der Pokalgewinner und 64 für den UEFA-Cup gemeldet. Im teils recht illustren Feld fehlen wiederum englische Teams. Denn Fußball-Old-Albion piesackt noch immer die rote Karte des kontinentalen Verbandes, über die man nach der Katastrophe von Brüssel quittieren mußte. So wurden im EC III Plätze für andere Länder frei. Beispielsweise auch für die DDR. FC Carl Zeiss Jena, 1. FC Magdeburg und Stahl Brandenburg repräsentieren nun im UEFA-Cup unsere Farben.

„FARBENREICHE" — wie erfolgsverwöhnte — Vereine schmücken die [illegible]en im Meister-EC. Als da sind: Dynamo Kiew, Real Madrid, Bayern München, RSC Anderlecht, Juventus Turin, Celtic Glasgow. Nicht minder attraktiv lesen sich Klubnamen in der Rubrik Pokalsieger-Cup: Girondins Bordeaux, AS Rom, Ajax Amsterdam, Benfica Lissabon, Malmö FF, Vasas Budapest, VfB Stuttgart. Leider kann man unsere Vertreter kaum der Spalte „ruhmreiche Klubs" zuordnen. Da wurde halt in der EC-Historie nur wenig Spektakuläres fabriziert. Noch immer zehrt der DFV vom Magdeburger Triumph anno '74 im Cup der Cupgewinner. Doch der liegt nun bereits zehn Lenze zurück. Fast schon Nostalgie.

AN GUTEN VORSÄTZEN endlich den „Bock umzuschubsen", wie ein geflügeltes Journalistenwort lautet, mangelte es vor keiner neuen EC-Saison. Nur erwies sich der Herbst „als golden" oft nur für die Rivalen der DDR-Mannschaften. Auch heuer wartet man mit viel Tatendrang „im Bauch" auf den Anpfiff, möchte Besseres als 85/86 produzieren. Das gilt zuallererst für Titelträger BFC Dynamo, der en suite seinen achten Versuch startet.

DERWEIL DIE BERLINER EC-Stammgäste sind — wenngleich sie den Tisch meist schon früh verlassen mußten —, ist Paris St. Germain Neuling. Indes ein Debütant, der für einen verwirrenden Rasen-Cancan sorgen könnte, wie Szenenkenner orakeln. Jene Equipe — von Millionär Borelli sehr eigennützig gesponsort — brauchte zwölf Jahre, um die abgewetzte „Clochardweste" mit einer Exquisitrobe zu vertauschen. Dank der Imponierbilanz von 56:20 Punkten avancierten die Schützlinge von Trainer Houllier zum Trikolore-Campion. Nach fünfzigjähriger Abstinenz wanderte nationaler Lorbeer wieder an die Seine. Auf „halber Schwelle" soll St. Germain — so will es Borelli — nicht stehenbleiben. Er fordert, daß seine glänzend besoldeten Ballmonsieurs den Cup holen. Und Team-As Fernandez — in Mexiko als agilster französischer Mittelfeldspieler geehrt — versprach: „An uns dürfte es kaum liegen. Wir knien uns in die EC-Aufgabe, als gelte es, den Mount Everest ohne Sauerstoffmaske zu erklimmen." Wenn ihm da mal nicht die Puste ausgeht . . .

IN DEN FAVORITENKREIS freilich muß man die Pariser — eine Mixtur von Eleganz und Kraft, Kondition und Kreativität — einbeziehen. Schon jene Elf, die den Titel ergatterte, brillierte. Nun hat man noch einige internationale Stars „an Land gezogen". Borelli pocht auf Exklusivität, „hoffentlich zieht das kein rasches EC-Ex nach sich", äußerte „Matin" mit ironischem Anflug, „denn die Meistertruppe wirkte homogen von Nr. 1 bis Nr. 11. Es brauchte keiner ‚Renommier-Blutauffrischung' . . ."

Indes: das sind nicht unsere Sorgen . . . !

H. K.



LANGE SAH der 1. FC Union wie ein EC-Starter aus. Was die Berliner verpaßten, schafften die Jenaer. Foto: Raab (J.) kontra Koenen (U./l.)

LEICHTATHLETIK

Blonder Riese mit Hammer

JURI SEDYCH wird am Freitag 31. Erst . . .? Staunemann-Frage, die sich aber nicht aufs Sedych-„Layout" bezieht, denn eher wirkt er jünger. Erst? — weil der blonde Riese (1,86/110 kg) schon seit zehn Jahren die Hammerwerfer-Nr. 1 in der Welt ist. Sommers '76 flog Juri als „Sbornaja"-Neuling gen Montreal. Als im fernen Kanada die Plakette an die Recken gebracht wurden, bekam er Gold. Neben ihm auf dem Treppchen stand als Dritter sein Vorbild, Freund und Trainer Anatoli Bondartschuk. Jener legte 1976 das sportliche Requisit im Fundus ab, aber als Lehrer blieb er der Szene und speziell Sedych treu.

DIE „EHE" BONDARTSCHUK (mittlerweile Dr. B.) — Sedych förderte unendlich viel internationalen Lorbeer zutage. Dem Olympiatriumph von Montreal, ließ „J. S." den von Moskau '80 sowie EM-Titel, WC-Siege und Weltrekorde folgen. Nur während der Helsinki-WM '83 mußte er sich einem Besseren (Landsmann Litwinow) beugen. Ansonsten ist die Hammer-Karriere des in Kiew beheimateten Sedych die „reinste Sahne". In der hat der ungemein motivierte Athlet auch bereits wieder in der aktuellen Saison „gerührt". Beim Tallinner Freundschafts-Rendezvous mit der DDR schleuderte Juri das „Eisenbällchen" auf 86,66 m — Weltrekord!

HAT ER IM TRAINING schon eine imposantere Weite fabriziert? „Nein! Während der Probestunden feile ich an der Technik, nur ab und zu riskiere ich einen ‚wettkampfnahen Versuch'. Der liegt so im 85-m-Bereich. Trabe ich dann zum Landeort, erwartet mich Anatoli Bondartschuk, um mir mitzuteilen: ‚Glaub' bitte nicht, daß es ein idealer Wurf war. Er hat immer etwas auszusetzen, der ‚Hammer-Professor', wie wir ihn scherzhaft nennen. Man muß ihn halt zu nehmen wissen, so wie er — der glänzende Pädagoge und Lehrmeister — 110prozentig weiß, wie er uns motivieren muß."

FÜR DIE EM gilt Juri als Favorit. Er indes schränkt ein: „Sergej Litwinow, der mich in Dresden bezwang und dabei auf brillante 86,04 m kam, könnte genauso triumphieren. Wir sind leistungsgleich, manches wird von der Tagesform abhängen." Die entschied fast stets für Sedych, dessen Nerven unanfälliger scheinen. Möglicherweise erlebt Stuttgart das größte Hammerwerfer-Spektakel aller Zeiten. Denn Sedych, Litwinow und Tamm oder Nikulin (je nachdem wer nominiert wird) haben 87, gar 88 m „in den Bizeps". Es wäre eine Riesensensation, würde nicht einer der UdSSR-Athleten diese mittlerweile „sowjetische Disziplin" gewinnen.

EIN KLEINES GEHEIMNIS vertraute uns der Hüne mit dem sensiblen Gemüt — eben Sedych an: „Sollte ich EM-Gold holen, bekäme die Plakette einen Namen: ‚Oxana'. So heißt mein halbjähriges Töchterchen, das ich heiß liebe. In den vergangenen Monaten habe ich sie nur selten gesehen, doch wenn die Saison zu Ende ist, werde ich ihr jede freie Minute widmen." In der Familie — in einer gediegenen privaten Atmosphäre — sieht der Weltrekordler übrigens 50 Prozent des sportlichen Erfolges. Dabei hat er in seiner Ehefrau Ludmilla — 1980 als Fräulein Kondratjewa 100-m-Olympiagoldene — „eine prachtvolle Partnerin", wie er fröhlich sagt.

Emereich Mach, Prag

AUTOMARKT

S 51 B 2-4
Bj. 84, 1500,— Mark. Tel. Berlin 54 201 42

TS 150
Bj. 80, Mot, 85 neu, dan. 10 km, (Rechng. vorh.), 3 Gepäcktr., Seitenst., gesteppte Sitzbank, 1200,— M. Birgit Vogel, Chausseestraße 79, Senzig, 1609

TS 150 DE LUXE
Bauj. 80, blau, Neuaufbau 85, (Rechng. vorh.), abgesteppte Sitzb., 3 Gepäcktr., Seitenständer, 2050,— M. Ludwig Volker, E.-Thälmann-Straße 53, Kleinmachnow, 1532

TS 250/1
Bauj. 79, mit Halbverkleidung, Höckersitzbank, m. Seitenverkleidung, Yamaha-Kotfl., Mot. neuw., 2000,— M. F. Grüneberg, Forststr. 35, Dobbrikow, 1711

ETZ 250
Bj. 84, blau, m. Scheibenbremse, 14 300 km, werkst.-gepflegt, gut. Zust., Seitengepäckträger, 3500,— M. Berger, Birkenwerder Straße 66, Bergfelde, 1402

ETZ 250
Bj. 83, sportl. aufgebaut, Motor gen.-überh. (Rechng. vorh.), m. Kanzel, Seitengepäckträger und -ständer, 3000,— M, zu verkauf. Bog. W.-Hofmeister-Straße 15, Brandenburg, 1800

MOTORROLLER BERLIN
Bj. 61, techn. gut, Zust., 300,— Mark; 2 Stck. neuw. Reifen mit Schlauch 3.50-12, 140,— M. Beate Kretschmar, Konradstraße 56, Leipzig, 7050

ES 150
Bj. 67, noch zugel., zur Ersatzteilgew., 300,— M, verk. Heinike, Boizenburger Straße 57, Berlin, 1144

AWO-SPORT
Bauj. 56, z. Z. nicht fahrbereit, 660,— M. Schr. an K. Wilhelm, Am Kirchberg 21, Dresden, 8029

MOPED S 50
Bj. 76, gar.-gepfl. Zust., 1000,— Mark. Tel. Berlin 54 189 76, nach 18.30 Uhr

EMW-KRAD
Bj. 59, 350 ccm, 2000,— Mark, an Liebhaber zu verk. M. Weigelt, Talstr. 7, Naumburg, 4800

MZ TS 150
Bj. 83, 8000 km, opt. sehr guter Zust., metall.-blau, gest. Sitzbank, verchr. Kotfl., Schwinge u. a. Seitengepäcktr. u. Seitenständer, ZT Scheinw., Halteb., Hochlenker, 2500,— M, Integralhelm, weiß, 250,— M, Nierengurt, 150,— M, Mopedteile SR 2, Rahmen, Räder, Motor u. a. div. Teile, insges. 100,— M, zu verk. H. Steinborn, W.-Pieck-Straße 85, Müncheberg, 1278, Tel. 631

GOLF L 4
Bj. 78, Erstlack, 18 000,— M, zu verk. Evtl. Tausch geg. Wartburg, Bj. 86, Tel. Berlin 54 137 34

TRABANT 601 L
Bj. 83, Bestzust., 7500,— M, zu verkauf. E. Stutterheim, Neue Parkstr. 4, Luckenwalde, 1710

WOLGA-GAS 24
Bj. 76, techn./opt. guter Zust., 10 000,— Mark, zu verk. Günter Tinius, Ernst-Thälmann-Str. 12, Storkow, 1233, Telef. Storkow/Mark 20 63

LADA 1200
Bj. 80, 84 000 km, m. Glashebedach, Garagenwag., 17 500,— M. Nur schriftl. an J. Thielmann, Hagedornstr. 7, Berlin, 1197

WARTBURG 353 W DE LUXE
Bj. 79, gut. Zust., 17 300,— Mark. Schriftl. an G. Dilewski, Bauerwitzer Weg 14, Berlin, 1144

PKW PEUGEOT 305 GLS
Bauj. 80, 40 000 km, kein Wi.-Betrieb, in sehr gut. Zustand, 37 000,— M, zu verkaufen; evtl. Tausch geg. neuw. PKW Trabant 601. Tel. Fürstenwalde 43 71

LADA 2105
Bauj. 8/84, 21 000 km, orange, Glashebedach, Stereo-Radio-Kassette Blaupunkt, Zusatzscheinwerf., Rollg., Digitaluhr, Drehzahlm., 22 000,— Mark. Nur schr. an Riediger, Erich-Lodemann-Straße 49, Berlin, 1195

WARTBURG 353
Bj. 74, 40 000 km, techn. u. opt. gut. Zust., 14 000,— M; Trabant 601-Kombi, Bauj. 86, 500 km, 12 000,— Mark. Ursula Büsser, Menzelstr. 12 a, Potsdam, 1500

Fiat 1500
Bj. 78, 86 Karosserie Neuaufb., Mot. 30 000 km gel., 15 500,— M, m. Autoradio, 500,— M, AZV 300,— M, zu verk. Schriftl. an Dorn, Fr.-Engels-Straße 49, Marxwalde, 1214

TRABANT 601-LIMOUSINE
Bj. 73, 85 neu bereift, mit Anh.-Kuppl., Nebelscheinwerfer und -schlußl., neue Gummis und 4 Reifen, 6500,— M, zu verk. Schr. an R. Letz, Dorfstraße 1, Klein Schulzendorf, 1711

CITROEN-PALLAS
GX-YL, Bj. 81, br., gepfl. Zust., 35 000,— Mark, zu verk. Nehme auch Trab., ab Bj. 84, in Zahlg. Schriftl. an H. Mäder, Landrain 42, Halle, 4050, Tel. Halle 3 18 86, ab 19 Uhr

TRABANT 601 DE LUXE
Bauj. 81, Anh.-Kuppl., Radio, Halogen-Rückfahrscheinwerf., 8000,— M, zu verk. Martin Hey, Karl-Marx-Str. 4/693-11, Berlin-Waldesruh, 1147

ZASTAVA
Bj. 75, Rostsch., gar. aufbauf., bei Bed. alle Blechteile vorh., einzigr Fahrer, 10 000,— M, zu verk. Tel. Berlin 65 604 56, von 16.30 bis 20.00 Uhr

TRABANT 601
Bj. 80, 44 000 km, 6500,— Mark. Schriftl. an H. Görne, Iglauer Straße 23, Berlin, 1147

TRABANT 601 DE LUXE
Bj. 75, 65 000 km, Karosserie gen.-rep., Austauschmot. 10 000 km gel., neuw. Radialbereifg., Anh.-Kuppl., techn./opt. guter Zust., 7500,— M. Nur schriftl. an J. Jaehne, Zwickauer Str. 68/83, Leipzig, 7030

VOLVO 244 DLS
Bauj. 78, 170 000 km, Farbe Weiß, 34 000,— M, zu verk. Tel. Berlin 27 114 49

LADA 2106
Bj. 80, Bestzust., 20 000,— M. Nur schriftl. an Beck, Rochlitzstr. Nr. 37, Leipzig, 7031

SAPOROSHEZ
Bj. 71, himmelblau, 72 000 km, 85 neu beblecht, Getriebe und Motor regen., 6000,— M, verk. Axel Patzlaff, Rathenaustr. 11, Pritzwalk, 1920

SKODA S 100
Bj. 11/74, 83 neue Karosserie, Ausst. neu, Anhängerkupplung, 14 000,— M, verk. Gunter Jahn, Hubertusstr. 55, Dresden, 8023, Tel. 57 73 80

TRABANT 601 S
Bj. 78, gepfl., 8000,— M, zu verk. Schulz, O.-Kracheel-Straße 118, Eberswalde-Finow 1, 1300

LADA 2107
Bauj. 3/86, weiß, 110 km gel., Polst. braun, kaskoversichert, 28 300,— M, zu verkauf. Kuchel, Hauptstr. 18, Cunewalde, 8704

SKODA S 100
Bj. 71, Motor 83 neu, Blechteile u. Bereif. neu, sehr guter Zust., 9000,— M, zu verk. Tel. Berlin 54 189 76, nach 18.30 Uhr

SKODA S 100
Bj. 74, fahrber., mit Rostsch., 4800,— M, verk. Kriening, Lukkenwalder Straße 1, Gaststätte, Kliestow, 1711

POLSKI-FIAT 1500
Bj. 74, guter Zustand, regen. Motor, Anh.-Kuppl., 11 500,— M, zu verk. H. Schmelter, Ringstr. 13, Schwerin, über Königs Wusterhausen, 1601

SKODA S 100
Bj. 73, mit Rostschäden, 5500,—, Radio 250,— M, AZV 70,— M. Nebelscheinw. 100,— M, zu verk. Zuschr. an W. Schnabel, Güterbahnhofstr. 12, Glauchau, 9610

WARTBURG
Bj. 10/84, atlasweiß, mit Schiebed., Knüppelsch., etwa 20 000 km, 20 000,— M, verk. H. Kornetzky, Hochschulstr. 2, 06/04, Dresden, 8010

VW, TYP 41
Bj. 69, 1 Kolben defekt, 3000,—, zu verk. Bruno Bartolj, Seffnerstr. 15, Leipzig, 7065

LADA 1600
Bj. 79, Garagenw., guter Zust., 85 neuer Mot., mit Anhängerk., Rollg., Nebelscheinw., Schonbez., 20 000,— M, zu verk. Zuschr. an Hans-Jürgen Richter, W.-Gerber-Str. 41, Gera-Zwötzen, 6502

SPORTWAGEN-ROADSTER
Skoda-Felicia, Bj. 61, rot/schwarz, 83 Neuaufb., 44 PS, m. Hardtop, Faltverd. 1986 neu, Anhängerkuppl., Rep.-Handbuch, 11 500,— M, zu verkaufen.
Zuschr. an Werschmöller, Weitiner Str. 17, Pf. 36, Neubrandenburg, 2000

PKW LADA 1300
Bj. 75, mit Rostschäd. (Blecht., 4 Türen, 4 Kotflügel, Schürze, vorh., 1200,— M), 10 000,— M, zu verk. Rudolf Lodni, Hanns-Eisler-Str. 58, Bautzen, 8600

MOSKWITSCH 412
Bj. 75, guter Zust., 8500,— M, zu verk. Peters, Liebensteiner Str. Nr. 41, Berlin, 1142

WARTBURG 353 W DE LUXE
Bj. 77, billardgrün, techn. guter Zust., 84 neues Blech u. Lack, 86 neues Getr., zus. Sirocco-Heizg., AZV, Schiebed., 14 000,—, zu verk. Tel. Rangsdorf 272, ab 17 Uhr

SKODA-OCTAVIA
Bj. 62, techn. i. O., Motor etwa 20 000 km gel., Rostst., AZV, 2 Wi.-Räder, 1 neuer Reif., div. E-Teile (5,— bis 100,— M), zus. 2100,— M, außerdem F 9, Bj. 55, zum Neuaufbau, 200,— M, zu verk. Fritz Schwanbeck, Burgwall 42, Rostock, 2500

MAZDA
Bj. 81, werkstattgepfl., 16 000,—, zu verk. E. Gudd, Bismarckfelder Str. 7, Berlin, 1141, nur schriftlich

TRABANT 601 S DE LUXE
Bj. 3/84, wenig benutzt, 14 000 km, 12-V-Anl., mit allen Werksextras, heizb. Hecksch., PUR-Lenkrad, Kopfstützen, Rollg., AZV, eingeb. Himmel, RR (100 Prozent), 3mal hohlraumkons., 12 000,— M, zu verk. Tschinke, Johannes.-R.-Becher-Str. 42 a, Berlin, 1100

POLSKI-FIAT 1500
Bj. 74, 50 000 km, Rostschäd., Steuern bez., als Ersatzteilsp., 6000,— M, zu verk. Tel. Mücheln 22 56

VW-GOLF
4tür., Bj. 75, 40 000 km, 19 000,—, zu verk. J. Franke, Krosigkstr. Nr. 1 a, Dessau, 4500, Tel. 36 13

VW-GOLF C 2
Bj. 85, 30 000,— M, zu verkaufen. Horst Döring, A.-Scholz-Str. 17, Löbau, 8700

Polski-Fiat
Bj. 71, 80 000 [illegible] gel., mit 1500er Mot., 20 000 km, 9500,— Mark, dazu beide vord. Kotflügel u. Schürze, 550,— M, zu verk. R. Schindler, Forststeig 7, Neuglobsow, 1431

LADA 2101
Bj. 6/73, 4/86 alle Blecht. ern., H 4-Hauptscheinw., 5/85 neue Batt. u. Bereif. 175 SR-75, Nebelscheinw. A 20, Rollg., Kons. mit Radio u. elektron. Antenne, 18 000,— M, Anhänger HP 400/02, Bj. 86, Holz, mit Klappe, 2000,—, zu verk. Schriftl. an J. Teinze, Hauptstr. 57, Skäßchen, 8281

FIAT 1500
Bj. 76, guter techn. u. opt. Zustand, Motor, H.-Achse, Lenk., Bremsen 86 überh., 17 500,— M. Faust, Hauptstr. 6, Großdrebnitz, 8501

WARTBURG 353-LIMOUSINE
Bj. 73, 83 sämtl. Blechteile erneuert, Neulackierung, 15 000,—. Nur schr. an Alfons Schmole, Dorfplatz 3, Ralbitz, 8291

MOSKWITSCH 403 IE
Bauj. 64, Motor defekt, neue Blechteile, kompl., 2000,— M. F. Schäfer, Nr. 6, Riesa/Göhlis, 8400

LADA 2101
Bj. 71, Neuaufbau 3/86, 14 000,— Mark, zu ve[illegible] Schriftl. an [illegible]. Schlosser, [illegible]ultetusstr. 42, Görlitz, 8909

SKODA 1000 MB
Bauj. 67, Herbst 84 Karosserie überh. u. lack., 85 Motor Skoda S 100, 13 000 km, Anhängerk., 9000,— M, zu verkauf. M. Reiss, Frauenburgstr. 60, Görlitz, 8900

DACIA
Bauj. 79, 60 000 km, 20 000,— M. Nur schriftl. an Graf, Kautzscher Straße 28, Dresden, 8017

TRABANT 601
Bj. 69, Anhängerk., Zusatzheiz., 5500,— M, zu verk. Müller, Frühlingstal 9, Sohland/Spree, 8506

SKODA S 100
Bj. 72, in gut. Zust., 9500,— M, zu verkauf. Zeidler, Bl. 835/4, Halle-Neustadt, 4090

LADA 1500
Bj. 76, GÜ 84, AHZ, 18 000,— M, zu verk. Schriftl. an Bartholomäus, 5023 Erfurt, Fröbelstr. 5

WARTBURG 353 DE LUXE
Bj. 80, m. Schiebedach, garagengepflegt, 40 000 km gef., für 18 000,— M zu verk. M. Schlenzig, Badeteichstr. 57, Magdeburg, 3019

Wolga-Gas 24
Bauj. 72, Roststellen, Auspuff, Wasserpumpe, Lenk. 11/85, neu bereift, f. 8000,— Mark zu verkaufen.
A. Donnerstag, Vipperow, 2071. Schriftl. od. tägl. nach 17 Uhr

POLSKI-FIAT 1300
Bj. 72, Mot. u. Getr. regen. 1/85, 5 × neue Bereif., Kaross. rep.-bed., f. 6000,— M zu verkaufen. Otto Boros, Karl-Marx-Str. 22, Bismark, 3592

WARTBURG 353 W
Bj. 70/83, 17 900,— M, Karosse W 353, m. Schiebed. (Rostsch.), m. allen benöt. neuen Blecht., 2650,— M, Karosse W 353 (Rostschäd.) 450,— M. Lenkgetr. 100,— Mark, 2 H 4 Einsätze 180,— M, Heizungskühler 80,— M, Radantr. (Trommel), re. u. li., 300,— Mark, Auspuff 100,— M, Sitzgarnit. 200,— M, f. W 312/1 AZV 80,— M. Zuschr. an W. Großlaub, Karl-Marx-Str. 19, Marienberg, 9340

WARTBURG 353
Bj. 73, Neuaufb. 78, Motor und Getr. 11/85, Radialber., AZV, 14 000,— M, zu verk. Sens, Brölwitzer Str. 20, Dessau-Mildensee, 4505

PKW MAZDA 323
Bj. 81, 19 000,— M, zu verkauf. Suche 4-Takt-PKW ab Bj. 84. Dietrich Rochelmeyer, Waldhäuser 1, Langenbuch, 6551

TRABANT 601
Bj. 77, 7000,— M, zu verkaufen. Seidl, Am Sportpark 11, Glauchau, 9610

LADA 21061
Bauj. 81, Kopfstütz., AZV, Stereo-Kass.-Rec., Lammfellbezüge, 17 500,— M, zu verk. Nur schriftl. an Kl.-D. Seifert, Liepnitzstraße 46, Berlin, 1157

Trabant 601 S
Bj. 75, weiß, Garagenwag., 85 geklempn u. gespritzt, 12-Volt-Anl., 7000,— M, zu verk.
Nur schriftl. an Hellmann, Fischerwall 15, Birkenwerder, 1403

TRABANT 601 S-LIMOUSINE
Bj. 78, Motor 84, delphingrau, RR, AZV, 7500,— M. B. Krell, Pekrunstraße 57, Berlin, 1140

WARTBURG 353 W DE LUXE
Bj. 9/81, rot, m. allen Werksextras, gut. Zust., 21 000,— M. Nur schriftl. an H. Tolk, Fichtestraße 26, Pf. 56/28, Berlin, 1183

TRABANT 601
Bauj. 78, weiß, werkstattgepfl., Kurbelw. 83, Getr., Batt. und Lack 84 neu, 7900,— M, Autoradio ITT 450,— M, Rollg. 750,— Mark. Schriftl. an Richter, Tucholskystr. 31/32, Berlin, 1040

ACHTUNG, KRAFTFAHRZEUGHALTER!
Jetzt wieder kurzfristige Termine für

Reparatur von Autobatterien
(DDR-Erzeugnisse in Hartgummigehäuse; max. Alter 1,5 Jahre)

PGH Kfz-Service Prenzlauer Berg
Schröderstr. 14, **Berlin-Mitte**, 1040

Batteriedienst:
Tel.: 28 269 50
Nachladungen, Leihbatterien
Inbetriebsetzungsladungen
Reperaturen
Batterieverkauf

Chem. techn. Betrieb:
Tel.: 28 270 63
Verkauf von:
entionisiertem Wasser
Akkusäure
Kalilauge für Akku

Öffnungszeiten:
Di. 8—11 und 15—18 Uhr
Do. 8—11 und 15—18 Uhr
Montag bis Freitag
8—18 Uhr

WARTBURG-LIMOUSINE
Bj. 86, 21 410,— M, u. Lastenanhänger HP 750, Bj. 78, 12/86 GR, 1500,— M, zu verkaufen. Nur schriftl. an Lauer, Tarostr. 11/212, Leipzig, 7010

LADA 1600
Bj. 78, Blech u. Lack 85, guter Zust., 19 000,— M, Stereo-Cass.-Radio 1200,— M, Rollg. 400,— M, Stoßst., Plast, 400,— M, H 4-Licht 200,— M, AZV 150,— M, zu verk. G. Kaatz, Singerstr. 28, Berlin, 1017

LADA 1200
Bauj. 1973, 82 Neuaufb., für 15 000,— M. B. Paul, Leninring 7, Königs Wusterhausen, 1600

PEUGEOT 305 GLS
Bj. 80, 29 000,— M, zu verkaufen. Tel. Berlin 36 634 83, 7—18 Uhr 37 671 25

FIAT 125 P
Bauj. 76/85, Blech, Motor usw., 14 000,— M, zu verk. Hempler, Saarbrücker Str. 25, Berlin, 1055

TRABANT 601
Bj. 7/85, 500 km gef., 11 000,— M, zu verk. Suche Peugeot 204, 304-Kombi, auch schlechtester Zust. Seefloth, 7560 Wilh.-Pieck-Stadt Guben, Kaltenborner Straße 9

TRABANT 601 S
Bj. 85, AZV, 3000 km, f. 11 500,— Mark zu verkaufen. Tel. Berlin 52 967 52, nach 17 Uhr

ZASTAVA
Bj. 76, 18 600,— M. Tel. Berlstedt 276

VW-KÄFER
30 PS, Bj. 52/56, Plastkotflügel, Plaststoßstangen, TÜ 5/86, 4800,— Mark, zu verk. G. Krawania, Dorfstraße 23, Kleinvoigtsberg, 9201

OLDTIMER FORD-EIFEL
Bj. 38, fahrber., guter Zustand, 4500,— Mark, zu verk. Unglaub, Rotenberg 22, Meerane, 9612, Tel. 33 01

SKODA S 100
Bj. 71, 82 Karosserie u. Vord.-Achse neu, dan. 9000 km gel., 12 500,— M; Anh.-Kuppl., 120,— Mark, Schonbez., 100,— M, zu verk. Nur schr. an Kalkreuter, Wolliner Str. 7, Ragösen, 1821

SKODA S 100
Bj. 73, 70 000 km, 10 500,— Mark, Stereo-Kass.-Radio, 1400,— M. K. Brux, Mannheimer Str. 42, Falkensee-Finkenkrug, 1542

WARTBURG 353
Bj. 9/83, 22 000 km, Garagenw., werkst.-gepfl., 18 000,— M, Plöger,

EVANGELISCHER NACHRICHTENDIENST

IN DER
DEUTSCHEN
DEMOKRATISCHEN
REPUBLIK

Redaktion: 1017 Berlin · Krautstraße 52 · Fernruf: 2700521
Postfach 114 · Telegrammanschrift EVAVERLAG BERLIN

ena

Neue Postfachnummer: 414

31618 AUSGABE A

ISSN 0014-3553

Jahrgang 39/Nr. 26/27 Beilage 26. Juni 1986

Seite

1) Glückwunschschreiben an Staatsratsvorsitzenden 2
2) Vierzig Jahre evangelische Christenlehre 2
3) Bischof Dr. Forck weiter EKU-Ratsvorsitzender 3
4) Gossner-Mission entsendet Team nach Sambia 3
5) Erlebnisreiche 40. Greifswalder Bachwoche 4
6) Symposium über die Kirchenmusik von Liszt 6
7) Wieder Ausstellung "Plastik zum Begreifen" 6
8) Jugenddelegierte von Synoden trafen sich 7
9) Behindertenwohnheim in Neubrandenburg 7
10) Von der Jahresklausurtagung der AGCK 8
11) Behindertensportfest der Diakonie in Löbau 8
12) Aus den Kirchen in der DDR - kurz notiert 9
13) Dr. Heinz Joachim Held besuchte die DDR 10
14) Sühnezeichen-Leiter bei Gedenkstätten der BRD 12
15) Festveranstaltungen zu Allianz-Jubiläen 13
16) 3. Thüringer Bereichskirchentag in Nordhausen 14
17) Treffen der Offenen kirchlichen Jugendarbeit 15
18) Hilfssendung für Schule in Nicaragua 15
19) Vom europäischen Ökumenischen Frauenforum 16
20) Grundstein für Gemeindezentrum "Paul Schneider" 17
21) Ökumenische Streiflichter 18

Unseren Beziehern zur freundlichen Beachtung!

Diese Ausgabe erscheint als Doppelnummer 26/27. Die nächste Ausgabe, Nummer 28, folgt unter dem Datum des 10.7.1986.

ena-Redaktion

Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 402 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR
Chefredakteur: Günter Lorenz, Verlag: Evangelische Verlagsanstalt GmbH, 1017 Berlin, Krautstraße 52, Postfach 114 - AN (EDV) 12516
(36a) Lizenz-Nr. 402 III/15/4 36,0 1185 1747/5 lgG 1035 +

Gossner Mission

1) Glückwünsche an Vorsitzenden des Staatsrates

Vom Vorsitzenden der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen

Der Vorsitzende der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR, Landesbischof Dr. Werner Leich, hat, auch im Namen der Gliedkirchen des Bundes der Evangelischen Kirchen, Erich Honecker zu dessen Wahl zum Vorsitzenden des Staatsrates der Deutschen Demokratischen Republik gratuliert und zugleich beste Wünsche für persönliches Wohlergehen übermittelt. Die Tageszeitungen veröffentlichten am 21. Juni den Wortlaut des Glückwunschschreibens.

Dr. Leich schrieb an den Vorsitzenden des Staatsrates: "In unseren Gebeten gedenken wir Ihrer angesichts der hohen Verantwortung, die Ihnen von den Mitgliedern der Volkskammer erneut übertragen wurde. Möchten Ihnen weiterhin Kraft und Weisheit geschenkt werden für alle Aufgaben und Entscheidungen, die Sie zu treffen haben. Auf dem uns vom Evangelium Gottes gewiesenen Wege werden wir mit unseren Gemeindegliedern und Mitarbeitern auch während Ihrer neuen Amtsperiode alle Bemühungen unterstützen, die auf Frieden und Gerechtigkeit in unserem Lande, in Europa und für die ganze Welt gerichtet sind. Wir sind sicher, daß unter Ihrer Leitung die Politik des Staates gegenüber den Kirchen auf der Basis der Offenheit und des Vertrauens konstruktiv weiterentwickelt wird. Unser gmeinsames Ziel kann es im Sinne des Gesprächs vom 6. März 1978 bleiben, daß für jeden christlichen Bürger in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens diese Politik positiv erfahrbar ist. "

(ena)

2) Vierzig Jahre evangelische Christenlehre

Dem vierzigjährigen Bestehen geordneter evangelischer Unterweisung in Gestalt der Christenlehre galt eine Jubiläumssitzung der Kirchenbund-Kommission für Kirchliche Arbeit mit Kindern und Konfirmanden. Sie fand mit ehemaligen Mitarbeitern "der ersten Stunde" und Vertretern von Ausbildungsstätten als Gästen am 18. und 19. Juni in der Berliner Friedrichstadtkirche statt.

1946 hatten die evangelischen Landeskirchen in der damaligen sowjetischen Besatzungszone vereinbart, alle Fragen eines kirchlichen Unterrichts gemeinsam zu beraten und sich über Inhalte und Formen der Arbeit zu verständigen. So wurde beschlossen, das frühere Schulfach Religionsunterricht in "Christenlehre" umzubenennen und die Mitarbeiter künftig als Katecheten zu bezeichnen. Die Christenlehre, so war man sich einig, sollte unter alleiniger Verantwortung der Kirchen durchgeführt und an kirchlichen Kindergärten sollte festgehalten werden.

Der erste Vorsitzende der später gebildeten Kommission für kirchliche Arbeit mit Kindern und Konfirmanden, Dr. Herwig Hafa, erinnerte in seinem Festvortrag an diese vierzig Jahre gemeinsamer Verantwortung für die Arbeit mit Kindern und

Gossner Mission

zeigte dabei zugleich, wie sich manche der heutigen Fragestellungen aus Entscheidungen der Anfangsjahre ergeben haben. In Kurzreferaten nahmen Mitglieder der Kommission zu folgenden Themen Stellung: "Die Bibel im Weg der Christenlehre", "Tradition und Situation, die Aufgabe der Verschränkung", "Zu Fragen der Ausbildung", "Anmerkungen zu einem möglichen Dialog über Fragen von Bildung und Erziehung als einer gesamtgesellschaftlichen Aufgabe". Es kam zu lebhaften Diskussionen sowohl über den bisherigen Weg der Arbeit mit Kindern als auch über heute nötige Entscheidungen für eine auftrags- und situationsgerechte Arbeit. Im Vordergrund stand die Frage, wie gemeinsames Lernen zwischen den Generationen möglich ist.

Die Referate und Diskussionsbeiträge der Jubiläumssitzung sollen in der Zeitschrift "Die Christenlehre" veröffentlicht werden.

(ena)

3) Dr. Gottfried Forck weiter EKU-Ratsvorsitzender

Der Rat der Evangelischen Kirche der Union (EKU)- Bereich DDR - hat in seiner Junisitzung für ein weiteres Jahr Bischof Dr. Gottfried Forck (Berlin) zum Vorsitzenden und Konsistorialpräsident Martin Kramer (Magdeburg) zu dessen Stellvertreter im Ratsvorsitz gewählt. Bei der Auswertung der Tagung der EKU-Synode vom Mai in Potsdam-Hermannswerder wurde angesichts der von Synodalen vielfach geäußerten Informationsnachfragen die Möglichkeit erwogen, zwischen den ordentlichen Synodaltagungen eine Informationstagung für die Mitglieder der Synode anzubieten. Ferner beschloß der Rat im Zuge der Weiterarbeit an der Theologischen Erklärung von Barmen einen Theologischen Ausschuß zu bilden, der ein Votum zur These I der Barmer Erklärung in Verbindung mit These VI erarbeiten soll.

In einer vorangegangenen gemeinsamen Beratung mit dem EKU-Bereichsrat für die BRD und Westberlin informierte Dr. Jürgen Schmude über ein im dortigen Bereich erarbeitetes EKU-Votum zur Barmer These V. Dieser Text trägt die Überschrift "Für Recht und Frieden sorgen -Auftrag der Kirche und Aufgabe des Staates nach Barmen V". Die beiden Räte tauschten ferner Informationen über Verlauf und Ergebnisse der EKU-Bereichssynoden in Potsdam-Hermannswerder und in Westberlin aus. Gast der gmeinsamen Beratung war Prälat Bechtel von der Badischen Landeskirche, der über aktuelle Aufgaben und Probleme in seiner Kirche berichtete.

(ena)

4) Entwicklungshilfe für Sambia

Ein Team der Gossner-Mission in der DDR geht nach Afrika

Zum ersten Mal werden Mitarbeiter eines kirchlichen Werkes aus der DDR zur Beteiligung an einem Projekt ländlicher Entwicklung nach Afrika entsandt. Ein Team der Gossner-Mission in der DDR wird noch im Laufe dieses Jahres für den Zeitraum von drei Jahren nach Sambia gehen, um an Entwicklungsaufgaben im Gebiet von Nalianda mitzuwirken. Eine Mitarbei-

Gossner Mission

terin der Gossner-Mission prüft gegenwärtig an Ort und Stelle Situation und Einsatzmöglichkeiten und bereitet den Aufenthalt vor. Die Gossner-Mission weist auf den Experimentalcharakter des Vorhabens hin, da es bisher bei den Kirchen der DDR noch keine Erfahrungen dafür gebe. Der Einsatz erfolgt auf Bitten und Einladung des Nationalen Christenrates von Sambia.

Nalianda ist ein dörfliches Gebiet 20 Kilometer von der Hauptstadt Lusaka entfernt, das 18 Siedlungen umfaßt. Es gibt dort bisher weder Elektrizität noch Trinkwasserversorgung. Die Wege sind nur mit Allradfahrzeugen zu befahren. Ernährung, hygienische und medizinische Betreuung und Bildung sind nicht ausreichend entwickelt. Die Jugendlichen wandern unter diesen Umständen vielfach in die Städte ab. Um ihnen bessere Lebensperspektiven in Nalianda zu schafffen, haben die Ältesten der Siedlungen ein Komitee gegründet, das als konkrete Aufgaben den Bau eines Erddammes, die Erschließung landwirtschaftlicher Nutzfläche, den Bau von Bewässerungssystemen, die Errichtung einer Werkstatt für Holz- und Metallverarbeitung, die Vermittlung landwirtschaftlicher und handwerklicher Kenntnisse sowie die Einführung von Gesundheitserziehung und -fürsorge in Angriff nehmen will.

Die Ältesten haben mit einigen Jugendlichen bereits begonnen, Land zu kultivieren und Ziegel für den Bau der Werkstatt zu brennen. Für die Ausführung dieser Initiativen und weitere Entwicklungsarbeiten soll das Team der Gossner-Mission Hilfe und Anleitung geben. Die Mitarbeiter werden dabei im Dorf leben und arbeiten.

Das Projekt besteht nicht nur in der Entsendung des Mitarbeiterteams, sondern schließt auch die Aufbringung der Kosten für Aufenthalt, Werkzeuge und Ausrüstung, für Transport und weiterlaufende Kosten in der DDR ein. Die Gossner-Mission hat deshalb Freundeskreise und Gemeinden zur Mithilfe durch Spenden aufgerufen. Auch weitere Mitarbeiter für Nalianda, die über Berufs- und Lebenserfahrung verfügen und bereit sind, sich auf das einfache Leben in einem afrikanischen Dorf einzulassen, werden noch benötigt.

(enna)

5) Erlebnisreiche 40. Greifswalder Bachwoche

"Die Greifswalder Bachwoche durchbricht den normalen Rhythmus unseres Lebens, auch in der Kirche. In ihr finden Glaube und Kultur zueinander. Sie zeigt, daß Glaube und Welt zueinander gehören. Im Beten und Hören wächst eine Gemeinde." Mit diesen Worten faßte Bischof Dr. Gienke bei einem Empfang anläßlich der 40. Greifswalder Bachwoche vom 13. bis 18. Juni die Bedeutung dieser Bachwochen zusammen. An dem Empfang in der Mensa der Universität nahmen auch Vertreter von Staat und gesellschaftlichem Leben, unter ihnen Oberbürgermeister Klaus Ewald, teil. Landesbischof i.R.D. Braecklein (Eisenach), der im Namen der auswärtigen Gäste sprach, zitierte den Satz an einer Thüringer Orgel: "Kirchenmusik ist ein Vorspiel des ewigen Lebens". Neben der Musik werde die Greifswalder Bachwoche aber auch durch die Gastfreundschaft und Fluidum der Stadt und die bewußte Weltoffenheit der Veranstaltung geprägt. Das

Gossner Mission

Die 40. Greifswalder Bachwoche, von Landeskirchenmusikdirektor Manfred Schlenker geleitet, bildete mit 29 Veranstaltungen, dem überaus vielfältigen Programm, musikalischen Spitzenleistungen und einem noch stärker gewordenen Besucherandrang einen Höhepunkt in der Geschichte der Greifswalder Bachwochen. Nicht nur die großen Abendveranstaltungen und der Festgottesdienst in der Marienkirche, sondern auch die Geistlichen Morgenmusiken in der Marienkirche an den Werktagen und die Kammermusiken in der St. Jakobikirche hatten vollbesetzte Auditorien.

Im Mittelpunkt der Woche standen Werke von J.S. Bach und Ludwig van Beethoven. Zu hören waren die Bach-Kantaten Nr. 4 "Christ lag in Todesbanden", Nr. 77 "Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben", Nr. 140 "Wachet auf, ruft uns die Stimme" sowie Nr. 127 "Herr Jesu Christ, wahr Mensch und Gott", die Motetten "Der Geist hilft unserer Schwachheit auf" und "Singet dem Herrn ein neues Lied" sowie das Magnificat und als abschließender Höhepunkt Bachs Johannes-Passion. Gerhard Kaufeldt und Emil Handke musizierten "Die Kunst der Fuge" für zwei Cembali. Manfred W. Rothe spielte wiederentdeckte Orgelchoräle des jungen Bach aus der Zeit vor 1705. In einer Großen Kammermusik erklangen unter Leitung von Ulf Däunert vier Orchester-Suiten. Hans-Joachim Scheitzbach musizierte drei Suiten für Violoncello solo. Von Beethoven kamen die Missa solemnis D-Dur und in einer Kammermusik mit Ulf Däunert, Horst Meyer, Eberhard Wünsch und Hans-Joachim Scheitzbach drei Streichquartette zur Aufführung.

Annelise Pflugbeil eröffnete auch die 40. Greifswalder Bachwoche mit einer Clavichordmusik. Das Vokal-Ensemble Göteborg unter Gösta Ohlins brachte "Schwedische Chormusik", das Arion-Collegium Leipzig, Leitung Georg-Christoph Biller, "Heitere Vokalmusik für Männerstimmen". Wilfried Promnitz und Paul-Gerhard Schuhmann gaben ein Klavierkonzert, Georg-Christoph Biller, begleitet von Josef Christof (Klavier) einen Liedernachmittag. Das Trompeten-Ensemble Berlin - A. Ehrke, S. Wunder, R. Breitenfels, F. May (Pauken), - Matthias Passauer an der Orgel und Georg-Christoph Biller gestalteten ein Konzert für Trompete und Baß. Der Chor der Kirchenmusikschule Greifswald sang Chorwerke von Eberhard Wenzel. In einer Kammermusik musizierten Werner Tast (Querflöte), Siegfried Pank (Viola da gamba) und Annelise Pflugbeil (Cembalo) Werke von Joh. Joachim Quantz, Friedrich II., Carl Philipp Emanuel und J.S. Bach. In einem Nachtstudio stellte Siegfried Pank "Die Gambe" vor. An den frühen Vormittagen bot Dr. Ehrich Schmidt "Offenes Singen" an. Dr. Gerd Rienäcker hielt Vorträge über Bachs Choralkantaten und die Johannes-Passion. Vor dem Festgottesdienst am Sonntag gestalteten die Stadt-Bläserchöre unter Leitung von Hermann Dittmann eine Turm-Bläser-Musik

Hauptausführende waren wiederum der Greifswalder Domchor und ein Kammerorchester mit Instrumentalisten der Komischen Oper Berlin. Im Sonntagsgottesdienst, in dem Bischof Gienke predigte, sang der Chor von St. Marien, geleitet von Sabine Röttcher, Motetten von Schein. Zu den Solisten der Woche gehörten u.a. Sibylle Suske, Christa Maier, Ursula Schlenker und Inge Uibel (Sopran), Gerda Schriever, Annerose Kleiminger und Christa Göbel (Alt), Albrecht Lepetit u. Günther Moderegger (Tenor), Gothard Stier, Georg-Christof Biller u. Klaus W. Domhardt (Baß).

(ena)

Gossner Mission

6) Weimarer Symposium über die Kirchenmusik von Liszt

Anläßlich des 100. Todestages und des 175. Geburtstages von Franz Liszt findet am 28. und 29. Oktober 1986 im Auftrag des Landeskirchenrates der Ev.-Luth. Kirche in Thüringen im Weimarer Sophienhaus ein Symposium über das kirchenmusikalische Wirken des Komponisten statt. Liszt, der von 1848 bis 1861 sowie von 1869 bis 1886 in Weimar tätig war, hat 60 geistliche Chor- und 30 Orgelwerke geschaffen. Zwischen ihm und einer Reihe evangelischer Kirchenmusiker Thüringens kam es zu einer freundschaftlichen Zusammenarbeit. Dieses bislang wenig beachtete Kapitel in der Geschichte der Kirchenmusik soll auf der Tagung behandelt werden. Eingeladen sind Organisten, Kantoren und Musikwissenschaftler. Anfragen und Anmeldungen bis 1.8.1986 an den Leiter der Vorbereitungsgruppe, Kantor Michael von Hintzenstern, William-Shakespeare-Str. 10, 5300 Weimar.

Fachleute aus dem In- und Ausland werden bei der Tagung musikwissenschaftliche Spezialfragen des oratorischen Schaffens, der Klavier- und der Orgelwerke von Franz Liszt erörtern. Ein grundlegendes Referat des Thüringer Kirchengeschichtlers Kirchenrat Dr. Herbert von Hintzenstern wird Franz Liszt "Zwischen Katholizismus und Protestantismus" in den geistigen Auseinandersetzungen seiner Zeit darstellen. Aus Anlaß der Tagung findet am 28. Oktober in der Weimarer Stadtkirche ein Konzert mit dort einst uraufgeführten geistlichen Chorwerken von Liszt statt. Auch an der von Liszt gespielten und geschätzten Peternell-Orgel in Denstedt bei Weimar wird ein Konzert gegeben.

(ena)

7) Wieder Ausstellung "Plastik zum Begreifen"

In Brandenburg/Havel ist seit dem 8. Juni die achte Folge der Ausstellung "Plastik zum Begreifen" zu sehen. Bis zum 7. September werden in der vom Evangelischen Kunstdienst Berlin und dem Dom Brandenburg verantworteten Ausstellung für Blinde und Sehende in der Petrikapelle neben dem Dom diesmal 24 Plastiken und Objekte gezeigt. Etwa die Hälfte davon sind erstmals zu einem Thema, "Der Tisch", angefertigt worden.

"Der Tisch", so heißt es im Informationsmaterial für die Ausstellung, "gehört zu den ältesten Gebrauchsgegenständen der Menschen, er ist zu einem umgreifenden Symbol menschlicher Kommunikation geworden - für Essen und Trinken, Sprechen und Verhandeln, Lesen, Schreiben, Feiern und Spielen." Das Thema wurde in der Ausstellung in vielfältiger Weise umgesetzt: der Tisch als Altar, zwei Menschen an einem Tisch, der Tisch als Pult mit einem Redner, ein gedeckter Frühstückstisch, ein Schachtisch. Die gestalteten Materialien reichen von Textil über Gips, Stein und Keramik bis hin zu Edelmetallen und Holz.

In der Mitte des vor einigen Jahren restaurierten Ausstellungsraumes steht ein Tisch mit einer kostbaren Sandsteinplatte, die jahrhundertelang in der Petrikapelle als Altar-

Gossner Mission

tisch genutzt wurde. Nach dem Umbau wurde die Platte beiseite geräumt; mit einem von Christian Roehl gefertigten Unterstatz aus Stahl versehen, findet sie nun in der Ausstellung wieder Beachtung. (Öffnungszeiten: täglich außer montags 11 bis 12.30 Uhr und 15 bis 18 Uhr, mittwochs bis 22 Uhr.)

(ena)

8) Jugenddelegierte von Synoden trafen sich

In dem kirchlichen Synoden müssen Jugenddelegierte ihren Platz haben und in das Tagungsgeschäft spezifische Aspekte einer großen Gruppe in der Kirche einbringen - beispielsweise Erfahrungen im Zusammenleben, wie sie in der Jugendarbeit gemacht werden, eine andere Sprache, die Debatten auflockern hilft, und die Nutzung der Möglichkeit, Fragen zur Wissenserweiterung zu stellen. Diese Meinung vertraten Jugenddelegierte von Synoden der Landeskirchen und der Bundessynode, die sich kürzlich in Potsdam erstmals zu einem Erfahrungsaustausch trafen. Sie informierten sich über Möglichkeiten der Mitarbeit in den jeweiligen Synoden. Gespräche fanden mit einem Synodalpräses und mit dem im Kirchenbundsekretariat zuständigen Referenten für die Bundessynode statt. Gefragt wurde nach Themen der Synodenarbeit, bei denen Jugenddelegierte konkret mitarbeiten können.

Für die Weiterarbeit in den nächsten Jahren, aber auch als spezielle Themen, an denen Jugenddelegierte in den Synoden mitarbeiten wollen, benannte man drei Bereiche: Finanzen der Kirche (Fonds für ökumenische Solidarität und zugleich Verzicht auf ökumenische Beihilfen), Leben der Kirche (neue Lebensordnung, andere und neue Formen der kirchlichen Arbeit) und gesellschaftliche Themen (z.B. Bildungswesen, Wehrdienstfragen).

(ena)

9) Behindertenwohnheim der Diakonie in Neubrandenburg

Ein Wohnheim für etwa 30 geistig behinderte Menschen entsteht derzeit auf dem Pfarrgrundstück in Neubrandenburg - Weitin. Den Grundstein dafür legte der Direktor des mecklenburgischen Diakonischen Werkes, Landespastor Kayatz, am 6. Juni. Das neue Haus wird ein Ersatzbau für das Neubrandenburger Feierabendheim "Haus Gottesgüte", das 1974 wegen Baufälligkeit aufgegeben werden mußte. Der Neubau soll als Nachfolgeeinrichtung zur Entlastung von Heimen der mecklenburgischen Diakonie für geistig behinderte Menschen dienen. Der Standort unweit von Wohnbereichen ist so gewählt, daß auch vielfältige gemeindediakonische Einbindungsmöglichkeiten bestehen.

Das vom Diakonischen Werk in der DDR erarbeitete Projekt sieht vor, daß insgesamt fünf Wohngruppen für geistig behinderte Menschen entstehen, vier davon in dem Wohnheimneubau und eine im alten Weitiner Pfarrhaus, das rekonstruiert wird. Im Pfarrhaus werden außerdem zwei Mitarbeiterwohnungen, im Neubau eine Mitarbeiterwohnung eingerich-

Gossner Mission

tet. Später soll noch ein Einfamilienhaus zu dem Komplex hinzukommen. Für den Rohbau des Wohnheimes stehen ökumenische Spendenmittel zur Verfügung, alle übrigen Arbeiten werden aus eigenen Mitteln und Leistungen sowie durch Spenden aus der Aktion "Stätten des kirchlich-diakonischen Wiederaufbaus" bestritten.

(ena)

10) Um das gemeinsame Bekennen des Glaubens

Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen tagte

Für ihre diesjährige Klausurtagung, die im Juni in Bärenfels/Erzgebirge stattfand, hatte die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der DDR das Thema "Auf dem Weg zu einem gemeinsamen Ausdruck des apostolischen Glaubens" gewählt. Den Einführungsvortrag dazu hielt Pfarrer Dr. Hans Vorster von der Ökumenischen Zentrale Frankfurt/Main. In der Ansprache wurde hervorgehoben, daß in protestantischen Kirchen nicht zuletzt der Choral weithin ein Element gemeinsamen Bekennens sei. Von freikirchlicher Seite wurde auf das Bekennen durch das Gebet hingewiesen. Es bestand Einmütigkeit darüber, alle Möglichkeiten zu einem gemeinsamen Bekennen des Glaubens zu nutzen.

Gastgeberin der Klausurtagung war die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens, deren Landesbischof Dr. Johannes Hempel zu den Teilnehmern sprach. Zu den Gästen gehörte auch der kürzlich aus Südafrika ausgewiesene Westberliner Pfarrer Gottfried Kraatz. "Wir haben in Südafrika gelernt zu beten und für das einzutreten, wofür wir beten", sagte er. An der Tagung nahm erstmals auch der neue Bischof der Evangelisch-methodistischen Kirche in der DDR, Dr. Rüdiger Minor, teil.

Die Vertreter aus den acht evangelischen Landeskirchen und acht evangelischen Freikirchen, die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft sind, sowie der Kirchen und Gemeinschaften, die im Beobachterstatus in der AGCK sind, so auch die Römisch-Katholische Kirche und die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten, hoben bei dem Treffen erneut die Bedeutung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen als Begegnungsebene zur gegenseitigen Information und für ein besseres gegenseitiges Verstehen hervor.

(ena)

11) 3. Behindertensportfest in Löbau

"Gemeinsam zum Ziel" hieß das Motto des 3. Zentralen Behindertensportfestes des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirchen in der DDR vom 17. bis 20. Juni in Löbau, zu dem rund 270 Sporttreibende und 60 Betreuer aus 30 Behinderteneinrichtungen der Diakonie zusammenkamen. Die Teilnehmer - Männer und Frauen - trugen in dem von der Stadt Löbau zur Verfügung gestellten Stadion Einzelwettkämpfe in den Disziplinen 50-m-Lauf, 1000-m-Lauf, Schlagballweitwurf, Weitsprung und Kugelstoßen aus. Als Mannschaftswettkämpfe wurden Staffellauf, Medizinballweitwurf, für die Männer Fußball und für die Frauen Rollball veranstaltet. Jeweils die ersten sechs eines Wettkampfs wurden mit Medaillen und Urkunden ausgezeichnet. Außerdem erhielt jeder Sportfestteilnehmer eine Teilnehmerurkunde.

Gossner Mission

12) Aus den Kirchen in der DDR - kurz notiert

Zum neuen Vorsitzenden der bereits 1815 gegründeten Mecklenburgischen Bibelgesellschaft wurde durch die Kirchenleitung Pastor Eckhart Ohse (Schwerin) berufen. Er wird Nachfolger des langjährigen Vorsitzenden Pastor Joachim Boddin, der mit dem Eintritt in den Ruhestand dieses Nebenamt niederlegte. Zu den Aufgaben der regionalen Bibelgesellschaften gehören heute neben der traditionellen Bibelverbreitung, verstärkt bibelmissionarische Aktivitäten, so die Mitarbeit bei den Bibelkongressen des DDR-Bibelwerkes und eine zielstrebige Informationsarbeit zu Bibelfragen in den Gemeinden und auf Konventen kirchlicher Mitarbeiter. In der DDR gibt es gegenwärtig Bibelgesellschaften in Schwerin, Prenzlau, Finsterwalde, Ballenstedt, Wernigerode, Eisenach, Weimar, Altenburg, Leipzig, Dresden und Schleusingen, die durchweg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegründet wurden. Vor allem als Bibelverlag in der DDR ist die Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft zu Berlin und Altenburg tätig.

(ena)

Rechtzeitig zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages und fünfzig Jahre nach seinem Tod erschien bei der Evangelischen Haupt-Bibelgesellschaft das Neue Testament in der niederdeutschen Übertragung von Ernst Voß (1886 - 1936). "Dat Ni Testament" in Mecklenburger Platt hatte der ehemalige Ludwigsluster Landessuperintendent in den zwanziger Jahren erarbeitet. Es erschien 1929 bei der damaligen Berliner Agentur der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft in erster Auflage. Bedingt durch die Wirren der Kriegs- und Nachkriegszeit gelangten die Rechte an dieser niederdeutschen Ausgabe an die jetzige Österreichische Bibelgesellschaft in Wien, die dem Bibelverlag in der DDR die Neuauflage ermöglichte. Der Mecklenburgischen Bibelgesellschaft ist es zu danken, daß "Dat Ni Testament för plattdütsch Lüd" wieder vorgelegt werden kann, nachdem in jüngster Zeit vermehrt Interesse an niederdeutschem Schrifttum besteht.

(ena)

In den Samariteranstalten Fürstenwalde ist seit dem 20.Juni eine neue Heizungsanlage komplett in Betrieb. Die alte Gasheizungsanlage hatte im April 1985 wegen technischer Mängel außer Betrieb gesetzt werden müssen. Bis zum Beginn der nächsten Heizungsperiode gelang es, das gesamte Wärmeverteilungsnetz zu rekonstruieren, eine zentrale Brauchwarmwasser-Bereitung und drei Warmwassergaskessel zu installieren, so daß schon im vergangenen Winter die Wärmeversorgung der großen diakonischen Einrichtung sichergestellt war. Jetzt wurde nach Abschluß aller Arbeiten, deren Durchführung auch staatliche Stellen und volkseigene Betriebe nachdrücklich unterstützten, die neue Heizanlage offiziell ihrer Bestimmung übergeben. Die Lieferung der technischen Einrichtungen der Anlage war dank kirchlicher Spenden aus der Bundesrepublik möglich. Erhebliche Eigenmittel brachten die Samariteranstalten für die Installation der Anlage auf.

(ena)

Gossner Mission

Um "Selbstverwirklichung als theologisches und anthropologisches Problem" soll es vom 20. bis 23. Oktober bei der diesjährigen Theologischen Woche der Sektion Theologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg gehen. Der inzwischen fast zur Mode gewordene Gedanke der Selbstverwirklichung soll kritisch durchdacht und nach seinem legitimen Sinn, aber auch nach seinen Grenzen befragt werden. Als Gastreferenten werden Prof. Dr. Hans-Martin Barth (Marburg), Frau Dr. J. Christine Janowski (Hamburg), Prof. Dr. Ulrich Luz (Bern) und Dipl.-Psychologe Hermfried Weber (Berlin) erwartet. Eingeladen sind alle interessierten Pfarrer und kirchlichen Mitarbeiter. (Anmeldungen und Anfragen bis 4.10.1986 an das Sekretariat der Sektion Theologie der Martin-Luther-Universität, 4010 Halle, Universitätsplatz 8/9)

(ena)

13) Auf Einladung des Kulturbundes der DDR diskutierten am 19. Juni Altbischof D. Albrecht Schönherr, Professor Dr. Gerhard Bassarak, Vizepräsident der Christlichen Friedenskonferenz (CFK), Otto Hartmut Fuchs, Präsidiumsvorsitzender der "Berliner Konferenz europäischer Katholiken" und Professor Dr. Heinrich Fink, Direktor der Sektion Theologie der Berliner Universität, im Berliner Club der Kulturschaffenden über die Frage, was ein Friedenskonzil der christlichen Kirchen für den Frieden der Welt bewirken könne. In der Debatte blieben der Konzilsbegriff als solcher sowie der oftmals damit in Zusammenhang gebrachte Begriff des von der ökumenischen Bewegung in Gang gesetzten konziliaren Prozesses für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung sowie die Berücksichtigung der Gerechtigkeitsfrage bei einem Friedenskonzil strittig. Als denkbare Grundaussage eines Friedenskonzils bezeichnete Altbischof Schönherr eine in Einmütigkeit getroffene Feststellung, daß "in dieser Zeit kein Krieg sein darf". Nach seiner Meinung wäre ein Konzilstreffen, das solche gemeinsame Aussage nicht zustandebrächte, nachteiliger als gar kein Treffen.

(ena)

13) DDR-Besuch des Vorsitzenden des ÖRK-Zentralausschusses

Zahlreiche Begegnungen und Gespräche mit Heinz Joachim Held

Die Notwendigkeit, eine "Lehre vom gerechten Frieden" zu entwickeln, nachdem sich angesichts der heutigen Weltsituation die "Lehre vom gerechten Krieg" als überholt und ethisch nicht mehr vertretbar erwiesen habe, unterstrich Dr. Heinz Joachim Held, der Vorsitzende des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates der Kirchen, am 24. Juni bei einem Gespräch in Berlin, in dem er mit Vertretern der Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft Berlin über ökumenische Aufgaben in der gegenwärtigen Zeit und die Arbeit des ÖRK diskutierte. Die Begegnung stand am Schluß eines achttägigen Besuches des Zentralausschußvorsitzenden und seiner Gattin in der DDR.

Gossner Mission

Nach den Worten Helds liegt hier auch eine, von den Aussagen und Aufträgen der Vollversammlung 1983 in Vancouver her begründete Aufgabe der Ökumene. Er wies in diesem Zusammenhang auf den von Vancouver in Gang gebrachten konziliaren Prozeß für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung als einen Schwerpunkt auf dem Wege zur nächsten ÖRK-Vollversammlung 1991 und den inzwischen hinzugekommenen Gedanken eines Friedenskonzils der christlichen Kirchen hin. Er legte die Schwierigkeiten dar, diese Überlegungen strukturell zueinanderzuführen und so zu gestalten, daß sich die Römisch-Katholische Kirche in vollem Maße daran beteiligen kann, meinte aber, die Sache selbst, um die es dabei gehe, sei überfällig, wie die gerade zu drängerische Reaktion von Kirchen und Gemeinden auf diese Gedanken gezeigt habe.

Dr. Held umriß bei dem Gespräch die gegenwärtigen Hauptaufgaben des Ökumenischen Rates. Er sieht sie darin, den Glauben an das Evangelium auszubreiten und zu festigen, dem Frieden unter den Völkern zu dienen, den Armen dieser Erde Gerechtigkeit widerfahren zu lassen sowie die Einheit der getrennten Kirchen zeichenhaft sichtbar zu machen. Der Vorsitzende des ÖRK-Zentralausschusses verwies auf die in den vergangenen Jahrzehnten erstaunlich gewachsene Gemeinschaft der Kirchen innerhalb des Ökumenischen Rates, wobei gleichwohl die Möglichkeit der Abendmahlsgemeinschaft, die "eucharistische Gastbereitschaft", mit den orthodoxen Kirchen und der katholischen Kirche noch ausstehe und eine dringende Zukunftsaufgabe bleibe. Er nannte Südafrika, das seit Jahren auf der Tagesordnung des ÖRK stehe, einen "ökumenischen Testfall" gerade auch deshalb, weil hier die politisch-soziale Problemlage auch geistlich-kirchliche Probleme zur Folge habe. Durch die Apartheid hätten sich einige Kirchen bewußt getrennt und seien andere zwangsweise voneinander getrennt worden. Geistliche Trennung aber hemme gemeinsames Beten und Gemeinschaft am Tisch des Herrn. Held fragte: "Muß unter diesen Umständen das Eintreten für politische Veränderung nicht mit zur Mission der Kirche gehören?" Das unerwartet starke Echo in aller Welt auf die Lima-Erklärung über "Taufe, Eucharistie und Amt" bis hinein in die Ortsgemeinden wertete der Vorsitzende als einen Ausdruck der Sehnsucht nach Gemeinsamkeit und einen für die Zukunft der ökumenischen Bewegung überaus bedeutsamen Vorgang.

Seinen Besuch in der DDR machte Heinz Joachim Held (Frankfurt/Main), Präsident des Außenamtes der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), nicht nur als Vorsitzender des ÖRK-Zentralausschusses, sondern auch in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der BRD und Westberlin. So war auch die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der DDR Gastgeber. Deren Vorsitzender, Kirchenpräsident Eberhard Natho (Dessau), begrüßte am 18. Juni in Berlin das Ehepaar Held, das am Tag zuvor schon in Magdeburg mit Mitgliedern des Evangelischen Konsistoriums, kirchlichen Mitarbeitern und Vertretern der Arbeitsgemeinschaft zusammengetroffen war und an einem Gemeindeabend teilgenommen hatte. Weitere Stationen der Reise waren ein Besuch beim russisch-orthodoxen Exarchen für Berlin und Mitteleuropa, Erzbischof Feodosij und ein Gespräch mit der Ökumenischen Kommission des DDR-Kirchenbundes. In

Gossner Mission

Dresden war Dr. Held Gast von Landesbischof Dr. Johannes Hempel, einem der Präsidenten des Ökumenischen Rates der Kirchen. Er hatte dort auch eine Begegnung mit dem neuen evangelisch-methodistischen Bischof Dr. Rüdiger Minor und dessen Amtsvorgänger Pastor Armin Härtel. In Eisenach traf Präsident Held mit dem Vorsitzenden der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen und thüringischen Landesbischof Dr. Werner Leich zusammen. Zum zweitägigen Aufenthalt in Erfurt gehörten die Teilnahme an einer Tagung des Gustav-Adolf-Werkes und an einem Frauentreffen in Schmira sowie die Sonntagspredigt und ein Gemeindevortrag Dr. Helds in der Erfurter Reglerkirche.

Auf der Rückfahrt nach Berlin machten die Gäste in Dessau Station bei Kirchenpräsident Natho. Am 23. Juni empfing der Staatssekretär für Kirchenfragen, Klaus Gysi, Dr. Held zu einem Gespräch. Eine Begegnung mit dem Vorstand der Konferenz der Kirchenleitungen schloß sich an. Am nächsten Tag beschloß nach dem Gespräch mit der Berliner Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft ein Besuch beim Ökumenisch-Missionarischen Zentrum das Reiseprogramm.

(ena)

14) Sühnezeichen-Leiter Werner Liedtke besuchte Gedenkstätte in der BRD

Auf Einladung der westdeutschen Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste predigte Pfarrer Werner Liedtke, Leiter der Aktion Sühnezeichen in der DDR, am 22. Juni in der Dachauer Versöhnungskirche, die 1965 auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers erbaut wurde. Nach dem Gottesdienst suchte die Gemeinde zu stillem Gebet und Psalmlesungen die Israelische Gedenkstätte sowie die Katholische Todesangst-Christi-Kapelle auf. Vor der katholischen Kapelle gedachte der Gast aus der DDR besonders der 1.780 polnischen Pfarrer, die mit insgesamt 2.720 Geistlichen aus 20 Ländern in Dachau inhaftiert waren. "Die Ökumene hinter Stacheldraht verpflichtet die Kirchen zur Gemeinsamkeit im Einsatz für ein Zusammenleben in Gerechtigkeit, Freiheit und Frieden", betonte er.

Zuvor hatte Werner Liedtke in Begleitung von Wolfgang Brinkel, dem Geschäftsführer der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste, u.a. die Gedenkstätte in Bergen-Belsen besucht. Auf dem an die Gedenkstätte grenzenden Friedhof für über 50.000 zu Tode gequälte sowjetische Kriegsgefangene gedachten sie des faschistischen Überfalls auf die Sowjetunion vor 45 Jahren. Gemeinsam erklärten sie, daß all diese Gedenkstätten, sei es Bergen-Belsen oder Sachsenhausen, Dachau oder Buchenwald, an die Verantwortungsgemeinschaft aller Deutschen für den Frieden mahne.

In Gesprächen mit Förderern und Mitarbeitern der besuchten Gedenkstätten in der Bundesrepublik wiederholte Werner Liedtke den Vorschlag der Aktion Sühnezeichen, weltweit für eine Anti-Hunger-Koalition einzutreten und die Regierungen der beiden deutschen Staaten zur Aufnahme von Verhandlungen über eine gleichgewichtige Reduzierung der Rüstung zu drängen, damit die

Gossner Mission

eingesparten Mittel gegen die Not in der Dritten Welt eingesetzt werden könnten. So würde vom gräberreichen deutschen Boden etwas ausgehen, was dem Frieden dient und dem verpflichtenden Vermächtnis der Toten entspräche, wurde betont.

(ena)

15) Festveranstaltungen zu Jubiläen der Evangelischen Allianz

Mit einem stark besuchten Allianzgottesdienst in Magdeburg fand am 22. Juni die Reihe der Veranstaltungen anläßlich der Gründung der Evangelischen Allianz vor 140 Jahren und des hundertjährigen Bestehens des Blankenburger Allianzwerkes ihren Abschluß. Bereits am vorangegangenen Wochenende hatten regionale Festveranstaltungen zu diesen Jubiläen in Rostock, Berlin, Halle und Zwickau stattgefunden. In Bad Blankenburg (Thür. Wald) war am 17. Juni auf dem Gelände des dortigen Allianzhauses ein neuerrichtetes Tagungs- und Gästeheim eingeweiht worden (ena 25/86, Nr. 11).

Alle Jubiläumsveranstaltungen standen unter dem zentralen Thema "...damit die Welt glaube". Im Magdeburger St. Michaeliskirchsaal sprach dazu der Vorsitzende der ungarischen Evangelischen Allianz, Superintendent Friedrich Hecker (Budapest). Er wies auf die versöhnende Macht des Christus hin, der Frieden zwischen Juden und Heiden geschaffen habe und auch Frieden und gemeinsamen Dienst zwischen Christen/verschiedener Überzeugungen möglich mache. Diakon Fritz Hoffmann, der langjährige Vorsitzende des Magdeburger Allianzkreises, der in dem Gottesdienst aus diesem Dienst verabschiedet wurde, zeichnete den Weg der Allianzbewegung in Magdeburg nach. Der Vorsitzende des Allianzkomitees in der DDR, Pastor Manfred Kern (Berlin), ging in seinem Grußwort auf die Entstehungsgeschichte der Allianz ein. Aus den kleinen 1846 in London begonnenen Anfängen sei im Gehorsam gegen das Wort Gottes die Evangelische Allianz zu einem weitreichenden, weltweiten Werk gewachsen, sagte er.

/verschiedener Konfessionen und Menschen

Bei den Rostocker Veranstaltungen waren der Generaldirektor der weltweiten Evangelischen Allianz, David Howard (Wheaton/USA), und Direktor Karl Victor Nielsen aus Dänemark als Gäste zugegen. Sie sprachen bei einem gut besuchten evangelistischen Abend, wobei David Howard von Erfahrungen berichtete, wie der Glaube weltweit als Hilfe und Kraftquelle erlebt werde. Zahlreiche Besucher folgten der Einladung zu Seelsorgegesprächen. In einem Sonntagsgottesdienst in der Rostocker Heilig-Geist-Kirche predigte der Generaldirektor vor etwa 600 Menschen über die bewahrende Kraft Jesu Christi. Die Festveranstaltung des Nachmittags war stark durch die Beteiligung der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft zur Abwehr von Suchtgefahren (AGAS) und die eindringliche Darstellung ihres Dienstes besonders in der Hilfe für Alkoholkranke geprägt.-Informationen über die Allianzarbeit in der DDR, in Europa und in aller Welt bestimmten einen Gemeindeabend in Halle. Berichte geben der Präsident der weltweiten Evangelischen Allianzbewegung, Dr. Theodore Williams aus Indien, der Generalsekretär der Evangelischen Allianz in der BRD, Peter Schneider, sowie Pfarrer Dr. Paul Toaspern und Pastor Johannes Schmidt aus Berlin für das Allianzkomitee in der

Gossner Mission

DDR. In dem gut besuchten Allianzgottesdienst am 15. Juni in Halle hob Dr. Williams die große Bedeutung des einst aus Halle gekommenen Missionars Bartholomäus Ziegenbalg für die Christen in Indien hin.

Die Berliner Allianz hatte zum 14. Juni in die Gethsemanekirche zu einer Gemeindeveranstaltung eingeladen, in der Eberhard Laue zu dem zentralen Thema sprach. Christliche Einheit, so sagte er, kann nicht befohlen werden, sondern entsteht allein durch Gebet. Berichte über Wege und Aufgaben der Allianzbewegung in ihren Bereichen gaben Missionsdirektor Torsten Viberg aus Schweden und Pastor Friedrich Eckert aus Westberlin. In allen Festveranstaltungen der beiden Wochenenden wirkten Chöre und Bläsergruppen aus den mit der Allianz verbundenen Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften mit.

(ena)

16) Der 3. Thüringer Bereichskirchentag in Nordhausen

"Gott gibt gute Gaben", war das Thema auch des dritten diesjährigen Bereichskirchentages der Region Thüringen, der am 21. und 22. Juni in Nordhausen stattfand. Mit dem Gespräch in sieben Arbeitsgruppen über die vielfältigen Aspekte dieses Mottos begann das Treffen, das sich dann am Kirchentagssonntag mit Bibelvorträgen vor insgesamt etwa 1.800 Besuchern in sechs Kirchen der Stadt und einem Kindervormittag mit rund 500 Kindern in der Stadthalle "Freundschaft" fortsetzte und seinen Höhepunkt mit dem abschließenden Familiengottesdienst fand, der 3.500 Besucher vereinte.

Einen der Bibelvorträge hielt der katholische Pfarrer Alfons Schäfer aus Elbingerode. "Mit der Freiheit als Gabe Gottes leben" war sein Thema, zu dem er betonte, daß Freiheit unlöslich mit Verantwortung gekoppelt sei und die eigene Freiheit ihre Grenzen an der Freiheit des anderen habe.

Der schon lange vorher in den Gemeinden vorbereitete abschließende Familiengottesdienst stand unter dem Motto "Begabt zum Weitergeben", dem die alttestamentliche Geschichte von Josef und seinen Brüdern zugrundelag. In die Vorarbeit waren besonders Familien und Christenlehrekinder einbezogen. Der Vorbereitungskreis hatte eigens ein Würfelspiel entwickelt, Kinder hatten Bilder zur Josefsgeschichte gemalt, die auf großen Tafeln am Eingang zum Festplatz am "Gehege" zu sehen waren. Familien mit Kindern aller Altersstufen prägten das Bild des Nordhäuser Kirchentages.

In der Predigt bei dem Familiengottesdienst wies Propst Dr. Heino Falcke (Erfurt) auf die Botschaft der Josefsgeschichte für heute hin. Gerade in der Krise bereite Gott unser Überleben vor, sagte er. Unsere Aufgabe sei es, uns nicht zurückzuziehen, sondern dort mitzumachen, wo Gott aus "Bösem Gutes macht, damit viele leben können". Er erinnerte daran, daß der Mensch aus Gottes ständigem Geben lebe, ein Gedanke, der vielen fremd geworden sei. Von diesem Geben sei auch unsere

Gossner Mission

Arbeit betroffen, und es gelte darauf zu achten, was Gott uns glücken lassen will, was nicht, wo Hindernisse überwunden werden sollen und wo man an Grenzen stoße, die zu achten seien. Nötig sei es, sich Zeit zu nehmen zur Besinnung, in welcher Richtung die Arbeit gehen sollte. Dr. Falcke betonte, daß wir zu den Reichen dieser Erde gehören, daß uns viel geglückt sei,"aber nicht damit wir angeben können, sondern damit wir weitergeben an die, die es zum Weiterleben brauchen". Josef habe das Brot der Versöhnung an seine Brüder geteilt. Auch für die Christen heute sei die Brüderlichkeit, die Versöhnung - zwischen Schwarzen und Weißen in Südafrika, zwischen Ost- und West, zwischen arm und reich - die Perspektive Gottes. Daraufhin lohnt es sich, mitzuarbeiten. Ihr seid begabt zum Weitergeben, begabt zum Weiterleben!"

(ena)

17) "Jugend '86" in Rudolstadt

"Jugend '86" hieß ein Treffen, zu dem die Kirchgemeinde Rudolstadt vom 20. bis 22. Juni eingeladen hatte. Zum Thema "Eure Jugend wird Zukunft schauen" (Joel 3,1) versammelten sich 600 bis 700 Jugendliche aus der Offenen Arbeit, die zum Teil auch aus anderen Landeskirchen angereist waren. Auch eine Gruppe von etwa 80 Punks war darunter.

Am Programm dieser Tage waren mehrere Musikgruppen, die Spielschar Erfurt, der Liedersänger Karlheinz Bomberg (Berlin) und der Autor Jan Flieger (Leipzig) beteiligt. Pfarrer Uwe Schilling (Braun-sdorf) gestaltete mit Jugendlichen den thematischen Teil in der Stadtkirche. Erfahrungsberichte verdeutlichten Eigenschaften, die für junge Leute charakteristisch sind: Spontanität im Handeln und Reden, Risikobereitschaft, radikale Ansichten und Infragestellen von Traditionen. In vielen neutestamentlichen Geschichten seien diese Eigenschaften am Reden und Tun Jesu ablesbar, hieß es. Und in der Kirchen- und Weltgeschichte gebe es eine Unzahl von Menschen, die durch solche Radikalität wirksam geworden seien. Es komme also darauf an, die Eigenschaften von Jugendlichen hinüberzuretten ins Erwachsenenalter, weil das für die Welt und ihre Zukunft wichtig sei. In einem Gesprächsforum fragte Landesbischof Dr. Leich die Jugendlichen nach ihren Vorstellungen von der Zukunft. Er nahm auch an dem Liturgischen Abend teil, der mit Musik der Rockgruppe "Pasch" aus Gotha begann und mit einer Agapenmahlfeier schloß. Das Treffen ging mit einer Zusammenkunft am Sonntagmorgen zu Ende.

(ena)

18) Hilfssendung für Monte Fresco in Nicaragua

Mit dem Motorschiff "Meyenburg" ist am 10. Juni eine Sendung mit Materialien für das Landschulzentrum "Monte Fresco" in Nicaragua von Rostock abgegangen. Der Wert der Sendung beträgt 10 000 Mark. Auf diese Weise konnte mit Unterstützung des Bundes der Evangelischen Kirchen und des Solidaritätskomitees der DDR die Initiativgruppe "hoffnung nicaragua"

Gossner Mission

der Ev.-Luth. Superintendentur Leipzig-Ost einen Teil gespendeter Gelder konkret einsetzen. Die Spenden erhielt die Initiativgruppe aus Kirchgemeinden, aber auch aus Betriebskollektiven sowie von einzelnen Personen.

Die rund 2,5 Tonnen Schul- und Schulhilfsmaterial der Sendung bestehen unter anderem aus Latexaußenanstrich, Wandfarben, einem Apothekenschrank, Schulmappen, mehreren Paketen Bleistiften, 15 000 Schulheften, 6000 Zeichenblöcken sowie 300 Anspitzern, Linealen und Radiergummis. Von dem Landschulzentrum aus werden auch die Kinder der umliegenden Landgemeinden mit Schulmaterial versorgt.

Am 28. Juni trifft die MS "Meyenburg" im nicaraguanischen Hafen Corinto ein. Ende dieses Jahres ist eine weitere Sendung in einer ähnlichen Größenordnung geplant.

(ena)

19) Ökumenisches Forum christlicher Frauen tagte

Zweite europäische Vollversammlung in Finnland

Zur zweiten Vollversammlung des Ökumenischen Forum Christlicher Frauen in Europa trafen sich im Juni in Järvenpää (Finnland) 150 Frauen aus 27 europäischen Ländern. Aus der DDR nahmen fünf Frauen an der Vollversammlung teil, die unter dem Thema "Hoffnung schaffen - für eine neue Vision von Leben" stand.

Die Geschichte des Forums, das 1982 in Gwatt (Schweiz) gegründet wurde, begann, schon lange vorher, mit den Erwartungen, die Frauen an die ökumenische Bewegung und an das zweite vatikanische Konzil geknüpft hatten.

Die "Mütter" des Forums, Madeleine Barot, eine französische Protestantin, und Pilar Bellosillo, eine Katholikin aus Spanien, berichteten von ihren Hoffnungen und Enttäuschungen. Nicole Fischer, die 1982 gewählte Präsidentin zog Bilanz der ersten vier Jahre des Forums, die von größeren und kleineren regionalen Konferenzen bestimmt waren.

Drei Arbeitsgruppen befaßten sich in Järvenpää mit den Themen "Gerechtigkeit und Frieden", "Frauen und Arbeit" und "Teilen". Einmütig wurde am Ende der Tagung eine aus den Vorlagen der Arbeitsgruppen zusammengestellte Botschaft verabschiedet. Zur neuen Versitzenden des Forums wählte die Vollversammlung Jean Mary Mayland, eine anglikanische Theologin und Historikerin aus Großbritannien mit reichen ökumenischen Erfahrungen, die sie seit 1975 als Mitglied des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates der Kirchen gewann.

Die Weiterarbeit des Forums soll vor allem darin bestehen, in den Ländern die ökumenische Zusammenarbeit christlicher Frauen zu fördern und in den Regionen Konferenzen abzuhalten, die es Frauen ermöglichen, ihren spezifischen Beitrag zur Erhaltung des Lebens zu formulieren und einzubringen. Zu der mit dem Thema von Järvenpää ins Auge gefaßten "neuen Vision von Leben" gehört für Frauen die volle Partizipation auf allen Gebieten, zu ihr gehört eine Gemeinschaft von

Gossner Mission

Männern und Frauen, die alles schon Erreichte weit überbieten. In der Schlußbotschaft an die Kirchen und besonders an die christlichen Frauen in Europa heißt es: "In allen unseren Überlegungen haben wir nach neuen und phantasievollen Wegen gesucht, Frauen zu befähigen, ihre Kraft ganz einzusetzen, ihren besonderen Beitrag für die Gesellschaft zu leisten und der Unterdrückung zu widerstehen, woher sie auch kommt."

Die Botschaft hebt unter Hinweis auf das Schlußdokument der UN-Frauenkonferenz von Nairobi 1985 die Notwendigkeit hervor, Frauen "gleichberechtigten Zugang zu politischer Macht" zu gewähren und ihre "volle Beteiligung an Entscheidungsprozessen" zu sichern. Erforderlich sei der Abbau von Feindbildern auf allen Ebenen durch Erziehung, persönliche Kontakte und volle Beteiligung am gesellschaftlichen Leben. Verlangt werden in der Botschaft alle nur möglichen Initiativen, die das Verbot von Tests, Stationierung und Gebrauch aller nuklearen Waffen zum Ziel haben, und empfohlen wird die Unterstützung aller Forschungsvorhaben, um nicht-nukleare Quellen für alternative Energien zu erschließen.

In der Botschaft wird darauf hingewiesen, daß die Bibel "mehr Rollenbilder für Frauen bietet als das der Frau und Mutter", und festgestellt: "Kindererziehung, elterliche Verantwortung, unbezahlte Arbeit sind Dienste an der Gesellschaft, die von Frauen wie Männern übernommen und zumindest durch entsprechende Sozialleistungen honoriert werden sollten." Die Zukunft der einen Menschheit, so heißt es ferner, werde davon abhängen, "daß wir in der ganzen Welt teilen lernen". "Geistliche, wissenschaftliche und kulturelle Güter, unserer Probleme und unsere Lebenserfahrungen sollten ständig geteilt, Kontakte/sollten zwischen Menschen, durch Korrespondenz und Literaturaustausch zwischen Ost und West, aber auch zwischen Regionen unterschiedlicher sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Voraussetzungen in Westeuropa stattfinden. Alle Unterstützung müsse ferner den Bemühungen gelten, "unsere Mittel mit der sogenannten Dritten Welt zu teilen". Der Einsatz für diese Vorschläge werde von dem europäischen ökumenischen Frauenforum als ein Beitrag zu dem ökumenischen konziliaren Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung verstanden. (ena)

/auf jede nur mögliche Weise gepflegt werden."Solche Kontakte

20) Grundstein für "Gemeindezentrum Paul Schneider" in Weimar

In Anwesenheit von rund 600 Gottesdienstbesuchern legte am 21. Juni Oberkirchenrat Hans Schäfer im Weimarer Neubauviertel "Am Stadion" den Grundstein für das "Evangelische Gemeindezentrum Paul Schneider". Neben den Vertretern der zukünftigen Nutzer des Gebäudes assistierte ihm dabei Margarete Schneider, die Witwe des 1939 im KZ Buchenwald ermordeten Blutzeugen Pfarrer Paul Schneider. Sie zitierte bei den symbolischen Hammerschlägen ein Wort, das ihr Mann aus dem Gefängnis geschrieben hatte: "Aus dem Gebet für die Gemeinde entspringt Zuversicht für die Gemeinde."

Gossner Mission

Das zukünftige Gemeindezentrum, bei dem mit einer zwei- bis dreijährigen Bauzeit gerechnet wird, soll nicht nur den Christen im Stadtviertel "Am Stadion" dienen, sondern auch dem Kirchgemeindesprengel "Johannes Falk", der im benachbarten Neubaugebiet Weimar-Nord sein Wirkungsfeld hat. Beteiligt ist auch die Diakonie, die in dem Gebäude für ihre Kreisstelle eigene Räume erhalten wird und u.a. die Behindertenarbeit für das ganze Stadtgebiet verstärken will. Dem entsprechend wird das Zentrum architektonisch behindertengerecht gestaltet werden und auch für Rollstuhlfahrer leicht zugänglich sein.

Das Gemeindezentrum, dessen Finanzierung durch Spenden im Inland, vor allem aber auch durch außerhalb der DDR aufgebrachte kirchliche Geldmittel ermöglicht wird, soll aus einem Gottesdienstraum, mehreren Gruppen-, Büro- und Diensträumen sowie aus zwei Mitarbeiterwohnungen bestehen. Es befindet sich an der Hauptzufahrtsstraße zum Wohngebiet, ist aber auch von Weimar-Nord und den benachbarten Altbaugebieten verhältnismäßig gut zu erreichen.

Bei seiner Ansprache im Gottesdienst zur Grundsteinlegung erklärte Oberkirchenrat Hans Schäfer, der Bau, mit dem begonnen werde, stelle mehr dar als nur das Haus für eine religiöse Organisation. Nicht nur ein Haus, sondern mehr noch: Liebe und Leben, die aus Gott kommen, würden nun dem Stadtteil hinzugefügt.

Der Weimarer Superintendent Hans Reder begrüßte beim Gottesdienst und bei einem anschließenden Beisammensein die Gäste, die aus mehreren Ländern gekommen waren, unter ihnen die Vertreter von Gemeinden und Einrichtungen, welche sich in besonderer Weise um die Finanzierung bemühen. Unter den Vertretern aus Staat und Gesellschaft hob er besonders Weimars Oberbürgermeister Professor Dr. Gerhard Baumgärtel hervor. Er dankte allen, die dazu beigetragen haben, daß der Kirchgemeinde die Möglichkeit zum Bau gegeben worden ist.

(ena)

21) Ökumenische Streiflichter

Ökumenischer Rat

Die neugeschaffene Stelle eines Sekretärs für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung beim Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf wird am 1. September der aus Sri Lanka stammende Presbyterianer Daniel Niles übernehmen. Der ehemalige theologische Referent der "Christlichen Konferenz in Asien" ist damit für die Vorbereitung der für 1991 geplanten Weltkonferenz des Ökumenischen Rates über Frieden, Gerechtigkeit und die Erhaltung der Schöpfung zuständig. Beobachter in Genf gehen davon aus, daß mit der Ernennung des aus Sri Lanka stammenden Tamilen der Schwerpunkt dieser Ökumenischen Weltkonferenz das Thema Gerechtigkeit sein wird.

(ena)

Gossner Mission

B R D

Eine konziliare Arbeitsstelle ist bei der Zentrale des Evangelischen Kirchentages in Fulda eingerichtet worden. Sie soll dabei behilflich sein, den Aufruf zu einem ökumenischen "Konzil des Friedens", der vom Kirchentag in Düsseldorf 1985 ausgegangen ist, in die Tat umzusetzen. Die Leitung der Stelle wurde dem Westberliner Pfarrer Volkmar Deile übertragen, der bis 1984 Geschäftsführender Pfarrer der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste in Westberlin war. Während des Kirchentages im Sommer 1987 in Frankfurt/Main soll in vielfältigen Veranstaltungen auf das "Friedenskonzil" hingearbeitet werden, zu dem der Physiker und Philosoph Carl-Friedrich von Weizsäcker auf dem Kirchentag 1985 in Düsseldorf aufgerufen hatte.

(ena)

B R D

Einer der bedeutendsten Kirchenarchitekten der Vor- und Nachkriegszeit, der Hamburger Gerhard Langmaack, ist 88jährig gestorben. Langmaack schuf in den 50 Jahren seines aktiven Berufslebens zwischen 1923 und 1973 fünfzig Kirchenbauten im In- und Ausland. Nach dem Krieg baute er 30 zerstörte Kirchen wieder auf - darunter das Wahrzeichen Hamburgs, den "Michel". Langmaack wurde am 19. Februar 1898 in Hamburg geboren. Er starb am 26. Mai. Der "Architekt der Kirche" war 1949 Mitbegründer des Evangelischen Kirchbautages. Sein 1971 erschienenes Buch über das "Evangelische Kirchenwerk im 19. und 20. Jahrhundert" gilt heute als Standardwerk.

(ena)

Großbritannien

Die eventuelle Zulassung von Frauen zum Pfarramt in der anglikanischen Kirche hat zu einer Auseinandersetzung zwischen dem britischen Unterhaus und der Kirche von England geführt. Der für Kirchenfragen zuständige Parlamentsausschuß wies den Entwurf eines Gebetstextes zurück, der für die Weihe von weiblichen Diakonen vorgesehen war. Die Generalsynode der Kirche von England hat die Zulassung von Frauen zum Amt der Diakonie bereits vor zwei Jahren beschlossen und jetzt die erforderliche Änderung des kanonischen Rechts ausgearbeitet. Männliche Diakone können ihre Arbeit als Vorbereitung auf das Pfarramt nutzen, während den neuen Diakoninnen diese Möglichkeit verschlossen sein wird. Da Änderungen des Kanonischen Rechts in der englischen Staatskirche vom Parlament genehmigt werden müssen, hatte die Kirche den Text des neuen Gebetes vorlegen müssen. Der Einspruch der Parlamentarier richtet sich gegen eine Passage, in der Gottes Segen für "künftige Ämter" der Kandidatinnen erbeten wird. Die Generalsynode der Kirche von England wird bei ihren Beratungen im Juli in York entscheiden, ob sie den Weg für Frauen ins Pfarramt freimachen wird oder nicht. Sie wird dabei unter anderem den Bericht einer Kirchenkomission über die erforderlichen kirchenrechtlichen Konsequenzen debattieren. Beobachter schließen nicht aus, daß die eventuelle Zulassung von Frauen zum Pfarramt möglicherweise zu einer Kirchenspaltung führen könne. (ena)

Gossner Mission

Neuseeland

Die ablehnende Haltung der Regierung Neuseelands zu Atomversuchen und atomarer Rüstung wird von den neuseeländischen Kirchen geteilt. Dies erklärten Vertreter des Nationalen Kirchenrates von Neuseeland Anfang Juni in Großbritannien, der ersten Station einer Europareise. Nach Angaben der Delegation stehen die neuseeländischen Kirchen voll hinter der Politik der dezeitigen Regierung, die neuseeländischen Häfen für alle atomangetriebenen Schiffe zu sperren. Auch der Regierungsbeschluß, Neuseeland zu einer atomfreien Zone zu erklären, werde von den Kirchen mitgetragen. Bei ihren Gesprächen in London, Paris, Stuttgart und Genf wollten die Kirchenvertreter am Beispiel der Geschichte Neuseelands zeigen, wie man dem "Wahnsinn einer ständig weiterführenden Nuklearisierung der Welt" Einhalt gebieten könne. Die Gruppe unter Leitung der Generalsekretärin des Nationalen Kirchenrates von Neuseeland, Jocelyn Armstrong, reiste nach ihrem Europa-Aufenthalt in die Vereinigten Staaten weiter.

(ena)

Südafrika

Im Gerichtssaal von Delmas in der südafrikanischen Provinz Transvaal haben 22 Personen unter Hochverrats-Anklage und deren Angehörige sowie kirchliche Persönlichkeiten am 6. Juni mit Genehmigung des vorsitzenden Richters einen Gottesdienst gehalten. Sie gedachten damit eines Mitarbeiters des Südafrikanischen Kirchenrates, Diliza Matshoba (34), der bei einem Autounfall in der Nähe von Soweto ums Leben gekommen war. An der halbstündigen Zeremonie nahmen unter anderen der Präsident des Südafrikanischen Kirchenrates, Manas Buthelezi, und Pfarrer Wolfram Kistner teil, der die Abteilung für Gerechtigkeit und Versöhnung beim Kirchenrat leitet. Kistner bezeichente Matshobas Tod als großen Verlust, weil dieser sich sehr für eine Annäherung von politisch verfeindeten schwarzen Bewegungen eingesetzt habe.

(ena)

Argentinien

Die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche von Argentinien hat ihren Beitritt zur Leuenberger Konkordie erklärt. In einem Gottesdienst zum Abschluß der Gebetswoche für die Einheit der Christen unterzeichneten Vertreter der etwa 6 000 Mitglieder umfassenden Kirche am 25. Mai ein entsprechendes Dokument. In der Leuenberger Konkordie hatten 1974 die reformatorischen Kirchen Europas Lehrunterschiede der Vergangenheit als nicht mehr kirchentrennend bezeichnet und Zeugnis- und Dienstgemeinschaft vereinbart.

(ena)

Gossner Mission

*0011*V12516-26 V 6 386 949
GOSSNER-MISSION
1180-2012 BADR-8

Gossner Mission

Ablage S. 4 Jc.

Die Kirche

EVANGELISCHE WOCHENZEITUNG

Berlin, 29. Juni 1986
5. Sonntag nach Trinitatis
Jahrgang 41 / Nr. 26

Berliner Ausgabe
ISSN 0232-4946

Genf und Calvin

Feier des 450. Jahrestages der Genfer Reformation

Mit einem Festakt an der bekannten Reformatorenmauer in Genf haben etwa 7000 Schweizer am 21. Mai der vor 450 Jahren in dieser Stadt erfolgten Reformation gedacht. Viele Redner erinnerten daran, daß der Reformator Johannes Calvin nicht nur aus theologischer Sicht Genf zu einem „protestantischen Rom" gemacht habe, sondern auch das politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben der Stadt bis heute nachhaltig beeinflußt hat. Nach Ansicht des katholischen Schweizer Bundespräsidenten Alphons Egli ist vor 450 Jahren bewiesen worden, daß eine kleine Gemeinde den Lauf der Geschichte allein durch die Kraft des Glaubens verändern konnte. Nach Ansicht des Gemeindepfarrers an der Genfer Kathedrale St. Pierre, Henry Babel, wäre Genf ohne Calvin noch immer eine Provinzstadt ohne internationale Bedeutung. Alles, was in der Genfer Politik, Wirtschaft und Publizistik „Rang und Namen" habe, berufe sich „selbstverständlich" auf Calvin — auch wenn die Mehrzahl der Einwohner Genfs unterdessen katholisch ist.

Landesbischof Dr. Leich besuchte Rat der EKD

Dem Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hat der Vorsitzende der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR, Landesbischof Dr. Werner Leich, einen offiziellen Besuch abgestattet. Er wurde vom Leiter des Kirchenbund-Sekretariats, Oberkirchenrat Martin Ziegler, begleitet. Über die Begegnung Ende Mai in Frankfurt/Main heißt es in einem Kommuniqué der EKD wörtlich: „Der Rat der EKD führte ein erstes ausführliches Gespräch mit dem neuen Vorsitzenden des Vorstandes der Konferenz der Kirchenleitungen in der DDR, Landesbischof Dr. Werner Leich (Eisenach). Hervorgehoben wurde der kontinuierliche missionarische Auftrag der Kirche in der säkularisierten Gesellschaft, das Wachsen weltweiter ökumenischer Gemeinschaft durch die inzwischen erreichte theologische Verständigung in den Fragen von Taufe, Abendmahl und kirchlichem Amt und die Wahrnehmung praktischer Aufgaben der besonderen Gemeinschaft zwischen den evangelischen Kichen in beiden deutschen Staaten."

„Männer in der Kirche brauchen Hilfe"

Haupttagung der kirchlichen Männerarbeit

Die Vertreter der Männerarbeit der Gliedkirchen des DDR-Kirchenbundes hielten vom 22. bis 25. Mai in Bad Saarow ihre Haupttagung 1986, die besonders der Besinnung auf die „Echzeller Richtlinien" galt, in denen die kirchliche Männerarbeit 1946, vor vierzig Jahren, unter die Losung gestellt wurde: „Sammlung der Männer unter dem Wort; Ausrüstung der Männer mit dem Wort; Sendung der Männer durch das Wort."
Die Tagungsteilnehmer stellten fest, daß die Kirche „weithin eine Kirche ohne Männer ist". „Wir können uns damit nicht abfinden", heißt es in einem bei der Tagung verabschiedeten Wort. „Deshalb bitten wir die Gliedkirchen des Bundes, die Männerarbeit in ihren Kirchen nicht zu vergessen, sie zu fördern, um die Männer seelsorgerlich in allen ihren Lebensbereichen zu begleiten und ihnen zu helfen, in der Gemeinde eine Heimat zu finden, die Bibel zu lesen und das Leben nach dem Evangelium zu gestalten."
Die Männer brauchten keine Sonderstellung in der Kirche, bedürften aber der Hilfe, um zu lernen, was biblisch begründete Partnerschaft in Familie, Kirche und Gesellschaft bedeute, und ein neues Rollenverständnis zu finden, das nicht vom Patriarchat geprägt ist, wird in dem Wort betont. „Wir brauchen diese Hilfe, um in der heutigen Zeit als Christen zu leben, das Evangelium zu bezeugen und uns den Aufgaben und Herausforderungen dieser Welt stellen zu können."
(ena)

Die Ehrendoktorwürde der Theologischen Fakultät der Universität Genf erhielt der südafrikanische Pfarrer Allan Boesak.



Am 5. Juni gegen 10 Uhr konnte der Direktor der Staatlichen Lutherhalle Wittenberg, des größten reformationsgeschichtlichen Museums der Welt, Dr. theol. Hans-Joachim Beeskow, als 350 000. Besucher seit der feierlichen Wiedereröffnung am 16. April 1983 Frau Ingeborg Hanke aus Berlin begrüßen. Sie war anläßlich ihres 70. Geburtstages in das Lutherhaus gekommen. *Foto: Wilfried Kirsch*



Zum zehnten Mal wurde der „Tag der Begegnung" bei der Berliner Mission begangen. Etwa 1000 Kinder nahmen daran teil. Sie hatten zuvor für ein namibisches Flüchtlingsdorf in Angola — Kwanza Sul — auf originelle Weise über 4000 Mark gesammelt. *Foto: Harald Hauswald*

25 Jahre Kirchliche Bruderschaft Sachsens

Karl Barth und Paul Tillich im Vergleich

Aus Anlaß des Gedenkens an die 100. Geburtstage von Karl Barth und Paul Tillich in diesem Jahr unternahm die Kirchliche Bruderschaft Sachsens den ebenso interessanten wie mutigen Versuch, diese beiden bedeutenden Theologen unseres Jahrhunderts in ihrer Gemeinsamkeit und Verschiedenheit am Beispiel ihrer Option für den Sozialismus zu vergleichen. Beide Theologen gehörten der sozialdemokratischen Partei an, beide fanden ihre Wurzeln zumindest zeitweise im „Religiösen Sozialismus", beide mußten Deutschland in der Zeit des Faschismus verlassen.
Diese Gemeinsamkeiten reizten zu einem Vergleich. So lud die Kirchliche Bruderschaft Sachsens vom 30. Mai bis zum 1. Juni nach Dresden in die Andreas-Erlöser-Gemeinde zu dem Thema „Gesellschaftliche Entwicklung in der theologischen Reflexion" ein. Über 50 Teilnehmer waren der Einladung zur Frühjahrstagung gefolgt. Was da an Einsichten, Aussichten und kritischer Selbstüberprüfung gewonnen wurde, hätte niemand voraussehen können, aber dank profilierter Referate sachkundiger Kenner und einer aufgeschlossenen Atmosphäre aller Beteiligten, zu denen auch vier marxistische Hochschullehrer gehörten, die sich engagiert an den Gruppengesprächen beteiligten, war dieses Ergebnis möglich.
Der Freitagabend diente der Einstimmung, indem Dr. Manfred Mühlner (Dresden) aus ausgewählten Texten bestimmter religiöser Sozialisten las und diese Dokumente historisch-theologisch kommentierte. Neben Rudolf Todt, Christoph Blumhard d. J., Friedrich Naumann und Erwin Eckardt wurde Leonhard Ragaz vorgestellt.
Am 31. Mai hielt Pfarrer Dr. Werner Wittenberger (Grimma) sein Referat „Die Entscheidung für den Sozialismus beim frühen Barth und ihre Bedeutung für Christen in einer sozialistischen Gesellschaft". Der Referent verdeutlichte, daß Barth seine politische Entscheidung als aus seiner Theologie hergeleitet wissen wollte. Nur gerade dies wollen und dann auch zu können, war ein Weg von Jahrzehnten und nicht ohne Widersprüche. So wollen Barths politische Entscheidungen auf Gott hinweisen als seine menschlich zu verstehende Entscheidung — die freilich nicht ohne Anhalt am Evangelium ist. Der Referent meinte, daß hier das Wichtigste ist, was Christen in einer sozialistischen Gesellschaft von Barths Entscheidung für den Sozialismus lernen können.
Pfarrer Dr. Jens Langer (Rostock) von der Sektion Theologie sprach zu „Paul Tillichs ‚Sozialistische Entscheidung' — Theorie und Praxis eines theologischen Ansatzes in der spätbürgerlichen Gesellschaft" und machte deutlich, daß Tillichs sozialistische Entscheidung im Gegensatz zu Barth nicht pragmatischer, sondern prinzipieller Natur war. Leider sei seine Schrift „Die sozialistische Entscheidung" von 1933 auch nach 1945 bei uns eine „verschollene Stimme" geblieben, die noch immer auf ihre Aufarbeitung wartet.
Obwohl Tillichs religiöser Sozialismus praxisfern und theoretischer Natur war, wirken seine Ideen derzeit in der Fragestellung der Sozialethik weiter. Sie machen deutlich, daß die Säkularisation von der Kirche als die sie umgebende Kultur bewußt aufgenommen und nicht verteufelt werden muß. Indem aber Kirche ihre eigenen Grenzen überschreitet und darin ihren Auftrag sieht, „im Hin und Her zwischen Kirche und Kultur um das Übergreifende zu ringen", öffnet sie sich im real existierenden Sozialismus der Zusammenarbeit von Christen und Marxisten, die für beide auch beinhaltet, „theoretische Probleme in ihrer hochrangigen Bedeutung zu akzeptieren und zu bearbeiten". Eine praktische Konsequenz zeige sich z. B. darin, daß heute zwischen Christen und Marxisten mit Tillich Übereinstimmung besteht, daß im Sozialismus eine zentral beeinflußte Bedürfniskultur an die Stelle der Bedürfnisdiktatur treten muß.
Was diese Gedankengänge von Tillich und Barth, die doch in einer „unterirdischen Arbeitsgemeinschaft" (Tillich) zusammen wirkten, für uns heute praktisch bedeuten können, wurde in Arbeitsgruppen und in einer abschließenden Podiumsdiskussion herausgestellt.
Dankbar vermerkten die Teilnehmer, daß Mathis Thurneysen, Eduard Thurneysens Sohn, aus der Schweiz, da sein konnte und über praktische Erlebnisse mit Karl Barth berichtete, die er oder sein Vater gehabt hatten.
Im anschließenden Gottesdienst predigte der Vorsitzende der Kirchlichen Bruderschaft Sachsens, Pfarrer Christoph Körner (Mittweida), über 1. Joh 4, 16b—21 und verdeutlichte an Hand des Bibeltextes: Liebe Gottes ist nicht frommes Gefühl oder himmlische Stimmung, sondern immer Praxis des Lebens. So wendet Gottes Menschenliebe unseren Blick vom Himmel zur Erde, weil sich Gottes Liebe nicht im Himmel sondern bei uns und für uns in dem mitleidenden Jesus von Nazaret entschieden hat.
Daß die Kirchliche Bruderschaft Sachsens in diesem Jahr auf ihr 25jähriges Bestehen zurückblicken kann, wurde auf dieser Tagung dankbar festgestellt und mit besonderem Interesse ein epikritischer Bericht ihres Gründungsmitgliedes, Dipl.-Ing. Artur Günther (Karl-Marx-Stadt), aufgenommen.

Christoph Körner

40 Jahre Landesjugendtage

Die heute 55- bis 65jährigen könnten alle miterlebt haben: 40 verschiedene Landesjugendsonntage. Der seit diesem Februar 80jährige Generalsuperintendent i. R. Dr. Günter Jacob kann jedenfalls unzählige Erinnerungen beisteuern an die Treffen der Jungen Gemeinden der Niederlausitz, die seit 1947 jedes Jahr mit wenigen Ausnahmen in Burg im Spreewald stattfanden. Die Treffen in Potsdam-Hermannswerder kamen wenig später für die Kurmark dazu und als jüngster Ableger vor etwa 20 Jahren der Landesjugendtag für die Nordostregion unserer Kirche in Templin. Das „Treffen in Burg" oder auf „Hermannswerder" ist inzwischen zur stehenden Rede geworden, mit der Eltern ihre Söhne und Töchter und Großeltern ihre Enkel aus eigenem Erleben heraus zur Teilnahme animieren können.
In diesem Jahr waren es knapp 500 Jugendliche, die in Templin der Einladung folgten, über 1000 Jugendliche, die nach Burg kamen, und über 2000 in Potsdam-Hermannswerder. Erste Reaktionen liegen bereits vor: „Dieser Jugendtag war der beeindruckendste, den ich bisher erlebt habe", sagte ein Mitarbeiter, der sicher nicht alle 39 „Vorgänger-Jugendtage" kannte. Auch kritische Stimmen waren zu vernehmen: „Wart ihr nicht zu anspruchsvoll für viele 15- bis 16jährige?"
Was war dieses Jahr in Templin, in Burg und auf Hermannswerder? — Der Jugendtag geht schon vor der Kirchentür los. Die Weißmützen, Mitarbeiter aus Jungen Gemeinden, verteilen die Tageshefte, lassen aber nur den durch, der seinen Weg durch ein Labyrinth gefunden hat. Der Raum wird von Stimmengewirr und ersten Liedern der ökumenischen Kirchenkreisband aus Brandenburg, an vielen Stellen auch von Wiedersehensfreude bestimmt. Als Blickfang beherrscht den Raum das Labyrinth mit dem Thema „Berührt — geführt" und der Jahreslosung auf der Bühnenrückwand. Darum geht es immer wieder am Tag: Von Gott, von Menschen, die mit ihm unterwegs sind, berührt und geführt werden durch die verschlungenen täglichen Wege, durch ein Labyrinth von kleinen und großen Lebensproblemen.
Als erstes treten fünf Tramper auf mit den Stationen einer jugendlichen Normalbiographie unseres Landes im Gepäck. Sie suchen zwischen Anerkennung, Schönheit und Besitz „ihren Weg ins Leben". Die Stimmung erreicht einen ersten Höhepunkt, als alle Jugendtagsteilnehmer merken, wie nahe ihnen die Spieler sind: Fäden werden von einem zum anderen geworfen, aufgefangen, weitergesponnen, bis ein Netz entsteht aus „Einfluß", „Besitzstreben" und „Schönheit", „Anerkennungssucht" und „guten Beziehungen". Jeder ist mitverwoben. Das Thema wird weiter entfaltet, als alle zu Zeugen werden bei den „Nachtgesprächen", die sechs Jugendliche nach ihrer Schulabschlußfeier miteinander führen. Aus einem Spiel mit der Offenheit wird ein gefährlicher Kampf. Jeder soll endlich sagen, was er über die anderen denkt. Wunden bleiben zurück. Fragen brechen auf, nachdem jeder offenbart hat, was er als Begabung und Orientierung, aber auch als Problem mit sich herumschleppt. Danach sind alle Jugendtagsteilnehmer gefragt und engagiert in den „Tagesgesprächen". In überschaubaren Gruppen tauscht man Eindrücke aus, bewegt Fragen des Umgangs miteinander und überlegt, was zum Leben wirklich wichtig ist. Direkt und indirekt wird Gott ins Spiel gebracht, wenn die Jugendlichen Offenheit und Wahrhaftigkeit ins Verhältnis bringen wollen zu Fairneß und Liebe.
„Kommt herbei, singt dem Herrn, ruft ihm zu, der uns befreit . . . , mehr als Worte sagt ein Lied", heißt es in den Strophen des Tagesliedes. Das wird im Mittagsteil erlebt: Lieder mit Stephan und Johannes, Fotografien des Antikriegsmuseums Berlin, bewegte Spiele in großen Kreisen, spontane Aktionen von „Dritte-Welt-Gruppen" sagen mehr als viele Worte. In Burg wird ein spontaner

Gossner Mission